This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

K. Burdach.
Berlin Jan. 1881

Unterſuchungen

über die Geſchichte und das Verhältniß

der

nordiſchen und deutſchen Heldenſage,

aus

P. E. Müller's Sagabibliothek II. Band,

mit Hinzufügung

erklärender, berichtigender und ergänzender Anmerkungen und Excurſe,

übersetzt und kritiſch bearbeitet

von

Georg Lange,

Dr. der Philoſophie und Privatdocent der Geſchichte an der Univerſität zu Gießen.

Frankfurt am Main,

gedruckt und verlegt bei Heinr. Ludw. Brönner.

1832.

BURDACH

PT7262
A2M85

Vorwort des Ueberſetzers.

Den Hauptinhalt vorliegenden Werkes bildet die Ueberſetzung und kritiſche Bearbeitung der durch die häufige und ſehr rühmliche Anführung Dahlmanns [1]) und W. Grimms [2]) auch in Deutſchland ſo berühmt gewordenen Sagabibliothek med Anmaerkninger og indledende Afhandlinger af Peter Erasmus Müller Dr. og Prof. i Theologie ved Kiöbenhavns Univerſitet, II. Bind S. 1—439. Kiöbenhavn 1818. Dieſes Werk umfaßt in ſeinen drei Bänden eine Ueberſicht des ganzen Schatzes der isländiſchen Sagaen, der hiſtoriſch-glaubwürdigen und rein-mythiſchen ſowohl, als der mythiſch-romantiſchen und mehr oder minder erdichteten und fabelhaften, — ein Werk voll gediegener Forſchung und um ſo ſchätzbarer, als der größte Theil jener Sagaen, bis dahin noch ungedruckt und außer Skandinavien nur wenig

[1]) In ſeiner Einleitung in die Kritik der Geſchichte von Alt-Dänemark S. 145. 265. 306. 315. 396. im I. Theile ſeiner Forſchungen auf dem Gebiete der Geſchichte, Altona 1822.

[2]) In ſeinem Werke: die deutſche Heldenſage, Göttingen 1829. Vorrede S. V. S. 4 ꝛc.

M342819

bekannt, auf der öffentlichen Bibliothek in Kopenhagen begraben lag [1]). Schon im Jahre 1816 erschien, nach der Handschrift des Verfassers, und noch ehe derselbe das dänische Original selbst im Druck herausgegeben hatte, von Professor Lachmann in Berlin eine Uebersetzung des I. Bandes, welcher diejenige Classe der Sagaen enthält, die sich hauptsächlich auf die Begebenheiten und eigenthümlichen Verhältnisse des isländischen Freistaats seit seiner Entstehung bis in die Zeiten seines Verfalls unter der Herrschaft der norwegischen Könige

---

[1]) Ein ähnliches Werk, welches den höheren oder geringeren Grad von Glaubwürdigkeit der griechischen Traditionen über die vorgeschichtliche Zeit, d. h. über die Zeiten, die den von Herodot beschriebenen Perserkriegen vorausgingen, — ein ähnlicher Scheidepunkt des mythischen und historischen Zeitalters, für Griechenland, wie es für den Norden die Zeit von Harald Haarfager ist, — mit unbefangener, gründlicher Kritik im Geiste unsers Verfassers oder Dahlmanns, soweit es die hier viel schwierigere Beschaffenheit des Materials erlaubt, festzustellen suchte, thäte vor allem Noth, und würde namentlich dem oft planlosen und unkritischen Gebrauche jener nur zum geringen Theil alten und echten Nachrichten der Griechen über ihre Vorzeit auf eine ähnliche Weise steuern, wie dies unseres Verfassers und Dahlmanns Untersuchungen für die Geschichte des Nordens bewirkt haben, wo von nun an nicht leicht mehr ein systematisirender Mythohistoriker, wie Torfäus, Schöning, Suhm ꝛc. auch nur mit einiger Aussicht auf allgemeineren Beifall auftreten wird.

beziehen. Der II. Band, welcher sowohl die ältesten mythischen, als die jüngern und jüngsten mythisch-romantischen Sagaen von dem, was im Norden von den frühesten Zeiten an bis auf die Zeiten Harald Haarfagers sich zugetragen haben soll, umfaßt, zerfällt nach den in demselben behandelten Gegenständen gewissermaßen in zwei Hauptabtheilungen. Davon enthält die erste und bei weitem größere, auf etwa 430 Kleinoktavseiten, eine kritische Uebersicht des ganzen nordischen Sagenkreises von den Volsungen und Giukungen mit genauer Angabe ihres Verhältnisses zu den deutschen Dichtungen des Mittelalters, oder mit andern Worten, kritische Untersuchungen über die Geschichte und das Verhältniß der nordischen und deutschen Dichtungen, welche zum Sagenkreise der Nibelungen und des Heldenbuchs gehören; die 2. Abtheilung hingegen handelt von den übrigen isländischen — außer aller Beziehung mit den deutschen Dichtungen des Mittelalters stehenden — Sagaen, deren Gegenstand dem heidnischen Zeitalter, deren Abfassung und ganze Form aber meistens einer viel späteren Zeit angehört. Der III. Band endlich umfaßt die Sagaen von den Begebenheiten, welche nach den Zeiten Harald Haarfagers in Skandinavien und den benachbarten Ländern geschehen sind, und gibt, da Snorres Heimskringla größtentheils jener Periode angehört, hauptsächlich eine kritische Uebersicht der Quellen derselben.

Es läßt sich somit die von mir besonders bearbeitete

erſte Abtheilung des II. Bandes nicht blos von der zweiten Abtheilung deſſelben, ſondern auch von dem ganzen übrigen Werk überhaupt als ein ſelbſtſtändiges Werk unter dem von mir gewählten Titel trennen, ohne daß im Mindeſten der Zuſammenhang oder die Verſtändlichkeit ihres Inhalts darunter litte. So überflüſſig und unnöthig es übrigens wäre, den Reſt der Sagabibliothek ebenfalls zu überſetzen, indem bei denjenigen deutſchen Hiſtorikern, die ſich für dieſe nordiſche Sagaen intereſſiren, gewiß auch die nöthige Kenntniß des Däniſchen vorauszuſetzen iſt, ſo nöthig und nützlich ſcheint es mir doch, die von mir gewählte Partie des däniſchen Werkes dem größeren deutſchen gelehrten Publikum, bei welchem jene Kenntniß nicht wohl vorauszuſetzen iſt, in einer zweckmäßigen deutſchen Bearbeitung zugänglich zu machen. So iſt es wohl allein aus dem Mangel an Sprachkenntniß zu erklären, daß noch jüngſt Roſenkranz in ſ. Schrift: das Heldenbuch und die Nibelungen, Halle 1829. die Sagabibliothek gänzlich zu ignoriren ſcheint, und ſich ſelbſt in Koberſteins geſchätztem Compendium der deutſchen National-Literatur eine unrichtige Citation derſelben findet, die ſich von da auch in ſpätere Schriften der Art verbreitet zu haben ſcheint. Es kann alſo eine zweckmäßige Ueberſetzung und Bearbeitung dieſes Werkes für die nicht geringe Anzahl von Verehrern der einheimiſchen Heldenpoeſie in Deutſchland gewiß nicht anders, als höchſt willkommen ſeyn, zumal da man durch daſſelbe die umfaſſendſte Kenntniß

von der nordiſchen und deutſchen Heldenſage und allem, was dahin gehört, erhält. Denn es findet ſich darin: 1) eine gedrängte Darſtellung der Volſunga- und Nornageſts-ſaga, mit beſtändiger Beziehung auf die entſprechenden, mythiſch-hiſtoriſchen Lieder der Edda Sämundar hinns froda Th. II. (Kopenh. 1818); 2) eine ähnliche Ueberſicht des Inhalts der ſogenannten Vilkinaſaga (richtiger: Thidreks von Bern Saga) mit beſtändiger Rückſicht auf die altdeutſchen Dichtungen dieſes Sagenkreiſes; 3) hinter jedem einzelnen größern Abſchnitte jener Sagaen hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchungen, hauptſächlich über Weſen und Bedeutung, Alter, Fortbildung und Abfaſſung derſelben, und endlich 4) am Schluſſe des Ganzen zwei größere Abhandlungen, die eine: über den Urſprung und die hiſtoriſche Bedeutung des ganzen nordiſch-deutſchen Sagenkreiſes, die andere: über die Ausbreitung und Fortpflanzung deſſelben im Norden. Kurz, es kann dieſer Theil der großen Sagabibliothek wiederum für eine kleinere aber umfaſſende Bibliothek der nordiſch-deutſchen Heldenſage gelten, zu deren ſpecieller Empfehlung als des beſten Handbuches derſelben ich gewiß mit Recht behaupten darf, daß die darin niedergelegten Forſchungen unſeres däniſchen Verfaſſers an Unbefangenheit des Urtheils, an Umſicht und Reichthum des Stoffes, an Klarheit und Verſtändlichkeit der Darſtellung nicht leicht von einer ähnlichen Arbeit deutſcher Gelehrten im Fache der nordiſchen und deutſchen Literatur übertroffen werden.

Was nun mein eigenthümliches Verdienst bei dieser Arbeit betrifft, so habe ich nicht nur die Uebersetzung mit der nöthigen Sorgfalt ausgearbeitet, sondern auch zugleich mit beständiger Vergleichung der Edda Sämundar, der Volsunga- und Vilkinasaga, der deutschen Dichtungen des Mittelalters und der neueren Forschungen darüber, besonders von W. Grimm in seiner obenangeführten Schrift, einzelne größere Abschnitte (wie die Nornagestssaga S. 69 ff., Kap. 150—170 der Vilk. S., die Analyse des Nibelungenliedes ꝛc.) mehr oder minder umgearbeitet, und außerdem, außer größeren und kleineren, nicht weiter angezeigten Texteinschaltungen, eine Menge erklärender, berichtigender und ergänzender Anmerkungen[1]) hinzugefügt. Endlich glaubte ich, wenn auch nur zum Verständniß meiner Ansicht, über einige, in meinen Anmerkungen nur beiläufig berührte, problematische Punkte der Geschichte der deutschen Heldensage eine einleitende Abhandlung vorausschicken zu müssen, zugleich aber auch diese Gelegenheit benutzen zu

---

[1]) Dieselben sind, zum Unterschiede von den mit Sternchen bezeichneten Anmerkungen des dänischen Verfassers, numerirt, oder, wo sie einer Anmerkung des Letzteren am Schluße beigefügt sind, durch das Zeichen der Parenthese bemerkbar gemacht. Nur auf den 4 ersten Bogen von S. 1—96, wo indeß nur folgende wenige Anmerkungen: S. 5 [2]). S. 25 [1]). S. 63 [4]). S. 68 [1]). S. 71 [2]). S. 92 [1]) und [2]). S. 96 [1]) dem dänischen Verfasser angehören, ist dies aus Versehen nicht beobachtet worden.

können, um einzelne aus eigener Forſchung geſchöpfte Beiträge zu einer kritiſchen Geſchichte der deutſchen Heldenſage, und zwar namentlich zur gründlicheren Erörterung der ebenſo wichtigen als problematiſchen Frage über Urſprung und Fortbildung derſelben, zu liefern. Dieſe Arbeit ſchwoll mir aber unter der Hand ſo ſehr an, daß ſie nun nicht wohl mehr als eine blos einleitende Abhandlung zu vorliegendem Werke, ſondern vielmehr als ein für ſich beſtehendes, ausführliches Werk gelten kann. Ich entſchloß mich daher, beide von einander zu trennen, und letzteres erſt nach Herausgabe des erſteren ſorgfältiger auszuarbeiten und ſodann ebenfalls dem Publikum zu übergeben. Indeß werde ich dabei immer den einmal gewählten Standpunkt eines blos vorläufigen Verſuches aus weiſer Vorſicht feſthalten. Denn, ſoviel auch in neuerer Zeit für die Geſchichte der deutſchen Heldenſage durch tieferes Eingehen in das Einzelne und Einzelnſte, ſowie ganz beſonders durch Zuſammenſtellung aller Zeugniſſe, faſt von Anbeginn derſelben, gethan worden iſt, ſo bleibt es, meiner Anſicht nach, doch noch immer ein gewagtes Unternehmen, an eine zuſammenhängende, vollſtändige Geſchichte derſelben zu gehen, indem ſich der Grund und Boden, worauf dieſelbe aufzuführen iſt, bei einer genaueren Prüfung noch viel zu ſchwankend und unſicher darſtellt. Es müſſen in der That vorerſt noch mehrere hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchungen vorausgehen [1]), be-

[1]) Dahin gehört vor allem die Unterſuchung über das Ver-

vor in dieſer Hinſicht an etwas anderes, als an einen interimiſtiſchen Verſuch gedacht werden kann, durch die zwar in ziemlich reicher Menge gegebenen, jedoch noch lange nicht gehörig geprüften inneren und äußeren Zeugniſſe einen einheitlichen Leitfaden der ſtufenweiſen Fort- und Ausbildung des deutſchen Epos hindurchzuführen. Indeß ein Verſuch der letzteren Art, der mit keinen größern Anſprüchen, als den eben angegebenen auftritt, ſcheint mir immerhin nicht nur gewagt werden zu können, ſondern auch gewagt werden zu müſſen; einmal, um einen feſten Mittelpunkt zu gewinnen, um den ſich ſodann jene Particular-Unterſuchungen an einander anreihen können, und dann auch beſonders des großen Aufſchluſſes wegen, welchen eine auf dieſe Weiſe auf hiſtoriſche Zeugniſſe gegründete, an der deutſchen Heldenſage κατ' ἐξοχήν durchgeführte Geſchichte eines wahrhaft nationalen Epos für die, allem Vermuthen

---

hältniß der ſtufenweiſen Entwickelung und Fortbildung der deutſchen Heldenpoeſie, ſowie des durch die Einführung des Chriſtenthums und ſeiner Inſtitute ſcheinbar unterbrochenen Volksſängerweſens überhaupt, zu dem ganzen übrigen, beſonders dem geiſtlich-literäriſchen Culturzuſtande des früheren Mittelalters, eine Unterſuchung, welche ihre ganz eigenthümlichen Schwierigkeiten hat, die ſich, wegen des meiſt ſehr dürftigen, oft gänzlich verſiegenden Materials, ſelbſt durch die gründlichſten Studien der für die Culturgeſchichte oder für die innere volksthümliche Entwicklung beſonders wichtigen Quellenſchriften des Mittelalters wohl nie völlig beſiegen laſſen.

nach, ähnliche Entwicklungsgeſchichte des griechiſchen Epos, ſo wie überhaupt für die Verhältniſſe gewähren kann, die in der Entwicklung eines jeden echt nationalen Epos auf der einen Seite zwiſchen den ſymboliſch-mythiſchen und den ſagenhaft-hiſtoriſchen Elementen, und auf der andern Seite zwiſchen der urſprünglich faktiſchen Begebenheit und den daraus hervorgehenden einzelnen Volksſagen und Volksliedern, ſowie endlich zu dem wiederum daraus in allmähliger Fortbildung und Entwicklung erwachſenden eigentlichen enkykliſchen Epos ſtattfinden. Von ganz beſonderer Bedeutung iſt dabei der Umſtand, daß z. B. die Unterſuchungen über das griechiſche Epos mehr oder minder auf die Homeriſchen Dichtungen, als das hauptſächlichſte literariſche Hilfsmittel, angewieſen iſt, indem mit etwaiger Ausnahme der bekannten dahin bezüglichen Stellen in des Ariſtoteles Poetik (beſonders c. 8. und c. 23) und der Argumente des Proklus, die übrigen literariſchen Hilfsmittel, d. i. die kleineren Bruchſtücke und einzelnen Verſe aus den verlorenen kykliſch-epiſchen Dichtungen der Griechen ſämmtlich viel zu unbedeutend ſind, um daraus einen ſicheren Schluß auf ihre Eigenthümlichkeit und namentlich auf ihr Verhältniß zu Homer gewinnen zu können. Vollends aber fehlen uns alle directen Mittel und Zeugniſſe, um die Homeriſchen Dichtungen in ihrem Verhältniſſe zu den epiſchen Anfängen der älteren und älteſten Zeit, und der ganzen Reihe früherer Verſuche, die ihnen nach unſerer, auf vielfache Erfahrung geſtützten, Kenntniß der Natur der

Sache, auch bei den Griechen vorausgegangen seyn müssen, mit etwas mehr als hypothetischer Wahrscheinlichkeit auffassen zu können [1]). Dagegen bietet bekanntlich die nordisch-deutsche Heldensage die einzige Erschei-

---

[1]) Schon seit einiger Zeit habe ich über die kyklisch-epische Dichtkunst der Griechen eine ausführliche Abhandlung ausgearbeitet, die ich nächstens dem Publikum mitzutheilen gedenke, wiewohl mit einiger Scheu, weil mir scheint, daß sie nur in Verbindung mit mehreren ähnlichen Spezial-Untersuchungen (wie über die Schreibkunst der Griechen, besonders in Beziehung auf Epik und Rhapsodik, über Ursprung, Wesen und Zusammenhang der Hesiodischen Gedichte mit den Homerischen, über die griechische Logographie und vor allem über die Quellen zur Kunde des heroischen und des heroisch-epischen Zeitalters der Griechen) dem Endzwecke, den ich damit beabsichtige, einigermaßen zu genügen vermag, dadurch nemlich zu einer sichern und festen Grundlage einer Geschichte der griechischen Colonien in Kleinasien und auf den Inseln des Archipelagus von ihrer Gründung an bis zu den persischen Kriegen (mit besonderer Berücksichtigung der Cultur und Literatur jener Zeiten und Gegenden) vorerst das nöthige tauglich e Material zu gewinnen. Wiewohl ich nun schon seit meinen ersten Versuchen über Homer in den Jahren 1826—1828 zu diesem Zwecke beständig gesammelt habe, so sehe ich doch die Möglichkeit nicht ab, sobald an eine umfassende, unstreitig alle Zeit und Kraft in Anspruch nehmende, Ausarbeitung meiner Collectaneen zu gehen, weil ich, näher liegender und dringender Zwecke wegen, vorerst noch eine Reihe von Jahren dem Studium der Cultur- und Literaturgeschichte des Mittelalters und der neueren Zeit zu widmen gedenke.

nung dar, daß ſich dieſelbe in einer freilich noch immer ſehr lückenvollen Reihe von Denkmälern faſt von ihrem Urſprunge an durch ihre verſchiedenen Veränderungen und Umbildungen bis zu ihrer letzten Geſtaltung und Fixirung hin verfolgen läßt, und daß ſelbſt da, wo dieß, ohne in willkührliche Hypotheſen zu gerathen, nicht immer möglich iſt, ſich dennoch die ſicherſten Spuren von dem Fortbeſtehen der Sage in den einzelnen Zeiträumen in faſt ununterbrochenem Zuſammenhange nachweiſen laſſen. Demnach möchte es freilich beinahe ſcheinen, als könnten die verſchiedenen Metamorphoſen des deutſchen Epos in den einzelnen Vor- und Mittelſtufen ſeiner Bildung bis zu ſeiner höchſten Blüthe hin auf ähnliche Weiſe nachgewieſen werden, wie ſich etwa die eines organiſchen Gewächſes von ſeiner Wurzel an in den von unten nach oben immer feiner und zärter ausgebildeten Blattauswüchſen bis zu ſeiner letzten Vollendung in dem Blüthenkelche wirklich verfolgen laſſen. Ich berühre indeß das letztere Verhältniß hier nur, weil es vielleicht in der Idee die genetiſche Entwicklung eines echt nationalen Epos veranſchaulichen kann, allein ich lege auf dieſes hier eigentlich nur illuſtrirende Gleichniß keine weitere reelle Bedeutung, und zwar um ſo weniger, als ich glaube, hier voraus bemerken zu müſſen, daß ich erſtens, wie ich ſpäter in meinem Werke ausführlich erörtern werde, einige der von W. Grimm a. a. O. S. 4—12 und S. 337 flg. als der deutſchen Heldenſage unmittelbar angehörig geltend gemachte

Mittelglieder nicht geradzu als ſolche anerkennen kann, wenn ich mich auch zur Ergänzung und Ausfüllung der durch den Verluſt der älteren deutſchen Sagen entſtandenen Lücken in der geſchichtlichen Entwicklung derſelben, ſowie W. Grimm, jedoch in anderer Weiſe, der vollſtändiger erhaltenen nordiſchen Sagen und Geſänge bedienen werde, weil ſie allerdings mit der deutſchen Heldenſage, als dieſe noch auf derſelben Stufe mit ihnen ſtand, nach Form, wenn auch nicht nach Inhalt, vielfach verwandt ſeyn mögen [1]), und daß ich zweitens, beſonders was die eigentliche Blüthezeit der romanti-

---

[1]) Hier möge einſtweilen zum nähern Verſtändniß meiner desfallſigen Anſicht nur Folgendes ſtehen. Es gilt hier vor Allem, die in der nordiſch-deutſchen Heldenſage aufs Innigſte mit einander verſchmolzenen zwei Hauptelemente derſelben, die Sage von Sigurd oder Siegfried und die von Thidrek oder Dietrich, (d. i. Theodorich), Atle oder Etzel (d. i. Attila) und den übrigen Helden der Völkerwanderung, in der wiſſenſchaftlichen Betrachtung zu trennen. Denn, während die letztere oder die Dietrich-Etzels-Sage urſprünglich nur den deutſchen Völkerſtämmen angehörte, war die Sigurds- oder Niflungenſage nur den Nordländern, und außer ihnen etwa nur dem niederſächſiſchen Volksſtamme, urſprünglich eigen. Da ich in letzterer Beziehung weder der Meinung unſeres Verfaſſers (ſ. w. u.), noch der entgegengeſetzten von W. Grimm (a. a. O.) beiſtimmen kann, ſo ſtehe hier zur einſtweiligen Andeutung meiner Anſicht noch weiter Folgendes. Es kommt hier nemlich vor Allem die wichtige Frage in Erwägung, ob die deutſchen Volksſtämme, gemeinſchaftlich

schen Poesie betrifft, eine durchaus organische Fortbildung der deutschen Heldensage auf dem rein volks-

---

mit den scandinavischen, die Sigurdssage von ihrem muthmaßlichen vordem gemeinsamen Ursitz in Asien mitgebracht haben, oder ob dieselbe nur einem von diesen beiden Volksstämmen, und zwar entweder dem deutschen oder dem scandinavischen, ursprünglich angehört habe, und erst späterhin von dem einen dem andern mitgetheilt worden sey. Der erstern Meinung ist unser Verfasser, der letztern W. Grimm zugethan, und zwar in der Weise, daß er den Deutschen diese Heldensage als ursprüngliches und einheimisches, d. h. nicht aus Asien stammendes, Eigenthum zuweist. Meine Meinung nun hält in gewissem Sinne das Mittel zwischen beiden, indem sie dahin geht: daß allerdings, den gediegenen Forschungen unseres Verfassers nach (s. w. u.), der orientalische Ursprung der Sigurdssage, in ihrer reinsten symbolischen Urgestalt aufgefaßt, nicht wohl geläugnet werden kann, zumal da sich nur dadurch so manche sonst ganz räthselhafte Punkte (wie namentlich das Schwankende und Unbestimmte der Sage in ihren geschichtlichen und lokalen Verhältnissen) einigermaßen erklären lassen, und auch von Niemand bis dahin eigentliche Gegengründe vorgebracht worden sind (die indirekten W. Grimms a. a. O. lassen sich meiner Ansicht nach sämmtlich beseitigen), daß diese Sage aber darum keineswegs (so wenig, als die ganze übrige nordische Mythologie, besonders aber die nordische Götterlehre, mit der sie ursprünglich in so genauer Verbindung stand, so wenig ferner, als manche andere Eigenthümlichkeiten der Skandinavier, wie das Skaldenwesen, das Priesterthum und die damit so eng verbundene Kenntniß der Runenschrift), allen deutschen Stämmen, von ihrem Ursprunge an, mit den

thümlichen Wege mündlicher Traditon nicht zugeben kann, ſondern vielmehr auch vielfache und faſt überwiegende äußere, namentlich ſchriftgelehrte und kunſtmäßige, individuell willkührliche Einflüſſe auf die Ausbildung derſelben in jene Maſſe von Sagen und Geſängen annehmen muß. Doch bleibt darum, auch nach meiner Anſicht, die Geſchichte des deutſchen Nationalepos, ſelbſt bei der bemerkten Lückenhaftigkeit, dennoch bei weitem die vollſtändigſte von allen, die wir beſitzen, und die uns auch allein hiſtoriſch beweiſen kann, daß die Helden- und Stammſage eines jeden Volkes in ge-

---

Skandinaviern gemeinſam geweſen iſt, wenn wir anders hierin nicht ſowohl unſern Lieblingsideen und Vorurtheilen, als vielmehr einzig und allein ſicheren hiſtoriſchen Zeugniſſen folgen wollen, ſondern zunächſt nur in den erſten Zeiten dem niederſächſiſchen Volksſtamme bekannt geweſen iſt, von dem ſie ſodann, gleichwie ſchon früher die Runenſchrift durch Vermittlung der von demſelben ausgegangenen Angelſachſen, erſt ſpäterhin, nachdem durch die dauerhaftere Einführung des Chriſtenthums im Norden im 9. Jahrhundert und durch andere Urſachen in den zunächſt folgenden Zeiten eine größere Annäherung deſſelben an die übrigen deutſchen Stämme bewirkt worden war, allem Vermuthen nach den letzteren mitgetheilt worden iſt; alſo immer noch frühe genug, daß dieſe, an und für ſich, beſtimmter, lokaler und hiſtoriſcher Verhältniſſe ermangelnde Sage auf eine wirklich täuſchende Weiſe in Deutſchland bis zum zwölften und dreizehnten Jahrhundert hin vollkommen lokaliſirt und daſelbſt auch geſchichtlich einheimiſch werden konnte.

wiſſem Sinne ihre Geſchichte habe, d. h. einen oft tief in die Vorzeit hinabreichenden Urſprung, eine Jahrhunderte hindurch fortwährende Fortbildung und endlich erfolgte ſchriftliche Geſtaltung und Fixirung ihrer bis dahin geflügelten Worte, — welches alles gleichſam auf organiſchen Geſetzen beruht. Daher kann denn auch eine in dieſem umfaſſenden Sinne durchgeführte Geſchichte der nordiſch-deutſchen Heldenſage allerdings dazu dienen, die ähnliche Entwicklung anderer echt nationalepiſcher Gedichte, die ſich jenes hiſtoriſchen Vortheils nicht erfreuen, einigermaßen aufzuhellen. Wenigſtens war dies eine der Hauptrückſichten, welche mich zu einer tiefer eingehenden Erforſchung dieſes Gegenſtandes bewog; ich hoffte dadurch vielleicht in der Folge auf eine bis dahin noch nicht verſuchte Weiſe über die noch immer ſo räthſelhafte Geſchichte des Homeriſchen und Oſſianiſchen Epos etwas mehr Licht verbreiten zu können. Inwiefern aber auf dem Wege der Analogie und der vergleichenden Kritik dies wirklich zu erreichen ſey, können ſchon vorliegende Unterſuchungen unſeres Verfaſſers lehren, die ich ohne Bedenken allen Philologen, die ſich mit ähnlichen Forſchungen auf dem Gebiete des Epos, der Tradition und der mythiſchen Geſchichte beſchäftigen, als wahre Muſterunterſuchungen empfehlen darf.

Einleitung des Verfaſſers [1]).

Allgemeine Bemerkungen über die Regeln, nach welchen die Zuverläſſigkeit der mythiſchen und romantiſchen Sagaen beſtimmt werden kann.

Alle die Begebenheiten, welche dieſer Band enthält, ſollen ſich zugetragen haben, ehe Island bewohnt

---

[1]) Aus der kurzen Vorerinnerung unſeres Verfaſſers, deren Hauptinhalt ich zum Theil ſchon in meine eigene Vorrede aufgenommen habe, glaube ich, mit Uebergehung alles Uebrigen nicht hierher gehörigen, nur folgende Bemerkung über Abſicht und Zweck der folgenden Einleitung aufnehmen zu müſſen: „Die Sagaen ſind in dieſem, gleichwie in dem erſten Theile mit Hinſicht auf ihre wahrſcheinliche Niederſchreibungszeit geordnet worden; ein Eintheilungsgrund, der hier um ſo paſſender war, als die Zeit, da dieſe Sagaen ſchriftlich verfaßt wurden, in einem unverkennbaren Verhältniſſe ſteht zum Grade ihrer Zuverläſſigkeit und des altnordiſchen Gepräges, das ſie an ſich tragen. Nur einige wenige Ausnahmen mußten gemacht werden in Beziehung auf den inneren Zuſammenhang der Sagaen, ſo daß, was zu demſelben Sagenkreiſe gehörte, in einer zuſammenhängenden Reihe dargeſtellt

wurde; mehrere Jahrhunderte ſcheiden ſie von dem Zeitalter, da ſie niedergeſchrieben worden ſeyn können; wir müſſen deswegen unabhängig von der Abfaſſungszeit der Sagaen ihre Glaubwürdigkeit prüfen. Dieſe beruht ſowohl auf ihrem Alter, als auf ihrer Reinheit oder Echtheit. Das Alter wird beſonders durch äußere Gründe ausgemacht werden können, die Reinheit muß vornemlich aus innern Kennzeichen nachgewieſen werden.

Die (von der innern Beſchaffenheit der Saga verſchiedenen) Gründe für das Alter einer altnordiſchen Sage können auf vier Klaſſen hingeführt werden: nordiſche Dichterbilder, Thiodolfs Ynglingatal, Saxos Chronik und das Zeugniß fremder Schriftſteller.

Wir finden in Snorros Heimskringla [1]), in der

---

wurde. Eine einleitende Abhandlung entwickelt die allgemeinen Regeln, welche befolgt wurden, um die Glaubwürdigkeit dieſer Denkmäler, ſowie den Unterſchied zwiſchen den mythiſchen und romantiſchen Sagaen und den drei Klaſſen der zuletzt genannten zu beſtimmen."

1) Von den Skaldenliedern in Snorros Heimskringla iſt 1826 in einem beſondern Supplementband (Bd. VI des ganzen Werks in der letzten Ausgabe) eine neue Ueberſetzung von Olaſſen und Magnuſſen mit den nöthigen Anmerkungen erſchienen, weil ſowohl die däniſche als die lateiniſche Ueberſetzung der in den einzelnen Bänden dieſer Ausgabe zerſtreuten Skaldenlieder ganz fehlerhaft gerathen war. Ich führe dies hier an, theils um die erſtaunliche Menge von hiſtoriſchen Skaldenliedern hervorzuheben, theils

Knytlingaſaga, Orkneyingaſaga, Olaf Tryggvaſons S. Egils S., Kormaks S. ꝛc. eine Menge von Verſen, die Skalden zugeſchrieben werden *), von welchen wir mit Zuverläſſigkeit wiſſen, daß ſie im neunten, zehnten und eilften Jahrhundert gelebt haben. Wir können nicht daran zweifeln, daß dieſe Verſe von dieſen Dichtern herrühren, weil ſie im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts von den Gelehrten jener Zeit als die unumſtößlichſten Gründe für gewiſſe Begebenheiten angeführt werden, und weil ſie großentheils von allgemein bekannten Geſängen, die als klaſſiſch von allen jüngeren Skalden ſtudirt und nachgeahmt werden mußten, hergenommen ſind. Wir haben außerdem in Sämunds Edda eine Sammlung von Gedichten unbekannter Verfaſſer, deren hohes Alter im Folgenden umſtändlich ausgemacht werden wird.

In allen dieſen Verſen kommen Dichterbilder von hiſtoriſchem Urſprunge vor. Ueber ihren Umfang oder ihre Bedeutung können wir nicht ungewiß ſeyn, da wir

---

auch um die großen Schwierigkeiten bemerkbar zu machen, welche die Erklärung der altnordiſchen Gedichte darbietet. Selbſt Magnuſſen gibt nicht ſelten zwei verſchiedene Ueberſetzungen.

*) Dieſe Bemerkung iſt von mir weitläuftig in einer Abhandlung über die Authenticität von Snorros Edda in der Skand. Lit. Geſſk. Skr. von 1812 entwickelt worden; ſie iſt auch ins Deutſche überſetzt unter dem Titel: Ueber die Aechtheit der Aſalehre, S. 78.

ſie in dem Werk über die Skaldenſprache, das unter dem Namen von Snorros Edda bekannt iſt, aufgeführt und erklärt finden. Dieſes Werk, das im dreizehnten Jahrhundert verfaßt wurde, handelt alle der Dichterſprache eigenthümlichen Ausdrücke ab, und macht von einer jeden durch Strophen, die von den Geſängen der berühmteſten Skalden hergenommen ſind, die Anwendung *). Da nun kein Dichterbild, das nur in Beziehung auf eine einzelne Begebenheit verſtändlich iſt, gebraucht gedacht werden kann, wenn nicht die ſich darauf beziehende Begebenheit entweder noch in der Erinnerung bewahrt wird, oder doch einſtmals allgemein bekannt geweſen iſt, ſo wird ſchon die Aufzählung von dieſen Dichterbildern das Alter von einer Menge altnordiſcher Sagen beweiſen können.

Die älteſten, wiewohl nur geringes Licht gewährenden Dichterausdrücke ſind die, wodurch ein patronymiſches Wort als Appellativ gebraucht, oder worin ein berühmter Geſchlechtsnamen auf Königsſtämme im Allgemeinen angewandt wird. Dergleichen werden in dem Verzeichniß von den poetiſchen Benennungen der Könige folgende aufgezeichnet **):

*) Alle dieſe Fragmente von Skaldengeſängen ſind in Reſens Ausgabe von Snorros Edda ausgelaſſen, ſie finden ſich dagegen in allen Membranen (ſiehe die obenangeführte Abhandlung).

**) In Reſens Edda findet man ſie unter dem Titel: Upprune nockra kongaheita d. i. Urſprung einiger Königs-

Hildinge oder Hildes Geſchlecht
Niflunge oder (Naeffils) Nefes Geſchlecht
Oedlinge oder Oedes Geſchlecht
Ynglinge oder Yngves Geſchlecht
Döglinge oder Dags Geſchlecht
Bragninge oder Brags Geſchlecht
Budlinge oder Budles Geſchlecht
Lofdunge oder Lofdes Geſchlecht
Siglinge oder Sigars Geſchlecht
Skioldunge oder Skiolds Geſchlecht
Volſunge oder Volſungs Geſchlecht
Skilfinge oder Skilfes Geſchlecht.

Die Skalden können zuverläſſig dieſe Königsnamen nicht angewandt haben, wenn ſie nicht bereits als Ausdrücke für die berühmteſten Geſchlechter, deren Namen zu tragen ehrenvoll war, bekannt geweſen. Indeſſen iſt es auch möglich, daß dieſe Namen urſprünglich bloße Appellative waren [1]), ſie geben auch nur ein unbe-

---

namen, in Olavſens von Grundvidt handſchriftlicher Bearbeitung der Edda in der arnämagnäaniſchen Sammlung S. 806 ꝛc.

[1]) Unſer Verfaſſer hat im II. Band ſeiner Sagabibliothek in ſeinen Anmerkungen zu der isländiſchen Schrift Fundin Noreg (d. i. das gefundene Norwegen, wiewohl dieſe Schrift richtiger mit dem lateiniſchen Ausdruck Origines Norvegiae bezeichnet wird) den Verſuch gemacht, dieſe Geſchlechtsnamen auf bloße Appellative zurückzuführen. „Hildinge, die Kriegeriſchen, kann von hildur, pugna abgeleitet

stimmtes Verhältniß zu einem gewissen Stammvater an. Daher können dergleichen Geschlechtsnamen auch

---

werden; Niflunge, die Geschlechtsverwandten, die vom Königsstamme (Königssöhne), von **nefr, filius**; Oedlinge, die Reichen von **audi, opes**; Döglinge, die Rüstigen, von **dágr** (zusammengezogen aus **dádigr**), **strenuus**; Bragninge, die Männlichen, von **bragni, vir**; Budlunge, die Kriegerischen, von **bod, pugna**; Lofdunge, die Berühmten, von **lofdi** oder **lofadi, laudatus**; Skioldunger, die Beschützenden, von **skioldr, scutum**; letztere wurden auch Skilfinge genannt, d. i. die Schrecklichen, von **skelfir, qui quassat vel terrorem incutit.**" (Auch Yngve, Ynglinge (von unserm Verf. hier übergangen) ist nach der Skalda S. 194 eine allgemeine poetische Bezeichnung für König. So heißt Sigurd auch Yngvakonr d. i. ein Mann von königlicher Geburt. Siehe Sigurdq. II. Str. 24.) Uebrigens geht das Endresultat der Untersuchung unseres Verf. über die historische Zuverlässigkeit von Fundin Noreg, auf welche Torfäus, Schöning und Suhm ihr ganzes chronologisches System für die norwegischen Begebenheiten vor Harald Haarfager basirt haben, dahin, daß diese Schrift zwar kein zur bloßen Unterhaltung erdichtetes Mährchen sey, sondern der früheste, etwa schon im zwölften Jahrhundert begonnene und im vierzehnten Jahrhundert vollendete Versuch, Licht und Ordnung in die älteste Geschichte von Norwegen zu bringen, daß man aber dabei im ersten kosmologisch-etymologischen Theile, der sich auf die Herkunft und Schicksale von Nor und Gor und ihrer nächsten Nachkommen bezieht, von willkührlichen Etymologien und Hypothesen ausging, denen man jedoch durch Verbindung mit den ältesten Namen in den Skaldenliedern, und hier und da mit dem schwachen Nachhall einer

nur in Verbindung mit andern Sagen hiſtoriſche Brauchbarkeit erhalten. Noch weniger Anwendung kann

---

alten Sage, ſowie durch die Ausſchmückung nach ähnlichen Urgeſchichten anderer Völker, ein hiſtoriſches Anſehen zu verſchaffen wußte, und daß man ferner im zweiten genealogiſchen Theile, woraus die obige Geſchlechtsreihe, ſowie die oben im Text weiter folgende herrührt, nach der Anleitung des eddiſchen Geſanges Hyndluliod in der fünften Strophe, Ausdrücke, die urſprünglich gebraucht worden waren, um Halfdan des Alten Nachkommen auf dichteriſche Weiſe zu ehren, für Geſchlechtsnamen anſah, alſo bloße Appellativa zu Patronymika machte, und auf dieſe Weiſe, da auf der einen Seite Halfdan der Alte als Stammvater von mehreren Königsgeſchlechtern berühmt war, und auf der andern jene alten Geſchlechtsnamen in den Geſängen auf Harald Haarfagers Vorfahren angewandt wurden, eine ſolche genealogiſche Verbindung zwiſchen allen berühmten Königsſtämmen hervorbrachte, wodurch die Ueberſicht und die Erinnerung derſelben ſehr erleichtert wurde. Beide Theile ſind alſo in hiſtoriſcher Hinſicht gleich unzuverläſſig; denn wenn Halfdan des Alten Söhne als ſolche aufhören, hiſtoriſche Perſonen zu ſeyn, ſo wird die ganze Stammtafel in ſich aufgelöſt, die nur als eine zuſammenhängende Reihe zu chronologiſchen Beſtimmungen dienen kann; denn wir wiſſen nun durchaus nicht, wo die Gränze zwiſchen Fabel und Hiſtorie liegt, und können nur die nächſten Glieder vor Harald Haarfager mit einiger Wahrſcheinlichkeit für glaubwürdig annehmen. — Es wird nicht ganz überflüſſig erſcheinen, daß ich dieſe Erörterungen hier aufgenommen habe, da man auch bei uns zuweilen auf dieſe genealogiſchen Angaben des Nordens manche gewagte Herlei-

gemacht werden sowohl von den Namen auf alte Könige, die wie Jofur, Gram, Gylve, Hilmer allgemeine Königsnamen bei den Dichtern sind *), als von der in Snorros Edda metrisch verfaßten Liste von einer Menge großentheils unbekannter Seekönige ohne beigefügte Beispiele **).

Weit mehr Licht gewähren dagegen solche Dichterausdrücke, welche durch eine gewisse, an einen alten Namen geknüpfte Begebenheit veranlaßt sind. Diese können bezogen werden auf:

a) die Geschichte der Volsunge; z. B. das Gold wird Fofners Wohnung genannt, der Niflunge Erbschaft, Rheinerz ꝛc.

---

tung und Folgerung baute, z. B. Von der Hagen in seiner Schrift: die Nibelungen und ihre Bedeutung für die Gegenwart und für immer S. 44 ꝛc., auch in seinen Anmerkungen zu der Nibel. Noth S. 26. V. 359. Vergl. auch Geijers Urgeschichte von Schweden (deutsche Uebersetzung) S. 386 flg., wo er der Meinung unseres Verf. beitritt, Dahlmann a. a. O I. S. 395, Göttling, die Nibelungen und Gibelinen 1816. S. 19 und 20.

*) Unter **höfdingia heiti** S. 780 in Olavsens Bearbeitung von Snorros Edda. (Vergl. auch unseres Verf. Bemerkungen zu Fundin Noreg S. 444, wo er die obigen angeblichen Eigennamen auf folgende Appellativbedeutungen zurückführt; **Iofur, superior** von **yfir, super** oder vielleicht **Iarlum ofur Harre** (Herr, Gebieter); **Gramr, severus; Gylvi, deauratus; Hilmir, pugnator.**)

**) An derselben Stelle bei Olavsen S. 880.

b) Holge, König auf Halogaland, Vater von Thorgerde Holgabrud. So heißt das Gold das Dach von Holges Hügel.

c) Frode den Friedeguten, nach welchem däniſchen Könige das Gold Frodes Mehl und Fenias Arbeit genannt wird.

d) Hrolf Krake, deſſen Zug nach Schweden veranlaßte, daß das Gold Krakes Samen oder Fyrisvolds Samenkorn genannt wird *).

e) Hedin und Hogne, nach welchen der Kampf der Hiadninge Wetter genannt wird **).

f) Hagbarth, Signes Geliebten, deſſen Todesart dem Galgen den Namen Hagbarths Roß verlieh ***).

So wie nun die Dichterbilder zeigen, daß ſowohl

---

*) Dieſe Dichterausdrücke finden ſich in Snorres Edda unter den Benennungen des Goldes. Die mythiſche Veranlaſſung zu den Ausdrücken Frodes Mehl und Fenias Arbeit wird in dem bei Gelegenheit der Benennungen des Goldes in Snorres Edda aufgenommenen Grottengeſang (Grottasaungr d. i. Geſang von der Zaubermühle) erzählt; dieſer findet ſich beſonders abgedruckt in *Thorlacii* antiquit. boreal. p. 5. und in Illustrations of northern antiquities. Edinb. 1814. in 4°. S. 435 ꝛc.

**) Snorres Edda unter den Benennungen des Krieges S. 643 von Olavſens Bearbeitung.

***) An derſelben Stelle S. 806, wo indeß nur eine Handſchrift den Ausdruck anführt, und zwar ohne Beiſpiel; der Verwandtenlohn, welchen Sigar ſchenkte (der Galgen), wird in einem Verſe von Gretter dem Starken in deſſen Saga erwähnt K. 53.

die Skalden, wie auch ihre Zuhörer an hiſtoriſchen Erinnerungen Behagen fanden, und zugleich auch, welche von dieſen die allgemeinſten waren; ſo gibt uns Thiodolfs Ynglingatal [1]) ein ſehr merkwürdiges Beiſpiel von einem Erinnerungsgeſang der alten Zeit. Dieſer Thiodolf von Hvine war Harald Haarfagers Freund und Skalde; zur Ehre von Rognvald dem Hohen, König Haralds Verwandten, dichtete er dieſen Geſang, worin er 30 von ſeinen Vorvätern aufzählt, und von einem jeden, beſonders von ihrem Tode, etwas anführt. Davon hat Snorre in ſeiner Geſchichte 27 Strophen angeführt, und darauf den größten Theil ihres erſten Abſchnitts oder der Ynglingaſaga gegründet. Da Snorre ſelbſt in der Vorrede ſagt, daß das Volk zu ſeiner Zeit ſich noch an die Geſänge erinnerte, welche Harald Haarfagers Skalde geſungen hätte, ſo würde es ſehr ungereimt ſeyn, anzunehmen, daß Snorre darauf verfallen ſeyn konnte, dieſe Verſe zu erdichten, um nachher auf ihre Auctorität zu bauen. Thiodolfs Ynglingatal war nicht das einzige Gedicht dieſer Art. Wir kennen wenigſtens ein Seitenſtück

---

1) Von Yngve-Frey, einem Sohne Niords, des Begleiters von Odin, leiteten ſich die Könige von Upſala und ihre Seitenverwandten ab, und nannten ſich daher Ynglinge. Deshalb hieß ferner Thiodolfs Lied, welches an einen Vetter Harald Haarfagers gerichtet war, und 30 königliche Ahnen von Odins Zeiten her nach Namen, Todesart und Grabſtätte aufführte, Ynglingatal.

dazu in Eyvind Skaldaſpilders Haleygiatal aus dem 10. Jahrhundert über Hakon Jarls Voroäter, welche Snorre auch in ſeiner Vorrede nennt, wovon ee aber nur 2 Strophen in der Ynglingaſaga Kap. 9, 26 anführt. Zwar ſind wir keineswegs berechtigt, dem Thiodolf kritiſchen Forſchergeiſt zuzuſchreiben, oder ſein Ehrengedicht als ein hiſtoriſches Compendium anzuſehen; aber eben ſo wenig können wir annehmen, daß dieſer Skalde willkürlich erdichtet hätte, was er hier beſang. Wenn alſo ein norwegiſcher Dichter aus dem 9. Jahrhundert, wenn er ein Fürſtengeſchlecht beſang, die Sagen von ihren Schickſalen durch 30 Menſchenalter hindurch verfolgen konnte, ſo ſetzt dieſes voraus, daß wenigſtens Erinnerungen von 4 bis 5 Jahrhunderten im Umlauf ſeyn mußten, die ſodann jene Menge von Sagen hervorbrachten, aus welchen die lange Geſchlechtsreihe mit einiger Wahrſcheinlichkeit zuſammengeſetzt werden konnte. [1])

Es ſind freilich nur einzelne von den in den Sagen

---

[1]) Dieſe Bemerkungen ſind ſeitdem von unſerm Verfaſſer weiter ausgeführt worden in ſeiner Unterſuchung von den Quellen von Snorres Heimskringla, und ihrer Glaubwürdigkeit, welche in det Kongel. Danſke Vedenſk. Selſk. Philoſ. og Hiſtor. Afh. II D. Kiøbenh. 1824 S. 177 — 313 abgedruckt iſt. Hieher gehört beſonders Indlening S. 179 — 180 und Om Ynglingaſaga S. 184 — 193. Damit vgl. man jedoch Geijer a. a. O. 8. und 9. Kap.: Die Ynglingaſaga, wo ſich manche Berichtigung der Müllerſchen Anſicht findet.

vorkommenden Zügen, welche entweder in den Dichterbildern oder in der Ynglingatal angedeutet werden, allein wo es geſchieht, da iſt auch der Urſprung der Sage aus dem heidniſchen Zeitalter auf entſchiedene Weiſe dargethan.

Eine große Mannigfaltigkeit von Vergleichungspuncten bietet Saxos Chronik dar. Bedenken wir, daß Saxo im 12. Jahrhundert ſchrieb, wo man in Island kaum erſt anfing, Sagaen über die mythiſche Zeit niederzuſchreiben, daß kaum jemals eine Handſchrift von ſeiner Chronik nach Island gekommen iſt, und daß ſie im Anfang vom 16. Jahrhundert, da die Sagaperiode in Island vorbei war, gedruckt wurde, ſo müſſen wir ihre Erzählungen für ganz unabhängig von den geſchriebenen Sagaen anſehen, und können alſo, wo beide übereinſtimmen, ein doppeltes Zeugniß annehmen. Dieſes floß gewiß oft aus einer gemeinſchaftlichen Quelle, da Saxo ſelbſt ſich auf die Berichte der geſchichtkundigen Isländer beruft; allein man darf ſich nicht vorſtellen, als ob Saxo blos niederſchrieb, was die Isländer erzählten. Einige in den Sagaen vielbearbeiteten Sagen, beſonders die von Sigurd Fofnesbane, übergeht er durchaus. Einige Könige, von welchen Saxo viel zu erzählen wußte, ſind den isländiſchen Skalden und Sagenerzählern ganz unbekannt z. B. Hadding, Frode und Svanhvide, Halfdan Bierggram ꝛc. Ueber andere von Saxos Königen kommt nur ſehr wenig vor, z. B. von Frode

dem Friedeguten, Erik dem Klugen *) oder Hagbarth. Zuweilen ist es klar, wie eine Sage z. B. die von Hothers und Balders Kampf, der in seinem alterthümlichen Gewand bei den Skalden hervortritt, bei Saxo entstellt worden ist. Aber es gibt auch Beispiele, wie die Schilderung der Bravallaschlacht, mit Sögubrot verglichen, daß Saxo ältere und reinere Sagen gehabt hat, als die, welche in unsern Sagaen bearbeitet sind. Nicht selten stimmt Saxo, auch in Kleinigkeiten, auf das genaueste mit den Sagaen überein, z. B. über Hedin und Hogne, Hrolf Krake, Regnar Lodbrog, während er, was die Thaten desselben Helden betrifft, in wichtigen Puncten wiederum abweicht. Wir können also, ungeachtet wir die Skioldungasaga nicht mehr haben, welche Saxo gewiß vorzugsweise benutzt hat, und noch weniger wissen, was der Isländer Arnold, der sich an Waldemars Hof aufhielt, ihm erzählt haben konnte, — dennoch schließen, daß er andere, als blos isländische Quellen gehabt hat, und daß sein eigenes Vorgeben nicht unrichtig ist, wenn er sich auf dänische Volksgesänge, als einen Theil seiner Quellen, beruft; welches auch schon die Kämpevise von Signe und Habor, die durch so viele Jahrhunderte im Munde des Volkes gewesen ist, beweisen kann. [1])

*) Eirik hinn málspaki wird in der Könige Kenningar in Snorres Edda blos genannt, als einer, der aus dem Ynglingegeschlecht war.

1) Unser Verfasser hat diese kurzen Andeutungen über die

Zu den drei angeführten Arten, nach welchen das Alter einer altnordiſchen Sage aus äußeren Gründen

---

Grundſätze, die Saxo bei der Abfaſſung ſeiner Sagengeſchichte befolgte, über die Quellen, die er benutzte, und den verſchiedenen Grad der Glaubwürdigkeit, den dieſe verdienen, auf das gründlichſte in einer weitläuftigen Abhandlung ausgeführt, die ſich ebenfalls in det Kongel. Danſke Vedenſk. Selſk. Philoſ. og Hiſt. Afh. II D. S. 1—174 abgedruckt findet. Man vergleiche beſonders in Bezug auf die obigen allgemeinen Bemerkungen über Saxos Quellen S. 5—15. Dahlmann hat bekanntlich ſchon im Jahr 1822 ähnliche Unterſuchungen herausgegeben a. a. O. Das Reſultat derſelben iſt in der Kürze, daß Saxo, welcher Volksſagen ſchrieb, durchaus keinen Glauben in den erſten 8 Büchern verdiene. Das davon etwas abweichende Reſultat der Unterſuchungen unſers Verfaſſers iſt dagegen, daß Saxo's 9 erſte Bücher zwar einiges Unglaubhafte und allerlei ſpätere Ausſchmückungen alter Erinnerungen enthalten; dagegen aber auch nicht wenige echte und verſchiedene wahrſcheinliche Sagen der Vorzeit. Saxo hat in dieſem Zeitraum ſeiner Geſchichte, der ſich von Dan bis auf Gorm den Alten erſtreckt, nur ſehr wenige fremde Schriftſteller benutzt; ohne Zweifel aber hat er drei geſchriebene isländiſche Sagaen von Amleth, Frode dem Friedeguten und Regnar Lodbrog gekannt, ſowie auch einzelne mündliche Berichte von dem Isländer Arnold und einige geſchriebene däniſche Königsliſten erhalten. Das Meiſte indeß hat er aus alten Geſängen und däniſchen Volksſagen genommen. Bei der Bearbeitung dieſer Materialien hat Saxo, wenn man einige Nachläſſigkeiten ausnimmt, diejenige Kritik bewieſen, die man nur von einem Geiſtlichen jener Zeit erwarten konnte. Namentlich aber hat er keineswegs vorſätzlich Züge von fremden Geſchichten be-

bewieſen werden kann, kommt noch eine vierte, nemlich die Vergleichung mit fremden Volksſagen. Dieſe wird beſonders im Sagenkreiſe von den Volſungen und Giukungen eine wichtige Ausbeute geben, aber in Hinſicht auf die übrigen mythiſchen Sagaen nur in Regnar Lodbrogs Geſchichte angewandt werden. Die übrigen äußern Gründe, welche man für das hohe Alter einer Erzählung anzuführen pflegt, die Hinweiſung auf alte Denkmäler, Ortsbenennungen, Genealogien, Volksſagen und Sprüchwörter, ſind in gegenwärtiger Unterſuchung von ſehr geringem Werth, und können nur in einigen Fällen in Betrachtung kommen.

Die Heldengräber oder die ſogenannten Rieſenſtuben, die Steinkreiſe der Gerichtsſtätten und die Opferaltäre ſind die einzigen Denkmäler, die wir aus der heidniſchen Zeit übrig haben. Sie können von dem Leben jener Zeit Zeugniß geben, aber nicht von irgend einer einzelnen, wirklich vorgefallenen Begebenheit. Es gibt zuverläſſig Runenſteine aus der heidniſchen Zeit, allein die Inſchriften, die man bis jetzo mit Sicherheit geleſen hat, ſind in hiſtoriſcher Hinſicht nicht bedeutend, und können nicht mit irgend einer Sage

---

nutzt, um damit die Thaten ſeines Volkes auszuſchmücken; im Gegentheil findet man verſchiedene Spuren, daß er aus hiſtoriſcher Kritik Nachrichten, die er für unglaubwürdig anſah, verworfen hat, wenn ſie ihm auch für ſeinen Plan einer Sagengeſchichte hätten willkommen ſeyn müſſen. S. w. u.

Erinnerungen der Fabelhelden ſind nicht minder häufig. So finden ſich die Gräber Vidrik Verlandſens und Langbeins des Rieſen in mehreren Gegenden zerſtreut, und es fehlt auch nicht an alten Sagen von den Helden Burman, Svend Felding und Holger dem Dänen. Man konnte nemlich in dem nordiſchen Mittelalter, wo nichts ferner lag, als die hiſtoriſche Kritik, leicht dazu gebracht werden, eine Erzählung zu lokaliſiren, und die daraus entſprungenen Namen müſſen uns nun aus undenkbaren Zeiten herzurühren ſcheinen. [1]) Ein Ortsnamen gewinnt nur Bedeutung für die Sagen aus der heidniſchen Zeit, wenn wir aus dem Zeugniß der Schriftſteller uns davon überzeugen können, daß er im 11. und 13. Jahrhundert gebraucht worden iſt. Allein ſelbſt bei den älteſten Ortsnamen iſt die Ausbeute nicht groß. Sind z. B. Ringſted und Roeskilde von alten Königen gebaut, ſo wiſſen wir doch noch nicht, welcher Ring das eine baute, und welcher Hroar dem andern den Namen gab.

---

1) Aehnlich Dahlmann a. a. O. S. 290. „So iſt es mit der Gewähr durch Oertlichkeiten bewandt; und ſo ſehr war freies Eigenthum jedes noch nicht an Schrift geketteten Volkes jede ſchöne, eindringliche Geſchichte, ſo leicht übertragen, als aufgefaßt. Und hegt nicht das Volk in unſerer Zeit noch immer ein verwandtes Bedürfniß? — Und wenn auch die Schauplätze im Ganzen jetzt etwas feſter ſtehen, ſind wir darum geſicherter in Abſicht der daran haftenden Begebenheiten?“

Daß die Geſchlechtsregiſter ein wichtiges Mittel geweſen ſind, um die Erinnerung von den Vorfahren zu erhalten, beweiſt Thiodolfs an eine Geſchlechtsreihe geknüpfte Erinnerungsſage; allein ſeine Ynglingatal iſt auch die einzige zuverläſſigere Geſchlechtsreihe, die wir aus alten Zeiten übrig haben. In dem eddiſchen Geſang Hyndluliod werden viele alten Geſchlechter genannt, aber die dichteriſche Einkleidung ſchadet ſehr der genealogiſchen Glaubwürdigkeit. In den Sagaen, die Island ſelbſt angehen, gibt es zwei ſehr alte Genealogien, die Glaubwürdigkeit haben; diejenige nemlich, wodurch einzelne Familien in Island ihr Geſchlecht entweder von den däniſchen oder von den norwegiſchen Königen herleiteten. In den Sagaen, welche die heidniſche Zeit betreffen, gibt es wenige und unbefriedigende Geſchlechtsregiſter. Ob die recht eigentlich genealogiſche Schrift Fundin Noreg einige Ausbeute gibt, ſoll ſpäterhin unterſucht werden. [1])

Daß das Betragen eines einzelnen Mannes veranlaſſen kann, daß ein Sprüchwort oder eine bildliche Redensart in die gewöhnliche Sprache des Lebens eingeführt wird, beweiſt die ſpätere Geſchichte der Sprachen; aber dieſe lehrt zugleich, wie geneigt man iſt, einen veralteten Ausdruck dafür anzuſehen, als ſey er von dem Namen eines Mannes gebildet, und daß

---

1) Ich habe die Hauptreſultate dieſer Unterſuchung ſchon oben mitgetheilt. S. XXIII Anmerk. 1).

man, um ein Sprüchwort zu erklären, leicht ſelbſt eine entſprechende kleine Erzählung ausſinnt. Je einfacher eine ſolche Erklärung zu ſeyn ſcheint, deſto eher mußte man in der älteren Zeit darauf verfallen. Saxo führt an einigen Stellen dergleichen Sprüchwörter als Beweiſe an. Unter den Sagaen iſt es nur die unzuverläſſige Herrauds und Boſes Saga, die ſich auf alte Sprüchwörter beruft, und dadurch einen Beweis mehr von ihrer Unzuverläſſigkeit gibt.

Die früher angeführten ſichern äußern Gründe für das Alter einer Sage dürfen jedoch keineswegs als Bedingungen deſſelben angeſehen werden. Eine Sage kann alt ſeyn, z. B. die von Frithiof, ungeachtet ſie mit keinem der angeführten Gründe in Verbindung geſetzt werden kann. Dieſe können auch nicht, da wo ſie ſich finden, mehr als das Alter der Sage beweiſen, nicht aber die Aechtheit der darauf gebauten Sage, die möglicherweiſe eine ſehr junge, ausgeſchmückte Darſtellung von einer uralten Erinnerung ſeyn kann.

Unter der Aechtheit einer Saga über Begebenheiten aus der heidniſchen Zeit verſtehen wir die Beſchaffenheit derſelben, nach welcher die Erzählung in Hinſicht auf ihren weſentlichen Inhalt für älter, als die Einführung des Chriſtenthums erkannt wird. Dieſe Aechtheit muß vornemlich aus der Sage ſelbſt bewieſen werden.

Ob von einer Saga mit Wahrſcheinlichkeit angenommen werden kann, daß ſie eine Sage der alten

Zeit enthalte, kommt auf die Beſchaffenheit ſowohl von ihrem Inhalt, als von ihrem Vortrag an. Ungeachtet alles deſſen, was von der Möglichkeit, daß eine Sage ſich mehrere Jahrhunderte hindurch fortpflanzen kann, geſagt werden mag, iſt es doch gewiß, daß dieſes nur mit ſehr wenigen Erinnerungen der Fall geweſen, und daß das Meiſte in dem Strom der Zeit untergegangen iſt. Gewiſſe, ſowohl innere, als äußere Umſtände müſſen ſich vereinigen, um eine einzelne uralte Sage für die ſpätere Nachwelt aufzubewahren. Die wichtigſten von dieſen mit Hinſicht auf die nordiſche Vorzeit wollen wir hier angeben.

Von je mehreren die Begebenheit bemerkt wurde, je größer der Schauplatz war, auf welchem ſie geſchah, deſto leichter mußte ſie in der Erinnerung bleiben. So werden wir eher überbliebene Erinnerungen von den mächtigſten Königen der nordiſchen Vorzeit in Leira und Upſala erwarten, als von den Unterkönigen in Jütland und Norwegen.

Je häufiger die Veranlaſſung war, ſich eine Begebenheit zurückzurufen, deſto wahrſcheinlicher iſt ſie auch fortgepflanzt worden. Die häufigſte Veranlaſſung in der Vorzeit, ſich der Helden zu erinnern, war, wenn ſie entweder Stammväter von berühmten Geſchlechtern waren, oder ihr Andenken durch die Dichterbilder erneuert wurde. So iſt es begreiflich, daß die Sagen von den Skioldungen und Ynglingen, von den Volſungen und Giukungen fortleben konnten.

Aber ein noch ſichereres Mittel, als dergleichen äußere Anläſſe, eine Erinnerung zu erhalten, war ihre eigene Beſchaffenheit, oder man könnte ſagen, ihre eigene Lebenskraft. Man hat ſich nicht zu verwundern, daß die Sagen der Vorzeit wunderbare Züge in ſich enthalten; denn wenn wir bedenken, wie gewaltſam damals die Erſchütterungen, wie allgemein die tragiſchen Scenen waren, ſo konnte es nur das durchaus Ausgezeichnete ſeyn, welches aus dem zahlloſen Haufen der Begebenheiten aufbewahrt wurde. Aber dieſe Auszeichnung muß nicht darnach beſtimmt werden, was bei einem ſpätern Geſchlecht das Merkwürdigſte geweſen ſeyn würde; alſo nicht nach der politiſchen Wirkſamkeit, oder nach dem Einfluß auf die Civiliſation des ganzen Nordens, ſondern darnach, inwiefern das Gemüth der Zuhörer durch die Erzählung ergriffen wurde. Der Reiche Aufkommen und Untergang, der Völkerſtämme Ankunft und Auswanderungen mußten bei weitem keinen ſo großen Eindruck machen, als wenn man von Brynhildens Rache oder ihrem untreuen Geliebten hörte, oder wie Gudrune ihre Söhne ſchlachtete, um nicht gegen die Pflicht der Blutrache zu handeln, oder daß Hrolf ſein Gold auf dem Felde ausbreitete, oder daß Halfs Krieger wetteiferten, über Bord zu ſpringen, um das Schiff zu erleichtern, oder daß Frithiof nach mancherlei Drangſalen und Prüfungen mit ſeiner Geliebten vereinigt wurde.

Doch reichte dies noch nicht hin, daß der Inhalt einer Erzählung das Herz ergriff, wenn nicht zugleich ihr durch den Tonfall bestimmter Vortrag dem Ohr gefiel. Nur in der poetischen Form konnte eine Sage, ohne in Verwirrung zu gerathen, durch viele Geschlechter gehen. Wir können deswegen mit Sicherheit annehmen, daß wir keine Sagen der Vorzeit übrig haben, außer solchen, die Gegenstände der Dichtung waren. Daraus folgt nicht, daß wir die ältesten Gesänge von den Begebenheiten selbst noch übrig haben sollten. Wir besitzen zwar, wie später bewiesen werden soll, Gesänge aus dem 9. Jahrhundert, aber diese sind Nachahmungen von älteren Liedern. Indessen sind wir im Stande, uns daraus einen anschaulichen Begriff sowohl von der Beschaffenheit der Gesänge zu bilden, welche den ältesten Sagaen zur Grundlage dienten, als auch davon, wie sich diese aus jenen entwickelten.

Man ist geneigt, sich die alten Erinnerungsgedichte entweder in der epischen Form, welche die Homerischen Dichtungen an sich tragen, oder in der Romanzen- und Balladenform zu denken, welche die Volksgesänge aus dem Mittelalter bewahrt haben. Die alten Skaldengesänge mögen zwar weit mehr Aehnlichkeit mit diesen als mit jenen gehabt haben, allein sie sind gewiß von beiden stark abgewichen. Wir gehen nemlich von der Voraussetzung aus, daß die ältesten nordischen Gesänge, die uns hier angehen können, die aus dem 4. bis 6. Jahrhundert, — denn von einer älteren Zeit

kann hier gar keine Rede seyn, — obgleich in einer roheren Form, mit den in der Manier der alten Dichtkunst gedichteten Gesängen aus dem 9. Jahrhundert, welche wir noch in Sämunds Edda lesen, Aehnlichkeit haben. Diese haben in der Form das mit den Romanzen gemein, daß sie in einer mäßigen Anzahl von Strophen, [1]) eine gewisse Begebenheit besingen, oft aber auch diese durch mehrere Gesänge hindurch fortsetzen. [2]) Der Ton ist in so weit episch, als er entweder erzählend oder

---

[1]) Die mythisch-historischen Gedichte der Edda Sämundar II (Kopenh. Ausg.) sind, wie die Gedichte der altnordischen Skalden überhaupt, natürlich von verschiedener Länge; 40 — 50 Strophen scheinen übrigens die Mittelzahl zu seyn. Einzelne sind ungefähr 10, 20, 30 bis 60 Strophen lang; das längste Gedicht darunter ist Atlamal inn graenlenzko, welches 103 achtzeilige Strophen hat. „Es ist bemerkenswerth, sagt Rask in seiner Anleitung zur Isländischen Sprache S. 230 von den Dichtungsarten, daß jene Dichtungen, die beiläufig 800 Verslinien (d. i. 100 Strophen) enthalten, ungefähr auch mit dem Maaße der größten Homerischen Rhapsodien übereinkommen. Es scheint dies also die natürliche Grenze zu seyn, welche ein einzelner Gesang nicht überschreiten darf, ohne sowohl Dichter als Leser (Hörer) zu ermüden."

[2]) Dergleichen sind die zwei Gesänge von Helge Hundingsbane, wovon der erste 52, der zweite 49 Strophen zählt; ferner die drei Gesänge von Sigurdr Fafnisbane, wovon der erste 53 Str., der zweite erster Abtheilung (α) 26 Str., der zweite zweiter Abtheilung (β) 44, der dritte 56 Str. zählt, wobei außerdem noch das 37 Str. starke Sigurdrifo Mal (gewöhnlich Brynhildarqvida I genannt) dem In-

dialogiſch und ſtets objectiv iſt; aber daß die Uebergänge plötzlich ſind, daß die Zuhörer von einer Begebenheit zur andern hingeriſſen werden, und daß eine jede Scene nur mit einigen Kraftausdrücken ausgemalt wird, hat der eddiſche Geſang mit der Ode gemein. Er iſt eben ſo verſchieden von der Homeriſchen Ruhe und Klarheit, wie die Küſten des Nordmeers von denen des Aegeiſchen Meeres.

Beſonders characteriſtiſch für den alten Skaldengeſang iſt, daß er mit einer proſaiſchen Einleitung und eingeſtreuten hiſtoriſchen Anmerkungen begleitet iſt. Man hat dieſe mit Unrecht für lauter ſpätere Zuſätze angeſehen. Inſoweit hat man Recht, als verſchiedenes in den proſaiſchen Einleitungen ſpäterhin ſowohl zugeſetzt als weggelaſſen werden konnte, und als wir wenigſtens nicht in dem Grade von der Aechtheit des proſaiſchen Theils verſichert ſeyn können, wie von der der poetiſchen Stücke, wo die Form ganz bewahrt werden mußte. Aber es iſt nicht zu bezweifeln, daß manche von dieſen Geſängen ſtets mit proſaiſchen Anmerkungen begleitet geweſen ſeyn müſſen, da ſie ohne

---

halte nach dazwiſchen zu ſchieben iſt, endlich die drei Gudrunenlieder, das erſte von 25 Str., das zweite von 44, das dritte von 10 Str. Auch Atlamal und Atlaqvida, die letztere von 45, das erſtere von 103 Str., gehören gewiſſermaßen zuſammen zu einem Ganzen der Erzählung, ſowie auch Hamdismal von 30 Str. und Gudrunar Hvavt von 20 Str.

aus dem mythiſchen Zeitraum in Verbindung gebracht werden. Der Felſen in Bleking, wo Harald Hyldetand ſeines Vaters Thaten einhauen ließ, iſt das einzige Denkmal, das mit einem Namen aus dem heidniſchen Zeitalter in Verbindung gebracht werden kann, und dieſe Verbindung verdankt man doch blos dem Umſtande, daß Saxo in der Vorrede zu ſeiner Chronik den Blekingiſchen Felſen und ſeine Runen genannt hat. [1])

Die Ortsnamen können in Island, wo die Geſchichte mit der Bebauung des Landes anfing, mit Fug angewendet werden, um die Berichte der Sagaen zu bekräftigen; aber in dem übrigen Norden kann doch nur vermuthungsweiſe etwas über die Etymologie von dergleichen Ortsnamen geſagt werden, die, um ſich aus der heidniſchen Zeit auf unſere Tage verpflanzen

---

1) Bekanntlich ſieht man noch jetzo in Blekingen einen Felſen, Runemo genannt, wo zwiſchen 2 bis 36 Ellen langen ſichtbaren Linien Zeichen vorkommen, in welchen man Runen hat erkennen wollen, während andere ſie für ein Naturſpiel halten (W. Grimm, über deutſche Runen im Anhang S. 280). Und nach Saxo (praef. p. 3) hatte ſchon Waldemar I. in Dänemark, der ihre Bedeutung wiſſen wollte, Leute dorthin geſandt, um den Felſen zu unterſuchen und die Zeichen auf Holztafeln abzuzeichnen. Dieſe konnten aber keinen Sinn aus denſelben herausbringen, weil das Ausgehauene theils von der Erde verſchüttet, theils vom Fußſteig, der darüber hinlief, abgetreten war (S. Sibörg Blekings Hiſtoria och Beſkrifning I. S. 20. II. S. 330).

zu können, während eines Jahrtausends in Umlauf gewesen seyn mußten. Am ehesten könnte man diejenigen Namen für uralt annehmen, welche nicht leicht in der christlichen Zeit erdichtet werden konnten, diejenigen nemlich, welche an Odin, Thor und Balder erinnern. Namen dagegen, wie Frode, Harald, Olaf ꝛc. waren so häufig, daß sie für uns aufhören, Eigennamen zu seyn, und bei den seltenern Namen, wie Habors-höi (Habors-hügel), Sigarsted (Sigarstäte), Krakebek (Krakebach) ist das hohe Alter nicht zu beweisen.

Selbst wenn die Volkssagen mit den Ortsnamen verbunden sind, kann, wie die Erfahrung lehrt, nur wenig darauf gebaut werden. Weil der Gesang von Signe und Habor mehrere Jahrhunderte hindurch im ganzen Norden bekannt und beliebt war, hatte nicht blos Seeland seine Sigarstätte, sondern auch Nordjütland Habors Sumpf, Bleking Habors Eiche, Nerike Signes Quelle, Upland Habors Ebene und Signelils Berg, Halland Habors Steine und Signes Wohnstätte, Aggershuus-stift Hagbarholm und Kristiansands-stift ein Hängenäs, wo Habor nach der Bauern Sage aufgehängt worden war *). Die vorgeblichen

*) Auserwählte dänische Lieder aus dem Mittelalter 3 Th. 1. Absch. S. 403 ꝛc. (Vgl. auch unsers Verfassers Abh. über Saxo S. 101 ff. und Dahlmanns Bemerkungen a. a. O. S. 290 ff.)

Erinnerungen der Fabelhelden sind nicht minder häufig. So finden sich die Gräber Vidrik Verlandsens und Langbeins des Riesen in mehreren Gegenden zerstreut, und es fehlt auch nicht an alten Sagen von den Helden Burman, Svend Felding und Holger dem Dänen. Man konnte nemlich in dem nordischen Mittelalter, wo nichts ferner lag, als die historische Kritik, leicht dazu gebracht werden, eine Erzählung zu lokalisiren, und die daraus entsprungenen Namen müssen uns nun aus undenkbaren Zeiten herzurühren scheinen.[1]) Ein Ortsnamen gewinnt nur Bedeutung für die Sagen aus der heidnischen Zeit, wenn wir aus dem Zeugniß der Schriftsteller uns davon überzeugen können, daß er im 11. und 13. Jahrhundert gebraucht worden ist. Allein selbst bei den ältesten Ortsnamen ist die Ausbeute nicht groß. Sind z. B. Ringsted und Roeskilde von alten Königen gebaut, so wissen wir doch noch nicht, welcher Ring das eine baute, und welcher Hroar dem andern den Namen gab.

---

1) Aehnlich Dahlmann a. a. O. S. 290. „So ist es mit der Gewähr durch Oertlichkeiten bewandt; und so sehr war freies Eigenthum jedes noch nicht an Schrift geketteten Volkes jede schöne, eindringliche Geschichte, so leicht übertragen, als aufgefaßt. Und hegt nicht das Volk in unserer Zeit noch immer ein verwandtes Bedürfniß? — Und wenn auch die Schauplätze im Ganzen jetzt etwas fester stehen, sind wir darum gesicherter in Absicht der daran haftenden Begebenheiten?“

Daß die Geschlechtsregister ein wichtiges Mittel gewesen sind, um die Erinnerung von den Vorfahren zu erhalten, beweist Thiodolfs an eine Geschlechtsreihe geknüpfte Erinnerungssage; allein seine Ynglingatal ist auch die einzige zuverlässigere Geschlechtsreihe, die wir aus alten Zeiten übrig haben. In dem eddischen Gesang Hyndluliod werden viele alten Geschlechter genannt, aber die dichterische Einkleidung schadet sehr der genealogischen Glaubwürdigkeit. In den Sagaen, die Island selbst angehen, gibt es zwei sehr alte Genealogien, die Glaubwürdigkeit haben; diejenige nemlich, wodurch einzelne Familien in Island ihr Geschlecht entweder von den dänischen oder von den norwegischen Königen herleiteten. In den Sagaen, welche die heidnische Zeit betreffen, gibt es wenige und unbefriedigende Geschlechtsregister. Ob die recht eigentlich genealogische Schrift Fundin Noreg einige Ausbeute gibt, soll späterhin untersucht werden. [1])

Daß das Betragen eines einzelnen Mannes veranlassen kann, daß ein Sprüchwort oder eine bildliche Redensart in die gewöhnliche Sprache des Lebens eingeführt wird, beweist die spätere Geschichte der Sprachen; aber diese lehrt zugleich, wie geneigt man ist, einen veralteten Ausdruck dafür anzusehen, als sey er von dem Namen eines Mannes gebildet, und daß

---

[1]) Ich habe die Hauptresultate dieser Untersuchung schon oben mitgetheilt. S. XXIII Anmerk. [1]).

man, um ein Sprüchwort zu erklären, leicht ſelbſt eine entſprechende kleine Erzählung ausſinnt. Je einfacher eine ſolche Erklärung zu ſeyn ſcheint, deſto eher mußte man in der älteren Zeit darauf verfallen. Saxo führt an einigen Stellen dergleichen Sprüchwörter als Beweiſe an. Unter den Sagaen iſt es nur die unzuverläſſige Herrauds und Boſes Saga, die ſich auf alte Sprüchwörter beruft, und dadurch einen Beweis mehr von ihrer Unzuverläſſigkeit gibt.

Die früher angeführten ſichern äußern Gründe für das Alter einer Sage dürfen jedoch keineswegs als Bedingungen deſſelben angeſehen werden. Eine Sage kann alt ſeyn, z. B. die von Frithiof, ungeachtet ſie mit keinem der angeführten Gründe in Verbindung geſetzt werden kann. Dieſe können auch nicht, da wo ſie ſich finden, mehr als das Alter der Sage beweiſen, nicht aber die Aechtheit der darauf gebauten Sage, die möglicherweiſe eine ſehr junge, ausgeſchmückte Darſtellung von einer uralten Erinnerung ſeyn kann.

Unter der Aechtheit einer Saga über Begebenheiten aus der heidniſchen Zeit verſtehen wir die Beſchaffenheit derſelben, nach welcher die Erzählung in Hinſicht auf ihren weſentlichen Inhalt für älter, als die Einführung des Chriſtenthums erkannt wird. Dieſe Aechtheit muß vornemlich aus der Sage ſelbſt bewieſen werden.

Ob von einer Saga mit Wahrſcheinlichkeit angenommen werden kann, daß ſie eine Sage der alten

Zeit enthalte, kommt auf die Beſchaffenheit ſowohl von ihrem Inhalt, als von ihrem Vortrag an. Ungeachtet alles deſſen, was von der Möglichkeit, daß eine Sage ſich mehrere Jahrhunderte hindurch fortpflanzen kann, geſagt werden mag, iſt es doch gewiß, daß dieſes nur mit ſehr wenigen Erinnerungen der Fall geweſen, und daß das Meiſte in dem Strom der Zeit untergegangen iſt. Gewiſſe, ſowohl innere, als äußere Umſtände müſſen ſich vereinigen, um eine einzelne uralte Sage für die ſpätere Nachwelt aufzubewahren. Die wichtigſten von dieſen mit Hinſicht auf die nordiſche Vorzeit wollen wir hier angeben.

Von je mehreren die Begebenheit bemerkt wurde, je größer der Schauplatz war, auf welchem ſie geſchah, deſto leichter mußte ſie in der Erinnerung bleiben. So werden wir eher überbliebene Erinnerungen von den mächtigſten Königen der nordiſchen Vorzeit in Leira und Upſala erwarten, als von den Unterkönigen in Jütland und Norwegen.

Je häufiger die Veranlaſſung war, ſich eine Begebenheit zurückzurufen, deſto wahrſcheinlicher iſt ſie auch fortgepflanzt worden. Die häufigſte Veranlaſſung in der Vorzeit, ſich der Helden zu erinnern, war, wenn ſie entweder Stammväter von berühmten Geſchlechtern waren, oder ihr Andenken durch die Dichterbilder erneuert wurde. So iſt es begreiflich, daß die Sagen von den Skioldungen und Ynglingen, von den Volſungen und Giukungen fortleben konnten.

geſtellt zu werden; wenn z. B. Odin ſich öfter als der Beſchützer des Volſungegeſchlechts zeigt.

Alles das, was auf den der Vorzeit eigenthümlichen Sitten und Anſchauungsweiſen beruht, nennen wir mythiſch, und da dieſer Ausdruck auf verſchiedene Art angewandt wird, ſo iſt es wohl nicht überflüſſig, zu bemerken, daß wir denſelben hier nur in dieſer Bedeutung anwenden, und ihn deswegen von dem Romantiſchen unterſcheiden, oder von dem in den Erzählungen des Mittelalters herrſchenden Tone. In dem Romantiſchen ſchwärmt die Einbildungskraft zwiſchen den halb unkenntlichen und auf mannigfaltige Weiſe umgebildeten Ruinen der entſchwundenen Zeiten, allein unter der Leitung des Gefühls. In dem Mythiſchen wird das Leben der Vorzeit dargeſtellt, wie es wirklich dem kindlichen Verſtand, der jugendlichen Einbildungskraft und dem vollen Herzen erſcheint. Dort iſt Alles willkürlich, hier das Meiſte nothwendig. In der romantiſchen Dichtung vermag alſo der Forſcher blos die einzelnen Züge aufzufinden, welche ihm von einer andern Seite her ſchon bekannt ſind, nicht aber die Begebenheiten herauszufinden, die der romantiſchen Behandlung zu Grunde liegen. In dem Mythus, wo die Einkleidung auf der Anſchauungsweiſe beruht, die dem menſchlichen Geiſte auf einer gewiſſen Culturſtufe eigenthümlich iſt, wird man oft den zu Grunde liegenden Stoff mit Wahrſcheinlichkeit beſtimmen können. Ungeachtet wir alſo nicht läug-

nen, daß das Mythiſche und Romantiſche oft ihre Grenzen gegenſeitig berühren, da eine romantiſche Erzählung z. B. die Vilkinaſaga in ihrer Mannigfaltigkeit auch mythiſche Gegenſtände aufnehmen kann, und da der Mythus ſelbſt, wie es mit Frithiofs und Hrolf Krakes Saga der Fall iſt, in dem Einzelnen ein romantiſches Gepräge erhalten kann; ſo können wir doch hier, wo die Rede davon iſt, die Sage aufzufinden, welche Begebenheiten der Vorzeit ſchildert, uns das Mythiſche in einem beſtimmten Gegenſatz zum Romantiſchen denken, und uns deswegen dieſer Benennungen bedienen, um das, was im Mittelalter erdichtet worden, von dem, was ſich von der Vorzeit her mündlich fortgepflanzt hat, zu unterſcheiden.

Zu den mythiſchen Sagen rechnen wir zuerſt die Volſungaſaga, weil ſie ſowohl an ſich ſelbſt merkwürdig iſt, als auch weil ihr Urſprung am Sicherſten erklärt werden kann, da die Quellen, aus welchen ſie genommen wurde, noch größtentheils für uns zugänglich ſind; an dieſe knüpft ſich die Nornageſtsſaga. Darauf folgen Fundin Noreg, Halfs Saga, Frithiofs Saga, Regnar Lodbrogs Saga, Sögubrot, Hrolf Krages Saga. Die Volſunga- und Nornageſtsſaga ſind in Verbindung mit der Vilkinaſaga, und dem Vielen, was über dieſen Sagenkreis zu ſagen iſt, für ſich beſonders behandelt worden. Die übrigen Sagaen ſind nicht nach dem Zeitalter geordnet, worin ſie verfaßt ſind, ſondern nach demjenigen, worin ſie wahr-

ſcheinlich ihre gegenwärtige Form erhalten haben. Sie können alle entweder auf das 13. oder das 14. Jahrhundert eingewieſen werden. Die Verfaſſer von allen dieſen Sagaen zeigen ſich als ſolche, die treulich die Sagen der Vorzeit erzählen wollen. Die Hauptperſonen haben hiſtoriſchen Grund, die Hauptbegebenheiten ſind wahrſcheinlich. Das Unwahrſcheinliche aber iſt eine Folge entweder von dem Geſichtspunct, von welchem die Vorzeit die außerordentlichen Begebenheiten betrachtete, z. B. Harald Hyldetands Niederlage und die Geburt des böſen Skuldes, oder von der Art und Weiſe, wie der Sagenſchreiber ſelbſt z. B. in Fundin Noreg alle Begebenheiten erklären und verbinden wollte. Alle haben das vorhin angeführte äußere Gepräge des Alters. Finden ſich auch einzelne ſpätere Züge, ſo müſſen dieſe entweder ſolche Ausſchmückungen ſeyn, die unwillkürlich der Feder des Niederſchreibenden entſchlüpfen, oder ſie betreffen Epiſoden, die als ſpätere Zuſätze ſich von der urſprünglichen Form bequem abſondern laſſen. In Hrolfs Saga kommen mehrere dergleichen ſpätere Zuſätze vor, weswegen dieſe auch den letzten Platz in der Abtheilung einnimmt.

Die isländiſche Romantik können wir theils als nordiſch, theils als fremd, theils als eine Miſchung von beiden betrachten. Die Werke der fremden Romantik, welche durch bloße Ueberſetzungen in die isländiſche Literatur aufgenommen worden ſind, wer-

den in einem folgenden Band erwähnt werden. Hier wollen wir nur bemerken, daß sie leicht von den zwei andern Classen geschieden werden können, da sie sich am öftersten selbst als Uebersetzungen zu erkennen geben, da die meisten, vielleicht alle, noch mit ihren Originalen verglichen werden können, und da außerdem die fremden Namen, der Schauplatz der Begebenheiten, die oft vorkommenden Feen, die Turniere nebst dem ganzen Ceremoniel und der Galanterie des Ritterwesens, hinlänglich ihre Herkunft verrathen.

Die ältesten Erzeugnisse der nordischen Romantik sind ohne Zweifel die Erzählungen, deren Inhalt und Form im Ganzen die meiste Aehnlichkeit mit denjenigen mythischen Sagaen hat, welche historische Personen betreffen, und wo der Schauplatz der Begebenheiten nicht über die den Nordbewohnern bekannten Länder hinausgedehnt wird. Sie können nicht zu den mythischen Sagen gerechnet werden, weil die vorhin angeführten äußern Gründe für das Alter der Sage fehlen, weil man hier keine Spuren von alten zu Grunde liegenden Versen findet, und weil die Hauptbegebenheiten entweder an sich selbst unwahrscheinlich, oder auch bloße Wiederholungen und Nachahmungen von dem sind, was in älteren Sagaen erzählt wird, weil endlich in ihnen oft einzelne Züge gefunden werden, welche Begriffe der späteren Zeit verrathen, z. B. daß das Essen von Pferdefleisch dem von Menschen-

fleiſch [1]) zur Seite geſetzt wird. Von den noch ſpäteren Dichtungen unterſcheiden ſie ſich durch einen einfacheren Gang in der Erzählung, durch eine im Allgemeinen treue Schilderung altnordiſcher Sitten, zu deren Aufhellung im Einzelnen ſie deswegen auch bisweilen gebraucht werden können. Das Uebernatürliche in dieſen Sagaen dreht ſich gewöhnlich um Kämpfe mit zauberkundigen Rieſen und den in Grabeshügeln wohnenden Geſpenſtern. Zu dieſen Sagaen rechnen wir Ketil Hängs, Grim Lodinkins, Orvarodds, An

---

1) Geijer, Raben, ganz beſonders aber Pferdefleiſch waren bekanntlich die liebſte Speiſe der heidniſchen Skandinavier und Deutſchen. Daher hatten bereits die Päbſte Gregor III. und Zacharias den zum Chriſtenthum übergetretenen Deutſchen den Genuß dieſer Speiſen verboten. (S. *Labbe* Concil. T. VI col. 1468 und ebendaſ. col. 1525). Die Pferde wurden übrigens auch den Göttern geopfert; daher, wenn auch in der Folge ökonomiſche Urſachen hinzukamen, das ſtrenge Verbot des Genuſſes derſelben. (S. eine in dem IV. Band der neuen Schriften der königl. däniſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften eingerückte Abhandlung von Prof. Werlauff: Hiſtoriske Beretninger om Hesteköbets Brugtil Menneskeföde i Norden i ældre og nyere Tider.) Daher kam es auch, daß ſpäterhin ſelbſt, wiewol im Ganzen die Lebensweiſe des chriſtlichen Skandinaviers wie die des heidniſchen war, es ihm zum größten Verbrechen angerechnet wurde, wenn er Pferdefleiſch aß, und daß dieſes noch lange das charakteriſtiſche Zeichen eines Helden blieb. S. Münter a. a. O. S. 233 und 570.

Bueſoingers, Hromund Gripſöns Saga. In allen dieſen Erzählungen liegen, meinen wir, alte Sagen zu Grund, aber in einer ſo willkürlichen Einkleidung, daß dieſe ſelbſt ihre hiſtoriſche Grundlage unkenntlich gemacht hat. Ihre Verfaſſer haben ſchwerlich die Abſicht gehabt, Erinnerungen der Vorzeit zu bewahren, ſie haben nur zum Zeitvertreib einzelne Züge derſelben ausgeſchmückt.

Nächſt dieſen kommen ſolche Sagaen, die auf der einen Seite einen weitläuftigeren und mehr verwickelten Plan haben, wodurch ſie Bekanntſchaft mit der Form in den Dichtungen des Mittelalters verrathen, aber auf der andern Seite nordiſche Namen haben, den Norden und die angränzenden Länder zum Hauptſchauplatz der Begebenheiten machen, wohl auch in einzelnen Theilen genau alten Sagen folgen. Dergleichen Sagaen, wie die Hervararſaga, die Hedins und Hognes, Hrolfs und Gothreks, Thorſtein Vikingſens Saga, können deswegen immerhin im Einzelnen recht intereſſante alte Sagen bewahrt haben, und ihres umfaſſenden Inhalts wegen wichtiger ſeyn, als die älteſten Erzeugniſſe der nordiſchen Romantik; aber der Inhalt von dieſen Sagaen verräth, daß ſie nach der Anſchauungsweiſe der ſpäteſten Zeit entſtellt und willkürlich mit neuen Erdichtungen verbunden worden ſind. Der Erzähler nimmt in dieſen Sagaen keine Rückſicht auf die hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeit, und wir können nur in ſo weit auf ihre Ausſage

bauen, als wir darin wieder erkennen, was wir ſchon anderwärts gefunden haben. Sie unterſcheiden ſich von den mythiſchen Sagaen durch die auffallende Miſchung von Altem und Neuem im Inhalte und von poetiſchen und proſaiſchen Farben im Vortrage; von der erſten (vorhergehenden) Claſſe der romantiſchen Sagaen unterſcheiden ſie ſich durch einen künſtlichen Plan, und von der letzten (folgenden) Claſſe durch einzelne Züge der Vorzeit. Eigentlich gehört auch die Vilkinaſaga hieher, allein dieſe mußte in Verbindung mit den Sagen von den Volſungen und von Nornageſt unterſucht werden.

Die dritte Claſſe von den romantiſchen Dichtungen des isländiſchen Mittelalters machen diejenigen aus, welche in Form und Inhalt Bekanntſchaft mit fremden Romanen verrathen. Zwar ſind auch Scenen aus den altnordiſchen Mythen hier häufig ausgemalt, als Eröffnung von Grabeshügeln, gefährliche Beſuche in Rieſenhöhlen, Zweikämpfe und beſtändige Kriege; aber das Abenteuerliche in all dieſem iſt mit geſchmackloſen und ekelhaften Uebertreibungen dargeſtellt. Die altnordiſchen Namen werden mit fremden vermiſcht, z. B. Marſebille, Arius, Kaſto, Eſtroval, Maſkebert, Oſidas, Luda, Lucartus ꝛc. Der Schauplatz wird nicht ſo oft in die nordiſchen Fabelländer, Biarmeland, Hunaland und Jotunheim verſetzt, als vielmehr in die Utopien des deutſchen Mittelalters, nemlich Indialand, die Tartarei und Serkland (Afrika); Land-

treffen werden häufiger geſchildert, als Seeſchlachten, und die Lanzenkämpfe der Ritter öfter, als die Holmgänge [1]). Die Zauberei iſt hier mannigfaltiger und oft mit gewiſſen Talismanen verbunden. Der Rittergeiſt zeigt ſich darin, die meiſten Abenteuer an gefährliche Freiereien zu knüpfen, und die Erzählungen von den wunderbaren Begebenheiten mehrerer Helden durchkreuzen ſich gewöhnlich einander. Bei dieſem allen fühlt man in dieſen Dichtungen ſämmtlich große Geiſtesarmuth, nichts Characteriſtiſches weder in der Erdichtung, noch in der Ausmalung der Abenteuer, und dieſelben Wendungen und Uebergänge werden bis zum Ekel wiederholt. Ein einzelner Vers kann wol in einigen von dieſen Sagaen hinzugefügt ſeyn, allein jede poetiſche Farbe iſt ihnen fremd. Zu dieſen Sagaen rechnen wir Herrauds und Boſes, Egils und Asmunds, Sorle Stärkes, Hialmters und Oelvers, Halfdan Eiſteinſens, Halfdan Braneſoſtres, Sturlaug Starkſames, Gange Hrolfs, Illuge Grydeſoſtres und Erik Vidförles Saga.

Alle dieſe Sagaen haben nur ſehr geringen poetiſchen und durchaus keinen hiſtoriſchen Werth, ausgenommen, inſofern ſie dazu dienen, durch den Gegen-

---

1) Holm nannten die Nordländer den Kreis mit umhergelegten Steinen, in welchen die Zweikämpfe — daher Holmgång genannt — gehalten wurden.

ſatz das höhere Alter der mythiſchen Sagen zu beweiſen. Da nemlich alle dieſe Sagaen Ein Gepräge haben, und zu Ende des 14. Jahrhunderts, einzelne wol auch im 15. Jahrhundert verfaßt ſind, ſo dienen ſie dazu, den in dieſer Zeit herrſchenden Geſchmack und Styl zu zeigen, und nöthigen uns dadurch, die andern romantiſchen Erzählungen der Zeit nach höher hinaufzuſetzen, und die mythiſchen Sagaen für noch früher verfaßt anzunehmen. Bedenken wir außerdem, daß die meiſten Sagaen von Islands älteren Begebenheiten im 12. Jahrhundert verfaßt worden ſind, ſo iſt es wahrſcheinlich, die Niederſchreibung der mythiſchen Sagaen ins 13. Jahrhundert zu ſetzen, wenn auch einige derſelben erſt im 14. Jahrhundert ihre gegenwärtige Form erhalten haben. In dieſer Periode, nachdem das Chriſtenthum bei 2 Jahrhunderten im Lande geherrſcht hatte, mußten gerade die poetiſchen Erinnerungen, ungeachtet der Menge von Skalden, zu verſchwinden anfangen, und das Verlangen konnte entſtehen, da ſo manche Erzählungen von den eignen Begebenheiten des Landes niedergeſchrieben wurden, auch den Inhalt von den wichtigſten Erinnerungsgeſängen zu erhalten. Höher als bis zu Ende des 12. Jahrhunderts kann die Abfaſſung dieſer Sagaen nicht hinaufgeſetzt werden, da der Styl in denſelben allen nicht ſo rein iſt, wie in den älteren Sagaen von Islands eignen Begebenheiten; ſie können auch nicht weiter heruntergeſetzt werden, als bis zu Ende des

13. Jahrhunderts, weil in dem folgenden Zeitalter ein schlechterer Geschmack herrschend wurde. [1])

Ungefähr in der Zeit, da diese Erzählungen niedergeschrieben wurden, geschah es, daß einige fremde Romane in die nordische Sprache übersetzt wurden. Es ist möglich, daß gerade das Vergnügen, womit diese Uebersetzungen aufgenommen wurden, veranlaßt haben kann, daß man als Seitenstücke dazu den Inhalt der alten Skaldenlieder mittheilen wollte. Aber daß die mythischen Sagaen keine Nachbildungen von fremden Romanen sind, beweist ihre allzugroße Eigenthümlichkeit in Inhalt und Form. Diese Eigenthümlichkeit, die sich sowol in dem Inhalt zeigt, nemlich in den Sitten und Scenen, die geschildert werden, als auch in der mit Prosa und Poesie abwechselnden Form, worin derselbe dargestellt wird, die sich auch in den schlechtesten nordisch-romantischen Sagaen nicht ganz verläugnet, können wir bis zu ihrem Ursprunge aus den Gedichten der Vorzeit verfolgen; wir können in den alten Erzählungen von Islands eignen Begebenheiten zu manchem characteristischen Zuge Seitenstücke finden, und können deswegen mit Recht behaupten, daß der Norden sowohl eine Mythik, als eine Romantik besitzt, die ihm eigenthümlich ist. Wir haben

1) Vergl. über verschiedene die Abfassung der isländischen Sagaen betreffende Puncte auch Geijer a. a. O. S. 179 ff.

in dieſem Theile nur auf diejenigen Sagaen, in welchen der Schauplatz in das heidniſche Zeitalter verſetzt wird, und auf deren Abfaſſung, mit Ausnahme von Erik Vidförles und Hedins Saga, chriſtliche Ideen noch keinen Einfluß gehabt haben können, Rückſicht genommen. Wir haben alſo alle die erdichten Sagaen, die mehr oder minder deutlich dazu dienen ſollten, die neue Lehre zu verherrlichen, und die beſonders an das Leben der beiden Olafe geknüpft wurden, gänzlich abgeſondert. Nur die Nornageſtsſaga mußte des Zuſammenhangs wegen hier aufgenommen werden, die übrigen werden in einem folgenden Theile ihre Stelle finden.

Inhalt.

(Die mit * bezeichneten Abschnitte rühren von dem Uebersetzer her.)

	Seite
Vorwort des Uebersetzers	I—XVIII
Einleitung des Verfassers.	
Allgemeine Bemerkungen über die Regeln, nach welchen die Zuverlässigkeit der mythischen und romantischen Sagaen beurtheilt werden kann . . .	XIX—LX
Sagen von den Volsungen und Giukungen .	1—121
Einleitung	0— 0
Volsungasaga	1—107
Volsungs Geschlecht und Thaten	1— 6
Sigmunds und seines Sohnes Helge Schicksale .	6— 15
Sigurd Fofnesbanes Jugend	15— 22
Sigurds Vermählung	22— 29
Sigurds Tod	29— 33
Der Giukungen und Atles Fall	33— 40
Des Giukungenstammes Untergang oder Gudrunens letzte Schicksale	40— 55
Aslaugs Jugend	55— 59
(Allgemeine Bemerkungen über die Volsungasaga)	59— 69
Norna Gests Saga	69— 87
*(Anhang des Uebersetzers über Lodbrogs Söhne) .	(77— 81)
Ueber das Alter der nordischen Sagen und Gesänge, welche der Volsunge Schicksale betreffen	87—107

Seite

Vilkinasaga oder Saga von Thidrek (Dietrich) von Bern . . . . . 168—293
Thidreks Großvater König Samson in Salern . 108—113
*Die Blomsturvallasaga und ihr Verhältniß zur Vilkinasaga . . . . . 113—120
Thidreks Jugend . . . . . 120—125
Velents Saga . . . . . 125—148
Velents Sohn, Vidga (Wittich), erste Thaten . . 148—151
Thidreks Kampf mit Eck und Fasold . . . 151—154
Osantrix's Kriege mit Melias . . . . 154—159
Attilas Kriege mit Melias und Osantrix . . 159—161
Walther von Vaskastein entführt Hildegunde . . 161—171
*Ueber den trojanischen Hagano und die Stadt Xanten 171—176
Thettleifs (Dietliebs) des Dänen Thaten . . 176—181
König Thidrek hilft Attila und Ermenrek . . 181—184
Sigurds (Siegfrieds) Geburt und Jugend . . 184—191
König Thidreks und seiner Helden Waffenrüstung . 191—197
Thidreks Zug nach Bertangaland . . . . 197—203
Sigurds und Gunnars Vermählung . . . 203—205
Herburts und Hildes Liebeshandel . . . . 205—208
Jarl Irons Geschichte . . . . . 208—212
Sifkas Rache . . . . . 212—218
Attilas Kriege mit Osantrix und Valdimar . . 218—221
Thidreks Zug gegen Ermenrek . . . . 221—227
Sigurd Svends Ende . . . . . 227—229
Fasolds und Thettleifs des Dänen Tod . . . 229—232
Attilas Vermählung mit Grimhilde, der Niflungen Reise nach Hunaland . . . . . 232—235
Der Niflungen letzter Kampf . . . . . 235—241
Thidreks Heimkehr . . . . . 241—243
Thidreks und Hildebrands Aufnahme in Bern . . 243—253
Thidreks Sieg, Attilas Tod . . . . . 253—258
Thidreks Kampf mit den Drachen . . . . 258—263
Von Heimers letzten Thaten und Ende . . . 263—268
Thidreks Ende . . . . . 268—272

Bemerkungen über die Vilkinasaga im Allgemeinen . . . . . 273—293

Seite

Deutsche Sagen von den Volsungen und Giukungen . . . . . 294—336

*Das Nibelungenlied . . . . . 298—320

(Anmerkungen) . . . . . 320—336

Ueber den Ursprung und die historische Bedeutung des ganzen Sagenkreises . . . 337—365

Von der Ausbreitung und Fortpflanzung des Sagenkreises im Norden . . . . . 365—421

*Anhang des Uebersetzers.

Versuch, den characteristischen Unterschied, sowie den allmähligen Fortgang von der mythisch-symbolischen zur mythisch-historischen und mystisch-allegorischen Entwickelungsstufe in der sagenthümlichen Culturperiode, hauptsächlich in Beziehung auf Ursprung und Fortbildung der Nationalepopöen verschiedener Völker, näher zu bestimmen . . . . . 423—480

Sagen

von den

Volsungen und Giukungen.

Die Sagen von den Volſungen und Giukungen.

Einleitung.

Dieſe Sagen machen einen eigenen Kreis aus, der ſich vor den übrigen Denkmälern aus dem Heidenthum des Nordens auszeichnet. Sie beginnen mit einem durchaus mythiſchen Zeitalter, ſie gehen Helden an, die Odins Söhne waren, und an den Schickſalen deren Geſchlechts Odin ſelbſt den wirkſamſten Antheil nahm. Nachdem ſie die Erzählung durch einige Generationen fortgeſetzt haben, endigen ſie in einem hiſtoriſchen Zeitalter. Der Schauplatz der Begebenheiten iſt zuerſt in unbeſtimmten Gegenden und im Hunaland, ſcheint nachher eine Zeitlang nach dem Norden, beſonders nach Dänemark, verſetzt zu ſeyn, entfernt ſich aber darauf nach dem Rhein und dem Reiche der Hunen, um zuletzt wiederum nach dem Norden verlegt zu werden.

Die andern Sagaen, worin die Scene nach Gegenden verſetzt wird, die weit vom Norden abliegen, beſonders in ſolche, deren Küſten die Nordbewohner nicht befahren konnten, pflegen voll von unwahrſcheinlichen Fabeln zu ſeyn, und ſich deutlich als die Erzeugniſſe eines ſpäteren Zeitalters zu verrathen. Nicht ſo dieſer Sagenkreis. In ſeiner ältern Einkleidung findet ſich durchaus keine Spur von den Sitten der Ritterzeit, auch nicht der abgemeſſene

Höflichkeitston gegen das weibliche Geschlecht, der in den übersetzten Romanen hervorstechend ist. Auch liest man alles das nicht, was in den Erzählungen, die im Norden selbst zum Zeitvertreib erdichtet wurden, am häufigsten vorzukommen pflegt. Hier treffen wir weder auf Reisen in die gewöhnlichen Fabelländer des nordischen Mittelalters, Jotunheim, Afrika und die Tartarei, noch auf die mächtigen Zaubereien der Riesenweiber, oder auf die abenteuerlichen Kämpfe mit Gespenstern und Riesen.

Aber es sind nicht blos innere Gründe, die unserm Norden diese Begebenheiten zuweisen, sondern es kommen auch noch folgende äußere hinzu. Sie machen den Gegenstand von manchem Skaldenlied aus, das vor der Einführung des Christenthums gedichtet wurde, und haben der ältesten Dichtersprache eine Menge von Bildern verliehen. Gleichwohl sind dieselben Begebenheiten von den ältesten deutschen Dichtern besungen worden, und scheinen auf dieselbe Weise in Deutschland, wie im Norden einheimisch gewesen zu seyn. Durch dieses Verhältniß zu den deutschen Dichtungen scheint der nordische Ursprung dieser Sagen zweifelhaft werden zu können, und fordert hier um so mehr eine genauere Untersuchung.

Der Gang in dem Folgenden ist dieser. Zuerst wird der Inhalt der Vols. S. auf die Art dargestellt, daß bei jeder Hauptbegebenheit auf ihre nächste Quelle, die entsprechenden eddischen Gesänge, hingewiesen wird. Hernach wird die Nornagests S. auf dieselbe Weise durchgegangen, wobei zugleich die verschiedenen Recensionen, welche die Handschriften darbieten, in Betrachtung kommen. Auf die Darstellung dieser Sagen in ihrer nordischen Form folgt unmittelbar die Untersuchung über das Alter dieser Sagen im Norden.

Da die Vilk. S. vorzugsweise eine Bearbeitung von deutschen Sagen und Gedichten ist, so mußte, um ihre

Quellen aufzufinden, bei einem jeden ihrer einzelnen Theile unterſucht werden, welche von den hierher gehörigen deutſchen Gedichten dazu gedient haben konnten, und was wahrſcheinlicher Weiſe dem nordiſchen Bearbeiter eigenthümlich angehören mag. Erſt nachdem die einzelnen Theile dieſer weitläuftigen Saga durchgegangen waren, konnte etwas Beſtimmtes über ihre Geſchichte im Ganzen geſagt werden.

Die Art und Weiſe, wie dieſe Sagen von deutſchen Dichtern behandelt worden ſind, war ein allzu wichtiger Punkt in ihrer Geſchichte, um übergangen werden zu können. Hier waren zugleich manche Begriffe zu berichtigen über das Verhältniß der deutſchen Sagen zu den nordiſchen, wobei der Weg zu der Unterſuchung über den Urſprung und die hiſtoriſche Bedeutung dieſer Sagen gebahnt werden ſollte. Das Ganze wird mit Unterſuchungen über die Ausbreitung und Fortpflanzung dieſer Sagen in Dänemark und Norwegen geſchloſſen.

Volsungasaga.

Kap. 1 — 2.

Volsungs Geschlecht und Thaten.

Es war ein Mann, der hieß Sige, er stammte von den Göttern ab, und wurde Odins Sohn genannt; ein anderer hieß Skade, auch ein mächtiger Mann, der hatte einen raschen Knecht mit Namen Brede. Sige zog auf die Jagd mit Brede, aber eifersüchtig darüber, daß dieser glücklicher jagte, als er selbst, schlug er ihn todt. Sige wurde friedlos, und von Odin weit weggeführt, bis er sich Kriegsschiffe verschaffte, durch welche er späterhin König über Hunaland wurde. In seinem Alter wurde er von den Verwandten seiner Frau getödtet, aber sein Sohn Rerer rächte seinen Tod an ihnen allen.

Rerer wurde ein mächtiger Krieger, aber er bekam keine Kinder; er und seine Gemahlin baten die Götter inständig um einen Erben, die Götter und Odin erhörten ihre Bitte. Odin ist nicht rathlos, er sendet sein Mädchen (oskmey)[1],

[1]) Unser Verfasser übersetzt hier zwar oskmey durch Frille, d. i. Geliebte, Traute, eine Bedeutung, welche oskmey (virgo electa v. amata) allerdings auch hat, allein es scheint uns richtiger, mit W. Grimm die andere Bedeutung von oskmey, virgo electrix d. i. Walkyrie hier gelten zu lassen. In dieser Beziehung bemerkt W. Grimm, deutsche Heldensage, Göttingen

die Tochter des Riesen Hrimner, mit einem Apfel zu dem König. Sie zieht eine Krähenhaut an, fliegt hin auf den Hügel, wo der König saß, und läßt den Apfel auf seinen Schooß fallen. Der König verstand es, speißte davon, und bald fand sich die Königin schwanger, aber sie konnte nicht gebären. Rerer mußte unterdessen auf eine Heerfahrt; das Gerücht verbreitete sich darauf, daß er todtkrank geworden und zu Odin gefahren sey, was manche damals wünschten. Noch konnte die Königin nicht erlöst werden. So ging es 6 Winter hindurch, bis ein großes Kind ihr aus dem Leibe geschnitten wurde. Es wurde Volsung genannt, und küßte seine Mutter, ehe sie starb.

Volsung wuchs auf, und wurde ein kräftiger Mann, er heirathete die Tochter des Riesen Hrimner und erzeugte mit ihr zehn Söhne und eine Tochter. Die Aeltesten waren die ausgezeichnetsten, die Zwillinge Sigmund und Signe. Signe wurde verheurathet mit Siggeir, König in Gothland; bei dem Hochzeitsschmaus kam ein alter einäugiger Mann in einen Mantel eingehüllt und mit einem herunterhängenden Hut in die Halle, in deren Mitte eine Eiche stand, deren Wurzeln unter den Boden gingen, und deren Zweige über das Dach reichten. Der Mann stieß ein Schwert in den Stamm fest, dem zum Geschenke, der es herauszuziehen vermöchte. Sigmund erhielt es zu Siggeirs Verdruß, der bei seiner Abreise Volsung einladet, ihn in Gothland zu besuchen; aber da er kam, überfällt er ihn mit einem großen Heer, tödtet ihn und fängt alle seine Söhne.

1829 S. 387, „Die Valkyrie, die Odin dem Rerir sendet, gehört als Tochter eines Joten (Riesen) zu den Nachtgeistern und zieht deshalb, während sich die übrigen, als Tagegeister, ihrer Schwanenhemder bedienen, eine Krähenhaut über." (S. auch die folgende Anmerkung unf. Verf.).

Ueber dieſe Begebenheiten gibt es keinen Geſang. Wir finden auch keine anderen Nachrichten über die Vorältern Volſungs. Denn daß die Vorrede zu Snorres Edda (welche in der Handſchrift ſich vollſtändiger vorfindet), Sige zu Odins Sohn macht, und ſeinen Sohn Rerer (nach dem codex reg. der Edda Yggr) über Francia regieren und Stifter des Volſungengeſchlechts werden läßt, iſt ein ſpäterer Bericht, ohne Zweifel aus dieſer Saga hergenommen und von dem Verfaſſer ſelbſt nur weiter ausgemahlt, der es in Hinſicht auf Rerers Nachkommen wahrſcheinlich fand daß er in Frankenland regierte. Rerers Namen wird auf verſchiedene Weiſe geſchrieben: in Suhms Handſchriften (Krit. Hiſt. 2. Th. S. 194) ſtand Berer. Noch an zwei andern Stellen in Snorres Edda, aber nur in den Zuſätzen zu den ſogenannten Kenningar kommt Siges Name unter Odins Kindern vor. Daß indeſſen damals, als die Volſungaſaga niedergeſchrieben wurde, einige andere Erinnerungen über dieſe Ereigniſſe übrig waren, kann aus Fundin Noreg geſchloſſen werden, welches Stück nicht blos S. 11 Siggeir verheurathet mit Volſungs Tochter Signy, nennt, ſondern auch hinzufügt, was die Sage nicht meldet, daß Siggeirs Vater Sigar hieß. Volſungs Namen kommt in Hyndluliod Str. 24 und oft als Geſchlechtsnamen in den Geſängen von den Thaten ſeines Geſchlechts vor, aber über ſeine eignen Schickſale wird nichts gemeldet.

Die Glaubwürdigkeit der Berichte muß alſo nach innern Gründen beſtimmt werden, und dieſe ſcheinen zum wenigſten für ihr Alter zu zeugen. Was von Sige und Skade erzählt wird, iſt, wie es von einer uralten Erinnerung erwartet werden konnte, ſehr unbeſtimmt; man wußte nicht, wo es geſchah, nicht ob die handelnden Perſonen Könige, Jarle oder Herſe waren. Daß der Knecht mit dem mächtigen Mann auf die Jagd zog, daß dieſer, ſowie die Helden auf der kalydoniſchen Eberjagd, über einen glücklichern

Jäger eiferſüchtig wurden, und darauf des Knechtes Mord mit Landesverweiſung büßen mußte, weil nämlich Skade vor Gericht Buße für ſeinen Knecht forderte; alles dieſes gleicht ganz der Verfaſſung, die auf Island zur Zeit ſeiner erſten Bebauung galt, und welche nur vor Harald Haarfagers Zeit auch im übrigen Norden ſtattgefunden hatte.

Nicht minder alterthümlich iſt die Art, wie die Götter eingemiſcht werden, obgleich es ein Chriſt iſt, der dieſes erzählt: Odin tritt weder als Menſch, noch als böſer Geiſt auf, ſondern als eine das Geſchlecht der Volſunge vorzugsweiſe beſchützende Gottheit, er offenbart ſich nicht in ſeiner wahren Geſtalt; denn der Gedanke, daß der Sterbliche es nicht ertragen könne, die großen Götter in ihrer wahren Geſtalt zu ſchauen, war im Norden nicht minder natürlich, als im Süden. Die einfachſte Weiſe, auf welche ſich Odin vermummt zeigen konnte, war eingehüllt in einen Mantel mit einem herunterhängenden Hut auf dem Haupt, und in dieſem Coſtüm tritt er auch bei Saxo auf. (z. B. Lib. I. p. 12. edit. Steph.).

Odins einziges Auge zeigt, wie die Allegorie entſtellt werden kann, wenn ſie als Geſchichte betrachtet wird. Des Himmels König, der am Tage ſein großes Auge für die Menſchen ſcheinen läßt, während der Wiederſchein von dem andern die Nacht erhellt, wird zu einem einäugigen Greiſen. Nach der Einführung des Chriſtenthums dachte man ſich Odin noch lieber unter dieſem Bilde, weil er ſo am häßlichſten erſchien. So erzählt die Sturlungaſaga 2. Th. Kap. 35, daß im Jahr 1180 ein Prieſterweib über den Häuptling Sturle auf der Gerichtsſtätte ſo erbittert wurde, daß ſie hinlief, ſein Auge mit einem Meſſer auszuſtechen, mit den Worten: „ich will dich dem gleich machen, dem du zu gleichen wünſcheſt, das iſt Odin“ (der für das Prieſterweib derſelbe mit dem Teufel war).

Der Rieſe Hrimner wird in Skirners Reiſe St. 28 und

in Hyndlas Geſang St. 30 genannt; ſeine Tochter iſt ſonſt unbekannt, aber ſie wird als eine von Odins Mädchen geſchildert, die im Folgenden öfter erwähnt werden. Daß ſie gleich wie dieſe eine Vogelhaut anzog, um fliegen zu können, iſt eine leichtere Erklärung für die Möglichkeit einer Luftreiſe, als wenn Homer den Merkur ſich magiſche Sohlen anbinden läßt. Der Apfel, welcher der Königin Kinder bringt, gehört ſchwerlich zu Idunas Frucht, die eine ganz andere Bedeutung hatte, erinnert vielmehr an den Granatapfel, das Symbol der Fruchtbarkeit im Orient, welchen Eva im Paradies und Proſerpina in Plutos Wohnung genoſſen.[1]) Nur wenige Erinnerungen hatte die Sage über den Stammvater des Volſungengeſchlechts aufbewahrt; ſeine Geburt, die dadurch, daß ſie ſich von Mund zu Mund fortpflanzte, wundervoller geworden war; den Baum[2]) in der Mitte von ſeiner Halle, ein Beweis von der Kindheit der Baukunſt, und ſeine Ermordung, das gewöhnliche Ende der alten Könige. Da der eine Zug, wie er, kaum geboren, ſeine Mutter küßte, und die Worte, welche er vor ſeiner letzten Feldſchlacht zu ſeiner Tochter ſagte, Ueberreſte von einem Liede ſind, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß der nun verlorne Geſang, der unter dem Namen von Volſungaqvida hinn forno (d. ältere Volſungalied) in Helgaqvida Hund. 2. Edda Saem. II. S. 95 citirt wird, die Thaten des Stammvaters und der ältern Familienglieder enthalten hat.

---

[1]) Ein befruchtender Apfel kommt auch in der 1001 Nacht vor; deutſch in der blauen Biblioth. B. VIII. S. 82.

[2]) Einen großen Baum hatte auch Ulyſſes in ſeinem Schlafgemach benutzt, Odyſſ. 23. B. 190 — 200.

Sigmunds und seines Sohnes Helge Schicksale.

Kap. 9 — 20.

Signe bat, daß ihre Brüder doch nicht sogleich getödtet würden. Ihre Füße wurden also nur in einem großen Holzblock im Walde befestigt, aber jede Nacht kam ein Wolf (Ylgur) [1]) und verzehrte einen von ihnen, bis Sigmund allein übrig war. Sein Gesicht ließ Signe mit Honig bestreichen und ihm auch etwas davon in den Mund legen. Da der Wolf kam, leckte er den Honig und steckte sodann die Zunge in seinen Mund, Sigmund biß zu, der Wolf sträubte sich so lange, bis der ganze Stock auseinanderfiel; die Zunge riß ab und der Wolf fand seinen Tod dabei. Sigmund flüchtete in eine Höhle in den Wald. Signe sandte ihre zwei Söhne, einen nach dem andern hin, ihm beizustehn, aber da er fand, daß sie nicht dreist genug waren, schlug er sie nach Signes Rath todt. Da vertauschte Signe die Gestalt mit einem Zauberweib, war drei Nächte bei dem Bruder in der Höhle, und bekam darauf einen Sohn, den sie Sinfiotle nannte. Dieser wurde in seinem zehnten Jahr nach Sigmunds Höhle gesandt, und war muthig genug, einen Teig zu kneten, ohne sich um die giftige Schlange zu kümmern, die darin lag. Nach einiger Zeit wollte Sigmund Sinfiotle abhärten und wurde Räuber mit ihm. Einmal, als sie einigen verherten Königssöhnen begegneten, die nur jeden zehnten Tag Menschen waren, und die sich in ihre abgelegten Wolfsbälge kleideten, wurden sie selbst in Wölfe verwandelt, und liefen im Walde herum, aber als die Zeit kam, daß sie die Wolfsbälge wieder ablegen konnten, verbrannten sie dieselben,

---

[1]) Die meisten übersetzen Elk. S. d. Glossar zu v. d. Hagens Uebers. d. Nibelungen u. d. W.

damit sie nicht mehr schaden sollten. Sie gingen nun nach Siggeirs Burg, wo sie sich verbargen; zwei kleine Kinder, welche Signe späterhin geboren hatte, verriethen sie; diese tödtet zwar Sinfiotle auf Signes Begehren, aber er wird selbst gleich darauf zugleich mit Sigmund von Siggeirs Leuten überwältigt und beide werden in eine Höhle geworfen, um daselbst zu verschmachten. Gerade als sie verschlossen werden sollte, kommt Signe dazu, und wirft einen Helm hinein, worin Speck und Sigmunds Schwert war, mit welchem sie sich aus der Höhle empor arbeiteten. Sie legten sogleich Feuer an die Königsburg, worin alle schliefen. Da Signe hörte, was im Werke war, ging sie hinaus, küßte sie beide, ging aber darauf wieder hinein, vergnügt darüber, mit dem Mann zu sterben, mit welchem sie ungern gelebt hatte.

Sigmund, der in seine väterliche Reiche (Hunaland) zurückgekehrt war, heurathete Borghilde, mit welcher er einen Sohn erzeugte, welchem die Nornen wahrsagten, er würde ein mächtiger Fürst werden. Helge zog in Krieg mit Sinfiotle, tödtete König Hunding, wovon er den Zunamen Hundingsbane (Hundingstödter) erhielt, und tödtete nachher mehrere von seinen Söhnen, als sie den Vater rächen wollten. Im Walde begegnete er Sigrune, König Hognes Tochter, die ihn einlud, sie von Hodbrod, Granmars Sohn, zu befreien, welchem ihr Vater sie verlobt hatte. Helge sendet Leute mit reichen Gaben aus und versammelt ein zahlreiches Heer. Viele kommen zu ihm von Hedinsö, 12,000 von Niorfasund. Als sie nach der Varinsbucht segelten, bekamen sie einen Sturm, der die Wellen über dem Schiffsrande gleich Bergen, die zusammenstoßen, zusammendrückte. Helge ließ mehrere Segel aufziehn. Da sie landeten, begegnete ihnen Sigrune mit einem Heere. Sinfiotle und der Landeswächter Gram wetteiferten zuerst mit einander in rauhen Worten, darauf erhub sich die

Schlacht auf Frekaſteen, wo Hodbrod fiel. Helge heurathete Sigrune und wurde ein mächtiger König, aber er wird in dieſer Saga nicht weiter erwähnt.

Sinfiotle begab ſich auf neue Züge; auf einem von dieſen tödtete er einen Bruder der Borghilde, die aus Rache ihm einen Eutertrank miſcht, wovon er ſtirbt. Sigmund bringt die Leiche in die Bucht; ein Mann lag dort in einem leichten Boot, der ſollte die Leiche überſetzen, aber da dieſer in das Waſſer hinausgekommen war, verſchwindet der Mann und das Boot. Darauf verſtieß Sigmund Borghilde und heurathete Hiordiſe, König Eilimes Tochter, aber er wurde in ſeinem Reiche von König Lingve (Hundings Sohn nach Sigurdq. II. *a.* zu Str. 25 p. 160) überfallen, der mit ſeinen Brüdern ein großes Heer geſammelt hatte. Der alte Sigmund ging keck in die Schlacht hinaus, bis ein einäugiger Mann ihm mit herunterhängendem Hute und einem blauen Mantel begegnete; dieſer hielt ſeinen Speer gegen des Königs Schwert, ſo daß es in Stükken zerbrach. Nun fiel Sigmund und der größte Theil ſeines Heeres. In der Schlacht kam Hiordiſe auf den Wahlplatz, und fragte Sigmund, ob er geneſen könnte; er antwortete, er wollte nicht, denn das Glück wäre von ihm gewichen, ſeitdem Odin ſein Schwert zerbrochen hätte, aber Hiordiſe ſollte die Bruchſtücke davon ſammeln und ſie dem Sohne geben, den ſie unter dem Herzen trage, der würde der erſte im Volſungengeſchlecht werden.

Die Thaten des Vaters und der zwei Söhne ſind hier mit einander verbunden. Helges Geſchichte ſtellt ſich als ein Ganzes dar, das ſich leicht von dem Uebrigen abſondern läßt. Dagegen ſind die Sagaen von Sigmund und Sinfiotle in einander verwebt, wiewohl ſie ohne Zweifel von verſchiedenen alten Liedern hergenommen ſind und ein verſchiedenes Gepräge zu tragen ſcheinen.

Die Erzählung von Sinfiotle hat einen sehr wilden und abentheuerlichen Charakter. Daß die Menschen in Thiere verhext werden können, ist ein Volksglaube, den bereits Apulejus in seinem goldnen Esel angewandt hat, und der an vielen Orten herrschte. In den spätern erdichteten Sagaen kommen häufig dergleichen Beispiele vor, aber ich zweifle, daß dieser Glauben im alten Norden geherrscht hat, wo man, wie es scheint, nur von Schutzgeistern und einzelnen Menschen, die, so wie hier Sigmund und Sinfiotle hamramir waren, oder deren Seele den Leib verlassen und andere Gestalten annehmen konnte, glaubte, daß sie sich in Thiergestalt zeigten. Sinfiotles Verwandlung ist angeführt in dem eddischen Gesang Helgaqvida Hundingsbane I. Str. 29—42, bes. Str. 33 ff., in den Schimpfreden, welche Sinfiotle und ein gewisser Gudmund gegeneinander singen. Aehnliche Gesänge können die ganze Sage veranlaßt haben; denn es war nicht ungewöhnlich, wie die Verse der Isländer von Harald Blaatand zeigen, (Heimskringla Olaf Tryggv. S. Kap. 36), seine Verachtung für den Feind dadurch auszudrücken, daß man ihn in der Gestalt eines Thieres darstellte. Die Schimpf- oder Spottreden finden sich außerdem viel kürzer in Helgaqv. Hundingsb. II. Str. 22 — 27, welcher Gesang älter zu scheint, als der zuerst erwähnte, und da beide ohne Zweifel Bearbeitungen von älteren Gesängen sind, so können leicht einzelne Hohnausdrücke zu ganzen Handlungen ausgesponnen worden seyn.

Daß es einen alten Gesang von Sinfiotles Tod und Begräbniß unter dem Namen von Sinfiotle-Lok (Sinfiotles Ende oder Untergang) gegeben hat, ist wahrscheinlich, weil eine prosaische Darstellung davon unter den eddischen Gesängen aufgezeichnet ist. Denn da diese nicht aus der Volsunga Saga ausgeschrieben seyn kann, weil Hamund der Sage dort Hamder genannt wird, und Borg-

hildes Bruder, welcher in der Sage keinen Namen hat, dort Gunnar heißt, und weil dieselbe außerdem allzu viele kleine Züge von Sinfiotle enthält, als daß sie bloß hinzugefügt seyn könnten, um die Lieder historisch zu verbinden; so muß wohl der Sammler einen Gesang der Art gekannt haben, aber da er sich der Verse nicht genau mehr erinnern konnte, hat er bloß ihren Inhalt beigefügt. In diesem deutet auch die Erzählung von Sinfiotles Leiche auf eine dichterische Darstellung hin; denn sie ist so abgebrochen und deswegen auch so dunkel, daß sie nicht leicht in dieser Form von irgend einem alten Sagenerzähler vorgetragen worden seyn konnte. Daß Sigmund selbst Sinfiotles Leiche wegtrug, und sie jenseits der Bucht haben wollte, bezieht sich ohne Zweifel auf den Aberglauben, der auch in Island herrschte, daß diejenigen, welche im Leben für hamramir angesehen wurden, oder auch diejenigen, welche sehr unbändig waren, nach ihrem Tode gefährliche Gespenster wurden; diese mußten deswegen weit von den Menschen weg begraben werden, und sie glaubten, ihre Leiche so schwer machen zu können,[1]) weil sie nicht weit weg getragen seyn wollten, daß nur der Stärkste sie zu schleppen vermochte. (S. Eyrbiggiasaga S. 176—78).

Dieses sind die einzigen Stellen, wo man Nachrichten von Sinfiotle findet; denn daß eine Handschrift von der durchaus unzuverlässigen Bodvar Biarkes Saga den Sinfiotle einen Sohn von Volsung seyn und mit seiner Schwester Signe Siggeir erzeugen läßt (Suhms krit. Hist. III. Th. S. 214), kann hier gar nicht in Betracht kommen.

---

[1]) Die Worte des Originals sind: og de troede at kune giøre deres Lig saa tunge fordi de ei vilde baeres langt bort. Es soll aber wohl heißen: og de troedes ꝛc., und es wäre also zu übersetzen: und man glaubte, daß sie, weil sie nicht weit weggetragen seyn wollten, ihre Leiche so schwer machen konnten.

Von Sigmund gibt es zwar kein altes Lied, allein sein Namen kommt öfter in den eddischen Gesängen vor. Daß ihm Odin das Schwert gab, wird in Hyndluliod Str. 2. gesagt, daß er Helge mit Borghilde erzeugte, in Helgaqv. Hundingsb. I. Str. 1, 6, 7; daß er mit König Hunding Fehde hatte, wird in der Einleitung zur Helgaqv. Hund. II. erzählt, und daß er Vater von Sigurd Fofnesbane war, liest man in Sigurdqv. I. Str. 3; Sigurdqv. II. Str. 4. Er wurde von Hundings Söhnen Lingve und seinen Brüdern getödtet, zufolge Sigurdqv. I. Str. 9, Sigurdqv. II Str. 15, 25, 26.

In Snorres Edda steht bei den Benennungen des Goldes, daß Sigmund Gift vertragen konnte, weswegen auch Verse vom Skalden Brage angeführt werden, darüber daß die Volsunge Schlangengift trinken konnten. Sigmunds Fall wegen der Mißgunst des Siegegottes, der selbst im Kampfe ihm entgegentrat, um seine Waffen zu zerbrechen, ist ganz im Geiste der Vorzeit (Iliade XVI v. 791, Helgaqv Hund. II. Str. 28), und zugleich so poetisch, daß dieser Zug gewiß aus einem Liede auf Sigmund hergenommen worden ist [1]): die Nornageststsaga erwähnt auch Sigmunds Fall Kap. 4. Sigmunds Reich war nach der Volsungasaga Kap. 19 Hunaland, welches sein Vater regiert hatte; nach dem prosaischen Sinfiotlalok wird er zum Könige in Frankenland gemacht, und Borghilde zur Königin in Dänemark, deren Reich Sigmund eine Zeitlang beherrschte. König Hunding dagegen sollte über Hundland geherrscht haben, welcher Namen schwerlich von Hunaland verschieden ist. Diese geographischen Bestimmungen scheinen ein späte-

[1]) Vergl. W. Grimm a. a. O. S. 381. über diese Einmischung Odins, die er, so geneigt er auch dazu ist, da alle Vergleichung fehlt, doch nicht wagt, als ursprünglich in der Sage begründet zu läugnen.

res Alter zu verrathen, als die in der Volsungasaga; denn daß man das Reich der Volsunge nach Frankenland setzte, geschah um des Folgenden willen, wo der Rhein in Sigurds Historie genannt wird. Ein Hunding mußte nach den etymologischen Regeln des 12ten Jahrhunderts Hunaland seinen Namen gegeben haben, gleichwie Schottland seinen Namen von einem Skot, Dänemark von einem Dan hatte ꝛc. Ringsteds Namen veranlaßte wohl zunächst, daß Borghilde nach Dänemark versetzt wurde. (Vergl. Edda Säm. II. Kopenh. Ausg. S. 59. Anm. 20).

Von der Geschichte von Sigmunds Sohn, Helge, gibt es mehrere Denkmäler. Er ist in zwei eddischen Gesängen besungen. Das erste Lied von Helge (Helgaqv. Hund. I.) ist so wörtlich im 15., 16. u. 17. Kap. der Vols. S. benutzt worden, daß man nicht bezweifeln kann, daß gerade dieses Lied, das wir noch übrig haben, ihre Quelle gewesen ist. An einer Stelle ist ohne Zweifel der Sagaschreiber durch einen Schreibfehler verleitet worden (s. Kopenh. Ausg. der Edda Säm. II. p. 59), Sigmund seinem neugebornen Sohne, indem er ihm seinen Namen gab, eine Zwiebel (lauk) geben zu lassen, anstatt daß der Sinn ist, er ließ ihm das feierliche Bad (laug) geben oder mit Wasser übergießen; der übliche Gebrauch der Vorzeit, wenn ein Kind einen Namen erhalten sollte. An einigen Stellen hat der Sagaschreiber das Mythische mehr historisch machen wollen. So ist Sigrune im Gedicht eine Valkyrie, die durch die Luft reitet, in der Saga ist sie eine einfache Prinzessin, die mit einem Kriegsheer ihrem Geliebten zu Hülfe kommt. In einzelnen Namen finden sich kleine Verschiedenheiten. So Kap. 12 Leif für Hiortleif, Str. 22; Varmsfiord für Varinsfiord, Str. 24; Valkyrie in Asgaard für Skass Valkyria (eine böse Valkyrie), Str. 35; Gram (Granmar) für Gudmund, Str. 29; Raudbiarga für Brandeyio, Str. 21; 12000 für 1200, Str. 23. Daß Niorfasund, der isländische Name

für die Straße von Gibraltar, zweimal an derſelben Stelle für Jorfaſund Str. 23 vorkommt, welches Oreſund zu ſeyn ſcheint, braucht kein Schreibfehler zu ſeyn; denn da auch Hedinsö genannt wird, welches nach Gange Rolfs Saga Kap. 17 zwiſchen die Tartarei und Garderige geſetzt wird, ſo konnte der Sagaſchreiber leicht an die Straße von Gibraltar und an die Schiffe denken, die aus dem Fabellande auf jener Seite Helge zu Hülfe kamen.

Es iſt zwar allenthalben vergebens, geographiſche Genauigkeit in die Lieder von Helge zu bringen; denn wenn man auch unter den vielen Namen von Harden (Gerichtsbezirken) und Oertern in Dänemark und Schweden einige finden könnte, welche denen der Volſ. S. und der eddiſchen Lieder entſprächen, ſo ſcheinen doch die meiſten von dieſen, wie Frekaſteen, Araſteen, Logafield, Unavog, Brunavog blos allegoriſch zu ſeyn. Indeſſen iſt es wahrſcheinlich, beſonders da auch ein Sigarsvold genannt wird, daß der Dichter ſich Helge in Dänemark geboren gedacht hat.

Der zweite eddiſche Geſang von Helge Hundingsbane iſt in der Volſ. S. gar nicht benutzt. Aber der Sagaſchreiber deutet wohl auf denſelben hin, wenn er am Ende von Kap. 17 ſagt: „Helge heurathete Sigrune, wurde ein mächtiger König, kommt aber in dieſer Saga nicht weiter vor.“ Er deutet dadurch an, daß er mehreres von Helge wußte, was er alſo überging, weil er nur das anführen wollte, was in Verbindung mit Sigmund und Sinfiotles Geſchichte ſtand. Suhm meint (krit. Hiſt. II Th. S. 223), daß der zweite eddiſche Geſang von Helge, weil er ſo abgebrochen iſt, jünger ſey, als der erſte. Dies iſt wohl ſchwerlich mit dem ganzen Geſang der Fall. Das zweite Helgelied beſteht blos aus Dialogen, die durch proſaiſche Stücke in Verbindung gebracht ſind. In der Proſa wird zweimal S. 97 gerade das vorausgehende Helgelied citirt, wovon auch einige Verſe aufgenommen ſind Str. 17,

27; aber zugleich werden zum wenigsten 4 Strophen der Volsungaqv. inn forno S. 95 und außerdem ein anderes Fragment angeführt, das wahrscheinlich aus derselben Quelle hergenommen ist, über Sinfiotles und Gudmunds Spottgesänge, nachdem vorher bemerkt worden war, was das erste Helgelied über diesen Wortstreit enthielt Str. 22 — 27. Zwei Fragmente sind über Sigrunes und Helges erstes Zusammentreffen aufgenommen, das eine Str. 4 — 12, wie sie ihn bei Brunavog fand, das andere, das aus dem alten Volsungalied entlehnte Stück, wie sie sich, übereinstimmmend mit dem ersten Helgelied, zum ersten Male bei Arasteen sahen. Wenn nun dazu gefügt wird, daß ungeachtet beide Gesänge mit einander übereinstimmen, der letzte doch besonders Scenen ausmalt, die im ersten nicht erwähnt werden, und daß die Sagen, wie Helge mit Odins Speer getödtet und in Walhalla aufgenommen wurde, und wie er sich nachher auf seinem Grabeshügel vor Sigrune zeigte, ein uraltes Gepräge haben; so kann man schwerlich bezweifeln, daß das zweite Helgelied wirklich Bruchstücke von verschiedenen Gesängen enthält, die eben so alt und zum Theil älter sind, als das zuerst angeführte Lied von diesem König.

Helge Hundingsbanes Namen kommt noch an mehreren Stellen vor. In Karaliod, einem nun verlornen Gesang, der in dem prosaischen Schluß des zweiten Helgeliedes citirt wird, hieß es, daß Helge und Sigrune in Helge Haddingiaskati und Kara Halfdans Tochter, wiedergeboren worden wären. Die Nornagestssaga Kap. 3, 4. meldet von Helges Kampf, sowohl mit Hunding selbst, als mit Hundings Söhnen, und nennt unter diesen Kap. 4 einen Heming, der in der Volf. S. nicht vorkommt, sondern nu in der Vorrede zum zweiten Helgelied. Auch Saxo hat einen dänischen König Helge, Hundings und Hothbrods Mörder gekannt II B. S. 28 — 29, aber er verwechselt

ihn mit Helge, Hrolfs Vater. Er kann also die Gesänge der Isländer nicht gekannt haben, und muß blos dänischen, aber unrichtigen Traditionen gefolgt seyn. Doch auch dies ist ein Beweis, sowohl daß das Andenken an einen Helge sich auf den dänischen Inseln unabhängig von den isländischen Gesängen erhalten hatte, als auch, daß es so alt war, daß es mit den Sagen von Hrolfs Vater zusammenwachsen konnte. Suhm redet von diesem Helge in seiner krit. Hist. II Th. S. 182—223.

Sigurd Fofnesbanes Jugend.

Kap. 21 — 28.

Hiordise wurde entführt von Alf, König Halfreks Sohn in Dänemark, der gerade am Wahlplatz mit einem Haufen Vikinger landete. Sie hatte ihre Kleider mit ihrer Dienerin gewechselt, die sich für die Königin ausgeben sollte, aber Alfs Mutter ahnete die List und brachte ihren Sohn dazu, daß er fragte, wie sie gegen das Ende der Nacht erkennen könnten, welche Zeit es wäre, wenn sie den Himmel nicht erblickten. Die Dienerin antwortete, sie wäre in ihrer Jugend gewohnt gewesen, in der Frühe Meth zu trinken, und darum wachte sie noch um dieselbe Stunde auf. Hiordise antwortete, ihr Vater hätte ihr einen goldenen Ring gegeben, der an ihrem Finger in der Frühe erkalte, und dieß wäre ihr Merkmal. Nun sagte der König, er merkte, wer sie wäre, und er würde sie heurathen, sobald sie ihr Kind geboren. Sigurd kam zur Welt und Halfrek heurathete Hiordise. (Hier kommt die Saga in Widerspruch mit sich selbst, da es nach dem Vorhergehenden Alf und nicht Hialprek seyn muß, der Hiordise erhielt).

Reigin zog Sigurd in Hialpreks Hof auf, und lehrte ihn die Künste der Zeit, Schachspiel, Runen und mancherlei Sprachen. Er reizte ihn auch, seinen Stiefvater um

ſeines Vaters Schätze zu bitten. Sigurd bat ihn um ein Roß, der König ließ ihn wählen, und Odin in der Geſtalt eines alten bärtigen Mannes half ihm das Roß Grane, das von Sleipners [1]) Geſchlecht war, hier auszufinden. Reigin verlangte darauf, er ſolle Fofners Gold ſuchen, und erzählte ihm deswegen ſeine eigene Geſchichte dergeſtalt: „Hreidmar hatte drei Söhne, Fofner, Otur und Reigin. Otur konnte ſich in einen Otter verwandeln und in dieſer Geſtalt pflegte er Fiſche zu fangen in Andvers Waſſerfall in der Nachbarſchaft. Da ſaß er grade mit einem Lachs, als Odin, Loke und Häner daher kamen, Loke nahm einen Stein und ſchlug ihn todt. Die Aſen zogen dem Otter das Fell ab und kamen wohl zufrieden mit ihrem Fang nach Hreidmars Wohnung. Hier wurden ſie ergriffen und mußten ſich mit ſo vielem Gold loskaufen, daß es den Otterbalg ausfüllen und zugleich bedecken konnte. Um Gold zu erhalten, lieh ſich Loke Rans, der Meergöttin, Netz, warf es in jenen Waſſerfall und fing damit den Zwerg Andver, der in Hechtsgeſtalt dort nach Fiſchen jagte. Der Zwerg mußte ſich mit all ſeinem Golde loskaufen, aber da Loke ihm auch noch ſeinen letzten Ring (Andvaranaut) nahm, ſprach der Zwerg, der Ring ſollte ſeinem jedesmaligen Beſitzer den Tod bringen. [2]) Das

---

[1]) Sleipner hieß Odins bekanntes Pferd mit acht Beinen.

[2]) Die Snorraedda, überhaupt hier am vollſtändigſten, weiß, warum der Zwerg ſo viel Werth darauf legt (S. 136): oc lêtzt mega oexla lêr fê af bauginum, ef han heldi, er konnte ſich, wenn er ihn behielt, damit ſein Gold wieder vermehren. Der ausgeſprochene Fluch geht auch wirklich ſpäter in Erfüllung. Nach der Reihe empfangen den Ring Hreidmar, Fafne, Sigurd, Brunhild (Volſ. S. Kap. 36), Gudrune (Dråp Nifl. p. 287), die ihn dem Högne ſendet, und alle ſterben eines gewaltſamen Todes. Gudrune macht in ſo weit eine Ausnahme, als das Meer ſie nicht verſchlingt, ſondern weiter trägt; ein

Gold empfing dadurch den Namen Oturs „Buße.“ Sigurd bat nun Reigin, ihm ein Schwert zu ſchmieden; dieſer ſchmiedete zweimal, aber die Klinge hielt die Probe nicht. Da brachte ihm Sigurd Sigmunds zerbrochenes Schwert; davon wurde nun ein Schwert geſchmiedet, das Amboße ſpalten und ſchwimmende Wellen durchſchneiden konnte. Mit dieſem Schwert zog Sigurd fort, zuerſt zu ſeinem Mutterbruder Griher, der ihm ſeine Schickſale vorausſagte, nachher aber ſegelte er mit einem auserleſenen Heere hin, ſeines Vaters Tod an Hundings Söhnen zu rächen. [1])

(abermaliger) Wink, daß ihre dritte Verheurathung ein nicht urſprünglicher Zuſatz ſey (W. Grimm a. a. O. S. 385, ſ. auch weiter unten die Anmerkungen zu Kap. 48 — 51). Uebrigens geht W. Grimm in ſeinem Beſtreben, die Erzählung der deutſchen Sage, die von dieſem Urſprunge des Nibelungehorts natürlich nichts weiß, auch hier gewiſſermaßen als die urſprüngliche und beſtimmende geltend machen zu wollen, offenbar zu weit, wenn er, wiewohl er die Fahrt ſelbſt und das Ereigniß mit Otur als in der echten Sage begründet zugibt und ſelbſt in der o. a. Stelle die hochtragiſchen Folgen dieſes Ereigniſſes ſehr richtig auffaßt und darſtellt, dennoch behauptet, es hätten hier, wo doch gewiſſermaßen der Urſprung alles Uebels, das über das Volſungegeſchlecht kam, erklärt werden, wo auf jeden Fall eine der wichtigſten und folgereichſten Handlungen in der Sage vor ſich gehen ſollte, eben ſo leicht, ſelbſt ſchicklicher, ſterbliche Menſchen die Stelle der Götter vertreten. Ueberhaupt trägt dieſe ganze Erzählung von dem Wandeln der Götter unter den Menſchen und von den Folgen deſſelben, namentlich ſo wie wir ſie in der Edda leſen, mehr wie irgend eine, das Gepräge der kindlich-naiven Vorſtellungsweiſe der älteſten Vorzeit.

[1]) Ueber die geiſterhafte Elfennatur Reigins, Oturs und Fafnes, vermöge welcher ſie bald als grimmige Rieſen, bald als liſtige und falſche Zwerge geſchildert werden und die zwei letzten ſogar Thiergeſtalt annehmen konnten, findet man bei W. Grimm a. a. O. S. 389 die beſte Belehrung.

Während eines Sturmes wurden sie von einem alten Manne von einem Vorgebirge angerufen, er sagte, er hieße Hnikar,[1]) und vieles andre, sie nahmen ihn an Bord; der Sturm legte sich, und da sie ans Land stiegen, verschwand er. Hundings Söhne zogen Sigurd mit einem großen Heere entgegen, aber sie wurden alle getödtet, und Sigurd zog ruhmvoll nach Hause.

Nun will Sigurd die Schlange Fofner bekämpfen, Reigin weist ihn zu ihrem Lager. Ein alter Mann mit herabhängendem Bart lehrt ihn, sich vor ihrem Blute zu bewahren. Der durchbohrte Fofner hält ein langes Gespräch mit Sigurd, worin er seine Fragen nach den Nornen und Asen beantwortet, aber vergebens sich bemüht, ihm abzurathen, sein Gold wegzutragen. Nach Fofners Tod kommt Reigin, der sich verborgen hatte, wieder zurück, trinkt Fofners Blut und bittet Sigurd, ihm sein Herz auszustechen (richtiger: das ausgestochene Herz für ihn zu braten). Indem es Sigurd mit dem Finger berührte, kam ein Tropfen vom Herzblute auf seine Zunge, und sogleich verstand er den Gesang der Vögel. Er hörte eine Schwalbe ihn klug preisen, wenn er selbst das Schlangenherz äße, um Weisheit zu erhalten, eine andere sagte, Reigin wollte ihn hintergehen, eine dritte, er sollte Reigin tödten, eine vierte, er sollte das Gold der Schlange nehmen und darauf zur weisen Borghilde nach Hindarfield (Hindarberg) reisen. Sigurd that alles dieß, und ritt weg mit dem Golde auf Granes Rücken.

---

[1]) Hnikar ist einer der vielen Namen Odins und bedeutet der Sieghafte, oder auch der sich oft Verwandelnde.

Hiordiſens Namen und Geſchlecht wird an mehreren Stellen erwähnt. In Snorres Edda (in der Königin Kenningar (poet. Benennungen) 3 Kap.) und in Fundin Noreg S. 11 heißt es von Eilinie, Sigurds Mutter-Vater, daß er von Lofde, einem mächtigen Heerkönige, der ſich in Reidgothland ein Reich erkämpft haben ſoll, abſtamme. In dem proſaiſchen Sinfiotlalok ſcheint Hiordiſens Geſchlecht nach Frankenland geſetzt zu werden, welches auch ausdrücklich in der Nornageſts Saga Kap. 4 vorkommt. In den eddiſchen Geſängen wird Hiordiſe Eylimes Tochter und Sigurds Mutter genannt. Sigurdqv. I. St. 3, 9; Sigurdqv. II, 15. In Gripesſpa (Gripers Weiſſagung) wird ihr Bruder Gripir genannt. Nach Sinfiotlalok ſollte ſie zum zweiten Male mit Alf, Hialpreks Sohn, verheurathet geweſen ſeyn; aber zufolge des proſaiſchen Theils von Sigurdqv. II, α muß es Hialprek ſelbſt geweſen ſeyn, (welchen Snorres Edda in den Kenningar des Goldes König in Tſy nennt), der ſie heurathete. Gerade derſelbe Widerſpruch, der ſich in der Volſunga S. Kap. 21 u. 22 findet, und eine ältere Verſchiedenheit in den Quellen ſelbſt verräth.

An allen dieſen Stellen geſchieht es doch nur gelegentlich, daß Hkordiſe erwähnt wird; es iſt alſo ungewiß, ob in dem verlornen Gedicht auf Sigmund etwas von der Art und Weiſe geſtanden hat, wie ihr Fürſtenſtand erkannt wurde. Einen Geſang von Hiordiſe ſelbſt hat es ſchwerlich gegeben, aber der Talisman, welcher die Prinzeſſin an die Zeit erinnerte, könnte den Verdacht erregen, daß der Urheber der Erzählung etwas von einer Uhr gehört hätte.

Sigurd iſt der Mittelpunkt für dieſen ganzen Sagenkreis, der berühmte Namen, an welchen die andern Erinnerungen ſich anſchließen. Ohne Zweifel iſt ein nun verlorner Geſang von Sigurds Kindheit von alten Zeiten

her in Unlauf geweſen, woraus der Verfaſſer der Saga den charakteriſtiſchen Zug von Odin genommen hat, der ſich Sigurd offenbart, um ihm das koſtbarſte Roß ausſuchen zu helfen. Verſchiedenes muß der Sagaſchreiber ſelbſt zugeſetzt haben, z. B. die Stelle über die mancherlei Sprachen, worin Sigurd unterrichtet wurde.

In dem Folgenden können wir genau den poetiſchen Quellen der Saga nachſpüren; wo dieſes der Fall iſt, halten wir uns nicht dabei auf, die einzelnen Züge zu prüfen, über deren hiſtoriſche Bedeutung wir nachher einige allgemeine Bemerkungen machen wollen; wir wollen hier bloß die Saga mit den ältern Denkmälern vergleichen, die wir über dieſen Sagenkreis übrig haben. Kap. 23 von Oturs Tod iſt aus Sigurdqv. II, *α* Str. 1 — 14; Kap. 24 von dem Schwerte Gram entſpricht dem proſaiſchen Stück in Sigurdqv. II, *α* in Str. 14, aber hier wird der Rhein als die Stelle genannt, wo Sigurd ſein Schwert prüfte, anſtatt daß die Saga blos den Fluß (arinnar) im Allgemeinen anführt. In Sigurdqv. II, *β* Str. 29 ſagt auch Reigin, daß er das Schwert, das Sigurd brauchte, geſchmiedet habe. Kap. 25 von Sigurds Beſuch bei Gripir iſt ein Auszug von dem Geſang Gripesſpa. Dieſer ganze Beſuch ſteht in der Saga völlig überflüſſig, und es war kaum eine andere Urſache da, ihn zu erwähnen, als weil er ein Gegenſtand für ein altes Lied war, worin alle folgenden Begebenheiten vorausgeſagt wurden.[1]) Kap. 26

---

[1]) Ich mache hier einſtweilen mit W. Grimm a. a. O. S. 260 auf eine auffallende analoge Stelle in dem altdeutſchen Liede von Siegfried Str. 161 ff. aufmerkſam, ohne jedoch in die Folgerungen eingehen zu können, welche W. Grimm daraus abzuleiten nur zu geneigt ſcheint. Dort fragt nemlich Siegfried den Zwerg Eugel nach der Zukunft und dieſer verkündigt ihm ſein trauriges Ende, ſowie auch die Rache der Kriem-

von Sigurds Zug gegen Hundings Söhne ist aus Sigurdqv. II, α Str. 15 — 26 genommen; ein Vers ist noch wörtlich in der Saga angeführt. Alle diese Verse werden auch in der Nornagests Saga Kap. 5 mit einigen prosaischen Zusätzen angeführt. Der Anfang von Kap. 27 ist das prosaische Ende von Sigurdqv. II, α, nur daß hier übergangen wird, was die Saga erzählt, daß dem Sigurd Odin mit gutem Rathe half. Fofners und Sigurds darauf folgendes Gespräch ist ein wörtlicher Auszug aus Sigurdqv. II, β, 1 —21, Strophe für Strophe. Die dritte Strophe findet sich noch vollständiger in der Saga, als im Gesang. Str. 11 hat die Saga mißverstanden. Kap. 28 von Sigurd, der den Vogelgesang verstehen lernte, ist ein fortgesetzter Auszug aus Sigurdqv. II, β, Str. 22 — 44. Die Saga setzt blos zu, daß, da Reigin zurück kam und Fofner getödtet fand, er zuerst eine Zeitlang sorgenvoll auf die Erde hinstarrte und darauf sagte ꝛc.

Die ganze Erzählung, zuweilen wörtlich, zuweilen kürzer, liest man in Resens Edda 68 — 72. Dämesaga oder in der ungedruckten Edda in den Kenningar des Goldes. Einige kleine Verschiedenheiten finden sich jedoch zwischen diesen Berichten. Die Saga läßt Loke Rans Netz leihen, um Andver zu fangen; in der 70 Dämesaga reist Loke nach

---

hilde, ihren eigenen und aller Helden Untergang. Dazu bemerkt W. Grimm a. a. O.: „Eugels Weissagung überhaupt entspricht der Unterredung Sigurds mit Griper, seiner Mutter Bruder, ja daß sie hier in den Mund eines Zwergs gelegt ist, scheint sogar bedeutender und angemessener, als das Verhältniß, das die Edda annimmt; zumal da dieser Oheim Sigurds eine ganz überflüssige Person ist und weiter nicht den geringsten Einfluß auf die Sage ausübt. Gripers Vater heißt Eylimi; sollte dieser Name mit dem ohnehin befremdlichen und schwer zu erklärenden des Zwergs in Zusammenhange stehen?" Vgl. auch denselben a. a. O. S. 350.

der Wohnung des ſchwarzen Alfers, um ihn aufzufinden, was einer ſpätern Erklärung ähnlich ſieht. Lokes Geſpräch mit Andver iſt auch etwas verſchieden und weitläuftiger in Snorres Edda. Dies beweiſt ſowohl, daß der eine von dieſen Berichten nicht ganz von dem abgeſchrieben iſt, als auch, daß der in Snorres Edda jüngere Züge hat, als der in unſerer Saga.

Sigurds Vermählung.

Kap. 29 — 36.

Sigurd fuhr um die Straße ſüdlich nach Frankenland, und ritt ſo lange fort, bis er zum Hindarberge kam; da ſah er ein Licht wie Feuer gen Himmel aufflammen und eine Schildburg vor ſich. Darinnen fand er ein Weib, in voller Rüſtung ſchlafend, der der Panzer angewachſen zu ſeyn ſchien. Da dieſer mit Sigurds Schwert durchſchnitten war, erwachte das Schildmädchen, und ſagte, daß ſie eine Valkyrie ſey, die Brynhilde hieße, welcher Odin dieſen Schlaf zugeſchickt hätte, weil ſie gegen ſeinen Willen dem König Agnar oder Audbrod im Kampfe beigeſtanden und den König Hialmgunnar getödtet hätte.[1]) Sigurd bat ſie um Unterweiſung, ſie lehrte ihn in 17 Strophen die Macht der Runen, und außerdem Lebensweisheit in verſchiedenen Sentenzen. Sie ſchwuren, ſich einander zu heurathen. Darauf eilte Sigurd fort. „Sein Schild leuchtete in dem rothen Golde, darauf ſtand ein Drache, dunkelbraun oberhalb und ſchönroth unterhalb, zum Andenken

---

[1]) Vergl. über dieſen Einfluß Odins auf das Geſchick der Brynhilde W. Grimm a. a. O. S. 383 ff., wo man auch die nöthigen Erklärungen von dem Zauberſchlafe der Brynhilde findet.

an jenen Drachen, den er getödtet hatte, welchen die Väringer Fofner nennen. Sein Haar war braun, und fiel in großen Locken, sein Bart war kurz und dick, wenige konnten es ertragen, ihm in die scharfen Augen zu sehen. Er war so hoch, daß wenn er, umgürtet mit dem Schwerte Gram, das 7 Spannen lang war, durch ein Roggenfeld ging, des Schwertes Ortband noch hervorragte. Wenn die tüchtigsten Krieger und größten Häuptlinge genannt werden, wird er immer zuerst genannt, und sein Namen geht in allen Zungen." Sigurd ritt darauf nach einem großen Hof, dessen reicher Häuptling (Höfding) hieß Heimer und war mit Borghildens Schwester verheurathet, die Beckhilde (Bänkhilde) genannt wurde, weil sie zu Hause auf der Bank saß, während ihre Schwester im Panzer herumzog. [1]) Sigurd wurde mit großer Auszeichnung empfangen und lebte lange Zeit dort in großen Ehren. Brynhilde war auch gekommen, ihre Verwandten zu besuchen. Sie wirkte mit Gold Sigurds Thaten, den Mord der Schlange und die Wegführung des Schatzes. Einmal flog Sigurds Falke hin und setzte sich auf ein hohes Thurmfenster. Als Sigurd ihm nachging, sah er Brynhilde und ihre Arbeit. Darüber wurde er gedankenvoll, und da ihn Heimers Sohn Alsvid, den er gleich anfangs sehr lieb gewonnen hatte, fragte, warum er sich nicht länger mit der Jagd unterhalten wollte, vertraute er ihm, welch schönes Weib er seine Thaten habe sticken sehn. Alsvid sagte ihm, es sey Brynhilde, Budles Tochter. Sigurd fragte, wie sie hierher gekommen sey; Alsvid antwortete, kurz nach ihm. Da sagte Sigurd, daß er erst vor wenigen Tagen erfahren habe, daß diese Frau die schönste in der Welt sey, und wiewohl ihm Alsvid erzählte, daß Brynhilde keinen Mann

[1]) Die Deutung dieser Namen bezieht sich auf das nordische beck, Bank und brynia, altdeutsch Brünne, Panzer.

leiden könnte, und daß ihr Sinn allein auf Krieg stünde, wollte er sie dennoch besuchen. Sie nahm ihn mit großem Gepränge und mit Freundlichkeit auf. Da sie ihm einen Goldbecher mit Wein anbot, ergriff er ihre Hand, setzte sie zu sich, zog sie an seinen Hals, küßte sie und sagte: „Kein Weib wurde schöner, als du, geboren.“ Sie antwortete: „Es ist nicht weise, sein Vertrauen in Weibes Gewalt zu setzen, denn sie brechen oft ihre Verheißungen.“ „Der glückliche Tag komme,“ sagte Sigurd, „daß wir einander genießen können.“ Brynhilde äußerte, daß es nicht des Schicksals Wille wäre, und daß sie ein Schildmädchen wäre. Sigurd antwortete: „Es frommte uns am meisten zusammen zu wohnen, und schwerer ist es, diesen Herzenskummer zu dulden, als schwere Waffen.“ Brynhilde sagte: „Ich werde in die Feldschlacht gehen, und du wirst Gudrune, Giukes Tochter, heurathen.“ „Nicht soll mich die Königstochter verführen,“ sagte Sigurd, „und nicht bin ich zweifelhaft, ich schwöre dir bei den Göttern, daß ich dich und kein anderes Weib besitzen werde.“ So sprach auch Brynhilde. Sigurd dankte ihr und gab ihr einen goldenen Ring, schwur aufs Neue, und ging weg zu seinen Mannen.

Giuke hieß ein König, der herrschte im Süden am Rhein. Er hatte 3 Söhne, Gunnar, Hogne und Guttorne. Gudrune, seine Tochter, war das schönste Mädchen; die Mutter war die zauberkundige Grimhilde. Gudrune träumte einmal, daß der schönste Falke in ihre Hände geflogen wäre; sie wurde gedankenvoll; man sagte ihr, das bezeichne einen Königssohn; aber sie zog zur weisen Brynhilde, des schlimmen Königs Atle Schwester, um zu erfahren, was es wäre. Doch war sie auch gegen Brynhilde zurückhaltend, und fragte nur nach den mächtigsten Königen und ihren Thaten. Brynhilde nannte Hake und Hagbard, aber Gudrune meinte, daß sie zu säumig gewesen

wären, ihre Schweſter, die Sigar[1]) entführt hatte, zu rächen. Sie nannte darauf ihre Brüder, aber Brynhilde ſagte, daß ſie ſich noch nicht verſucht hätten; Sigurd Foſnerstödter wäre dagegen der tüchtigſte Held in der ganzen Welt. Nun erzählte ihr Gudrune, ſie hätte von einem ſchönen Hirſch geträumt, nach welchem ſie alle jagten, und welchen nur ſie allein erreichte; ihn habe dann Brynhilde in ihrem Schooße getödtet. Brynhilde erzählte ihr darauf ihr ganzes folgendes Geſchick und Gudrune zog wieder hinein nach Giukes Burg.

Dahin kam auch Sigurd kurze Zeit nachher, mit all ſeinem Golde auf dem Roß Grane reitend. Grimhilde gewann ihn ſo lieb, daß ſie ihn zu ihrem Tochtermanne erwählen wollte. Sie gab ihm daher einen Zaubertrank, wodurch er Brynhilde vergaß, Stallbrüderſchaft mit Giukes Söhnen, Gunnar und Hogne, ſchwur und Gudrune heurathete.

Nachdem nun Sigurd und die Giukungen weit über Land gefahren waren, und große Thaten ausgeführt hatten,[2]) rieth Grimhilde ihrem Sohn Gunnar, um Brynhilde, Budles Tochter, zu werben. Sie wohnte bei Heimer in Hlindale, ihr Jungfrauſaal[3]) war mit lohendem

---

[1]) Bei Biörner S. 62 ſteht Sigurd, aber dieſe That Sigurds kann nicht wohl mit ſeiner übrigen Geſchichte zuſammengereimt werden. Der bekannte Namen iſt ohne Zweifel von dem Abſchreiber für den minder bekannten geſetzt worden, der ſich in dem arnámagnäanſchen Codex 281 in 4°, und in einer Abſchrift findet, die Prof. Thorlacius beſitzt. Vergl. Torfäana S. 51.

[2]) Vielleicht gehört dahin eine Meerfahrt, deren Gudrune in Atlemal gedenkt; vgl. W. Grimm, a. a. O. S. 354.

[3]) Buur und Jomfrubuur, ein beſonderes, von den andern Gebäuden abgeſondertes Haus, worin in alten Zeiten die Töchter der Könige und der Großen für ſich allein wohnten.

Feuer umgeben, und nur den Mann allein wollte sie heurathen, der durch die Flammen ritt. Die Helden ritten dahin, aber Gunnar konnte sein Roß nicht übers Feuer bringen. Da vertauschte er seine Gestalt mit Sigurd, der auf dem Roß Grane über die Flamme setzte und um Brynhilde warb, als wäre er Gunnar, Giukes Sohn. Sie mußte, wiewohl ungern, ihr Gelübde halten. Drei Nächte hindurch besuchten sie das Bett zusammen, aber Sigurd legte das Schwert Gram zwischen sie. Er zog von ihrer Hand Andvers Ring und gab ihr einen andern aus Fosners Schatze. Darauf kehrte Sigurd zu seinem Gefolge zurück und nahm seine eigene Gestalt wieder an. Brynhilde erzählte nun ihrem Pflegevater Heimer, wie ein gewisser Gunnar über ihr Zauberfeuer (Vafurloga) geritten sey und um sie gefreit habe, und wie ihr dieß die Gewißheit gegeben, daß der Sigurd allein, welchem sie auf dem Berge einen Eid geschworen, dieß vermögen könnte. Brynhilde bat darauf Heimer, Aslaug, ihre und Sigurds Tochter, aufzuziehn. Sie zog zu ihrem Vater Budle, der darauf mit ihr und seinem Sohne Atle auf ihre Hochzeit mit Gunnar fuhr, die viele Tage lang dauerte. Da sie zu Ende ging, gedachte erst Sigurd der Eide, die er Brynhilde geschworen hatte; doch verhielt er sich ganz ruhig. Gunnar und Brynhilde saßen in großen Freuden und tranken Wein.

Sigurds erster Besuch bei Brynhilde ist aus dem Brynhildarliede genommen, wo auch alle Verse über die Kraft der Runen sich finden Str. 5 — 21, sowie auch die andern guten Rathschläge, welche die Saga hier in Prosa mitgetheilt hat. Die Veranlassung von Brynhildens Schlummer, welche in dem Gesang blos in den prosaischen Zusätzen sich findet, wird nachher in Helreid Brynhildar (Brynhildens Todesfahrt) Str. 7 genannt.

Die in Kap. 31 folgende Schilderung von Sigurds Perſon paßt nicht recht in den Zuſammenhang. Es iſt eine unnütze Wiederholung, wenn es auch dort heißt, daß er den Vögelgeſang verſtand und niemals furchtſam war. In den eddiſchen Geſängen wird er wohl hoch und anſehnlich, aber keineswegs, wie hier, gleich einem Krieger höher als Goliath vorgeſtellt. Daß die Väringer den Drachen, den er erlegt hatte, Fofner nannten, iſt ein ſehr überflüſſiger Zuſatz, da Fofners Namen oft in dem Vorhergehenden vorkommt. Der Ton in dem ganzen Stück, wozu auch die genaue Angabe von Sigurds Schildzeichen gehört, hat außerdem ein von der übrigen Erzählung verſchiedenes und ſpäteres, den Ritterromanen angehörendes Gepräge. Wenn man nun dieſes ganze Kapitel wörtlich in der Vilk. S. Kap. 166 findet, nur mit dem Zuſatz, daß Sigurds Haut hörnern war, und bedenkt, daß es ſowohl zum Ton der ganzen Saga, wie in den Zuſammenhang der Stelle paßt, da eine ganze Reihe von Helden dort auf dieſelbe Weiſe geſchildert wird; ſo kann man kaum daran zweifeln, daß dieſes Stück in der Volſ. S. wirklich aus der Vilk. S. oder aus derſelben Quelle mit dieſer hergenommen iſt, und daß nicht etwa das umgekehrte Verhältniß Statt gefunden hat.

Das folgende Kap. 32 von Sigurds zweitem Beſuche bei Brynhilde iſt auch verdächtig. Es widerſpricht in mehrfacher Hinſicht der übrigen Erzählung. Heimer wird hier Brynhildens Schwager genannt, Kap. 36 ihr Pflegevater. Sigurd wird hier vorgeſtellt, als hätte er zum erſten Male Brynhilde geſehen; dann, wenn Sigurd, nachdem geſagt worden war, daß er lange bei Heimer geweſen, voll von dem Eindrucke, den der Anblick Brynhildens im Thurme in ihm erregt hatte, bemerkt, daß er einige Tage zuvor das ſchönſte Weib geſehen hätte; ſo kann er damit kein anderes Zuſammentreffen mit Brynhilde meinen, als

das im Thurme. Man findet auch in ihrem Gespräche keine Spur davon, daß sie früher einander gekannt hätten. Das ganze Zusammentreffen scheint auch durchaus überflüssig; sie hatten schon das erste Mal einander den Eid der Treue geschworen; in den eddischen Gesängen wird stets nur das eine Zusammentreffen zwischen ihnen auf dem Berge erwähnt. Die ganze Erzählung sieht außerdem aus, wie eine modernisirte Umarbeitung der mythischen Sage. Die feuerumgebene Schildburg, wo das Schildmädchen im Schlummer lag, ist zum Thurm geworden, wo die Prinzessin stickte. Sigurd dringt nicht gewaltsam hinein, sondern naht mit Complimenten. Das Gespräch ist recht artig, aber es verräth die Sentimentalität der Ritterzeit. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß dieses Kapitel eine spätere Ausschmückung ist, um auf das vorzubereiten, was weiterhin von der Tochter, die Brynhilde mit Sigurd hatte, erzählt wird.

Auch zu den folgenden Kapiteln (33 — 36) haben wir die eddischen Quellen nicht, aber dies ist nicht zu verwundern, da in der alten Membrane der Edda, welche die Quelle für alle Papierabschriften ist, eine Lücke von acht Blättern zwischen Brynhildarqv. I und II gefunden wird, die gerade diejenige Periode von Sigurds Leben umfaßt, welche diese Kapitel erzählen. Wiewohl nun diese kein so deutliches Gepräge an sich tragen, aus den Liedern ausgezogen zu seyn, wie einige von den vorhergehenden, so findet sich doch nichts in denselben, das uns hinderte, anzunehmen, daß es einen Gesang von Gudrunens Besuch bei Brynhilde und von ihrer Wahrsagung gegeben hat, und daß dieser den Inhalt von Kap. 33 — 34 ausmachte, und einen andern von Sigurds Vermählung mit Gudrune und Gunnars Freierei um Brynhilde, wovon selbst einige Strophen angeführt sind. An mehreren Stellen in den übrigen eddischen Liedern werden außerdem diese Begeben-

heiten berührt. So findet man, daß Sigurd Brynhilde besuchte und sie bei Gudrune vergaß, in Gripesspa Str. 27 — 33; Brynhildarqv. II Str. 2; Sigurds und der Giukungen Pflegbrüderschaft in Sigurdqv. III Str. 30, und ihren Kriegszug in Atlamal Str. 96 — 97.

Daß Brynhilde nur den zum Mann haben wollte, der übers Feuer ritt, und Fofners Gold hatte, steht in Sigurdqv. III, Str. 34. Daß Sigurd in Gunnars Gestalt zur Brynhilde kam und das bloße Schwert im Bette zwischen sich und sie legte, liest man in Gripesspa Str. 35 — 43, Sigurdqv. III Str. 3 — 8, Brynhildarqv. II Str. 19. Eine unbedeutende Verschiedenheit ist es, daß in der Sage Budle noch beim Leben vorgestellt wird, da Gunnar als Freier erschien; in den Liedern ist es Atle, der die Schwester verheurathet, Sigurdqv. III Str. 35; Gudrunarqv. I Str. 24; auch Sigurds Besuch bei Atle, der an der zuletzt angeführten Stelle erwähnt wird, scheint etwas anzudeuten, was die Saga nicht nennt. Dagegen ist der Widerspruch zwischen der Saga und den Eddaliedern sehr wesentlich in Hinsicht auf Aslaugs Geburt, wovon späterhin mehr.

In der Kürze werden diese Begebenheiten in Resens Edda 73. Dämesaga erzählt. Sigurds zweiter Besuch bei Brynhilde in Heimers Hof wird hier nicht erwähnt, der Gudrune wird eine Schwester mit Namen Gudny beigegeben und Guttorm wird Giukes Stiefsohn genannt.

Sigurd Fofnesbanes Tod.

Kap. 37 — 40.

Es ereignete sich eines Tages, daß Brynhilde und Gudrune an den Rhein gingen, sich zu waschen. Da Brynhilde weiter den Strom hinauf ging, so fragte sie Gudrune, warum sie dies thäte. Jene antwortete: „Weder hier,

noch ſonſt wo werde ich mich dir zur Seite ſtellen. Mein Vater war mächtiger, als der deinige, mein Mann hat größere Ehrenthaten verrichtet, als der deinige, er iſt über das brennende Feuer geritten, dein Mann aber war König Hialpreks Diener. Da ließ Gudrune ſie wiſſen, daß Sigurd es war, der über das Zauberfeuer geritten ſey, bei ihr verweilt und Andvers Ring von ihr genommen habe, welchen nun ſie ſelbſt (Gudrune) trüge. Brynhilde ward darüber bleich wie eine Leiche und redete kein Wort. Den andern Tag ſtritten ſich die Königinnen wieder um den Vorrang ihrer Männer, und Gudrune berief ſich auf das, was da geſungen wurde, „daß Sigurds Sieg über die Schlange mehr werth ſey, als König Gunnars ganzes Reich.“ Nun legte ſich Brynhilde hin zu Bette, als wenn ſie todt wäre. Als Gunnar zu ihr kam, warf ſie ihm ſeine und ſeiner Mutter Betrügerei vor, und wollte Gunnar tödten. Hogne ließ ſie feſſeln, aber Gunnar befahl, daß ſie befreit werden ſollte. Nun wollte ſie nichts mehr unternehmen, und erfüllte die Burg mit lauten Klagen. Gudrune ſandte Sigurd zu ihr; vor ihm ſchüttete ſie nun ihren ganzen Harm aus, und bemerkte, daß ſie Gunnarn haſſe, aber auch Sigurds Tod wünſche. Da dieſer antwortete, daß es ihn betrübte, daß ſie nicht ſein Weib geworden ſey, und daß er ſie nun gerne zur Ehe nehmen würde, ſagte Brynhilde, ſie würde eher ſterben, als König Gunnar betrügen; ſie habe geſchworen, den Mann zu nehmen, der über das Feuer reiten würde, und dieſen Eid wolle ſie halten oder ſterben. Sigurd ſagte: „Eher, als du ſterben ſollſt, will ich Gudrune verlaſſen.“ Seine Seiten hoben ſich ſo ſtark, daß der Panzer zerſprang (beſſer: daß ſeine Panzerringe entzwei ſprangen). „Weder dich, noch einen andern will ich haben,“ ſagte Brynhilde, und Sigurd mußte gehen.

Jetzt drohete Brynhilde, Gunnar zu verlaſſen, wenn

er nicht Sigurd und sein Kind tödten würde. Gunnar war unschlüssig, Hogne rieth ihm ab, Brynhilden zu folgen; zuletzt sagte Gunnar, Sigurd habe sein Leben verwirkt, weil er Brynhilden ihre Jungfrauschaft genommen habe; sie sollten ihren Bruder Guttorm (der nicht Pflegebrüderschaft mit Sigurd geschworen hatte) anreizen, die That auszuführen. Sie gaben deswegen Guttorm ein Gericht von Wolf- und Schlangenfleisch zu essen; darauf durchbohrte dieser, von Brynhilde angereizt, den schlafenden Sigurd, aber er wurde selbst von dem Schwerte Gram, welches der Verwundete nach ihm warf, getödtet. Gudrune seufzte laut über ihren ermordeten Mann, Brynhilde aber lachte über ihren Jammer. Gunnar und Hogne warfen ihr ihre Bosheit vor, aber sie hielt ihnen ihren eignen Frevel an Sigurd und ihren Verrath an ihr selbst vor; sie ließ sich nicht von Gunnars Liebesbezeugungen besänftigen, und nachdem sie ihr Gold weggeschenkt hatte, erstach sie sich selbst. Noch weissagte sie Gudrunens Geschick, und bat, man sollte sie an Sigurds Seite auf seinem Scheiterhaufen verbrennen, zugleich mit den andern, die getödtet waren (ihren dreijährigen Sohn, den sie selbst getödtet hatte, und Guttorm). Auf der anderen Seite sollten ihre Mannen verbrannt werden, zwei zu ihren Füßen, und zwei zu ihrem Haupt, außerdem zwei Habichte; darauf bestieg sie den Scheiterhaufen.

Zu den verlornen eddischen Gesängen gehörte ohne Zweifel auch einer vom Zank der Königinnen, welchem der Sagaschreiber Kap. 37 folgte. Daß Gudrune die Brynhilde dadurch erbitterte, daß sie sie hören ließ, Sigurd habe in ihren Armen geschlafen, sagt Helreid Brynhildar Str. 12. In Sigurdqv. III Str. 6 werden blos die grimmigen Nornen als Ursache dargestellt, daß Bryn-

hilde Gudrunens Glück beneidete, Sigurd zu beſitzen. Das 38. Kap. von Brynhildens Kummer und letztem Geſpräch mit Sigurd iſt noch ſicherer ein Auszug von einem verlornen Liede; denn der Styl trägt ſowohl an mehreren Stellen Spuren von Verſen, die in Proſa umgeſetzt ſind, und es wird auch außerdem zuletzt eine Strophe angeführt, die aus einem Liede von Sigurd genommen iſt. Das 39. und 40. Kap., wie Gunnar überredet wurde, und alles folgende, bis zu Sigurds und Brynhildens Tod, iſt ein Auszug von Sigurdqvida III, ſo daß ſogar die einzelnen Wendungen des Geſangs oft beibehalten ſind. Indeſſen hat der Sagaſchreiber doch auch andere Geſänge zur Erzählung benutzt; denn der Vorwurf, den Brynhilde den Giukungen macht, daß ſie, indem ſie einander Pflegbrüderſchaft ſchworen, ihr Blut mit dem ſeinigen vermiſcht hätten, wird nur in Brynhildarqv. II Str. 17 gefunden. Was das Gericht betrifft, das für Guttorm bereitet wird, ſo wird ein Vers von einem nun verlornen Liede angeführt, das nicht genauer bezeichnet wird. Der Vers hat Aehnlichkeit mit Str. 4 in Brynhildarqv. II.

Einen kurzen Auszug von dieſen Begebenheiten findet man in Reſens Edda 74. Dämeſaga, wo der Zank der Königinnen mit einigen kleinen Verſchiedenheiten dargeſtellt wird. Die Nornageſtsſaga Kap. 8 berichtet noch mehrere Umſtände bei Brynhildens Tod, der in Helreid Brynhildar beſungen wird. In Brynhildarqv. II Str. 6 wird erzählt, daß Sigurd auf dem Roß getödtet wurde und die proſaiſche Nachſchrift dieſes Geſangs bemerkt ausdrücklich, welch verſchiedene Erzählungen von Sigurds Tod vorhanden waren, mit folgenden Worten: „Deutſche Männer ſagten, daß er im Walde getödtet wurde; dagegen hieß es in dem alten Gudrunarliede (das nun verloren iſt), daß Sigurd getödtet wurde, da er auf den Thing ritt (womit Gudrunarqv. II Str. 4 übereinſtimmt), aber

alle waren darin einig, daß er unversehens überfallen wurde."

Ein anderer verlorner Gesang von Sigurds und Brynhildens Tod ist das kurze Sigurdslied, das in der prosaischen Nachschrift zu Gudrunarqv. I angeführt wird, nach welcher Brynhilde 8 Sclaven und 5 Sclavinnen auf ihrem Scheiterhaufen hatte tödten lassen.

Der Giukungen und Atles Fall.

Kap. 41 — 48.

Gudrune jammerte über Sigurds Mord, Grane aber, Sigurds Roß, neigte sorgenvoll das Haupt; Gudrune flüchtete hinaus in den Wald und kam zuletzt zu König Hialprek in Dänemark, wo sie während 7 Jahren bei Thora, Hakons Tochter, manche Heldenthaten stickte. Als Grimhilde sie hier aufspürte, reiste sie zu ihr hierher mit ihren Söhnen und einem zahlreichen Gefolge von Longobarden, Franken und Sachsen. Gudrune trauete ihnen nicht, aber Gunnar gab ihr einen Trank der Vergessenheit. Gudrune weissagte Unheil von ihrer Verbindung mit Atle, aber sie ließ sich doch überreden. Sie reisten vier Tage lang zu Roß, wobei die Frauen auf Wagen gesetzt wurden, vier Tage lang zu Schiffe und wiederum zu Lande vier andere Tage, bevor sie zu Atles Burg kamen, wo ein prächtiges Hochzeitsfest gehalten wurde; aber niemals lächelte Gudrune dem Atle.

In einer Nacht träumte Atle warnende Träume, die aber Gudrune zum Besseren auszulegen suchte. König Atle gedachte nun, daß die Giukungen Sigurds ganzen Schatz behalten hätten; er sandte deswegen Binge, sie zum Gastmahl und zu mancherlei Ehre einzuladen. Gudrune merkte die Abrede, sie ritzte Runen und sandte einen Gold-

ring mit, worein ein Wolfshaar geknüpft war. Binge aber ritzte die Runen um, ehe er ans Land stieg. Als Binge nach Gunnars Burg kam, that er den Giukungen große Versprechungen, wenn sie zu König Atle ziehen wollten. Gunnar hatte wenig Lust und Hogne rieth davon ab. Als aber das Trinkgelag fortgesetzt und Gunnar berauscht wurde, ließ er sich verleiten, Binge sein Wort zu geben.

Inzwischen hatte Kostbera, Hognes Frau, die Runen gelesen und bemerkt, daß sie umgeändert waren; sie rieth daher ihrem Manne ab, hinzureisen, und erzählte ihm ihre bösen Träume, aber er legte sie auf eine andere Weise aus; auch Glaumvor, Gunnars Gemahlin, hatte von Verrath geträumt, aber Gunnar antwortete, man könnte seinem Geschicke nicht entgehen. Alle riethen von der Reise ab, dennoch stiegen sie an Bord mit Binge, wenige an der Zahl; sie ruderten so stark, daß der Kiel halb vom Schiffe losging und die Ruder (vielmehr: die Ruderwirbel) zerbrachen. Darauf ritten sie eine Zeitlang durch den dunkeln Wald, als sie ein mächtiges Kriegsheer sahen; dennoch brachen sie das Burgthor auf und rittten hinein. Binge sagte ihnen nun, daß sie verrathen wären, aber sie schlugen ihn sogleich mit den Streithämmern zu Tode.

Nun befahl König Atle seinen Leuten, sie in der Halle anzugreifen. Als Gudrune Waffengetöse hörte, warf sie ihren Mantel ab, kam herein und nachdem sie ihre Brüder umarmt hatte, versuchte sie, einen Vergleich zu stiften. Da alle sich weigerten, so zog sie ihren Panzer an, nahm ein Schwert, und trat, dem muthigsten Krieger gleich, hervor. Lange währte die Schlacht. Atle verlor viele von seinen Kriegern; zuletzt standen die zwei Brüder allein noch von ihren Schaaren da, wurden überwältigt und in Fesseln gelegt. Atle befahl, man sollte Hogne das Herz ausschneiden. Atles Rathgeber wollten an Hognes Stelle

den Knecht Hiall nehmen, aber da dieſer ſchrie, indem ſie ihn ergreifen wollten, ſagte Hogne, daß er ſich aus dieſem Spiel nichts machte. Darauf kam der Knecht los. Gunnar und Hogne aber wurden in Feſſeln gelegt. Atle verlangte, daß Gunnar ſein Leben retten ſollte, dadurch daß er ſagte, wo das Gold läge. Dieſer antwortete: „Zuvor muß ich das blutige Herz meines Bruders Hogne ſehen!“ Da ergriffen ſie wiederum den Knecht und brachten ſein Herz vor Gunnar. „Dieſes, ſagte Gunnar, iſt das Herz eines feigen Mannes, es iſt ungleich dem des muthigen Hogne, denn nun zittert es ſehr, und doch halbmal weniger, als da es in ſeiner Bruſt lag.“ Da ſchnitt man Hogne, der es lachend geſchehen ließ, das Herz aus, und brachte es vor Gunnar. Er erkannte das Herz, welches nicht bebte, und ſagte, daß er nun allein wüßte, wo das Gold wäre, und der Rhein ſollte eher mit dem Golde ſchalten, als daß ſeine Feinde es an ihren Händen tragen ſollten. Gunnar wurde nun mit feſtgebundenen Händen in einen Schlangenhof geſetzt. Gudrune ſandte ihm eine Harfe, er ſpielte ſie mit den Füßen, ſo daß alle Schlangen in Schlaf fielen; nur eine giftige Natter war wach geblieben, dieſe kroch hin und durchbohrte ſein Herz.

Stolz über ſeinen Sieg, ſpottete nun Atle über Gudrune, aber da er ihre Erbitterung merkte, ſuchte er ſie doch zu beſänftigen. Sie machte ihn durch verſtellte Sanftmuth treuherzig und ein köſtlicher Leichentrunk ſollte zum Andenken der Gefallenen getrunken werden. Nun ergriff Gudrune ihre zwei kleinen Söhne, legte ſie auf die Bank und ſchnitt ihnen die Hälſe durch. Als Atle darauf nach ſeinen Kindern fragte, antwortete ſie, daß er im Weine ihr Blut getrunken und im Gericht ihr Herz gegeſſen habe. Hognes Sohn, Niſlung, wollte den Vater rächen; mit ihm berieth ſich Gudrune, und als Atle nach der Mahlzeit ſich ſchlafen legte, tödteten ſie ihn, ſo daß beide dabei

thätig waren. Darauf ließ Gudrune rings um die Halle Feuer legen und verbrannte alle Leute Atles.

Alle dieſe Begebenheiten ſind genau nach den Eddaliedern erzählt. Kap. 41 von Sigurds Tod bis zu Gudrunes Vermählung mit Atle, iſt ein Auszug von Gudrunarqv. II Str. 2 — 37. Was die Saga vom Roß Grane anführt, welches Geſtöhn erhob, als es ſeinen Herrn verwundet ſah und nachher um ihn trauerte, paßt wenig zu Sigurds Todesart, welche die Saga annimmt. Der Geſang dagegen, der dieſes ausmalt, folgt der andern Sage, daß Sigurd auf Granes Rücken getödtet wurde, da er zur Gerichtsſtätte ritt. Str. 12 wird der däniſche König Half genannt, der in der Saga Hialprek (Halfs Vater) heißt. Str. 15 wird geſagt, daß Gudrune ſtickte, wie Sigar und Siggeir ſich in Five ſchlugen, anſtatt daß die Saga von Sigmund und Siggeir erzählt, die ſich in Frone ſchlugen. Die Namen (Str. 19) von denen, welche die Giukungen auf ihrer Reiſe nach Dänemark begleiteten, ſind ſehr verändert worden. Valdar, ein alter däniſcher Königsnamen, der in der Hervararſaga Kap. 16 S. 184 vorkommt (ſ. Suhms krit. Hiſt. VI Th. S. 415 und 427) iſt zu Valdemar geworden. Die Leute des Langbärtigen [1]) (das iſt Atles) ſind zu Longobarden worden, Franken und Sachſen ſind dazu gefügt, oder vielmehr von dem

---

[1]) Vgl. Edda Saem. II. p. 304 Not. 62. — „Non tamen tenuis nobis suspicio est, per illud Langbarz (Gudrunarqv. II, XIX, lin. 7) in Genit. sing. ipsum Attalum intelligi, qui fortasse barbam promissam gestaverit etc.“ Doch iſt im Text ſelbſt Láng-barz lithar mit: Longobardi comites überſetzt. — Auch W Grimm a. a. O. S. 7 findet es ſehr wahrſcheinlich, daß unter Langbardr Atli verſtanden wird.

seltenen Namen Jarizscari[1]), der auch getrennt Jaris scari geschrieben wird, hat man diese zwei Volksnamen gebildet. Alles dies verräth des Sagaschreibers Erklärungslust. Im Gesang dauert die Reise nicht blos dreimal vier, sondern dreimal sieben Tage, was auch besser zu der Entfernung paßt, worin man sich Atles Land gelegen dachte.

Die Siebenzahl ist eine unbestimmte Zahl. Im Kap. 42 ist der Anfang von Atles warnenden Träumen ein Auszug von dem Ende des letzten Gesangs Str. 38 — 44. Das folgende Kap. von der Einladung der Giukungen zu Atle ist ein Auszug, theils von Atlamal, theils von Atlaqvida. Zuerst wird Str. 2—5 von Atlam. befolgt; hier heißt Atles Gesandter wie in der Saga Vinge, statt daß der zweite Gesang ihn Knefröd nennt; hernach wird, da Atlamal über das Gespräch des Gesandten mit den Giukungen nur weniges hat, von Atlaqv. Str. 3 — 9 angeführt; doch erzählt die Saga vollständiger und deutlicher, wie Gunnar dazu gebracht wird, sein Versprechen zu geben, welches in Atlaqv. sehr abgebrochen erzählt wird. Der Sagaschreiber geht nun zu seiner ersten Quelle Atlamal zurück und befolgt diese bis zu Ende des Kapitels.

Kap. 43 von Kostberas Träumen ist aus Atlamal Str. 14 — 19 genommen, aber es steht in einer andern Ordnung und ist abgekürzt. Kostbera wird ein Traum zugeschrieben, welchen der Gesang Str. 24 unter Glaumvoras Träumen anführt. Kap. 44 von Glaumvoras Träumen ist nach Str. 20—26 in Atlamal, aber die Erzählung von der Giukungen letztem Gelage ist wörtlich aus Atlaqv. Str. 10 — 12.

Die Saga führt drei Namen von den Geschlechtsverwandten an, die zurück blieben, welche drei gerade Atla-

---

[1]) S. Edda Saem. II l. c. lin. 4.

mal Str. 28 als Begleiter nennt; denn daß in der Saga Havar für Havgne des Geſangs ſteht, iſt wohl blos ein Mißverſtändniß von der Abbreviatur Hav.[1]) Dieſe ganze Verſchiedenheit beruht vermuthlich auf einer unrichtigen Lesart[2]) in der Saga, denn es war kein Grund vorhanden, einige Namen von den Zurückbleibenden anzuführen, aber wohl war ein Grund da, die zu nennen, welche mitzogen. Das Folgende des Kapitels iſt ein Auszug von Atlamal Str. 29 — 38.

Kap. 45, vom Kampf der Giukungen, ſetzt den Auszug von Atlamal von Str. 39 bis 53 fort, nur daß die Saga allein Gunnars Antwort auf Atles erſte Anrede hat und der Geſang dagegen Hognes Freude über Binges Ermordung Str. 40. Kap. 46, vom Tod der Giukungen, befolgt ſowohl Atlamal wie Atlaqvida. Atles Aufmunterung an ſeine Krieger iſt aus Atlamal, Hognes tapfere Vertheidigung aus Atlaqv. Str. 20; aber da beide Geſänge den Kampf ſo abgebrochen erzählen, ſo mußte dies der Sagaſchreiber weiter ausführen. Vom Knecht Hiall heißt es in Atlamal, daß ſie den feigen Wicht ergriffen, um ihn an Hognes Stelle zu tödten, aber daß dieſer des Knechtes Angſtgeſchrei nicht mit anhören konnte, und ſie deswegen bat, jenen in Ruhe zu laſſen und nun ſelbſt getödtet wurde Str. 57 — 61. In Atlaqvida wird davon geſungen, wie Hialls Herz vor Gunnar gebracht und von

---

[1]) Edda Saem. II. Atla Mäl Str. 28. Lin. 2: Synir vóro their Havgna, dieſe waren Haugnes Söhne. Dazu Anm. 80: Havars in Vols. S. Björnei, sed in Ms-cro nostro ejusdem Historiae adbreviate nomen exhibetur; nempe Hav, cum subnexo generali signo compendii, unde facile est explere Havgna.

[2]) Edda Saem. II. p. 433. Anm. 78 zu Atlamál Str. 27. Lin. 6 — 8.

ihm erkannt wurde Str. 23 — 26. Dieſe beiden Sagen vereint die Saga dadurch, daß ſie den Knecht zweimal ergreifen läßt. Atles Anerbieten an Gunnar, ſein Leben zu erhalten, dadurch daß er verriethe, wo das Gold läge, zugleich mit Gunnars Antwort, ſteht in Atlaqv. St. 21 — 22 u. 28 — 29. Auch Gunnars Begegniſſe im Schlangenthurm, die nur berührt werden Str. 62 in Atlamal, erzählt die Saga nach Atlaqvida Str. 30 — 33. Der Zug in der Erzählung, daß alle Schlangen bis auf eine zur Ruhe gebracht wurden, findet ſich in Oddrunar Gratr (Oddrunas Klaggeſang), wo noch zugefügt wird, daß es Atles Mutter war, die, in eine Schlange verwandelt, Gunnar ins Herz biß. Da man aus dem Ende von Kap. 39 ſieht, daß der Sagaſchreiber auch dieſen Geſang gekannt hat, ſo haben wir ſomit vollſtändig alle Quellen der Erzählung gefunden[1]), und es iſt kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß der Sagaſchreiber auch noch jenen Geſang, der unter dem Namen von Gunnars Harfengeſang (Gunnars Slag)[2]) in Nornageſts Thattr Kap. 2

[1]) Tekr Gestr hörpu sina, ok slaer vel ok lengi vm qveldit, sva at avllum thykir vnad í á at heyra, ok slaer thá Grunnars Slag bezt, ok at lyktom slaer han Godrúnar brögd hino forno, thav havfdv menn eigi fyrr heyrt d. i. Geſt nimmt die Harfe und ſpielt ſie gut und lange jenen Abend, ſo daß Alle Vergnügen daran fanden, ihm zuzuhören, und zwar ſpielte er damals (unter allen Gedichten) am beſten Gunnars Harfengeſang; zuletzt aber ſang er Gudrunens Trug zur Harfe, welches Gedicht von den Anweſenden nie vordem gehört worden war. S. Edda Saem. II. praef. XXIV sqq. und den (vorgeblich alten) Geſang: Gunnars Slagr ſelbſt ibidem p. 1000 sqq.

[2]) Ueber das Verhältniß dieſer verſchiedenen Quellen unter einander und zu den übrigen eddiſchen Liedern, ſowie auch über die Erweiterungen und Auswüchſe der echten Sage in Oddrunargratr und im Atlamal findet man bei W. Grimm a. a. O. S. 351 ff. viele ſcharfſinnige Winke.

S. 135 (Skalh. Ausg.) vorkommt, benutzt haben ſollte. Noch weniger kann aus dieſer Saga ein Beweis für die Aechtheit desjenigen Geſanges hergenommen werden, der unter dem Namen von Gunnars Harfengeſang (Gunnars Slagr.) im II Th. von Sämunds Edda ſich abgedruckt findet und auch nicht einen einzigen neuen Zug enthält.

Kap. 47, von Atles Tod, iſt ein vollſtändiger Auszug vom übrigen Theile von Atlamal von Str. 64 bis zu Ende Str. 93. Gleichwie das Kapitel damit ſchließt, daß dieſe Begebenheiten in allen (alten) Liedern beſungen werden, ſo heißt es am Schluſſe des Geſanges, daß in allen Ländern das Andenken an dieſe Feindſchaft fortlebte. An einer Stelle hat der Sagaſchreiber den Ausdruck moderniſirt, dadurch, daß er Atle zu Gudrune ſagen läßt, daß er ihr zur Brautgabe 30 gute Ritter gegeben hätte, anſtatt daß im Geſang Str. 93 30 Knechte ſteht.

In Reſens Ausgabe der Edda wird in der 75. und 76. Dämeſaga alles in der Kürze erzählt, mit dem Zuſatz, daß die Giukungen, die auch Niflungen genannt werden, vor ihrer Abreiſe Fofners Gold in den Rhein verbargen, und daß davon das Gold der Niflungen Erbtheil oder Schatz genannt werde. Reſens Ausgabe fügt noch, doch ohne handſchriftliches Gewähr, die zwei andern poetiſchen Namen des Goldes hinzu, Rheinerz und der Niflungen Mißgunſt (rögr Niflunga); beide Ausdrücke kommen indeß noch an andern Stellen vor.

Des Giukungenſtammes Untergang oder Gudrunens letzte Schickſale.

Kap. 48 — 51.

Gudrune ſtürzte ſich nun ins Meer, aber große Wellen trieben ſie ans Land, und ſie kam zur Burg des mächtigen Königs Jonakur, der ſie heurathete und mit ihr drei Söhne zeugte,

Hamder, Sörle und Erp. Svanhilde, welche Gudrunens Tochter mit Sigurd war, und ihres Vaters ſcharfen Blick hatte, wurde dort ebenfalls aufgezogen. Von ihrer Schönheit hörte der mächtige König Jormunrek und ſandte ſeinen Sohn Randver zugleich mit ſeinem Rathgeber Bike, um ſie für ihn zu freien. Sie wurde ihm gegen Gudrunens Rath gegeben. Da ſie zurückſegelten, reizte Bike den Königsſohn, mit Svanhilde zärtlich zu thun, weil es ſich beſſer für junge Leute, als für den alten König zieme, ein ſo ſchönes Mädchen zu beſitzen. Nachdem ſie ans Land gekommen waren, ſagte Bike zum König, daß Svanhilde Randvers Geliebte wäre. Der König befahl, Randver ſollte gehängt werden. Als er zum Galgen geführt wurde, rupfte er einem Habicht die Federn aus, und ſandte dieſen zum Vater hin, der die Bedeutung verſtand, daß er ſich nemlich ſelbſt ſeiner eignen Ehre beraubt habe, und befahl, man ſollte den Sohn herunternehmen; aber Bike hatte es unterdeſſen ſo betrieben, daß derſelbe ſchon todt war. Nach Bikes Rath ſollte auch Svanhilde einen entehrenden Tod leiden; man band ſie im Burgthor, um ſie von Roſſen niedertreten zu laſſen. Da ſie ihre Augen auf dieſelben richtete, wagten ſie nicht, auf ſie zu treten, aber Bike ließ einen Sack über ihr Haupt ziehen, und darauf endete ſie ihr Leben. Gudrune reizte ihre Söhne, Sörle und Hamder, auf, ihre Schweſter zu rächen, und ſtieß Klagen aus über das Misgeſchick ihres Lebens. Die Söhne reiſten weg, in Panzer gehüllt, welche kein Eiſen durchſchneiden konnte, aber ſie wurden von der Mutter gewarnt, ſich vor Steinen zu hüten. Auf dem Weg fanden ſie ihren Bruder Erp, und fragten ihn, welche Hilfe er leiſten wollte. Er antwortete, die, welche die Hand der Hand, der Fuß dem Fuße leiſtet. Dieſe dünkt ihnen nicht groß zu ſeyn, und ſie tödteten ihn. Kurze Zeit nachher ſtrauchelte Hamder, ſtützte ſich mit der Hand und ſagte:

Erp redete wahr, ich würde gefallen seyn, wenn ich mich nicht mit der Hand gestützt hätte. Bald darauf strauchelte Sörle mit dem einen Fuße: Ich würde gefallen seyn, sagte er, wenn ich nicht auf beiden Füßen stände. Als sie zu Jormunrek kamen, griffen sie ihn sogleich an. Hamder schlug ihm die Hände ab, Sörle die Füße. Hamder sagte, das Haupt wäre ihm nun auch abgeschlagen worden, wenn Erp hier gewesen wäre. Man fiel sie an, und sie vertheidigten sich männlich. Als nun kein Eisen sie verwunden konnte, kam ein alter Mann mit einem Auge, [1]) und sagte, man sollte sie mit Steinen zu Tode werfen, und dies ward ihr Untergang.

---

[1]) Odin tritt hier am Ende der Sage, gleichwie Kap. 6, 20, noch einmal auf, und zwar feindlich gegen Sigurds Geschlecht, sowie er sich auch zuletzt gegen Sigurd selbst feindlich bewiesen hatte. Wenn ich es nun auch, als einen Umstand von geringerer Bedeutung, unentschieden lassen will, ob Odin, wie es hier und bei Saxo geschieht, auch nach dem etwas dunkeln Ausdruck der Edda (inn regin kungi baldr i brynnio, s. darüber den Commentar zu Edda Sām. II. p. 510 sqq.) zuletzt noch feindlich gegen das Volsungegeschlecht aufgetreten sey, oder ob, wie in der Snorraedda (S. 144) der alte König selbst den Rath, mit Steinen zu werfen, ertheilt habe, so kann ich mich doch keineswegs mit W. Grimm überzeugen, daß auch die früheren Einmischungen Odins in den verschiedenen Hauptmomenten von Sigurds Jugendleben nicht ursprünglich in der echten Sage begründet gewesen seyen, und etwa darum gar die deutschen Dichtungen, die davon natürlich nichts wissen, den Vorzug der Reinheit und Echtheit der Sage behaupteten. Das Schweigen der eddischen Lieder in dieser Hinsicht ist ohne Zweifel ganz zufällig, so wie es auf der andern Seite ebenfalls rein zufällig ist, daß die Edda gerade in dem unbedeutendsten Falle Odins Erscheinung als Hnikar erwähnt; ja dieser Umstand selbst könnte uns schon zu einer Art von Beweis dienen, daß dieselbe, nach der ganzen Anschauungsweise, die sich in der Edda bei ähnlichen Fällen kund gibt, um so

Gudrunens Vermählung mit Jonakur, sowie Svanhildens Misgeschick, welches beides Kap. 48 — 49 erzählt

mehr bei wichtigern Fällen statt gefunden haben mußte. Ferner besitzen wir ja die eddischen Lieder, welche der Vols. S. hier zur Quelle gedient haben, wie auch unser Verfasser schon oben in den Anmerkungen zu Kap. 21 — 28 bemerkt hat, keineswegs vollständig, so daß also möglicherweise eine und die andere Erscheinung Odins gerade in einem von den verlornen Liedern von Sigurds Jugendleben berührt worden seyn kann. Genug, daß in der Edda nichts vorkommt, was für die entgegengesetzte Ansicht zeugen könnte. Noch weniger kann hier das Schweigen des Sammlers der eddischen Gesänge in den prosaischen Zusätzen von Bedeutung seyn, da er sich offenbar nur um die compendiarische Darstellung des Hauptfadens der Begebenheiten bemüht und Nebenumstände nicht weiter berührt. Was ferner die ganze Erzählung der Snorraedda von diesen Begebenheiten betrifft, so hat sie, wie auch unser Verfasser bemerkt, überhaupt jüngere Züge, weiß auch nicht einmal von Odins Erscheinung als Hnikar, welche doch durch die Edda Sämundar selbst gesichert ist, so daß ihr Schweigen über Odins Einmischung, die doch jedesmal, wie W. Grimm selbst zugeben muß, angemessen und, wie unser Verfasser öfters andeutet, durchaus im Geiste der ältesten Vorzeit gedacht ist, nicht sowohl als Beweis einer einfachern und bessern Darstellung, als vielmehr des Gegentheils gelten kann. Was endlich in Beziehung auf Hnikar die kleine Nichtübereinstimmung betrifft, daß, während nach der Vols. S. Odin sogleich nach beschwichtigtem Sturm und glücklicher Landung verschwindet, er hier noch in einer Reihe von Sprüchen dem Sigurd gute Lehren über glückliche und unglückliche Zeichen beim Kampfe ertheilt, so ist sie an und für sich zu unbedeutend, zu wenig eingreifend in die ganze Ansicht der Sache, als daß wir daraus mehr als eine in der Natur der Tradition gelegene Abweichung in Einzelnheiten, wovon es hier so viele Beispiele gibt, erkennen könnten; und wie auch W. Grimm bemerkt, könnte hier eher das Schweigen der Vols. S. in der echten Sage begründet, und die Darstellung der Edda dagegen ein nicht ursprünglicher Zug seyn. So wie es nun, wie schon oben bemerkt, rein zu-

wird, hat ohne Zweifel den Gegenstand eines nun verlornen Gesanges ausgemacht. Denn wenn auch die Hauptbegebenheiten in den Gesängen wiederholt werden, die den Kapiteln zu Grunde liegen, und bereits als Weissagung von Brynhilde angedeutet war (Sigurdqv. III Str. 58 — 59), so sind doch die Züge von dem abgerupften Habicht [1]) und von Svanhildens Blick allzu poetisch, als daß diese der Sagaschreiber selbst zugesetzt haben sollte. Svanhildens Geschick war auch an und für sich selbst ein Gegenstand, der die Skalden zum Gesange aufmuntern konnte.

Das 50. Kap. ist ein genauer Auszug von Gudrunar Hvaut (d. i. Gudrunens Aufforderung zur Rache um Svanhilde). Das 57. Kap., von Sörles und Hamders Tod, könnte ein kurzer Auszug von dem Gesang Hamdis Mal seyn. Die Hauptbegebenheiten werden auf dieselbe Art an beiden Stellen erzählt; den einäugigen Mann stellt Hamdis Mal St. 24 deutlich als Odin dar; aber

---

fällig ist, daß die eddischen Lieder, so weit wir sie noch besitzen, der Einmischung Odins in Sigurds Schicksale wenig oder gar keine Erwähnung thun, so geschieht es wieder durch einen Zufall von entgegengesetzter Art, daß wir über den Einfluß Odins auf das Geschick der Brunhilde unläugbare Zeugnisse der Edda haben, welche denen in der Vols. S. durchaus entsprechen. Und auch dieser Umstand wiederum, daß hier, bei der, nächst Sigurd wichtigsten Person in der Sage Odins Einfluß von der größten Bedeutung ist, dürfte uns schon für die Meinung gewinnen, daß er gewiß auch bei der wichtigsten Person in der ganzen Sage, bei Sigurd selbst, nicht vergessen worden war.

[1]) In einer etwas verschiedenen Beziehung finden wir diese symbolischen Zeichen in Olaf Tryggvasons S. bei Snorre I p. 252 angewandt. Hier schickt Olaf Tryggvason seiner Schwester einen Falken (hauc), der ihr gehörte, mit ausgerupften Federn, zum Zeichen, daß er böse sey.

da dieſer Geſang mehrere Züge hat, welche die Saga gar nicht erwähnt, und dieſe außerdem die Brüder ſo darſtellt, daß ſie Jormunrek unvermuthet überfallen, während der Geſang den König zuerſt ſich waffnen läßt Str. 19, ſo iſt es wahrſcheinlicher, daß ein anderer Geſang über denſelben Gegenſtand des Sagaſchreibers Quelle geweſen iſt. Die proſaiſche Nachſchrift des Geſangs zeugt auch dafür, daß mehrere Geſänge über denſelben Gegenſtand vorhanden geweſen, da dort geſagt wird, der angeführte heiße Hamdismal in forno (der alte Geſang von Hamder). [1])

In Snorres Edda, wo, bei Gelegenheit von den poetiſchen Benennungen des Goldes, der ganze Sagenkreis in der Kürze erzählt wird, kommen 5 Strophen aus Brage des Alten Ehrengedicht auf Regnar Lodbrok vor, worin er auch Sörles und Hamders Fall beſang. Dieſes Fragment ſtimmt mit der Saga darin überein, daß Jormunrek im Schlafe (alſo unverſehens) von Sörle und Hamder überfallen wird, und läßt dieſe darauf von Jormunreks Kriegern getödtet werden. Die proſaiſche Erzählung davon in Snorres Edda hat einige wenige Abweichungen. Svanhilde, heißt es hier, ſaß und bleichte ihr Haar, als Jormunrek, von der Jagd kommend, die Roſſe über ſie gehen ließ. In der Saga ſieht man keine rechte Veranlaſſung zu Erps Ermordung. In Hamdismal wird angedeutet, als wenn einige Hohnausdrücke, die er ausgeſtoßen, ſeine Brüder aufgereizt hätten. Der Erzähler in der Edda ſucht es auf ſeine Weiſe, aber ſehr unwahrſcheinlich, dadurch zu erklären, daß er die zwei Brüder, erbittert über die Vorwürfe der Mutter, ihren Liebling tödten läßt, um ſich an ihr zu rächen. Er weicht übrigens

---

[1]) Edda Saem. II p. 518: Thetta ero kaviloth Hamdis-Mál in forno d. h. dies Gedicht wird das alte Hamders Lied genannt. Vgl. dazu ibid. Anm. 108.

mit der Saga von dem Gesange darin ab, daß er Jormunrek im Schlafe überfallen läßt.

In Resens Ausgabe, wo dies in der 77 — 78 Dämesaga zu lesen ist, ist in der Erzählung von Svanhildens und Randvers Seereise ausgelassen, daß die jungen Leute mit Bikes Vorschlag, sich einander zu heurathen, zufrieden schienen. Dagegen fügt diese gedruckte Ausgabe hinzu, was an dieser Stelle in der Membrane nicht zu finden ist, daß die Steine Hamders und Sörles Verderben genannt würden.

Daß Jormunreks Geschichte schon frühe mit Sigurds Geschichte in Verbindung gesetzt wurde, sieht man aus Hyndluliod Str. 23, wo er Sigurds Schwiegersohn genannt wird, und aus Sigurdqv. III Str. 58 flg., wo Brynhilde der Gudrune all dieses Unglück vorausſagt. Saxo führt (L. VIII p. 154 — 57) dieselben Ereignisse an, aber er schreibt sie zum Theil andern Personen zu. [1]) Ihm zu-

---

[1]) Man vgl. Dahlmann, der in seiner Kritik zur Geschichte von Alt-Dänemark (Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte S. 312 ff.) nachzuweisen sucht, wie Saxo auch hier, wie gewöhnlich, die geringsten Aehnlichkeiten in Namen (Buthle hieß Jarmeriks Vaters Bruder) und Begebenheiten benutzt, um die heterogensten Fabeln, ohne Rücksicht auf die daraus für den Zusammenhang seiner Erzählungen entstehenden Widersprüche in seine Sagengeschichte verwebte. Aus Dahlmanns kritischen Erörterungen geht immerhin so viel mit Sicherheit hervor, daß, da jene Erzählung in den Zusammenhang der dänischen Geschichte, an diesem bestimmten Platze in der Zeit, durchaus nicht paßt, sie keine andere, als die schon bei Jornandes vorkommende uralte gothische Sage seyn kann, die schon frühe bis in den Norden gedrungen war. Auch unser Verfasser ist in seiner o. a. Abhandlung über Saxos Quellen S. 125 — 130 in diese Untersuchungen tiefer eingegangen und ungefähr zu demselben Resultate gekommen. Wir haben demnach, bemerkt er S. 130, keine Veranlassung auf Kullen

folge gab es einen Jarmerik, König von Dänemark und Schweden, der auf einem Seezug vier Brüdern, Hellespontiern von Geburt, [1]) begegnete. Nachdem sie drei Tage lang mit einander gefochten hatten, gingen sie einen Vergleich zusammen ein, daß Jormunrek, Svavilde, die Schwester jener Brüder, heurathete, welche sie ihm darauf selbst zuführten. Bald darauf zog er mit einem Heere nach Deutschland, und ließ durch Broder, seinen Sohn erster Ehe, die Königin bewachen. Beide wurden bei des Königs Nachhausekunft von seinem heimtückischen Rathgeber Bikke (Bicco) eines unerlaubten Umgangs mit einander beschuldigt. Der König befahl, den Sohn zu hängen, aber um nicht ein Kindesmörder zu heißen, sollte dieses

---

nach den Ueberresten von Jarmeriks Burg zu suchen, wohl aber guten Grund, diesen grausamen Tyrann von Dänemarks Thron zu stoßen. Dabei bemüht er sich jedoch, wohl mit Recht, S. 129, Dahlmanns u. a. Annahme, daß Saxo leichtsinnig eine jede fremde Sage aufgriff, um damit seine Chronik auszuschmücken, dadurch besonders zu widerlegen, daß er darauf aufmerksam macht, wie Saxo den großen Sagenkreis, worin Gudrune auftritt, kannte, und ihn dennoch, weil er ihn nur aus der deutschen Darstellung gekannt zu haben scheint, in seiner Erzählung übergangen hat; weswegen er auch, wie unser Verfasser a. a. O. S. 155 bemerkt, in seiner Erzählung von Regnar Lodbrog nicht einmal Aslaugs Namen nennt, weil sie der herrschenden Meinung nach zu genau mit jenem Sagenkreise verwebt war.

[1]) Die Hellespontier sind Dänen von Hven, nach Lachmanns Bemerkung. Der Oresund heißt nämlich hellespontus danicus; vgl. Saxo G. IX p. 172, 50. 175, 39. 44. (Bei W. Grimm a. a. O. S. 46.) Anders erklärt sich unser Verfasser in seiner Abhandlung über Saxos Quellen die Sache S. 127: „Saxo bemerkt von den Brüdern, daß sie hellespontischen Geschlechts waren, vielleicht weil sie die Volkssage Griechen nannte, worunter man in dem alten Norden oft die Bewohner von Gardarige oder den angrenzenden Ländern verstand."

Hängen blos eine kleine Zurechtweisung von seiner Seite zu seyn scheinen, indem einige Leute ein Brett unter die Füße des Gehängten halten mußten, so daß, wenn diese, wie aus Ermattung, das Brett fallen ließen, der Tod des Jünglings ihnen und nicht dem Vater zugerechnet werden konnte. Svavilde sollte nun von Rossen zertreten werden, und da die ersten, gleichsam von ihrer Schönheit betroffen, stehen blieben, und der König geneigt war, ihre Unschuld anzuerkennen, ließ sie Bikke umwenden, worauf sie zertreten wurde. Unterdessen kam der Hund des Sohnes daher gelaufen, und heulte über seinem Herrn; sein Falke wurde herbeigebracht und rupfte sich selbst die Federn aus. Der federlose Falke erinnerte nun den Vater, daß er bald kinderlos seyn würde; er sandte daher unverzüglich den Befehl, Brodern herunterzunehmen. Bikke reiste aus Furcht vor der Strafe zu den Hellespontiern, und verkündete ihnen das Schicksal ihrer Schwester. Diese griffen Jarmerik an, der sich in seine feste Burg einschloß. Indem sie diese umringten, entsteht in ihrem Heere, bei Gelegenheit einer Raubvertheilung, ein Aufruhr, und sie hauen selbst einen großen Theil ihres eigenen Volkes nieder. Zu schwach nun, um die Burg anzugreifen, berathen sie sich mit einer Hexe, die Gudrune hieß. Diese schlägt einen Theil von den Leuten des Königs mit Blindheit, so daß sie die Waffen gegen einander wandten, während die Hellespontier in das Schloß einbrachen. Aber während des Getümmels kam Odin, der sich stets als Vater gegen die Dänen bewies, entfernte die Verblendung von ihren Augen, und da die Hellespontier durch Hexengesang sich gegen Schwerthiebe härten konnten, so lehrte er die Dänen, sie mit Steinwürfen tödten. Beide Heere wurden nun erschlagen, Jormunrek aber verlor Hände und Füße.

Nicht blos die Hauptbegebenheiten der eddischen Erzählung, und die Namen Jormunrek, Svanhilde und

Bikke finden ſich in Saxos Erzählung wieder, ſondern auch manche einzelne Züge, wie das Betragen des Roſſes, der federloſe Falke, Odins Ankunft und die Steinigung (auch Jarmeriks Verſtümmelung), haben eine ſolche Aehnlichkeit, daß man an der urſprünglichen Identität beider Erzählungen nicht zweifeln kann. Die Abweichungen ſind gleichwohl ſo groß, daß die eine Erzählung nicht von der andern entnommen ſeyn kann; und beſonders beweiſt die Art, wie Gudrune genannt wird, daß es nur eine entſtellte Sage war, welche zu Saxos Zeit dieſe Begebenheiten an die Schickſale der Volſunge knüpfte, wovon ohne Zweifel der nächſte Grund darin geſucht werden muß, daß es die deutſchen Bearbeitungen dieſer Sage waren, welche im 13. Jahrhundert in Dänemark am meiſten bekannt waren, und die älteren nordiſchen verdrängt hatten. (Doch nur zum Theil; den es iſt mir mit W. Grimm a. a. p. 47 nicht unwahrſcheinlich, daß eine Miſchung der deutſchen und nordiſchen Sage hier ſtatt fand, und auch unſer Verfaſſer erklärt ſich p. 402 der Sagabibliothek II, ſowie in der o. a. Abhandlung a. a. O. auf eine ähnliche Weiſe. Wenn wir übrigens Saxo den Dieterich von Bern, der doch gewiß ſchon zu ſeiner Zeit der Haupthelb der deutſchen Sage war, nicht in die Begebenheiten verflechten ſehen, ſo können wir daraus wohl mit einiger Sicherheit ſchließen, daß dieſe Sage auch in den deutſchen Gedichten und Erzählungen ſeiner Zeit noch für ſich beſtand, wenigſtens noch nicht mit dem größeren Sagenkreiſe von Dieterich von Bern in Verbindung getreten war, was auch wohl der Natur der Sache nach mit den meiſten Sagen, die ſpäterhin erſt zu einem Ganzen zuſammen traten, urſprünglich der Fall geweſen ſeyn mag. Ich glaube dadurch das große Bedenken, welches W. Grimm a. a. O. gegen die (theilweiſe) deutſche Abſtammung von Saxos Erzählung zu erkennen gibt, am natürlichſten zu heben.)

Einen wichtigen Wink über den eigentlichen Schauplatz dieſer Begebenheiten gibt Jornandes de rebus geticis c. 24, [1]) der von dem mächtigen Ermanrik erzählt, er habe ein roxolaniſches Weib, mit Namen Sanielh, an wilde Roſſe binden und ſo zur Strafe für die betrügeriſche Flucht ihres Mannes zerreißen laſſen. Die Brüder dieſes Weibes, Sarus und Ammius, hätten, um ſich zu rächen, Ermanrik verwundet, ſo daß dieſer nachher für ſein übriges Leben einen ſiechen Körper behielt. Die Namen ſind hier alle bekannt. Da Er in altnordiſchen Namen oft wie Jer ausgeſprochen wird, ſo iſt Ermanrik derſelbe Namen wie Jormunrek. Anſtatt Sanielh wird in einem alten Codex in der Ambroſianiſchen Bibliothek (J. A. Saxius Rerum Italic. Script. T. I p. 203) Sonilda geleſen, was Svanhilda ſehr nahe kommt, [2]) und Saurle und Hamder können leicht in Sarus und Ammius wieder erkannt werden. Die Urſache von Svanhildens Strafe iſt nach Jornandes Angabe ſehr unwahrſcheinlich. Daß Ermanrich, gefährlich verwundet, der Brüder Anfall überlebte, ſtimmt mit der

---

[1]) Ermanaricus, rex Gothorum, licet multarum gentium exiterit triumphator, Roxolanorum (Rosomonorum Cod. Ambros. Rasomonorum Cod. Paris. 1890. Rosomorum Paris. 5766) gens infida, quae tunc inter alias illi famulatum exhibebat, tali eum nanciscitur occasione decipere. Dum enim quandam mulierem Saniélh (Sonilda C. A. Suanibildam C. P. 1890. Sunihil P. 5873) nomine, ex gente memorata, pro mariti fraudulento discessu, rex furore commotus, equis ferocibus illigatam, incitatisque cursibus per diversa divelli praecepiſset, frater ejus Sarus et Ammius germanae obitum vindicantes, Ermanarici latus ferro petierunt, quo vulnere saucius, aegram vitam corporis imbecillitate contraxit. — Ermanaricus tam vulneris dolorem, quam etiam incursiones Hunnorum non ferens, grandaevus et plenus dierum, centesimo decimo anno vitae suae defunctus est.

[2]) Noch näher kommt die Lesart des Cod. Paris. 1890: Suanibilda.

Saga überein und ist zugleich mit dem Namen der Brüder ein Beweis für das hohe Alter der isländischen Sage.

In den deutschen romantischen Gedichten, welche wir übrig haben, findet sich keine Spur von den Begebenheiten mit Saurle und Hamder, aber daß sie im 12. Jahrhundert in Volksgesängen in Deutschland oder in Italien (?) besungen worden seyn müssen, sieht man aus einer Membrane ungefähr aus dem 12. Jahrhundert in der vaticanischen Bibliothek, [1]) wo in einem Zusatz zu Jornandes Ge-

[1]) Zufolge Sparfvenfeld, welchen Peringskiold in seiner Note zu Cochlaei vita Theoderici regis p. 276, 277 citirt, ist es ein Pergamentcodex von Jornandes aus dem 12. Jahrhundert in der vaticanischen Bibliothek No. 1890 in 8vo, von welchem sich aber unter den Sparfvenfeldischen Sammlungen keine Abschrift fand, an dessen Ende Folgendes zu lesen ist: Hisce perlectis diligenterque perspectis, perpendant, qui discernere noverint, quomodo illud ratum teneatur, quod non solum vulgari fabulatione et cantilenarum modulatione usitatur, verum etiam in quibusdam chronicis annotatur; scilicet, quod Ermenericus (Hermenricus) tempore Marciani principis super omnes Gothos regnaverit et Theodoricum, Dietmari filium, patruelem suum, ut dicunt, instimulante Odouaccaro, (item, ut ajunt, patruele suo de Verona pulsum,) apud Attilam Hunnorum regem exulare coegerit, cum Historiographus narret, Ermenericum, Gothorum regem, multis regibus dominantem tempore Valentiniani et Valentis (fratrum) regnasse, et a duobus fratribus, Saro et Ammio, quos conjicimus eosdem esse (eos fuisse), qui vulgariter Sarello (Sarelo) et Hamidiech (Hamidiecus) dicuntur, vulneratum in primordio egressionis Hunnorum per Maeotidem paludem. — Dieser Zusatz zu Jornandes ist höchst wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des sogenannten Chronic. Urspergense, von einem Bamberger Mönche verfaßt und bis zum Jahr 1126 gehend, genommen. (Von C. Peutinger Augsb. 1515 f.) Argent. 1609 f. Dort nemlich p. 85 a bemerkt jener Mönch nach Auszügen aus dem Jornandes: Haec Jordanis quidam grammaticus ex eorundem stirpe Gothorum progenitus, de Geta-

ſchichte die Meinung geäußert wird, daß Sarus und Ammius diejenigen wären, welche gemeiniglich Sarellus und

---

rum origine et Amalorum nobilitate non omnia, quae de eis scribuntur et referuntur, ut ipse dicit, complexus exaravit, sed brevius pro rerum notitia huic opusculo inseruimus. Auf dieſe Stelle, welche ſich übrigens mit der einzigen Veränderung des inseruimus in inseruit auch in dem Codex des Jordanes findet, folgt nun die bereits angeführte Stelle mit einigen, in Parentheſen ebenfalls von mir angemerkten Varianten; darauf ſchließt ſich nur durch ein Comma getrennt an paludem noch Folgendes, die ganze Stelle erſt vervollſtändigend, an: quibus rex fuit Valamber, tam vulneris quam Hunnorum irruptionis dolore defunctum fuisse, Attilam vero postea ultra LXX annos sub Martiano et Valentiniano cum Romanis et Visigothis Aetioque duce Romanorum pugnasse et sub eisdem principibus regno vitaque decessisse — —. Hinc rerum diligens inspector perpendat, quomodo Ermenricus Theodoricum Dietmari filium apud Attilam exulare coegerit, cum iuxta hunc historiographum contemporalis ejus non fuit. Igitur aut hic falsa conscripsit, aut vulgaris opinio fallitur et fallit, aut alius Ermenricus et alius Theodoricus dandi sunt Attilae contemporanei, in quibus hujusmodi rerum convenientia rata possit haberi. Hic enim Ermenricus longe ante Attilam legitur defunctus etc. Man kann ſich in der That der Vermuthung nicht erwehren, daß dieſe in jenem Codex des Jordanes und in der Auersbergiſchen Chronik mit unbedeutenden Varianten völlig gleichlautende Zuſammenſtellung der Angaben des Jordanes von Hermanrec und Theodoric, und von demjenigen, was in Volksſagen, Geſängen und auch in einigen Chroniken im Widerſpruche mit der Chronologie von ihnen erzählt wird, von irgend einem italieniſchen Mönche, der die Auersbergiſche Chronik kannte, aus dieſer jenem Codex des Jordanes beigeſchrieben worden iſt: auch heißt es ausdrücklich bei Peringſkiold a. a. O. S. 277: „dieſer Zuſatz ſey von einer jüngern Hand geſchrieben (a scriptore addita recentiori).“ Wir dürfen dies indeß doch nur als eine Vermuthung ausſprechen, da etwa auch jene Nachricht in der Auersbergiſchen Chronik und im Jordanes aus einer uns be-

Hamidiech genannt würden. Da gerade an derſelben Stelle kurz vorher von Volksgeſängen die Rede war, ſo kann ſchwerlich bezweifelt werden, daß wirklich durch ſolche der Namen der Brüder bekannt war. Der gelehrte Gram in ſeinen Noten zu Meursii hist. Dan. S. 87 meint, daß Jornandes die einzige Quelle der ganzen Sage iſt, welche vielleicht in einem oder dem andern von den Romanen des Mittelalters ausgeſchmückt worden war, und von den Isländern, als ſie anfingen, an romantiſchen Erzählungen Geſchmack zu finden, willkürlich auf nordiſche

---

kannten gemeinſchaftlichen Quelle gefloſſen ſeyn kann, was bei der bekannten Beſchaffenheit des Chron. Ursperg. (vgl. darüber außer Schumachers Beiträge zur deutſchen Reichshiſtorie S. 38 — 55 beſonders Stenzels Geſchichte Deutſchlands unter den Fränkiſchen Kaiſern II B. Zur Kritik der Quellen. S. 106 — 119) leicht möglich ſeyn könnte. Wie es ſich indeß mit jenem Zuſatz zu Jordanes verhalten mag, ſo ſcheint es mir doch mehr als zweifelhaft, daß jene Begebenheiten auch in Italien, noch im 12. Jahrhundert, durch Sang und Sage gefeiert worden wären (ſo: Geijer a. a. O. S. 93), indem wir außer jener höchſt problematiſchen Stelle durchaus keine weitere Spur davon haben. Wie bekannt dagegen auch ſpäter noch des Jornandes, den hiſtoriſchen Verhältniſſen gemäßer Bericht von Dieterich war, und wie man darnach die Unwahrſcheinlichkeit der Volks- und Dichterſage beurtheilte, lehrt die bekannte Stelle in der Fortſetzung von Rudolfs Weltchronik durch Heinrich von München (im Anfang des 14. Jahrh.) bei W. Grimm a. a. O. S. 206, und beſonders noch die ebendaſelbſt citirte Stelle aus einer bis zum Jahr 1452 reichenden Chronik (Cod. Pal. 525 f. 38 a.) S. endlich noch W. Grimm a. a. O. S. 36 ꝛc., ſowie S. 32, wo man aus dem noch älteren Chron. Quedlinburg. eine ähnliche Stelle über Ermanriks Verſtümmelung durch die drei Brüder Hernidus, Serila und Adaocarus findet, die für die Geſchichte dieſer Sage noch wichtiger iſt, weil ſie genauere Umſtände hat, und eben darin ſich am meiſten der alten Sage nähert, wovon in den eddiſchen Liedern ſich das Abbild erhalten hat.

Begebenheiten übertragen wurde. Aber die Uebereinſtimmung mit Jornandes zeigt blos, daß dieſer eine Begebenheit aufgezeichnet hat, welche die Volksſage auf ihre Weiſe bearbeitete. Saxo kann ſeine Erzählung nicht aus Jornandes genommen haben; dafür iſt er allzu abweichend, zeigt Spuren einer entſtellten Volksſage und hat doch verſchiedene, altnordiſche Züge. Die Isländer können ihre Nachrichten nicht aus deutſchen Romanen genommen haben; denn mit dieſen wurden ſie erſt im 12. Jahrhundert bekannt, und bereits im 9. und 10. Jahrhundert wurde Saurles und Hamders Tod von isländiſchen Skalden beſungen. Hiezu kommt, daß keine von den Dichtungen des deutſchen Mittelalters, welche bis jetzo bekannt gemacht worden ſind, das Mindeſte von Gudrunens letzter Ehe und deren Folgen weiß. Zwar hatte man auch in Deutſchland eine weitläuftige Erzählung, welche wir durch die Vilk. S. kennen lernen, von dem böſen Sifka (Sibich), der gewiß derſelbe mit Bike iſt, welcher bei König Ermanrek Rathgeber war und den Tod ſeiner Söhne verurſachte, aber dieſe Erzählung iſt von aller Verbindung mit Gudrune und ihrem Geſchlecht losgeriſſen, ſteht deswegen auch in keiner Verbindung mit dem Bericht bei Jornandes, und dienet gerade durch den Gegenſatz dazu, die große Reinheit der altnordiſchen Sage zu beweiſen. Schwerlich wird man ſich deswegen das Daſeyn dieſer Sage im Norden erklären können, ohne anzunehmen, daß alte Sagen und Geſänge gleich denen, die Jornandes zur Anleitung dienten, über dieſe Begebenheiten nach dem Norden gekommen waren, [1]) und dort an den übrigen

[1]) So urtheilt auch Geijer a. a. O. S. 94 in der Anmerk.: „Es iſt unmöglich, daß die kurze Notiz des Jordanes die Quelle für alle dieſe verſchieden ausgebildeten Sagen über denſelben Gegenſtand ſeyn konnte. Eher ſind ſie ein Nachklang

Sagenkreis von den Schicksalen der Volsunge geknüpft wurden. [1])

Aslaugs Jugend.

Kap. 52.

Da Heimer in Heimdal Sigurd und Brynhildens Tod erfuhr, und daß man ihre Tochter, die bei ihm aufgezogen wurde, tödten wollte, ließ er sich eine große Harfe machen, verbarg das Mädchen nebst vielen Kleinodien darin, und wanderte darauf nach dem Norden. Er gab ihr Zwiebeln (Lauche) zu essen, welche die Eigenschaft hatten, für lange Zeit einen Menschen ernähren zu können. Wenn das Mädchen weinte, spielte er auf der Harfe und sie schwieg. Zuletzt kam er auf einen kleinen einzeln liegenden Hof in Norwegen, der Spangerheide hieß, darauf wohnte ein alter Mann, der hieß Ake und sein Weib Grima. Heimer gab sich für einen Bettler aus, aber Grima merkte, daß ein Zipfel von einem kostbaren Kleide aus der Harfe hervorragte, und daß er selbst einen dicken Armring von Gold unter seinen Lumpen hatte. Sie führte ihn darauf in eine Scheune, und da er eingeschlafen war, reizte sie ihren Mann an, ihn zu ermorden. Darauf schlugen sie die Harfe in Stücke, und staunten, ein schönes Mädchen darin zu finden. Sie fragten nach ihrem Geschlechte, aber das Mädchen antwortete ihnen kein Wort. Sie glaubten, sie wäre stumm, und beschlossen, sie für ihre Tochter auszugeben, aber damit ihre Schön-

derselben Traditionen, aus welchen Jordanes selber schöpfte, und ihre weite Verbreitung weiset auf einen alten Zusammenhang zwischen den Völkern hin, dessen eigentliche Epoche die große Völkerwanderung ist."

[1]) Vgl. auch über diese in der Edda eingeführte (nicht ursprüngliche) Verknüpfung der Siegfrieds- (sic) mit der Ermenrichssage W. Grimm a. a. O. S. 346 f. u. S. 385.

heit ſie nicht verrathen ſollte, da ſie ſelbſt häßlich waren, wollte Grima ſie kahl ſcheeren, ihr Haupt mit Thran ſchmieren, und ſie in ſchlechten Kleidern die niedrigſten Arbeiten verrichten laſſen. Aslaug wuchs nun unter dem Namen Kraka, die Krähe oder die Schmutzige, in großer Armuth auf.

Ueber Aslaug findet ſich kein eddiſcher Geſang. Die ganze Erzählung iſt auch dem alten Sagenkreis, der Brynhilden kein Kind beilegt, und noch weniger annehmen kann, daß ſie ein ſolches mit Sigurd gehabt, durchaus fremd. Brynhilde wird eine Jungfrau genannt, als Gunnar um ſie freite, Gripesſpa Str. 36, 41. Sigurdqv. III Str. 4. Sie ſagt zu einem Rieſenweib (Gygvr s. Gigr), als ſie zum Scheiterhaufen fuhr, daß ſie 8 Nächte bei Sigurd gelegen, wie die Schweſter bei ihrem Bruder (Helreid Brynhildar Str. 11), und ſelbſt dieſe Stelle deutet ohne Zweifel auf Sigurds ſpätern Beſuch bei ihr hin, wo das gezogene Schwert zwiſchen ſie gelegt wurde, denn es war dieſer Beſuch allein, deſſen Gudrune erwähnt hatte. Bei dem erſten Beſuch, der in Brynhildarqv. I erwähnt worden, hatte Sigurd nur auf ihre weiſen Reden gelauſcht. Sie ſagt ſelbſt in Sigurdqv. III Str. 33, daß ſie keinen Mann hatte nehmen wollen, ehe ſie Sigurd in Geſellſchaft der Giukungen in den Hof ihres Bruders einreiten ſah. Es wäre auch ganz gegen die Sitten der Vorzeit, daß die ſtolze Schildjungfrau ohne Wiſſen ihrer Verwandten, ohne den feierlichen Verlobungstrunk genommen zu haben, ſich dem Freier ſollte hingegeben und ihn ohne Weiteres habe abreiſen laſſen. Dazu kommt noch die Vergleichung mit den deutſchen Sagen, die, wie wir ſpäterhin ſehen werden, noch beſtimmter widerſprechen, daß Brynhilde mit Sigurd eine Tochter gehabt haben kann.

In dieſer Saga iſt zwar Aslaugs Geſchichte Kap. 36, wo Brynhilde, als ſie Heimers Burg verläßt, ihm ihr Kind in Verſatz gibt, eingeleitet worden; vielleicht iſt ſie auch Kap. 39 S. 80 von Gunnar als ein gültiger Grund, Sigurd zu tödten, angedeutet; gleichwohl ſteht es in Widerſpruch mit dem Vorausgehenden. In Kap. 32 und 36 wird Heimer als ein mächtiger Häuptling (Höfding) dargeſtellt, der auf Hlindal ſich aufhielt. Dagegen iſt er Kap. 52 ein alter, verlaſſener Krieger, der in Heimdal wohnte, und flüchten mußte, ſobald er von Brynhildens Tod hörte. Aslaug ſoll 3 Jahre alt geweſen ſeyn, als Sigurd ſtarb, aber drei Jahre ſind ſchwerlich hinreichend zu allem dem, was, nach der Sage, vom Beſuch bei Brynhilde an bis zu Sigurds Tod geſchehen ſeyn ſoll. Denn nachdem Sigurd ſich ein halbes Jahr an Giukes Hof aufgehalten hatte, heurathete er Gudrune, zog darauf weit über Land mit den Giukungen, und führte viele ruhmvolle Thaten aus (Kap. 35), und nun erſt freite Gunnar um Brynhilde (Kap. 36).

Die Erzählung iſt an ſich ſelbſt ſehr unwahrſcheinlich, ſowohl daß das dreijährige Kind in eine Harfe jener Zeit eingeſchloſſen werden konnte, als auch, daß Heimer mitten von Deutſchland aus nöthig gehabt haben ſollte, verkleidet nach Norwegen zu flüchten, um dort Sicherheit zu finden. Auch kann durch keinen chronologiſchen Kunſtgriff Aslaugs Lebenszeit, welche durch die ihres Gemahls Regnar Lodbrok beſtimmt wird, in Uebereinſtimmung mit Sigurds Lebenszeit gebracht werden.

Der Ton der Erzählung iſt ſehr naiv und ziemlich alterthümlich, aber er trägt durchaus kein dichteriſches Gepräge, die Schilderung von Heimers Tod ausgenommen. Es haben Einige großes Gewicht auf den Umſtand gelegt, welchen Torfäus im I. Theil ſeiner Norwegiſchen Geſchichte S. 491 berichtet, daß noch zu ſeiner Zeit gegen

das Ende des 17. Jahrhunderts auf Spangarheide in Chriſtianſands Stift die Sage von einer Königin Aadlov geherrſcht habe, die in einer Goldzither dorthin gebracht worden ſeyn und unter dem Namen Krake die Ziegen gehütet haben ſoll, woher noch die Ortsnamen Krakebeck (Krakes Bach) und Guldvig (Goldbucht), ſammt dem Mädchennamen Aadlov [1]) herrührten. Dieſe Bauernſage beweiſt ſchwerlich etwas, denn es konnte ſo leicht geſchehen, daß die romantiſche Geſchichte von Aslaug, die in Norwegen allgemein bekannt war, die Bewohner der Spangarheide vor einigen Jahrhunderten veranlaßte, Aslaugs Andenken bei ſich erhalten zu wollen.

Wir ſehen deswegen die Erzählung von Aslaug als nicht zu dem älteſten Sagenkreis von den Volſungen und Giukungen gehörig an, und verweiſen die nähere Unterſuchung über dieſelbe zu Regnar Lodbrogs Saga, von welcher ſie ohne Zweifel, bei einer ſpätern Bearbeitung der Volſungaſaga, zu dem Uebrigen gefügt worden iſt. [2])

---

[1]) „Torfäus (hist. Norv. T. I p. 490) hörte dies ſelber auf Spangarheide in dem Dorfe Nierſi von eines gewiſſen Reiders Frau, die auch Aadlov hieß; im Jahr 1664 und 1698 beſtätigte es ihm ein Schreiben A. Toldrophs aus weiterer Nachforſchung. Daſſelbe erzählt Bonſtetten bei ſeiner Ueberſetzung der Ragnar Lodbroks Saga (1800) mit einigen Abweichungen und Zuſätzen, die zum Theil aus der Volſ. S., theils aber auch aus eigener Erkundigung herzurühren ſcheinen.“ V. d. Hagen nord. Heldenrom. I Vorr. XIV.

[2]) Man findet die Regnar Lodbrog Saga und die ſich daran anſchließende Unterſuchung S. 464 — 482 des II. B. der Sagabibliothek unſers Verfaſſers, womit man in ebendeſſelben Abhandlung über Saxos Quellen der Abſchn. S. 150 — 170 zu vergleichen iſt. Da der Zuſammenhang beider Sagen durchaus nur ein äußerer, ſpäter erdichteter iſt, und außerdem jene Unterſuchung zu tief in andere Partieen der nordiſchen Ge-

Die Abfaſſungszeit der Volſ. S. kann durch Vergleichung mit den andern isländiſchen Denkmälern über die-

---

ſchichte eingreift, ſo habe ich es für unpaſſend gehalten, dieſelbe in dieſe Ueberſetzung aufzunehmen, die ſich, ſo viel wie nur immer möglich, innerhalb der Grenzen einer vergleichenden Geſchichte der dem Norden und Süden mehr oder minder gemeinſamen Heldenſage beſchränken ſollte. Indeß glaube ich zur Erläuterung des Obigen einige Bemerkungen, die ſich ſpeciell auf die Verknüpfung beider Sagen beziehen, daraus hier aufnehmen zu müſſen. S. 426. „Noch haben wir den ſonderbaren Umſtand zu betrachten, daß Aslaug für Sigurd Fofnesbanes Tochter mit Brynhilde ausgegeben wird. Dies wird auch in der Volſ. S. Kap. 36, 52, im Zuſatze zu Landnamabuch S. 383 und in Snorres Edda hinter dem Bericht von den Schickſalen der Giukungen erzählt (dazu kann man auch noch Harald Haarfagers Geſchlechtsregiſter fügen, worin eine Sohnstochter von Regnar Lodbrog mit Namen Aslaug vorkommt). Dieſe Sage muß ſehr alt geweſen ſeyn, weil die Nials Saga Kap. 14 meldet, daß Hoſkulds Tochter, Halgerda, die gegen Ende des 10. Jahrhunderts lebte, verlangte, daß ihre Tochter nach ihrer Großmutter, die von Sigurd Fofnesbane abſtammte, Thorgerde genannt werden ſollte. Daß Brage der Alte in dem Gedicht auf Regnar Lodbrok, welches er deſſen Sohn brachte, Sörles und Hamders Untergang in fünf Strophen beſang, welche man in Snorres Edda unter den Benennungen des Goldes findet, ſcheint ebenfalls Regnars Verwandtſchaft mit Sigurd anzudeuten, wiewohl es auch möglich wäre, daß der Skalde allerlei Sagen in ſein Gedicht verwebt haben könnte, weil dort an demſelben Orte unter den Benennungen des Krieges fünf Strophen von Hedins und Hognes Kampf aus demſelben Gedicht angeführt werden. Aber wie alt auch dieſe Sage ſeyn mag, ſo muß ſie dennoch für unecht angeſehen werden. Weit entfernt, daß ſie mit einem der eddiſchen Geſänge übereinſtimmte, ſtreitet ſie ſogar gegen dieſelben, wie in unſern Unterſuchungen über die Volſ. S. ausführlich gezeigt worden iſt, und die Zeitrechnung verbietet außerdem, Sigurd Fofnesbane ſo weit herabzuſetzen, daß ſeine Tochter den Regnar heurathen konnte. Die Regnars Saga

ſelben Begebenheiten einigermaßen beſtimmt werden. Dieſe ſind nemlich: die eddiſchen Geſänge ſelbſt, die proſaiſchen Stücke, welche ſie zu einer ganzen Sammlung verbinden, Snorres Edda, die Nornageſts S. und die Vilk. S. Daß die eddiſchen Geſänge ſelbſt älter ſind, als die Volſ. S., kann Niemand in Zweifel ziehen. Ohne Rückſicht auf die übrigen Gründe für das Alter dieſer Geſänge zu nehmen,

---

ſcheint ſelbſt den Urſprung dieſer Saga anzudeuten, indem ſie Aslaugs Herkunft allein auf ihrer eignen, durch keinen Zeugen bekräftigten Erzählung beruhen läßt. Die kluge Krake, die ſich vom Volke geringgeſchätzt ſah, blos weil ſie von geringer Herkunft war, und der deswegen faſt Verſtoßung drohte, konnte dadurch allerdings veranlaßt worden ſeyn, dieſe Sage vielleicht ſelbſt mit Regnars Wiſſen zu erdichten. Zwar tritt uns hier die Schwierigkeit entgegen, daß ſie doch wohl Sigurd nicht zu ihrem leiblichen Vater machen konnte, wenn die allgemeine Meinung ſeine Lebenszeit mehrere Jahrhunderte früher ſetzte. Allein die verſchönernde (vergrößernde) Sage kann leicht den (vorgegebenen) Stammvater zum leiblichen Vater gemacht haben, ſo wie ſie auch Aslaug vorher ſagen laſſen konnte, daß ſie einen Knaben mit einem lindwurmähnlichen Zeichen im Auge (Sigurd Snogöie, isl. Orm i öga) gebären würde, anſtatt daß es vielleicht blos dieſer zufällige Umſtand mit dem wunderbaren Auge des Sohnes war, der das ganze Vorgeben veranlaßte.“ Dazu fügen wir noch die Schlußbemerkung S. 482: „Da in allen Handſchriften (Suhm krit. Geſch. von Dänemark III, 710) die Regnars Saga mit der Volſ. S. vereinigt gefunden wird und die letztere im Anfange des 13. Jahrhunderts niedergeſchrieben worden ſeyn muß, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß unſere Saga nicht viel ſpäter verfaßt wurde. Die merkliche Verſchiedenheit zwiſchen dem Geiſte in beiden Sagaen, indem der in der Volſ. S. ein reineres Gepräge der Vorzeit an ſich trägt, als der in Regnars Saga, kann aus den vielen Skaldenliedern erklärt werden, welche den Verfaſſer der Volſ. S. leiteten, während derjenige, welcher Regnars Geſchichte niederſchreiben wollte, ſich mehr nach proſaiſchen Erzählungen richten mußte.“

beweist schon die bloße Vergleichung zwischen ihnen und der Vols. S., daß diese mehrere Stellen falsch verstanden (z. B. Kap. 41), und zuweilen die Gesänge moderniſirt hat (Kap. 47); auch ist es oft sehr deutlich, daß die Verse in Prosa aufgelöst sind. Einige Stellen in der Vols. S. z. B. Kap. 25 von Gripers Weissagung und Kap. 41 von Granes Trauer versteht man erst recht, wenn man zu ihrer poetischen Quelle seine Zuflucht nimmt.

Diese historischen Gesänge sind mit prosaischen Vorerinnerungen und Nachschriften versehen, welche, dadurch daß sie zuweilen auf das Vorausgehende hindeuten, die Gesänge zu einem Ganzen verbinden und diese Sammlung ist wiederum mit den mythologischen Gesängen von den Thaten der Asen verbunden, um mit ihnen ein größeres Ganze auszumachen. Diese beiderlei Gesänge selbst haben so viele Aehnlichkeit mit einander, daß der, welchem es gefiel, die eine Classe derselben zu sammeln, schwerlich gegen die andere gleichgültig seyn konnte, und der Ton in den prosaischen Zusätzen der einen wie der andern Classe der eddischen Gesänge verräth eine und dieselbe Behandlungsweise. Dazu kommt noch die Beschaffenheit der Membranen. Nicht nur umfaßt der Hauptcodex der eddischen Gesänge, welchen Bischof Bryniolf Svendsen im Jahr 1643 in Island fand und an König Friederich III sandte, die historischen, wie die mythologischen Gesänge, sondern es hat auch das Fragment unter den arnämagnäanischen Handschriften, welches die einzige Membrane ist, die außer jenem Codex einige von den mythologischen Gesängen enthält, ein Stück von dem Liede auf Vaulund und deutet somit an, daß auch hier die mythologischen und historischen Gesänge verbunden waren. [1])

[1]) Hierüber vgl. man die näheren Angaben in der Abhandlung unsers Verfassers über die Authenticität von Snorres Edda

Der Sammler hat noch mehrere alte Gesänge gekannt; denn er citirt das alte Volsungalied und den Gesang von Kara in Helgaqv. II Str. 12, 49, das alte Gudrunarlied in Brynhildarqv. II Str. 19; er nennt auch an der zuletzt angeführten Stelle die deutschen Erzählungen von Sigurd und vergleicht sie mit den nordischen. Er theilt zuweilen in seinen prosaischen Zusätzen kleine historische und geographische Erläuterungen mit. Alles dies paßt ganz gut auf Sämund Frode, der seiner Gelehrsamkeit wegen bekannt war, ins Ausland Reisen gemacht hatte, und zu gleicher Zeit mit Are Frode lebte, der ihm sein historisches Werk zur Durchsicht gab; auch schrieb er selbst die Geschichte der norwegischen Könige von Harald Haarfager bis auf Magnus den Guten. [1]) Als der eine von den zwei ältesten Historienschreibern mußte er Veranlassung gehabt haben, die alten Lieder zu sammeln, und das war eher von ihm zu erwarten, als von Are Frode, der, zufolge Snorres Aeußerung in der Vorrede zur Heimskringla zu wenig Gewicht auf die alten Skaldenlieder gelegt zu haben scheint. [2]) Da wir indessen keine andern bestimmten Zeugnisse dafür haben, daß Sämund der Sammler der eddischen Gesänge war, als eine unerwiesene Sage unter den Isländern aus dem 16., vielleicht auch aus dem 15. Jahrhundert, so müssen wir zugestehen, daß es sehr leicht möglich ist, daß einer oder der andere, uns unbe-

---

Skand. Lit., Selsk. Skr. 1812 B. XI S. 22 ff., sowie Ryerups Abh. om Edda ibid. 1807. B. VI S. 113 — 191; im Auszuge auch in den Gött. Gel. Anz. 1811 S. 1777 ff. und bei v. der Hagen in den Liedern der älteren Edda S. LXXXIX ff.

[1]) S. Vita Saemundi vor der Kopenh. Ausg. von Sämunds Edda I B., und unſ. Verf. Abh. über Snorre a. a. O. S. 250 ff.

[2]) Vgl. unſ. Verf. a. a. O.

kannte Isländer eine Sammlung veranstaltet haben konnte, welche keinen höheren Grad von Gelehrsamkeit erforderte, als sie bei mehreren angesehenen Männern der Insel im 12. Jahrhundert statt gefunden haben muß. Allein wer auch diese Sammlung veranstaltet hat, so ist es doch höchst wahrscheinlich, daß sie älter war, als Snorres Edda. [1]) Schon die zwei Membranen, die uns diese Gesänge erhalten haben, gehören zu den ältesten isländischen Handschriften und sind ohne Zweifel aus dem 13. Jahrhundert, also ungefähr gleichzeitig mit der Abfassung von Snorres Edda. Die Vergleichung zwischen diesen beiden Sammlungen beweist es noch deutlicher. Geschah die Sammlung jener Skaldenlieder später, als die von Snorres Edda, warum wurden dann nicht in jener mehrere Gesänge aufgenommen, welche in dieser entweder ganz oder in Bruchstücken angeführt werden: der Grottengesang, Thiodolfs von Hvine Höstlaug, Eilif Gudrunsens Thorsdrape, Brage des Alten Ehrengedicht auf Regnar Lodbrok, sein Lied auf Thors Kampf mit der Mitgardsschlange in Heimdalsgeldr? Snorres Edda citirt öfters einzelne Strophen von den Gesängen, welche die andere Sammlung aufbewahrt hat; aber die Gesänge, welche Snorres Edda ganz aufgenommen hat, sind gerade solche, welche in der andern Sammlung gar nicht gefunden werden, welcher Umstand schwerlich das Werk des bloßen Zufalls seyn kann. Dies deutet sowohl an, daß die sogenannte Sämundinische Edda älter seyn muß, als die Snorrische, als auch daß es keine andere Sammlung der ältesten Gesänge gab.

Diese Sammlung erscheint schon durch ihren Inhalt älter als die Volsk. S.; dadurch nemlich, daß sie Aslaug, welche

---

[1]) S. Vita Saemundi a. a. O S. IX und meine Abh. über die Authenticität von Snorres Edda a. a. O.

in dem ſpäteren Sagenkreis ſo genau an die älteren Erinnerungen geknüpft iſt, gar nicht erwähnt. Der Styl in den proſaiſchen Stücken trägt auch ein älteres Gepräge, als der, worin die Volſ. S. verfaßt iſt. Vergleichen wir außerdem dieſe Saga mit den älteſten Erzählungen von Island ſelbſt, die aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts herrühren, ſo finden wir ſolche Verſchiedenheit in der Form der Sprache, daß wir genöthigt ſind, ihre Niederſchreibung zum wenigſten einige Menſchenalter ſpäter oder in das dreizehnte Jahrhundert zu ſetzen.

Kann aber die Saga nicht früher niedergeſchrieben worden ſeyn, ſo iſt ſie wahrſcheinlich auch nicht früher verfaßt; denn ſchwerlich kann ſie in ihrer gegenwärtigen Geſtalt von Mund zu Mund gegangen ſeyn, bevor ſie niedergeſchrieben wurde, weil man ſo beſtimmt auf ihre verſchiedenen Quellen hinweiſen kann, und weil die Dichterausdrücke an vielen Stellen ſo deutlich hervortreten, daß es höchſt wahrſcheinlich iſt, daß der, welcher die Saga zuſammenſetzte, ſelbſt den Auszug aus den Geſängen gemacht hat, mag er dieſe nun im Gedächtniß oder in einer Abſchrift vor ſich liegend gehabt haben. Iſt alſo nun der Sagaſchreiber jünger, als der Sammler der Geſänge, ſo iſt es an und für ſich ſelbſt wahrſcheinlich, daß er des Letzteren Werk benutzt hat, wiewohl darüber keine ausdrückliche Zeugniſſe übrig ſind; denn auch keine inneren Gründe ſtreiten dagegen. Die Edda hat zwar verſchiedene Geſänge, die in der Volſ. S. nicht benutzt ſind, nemlich Volundarqvida, Helgeqvida Haddingiaſkate, Helreid Brynhildar, Gudrunarqvida I und III, Oddrunargratr. Doch konnte der Sagaſchreiber genügende Gründe gehabt haben, dieſe zu übergehen, wiewohl er ſie kannte; denn die zwei erſten betreffen unſeren Sagenkreis gar nicht, und die zwei letzten befolgen zum Theil abweichende Sagen, ſo daß ſie nicht gut in die Erzählung aufgenommen wer-

den konnten. Auf der andern Seite hat wohl auch der Ságaſchreiber verſchiedene Geſänge benutzt, die nicht in der Sammlung gefunden werden, nemlich die von Volſung und ſeinen Voráltern, von Sinfiotle und Sigmund, von Sigurds Kindheit und Gudrunens dritter Ehe; aber da der Edda-Sammler ſelbſt alte Geſänge nennt, ohne ſie aufzunehmen, ſo kann auch er ſeine Gründe gehabt haben, weswegen er dieſe überging, vielleicht weil ihre Form ihm nicht gefiel, oder weil nur Bruchſtücke von dieſen Geſängen übrig waren. Möglich iſt es auch, daß ein Späterer eine Nachleſe finden konnte, die der Aufmerkſamkeit eines älteren Sammlers entgangen war, ſowie auch, was oben berührt iſt, daß die Volſ. S. in Sigmunds Geſchichte älteren Sagen zu folgen ſcheint, als der Sammler der Geſänge. Aber dieſer Umſtand dient zugleich zu beweiſen, daß der Sagaſchreiber in einer Zeit lebte, wo die uralten Sagen noch nicht entſtellt waren, und viele Geſänge noch in der Erinnerung lebten. Dieſer Zeitpunkt kann ſchwerlich ſpäter als in das dreizehnte Jahrhundert geſetzt werden. Auf daſſelbe Zeitalter deutet auch die Vergleichung mit Snorres Edda und der Nornageſts-Saga hin.

Die Erzählung von den Schickſalen der Volſunge, die ſich in Snorres Edda findet (nach Reſens Ausgabe 68—78. Dämeſaga, nach den Handſchriften unter den poetiſchen Benennungen des Goldes) befolgt genau die Geſänge und ſtimmt inſoweit mit der Volſ. S. überein, aber ſie hat zugleich, wie wir oben angeführt haben, verſchiedene eigenthümliche Zuſätze, welche der Sagaſchreiber wahrſcheinlich benutzt haben würde, wenn er ſie gekannt hätte. Dies in Verbindung mit einigen früher gemachten Bemerkungen ſcheint zu beweiſen, daß die Darſtellung in Snorres Edda jünger iſt, als die in der Volſ. S., und daß alſo die Abfaſſung der Letzteren in den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts geſetzt werden muß.

Dieſer Zeitpunkt iſt auch der wahrſcheinlichſte, wenn wir auf den Gang der isländiſchen Literatur Rückſicht nehmen. Damals waren bereits die meiſten Erzählungen, welche die Anbauungszeit der Inſel betreffen, niedergeſchrieben, man war alſo zu ſchreiben gewohnt, unterhielt ſich mit Sagaen, und mußte nun leicht darauf verfallen, eine zuſammenhängende Erzählung über den Sagenkreis auszuarbeiten, woraus die Dichter ihre Bilder hernahmen, wozu ſo viele Geſänge einen reichen Stoff darboten, und welcher durch ſeine Verbindung mit der Geſchichte Regnar Lodbrogs jene Helden der Vorzeit doppelt merkwürdig machte, als Stammväter ſowohl für die vornehmſten Geſchlechter der Inſel, als auch für die däniſchen und norwegiſchen Fürſtenhäuſer.

Die Nornageſts Saga, die in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts niedergeſchrieben ſeyn muß, deutet Kap. 5. S. 15 auf Sigurd Fofnesbanes Saga hin, als welche die Erzählung von Sigurds erſtem Beſuch bei Brynhilde auf Hindarheide enthalte. Hieraus folgt, daß in dieſer Zeit eine Saga von Sigurd verfaßt und bekannt geweſen ſeyn muß. Da nun zugleich die Nornageſts S. gerade diejenigen von Sigurds Vorältern erwähnt, welche in der Volſ. S. genannt ſind, ſowie einige über ſie angeführte Züge, und ſie außerdem einen mit dieſer Saga übereinſtimmenden Auszug von Sigurds Hiſtorie gibt, ſo kann es kaum bezweifelt werden, daß Sigurd Fofnesbanes Saga dieſelbe Erzählung iſt, die wir unter dem Namen der Volſ. S. kennen. Wohl findet man einige kleine Verſchiedenheiten im Einzelnen zwiſchen beiden Sagaen. Der Verfaſſer der Erzählung von Nornageſt hat verſchiedene, nun verlorene Sagen und Geſänge gekannt, er hat einzelne Züge zugefügt, welche den Geiſt eines ſpäteren Zeitalters verrathen, als das, worin die Volſ. S. verfaßt iſt, allein dies dient nur das angegebene Zeitverhältniß zwiſchen beiden Sagaen

zu bestätigen. Beider Ton verräth die Verschiedenheit eines Jahrhunderts, und doch muß die Nornagests S. in einer Zeit niedergeschrieben worden seyn, da die alten Sagen noch nicht aus der Erinnerung gekommen waren.

Mehr verwickelt könnte das Verhältniß der Vols. S. zur Vilk. S. zu seyn scheinen. Es wird im Folgenden bewiesen werden, daß diese zuletzt genannte Saga nicht jünger ist, als das Ende des vierzehnten Jahrhunderts, und nicht älter als die Mitte desselben. Ihre Verschiedenheit von der Vols. S. ist auffallend, ungeachtet der Inhalt theilweise derselbe ist. In dieser herrscht der altnordische Ton, jene trägt durchaus das Gepräge fremder Herkunft; in dieser treten die Götter in verschiedenen Mythen auf, jene enthält, mit Ausnahme der Sage von Vaulund, blos die abenteuerlichen Kämpfe und Händel, welche in den romantischen Gedichten des Mittelalters gefunden werden; in dieser wird stets Hinsicht auf alte historische Sagen genommen, jene vermischt Zeiten und Gegenden ohne Bedenken mit einander; in dieser ist das Geschick des Volsungegeschlechts der einzige Gegenstand, in jener ist derselbe in die Erzählung von einer Menge von Händeln und Thaten anderer Helden verwebt; in dieser ist die Sprache ziemlich rein, in jener vermischt mit fremden Wörtern und Redensarten. Die Vols. S. endlich führt viele Bruchstücke aus alten Skaldenliedern an; die Vilk. S. keine, sondern beruft sich an verschiedenen Stellen auf deutsche Gedichte. Somit zeugt der Inhalt von beiden Erzählungen deutlich dafür, daß die Vilk. S. eine spätere mit vielen Zusätzen vermehrte Darstellung von den Schicksalen der Volsunge seyn muß. Hiezu kommt, daß wenn der Zusammenhang zwischen Thidreks Geschichte und zwischen der der Volsunge und Giukunge, welchen die Vilk. S. darstellt, dem Verfasser der Vols. S. bekannt gewesen wäre, dieser sie wahrscheinlich, ungeachtet der Weitläuftigkeit, womit die Hauptbegebenhei-

ten erzählt werden, nicht ganz und gar übergangen hätte. Wenn wir demungeachtet finden, daß das 31te Kapitel der Volſ. S. wörtlich mit dem 166ten Kap. der Vilk. S. übereinſtimmt, und deſſen ganzer Inhalt und Ton beweiſt, daß es aus der zuletzt angeführten Saga hergenommen ſeyn mußte; ſo folgt daraus nichts weiter, als daß einer von den Abſchreibern der Volſ. S. dieſes Kapitel, als eine paſſende Schilderung von den Helden der Saga eingeſchoben hat, was auch durch das Verhältniß dieſes Kapitels zu dem vorausgehenden und nachfolgenden beſtätigt wird; denn die Erzählung wird in dieſem Kapitel durchaus nicht weiter geführt, und das folgende beginnt gerade auf dieſelbe Weiſe, nemlich daß Sigurd wegritt. Spätere Abſchriften der Saga enthalten mehrere Beiſpiele von ähnlichen, aus der Vilk. S. hergenommenen Zuſätzen [1]). Dieſes Einſchiebſel kann uns alſo nicht hindern, den Gegenſatz, der ſich in der Art findet, wie beide Sagaen denſelben Gegenſtand behandelt haben, als einen Beweis für das höhere Alter der Volſ. S. zu nehmen.

In Kopenhagen finden ſich keine Membranen von dieſer Saga, aber wohl eine Papierabſchrift in der älteren königlichen Manuſcriptenſammlung und mehrere Abſchriften in der arnämagnäaniſchen. Außerdem beſitzt auch Prof.

---

[1]) In einer Papierhandſchrift der Volſ. S., welche dem Prof. Thorlacius gehört, wird zu Kap. 35 hinzugefügt: Sigurd dvelt langa hryd med Isunga Kongi og sidan med Thedrik af Bern sem greinir in sögu hans: Sigurd hielt ſich lange bei König Iſung auf und nachher bei Dietrich von Bern, wie in ſeiner Saga gemeldet wird. Kap. 45 bei der Schilderung vom Streite der Giukunge mit Atle wird hinzugefügt: Thar var tha med Atla Konge af Bern, enn ei er thess gietid, at han atte luti thessa bardaga edr hans minn: König Dietrich von Bern war damals bei König Atle, aber es wird nicht erzählt, daß er oder ſeine Leute Theil hatten an dieſem Streit.

Thorlacius eine Abschrift mit einigen neueren Zusätzen. Diese ist zugleich mit der arnämagnäanischen Nr. 281 in 4° von Hrn. Adjunct Schaldemose collationirt worden, der die Güte gehabt hat, mir die Varianten mitzutheilen, welche im Ganzen nicht bedeutend waren; einige der wichtigsten sind im Vorhergehenden angeführt worden. Die übrigen Abschriften habe ich an einzelnen Stellen geprüft, und sie übereinstimmend mit dem gedruckten Text gefunden, der in Biörners Kämpedater, mit einer schwedischen und lateinischen Uebersetzung begleitet, zu finden ist. In allen diesen Handschriften findet sich der merkwürdige Umstand, daß sie mit Regnars Saga vereinigt sind, und daß sie alle den Namen der zuletzt genannten Saga zur Ueberschrift haben. Biörners Text ist abgedruckt in v. der Hagens Altnordischen Sagen und Liedern, welche zum Fabelkreis des Heldenbuchs und der Nibelungen gehören, Breslau 1812 II Th. Dieser Gelehrte hat auch eine Uebersetzung davon gegeben im 4ten Buche seiner nordischen Heldenromane, wo er zugleich eine inhaltsreiche Vorrede über den Zusammenhang der Vols. S. mit andern historischen Denkmälern vorausgeschickt hat.

Norna Gests Saga.

Es wird erzählt, daß im dritten Jahre der Herrschaft König Olaf Tryggvasons, nachdem Gudmund von Gläsisvold [1]) die zwei Männer, welche Grimer hießen, zu demselben gesandt hatte, um ihm Böses anzuhexen [2]), eines

---

[1]) Ueber Gudmund, wahrscheinlich eine nordische Lokal-Gottheit, deren Sitz man sich in Gläsisvold dem Lande der Unsterblichkeit dachte, vergl. Münter a. a. O. S. 40 und 49.

[2]) Von diesen Männern ist weiterhin noch in der großen Olaf Tryggvasons Saga, von welcher die Nornagests Saga nur ein

Abends ein Mann zum König kam, der sich Gest (Gast) nannte. Diesem wurde unter den übrigen Hirdmännern ein Lager angewiesen. In der Nacht erwachte der König, der in einem Saale mit seinen Leuten lag, und sah, daß ein Elfe oder Geist in das Haus gekommen war, auf alle Betten zuging und bei dem des Neuangekommenen stehen blieb und sagte: „Hier ist ein allzu starkes Schloß für ein leeres Haus.“ Am Morgen ließ König Olaf den Gest vor sich rufen, und erfuhr von ihm, er wäre ein Däne von Geburt, primsignirt (mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet [1]), aber nicht getauft. Und deswegen hatte der Elfe von einem Schloß für ein allzu leeres Haus geredet, weil Gest, als Ungetaufter, ehe er einschlief, sich mit dem Kreuze gesegnet hatte. Uebrigens verstand Gest auf der Harfe zu spielen und Sagen zu erzählen.

Kurz vor dem Julfest [2]) kam Ulf der Rothe von einer

Theil ist, die Rede. Die hier erwähnte Geschichte steht auch gleich hinter der letzten in Biörners Kämpedater.

[1]) Ueber diese Gewohnheit der Nordländer, sich nur vorläufig mit dem Kreuze bezeichnen und so unter die Catechumenen aufnehmen zu lassen, so wie über die Ursache, warum man diesen Ritus der Taufe vorzog, vergl. Münter a. a. O. S. 235 und 361.

[2]) Julfest ist das altnordische Neujahrsfest, das späterhin mit den christlichen Weihnachten zusammenfiel. Der norwegische König Hakon der Gute, Harald Haarfagers Sohn, war der Erste, welcher verordnete, daß dieses altheidnische Fest, welches früher zur Zeit der Geiernacht (höknatt) d. i. der Nacht in der Mitte des Winters (zu Anfang Februars) zur Feier des mit den wachsenden Tagen wiederkehrenden Lichts gehalten wurde (*Hallenberg* disq. de nominibus in lingua suiogothica Lucis et Visus Cultusque solaris in eadem lingua vestigiis. Stockh. 1816. 11. 520. *ejusd.* diss. de nocte accipitris, höknatt. Lib. cit. II. 542. Hervarar. Saga. c. 14.), zu gleicher Zeit mit dem christlichen sollte gefeiert werden (Heimskringla

Heerfahrt mit seinen Gefährten heim, und brachte mit andern Kleinodien einen Ring mit, der aus verschiedenartigen Stücken Goldes zusammengesetzt war, und dem König Half, dessen Helden ihn nebst andern Kostbarkeiten dem König Halfdan Ylfing abgenommen hatten [1]), angehört hatte. Dieser Ring ging seiner Seltenheit wegen in der Herberge [2]) herum, wo alle saßen und tranken; denn damals waren noch keine Trinksäle in Norwegen gebaut. Alle, Gest ausgenommen, lobten den Ring. Da man ihn fragte, warum er dieses Kleinod nicht schätzte, entgegnete er, er hätte vordem besseres Gold gesehen. Nun lachten die Leute des Königs, und wetteten vier Mark Silber gegen sein Messer und seinen Gürtel, daß er ihnen kein besseres zeigen könnte. Damit endigte sich ihr Gespräch. Gest nahm darauf seine Harfe und spielte lange vor ihnen, am besten spielte er Gunnars Harfenlied, und das letzte Stück war der alte Gesang von Gudrunens Anschlag (Gudrunar brögd hinn forno) [3]), welchen man niemals vorher gehört hatte. Darauf gingen Alle schlafen. Am Morgen sollte der König entscheiden, wer von ihnen ge-

---

Saga Hakonar goda. c. 15.). Er suchte, selbst Christ, dadurch die heidnischen Normanen an christliche Sitte zu gewöhnen.

[1]) Von diesem König Half und seinen Kämpen gibt es eine besondere Saga, die sich in Biörners Kämpedater findet, worin indeß der obige Umstand nicht vorkommt. Ihren Inhalt findet man ausführlich erzählt in *Torfaei* Hist. Norv. P. I. S. 172—192, in Schiönnings Norske Hist. I Th. und in unseres Verfassers Sagabibliothek II B. S. 448—450.

[2]) Herberge heißt hier die große Halle, worin die Schlafstellen hinter den Bänken waren, und wo man sowohl schlief als trank. Von Oluf Kyrres Zeit an erhielten die Trinksäle eine stattlichere Einrichtung.

[3]) Wahrscheinlich die alte Gudrunarqvida, wovon in der prosaischen Nachschrift zur Brynhildarq. II die Rede ist.

wonnen hätte. Geſt zeigte ein Bruchſtück von einem Sattelring vor, welches der König Olaf für beſſeres Gold erkannte. Der König bat ihn darauf zu ſagen, wie er dieſes Gold erhalten hätte. Geſt antwortete, er thäte es ungern, da man ihm ſchwerlich glauben würde, doch erzählte er Folgendes: Das Gerücht von der Tapferkeit Sigurds, Sigmunds Sohns, hätte ihn vermocht nach Frankenland zu König Hialprek zu reiſen. Dort war auch der Zwerg Reigin, der den Sigurd vieles lehrte und ihn reizte, Fofner zu tödten. Geſt ging in Sigurds Dienſte, und folgte ihm auf ſeiner Heerfahrt gegen Hundings Söhne. Nachher erſchlug Sigurd den Fofner und Reigin, und beſuchte Brynhilde auf Hindarheide, wo es ihm erging, wie in Sigurd Fofnesbanes Saga erzählt iſt, und vermählte ſich ſpäterhin mit Gudrune, Giukes Tochter. Geſt war Sigurd Sigmunds Sohn nach Dänemark gefolgt, und war auch bei ihm, als König Sigurd die Söhne Gandalfs, ſeine Schwäger, geſchickt hatte, Tribut von den Giukungen zu fordern, widrigenfalls aber mit Krieg zu drohen [1]). Sigurd ſegelte darauf wieder nordwärts nach Holſetaland [2]) und landete bei Jarnamodir, in deſſen Nähe der Wahlplatz beſtimmt war. Mit Gandalfs Söhnen war Starkvad (Starkodder) Storverks Sohn von Fenhring in Norwegen, der eine große Niederlage im Heere anrichtete, bis Sigurd ihm begegnete, und ihm dadurch, daß er ihm zwei Zähne ausſchlug, in die Flucht trieb. Den einen von dieſen hatte Geſt mit ſich genommen, und an einen Glocken-

---

[1]) Von dieſer Epiſode weiß keine der übrigen nordiſchen Quellen etwas, dagegen ſcheint ihr in unſerm Nibelungen-Liede die Heerfahrt gegen die Sachſen und Dänen zu entſprechen.

[2]) d. i. Holſtein, welches auch Holſeten, Holſten (wobei das durch die Zuſammenziehung gedehnte ſtên hochdeutſch als Stein mißverſtanden wurde) entſtellt iſt. Vgl. Suhm I, 75.

ſtrang in Dänemark gehängt, der ſieben Oeren[1]) wog. Eines Tags wollte Sigurd über einen Sumpf ſetzen, ſein Roß Grane ſtrengte ſich dabei ſo ſehr an, daß der Bruſtgurt zerſprang und der Ring davon auf die Erde fiel. Geſt brachte ihn dem Sigurd, der ihm ſagte, er könnte ihn behalten. Dies wäre nun das Gold, das er von ihm erhalten hätte. Er zeigte ihnen auch ein paar Haare von Granes Schwanz ſieben Ellen lang.

König Olaf ergötzte es, Geſt zuzuhören; er bat ihn, den nächſten Tag noch weiter zu erzählen; beſonders fragte er ihn, wie Sigurd getödtet worden ſey. Geſt antwortete: „Die meiſten ſagen, daß Guttorm, Giukes Sohn, ihn im Schlafe in Gudrunens Bett ermordete; deutſche Männer dagegen erzählen, daß Sigurd im Walde getödtet wurde; die Schwalben (Igdunar) aber ſagten, daß Giukes Söhne den Sigurd getödtet hätten, da ſie zuſammen auf den Thing ritten; alle indeß waren darin einig, daß ſie ihn treulos ermordeten, da er ganz arglos war.“ Geſt erzählte auch von Brynhildens Tode, daß, da ſie, zum Scheiterhaufen fahrend, bei einigen Klippen vorbeikam, ein Rieſenweib vor der Oeffnung einer Höhle ſtand und Brynhilde ihr Betragen gegen Sigurd vorwarf und ein Hohnlied auf ſie ſang, welches ſie beantwortete. Geſt führte das ganze Lied an. — Geſt war auch mit Lodbrogs Söhnen geweſen, als ſie am Mundefield[2]) (Mundjofjall) Krieg

---

[1]) Eyrir, pl. aurar, däniſch Oere, ein Gewicht Silbers, ungefähr eine Unze.

[2]) Mundjo oder Mundjofjall (aus dem romaniſchen monte, Berg, hier im vorzüglichen Sinne, Alpen, wie noch in tra-montana und aus dem altnordiſchen Fjall, Berg oder Gebirg, zuſammen alſo ſ. v. a. Alpengebirg) bezeichnet die Alpen, wie auch aus dem von Werlauff in den symb. ad geogr. medii aevi Kopenh. 1821 herausgegebenen Itinerarium des Abts Nicolaus

führten und Viſilsburg einnahmen, wo ſie einen Wandersmann von Romaburg [1]) mit Eiſenſchuhen begegneten, die durch die Länge des Wegs ganz abgeſchliffen waren, was Lodbrogs Söhne abhielt, dahinzuziehen [2]).

Geſt wurde gefragt, bei welchem von allen Königen, zu denen er gekommen ſey, er ſich am beſten befunden hätte. Er antwortete: „Die meiſte Freude hatte ich bei Sigurd; bei Lodbrogs Söhnen aber konnte jedermann leben, wie er wollte, bei Erik (Eyrek) in Upſala [3]) war das größte Wohlleben; Harald Haarfager [4]) aber hielt am meiſten auf ſtrenge Hofſitte. Bei König Hlaudver [5]) (Ludwig oder richtiger vielleicht Lothar) war ich auch, und wurde da-

---

aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts erhellt. Nach dieſem liegt nämlich Vivilsborg (das heutige Viſlisburg zwiſchen Solatra (Solothurn) und Fivizuborg (Vevay) auf dem Wege nach Italien, wobei ausdrücklich bemerkt wird, daß es eine bedeutende Stadt geweſen, ehe ſie von Lodbrogs Söhnen zerſtört worden, jetzt aber geringe ſey; bei Vevay aber laufen die Wege aus verſchiedenen Ländern über Mundjo-Fjall, namentlich über den Bernhard, zuſammen, und endlich heißt ſo die ganze Bergkette von Venedig an.

[1]) d. i. Rom, das im Mittelalter beſonders durch die Engelsburg befeſtigt war. Vgl. das eben genannte Itinerarium.

[2]) Vergl. darüber den Anhang über Lodbrogs Söhne.

[3]) „Seit Björns Sohn Eyrek II. herrſchten noch mehrere dieſes Namens in Schweden; Eyrek V. war Harald Haarfagers Zeitgenoſſe. Berühmter iſt Eyrek VI., benannt der Siegreiche, ſeit 964."

[4]) „Der bekannte erſte Oberkönig von Norwegen, Regnar Lodbrogs Urenkel, durch den ſich auch das norwegiſche Königshaus, ſowie das normänniſche, auf den alten Heldenſtamm ſtützt."

[5]) „Wohl irgend ein Lothar, vielleicht gar der ſächſiſche Herzog und ſeit 1125 deutſcher Kaiſer Lothar II." (Die drei letzten Anmerkungen ſind, ſowie theilweiſe auch einige der vorhergehenden aus von der Hagens nord. Heldenrom. V. Bändch. S. 165, 166 ꝛc. entlehnt.)

ſelbſt primſignirt; denn ich durfte ſonſt nicht da bleiben, weil dort das Chriſtenthum vor allen geehrt wird, und da gefiel es mir am meiſten.“ Zuletzt erzählte Geſt, weswegen er den Namen Rornageſt erhalten hätte. Als er geboren geweſen, wären drei Völen oder Rornen (d. h. hier, wahrſagende Weiber), die im Lande herumzogen, in ſeines Vaters Hof Gräning gekommen, und wären wohl aufgenommen worden, um des Kindes Geſchick zu weiſſagen. Die zwei erſten hätten alles Gute vorausgeſagt, aber die jüngſte wäre, weil ſie ſich nicht genug geehrt glaubte, böſe geworden, und hätte geſagt, das Kind würde nicht länger leben, als die Kerze, die bei ſeiner Wiege brannte. Die ältere Völe hätte darauf die Kerze genommen und ausgelöſcht, und die Mutter gebeten, ſie aufzubewahren und erſt an dem Todestage ihres Sohnes anzuzünden. Als er erwachſen geweſen, habe ihm die Mutter die Kerze ſelber zur Verwahrung gegeben, und er führe ſie ſeitdem ſtets bei ſich.

Geſt nahm nun auf Verlangen des Königs die heilige Taufe an, verweilte lange bei Olaf, und war ſehr hochgeachtet bei Hofe. Der König fragte ihn eines Tages, wie lange er noch zu leben wünſchte. „Kurze Zeit, wenn Gott will“, entgegnete er. „Wie lange würde es noch währen, wenn du deine Kerze anzündeteſt“, ſagte der König. Geſt zündete ſie an, ſagte, er wäre nun 300 Jahre alt, und bat den König, ihm die letzte Oehlung zu geben. Die ließ ihm der König geben, und nachdem dies geſchehen, war nur noch ein wenig von der Kerze übrig. Zugleich ſah man, daß es mit Geſt zu Ende ging, und ſobald als die Kerze ausgebrannt war, war auch Rornageſt verſchieden.

Alte und neue Sagen ſind in dieſer Erzählung mit einander vermiſcht. Was von Gudmund von Gläſſsvold ge-

ſagt wird, bezieht ſich auf die Fabel von Helge Thorers Sohn, die in Biörners Kämpedater ſteht. Von König Half wird eine Sage angedeutet, nemlich wie er Halfdan Yſing überwand, die nicht in ſeiner Saga vorkommt, und die Erzählung von Sigurd ſtimmt wohl mit der Volſungaſaga überein, aber ſie hat doch manches Eigenthümliche. Von dem eddiſchen Geſang Sigurdq. II. werden hier mehrere Strophen als in der Volſ. S. angeführt. Unter Hundings Söhnen wird ein Heming genannt, der in keiner andern Stelle vorkommt, als in der proſaiſchen Einleitung zu Helgaq. Hundingsb. II., und noch Mehreres der Art. Daß die geographiſchen Beſtimmungen genauer zu ſeyn ſcheinen, und Holſtein (Holſetaland) zweimal genannt wird, ſowie auch beſonders der Umſtand, daß Sigurd zu einem Heerkönige gemacht wird, verräth einen ſpäteren Verfaſſer. Was Geſt von den verſchiedenen Erzählungen über Sigurds Tod ſagt, ſtimmt genau, doch nicht wörtlich mit dem proſaiſchen Schluß von Brynhildarq. II. überein, nur mit dem Unterſchiede, daß, was da aus der alten Gudrunarqvida angeführt wird, in der Saga den Schwalben zugeſchrieben wird, was zu erkennen giebt, daß in dieſem alten Geſang die Schwalben eingeführt werden, wie ſie der Gudrune Sigurds Ende erzählen, und daß der Verfaſſer von Nornageſts Saga nicht blos durch die Citation in Sämunds Edda den Geſang kannte. Brynhildens Wortſtreit mit dem Rieſenweib iſt der Volſ. S. fremd, und macht den Inhalt des eddiſchen Geſangs Helreid Brynhildar aus. Allein der Sagaſchreiber hat den Inhalt des Geſangs nach ſeiner Meinung natürlicher machen wollen, dadurch daß er die Brynhilde auf dem Wege zu ihrem Scheiterhaufen ſich mit dem Rieſenweibe zanken läßt; anſtatt daß die proſaiſche Einleitung Brynhilde vorſtellt, wie ſie auf dem Scheiterhaufen in einem prächtigen, mit Goldgewebe und Purpur geſchmückten [illegible]en verbrannt wird, und nun in dieſem als Schatten,

also auf einem Schattenwagen, auf dem Weg zur Unterwelt fährt, und daselbst das Riesenweib antrifft, womit auch Brynhildens letzte Worte in dem Gesang übereinstimmen, daß sie und Sigurd nun niemals getrennt werden sollten. Diese Darstellung ist sowohl die dichterisch schönere, als auch zugleich die, welche mehr mit den Begriffen der Vorzeit übereinstimmt.

Was von Regnar Lodbrogs Söhnen gesagt wird, stimmt mit der Saga dieses Königs Kap. 13 und 14 überein. Doch ist Kap. 14 schwerlich aus derselben Quelle hergenommen, da hier verschiedene kleine Umstände hinzugefügt sind, besonders der Umstand, daß nach Gests Erzählung der König Regnar den Mann mit den Eisenschuhen für einen von Gott gesandten Geist ansah, Rom, die heiligste Stadt Jesu Christi, von der Verwüstung jener Normannen zu befreien.

(Anhang des Uebersetzers über Lodbrogs Söhne.)

Jener merkwürdige Zug der Söhne Lodbrogs über Visilsburg, Mundjofjall nach Luna ist zwar an und für sich gar nichts unmögliches, besonders, wenn man bedenkt, daß noch zu Ende des 9ten Jahrhunderts der vertriebene jütische König Siegfried mit seinem Normannenheere von angeblich 40,000 Mann nach Sens und Burgund zog, um dieses Land, dessen Einwohner ihm nicht gehorchen wollten, auszuplündern (Langebeck S. R. D. p. 75 sqq.), und daß also leicht bei dieser oder einer ähnlichen Gelegenheit ein einzelner Haufe von Burgund aus, wozu damals Visilsburg, das alte Aventicum, gehörte, jenen Zug gemacht haben konnte, welchen seiner Merkwürdigkeit wegen die Sage nachher Lodbrogs Söhnen zuschrieb, weil diese vor allen ihrer Heereszüge wegen im Norden berühmt waren und die Sage ähnliche, wenn auch, Zeit

und Perſonen nach, anders wohin gehörende Begebenheiten gern auf einen Punkt zu häufen pflegt. Denn daß es die Söhne Lodbrogs geweſen ſeyn ſollten, ſcheint mir ſchon um deswillen höchſt unwahrſcheinlich, weil dieſe (nach den Unterſuchungen unſers Verfaſſers über Saxos Quellen a. a. O. S. 160, die wohl nicht leicht von Geijers Gegengründen a. a. O. S. 489 erſchüttert werden möchten), im 8ten Jahrhundert hauſten, und in ſo früher Zeit, unter Karls des Großen Regierung an einen Zug der Art doch nicht wohl zu denken iſt. Uebrigens iſt jener Zug, auch wenn er von jeder näheren Beziehung zu Lodbrogs Söhnen getrennt gedacht wird, wenn auch nicht gerade unmöglich, doch in der oben geſchilderten Art höchſt unwahrſcheinlich, und, allem Vermuthen nach, hat hier die Sage die durchaus nicht verwerfliche Erzählung von Viſilsburg, Mundjofjall und der Weite des Wegs nach Romaburg mit einem wirklich ausgeführten normänniſchen Seeräuberzug in Verbindung geſetzt, wozu die Veranlaſſung ziemlich nahe lag, da auch bei dieſer Gelegenheit ein Sohn Lodbrogs als hauptſächlicher Theilnehmer genannt wird. Es erzählen nämlich die franzöſiſch normänniſchen und engliſchen Chronikſchreiber (Dudo de moribus Normannorum bei Duchesne p. 62. Guillelm. Gemmeticens. l. 2. c. 2. Robert Vace im Roman de Rou in Bröndſteds Bidrag til den danske Historie I H. S. 54 f. Radulfus de Diceto bei Twysden p. 450. Brompton ibid. p. 804. Vergl. auch Langebeck l. c. vol. I. p. 545 und Chronol. Ansch. p. 548), daß Biörn Jernſide, ein Sohn des däniſchen Königs Regnar Lodbrok, in Geſellſchaft mit ſeinem Pflegevater, dem bekannten Haſtings,[1]) in der

[1]) Der Name wird bei verſchiedenen Schriftſtellern verſchieden geſchrieben: Astingus, Astannus, Alstagnus, Anstignus, Haestenus, Huasten (Geijer a. a. O. S. 479. Anm. vermuthet

Mitte des 9ten Jahrhunderts Krieg in Frankreich geführt, und nachher auch nach Italien gezogen sey, wo sie durch Kriegslist die Stadt Luna, die sie nach Robert Vaces weitläuftiger Erzählung für Rom selbst hielten, verheert hätten. Da nun aber, was hier erzählt wird, doch auch immer nur auf dunkeln Erinnerungen aus nordischen Nationalsagen beruht, so berechtigt uns dies zwar noch nicht, die ganze Erzählung von dem Zuge des berüchtigten Hastings, der alle Küsten des atlantischen und mittelländischen Meeres [1]) mit dem Schrecken seines Namens

---

hierin das nordische Eysten oder Oesten). Er hat übrigens auch noch andere Namen z. B. Gudmundr nach dem Chron. Turon. bei Martene T. V. p. 969. (vgl. Langebeck I. 538). Auffallend ist, daß dieser Name, der in den fränkischen Annalen eine furchtbare Berühmtheit hat, der nordischen Sage unbekannt ist; vermuthlich, weil er mit keinen inländischen Begebenheiten verknüpft war und daher sehr leicht von dem in dieser Hinsicht besonders berühmten Namen von Lodbrogs Söhnen völlig verdunkelt wurde, deren Züge für die Sage gleichsam der Typus aller späteren Vikingszüge wurden. Wir können dies sogar mit einigem Recht aus einer ähnlichen Ansicht des normännischen Chronikschreibers Wilhelm v. Jumièges von Biörn Järnsida oder wie er hier heißt, Bier ferreae costae (im Roman de Rou: Bier côte de fer), den er l. I. c. 9: „totius excidii signifer exercituumque“ nennt, vermuthen. Auf ähnliche Art scheint sich auch Geijer a. a. O. S. 452 — 489 die auf der Geschichte Lodbrogs und seinen Söhnen ruhende eigenthümliche poetische Verwirrung und Dunkelheit zu erklären.

[1]) Die Stellen aus spanischen Schriftstellern bei Langebeck Vol. I. p. 513, 534, 552 geben uns folgende für die weite Ausdehnung der normännischen Vikingszüge im 9ten Jahrhundert höchst merkwürdige Belege: 827 wurde schon Gallicien von den Normännern heimgesucht. 847 belagerten sie Sevilla, verheerten das ganze Land um Cadix und schlugen den Maurenkönig Abderrhaman in 3 Schlachten; 859 plünderten sie die

erfüllte, zu verwerfen, wohl aber den Umstand darin, daß Biörn Jernside, der Sohn Regnars, demselben beigewohnt habe, wir müßten denn etwa mit unserm Verfasser (in der Sagab. II B. S. 476 und in der Abh. von Saxos Quellen S. 165; vgl. dagegen Geijer a. a. O. S. 490 ff) annehmen, daß Biörn Jernside nicht Lodbrogs Sohn, sondern dessen Enkel gewesen sey. Jene Chronikschreiber reden endlich auch von Hastings Lust, nach Rom selbst zu ziehen, ohne aber einen bestimmten Grund anzugeben, der ihn von der Ausführung dieses Vorhabens abhielt. Dies konnte denn der Sage leicht Veranlassung gegeben haben, jene Erzählung von dem Manne mit den Eisenschuhen hier aufzunehmen, und diese Erzählung mußte um so willkommener seyn, als sie einen Beitrag zu den wunderbaren Schickungen enthielt, durch welche Rom von feindlicher Uebermacht in späterer Zeit immer frei geblieben war. Indeß ein noch unedirter französischer Chronikschreiber von den Thaten der Normannen (N. 9857 in der königl. Bibliothek zu Paris) führt an, daß Hastings nicht nach Rom ziehen wollte, weil er fürchtete, Roms Einwohner möchten allzu wachsam geworden seyn, nachdem sie von Lunas Verrath gehört hätten. Diese im Alterthum berühmte Stadt blühte indeß noch im 12ten Jahrhundert. [1])

---

spanischen Küsten, fielen in Mauritanien ein, verheerten die balearischen Inseln, gingen nach Griechenland, und kehrten erst nach 8 Jahren heim. In demselben Jahre kamen Normänner auf 60 Schiffen nach Spanien und fielen verheerend in Afrika ein, überwinterten auf der spanischen Küste und gingen im Frühling nach Hause. Wie sehr mußten diese Züge, wenn die Heerfahrenden wieder in den Norden zurückkehrten, auf die Umwandlung der mythischen Erdkunde desselben zurückwirken.

[1]) Spuren davon sind noch jetzo bei Carrara sichtbar. Luna wird auch in jenem Itinerarium bei Werlauff p. 20 eine Tagereise von Lucca angeführt, dabei zwar nichts von Lodbrogs Söhnen

Wenn aber nun, dieſes letzteren Umſtands wegen, Muratori in Script. rer. Ital. T. 10 col. CCI jene Erzählung von der Verwüſtung Lunas durch Haſtings in Zweifel ziehen will, ſo ſcheint uns dieſer Zweifel ungegründet, indem nichts gewöhnlicher iſt in alten und neuen Kriegsgeſchichten, als daß es von einer Stadt heißt, ſie ſey gänzlich zerſtört worden, wenn es auch nur zum Theil der Fall war. Auch ſcheint es mit dem normänniſchen Bericht (in dem Roman de Rou) von Lunas verrätheriſchem Ueberfall übereinzuſtimmen, wenn es bei Muratori Ant. Ital. I. S. 25 heißt: An. 857. Lunae civitas in Italia a Nortmannis dolo capta. Darnach iſt denn auch der ungenaue Bericht in Villani Hist. Fior. (aus dem Anfang des 14ten Jahrhunderts): La città di Luni (der Name wird Luna, Lunis, Luni geſchrieben) fu disfatta per gente oltramontane, hoggi e diserta e la contrada mal sana.

Geſts Lebensalter wurde ſo lange ausgedehnt, weil man wollte, daß er als Augenzeuge von allen den merkwürdigſten alten Königen erzählen ſollte, und 300 Jahre ſchienen, wo man die Chronologie nicht ſo genau berechnete, dazu ein paſſender Zeitraum zu ſeyn. Die Fabel von dem Licht als Talisman, woran das Leben eines Menſchen gebunden iſt, die bereits in der griechiſchen Sage von Meleager angewandt wurde, konnte leicht aus der natürlichen Vergleichung zwiſchen dem ſterbenden Menſchen und einer ausgehenden Flamme ſich bilden. Norna Geſts Be-

---

wohl aber die Sage bemerkt, daß in den Sandgegenden bei jener Stadt, wie einige behaupteten, die Schlangenhöhle geweſen ſeyn ſoll, in die Gunnar geſetzt worden ſey. Möglich iſt es, daß hier eine Verwechslung des ähnlichen Todes Lodbrogs und dieſer Heerfahrt ſeiner Söhne Statt fand.

ſuch bei Olaf Tryggvaſon hat Aehnlichkeit mit dem, was Snorre in dem Leben dieſes Königs Kap. 71 von dem Beſuche Odins erzählt, der auch eines Abends weit in die Nacht hinein in der Geſtalt eines Greiſes dem König viel von den alten heidniſchen Tagen erzählte und darauf, als der Biſchof Sigurd daran erinnerte, daß es Schlafenszeit wäre, verſchwand. Wahrſcheinlich iſt es dieſelbe Erzählung, die von zweien bearbeitet wurde, wovon der eine die alten Sagen als gefährlich für das Chriſtenthum darſtellte, der andere aber als unſchuldigen Zeitvertreib. Beide Erzählungen ſind in dem Flateyerbuch [1]) aufgenommen und finden ſich abgedruckt in der isländiſchen Ausgabe von Olaf Tryggvaſons Saga II Th. 32. u. 38. Kap.

Zwei Seitenſtücke zu dieſen Erzählungen finden ſich ebenfalls im Flateyerbuch in Olaf des Heiligen Leben. Im Anfange von deſſelben neuntem Abentheuer (Thattr) [2]) col. 378 heißt es:

Eines Abends, als König Olaf auf Sarpsburg ſaß,

---

[1]) „Von dieſem Flateyerbuch oder Codex gibt ſchon Nic. Peter Sibbern bibl. hist. Dano-Norveg. p. 85 ausführliche Nachricht: er ward auf der Inſel Flatey bei Island entdeckt und in die königl. Bibliothek zu Kopenhagen gebracht, iſt auf Pergament (nach Gunlaugs-Saga p. 15 not. 11) 1387 geſchrieben und enthält u. a.: Olafs Tryggvaſ. und Olafs H. Saga: Origines Norveg. (Fundin Noreg); die Schlacht bei Stiklaſtad (wol ein Stück der Olaf H. Saga); ein Gedicht auf Jon Lopts Sohn, Sämunds Enkel; und Orkneyinga Saga." V. d. Hagen in der Vorrede zu ſeiner Ueberſetzung der Edda-Lieder von den Nibelungen; vgl. auch deſſen Einleitung zu den Liedern der älteren oder Sämund Edda S. III, VII, IX.

[2]) Thattr nennen die Isländer jede kürzere, zuweilen auch längere Erzählung, wenn ſie als Bruchſtück von einem größeren Ganzen betrachtet wird.

kam ein unbekannter, wohlgewachsener Mann zu ihm, der sich Toke Tokesen nannte, ein Sohn von Tokesen dem Alten. Dieser Toke war stille, trank nicht viel, und war wohlgelitten, er war sehr verständig, und den König unterhielt es, ihm zuzuhören. Eines Tags fragte ihn der König, wie alt er wäre; er antwortete, es sey ihm bestimmt, zwei Menschenalter zu leben, und diese Zeit wäre nun bald vorbei. Olaf sagte, er würde sich wohl an die Könige Half und Hrolf Krake [1]) erinnern. Als er antwortete, er wäre bei beiden gewesen, fragte ihn der König, wer von beiden der Tapferste wäre. Toke erzählte nun, daß, wie er weit umher gereist wäre, um die größten Häuptlinge zu besuchen, wäre er auch zu König Hrolf gekommen, und hätte um Winteraufenthalt bei ihm gebeten; dieser hätte geantwortet, er sparte nicht an seiner Speise, und ihm da einen Platz angewiesen, wo er einen aus dem Sitze wegrücken könnte, den andern aber hätte der König verboten, sich mit ihm zu balgen. Toke war nun zuerst zu Bodvar Biarke gegangen, nahm ihn bei den Händen, setzte seine Füße gegen die Bank und zog aus aller Macht. Biarke wurde roth und wieder bleich, aber er wurde nicht aus der Stelle gerückt. Hialte Hugprude hatte er bis an das Ende der Bank gerückt, ohne ihn weiter bringen zu können, aber Hvitsaerk Hvasse und die übrigen hatte er von ihrem Platz gezogen, und setzte sich nun über sie. Dort brachte er drauf den Winter zu, und hatte sich da am allerbesten befunden. Den Sommer nachher reiste er weiter, und kam zu König Half, der ihm auf dieselbe Weise

---

[1]) Hrolfs Saga findet sich gedruckt in Biörners Kämpedater und Rafns Fornaldar Sögur Nordlanda eptir Gömlum Handritum I. 1. bis. 1 — 109. K. 1829. Torfäus hat sie ebenfalls behandelt in Hist. Hrolfi Krakii. Havn. 1705. Vgl. unſ. Verf. Sagab. II. B. S. 493 — 523.

wie Hrolf ſeinen Sitz anwies. Er rückte nun zuerſt an Utſtein Jarl, nachher an Inſtein, Hrock dem Schwarzen, Biörn, Bard und den übrigen allen, ohne einen einzigen von ihnen wegbringen zu können und mußte ſich zu unterſt ſetzen. König Olaf fragte ihn nun, ob er getauft wäre; er antwortete, er wäre primſignirt, aber nicht getauft, weil er gewöhnlich unter Chriſten und Heiden gereiſt wäre, doch glaubte er an den weißen Chriſtus und wäre deswegen zum König gekommen, um noch mehr über denſelben zu hören. Toke wurde darauf getauft, und ſtarb in weißen Kleidern (als Chriſt). [1])

Noch eine andere damit verwandte Erzählung lieſt man gleich vornen an derſelben Stelle. Bald nachdem Olaf der Heilige Aſtrid, des Schwedenkönigs Tochter, geheurathet hatte und auf eine Gaſterei in Vigen gezogen war, kam eines Abends ein unbekannter Mann zu ihm, mit ſeinem Hut auf dem Haupt, bärtig und häßlich, er nannte ſich Geſt. Als der König zu Bette ging, rief er ihn zu ſich, und fragte ihn, ob er ſich auf die Kunſt der Unterhaltung verſtände. Geſt war weiſe und freimüthig, und er erzählte vieles von den alten Königen. Geſt fragte den König: „Welcher von den Königen der Vorzeit wünſchteſt du geweſen zu ſeyn, wenn die Wahl in deiner Macht

---

[1]) Nach alter kirchlicher Sitte bekamen die Täuflinge weiße Kleider. (Vgl. darüber Münter a. a. O. S. 263.) Viele ſchwediſche Runenſteine ſind auf Perſonen errichtet, welche ſtarben i hvita vadum d. h. in ihren weißen Taufkleidern, welche die Neugetauften anzogen und einige Zeit nach der Taufe noch trugen. (Heimskringla I, 348). Dieſe Steine ſind alſo Denkmäler auf bekehrte Heiden, die oft die Taufe bis zur letzten Stunde aufſchoben, um in den Taufkleidern ſterben zu können, wie in Rimberti Vita Auscharii c. 21 angedeutet iſt.

ſtände?" „Ich möchte kein Häuptling (Höfding) ſeyn, entgegnete Olaf, weder ein König, noch ein anderer Mann". „Das iſt richtig, ſagte Geſt, du hätteſt nicht Urſache, etwas anderes zu ſeyn, als du biſt. Aber ich frage nur, welchem von den Königen wollteſt du am liebſten gleichen?" Olaf antwortete: „Hrolf Krake, doch ſo, daß ich fortführe, Chriſt zu ſeyn." „Weswegen" fragte Geſt, „wollteſt du nicht lieber dem Könige gleichen, der in jedem Streite ſiegte, der in allen gefährlichen Werken kundig war, daß keiner ihm gleich kam, der andern Siege verleihen konnte und zu ſiegen verſtand, ſowie andere zu reden?" Da erhob ſich Olaf in ſeinem Bette, nahm das Gebetbuch, das bei ihm lag, und wollte es dem Geſt ans Haupt werfen „Dich wollte ich zuletzt ſeyn," ſagte er, „du ſchlimmer Odin." Es wird noch erzählt, daß Geſt verſchwand und Olaf Gott prieß.

Es iſt ſchwer zu beſtimmen, ob die Erzählung von Olaf dem Heiligen oder die von Olaf Tryggvaſon die ältere iſt; denn ſo wie es auf der einen Seite am wahrſcheinlichſten iſt, daß, was von dem jüngern König erzählt wird, als Nachahmung von dem, was von dem ältern erzählt worden war, angeſehen wurde; ſo ſcheint es auf der andern Seite, daß das, was Olaf dem Heiligen begegnet ſeyn ſoll, einfacher und mit weniger Fabeln ausgeſchmückt iſt. Aber da Snorro Odin den durch die Verbreitung des Chriſtenthums berühmten König von Norwegen, Olaf Tryggvaſon, beſuchen läßt,[1]) und man bei dem erſten chriſtlichen König leicht an dieſen Gegenſatz zwiſchen den alten Sagen und dem Chriſtenthum denken konnte, ſo

---

[1]) Vgl. hierüber unſ. Verf. Abh. von den Quellen von Snorros Heimskringla a. a. O. S. 227.

müſſen wohl die Erzählungen, worin er auftritt, als urſprünglich älter angeſehen werden, ungeachtet ſie ſpätere Zuſätze angenommen haben können. Die verſchiedenen Ausmahlungen von dieſen Gegenſtänden dienen übrigens zu beweiſen, daß der Grundſtoff alt geweſen ſeyn muß. Und gleichwie die ſpäteren Bearbeitungen ſchon wegen des Flateyer Codex, worin ſie ſich finden, zum wenigſten aus dem Ende des 14ten Jahrhunderts ſeyn müſſen, ſo zeigen auch die verſchiedenen alten Geſänge, welche der Verfaſſer der Nornageſts Saga gekannt hat, nebſt ihren Abweichungen ſowohl von dem proſaiſchen Theile von Sämunds Edda, als auch von der Volſ. S., Halfs Saga und Regnar Lodbrogs Saga, daß er in einer Zeit gelebt hat, wo mehrere von den Sagen, die ſchwerlich jemals niedergeſchrieben worden ſind, noch in Umlauf waren, was beſſer auf den Anfang, als auf das Ende des 14ten Jahrhunderts paßt. Schwerlich ſind auch, als die Nornageſts-Saga niedergeſchrieben wurde, die deutſchen Sagen, welche Dietrich von Bern in Verbindung mit Sigurd ſetzten, ſchon recht bekannt geweſen; denn ſonſt wären ſie unmöglich in einer Sage übergangen worden, wo man ſich gerade bemühte, die Erinnerungen an berühmte Heldengeſchlechter zuſammen zu knüpfen; und da die Vilk. S. gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts niedergeſchrieben worden iſt, ſo iſt auch dies ein Grund, der Nornageſts S. ein höheres Alter beizulegen. Daß Nornageſts Andenken noch auf den Färöern lebt, da das dort mündlich fortgepflanzte Lied von Sigurd erzählt, wie Nornageſt das Gold erhielt, als Sigurds Sattelgurt zerbrach, iſt ein Zeugniß dafür, daß die Sage ſowohl ausgebreitet, als beliebt geweſen war, und deswegen ſo viele Geſchlechter hindurch ſich erhalten konnte. [1])

[1]) Nornageſt wird nach der Tradition jener Inſel als Färöer vor-

Außer den oben genannten Ausgaben dieser Saga findet sich auch der isländische Text abgedruckt in von der Hagens Altnord. Sagen 1812, II Th. und eine dänische Uebersetzung von Pastor Grundtvig in Heimdal, ein Neujahrsgeschenk für 1816. S. 22 — 59. (Der isländische Text ist neuerdings nach alten Handschriften wieder abgedruckt worden in Fornaldar Sögur Nordlanda eptir Gömlum Handritum af Rafn I. 6. p. 310 sq. K. 1829.).

Ueber das Alter der nordischen Sagen und Gesänge, welche der Volsunge Schicksale betreffen.

Da die Vols. S. auf die eddischen Gesänge gebaut ist, und auch die Nornagests S. von denselben ihre Glaubwürdigkeit herleitet, so ist es das Alter dieser Gesänge, was wir hier zu prüfen haben, wenn wir das Alter und die historische Grundlage dieser Sage im Norden untersuchen wollen. Snorres Edda lehrte uns im Vorhergehenden, daß die Sammlung von diesen Gesängen wahrscheinlich in das 12te Jahrhundert gesetzt werden muß, aber sie lehrt uns mit noch stärkerem Grunde, daß die Gesänge, welche wir fürs Erste hier alle unter eins betrachten wollen, weit älter seyn müssen. In Gylfeginning oder dem ersten Theile

---

gestellt, der nicht eher sterben konnte, als bis ein Licht, welches seinen Eltern bei seiner Geburt geschenkt worden war, ausgebrannt wäre. Diese hatten es aber in eine dichte bleierne Schachtel verschlossen und in einen Meerbusen versenkt. Nornagest, alt und lebensatt, reiset zu Olaf Tryggvason, der ihn bei sich behält, und ihm zuletzt aus Mitleiden den Ort entdeckt wo die Schachtel versenkt ist. Ein Taucher fischt sie auf. Nornagest empfängt vom Priester Körnar die Taufe und stirbt, so wie das Licht ausgebrannt ist. S. Münter a. a. O. S. 407 in einer Anmerkung.

von Snorres Edda werden mehrere Strophen angeführt aus Havamal, Voluspa, Hyndluliod, Aegisdreka, Grimnismal, Vafthrudnismal, Skirners För, und außerdem wird im zweiten Theile jener Sammlung oder in den Kenningar Alvismal angeführt. Alle dieſe Verſe werden citirt, ohne ihre Verfaſſer zu nennen, und ſie werden ausſchließlich und allein als Belege für die Mythen angeführt, während im zweiten Theile vornemlich die Verſe gewiſſer Hauptſkalden als Muſter für den poetiſchen Styl angegeben werden. Hieraus können wir ſchließen, daß der Verfaſſer von der jüngeren Edda dieſe zu ſeiner Zeit allgemein bekannten Geſänge benutzt haben muß, ohne die Namen ihrer Verfaſſer gekannt zu haben, weil er dieſe ſonſt nicht gegen ſeine Gewohnheit übergangen haben würde; er muß gleichwol dieſe anonymen Geſänge für ein beſſeres Beweismittel gehalten haben, als die Strophen aus den Gedichten berühmter Skalden, welche er ſonſt anzuführen im Stande geweſen wäre. Er muß es auch für unpaſſend gehalten haben, Verſe namentlich bekannter Skalden neben denen anonymer Skalden anzuführen. Dieſe Verfahrungsweiſe kann allein dadurch erklärt werden, daß jener Verfaſſer dieſe Geſänge für eine eigne Klaſſe hielt, die zu den älteſten gehörten, die er citiren konnte. Da er nun viele Verſe von Harald Haarfagers Skalden kannte, ſo muß dieſer mit der poetiſchen Literatur ſeines Volkes ſowohl bekannte Verfaſſer, mag es nun Snorre oder ſein Verwandter geweſen ſeyn, jene eddiſchen Geſänge für älter als Harald Haarfager oder zum wenigſten für gleichzeitig mit dieſem Könige gehalten haben.

Daß nur die Geſänge von Völund, den Helgen und Volſungen mit den mythologiſchen Geſängen verbunden, und dagegen die Geſänge von Frode, Regnar Lodbrok, Half, ja ſogar das Biarkemal übergangen wurden, beweiſt, daß der Sammler nur die Geſänge, die er auf-

nahm, für paſſende Seitenſtücke zu den mythologiſchen angeſehen haben muß. Von dieſen Geſängen werden zwar keine Verſe in Snorres Edda citirt, wo nur an einer Stelle einige Linien aus einem verlornen Geſange von Brynhilde angeführt werden, aber deſto vollſtändiger iſt der Auszug von dem ganzen Sagenkreis, der bei Gelegenheit von den poetiſchen Benennungen des Goldes mitgetheilt wird; und nachdem die Erzählung zu Ende iſt, wird hinzugefügt, daß die meiſten Skalden nach dieſen Liedern geſungen und ſie auf verſchiedene Weiſe angewandt hätten; als Beiſpiel wird eine Schilderung von Hamders Tod angeführt aus Brage des Alten Ehrengedicht auf Regnar Lodbrok.

Das älteſte nordiſche Gedicht, deſſen Alter man mit einiger Beſtimmtheit weiß, iſt das Biarkemal oder des Skalden Biarke Aufmunterungsgeſang an Hrolfs Krieger, wovon Saxo II B. eine lateiniſche Paraphraſe mitgetheilt und Snorre ſowohl in ſeiner Edda unter den Benennungen des Goldes, als in Olaf des Heiligen Saga Kap. 220 Bruchſtücke erhalten hat. Es iſt möglich, daß dies nur die ſpätere Umarbeitung eines älteren Geſangs geweſen iſt, aber Saxo bemerkt ausdrücklich, daß er einen däniſchen Geſang, deſſen ſich mehrere Vorzeitskundige erinnerten, metriſch überſetzt habe. Ein Geſang, von dem man dies im 12ten Jahrhundert ſagen konnte, mußte gewiß aus den heidniſchen Zeiten herrühren. In Saxos lateiniſcher Phraſeologie erkennt man noch verſchiedene von den Zügen, die in dem isländiſchen Biarkemal vorkommen, und namentlich daß das Gold genannt wird, womit Hrolf ſo freigebig war. [1]) In der Edda wird gerade das alte Biarkemal (Biarkemál hin *fornu*) citirt, und darin wird das Gold Fofners Wohnung, Granes Bürde, Oturs Löſegeld,

[1]) Vergl. hierüber die genauere Erörterung in unſ. Verf. Abh. über Saxo a. a. O. S. 31 ff.

des Rheines Glanzerz, der Niflungen Mißgunſt genannt. Wenn das Biarkemal von dem Falle eines däniſchen Königs im Anfange vom 11ten Jahrhundert in Norwegen als ein uraltes Lied (ſom et aeldgamle Qvad) allgemein bekannt war, ſo muß es einige Jahrhunderte zuvor verfaßt worden ſeyn; denn ein geringerer Zeitraum kann in jener Periode nicht angenommen werden, um einen Geſang von Dänemark nach Norwegen zu verpflanzen, ihn da auszubreiten und ihm das Prädicat „uralt (fornu)“ zu verſchaffen. Wir kommen ſomit zum wenigſten zum Anfange des 9ten Jahrhunderts; und daß man in dieſer Zeit Dichterbilder von den Schickſalen der Volſunge hernehmen konnte, ſetzt nicht blos voraus, daß dieſe allgemein bekannt, ſondern auch, daß bereits früher Dichterbilder hergenommen waren. Dergleichen konnte nur bei einem Skaldenbild von dieſen Begebenheiten, das mehrere Jahrhunderte alt war, in jenen Zeiten bemerkt werden. [1])

Nehmen wir Rückſicht auf die eigene Beſchaffenheit jener Geſänge, ſo finden wir, daß alles darin für ein hohes Alter zeugt. Das Versmaaß iſt das Fornyrdalag, welches die Isländer für das älteſte anſehen, und das auch ſelbſt in ſeiner Einfachheit das Gepräge des Alterthums trägt. [2]) Viele Archaismen, die ſonſt nur ſehr ſelten gefunden werden, ſind in dieſen Geſängen häufig; dahin gehört beſonders, daß die Pronomina und Negationen als Suffixa an die Zeitwörter gehängt und Wörter gebraucht werden, welche ſpäter aus der Sprache verſchwunden ſind. Dieſe Geſänge ſind frei von den künſtlichen

---

[1]) Die etwas ſchwierigen Worte des Originals ſind: Ikkun ved Aarhundreders Skaldeqvad om diſſe Begivenheder kunde ſtiget i hinn Tider bemaerkes.

[2]) Vergleiche oben unſere Bemerkung über das Fornyrdalag.

Umschreibungen, welche bereits in mehreren von den Skaldenliedern beginnen, und nachher noch mehr übertrieben wurden. Unter den mythologischen Gesängen ist es nur Hrafnagaldr und Fiölsvinsmal, unter den historischen Atlemal, die mehr Kunst als die übrigen zeigen. [1]) Ein hoher poetischer Geist tritt in den Gesängen von den Volsungen, besonders in den Helgeliedern und in Vaulunds Gesang hervor, und nichts in diesen historischen Gesängen trägt das Gepräge christlicher Begriffe. Fügen wir nun hinzu, daß der Gegenstand für diese mythisch-historischen Erinnerungsgesänge (denn bei diesen und nicht bei den reinmythologischen wollen wir hier verweilen) von der Beschaffenheit ist, daß er im höchsten Grade die Aufmerksamkeit der Vorzeit erregen und festhalten mußte, daß er solche Züge enthält, welche, einmal geschildert, sich tief in das menschliche Herz einprägen mußten, so haben wir hiermit alle innern Gründe, welche nach der Natur der Sache für den uralten Ursprung eines Skaldenlieds können gefodert werden.

---

[1]) Vgl. W. Grimm a. a. O. S. 367, der dasselbe auch von der Atlaqvida, die er von beiden sogar noch für jünger hält, behauptet. „Eine merkliche Verschiedenheit finde ich in den grönländischen Liedern und einen Fortschritt zu der epischen Darstellung, wie denn auch hier erst das Ich des Dichters zum Vorschein kommt. Schon deshalb kann ich ihnen nicht mit den andern ein gleiches oder gar ein höheres Alter beilegen, wenn sich auch nicht gezeigt hätte (vgl S. 10 ff. der deutsch. Heldensage), daß neue Namen, höchst wahrscheinlich auch neue Ereignisse, darin aufgenommen sind. Sie umfassen ein großes, für sich selbst bestehendes Stück der Sage, das ungefähr dem zweiten Theile unserer Nibelungen Noth entspricht. Zwar an freien Uebergängen fehlt es auch hier nicht, aber es ist doch ein festerer Fortgang und eine gewisse Entwickelung der Fabel merkbar. Der Ausdruck ist auffallend schwerer und künstlicher, dennoch aber von einem poetischen Geiste durchdrungen."

Das Gewicht von dieſen inneren Gründen iſt um ſo größer, als hier nicht von einem einzelnen Stücke, ſondern von einer ganzen Reihe von Geſängen die Rede iſt. Hätten wir nur einige eddiſche Geſänge übrig, ſo würde man ſich leicht die Möglichkeit denken können, daß es einmal einem ſpäteren Skalden gefiel, in der Manier der Vorzeit zu dichten; denn unrichtig iſt die Meinung derjenigen, welche behaupten, daß kein Skalde, ſelbſt aus Harald Haarfagers Zeit nicht, und noch weniger ein ſpäterer, im Stande geweſen ſeyn ſollte, in dieſem Geſchmack zu dichten. Sowohl Hornkloves Geſang über die Schlacht bei Hafursfiord, als Eyvind Skaldeſpilders Ehrengedicht auf König Adelſtein (Heimskringla. Harald Haarfag. S. Kap. 19. Hakon des Guten Saga Kap. 33) können, was Einfachheit und Kraft betrifft, den eddiſchen Geſängen zur Seite geſetzt werden. Die Sagaen geben mehrere Beiſpiele, daß auch in ſpäteren Zeiten der Geſchmack nicht ſo verändert war, daß nicht Einzelne an der einfacheren Dichtart der Vorzeit Behagen gefunden haben ſollten. Die Sammlung von den eddiſchen Geſängen ſelbſt zeigt uns in Solarliod einen ausgemacht chriſtlichen Geſang, der aber ſeiner Form nach ſehr gut zu den übrigen paßt. In Brynhildarq. I verräth einer von den Rathſchlägen, welchen Brynhilde dem Sigurd gibt Str. 34, chriſtliche Vorſtellungen.[1]) Das dritte Gudrunarlied iſt den Gründen zufolge, die wir im Folgenden entwickeln werden, ſchwerlich älter, als das 12te Jahrhundert.[2]) Daß endlich

---

[1]) S. Finni Johannaei hist. eccles. Vol. I. p. 24. Da Brynhildens Rath in einer Reihe von Sentenzen beſteht, die kein zuſammenhängendes Ganze ausmachen, ſo war es ſehr leicht, hier zuzuſetzen und dort wieder auszulaſſen.

[2]) Atlamál in graenlenzko könnte auch verdächtig erſcheinen, wegen Str. 101, welche chriſtliche Begräbnißgebräuche anzu-

weit spätere Dichter sich mit Glück in die Manier der Vorzeit versetzen konnten, beweist Gunnarsslag, das im vorigen Jahrhundert gedichtet und von den ersten Kennern der eddischen Poesie für echt gehalten wurde. [1])

---

deuten scheint. Auf die Bitte des sterbenden Atle um ein ehrenvolles Begräbniß antwortet Gudrune:

Knaur mun ek kaupa	Schiff muß ich kaufen
ok kista steinda	Und Kiste bemalen oder Steine setzen,
vexa vel blaegio	Teppiche wohl wächsen (mit Wachs bestreichen)
at veria thitt liki:	Deine Leiche zu bewahren.

Aber wird hier blos der christliche Gebrauch angedeutet, die Leiche in Wachstuch einzuhüllen und in eine Kiste von Holz oder Stein zu legen, so war es durchaus überflüssig, ein Schiff für ein solches Begräbniß anzuschaffen. Dagegen passen alle Züge, wenn man an die altnordische Begräbnißweise denkt. Entweder konnte Gudrune meinen, daß sie seine Leiche, gleichwie die Balders (Snorres Edda 43 Dämesaga) auf ein Schiff legen, seine Kiste mit Mahlerei auszieren und das Seil mit Wachs überziehen wollte. Oder sie konnte auch nach einer andern ehrenvollen Begräbnißweise ihn in ein Schiff legen und dieses in das aus Steinen zusammengefügte Grab oder in die Steinkiste, worüber sodann der Hügel aufgeworfen wurde, setzen wollte. So wurden die Isländer Thorgrim (Gisle Surssens Saga S. 150), Asmund, (Landnamab. S. 42), Geirmund (ibid S. 128) in Schiffen beigesetzt und Laxdälasaga Kap. 6 erzählt, daß die Wittwe Aude die Mächtige auf dieselbe Weise begraben wurde. (Vgl. Hakon G. S. Kap. 27). Kiste ist ein uraltes Wort, das sich sowohl im Griechischen, als im Persischen findet. (S. d. Glossarium z. Edda II. Th. s. v. Kista). Steinda von Stein kann sowohl mahlen (weil die Farben mineralisch waren), als Steinesetzen bedeuten. Der Verf. der Vols. S. nennt kein Schiff, sey es nun, daß er die Bedeutung davon nicht verstanden, oder den veralteten Gebrauch nicht erwähnen wollte (vgl. Edda II. Th. S. 955 3te Note; und ebenbaselbst Atlamál in graenlenzko pag. 484 Note 281.

[1]) S. Edda Saem. II. praef. XXIV sqq.

Aber nun haben wir eine ganze Sammlung von Gedichten übrig, welche, ungeachtet ſie alle auf Eine Dichtart hingeführt werden können, und alle das Gepräge der Vorzeit an ſich tragen, dennoch ſehr verſchieden ſind, ſowohl was den dichteriſchen Werth, als den Ton und das Sylbenmaaß betrifft, und alſo unmöglich von Einem Verfaſſer herrühren können. Daß ein einzelnes jüngeres Gedicht zur alten Sammlung hinzugefügt wurde, iſt leicht begreiflich, aber daß mehrere ſo vortreffliche Dichter, als die Verfaſſer dieſer Geſänge geweſen ſeyn müſſen, ſich vereinigt haben ſollten, eine Reihe von Gedichten in einem Geſchmacke abzufaſſen, der von den berühmteſten Liedern der Hauptſkalden abwich, daß dieſe Gedichte nachher über alle übrigen geſetzt und gerade die Namen ihrer Verfaſſer vergeſſen worden ſeyn ſollten, iſt gewiß ſehr unwahrſcheinlich.

Wir können deswegen auch mit zureichendem Grunde die Meinung derjenigen abweiſen, welche annehmen, daß die eddiſchen Geſänge von den Volſungen entweder ganz von deutſchen Gegenſtänden hergenommen,[1]) oder doch zum Theil nach dieſen umgebildet worden ſeyen.[2]) Dieſe Meinung ſetzt nemlich voraus, daß die deutſche romantiſche Poeſie einen bedeutenden Einfluß auf die Ausbildung der nordiſchen und insbeſondere der isländiſchen Poeſie gehabt haben ſollte. Vor dem 11ten Jahrhundert konnte dies nicht geſchehen ſeyn, denn vor dieſer Zeit hatte kein Isländer das Innere von Deutſchland geſehen. Im 11ten Jahrhundert wiſſen wir eigentlich nur von den Biſchöfen Isleif und Giſſur, daß ſie in Sachſen ſtudirt haben. Ob

---

[1]) Illustrations of northern antiquities Edinb. 1814 in 4. S. 68 (und in den neueren Zeiten auch W. Grimm a. a. O. S. 4 ff.

[2]) Göttling, Nibelungen und Gibelinen. S. 37 — 39.

Sämund Frode und John Oegmunſen ſich bei ihrer Durchreiſe nach Paris in Deutſchland aufgehalten haben, iſt ungewiß, und von dem Aufenthalte noch anderer Isländer in Deutſchland in dieſem Jahrhundert wiſſen wir nichts, ungeachtet wir gerade aus dieſer Zeit umſtändliche Nachrichten von den wichtigſten Männern dieſer Inſel beſitzen. Im folgenden Jahrhundert reiſten mehrere zu Lande ſowohl nach Paris als nach Rom, alſo auch durch Deutſchland, doch war ihre Anzahl im Ganzen zu unbedeutend, um eine bedeutende Veränderung im Geſchmack ihrer Landsleute hervorbringen zu können. Nun können wir aber, wenn wir Snorres Edda zur Vergleichung herbeiziehen, die Sammlung der eddiſchen Geſänge in kein ſpäteres Zeitalter ſetzen. Auch iſt es außerdem ſehr unwahrſcheinlich, daß einige wenige Geiſtliche, wovon keiner als Skalde berühmt war, und die in ganz anderer Abſicht außer Landes reiſten, große Aufmerkſamkeit auf die Dichterwerke eines fremden Volks gewandt haben ſollten. Es iſt gegen alle Analogie, daß dieſe fremden Männer ſo kurze Zeit, nachdem ihr Land chriſtlich geworden, Gegenſtände, die ſie aus deutſchen Dichtern entlehnten, in genaue Verbindung mit der alten Götterwelt geſetzt haben ſollten. Hätten auch dieſe Männer es thun wollen, ſo hätten ſie doch nicht vermocht, den Geſchmack für die Produkte der Poeſie bei ihren Zeitgenoſſen umzubilden; denn unter dieſen war bereits im 11ten und 12ten Jahrhundert das goldene Zeitalter der Poeſie vorüber; die meiſten von den Hauptſkalden, oder die klaſſiſchen Dichter ihres Volkes hatten ſchon gelebt und dieſe beſtrebte man ſich nachzuahmen. Nun finden wir gerade, wie theils oben gezeigt iſt, theils weiter unten näher entwickelt werden ſoll, in dieſen klaſſiſchen Dichtern, welche vor Sämunds Zeit lebten, alle Hauptzüge des ganzen Sagenkreiſes; alſo können die eddiſchen Geſänge, die außerdem ein ihnen ganz eigenthümliches

Gepräge nach Inhalt und Ton haben, keine Folge der Bekanntschaft mit der deutschen Literatur seyn. Darum aber läugnen wir die Möglichkeit nicht, daß, nach dem Muster der älteren Skaldenlieder, Sämund einen einzelnen Gesang z. B. das dritte Gudrunarlied gedichtet und dazu die verwandten Sagen, die er in Deutschland kennen lernte, benutzt haben konnte. Auch läugnen wir nicht den späteren Einfluß der deutschen romantischen Literatur auf die isländische. Dieser ging von dem norwegischen Königshofe aus, wo Ritterromane beliebt waren, begann von der Mitte des 13ten Jahrhunderts und nahm darauf im folgenden Jahrhundert zu, als außer andern Romanen die Vilk. S. übersetzt worden war. [1]) Höher hinauf als in den Anfang des 8ten Jahrhunderts oder in die nächste Generation vor Harald Haarfagers Regierung nöthigen uns weder innere noch äußere Gründe, diese Gesänge hinzusetzen; denn ungeachtet es Lieder von den Volsungen gab, die weit älter waren, folgt daraus noch nicht, daß diejenigen, welche wir übrig haben, gerade zu denselben gehörten. Die Sprache in den eddischen Gesängen ist allerdings archaisirend, auch wenn man sie mit den ältesten Liedern der namentlich bekannten Skalden vergleicht, allein sie ist es doch nicht in einem solchen Grade, daß eine Reihe von Jahrhunderten zwischen der Abfassung beider gesetzt werden könnte. Es ist wohl denkbar, daß viele

[1]) Das hier Angeführte gilt noch weit mehr von einem bedeutenden Einflusse der Väringer oder Varanger auf die ältere isländische Poesie. Es waren im Ganzen nur wenige Isländer, die nach Constantinopel zogen, und noch geringer war die Zahl derer, die wieder zurückkamen. Vor Harald Haardrädes Zeit oder gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts können die Väringer durchaus keinen merklichen Einfluß auf die nordische Dichtkunst gehabt haben und damals war jener Sagenkreis bereits bestimmt.

Jahrhunderte hindurch einige kürzere Erinnerungsgesänge sich in einem Lande fortpflanzen konnten, wo die äußeren Verhältnisse des Volkes keine gewaltsamen Erschütterungen erlitten; allein da doch stets das sehr hohe Alter wörtlicher mündlicher Ueberlieferungen zu den selteneren Fällen gehört, so darf dies nicht ohne eigentliche Nothwendigkeit angenommen werden.

Die eddischen Gesänge selbst deuten auf ältere Lieder über dieselben Gegenstände hin. Der Umstand schon, daß der Sammler derselben das alte Volsungalied citirt (Helgaq. Hund. II, Brot Brynhildarq. [Bruchstück eines zweiten Brynhildarliedes]) und daß er Hamdismal das alte nennt, gibt zu erkennen, daß er diese in Vergleichung mit verschiedenen unter den übrigen Gesängen für älter angesehen haben muß. Oddrunargratr beginnt mit diesen Worten: „Ich hörte in alten Gesängen erzählen, daß die Jungfrau nach dem Morgenlande kam." In Gripesspa heißt es an drei Stellen Str. 23, 41, 52, daß Sigurds Namen so lange als die Welt stünde, in Erinnerung bleiben würde. In dem so eben angeführten Oddrunargratr wird Str. 17 gesagt, daß das Gerücht von Brynhildens Frevelthat sich über alle Länder ausbreiten würde. In so fernen Zeiten, wo die Verbindung zwischen den Nationen noch geringer war, wäre man wohl schwerlich darauf gefallen, dieses zu sagen, wenn nicht bereits die Sagen weit bekannt gewesen wären. Und eben so alt, wie diese Sagen gewesen seyn müssen, eben so ausgedehnt war ihr Umfang. Außer der Reihe von Begebenheiten, welche, wie wir wissen, besungen worden sind, werden noch in Helreid Brynhildar Str. 6, Oddrunargratr Str. 11, 27, Gudrunarq. Str. 3, 5, Atlemal 96, 97, Vols. S. Kap. 27, 46, andere damit verbundene Ereignisse als bekannt berührt. Im Vaulundarlied, dessen Geist und Styl beweist, daß es zu einem der ältesten Gesänge gehört, und

welches eine Sage besingt, deren Alter weiter unten bei Gelegenheit der Vilk. S. K. 8 — 31 ausgemacht werden soll, wird Str. 13 das Gold in Verbindung mit dem Roß Grane und mit den Rheingebirgen erwähnt, gleichwie in Sigurdqv. III Str. 18 das Gold Rheinerz genannt wird. So bewegen uns innere Gründe anzunehmen, daß wir eine Sammlung von Gesängen aus dem 8. Jahrhundert übrig haben, die sich als Nachbildungen oder Umarbeitungen von meist älteren Gesängen darstellen, welche einen eben so ausgedehnten als berühmten Sagenkreis umfaßt; ein Resultat, welches durchaus mit dem übereinstimmt, was uns äußere Gründe über das Alter der eddischen Sage anzunehmen veranlassen, daß dieselbe nemlich spätestens ins 6. Jahrhundert gesetzt werden darf.

Diese sehr poetische Sage scheint zugleich in sich selbst die Bürgschaft für ihre historische Bedeutung zu haben. Von Sigurds Vorältern haben wir im Vorhergehenden gesprochen; wir verweilen deswegen jetzo nur bei den Hauptpersonen der Erzählung, Sigurd, Brynhilde und Gudrune und wollen zunächst beweisen, daß die Grundzüge in ihren Schicksalen historisch seyn können. Daß die Götter als Beschützer ihrer Kinder auftreten, daß die Vögel warnen, und daß der weise Mann ihre Stimme versteht, waren in der Vorzeit allgemein verbreitete Meinungen. Nicht weniger gebräuchlich war es, im Untergange berühmter Heldengeschlechter ein gewisses unwiderstehliches Geschick zu erblicken, das zuweilen an gewisse unheilbringende Kleinodien geknüpft wurde, wie an das Schwert Tyrfing nach der Hervararsage, oder an Eryphilens Halsband nach der griechischen Sage. Den Ursprung des Kleinods pflegte man aus einem oder dem andern Mythus über das Götterleben herzuleiten. In dem nordischen Alterthum herrschte die Meinung, daß man dadurch, daß man die Herzen wilder Thiere speiste, Aehnlichkeit mit ihren Eigenschaften er-

halten könnte, woraus folgte, daß das Schlangenherz z. B. Weisheit zu geben vermochte.* Wenn die Königstochter als Schildmädchen in den Krieg ging, wurde sie mit den Walkyrien, Odins Mädchen, die Sieg oder Tod brachten, verglichen; aber die Vergleichung konnte leicht zur Verwechslung führen, und wenn nun Brynhilde, nachdem sie in ihrer ersten Jugend manchen Waffenkampf versucht hatte, sich eine Zeitlang auf ihrer Burg verborgen hielt, konnte es heißen, daß sie Odin in Schlaf versenkt habe. Dies mußte nun seinen Grund in Odins Zorn haben, welchen sie sich durch ein Versehen zugezogen hatte, und dieses Versehen wurde, zufolge der Verwechslung zwischen der Fürstin und Walkyrie, darin gesucht, daß sie gegen einen alten König gekämpft, oder den Sieg von dem, welchen Odin beschützte, abgewandt haben sollte. Der Besuch des fremden Helden veranlaßte sie, zu den Menschen zurückzukehren und ihres Vaters Hof zu besuchen. Aber als die Freier kamen, flüchtete sie wieder nach ihrer Burg, und nur derjenige, welcher es wagte, dem Feuer und Schwert zu trotzen, konnte es hoffen, der Schildjungfrau Jawort zu erhalten. Der junge Held hatte keinen Zaubertrunk nöthig, um an Giukes Hof, bei der schönen Gudrune, die weise Schildjungfrau zu vergessen. Er gönnte ihr seinen Pflegebruder, und weil er ihre Burg kannte, war es ihm möglich, leichter hineinzudringen und in Gunnars Gestalt unerkannt zu bleiben. Nach den Sitten der Vorzeit konnte

*) Es ist ein feiner Zug, daß der Genuß eines Schlangenherzes, welches Sigurd (dem Manne) Weisheit verlieh, Gudrune (das Weib) grausam machte. (Volsi. S. Kap. 35). Doch ist dies vielleicht blos des Sagaschreibers Zusatz; denn Gudrunarqv. I. Einleitung legt der Gudrune Kenntniß der Vögelsprache zu, als Folge davon, daß sie von Fofners Herz genossen hatte. (Vgl. auch W. Grimm a. a. O. S. 389 ff.).

Gunnar nicht darauf fallen, Mistrauen gegen ſeinen Pflegebruder zu hegen, noch dieſer darauf, ihn zu hintergehen. Noch in Olaf des Heiligen Tagen lag, zufolge einer Erzählung im Flateyerbuch, der ſchönſte Junggeſell in Norwegen, Endrid, Einar Tambeſkiälvers Sohn, an der Seite der ſchmuckvollen Sigrid, Erlings Tochter, drei Nächte hindurch in einer Fiſcherhütte, und wiewohl kein gezogenes Schwert zwiſchen ihnen lag, war ihr Verhältniß doch gleich unſchuldig. Ja ſelbſt dieſes Schwert, ein ſo natürliches Symbol für die Reinheit eines ſolchen Verhältniſſes, daß es nicht blos in den verſchiedenartigen Abenteuern von Aladdin und vom Prinz Triſtan, ſondern auch zuweilen in den königlichen Vermählungen des Mittelalters per procuratorem (Walter Scott's works 6. vol. p. 345) angewendet gefunden wird, mußte einem Helden der Vorzeit leicht in den Sinn kommen, zwiſchen ſich und die Liebende zu legen, wenn ihm ihre Perſon heilig war, weil er gerade nach dem Geiſte jenes Zeitalters auf dergleichen ſinnliche Zeichen Gewicht legen mußte. [1])

Das Folgende von Sigurds Schickſalen, ſowie auch, daß König Atle die ſchöne Prinzeſſin, welche Wittwe geworden war, zu heurathen wünſchte, konnte ſich in jedem Zeitalter zutragen. — Brynhildens Selbſtmord lag in ihrem Character; ein Weib, das den Mann ermorden laſſen konnte, welchen ſie am meiſten liebte, mußte ſchon geneigt dazu ſeyn, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen. Die feierliche Art, womit dies geſchah, folgte wohl daraus, daß ſie als Schildjungfrau, nicht als gewöhnliches Weib begraben ſeyn wollte. Daß ihr Leichnam in einem Wagen gefahren und dieſer auf den Scheiterhaufen geſetzt wurde,

---

[1]) Ueber dieſen alten ſymboliſchen Gebrauch vgl. J. Grimms deutſche Rechtsalterthümer S. 168 und Finn Magnuſſ. zu Edda Sám. II, 236, 937.

war ein altnordiſcher Gebrauch; ſo ehrte auch Sigurd Ring Harald Hildetands Leichenbegängniß (Saxo 8. B. Sögubrot S. 31). Die Menſchen und Thiere, die auf Brynhildens Grabe getödtet wurden, ſcheinen dagegen eher ein morgenländiſcher oder ſlaviſcher, als nordiſcher Gebrauch zu ſeyn; denn es heißt zwar in Olaf Tryggvaſons Saga (Reenhielms Ausg. Kap. 2. S. 7), daß es ein Geſetz in Schweden gab, daß die Frau mit ihrem Manne, wenn dieſer vor ihr ſtarb, begraben werden ſollte, aber es finden ſich doch von dieſem Gebrauche weiter keine Spuren im Norden. Dagegen ſoll er bei mehreren ſlaviſchen Volksſtämmen ſtattgefunden haben.*) Die Reiſe der Giukungen zu Atle iſt mit warnenden Vorbedeutungen begleitet, ſowie dies bei jedem wichtigen Ereigniſſe in der Vorzeit der Fall war. Aber daß ſie nur mit einem geringen Gefolge reiſten, und daß ſie im Kampfe mit Atle zuerſt 10 ſeiner beſten Helden tödteten, nachher aber eine unbeſtimmte Anzahl, iſt eine Mäßigung in der Schilderung, welche ihre Einfachheit und ihr Alter beweiſt. Gunnars Todesart war nicht ungewöhnlich. Regnar Lodbrog kam

*) *Bartholin* Antiquitat. Danicae S. 506. Zu den bei *Bartholin* angeführten Stellen muß beſonders noch der merkwürdige Bericht von den Leichenbegängniſſen der Ruſſen hinzugefügt werden, welchen Jakuti in ſeinem geographiſchen Lexicon nach einem arabiſchen Schriftſteller angeführt hat, der im Anfang des 9. Jahrhunderts Geſandter bei dem Könige der Slaven war. Nach ſeinem ausführlichen Bericht von einem Leichenbegängniſſe, wobei er ſelbſt zugegen war, wurde auf der Leiche eines vornehmen Mannes die von ihm am meiſten geliebte ſeiner Hausfrauen zugleich mit einem Hunde, zwei Roſſen, einem Hahne und einem Huhne getödtet. Eine Ueberſetzung davon, mit Anmerkungen erläutert, findet ſich in Profeſſ. Rasmuſſens Abhandlung über die Bekanntſchaft der Araber und Perſer mit Scandinavien in der Monatſchrift Athene 1814, II. B. S. 311 f.

auf dieſelbe Weiſe um. Daß er die Schlangen durch ſein Spiel zur Ruhe brachte, iſt eine Ausſchmückung von der uralten orientaliſchen Sage, wie man durch Muſik Schlangen bezaubern konnte. Gudrunens gräßliche Rache, welche durch Atles Spott über ihren Kummer noch mehr motivirt wird, war in einem Zeitalter denkbar, wo die Blutrache eine ſtrenge Pflicht war, wo berühmte Vorbilder, Sentenzen und Skaldengeſänge ſie als eine heilige Verpflichtung, welche nur die feigen Memmen verſäumten, einprägten. Sowohl Medea als Thyeſtes hatten geringeren Anlaß zu ihren Frevelthaten, als Gudrune. Eine ſolche Unthat war außerdem von der Beſchaffenheit, daß ſie die Gemüther mit Schrecken ergreifen und ihr Andenken auf die ſpäte Nachwelt verpflanzen mußte.

Größere Unwahrſcheinlichkeit haben die Begebenheiten in Gudrunens letzter Vermählung, was übrigens theils auf dem Abgebrochenen der Erzählung ſelbſt beruht, theils darauf, daß ſo viele tragiſche Scenen in dem Leben einer Perſon zuſammengehäuft ſind. An und für ſich ſelbſt iſt es ſehr möglich, daß eine Königin, die in einem barbariſchen Zeitalter wegen Untreue in Verdacht gerieth, verurtheilt wurde, von Pferden zu Tode getreten zu werden, und daß ihre Brüder, von der Mutter aufgereizt, ſie zu rächen, unterwegs ſelbſt in Streit mit einander geriethen, und nachher, als ſie ihre Rache ausführen wollten, geſteinigt wurden.

Wir haben bis dahin nur die Möglichkeit nachgewieſen, daß dieſer tragiſche Cyklus hiſtoriſche Wahrheit haben konnte; aber dies ſcheint uns bereits zu dem Schluß zu berechtigen, daß ein Gegenſtand, der in einem ſo fernen Zeitalter von ſo vielen beſungen, in ſo detaillirter Erinnerung aufbewahrt, und, wie wir gleich ſehen werden, ſo weit ausgebreitet worden war, ebenſo wenig eine bloße Erdichtung ſeyn konnte, als der trojaniſche Krieg oder

der Pelopiden unglückliches Geschick. Wohl ist es wahr, daß uns die Literatur des Mittelalters zeigt, wie die Erzeugnisse der Dichtung, wie ein Prinz Tristram und Kaiser Octavianus, sehr berühmt werden konnten, wie selbst wirklich geschichtliche Personen, wie Carl der Große, König Arthur und Alexander eine so willkürliche Behandlung erfuhren, daß sie zu Fabelhelden wurden. Aber die Umstände, unter welchen dies im Mittelalter in den südlicheren europäischen Reichen geschah, waren auch ganz verschieden von denen, welche in der heidnischen Zeit Scandinaviens Statt gefunden haben. In jenen fand sich eine Menge historischer Erinnerungen, welche theils in vielen unzusammenhängenden Ueberresten der klassischen Literatur bestanden, theils in mündlich fortgepflanzten Volkssagen über die eingewanderten Stämme. In dem alten Norden konnten keine andern Erinnerungen Statt finden, als über das, was entweder die Asen bei ihrer Einwanderung mitgebracht haben mußten, oder was sich im Norden selbst, so wie in einzelnen von den zunächst liegenden Ländern zugetragen hatte; beide Arten von Sagen mußten sich dann in der Erinnerung mit einander verschmelzen.

Der romantische Dichter konnte sich nicht als Organ der Geschichte betrachten; man hatte dafür Chroniken, in welchen die Geistlichen die Ereignisse der Zeit in lateinischer Sprache aufzeichneten. Er gewann vielmehr besondern Beifall, wenn seine wunderbaren Dichtungen dem abenteuerlichen Geist der Ritterzeit entsprachen. Der Skalde dagegen wurde als derjenige angesehen, der das Andenken der Helden bewahren sollte, sowohl dadurch, daß er sie selbst besang, als daß er die Gesänge anderer in Erinnerung brachte. Es ward ihm Ehre und Belohnung in der Königshalle zu Theil, wenn er von den eige-

nen Thaten der Fürſten oder von denen ihrer Vorältern ſang.

Das niedergeſchriebene romantiſche Gedicht überſchritt bald die Grenzen des Volksgeſangs, und wetteiferte in Anſehung der Länge mit der Chronik, aber um mehrere Tauſend Reime auszufüllen, mußte das Hauptganze aus deſto mehreren Abenteuern beſtehen, die überall her genommen wurden. Der Skaldengeſang, beſtimmt, in der Erinnerung aufbewahrt zu werden, hatte ſtets einen eingeſchränkten Umfang, und wenn auch ein ganzer Kreis von Geſängen eine Menge von Thaten umfaſſen konnte, ſo bot doch jeder einzelne Geſang, der ein abgerundetes Ganze ausmachte, keine bequeme Gelegenheit für den Dichter dar, um in der Länge und Breite hin der Helden Thaten auszumalen.

Endlich ſcheint die hiſtoriſche Bedeutung des altnordiſchen Geſangs entſchieden bewieſen werden zu müſſen durch die hiſtoriſchen und geographiſchen Namen, welche der Sagenkreis enthält, wovon nicht wenige auf Perſonen und Gegenden hindeuten, die uns ſchon durch andere Denkmäler bekannt ſind. Doch gerade dieſe Vergleichung bietet Schwierigkeiten dar, welche die hiſtoriſche Glaubwürdigkeit, die, wie wir vorhin gezeigt haben, mit Wahrſcheinlichkeit dieſen Sagen zukommt, zu vernichten droht. Durch drei Namen ſind Sigurds Schickſale an die altdäniſche Geſchichte geknüpft, durch die ſeines älteren Bruders Helge und ſeiner Töchter, Svanhilde und Aslaug. Aber wir haben bereits geſehen, daß ungeachtet Saxo einen Helge, Hundings und Hothbrods Mörder, kennt, dieſer dennoch, als Vater von Hrolf Krake, unmöglich Sigurds Bruder ſeyn kann. Svanhilde erkennen wir in Jarmeriks Gemahlin bei Saxo wieder, allein wir können doch großer Unähnlichkeiten wegen dieſe nicht unter das Volſungegeſchlecht aufnehmen, und wir ſind außerdem in Hinſicht auf Jornandes genöthigt, die urſprüngliche Be-

gebenheit in andere Gegenden hinzusetzen. Aslaugs Geschichte ist nun zwar zuverlässig an den Norden geknüpft, aber dagegen trennt sie sich auch von dem alten Sagenkreis, als eine spätere, durch eine bestimmte Begebenheit veranlaßte Ausschmückung. Sondern wir nun die Namen Helge, Svanhilde und Aslaug ab, so bleibt in dem ganzen Sagenkreis nichts zurück, was mit Bestimmtheit auf irgend eine historische Erinnerung aus der nordischen Vorzeit zurückgeführt werden könnte.

Nicht weiter führen uns die geographischen Angaben. Die Saga macht Sigmund, Sigurds Vater, zum König in Hunaland, und damit könnte man verbinden, daß die Gesänge Sigurd an einigen Stellen einen hunischen Fürsten nennen (Sigurdq. III, 4, 18, 61, 62); aber an andern Stellen heißt er dagegen ein Südbewohner (inn Suthraeni Sigurdq. III, 4). Der Sammler der Gesänge läßt Sigmund König in Frankenland seyn, und eine dänische Prinzessin heurathen (Sinfiotlalok). Helge Hundingsbanes Reich hat den Gesängen zufolge im Norden gelegen (Helgaq. Hundingsb. I Str. 4, 8). Wo der König Hialprek wohnte, bei welchem Sigurd auferzogen wurde, wird nicht ausdrücklich gesagt, aber der Sagaschreiber und Snorres Edda setzten ihn nach Dänemark, wogegen der Sammler der Gesänge den Sigurd das Schwert, welches Reigin schmiedete, bei Hialprek am Flusse Rhein prüfen läßt (Sigurdq. II a St. 14). Sigurds Seezug mußte an der Ostsee oder an Jütlands Küsten geschehen seyn (Volss. S. Kap. 26). Grimhilde, Gudrunens Mutter, wird ein gothisches Weib genannt (Gudrunarq. II St. 16) und in demselben Liede St. 36 ohne Zweifel auch ein welsches (valnesk) Weib. [1]) Die Giukungen werden

[1]) Vgl. Edda Säm. II Quida Guthrunar Giúkadóttar II p. 317. Anm. 126; Valnesk p. Völsk, sicut supra (v. XVI lin. 1 et 2) Grimhildvr Gotnesk kona p. Gautsk kona. v. Gloss. s. vv.

Niflungen genannt (Atlaq. 19, 26, 27, 28) und Burgunder (Atlaq. St. 19). Gegen Süden auf dem Wege nach Frankenland lag auch Brynhildens Burg (Brynhildarq. I im Anfang.) Am Rhein wurde Sigurd ermordet (Brynhildarq. II St. 11).

Bestimmt geben die Gesänge an, daß Gudrune nach Sigurds Ermordung nach Dänemark flüchtete, und daß sie dort 7 Jahre lang blieb, bis ihre Verwandten sie hier aufsuchten (Gudrunarq. II St. 13). Die Reise von da zu Atle soll 7 Tage zu Land, 7 zur See und wiederum 7 zu Land gedauert haben (Gudrunarq. II St. 30). Dieses beweist, daß man sich unter Atles Land durchaus keine Gegend im nördlichen Deutschland gedacht hat. Dagegen könnte diese Angabe einigermaßen passen zu einer Reise von Thyland in die nördliche Ecke von Jütland, wohin man Hialpreks Reich setzte, weiterhin nach Pommern, von da zur See längs den preußischen Küsten bis in die finnische Bucht, und wiederum einige Tagereisen lang nach einem Lande hin, das tief in dem jetzigen Rußland gelegen gedacht wird. Attilas Land wird Hunmark genannt (Atlaq. St. 13), seine Burg die Halle des hunischen Volks (Gudrunarq. I, St. 24), seine Unterthanen Hunen (Gudrunarq. II St. 14, 26. Atlaq. St. 17). Man kann deswegen kaum bezweifeln, daß sich wirklich die Skalden Hunaland, (das verschieden vom Lande der Söhne Hundings war, wo Sigurd Krieg führte, Volsi. S. Kap. 26), als ein fernes südöstliches Land dachten, übereinstimmend mit dem, was das Gerücht von dem Reiche der Hunnen gemeldet hatte; hieraus folgte zugleich, daß der Nordbewohner Kenntniß davon sehr unbestimmt seyn mußte, und daß es zuweilen blos als ein fernliegendes Fabelland betrachtet wurde. *) Allein obschon Gu-

*) Die bestimmteste Angabe über die Lage Hunalands findet sich in Egils und Asmunds Saga K. I. „Das östliche Rußland

drune eine Landreise von 7 Tagen nöthig hatte, um von der See aus Atles Burg zu erreichen, so konnte sie dennoch, nachdem sie ihre Rache an Atle vollführt hatte, hinab zum Strande eilen, und sich in die Wellen stürzen, um von denselben nach Jornakurs Reich weggeführt zu werden, dessen Lage nicht weiter bestimmt ist. Von diesem Reiche aus wurde ihre Tochter mit dem gothischen König Ermanrich vermählt, und von hier wanderten auch die Söhne aus, um der Schwester Mord an diesem Könige zu rächen. Wenn wir nun zu diesem Allen noch fügen, daß Brynhilde eine hunische Prinzessin war, von deren südlich gelegener Burg Heimer hinauf nach Norwegen flüchtete, so sieht man deutlich, wie ferne Gegenden in diesem Sagenkreis auf wunderbare Weise vereinigt worden sind.

Die bis dahin angestellte Untersuchung führt zu dem Resultate hin, daß die Sagen von den Schicksalen der Volsunge im Norden in der ältesten Zeit, wovon die Geschichte zu melden weiß, allgemein bekannt waren, und daß sie hier zwar nicht willkürlich erdichtet worden sind, aber auch nicht mit zureichendem Grunde als Erinnerungen von Begebenheiten, die im Norden selbst geschehen waren, zu betrachten sind.

---

ist ein großes und volkreiches Land, welches zwischen Hunaland und Garderiche liegt."

Vilkinasaga oder Saga von Thidrek (Dietrich) von Bern.

Von Thidreks Großvater König Samson in Salern.

Kap. 1 — 13.

In der mächtigen Stadt Salern regierte Jarl Rodgeir, dessen Tochter Hildesvid die schönste von allen Jungfrauen war. In sie verliebte sich Ritter Samson, des Jarls tapferster Mann, und trug sie auf seinem Arme aus dem hohen Thurme, wo sie mit ihren Frauen saß. Samson, der sich in einem dichten Walde ein Haus baute, wurde nun für friedlos erklärt, aber er rächte sich dadurch, daß er den Jarl und viele von seinen Rittern niederhieb. Vergebens wollte Rodgeirs Bruder Brunstein, der sich nach dem Tode Rodgeirs zum Könige über das ganze Reich gemacht hatte, des Jarls Tod rächen; ein Schloß, worin er Herberge genommen hatte, wurde abgebrannt, er selbst mit seinen meisten Mannen niedergehauen; und alles dies that Samson allein. Er begegnete darauf seines Vaters Bruder Thietmar, der mit eilf andern Männern ihm zu Hilfe ritt. Mit diesen Rittern nahm er einige Burgen [1]) ein, und nöthigte zuletzt die Bürger von Salern, ihm zu

[1]) Burg (von bergen) ist hier jeder befestigte mit Ringmauern, Wall und Graben versehene Ort, daher auch Stadt genannt. Ebendaher sind auch die Ausdrücke faux-bourg (Vorstadt) und Bürger zu erklären.

huldigen. Samſon vermehrte weithin ſein Reich und wurde ein mächtiger König. Sein Tiſch war mit ſilbernen und goldenen Gefäßen beſetzt; er trank weißen Wein und friſchen Rothwein (rothen Moſt) aus goldenen Trinkgefäßen, die mit Edelſteinen geſchmückt waren. Nachdem er ſo bei 20 Jahren gelebt hatte, gab er ſeinem älteſten Sohne Ermenrek 12 der ſtärkſten Burgen in Spanialand zu beherrſchen; ſein jüngſter, mit einem Kebsweibe erzeugter Sohn, Thietmar, der 15 Jahr alt war, bat auch um ein Reich. Darüber wurde der Vater zwar böſe, aber er beſchloß gleichwohl, den Jarl Elſung in Bern mit 1500 Rittern und unzähligem Volke anzugreifen; der Jarl fiel und ſein Reich wurde erobert. Der junge Thietmar erhielt nun Bern und Elſungs Tochter Odilia zur Ehe. König Samſon ſtarb kurz darauf, und hinterließ ſein Reich an Ermenrek, der ſich des beſten Theils von Rom (d. i. von dem Römergebiet) bemächtigte, und außer vielen griechiſchen Inſeln, den größten Theil des Reichs vom griechiſchen Meere an bis zu dem Gebirge im Norden eroberte. Samſon dritter (natürlicher) Sohn Ake Oerlungatröſt (Oerlungatrauſt)[1] erhielt die Burg Fertilia, welche die Väringer Fridſälu nannten. [2]

---

[1] In dem Namen des Vaters Ake Oerlungatrauſt iſt offenbar der Eckeharts des treuen Harlungenmannes oder -troſtes d. i. des Pflegers der beiden Harlunge, die zu Breiſach ihren Sitz hatten, und, wie es wohl der Anhang des Heldenbuchs am richtigſten angibt, Söhne Harlings oder Harlungs waren, (S. W. Grimm a. a. O. S. 186) enthalten; daher es auch ſchon v. d. Hagen (nord. Heldenromane II B. S. 42) auf dieſe Weiſe überſetzte. S. ferner W. Grimm a. a. O. S. 265 über dieſe und andere Entſtellungen der wahren Namen in der Bilk. und Blomſt. S.

[2] Fertilia, bemerkt W. Grimm a. a. O. S. 178 zu dieſer Stelle, deutet auf das niederdeutſche verde für vrede, Frieden.

Man fühlt sogleich den von den vorhergehenden Sagaen verschiedenen Ton, und das Uebertriebene in der Schilderung sowohl von den Thaten, als von dem Reichthume der Helden.

König Samson ist ein Fabelheld von fremder Herkunft. Zwar kommt sein Namen noch an mehreren Stellen vor: denn er wird im Anfange der Blomsturvallasaga Rodgeirs und Brunsteins Mörder und Ermenreks Vater genannt; und in der, aus dem Französischen stammenden, Sage von Flovent Frakakonge steht, daß Jemand etwas für all das Gold, das Samson der Reiche besäße, nicht thun würde. Allein der erste von diesen Romanen wurde in der Mitte des 13. Jahrhunderts von Spanien nach Norwegen gebracht, und der andere soll zufolge der Einleitung in Lyon gefunden worden seyn. Die Saga, die unter Samson Fagres Namen in Biörners nordiske Kämpedater (nordischen Heldenthaten) sich findet, steht in durchaus keiner Verbindung mit unserer Erzählung. Vielleicht hat das Gerücht von den Thaten der Normannen in dem untersten Theile von Italien, wo wenige tapfere Männer sehr Großes vollbrachten, den Verfasser der Erzählung bewogen, seine Helden in dies Land zu versetzen. [1])

Ermanaricus wird von Jornandes de rebus geticis

---

[1]) Gegen W. Grimms a. a. O. S. 264 freilich nur beiläufig geäußerte Meinung möchte auch ich mit unserem Verfasser annehmen, daß die Samsonsage fremden und zwar französisch-normännischen Ursprungs sey. Denn während in den deutschen Gedichten nicht einmal der Namen Samson vorkommt, findet sich dagegen noch außer in der o. a. Flovent Frakakongs Saga auch in dem altfranzösischen Gedicht von Viane nicht blos sein Name, sondern sogar Anspielungen auf seinen Reichthum, die in dem, was die Vilk. S. Kap. 10 von seinen silbernen und goldenen Tischgefäßen erzählt, in gewissem Sinne ihre Bestätigung und Erklärung finden.

L. I. c. 23. [1]) als ein gothiſcher Alexander erwähnt, aber ſeine Verwandtſchaft mit Theodorich und alles folgende, was von ihm erzählt wird, ſtimmt nur wenig mit der wahren Geſchichte. — Ake Oelungatröſt, deſſen Tod Kap. 247 erzählt wird, wird in der Blomſt. S. Oeldungatröſt genannt, und ſeine Burg Fricilia ſoll öſtlich von Mundafield oder den Alpen gelegen haben.

Unter den Väringern werden in den Sagaen die Skandinavier gemeint, die ein eigenes Corps in den Dienſten des conſtantinopolitaniſchen Kaiſers ausmachten. *) Auch in

---

[1]) Ermanaricus nobilissimus Amalorum multas et bellicosas arctoas gentes perdomuit suisque parere legibus fecit. Quem merito nonnulli Alexandro magno comparavere majores. Ueber den Adel des Geſchlechtes der Amaler, von welchem auch Theodorich abſtammte (daher: König von Aumlungaland Vilk. S., Vogt der Amelunge Nibel. Noth.) ſ. Jorn. l. c. c. 5 u. c. 59; Cassiod. Var. 11, 1 und noch an andern Stellen; Mascov, Geſchichte der Teutſchen B. II. Anm. 87.

*) Im Flateyerbuch col. 507 und 508 wird die Zahl der Väringer im 11. Jahrhundert auf 300 angegeben, und ſie werden von den Franzoſen und Flamändern, die auch in des Kaiſers Dienſten waren, unterſchieden. (S. auch *Ducange* s. v. Barangi, *D'Anville* v. *Penzel* Diss. de Barangis Hal. 1771; Göttling, Nibelungen und Gibelinen S. 57 ff. — nach den Nachrichten chriſtlicher Schriftſteller. Dagegen findet man in Ibn-Foszlan's und anderer Araber Berichten über die Ruſſen älterer Zeit St. Petersburg 1823. S. 177 — 201 — nach den Berichten der arabiſchen Geographen eine Abhandlung von dem Herausgeber Fráhn über die Warenger und das Warenger Meer, wornach die Identität des arabiſchen Namens Warang oder Wareng ſowohl mit dem der *Βαράγγοι* und Varingiar, unter welchem die aus dem Norden gezogenen und in Conſtantinopel und überhaupt in Griechenland Kriegsdienſte thuenden Garden bei Byzantiniſchen und Skandinaviſchen Schriftſtellern vorkommen, als auch mit dem des Volkes der Waräger in Neſtors Ruſſiſcher Chronik keinem Zweifel unterliegen kann.)

dieſer Saga werden die Väringer ſowohl von den Deutſchen, als von den Engländern verſchieden dargeſtellt; denn es wird Kap. 24 bemerkt, daß der Schmid Velent von den Väringern Völund genannt wurde; nun war dies aber gerade ſein altnordiſcher Name, während er als Welant (Wieland) oder Valandt in England und Deutſchland berühmt war. Ebenſo heißt es Kap. 166, daß die Väringer den großen Drachen, welchen Sigurd tödtete, Fofner (Fafni) nannten, welches gerade der aus den eddiſchen Geſängen bekannte Namen iſt, der in keinem deutſchen Gedichte vorkommt. Man kann alſo nicht annehmen, daß die Väringer in dieſer Saga als Gewährsmänner für Nachrichten über die Sagen des Auslandes aufgeführt würden; denn es ſind gerade altnordiſche Sagen, die ihnen zugeſchrieben werden; auch kann man nicht begreifen, weswegen ein Isländer bei Gelegenheit der Namen Völund und Fofner darauf verfallen konnte, ſich auf den Sprachgebrauch der conſtantinopolitaniſchen Leibwache zu berufen, da dieſer Namen aus den altnordiſchen Geſängen zur Genüge bekannt war. Dieſe Aeußerungen können allein aus dem, was die Vorrede bemerkt, und die ganze Saga bezeugt, erklärt werden, daß ſie nemlich nach den Berichten deutſcher Männer niedergeſchrieben iſt. Für die Deutſchen mußte es merkwürdig ſeyn, wie ihre nationalen Sagen auch von den Nordbewohnern erzählt wurden. Wenn hanſeatiſche Kaufleute in Handelsangelegenheiten die Hauptſtadt des griechiſchen Kaiſerthums beſuchten, und dort mit Väringern bekannt wurden, welche ſie in der fernen Stadt als Landsleute betrachten mußten, ſo konnten ſie leicht in Erfahrung bringen, daß dieſe verſchiedene von den alten Helden kannten, welche deutſche Dichter beſangen; wenn dann dieſe Hanſeaten einmal in den Norden kamen, und in den langen Winterabenden ihren Gaſtfreunden Auszüge aus den romantiſchen Ge-

dichten mittheilten, so konnten sie leicht bei einzelnen Namen sich erinnern, sie auch von den Väringern nennen gehört zu haben, wobei sie hinzufügten, wie sie in ihrem Munde gelautet hätten. Diese Bemerkungen wurden nun von dem Uebersetzer beibehalten. Wir werden am Ende unserer Untersuchung über die Vilk. S. mehrere Beweise für diesen Ursprung der Saga anführen. Was die an dieser Stelle genannte Burg betrifft, so ist es ungewiß, ob die Väringer diese von ihren Seereisen her gekannt haben, oder, da der nordische Namen der Burg Fridsälu d. i. Friedsamkeit so bedeutungsvoll ist, vielleicht blos aus nordischen Uebersetzungen von Romanen, gleich der Blomst. S., die im 13. Jahrhundert in Norwegen bekannt wurde. — Thidreks Vater heißt Dietmar im Gedicht von Alpharts Tod Str. 85 (v. d. Hagens Heldenbuch I Th.), Thietmar in Blomst. S. Kap. 22.

Die Blomsturvallasaga und ihr Verhältniß zur Vilkinasaga.

(Ein Excurs von dem Uebersetzer.)

Wir glauben hier alles das, was die Blomst. S. und zwar hauptsächlich in Beziehung auf die Vilk. S. betrifft, um so mehr etwas ausführlich zusammenstellen zu müssen, als sie im Folgenden noch öfters wird angeführt werden, und dieselbe bis dahin weder aus dem Isländischen übersetzt, noch überhaupt hinlänglich bekannt worden ist, um sich, ohne unverständlich zu seyn, blos mit einigen kritischen Bemerkungen über sie begnügen zu können.

Diese sogenannte Blomsturvallasaga (d. h. Saga von dem Blumenthal) [1]) beginnt in der, der eigentlichen Ge-

[1]) Es ist dies ein romantischer Name, der mit dem unseres Rosengartens zwar ziemlich gleich lautet, allein mit demselben wohl sonst nichts weiter gemein hat, als etwa denselben romantischen Ursprung.

schichte vorausgehenden, Einleitung damit, daß sie von der Zeit erzählt, da der mächtige König Ermenrek über Romaburg und das ganze Reich südlich von Mundynfiöll und Flämingialand herrschte. Dieser Ermenrek war der Vater, oder, wie es unläugbar heißen muß, der Bruder von Thidreks von Bern Vater; beide aber, d. i. Ermenrek und Thidreks Vater waren Söhne von dem Ritter Samson dem Schwarzen, der den Jarl Rodgeir von Salern und den Ritter Brunstein tödtete. Samson hatte auch einen natürlichen Sohn, Namens Ake Oeldungatrauft, welchem er den Titel Herzog und die Burg Fritula gab. Ake erzeugte mit seiner Gemahlin Odalia eine Tochter, mit Namen Isodd, und zwei Söhne, wovon der ältere, wie der Vater, Ake und der jüngere Otgard hieß. Diese Beiden hatten den Ritter Vidilon zum Erzieher. Einstmals führte sie dieser nach Romaburg, Ermenreks Königssitz, wo sie den Ritterschlag empfangen sollten. Unterwegs bei einem Schlosse im Latiwald, der dem Könige Salomon von Frankenland gehörte, erlegte Otgard einen Hirsch. Darüber geriethen sie mit Ermenreks Mannen, Herzog Lupus und seinen 12 Söhnen, wovon der älteste Bramaleifr hieß und Hüter jenes Waldes war, in ein Gefecht, worin zwar Lupus und seine Söhne sämmtlich erschlagen wurden, aber auch Vidilon, der Pfleger jener beiden Brüder, fiel, und diese am Ende selbst von einem herbeifliegenden Drachen entführt wurden. — Zu derselben Zeit herrschte in Afrika König Arius, der ein Sohn Königs Assverus und durch seine Mutter ein Enkel Alexanders des Großen war. Arius, ein prachtliebender Fürst, gab in einem blumenreichen Thale (daher der Name der ganzen Saga) glänzende Turniere, in welchen schöne Jungfrauen als Preise ausgesetzt waren. Unter den kampflustigen Rittern, die daselbst erschienen, war auch ein tapferer Königssohn, Namens Hernit, zu dem sich bald darauf ein unbekann-

ter Ritter, von seiner Rüstung nur der Rothe genannt, gesellte. In diesem Blumenthal fand sich ferner ein anderer Königssohn, Namens Edilon, ein, in Begleitung eines Ritters Triaman, der ihn kurz vorher aus einer großen Lebensgefahr gerettet hatte. Zugleich aber erscheint auch ein gewaltiger Riese, Lukanus, kämpft mit dem rothen Ritter, und wird von ihm getödtet. Darüber entsteht ein großer und allgemeiner Kampf mit dem Bruder des Riesen, der mit einem mächtigen Heere gekommen war, ihn zu rächen, und Hernit, der rothe Ritter und die mit ihm verbundenen Edilon und Triaman siegen. In der Wohnung des Lukanus finden sie, außer großen Reichthümern, auch die schöne Gratiana, die Tochter des Königs Miranda von Liberum Regnum, welche Lukanus, nachdem er ihren Vater erschlagen, mit sich geführt hatte. Jetzo versuchen sich, auf Edilons Verlangen, die Ritter in einem Kampfe unter sich vor den Augen der Frauen. Hernit wird alsbald von Triaman besiegt, allein lange und unentschieden währt der Kampf zwischen Triaman und dem rothen Ritter. Beim Verbinden der Wunden findet sich, daß beide — Brüder und die von dem Drachen entführten Söhne Akes waren. Sie erzählten nun beide die abenteuerlichen Schicksale, welche ein jeder von ihnen bis zu dem Zeitpuncte, wo sie wieder in Blomsturvall mit einander zusammen trafen, erlitten hatten. (Das Abenteuer des Jüngeren werden wir unten noch Gelegenheit haben, als ein Seitenstück zu dem, was die deutschen Gedichte von Otnit und Wolfdieterich, und die Vilk. S. am Schlusse auch von Thidrek von Bern, erzählen, anzuführen.) — Einigkeit und Freude verbreitet sich nun über alle, und das Ende von dem Roman ist, daß sich alle unter einander vermählten, Edilon mit Gratiana, Otgard mit Edilons Schwester Gräca, Ake mit Hernits Schwester Kurteisa und Hernit mit Isodd, der Schwester der beiden

Brüder, welche ſie vorher nebſt ihren Eltern aus Fritula nach Blomſturvall zur Hochzeit herbei geführt hatten.

Was zunächſt das bekannte geſchichtliche Vorwort des Verfaſſers der Blomſt. S. betrifft, [1]) ſo enthält daſſelbe zwar, wie zuerſt Nyerup und v. d. Hagen (in dem Muſeum für Altdeutſche Literatur und Kunſt B. 2. S. 333 und 337 ff.) gezeigt haben, (vgl. auch W. Grimm a. a. O. S. 262), in Beziehung auf die namhaft gemachten Perſonen lauter irrige Angaben, allein in Beziehung auf den eigentlichen Inhalt dieſer Saga oder vielmehr dieſes Ritterromans läßt ſich gleichwohl die Möglichkeit nicht abläugnen, daß derſelbe wirklich bei Gelegenheit der Vermählung der Norwegiſchen Prinzeſſin Chriſtine (1256 — 57) mit Philipp, Bruder des Caſtiliſchen Königs, Alphons X, [2]) (wahrſcheinlich in ſpaniſcher Sprache), vorgeleſen und nachher durch den begleitenden, ſprachverſtändigen Geiſtlichen Biörn ins Norwegiſche überſetzt und mit ins Vater-

---

[1]) Man findet es in Eichhorns allg. Cultur- und Literatur-Geſchichte des neueren Europa B. I S. 254 nach Peringſkiolds Ueberſetzung in der Vorrede zu ſeiner Ausgabe der Vilk. S., im Original auszugsweiſe bei W. Grimm a. a. O. S. 262 und vollſtändig in von der Hagens zweiter Sammlung Altnordiſcher Lieder und Sagen, welche zum Fabelkreis des Heldenbuchs und der Nibelungen gehören, wo außer den hieher gehörigen Mythen der jüngern Edda, der Volſunga-, Ragnar Lodbroks- und Nornageſts-Saga auch die ganze Blomſt. S. abgedruckt iſt.

[2]) Den ausführlichen Bericht über dieſe Vermählung findet man in Hakon Hakonſons Saga K. 294 und einen Auszug daraus bei *Torfaeus*, historia Norveg. P. 4. S. 275 — 282. Vgl. auch Gebhardi's Geſchichte von Norwegen und Dänemark S. 208 (B. 32. der Allg. Weltgeſch.)

land gebracht wurde. Die eigentliche Geschichte von dem Blumenthal, und was daselbst vorfiel, trägt ganz den Character der welschen Romane; „die prächtigen Hoffeste, Turniere, wunderbaren Abenteuer, Verkleidungen und Erkennungen (ein ähnlicher rother Ritter ist unter andern im Parzival), auch die lateinischen Namen Liberum Regnum und Liberum Ionum, gehören vorzüglich dahin. Die eigentliche Fabel möchte also auch wirklich in Spanien zu Hause gewesen seyn. — Des Arius Hofhaltung erinnert selbst durch den Namen an Artus. So hat auch der Schauplatz in Afrika ganz den romantischen Anstrich der welschen Romane; den Spaniern lag er am nächsten." Wenn nun auch dieser Roman mag er nun zunächst spanischen oder vielmehr welschen Ursprungs im Allgemeinen seyn, schon unter Hakon Hakonsons Regierung, wo, wie wir wissen, mehrere fremde Romane, ins Nordische übersetzt wurden (darüber w. u.), nach Norwegen gekommen war, so gehört er dennoch in der Gestalt, in der wir ihn jetzo besitzen, und namentlich mit dem Vorworte und den verschiedenen auf die Vilk. S. hinweisenden Zusätzen, zuverlässig erst dem 15. Jahrhundert oder überhaupt einer so späten Zeit an, daß die Vilk. S., welche, den nicht leicht zu widerlegenden Gründen unsers Verfassers nach, (darüber w. u.) im 14. Jahrhundert verfaßt wurde, allgemein genug bekannt seyn konnte, um sich ohne weitere Erörterung specielle Beziehungen darauf erlauben zu können, und dennoch den Zuhörern nicht unverständlich zu werden. Ich stelle mir den ganzen Hergang der Sache ungefähr so vor. Die Blomst. S. begann ursprünglich unmittelbar mit der Erzählung von des Arius Hof, dem Blumenthal und den Turnieren, die daselbst gehalten wurden, und beschränkte sich auch weiterhin auf die dort erzählten Abenteuer von den verschiedenen Königssöhnen und Rittern, die durch wunderbare Schicksale daselbst zusammen gekommen

waren, und von da zuletzt ein jeder eine Braut heimführten. Die zwei ausgezeichnetsten darunter waren Triaman und der rothe Ritter. Diese nun brachte man erst späterhin und offenbar, um jenem wildfremden Romane durch Anknüpfung an etwas, was, so zu sagen, ganz heimisch geworden war, ein größeres Interesse zu verleihen, mit der Geschichte Thidreks von Bern und zwar zunächst mit seinen Vettern, den beiden Harlungen, in Verbindung, weil gerade über diese die Vilk. S. nur sehr wenig zu erzählen wußte und also der willkürlichen Erfindung den meisten Spielraum darbot. Und so kam es denn, daß der letzte Erzähler der Blomst. S. das, was er etwa im 15. Jahrhundert aus der schon früher allgemein bekannten Volss. S. herübernahm, mannigfach entstellen und verwirren mußte, und wir daher auch in der einleitenden Erzählung, welche mit den 13 ersten Kapiteln und in einigen Namen und Zügen auch mit dem Kap. 231 ff. übereinzustimmen scheint, gleichsam nur verwischte Spuren der Vilk. S. erblicken. Zugleich aber mußte nun der letzte Verfasser die Unwahrscheinlichkeit einigermaßen zu decken suchen, wie ein solcher, durchaus fremdartiges Gepräge an sich tragender, Roman, welcher den eigentlichen Inhalt der Blomst. S. ausmacht, mit einheimischen Sagen in Beziehung treten konnte, und wie also auch diese in Spanien bekannt waren. Dies geschah durch die für den gebildeten Kritiker freilich sehr ungeschickte Erdichtung, daß diese Saga an Christinas Hofe in deutscher Sprache vorgelesen worden wäre.

Aus dem Gesagten erhellt wohl zur Genüge, daß die Blomst. S., diese fabelhafteste aller fabelhaften isländischen Sagaen, [1]) wie sie Nyerup a. a. O. mit Recht nennt,

---

[1]) Bei dieser Beschaffenheit der Blomst. S. fragt sich sehr, ob man ihrer Angabe in dem geschichtlichen Vorworte auch nur

insofern sie ihre Beziehungen auf die Thidreks Saga lediglich aus der Vilk. S. schöpfte, durchaus nicht als unmittelbares Zeugniß für die erstere angeführt werden kann, und daß sie höchstens einen neuen Beweis abgibt, wie bekannt und beliebt damals, d. h. im 15. Jahrhundert etwa (nicht im 13. Jahrhundert, wie einmal unser Verfasser w. u., wohl aus Vergessenheit, behauptet), jene Erzählungen von Thidrek und seinen Helden bei den Nordländern waren. Endlich wird man nun auch zur Genüge haben einsehen lernen, welch groben Irrthum Peringskiold, der erste Herausgeber der Vilk. S., beging, indem er die Angabe im

---

insofern Glauben schenken darf, als sich etwa daraus folgende, mit der Geschichte nicht gerade in Widerspruch stehende, Ansicht von der frühen Bekanntschaft der Norweger mit der deutschen Thidreks Sage gewinnen ließe. Jener angeblich spanische Kaiser Friedrich ist der deutsche Kaiser Friedrich II, durch welchen der norwegische Bischof Biörn von Nidaros, der sich als Gesandter bei ihm befand, eine Abschrift von dem Nibelungenlied erhielt; später sandte der Kaiser selbst dem König Hakon Hakonson eine vollständigere Sammlung. So Pfister Geschichte der Teutschen II, 659, nach Gruber im Probeheft der Allg. Encyclopädie Art. Nibelungenlied S. 71; vgl. Mone Einl. in das Nibelungenlied, 1818. Abgesehen davon, daß eine solche geschichtliche Verwirrung, wie sie nun einmal in der Blomst. S. a. a. O. stattfindet, unsern Verdacht im höchsten Grade erregen muß, als sey das Ganze eine reine, fabelhaft verwirrte Erdichtung, beruht jene vermittelnde Auslegung auf einer Hypothese, die sich weder mit der großen Verschiedenheit, die zwischen dem deutschen Heldenbuche, besonders in dem, was das Nibelungenlied betrifft, und zwischen der Vilk. S. stattfindet, noch vielweniger mit dem, was in der Vorrede zu letzterer über den Ursprung dieser eigentlich sogenannten Thidreks Saga bemerkt wird, vereinigen läßt. Nun aber kann kein Zweifel darüber walten, welcher von beiden Angaben der Vorzug einzuräumen sey? Offenbar der Vilk. S.

Vorworte der Blomſt. S., es ſey die folgende Erzählung von Spanien nach Norwegen gebracht worden, eben weil der Anfang derſelben faſt ganz übereinſtimmend mit dem der Vilk. S. lautet, ohne weiter die Sache zu prüfen, auf die Vilk. S. ſelbſt bezog. Peringſkiold aber hatte man nur zu lange dies treulich nacherzählt, und zum Theil, wie es z. B. Eichhorn a. a. O. S. 254 u. Erläuterung 18 that, die wichtigſten Folgerungen über das abhängige Verhältniß der nordiſchen von der deutſchen Literatur daraus gezogen, bis endlich zuerſt Nyerup und nachher auch v. der Hagen (letzterer, ſeine, Peringſkiolds Annahme anfangs vertheidigende, Meinung zurücknehmend) das richtige Verhältniß auffanden.

Thidreks Jugend.

Kap. 14 — 17.

Thietmar und Odilia erzeugten einen Sohn, der Thidrek (Dietrich) genannt wurde, mit ſchwarzen Augenbraunen und goldenen Locken, ſchmal in der Mitte und zwei Ellen breit zwiſchen den Schultern, hoch wie ein Rieſe und ſtärker, als irgend Jemand glauben konnte, der ihn nicht geprüft hatte; munter und freigebig, in allen ſeinen Werken ſeinem Vater Samſon gleich. Als Thidrek 7 Jahr alt war, kam der 15 (vielmehr 23) Jahre ältere Hildebrand, ein Sohn von Herzog Reiginbald und Enkel von Herzog Erich in Venedig [1]), nach Thietmars Burg, und erzog

---

[1]) Dieſe Genealogie iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach erfunden, um die Lücke, die ſich in Beziehung auf Hildebrands Geſchichte in der echten Saga findet, auszufüllen. Es ſteht nemlich zwar in dem alten Hildebrandsliede einigemal Hiltibrant Heribrantes sunu, aber dieſer Vater iſt ſpäterhin, und, namentlich in der Nibel. Noth, in der Klage und dem Biterolf,

Thidrek, bis er in seinem 15. Jahre zum Ritter geschlagen ward. Thidrek überfiel den Zwergen Alfrik (Albrich), den listigsten aller Zwerge, welche in alten Sagaen genannt werden, und nöthigte ihn, ihm das Schwert Nagelring, das er selbst verfertigt hatte, herbeizuholen. Mit diesem tödtete er, begleitet von Hildebrand, den Riesen Grim und sein Weib Hilde in einer unterirdischen Höhle, wo er große Schätze fand und den köstlichen Helm, welchen

---

ganz vergessen, und kommt erst im Wolfdieterich und im Anhange des Heldenbuchs wieder zum Vorschein. In der Flucht findet sich vielleicht eine Erinnerung daran, indem Hildebrant und Herelbrant (l. Herebrant) nebeneinander (V. 5849) genannt werden; doch fehlt die Bezeichnung eines verwandtschaftlichen Verhältnisses. Ein einzigesmal geschieht in Dieterichs Drachenkämpfen (200 a) eines Herebrant, Ritters zu Bern, Erwähnung. Wenn nun auch die Vilk. S. gleichfalls von dieser Abstammung Hildebrands nichts weiß, wenigstens nichts sagt, so scheint sich doch in derselben, ihr gleichsam unbewußt, eine verwischte Spur davon erhalten zu haben. Hildebrand nennt nemlich einmal bei einer Gelegenheit (c. 34), wo er dem Heimer einen falschen Namen gibt, diesen Sintram, Herbrands Sohn. Nun kommt aber ein Sintram schon c. 44 vor, der sich zwar nur einen Verwandten Thidreks nennt, allein, da er sich für einen Sohn Reiginbalds von Venedig erklärt, eigentlich sein Bruder wäre. Sollte also Sintram wirklich für einen Bruder Hildebrands gelten, so bräche hier in Herbrand der richtige, uralte Name ihres Vaters durch. Ferner ist noch zu bemerken, daß unter Thidreks Helden ein Herbrand vorkommt (c. 110. 163), ohne daß von einer Verwandtschaft mit Hildebrand das geringste gesagt wäre; dennoch berührt er sich in einem Stücke mit dem Herbrand unsers Gedichts; er trägt nemlich wie dieser (c. 110. 115. 176) seines Herrn Fahne, erscheint aber nur in einigen Theilen der Vilk. S., in andern verwaltet Hildebrand dies Amt. Diese ganze scharfsinnige Erörterung verdanken wir W. Grimm a. a. O. S. 107. 108. 234, aus dem wir sie, bis auf einige geringe Abänderungen, fast wörtlich aufgenommen haben.

er nach dem Namen der zwei riesenhaften Höhlenbewohner Hildegrim nannte. Mit diesen Waffen überwand er Studas, welchen die Väringer seiner Streitbarkeit wegen Heimer oder die Schlange nannten, [1]) und der aus dem Lande der im Süden und Norden berühmtesten aller Frauen, der Königin Brynhilde, gekommen war, um sich mit ihm zu messen. Er schenkte ihm das Leben und sie wurden die besten Freunde zusammen. [2])

Von Thidrek, dem deutschen Dietrich, und von Hildebrand, als historischen Personen, werden wir in der Folge reden. Der Zwerg Alfrik, der so berühmt genannt wird, ist ohne Zweifel der aus dem Heldenbuch I Th. vielbekannte Zwerg Alberich. Das Abenteuer mit Grim und Hilde, das hier beschrieben wird, hat eine nordische Farbe; gerade so wird oft in den Sagaen, die unzweifelhaft der nordischen Romantik angehören, erzählt, daß Helden Riesen besuchten, die von ungeheurer Gestalt waren und Höhlen bewohnten, und deren Weiber oft sehr gefährlich wa-

---

[1]) Die nähere Ursache dieser Benennung gibt die Vilk. S. K. 17 an. Studas Sohn nemlich, der anfangs wie sein Vater hieß, tödtete einen Drachen, Namens Heime: „und deswegen erhielt Studas dessen Namen, weil man ihn mit dieser Schlange verglich; und es nannten ihn nun die Väringer Heimer."

[2]) Die altschwedische Vilk. S. läßt hier sogleich die Erzählung folgen, wie Heimer das Roß Falke aus seiner Heimath holt und Thidrek schenkt. Hier steht sie in der That auch viel passender, als c. 169, wo sie nach unserer Vilk. S. erst folgt: denn außerdem daß sie hier völlig vereinzelt und außer allem Zusammenhang erscheint, entsteht dadurch auch der scheinbare Widerspruch in der Erzählung, daß wir Thidrek schon längst (c. 28. 41. 43.) im Besitze dieses Rosses sehen, ehe wir erfahren haben, wie er dazu gelangt sey. Vgl. W. Grimm a. a. O. S. 208.

ren, weil ſie auf die Feinde eindrangen und mit ihnen zu ringen ſuchten. [1]) Daß dagegen der Rieſe ein Schwert beſaß, das ihm erſt geſtohlen werden mußte, bevor er überwunden werden konnte, iſt ein den Sagaen fremder Zug. Des Helmes Namen kann bequem aus dem Altnordiſchen erklärt werden, da Hildur Krieg bedeutet und Grimr eine Maske.

In deutſchen Gedichten iſt dieſe That öfter beſungen worden; ſie wird jedoch mit einigen Verſchiedenheiten in Ecken Ausfahrt Str. 5 — 11 erwähnt, und der Panzer, welchen dort Dietrich, anſtatt des Helms in der Saga, gewann, wird dort Hildegrein (Hildegrîn) genannt Str. 126.[2]) Dieſes Abenteuer hat wiederum ein zweites ähnliches

---

[1]) W. Grimm a. a. O. S. 79 glaubt darin den Erwerb des Horts, wie ihn die Nibel. Noth erzählt, wieder zu erkennen, und nimmt an, daß dieſe That nur auf einen andern Helden (Dietrich) übergetragen worden ſey. Ich möchte mich aber hier lieber für die obige Vermuthung unſers Verfaſſers, als für die W. Grimms entſcheiden, zumal da, wie letzterer ſelbſt bemerkt, auch Ecken Ausfahrt und Siegenot dem Dietrich dieſe That zuſchreiben. Auch jenen allerdings alten Zug, daß Dietrich den Helm Hildegrim in jener Höhle findet, gleichwie Sigurd, nach der nordiſchen Sage, in Fafnes Schatz den wunderbaren Aegishelm fand, möchte ich nicht ſowohl mit W. Grimm als Beweis dafür gebrauchen, daß hier von Siegfried und jenem Erwerbe des Horts, wie ihn unſere Nibel. Noth erzählt, die Rede iſt, als vielmehr dafür, daß man es dem Charakter jener Heldenwelt angemeſſen glaubte, Dietrich auf irgend eine wunderbare Weiſe zu ſeinem Schwert und Helm — denn der Erwerb dieſer beiden Waffen ſcheint doch die Hauptſache zu ſeyn — gelangen zu laſſen. Dies ſcheint auch noch darin eine Beſtätigung zu finden, daß wenn auch nicht in der Vilk. S., ſo doch in Ecken Ausfahrt und Siegenot der Erwerb der Waffen ganz allein vorkommt. S. W. Grimm a. a. O. S. 214 ff. und 273.

[2]) In Etzels Hofhaltung, bemerkt W. Grimm a. a. O. S.

mit dem Rieſen Siegenot veranlaßt, worüber es ein eigenes Gedicht gibt, in v. d. Hagens Heldenbuch I Th., welches ſich durch die übertriebenen Schilderungen als eine ſpätere Behandlung deſſelben Gegenſtandes kund gibt. [1])

Wahrſcheinlich hat es deutſche Gedichte von Studas gegeben, da die Vilk. S. alte berühmte Roſſe, worauf die Helden reiten, aus Brynhildens Stuterei kommen läßt, welcher Studas Vater, der ältere Studas, vorſtand, und worauf auch ſein Namen hindeutet, mag man nun an das deutſche Stute oder das isländiſche Stodros denken. Die bis jetzo bekannt gemachten deutſchen Gedichte nennen Studas nicht, dagegen kommt Heimer in Wittichs Geſellſchaft als ein großer Held in Ermenrichs Dienſten vor, der bei dem Morde des jungen Alphart mithilft (Alpharts Tod in v. d. Hagens Heldenbuch I Th.); und in einer ungedruckten vaticaniſchen Handſchrift heißt es von Heimer, daß er Vellewolt erſchlagen habe (Adelungs Nachrichten von altdeutſchen Gedichten S. 191). Daß die Väringer den Studas Heimer nannten, iſt hinzugefügt in Hinſicht auf

---

269, bezeichnet Hildegrin nicht blos Dietrichs Helm, ſondern auch den ſeines Gegners (168), und iſt mithin eine allgemeine poetiſche Benennung. Dieſe Anſicht geht in dem deutſchen Gedicht: Dieterichs Drachenkämpfe noch weiter. Gar nicht einmal Dieterich, ſondern ein Heide beſitzt Hildegrin, und der Name bezieht ſich nicht auf den ganzen Helm, ſondern auf einen darin befeſtigten Stein, wie auch in Ecken Ausfahrt (185. 186 Caſp.) ein leuchtender Karfunkel als die Urſache des Glanzes angegeben wird.

[1]) Eine ähnliche Entſtehung des deutſchen Gedichtes Siegenot iſt um ſo wahrſcheinlicher, als es gerade (Str. 2 ff.) mit der in der Vilk. S. faſt gleichlautenden Erzählung von Dietrichs Kampf mit Hilde und Grim anhebt, und ſich zunächſt daran anſchließt, auch der Rieſe Siegenot gleich darauf (Str. 6, 3) als Grims Verwandter eingeführt wird, der nun ſeines Magen Tod rächen will.

den Heimer, der Volſ. S. K. 32 Brynhildens Schwager, K. 36 ihr Pflegevater, K. 52 ein alter Mann, welchem Brynhildens Tochter anvertraut war, genannt wird. Sein Sohn hieß Alſvidr K. 32. Sollte dieſer Heimer mit einem der Studas etwas gemein haben, ſo mußte es der ältere ſeyn, der auf Brynhildens Hof wohnte. Die Erklärung von dem Namen Heimer iſt denn wohl auch eine Bemerkung, welche der deutſche Verfaſſer hinzugefügt hat, weil er auf den Charakter paßt, den Heimer in dieſer Bearbeitung von Dietrichs Geſchichte hat, wo er von allen Berner Helden als der ſchlimmſte von Sinnesart dargeſtellt wird.

Heimer kommt in den isländiſchen Denkmälern, die wir übrig haben, nicht als Schlangenname vor; vielleicht iſt dieſer Name mit heipt (Erbitterung) verwandt. In der arnämagnäaniſchen Papierhandſchrift der Vilk. S. N. 178 in Fol., welche ich in dem Folgenden Cod. A nennen werde, heißt Heimers Schwert Blodgang. (Dieſen Namen legt ihm auch die altſchwediſche Vilk. S. bei.)

Velents Saga.

Kap. 18 — 31.

Als König Vilkinus in Vilkinaland von einem Zuge in die Oſtſee nach Hauſe reiſte, und mit ſeiner Flotte an Rußlands Küſten lag, war er allein in den Wald gegangen, und begegnete hier einem ſchönen Weibe. Dies war ein Meerweib, das ihm ein Jahr nachher einen Sohn gebar, welcher den Namen Vade erhielt und rieſengroß wurde. Der Vater liebte ihn nicht, gab ihm aber doch 12 Höfe in Schweden (oder nach einer richtigeren Lesart: in Seeland). Vades Sohn, Velent, wurde in ſeinem 9ten Jahre in die Lehre zu dem Schmied Mimer in Hunaland gethan, wo er viel von Sigurd Svend (dem Schnel-

len) leiden mußte, der auch bei demſelben Meiſter war. Als der Vater dies in Seeland erfuhr, nahm er den Sohn, nachdem 3 Jahre verlaufen, von Mimer weg, und that ihn zu zwei liſtigen Zwergen, welche im Berge Kallova (Kullen) [1]) wohnten. Zwei Jahre darauf kam der Vater zum zweitenmal wieder, um den Sohn zu holen, aber er kam durch einen Felſenſturz ums Leben. Velent tödtete die Zwerge, welche, über ſeine Kunſtfertigkeit eiferſüchtig, ihm nach dem Leben ſtanden, ſetzte ſich darauf mit ſeinen Werkzeugen in einen ausgehölten Baum mit Glasfenſtern, und ließ ſich von den Wellen des Meeres forttreiben. Der Strom führte ihn zu König Nidung in Thy [2]) in Jütland, wo er wohl aufgenommen wurde, und Gele-

[1]) Der Weg dahin führt über Gränaſund (Kap. 20) oder Gräningaſund, zwiſchen Seeland, Mön und Falſter; der Berg Kullen aber liegt, dieſem Kapitel zufolge, zunächſt jenſeits des Sundes. Es kann alſo kein anderer Berg damit gemeint ſeyn, als das berühmte Vorgebirg in Schonen, Seeland gegenüber, am nördlichen Sunde, worin einige Alterthumsforſcher die Columnas Herculis, verdorben Herkel, finden wollen, das aber ſelbſt ein altes einheimiſches Wort der nordiſchen Sprache iſt, und nichts mehr und nichts minder, als eine Klippe bedeutet. — Es gibt auch eine andere Lesart: Ballova; dies iſt aber wohl nur ein Schreibfehler, Irrthum oder auch eine willkürliche Veränderung eines Abſchreibers. Im Anfang des Heldenbuchs (ſ. die in dieſem Abſchnitte w. u. angeführte Stelle) und auch im Otnit iſt Elberichs Aufenthalt der Caucaſus; denn dieſer iſt nach W. Grimm a. a. O. S. 227 unter dem Berg zuo glockensassen (im Anh. d. H.) Göckelsass, Gerkelsas, gerikelsass, geikeisas, geigelsas; (in den verſchiedenen codd. und Drucken des Otnit v. 1509) zu verſtehen. Dagegen meint v. d. Hagen (Nord. Heldenr. I S. 69), daß Kallova oder Glockenſachſen unter den niederſächſiſchen Bergen zu ſuchen ſey, was man daraus erſehe, daß die Weſer nur drei Tagereiſen davon entfernt ſey.

[2]) Die nordweſtliche Spitze von Jütland.

genheit erhielt, durch künstliche Schmiedearbeit zu zeigen, wie sehr er des Königs eigenen Schmied Amilias übertraf. Als der König einmal mit 30,000 Rittern zum Streite auszog, und fünf Tage mit seinem Heere unterwegs war, erinnerte er sich, daß er den Talisman, der ihm Sieg brachte (sigurstein, d. i. Siegerstein) zu Hause gelassen hätte. Er versprach demjenigen seine Tochter und das halbe Reich, der ihm den Stein bringen würde, ehe die Sonne den nächsten Tag unterginge (richtiger: im Osten stände). Velent, welchen die Väringer Vaulundur nannten, unternimmt es, aber da er auf dem Wege aus Nothwehr einen von den Leuten des Königs getödtet hatte, nimmt dieser davon Veranlassung, ihn für friedlos zu erklären. Um seine Rache zu befriedigen, verkleidet sich Velent als Koch, und will Zauberkräuter ins Essen der Prinzessin thun, aber sie merkt sein Vorhaben. Velent wird ergriffen, die Fußsehnen werden ihm zerschnitten, und er muß nun im Königshof Kleinodien für seine Feinde schmieden.

Zur selbigen Zeit kam Egil, Velents jüngerer Bruder, auf seine Auffoderung an Nidungs Hof. Da er ein berühmter Bogenschütze war, befahl ihm der König, auf einen Schuß einen Apfel von dem Haupte seines dreijährigen Sohnes herunterzuschießen. Er that diesen Schuß, der lange hochgepriesen wurde, nachdem er noch zwei andere Pfeile aus dem Köcher genommen hatte, und als ihn der König fragte, wozu er diese zwei bestimmt hätte, antwortete er: „dir waren sie bestimmt, wenn ich den Knaben getroffen hätte.“ Diese freimüthige Antwort nahm der König wohl auf.

Velent brütete unterdessen auf Rache. Eines Tages, als die Königstochter *) in seine Schmiede kam, um einen

*) Cod. A nennt sie Heren, aber in Völundarqvida ist ihr Name Baudvildr.

zerbrochenen Ring wieder zurechtmachen zu laſſen, that er ihr Gewalt an. Bald darauf lockte er die zwei jüngſten Söhne des Königs zu ſich und tödtete ſie; ihre Gebeine faßte er in Gold und Silber, und machte koſtbare Gefäße daraus, die auf des Vaters Tiſch geſetzt wurden. Darauf verfertigte er ſich einen Ueberzug von Vogelfedern, welche ſein Bruder Egil geſammelt hatte, und flog auf den höchſten Thurm in der Königsburg, von wo er alles erzählte, was er verübt hatte. Nidung befahl zwar dem Egil bei Lebensſtrafe, ihn herabzuſchießen; dieſer traf auch Velent am linken Arm, aber hier befand ſich nach ihrer Verabredung eine mit Blut gefüllte Blaſe. Nidung glaubte, Velent habe ſein Blut vergoſſen; dieſer aber flog auf ſeines Vaters Hof in Seeland; und als König Nidung bald darauf ſtarb, verglich er ſich mit deſſen Sohne Otwin, und heurathete ſeine Schweſter, die ihm bereits einen Sohn mit Namen Vidga geboren hatte.

Daß Velent unter den Väringern Vaulundr (Vavlondr, Vavlvndr s. Völundr) hieß, deutet darauf hin, daß es nordiſche Sagen über dieſen Gegenſtand gab. Daß die nordiſche Sage die urſprüngliche war, ſcheint ſchon der Namen zu beweiſen, der erſt nach der nordiſchen Ausſprache ſeine Bedeutung erhält. Vaulundur (Vavlvndr) von lundr, Verſtand und vae, vel, Liſt oder vá i. e. varius, liſtig, bedeutet alſo der Künſtler oder der Sinnreiche, im ausgezeichneten Sinne des Worts, gleichwie Δαίδαλος abgeleitet wird entweder von δαιδάλλω, künſtlich machen, ſchmücken, oder von δαιδάλεος, kunſtreich. Doch weit deutlicher wird dies aus Sämunds Edda erſehen, wo einer von den ſchönſten Geſängen, Völundarqvida, uns die Sage in einer weit älteren Form zeigt. Völund mit ſeinen zwei Brüdern Slagfidr und Egil, aus dem Lande

der Alfen, fand einmal am Strande drei ſüdliche Mädchen (Valkyrien)[1]; mit dieſen lebten ſie bei 9 Jahren zuſammen, bis jene davonflogen, Krieg zu ſuchen und nicht wieder kamen. Slagfidr und Egil wollten ihre Weiber aufſuchen, Völund aber blieb zurück, und ſchmiedete in Ulfsdalen (Wolfsthal) rothes Gold. Nidudr, Niaras König

[1]) In den Nachträgen zur deutſchen Heldenſ. S. 401 ff. führt W. Grimm aus dem Bragur 6, 204 eine Erzählung (Wolfr. v. Eſchenbachs, nicht G. v. Erlabachs, der nur Abſchreiber war) von Herzog Friedrich von Schwaben an, worin dieſer, unter dem Namen Wieland, ſeine Angelburg, ein halb geiſterhaftes Weſen, ſucht, und ſie nachher, als ſie, nebſt zwei andern Gefährtinnen, in eine Schwanenjungfrau verwandelt, in einer Quelle badet, dadurch ſeine Gemahlin zu werden zwingt, daß er ihr am Ufer niedergelegtes Gewand wegnimmt. Wenn nun auch dieſe Erzählung vieles Eigenthümliche hat, was in der alten Völundarqvida, aus der wir allein noch dieſen Theil der Sage kennen, entweder gar nicht oder auf eine ſehr abweichende Weiſe vorkommt, ſo iſt doch der Grundzug, daß Wieland an einem Waſſer drei geiſterhafte Jungfrauen mit ihren Schwanengewändern angetroffen habe (vergl. W. Grimm a. a. O. S. 386 ff.), und daß die eine davon ſeine Gemahlin geworden ſey, in beiden Erzählungen ſo auffallend übereinſtimmend, daß man wohl mit W. Grimm hier die uralte Sage von Wieland und deſſen zwei Brüdern, welche drei Schwanenjungfrauen überraſchen, die am Strande ihre Gewänder abgelegt hatten, wieder erkennen darf; ja wir glauben auch W. Grimm zugeben zu können, daß dieſe Sage in den alten eddiſchen Liedern in ſo fern weniger vollſtändig iſt, als dort die Wegnahme der Gewänder nicht ausgedrückt iſt, welche doch, wie Hagens Beiſpiel in dem Nibelungenlied zeigt, nöthig iſt, um die Schwanenjungfrauen in die Gewalt zu bekommen. „Merkwürdig iſt die Wiedererſcheinung der Sage nach ſo langem Zwiſchenraum in einem Gedichte, das allem Anſchein nach in das 14. Jahrhundert gehört. Iſt ſie nicht aus mündlicher Ueberlieferung eingedrungen, ſo könnte das verlorne Gedicht von Wieland (ſ. oben S. 288) im Mittel gelegen haben."

(Drot) [1]), überfiel Völund, um ihm seinen Schatz zu rauben; und als dieser, der im Schlaf gebunden worden war, Erbitterung über ein solches Verfahren bezeugte, wurden ihm die Fußsehnen zerschnitten, und er selbst mußte sich hinsetzen, um zu schmieden. Hier fand er Gelegenheit, Niduds Söhne zu tödten, seiner Tochter Bödvildr (Baudvildr) Gewalt anzuthun, und darauf unter Lachen davon zu fliegen, nachdem er sein ganzes Verfahren erzählt hatte. Die prosaische Einleitung des Gesangs, die in ihrer gegenwärtigen Form gewiß jünger ist, als der Gesang selbst, und nichts anderes enthält, als was man glaubte, aus demselben schließen zu können, macht Völund zum Sohne des Finnenkönigs (synir Finna Konungs); wahrscheinlich weil man glaubte, daß er als eine Art Zauberer von Finnen abstammen müßte. Damit stimmt indeß Nichts in dem Gesange überein, der Völund einen Alfen (Alfa) nennt, worunter hier nichts anderes verstanden werden kann, als ein Mann aus Alfheim, ein alter Name für eine Landschaft, die nachher in das südliche Norwegen und das angränzende Schweden gesetzt wurde. In Völundarqvida wird außerdem Völunds weißer Hals erwähnt (St. 2, Lin. 9 u. 10: hvitan háls Völundar), welcher schwerlich einem Finnen beigelegt worden wäre, da man sich diesen Volksstamm häßlich vorzustellen pflegte. [2])

---

[1]) Drotten, d. i. Herrn, wurden vor der Entstehung des Königs-Namens alle Regenten der nordischen Völker genannt. Snorros Heimskringla T. I p. 24 d. neuen Ausg. c. 20 in der Ynglingasaga.

[2]) Die Meinung unsers Verfassers ist zwar, die Beziehung auf den finnischen Ursprung Völunds ausgenommen, im Ganzen auch die Suhms und der Commentatoren zur Edda Saem. II, sie ist aber darum nicht weniger unrichtig, und muß daher der wohlbegründeten Ansicht W. Grimms, daß Völund ein Elfe (denn beides kann Alfa oder Alfr bedeuten) sey, den Vorzug einräumen. „In dem eddischen Liede (10), bemerkt W. Grimm

Die Einfachheit, in welcher hier die Saga hervortritt, beweiſt ihr Alter. Der Hauptzug der Erzählung, daß ein durch Kunſtfertigkeit berühmter Held eine geringe Beleidigung auf eine liſtige Art rächte, hat hier blos die erſte Ausmalung erhalten, die vielleicht nur die Art war, wie man ſich ſeine Thaten verdeutlichte. Der Held war eine Zeitlang glücklich, alſo mit einem von Odins Mädchen verheurathet; er wurde ſehr unglücklich, alſo ein gefangener Krüppel; er rächte ſich an ſeinen Feinden, alſo durch die grauſamſte Rache, eine Art thyeſteiſcher Mahlzeit; er rettete ſich durch Kunſtfertigkeit, aber ſein höchſter Triumph beſtand nach der Anſicht des einfachen Menſchenverſtandes darin, wie die Vögel in der Luft zu fliegen. Es iſt wohl auch ſchwerlich zufällig, daß es gerade in

---

a. a. O. S. 388 flg. zur Begründung ſeiner Anſicht, wird er ausdrücklich Alfa liôthi (Elfengeſell), ſogar (20. 30) visi Álfa (Elfenfürſt) genannt, und zwar ſcheint er zu den Lichtelfen (Lios-Alfar) zu gehören, denn es geſchieht ſeiner weißen Farbe (2) Erwähnung und die Walkyrie, die bei ihm weilt, heißt die leuchtende (5). Die proſaiſche Einleitung nennt ihn mit Recht den kunſtreichſten Mann; als ſolcher bewährt er ſich in Verfertigung von Ringen, Bechern, köſtlichen Schwertern, denn Arbeiten dieſer Art machen die Hauptbeſchäftigung der Elfen aus. Er hauſt einſam in den Wolfsthalen, d. h. in einer wilden, von Menſchen nicht bewohnten Gegend, wo er jene Kleinodien ſchmiedet, bis er im Schlafe überraſcht und gefangen weggeführt wird. Er rächt ſich ganz in der Weiſe boshafter Elfen; heimlich, aber ſicher und auf das grauſamſte; darauf entfliegt er, wahrſcheinlich in Geſtalt eines Vogels; näheres ſagt das alte Lied nicht. Die Vilk. Saga berichtet Velents elfiſche Abkunft noch beſtimmter: ſein Vater iſt ein Rieſe, ſeine Großmutter eine Meerfrau; auch ſeine Geſchicklichkeit, vorzüglich in wunderbaren Schmiedearbeiten (doch verfertigt er auch das Bildniß eines Menſchen) wird noch mehr hervorgehoben, und ausdrücklich geſagt, daß er in einem künſtlich gearbeiteten Federkleid als Vogel davon geflogen ſey."

Ulfsdalen (Wolfsthal) war, wo Völund gefangen gehalten wurde, und zwar von einem mißgünſtigen Könige, deſſen Namen das deutlichſte Gepräge des Neides (der Gehäſſigkeit) [1]) an ſich trägt. Das Alter dieſer Sage reicht über allen Anfang der nordiſchen Geſchichte hinaus.

Der Name Vaulundur (Vavlondr) wird nicht nur in Hamdismal, einem von den eddiſchen Geſängen, Str. 6 gebraucht, um einen Künſtler im Allgemeinen zu bezeichnen, ſondern auch König Alfred in ſeiner Ueberſetzung von Boethii consolat. philos. Oxon. 1698 fragt S. 43 u. ib. 2: „wo ſind nun die Gebeine des weiſen und berühmten Goldſchmiedes Velant, wer kennt ſeinen Grabeshügel[2])."

---

[1]) Das altnordiſche Nidudr, das ſpäterhin gebräuchliche nordiſche nidung, das altdeutſche Niding, das angelſächſiſche Nithâd, das dieſem entſprechende mittelhochdeutſche Neidhart haben ſämmtlich zur gemeinſchaftlichen Wurzel das Wort Nid oder Neid, Haß, Neid, Mißgunſt, und ſind daher ſämmtlich ein allgemeiner Ausdruck für böſer, liſtiger, neidiſcher Menſch, Neider (wovon Neidhart eigentlich nur eine breitere Form iſt, wie Reinhart von Reiner u. dgl.); ſie ſind zugleich auch bedeutſame Eigennamen, wie der obige Nidudr, und der Nidung der Vilk. S. K. 21, 131 und unſer Minneſänger Nidhart; der verwandte Neidelhart des Theuerdanks iſt zur wirklichen Allegorie geworden.

[2]) Dieſe beiden Stellen ſind folgende p. 43 (nach dem Bodlejan. MS.): Hwaer sind nu thaes fore meran and thaes wisan Goldsmedes ban Welandes-Oththe hwa wat nu, hwaer hi waeron. p. 163 ferner, wo die Worte des Originals:

ubi nunc fidelis ossa Fabricii jacent?

lautet Alfreds Ueberſetzung (nach dem Cotton. MS.):

Hwaer sint nu thaes wisan	Wo ſind nun des weiſen
Wêlandes bân	Wielandes Gebeine,
Thaes goldsmithes	Des Goldſchmiedes,
The waes geo maerost——	Der vordem der berühmteſte war?

In dem vom Etatsrath Thorkelin herausgegebenen angelsächsischen Heldengedicht von den Scyldingen 6. Gesang S. 36 bittet der Gothe Beowulf darum, daß man ihm, wenn er fiele, seine gute Waffe, Velands Werk, mit ins Grab geben möchte. [1])

Der Name Völund kann nicht von den Angelsachsen zu den Skandinaviern gekommen seyn; denn dies könnte erst nach der Annahme des Christenthums geschehen seyn. Nun muß aber, inneren Gründen zufolge, der Gesang von Vaulund (Völundarqvida) höchst wahrscheinlich älter seyn; und außerdem ist es gewiß, daß die Bildersprache der Skalden bereits vor dem Christenthume ihre volle Ausbil-

---

Hwa wat nu thaes wisan	Wer kennt nun des weisen
Welandes ban	Wielandes Gebeine,
On hwelcum in Haewa	In welchem Hügel sie
Hrusan theccen?	Die Erde decket? —

Nach der Meinung des englischen Herausgebers Rawlinson rührt die poetische, wie die prosaische Uebersetzung des Boethius von Alfred her, er übersetzte ihn nemlich zuerst in Prosa in der Periode seiner Drangsale, nachher, als er zu einiger Muße gelangt war, auch in Verse.

[1]) De Danorum rebus gestis poema Danicum dialecto anglosaxonica ex bibl. Cotton. ed. G. J. Thorkelin. Havn. 1815. Die Stelle ist folgende p. 36:

Onsend Higelâce, gif mec hild nime,	Sende dem Higelak, wenn ich im Kampfe falle,
beaduscruda best, thaet mine breost wereth,	Der Streitgewänder bestes, das meine Brust bekleidet,
hraegla selest; thaet is hraedlan lâf	Der Rüstungen herrlichste; es ist des tapfern Nachlaß,
Wêlandes geweorc.	Wielandes Arbeit.

Thorkelins Text ist hier nach Grundtvigs Anmerkungen zu dessen Uebersetzung, und nach Conybeares Mittheilungen aus der Handschrift berichtigt, und von mir aus W. Grimms deutsche Heldensage S. 14 genommen.

dung erhalten hatte. Es wäre also nicht denkbar, daß man einen fremden Namen zum Ideal der Kunstfertigkeit gemacht, und auf diesen Namen im 11. Jahrhundert willkürlich eine ganze Historie erdichtet haben sollte; denn es ist hinlänglich klar, daß die Sage von diesem Völund ganz das nordische Colorit hat. Die Art, wie Völund bei den angeführten angelsächsischen Schriftstellern genannt wird, deutet auch darauf hin, daß Britannien des Künstlers Heimath nicht seyn konnte. Schwerlich könnte man in Alfreds Zeit nicht gewußt haben, wo dieser berühmte Künstler begraben lag, da gerade das Andenken der Grabeshügel in der Vorzeit sich lange fortzupflanzen pflegte, wenn er nach der Einwanderung der Angelsachsen auf der Insel gelebt hätte; und zu den alten Briten kann er schon zufolge seines Namens nicht gerechnet werden. Das Heldengedicht von den Scyldingen, mag es nun ein angelsächsisches Original oder eine Umarbeitung von älteren dänischen Skaldenliedern seyn, ist unzweifelhaft nach dänischen Sagen verfaßt.

Ungeachtet Alfred Völunds Grab nicht kannte, glaubten es doch die Bauern in Berkshire zu wissen. Ungefähr eine Meile von White horse hill in der Nähe von Ashdown, wo im J. 871 eine Schlacht zwischen König Alfred und den Dänen geliefert wurde, findet sich noch ein Steinmonument, welches der Beschreibung nach ganz unsern Steinhaufen gleicht. Drei flache vierkantige Steine von 4 bis 5 Fuß Breite sind nemlich auf der Kante aufgerichtet, und tragen einen vierten, weit größeren überliegenden Stein; zwei Zugänge führten zu diesem Steinmonument durch Reihen von großen, auf die Kante gestellten Steinen. Das Volk wußte im Anfange des 18. Jahrhunderts von dieser Stätte zu erzählen, daß hier vordem ein unsichtbarer Schmied wohnte, und daß, wenn das Roß eines Reisenden auf dem Wege ein Hufeisen verloren hatte,

man nur das Thier auf dieſe Stätte zu bringen und ein Münzſtück auf den Stein zu legen hatte, um kurz nachher die Münze entfernt und das Roß beſchlagen zu finden. Der Schmied war bei dem Volke unter dem Namen Wayland-Smith *) bekannt. Der engliſche Schriftſteller, welcher dieſe Nachricht mittheilt, wußte ſelbſt nichts von einem Weland, und will deswegen den Namen von dem Umſtande ableiten, daß das Steindenkmal an dem Wege lag. Da gerade dieſe Stätte in Alfreds Zeit ein Wahlplatz geweſen iſt, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß eine hiſtoriſche Sage hier, wie öfters, mit einer mythiſchen zuſammengeſchmolzen iſt. Ein Veland iſt als normänniſcher Heerführer bekannt, der in Frankreich **) in den Jahren 861 — 62 Krieg führte; zwar ſoll dieſer im Jahr 863 im Zweikampf getödtet worden ſeyn; aber da die einzelnen Streifzüge der Normänner in Frankreich und England leicht mit einander verwechſelt werden konnten, und viele Anführer wechſelsweiſe in beiden Reichen Krieg führten,

*) Dieſe Stelle, worauf Prof. Werlauff die Güte hatte, mich aufmerkſam zu machen, findet ſich in F. Wise letter to Dr. Mead concerning some antiquities in Berkshire particularly the white Horse, Oxford 1738 in 4°. Das, was uns zunächſt angeht, ſteht S. 37: All the account which the country people are able to give of it (dem Steinmonument) is: at this place lived formerly an invisible Smith, and if a traveller's horse had left a shoe upon the road, he had no more to do, than to bring the horse to this place with a piece of money, and leaving both there for some little time, he might come again, and find the money gone, but the horse shoed. The stones standing upon the Rudgeway; as it is called, I suppose, gave occasion to the whole being called Wayland-Smith; which is the name, it was always known by to the country people.

**) Gallia christiana T. 12. c. 491. Suhms Geſch. von Dänemark 2. Th. S. 231 — 33, 243.

ſo konnte ſich die Sage leicht verbreiten, daß der berühmte Heerführer Veland in der Schlacht bei Ashdown getödtet worden wäre. In der Folge wurde dieſer Veland in der Volksſage mit dem weit ältern Schmied deſſelben Namens verwechſelt, und da der Schmied für das Landvolk intereſſanter war, als der Heerführer, und an mehrere Erinnerungen geknüpft, ſo war es natürlich, daß das Andenken von dieſem durch jenen verdrängt wurde. Aber der engliſche Bauer konnte ſich keinen Schmied denken, welcher wie der altnordiſche Velent Goldringe ſchmiedete; man gab alſo Velents Geiſt eine einfachere Beſchäftigung, und ließ ihn als einen ehrlichen Dorfſchmied Bauernpferde beſchlagen.

Es war zu vermuthen, daß wenn Velands einmal unter den Angelſachſen berühmter Namen ſich als eine Lokalſage bis in die ſpäteſten Zeiten erhalten konnte, es mehrere Spuren von derſelben in den früheren Denkmälern der engliſchen Literatur geben mußte. So findet man auch in einem Gedicht von König Horn*) (ohne Zweifel aus

*) In *Ritson's* ancient english metrical romances, Lond. 1802 vol. 3 findet ſich dieſes Gedicht S. 282 — 320. Folgende Strophen kommen hier vor S. 295:

than sche lete forth bring	Dann ließ ſie herbeibringen
a swerd hongand bi a ring,	ein Schwert, hängend an einem Ring,
to Horn sche it bitaught:	dem Horn ſie es zugedachte:
it is the make of Miming,	es iſt das Gegenſtück von Miming,
of all swerdes it is king,	von allen Schwertern iſt es König,
and Weland it wrought.	und Wieland ſchmiedete es.
Bitterfer the swerd hight	Bitterfer heißt das Schwert;
better swerd bar never knight.	beſſeres Schwert trug kein Ritter.

J. Grimm hat dieſe Stelle im Muſeum f. altdeutſche Lite-

dem 14. Jahrhundert), daß ein Schwert Mimings Seitenstück, der Schwerter König, Velands Werk genannt wird; hier wird denn auch zugleich seines Sohnes Vidga Heldenschwert erwähnt.

Diesem unzweideutigen Zeugnisse zufolge, daß Velent in alten englischen Dichtungen genannt wird, gewinnt die von J. Grimm geäußerte Meinung *) Wahrscheinlichkeit, daß nemlich der Wade, der zugleich mit seinem Boot von Chaucer**) erwähnt wird, und über dessen Thaten es eine weitläuftige Fabel gab, gerade der Riese Vade, Velents Vater, war. ***)

Velands Andenken war nicht blos auf Britannien beschränkt. Der Verfasser des lateinischen Gedichts: de

---

ratur II B. S. 309 angeführt, aber er erklärt unrichtig, was sonst selten geschieht, the make of Miming nach der Bedeutung dieses Worts in dem neueren Englisch durch Mimings Werk. Make kommt, Johnsons Wörterbuch zufolge, bei den älteren englischen Dichtern, Spencer und Ben Jonson, in der Bedeutung von companion vor, entspricht also dem angelsächsischen maka, gemaka, dem dänischen Mage, dem schwedischen Make, und bedeutet hier Seitenstück, pendant. Der Zusammenhang beweist deutlich, daß das Schwert, welches Weland verfertigte, nicht auch zugleich das Werk eines gewissen Miming seyn konnte.

*) Irmenstraße und Irmensäule, eine mythologische Abhandlung von J. Grimm, Wien 1815. Anhang S. 64 — 65.

**) In s. Troilus 3, 615: he songe, she playde, he tolde a tale of Wade. *Ritson* 3, 256.

***) Dagegen kommt es mir nicht unwahrscheinlich vor, daß der Name Vatland-Streit für die Milchstraße oder Watlyngestrete für eine von den 4 Hauptstraßen des alten Englands mit dem Schmied Velent in Verbindung steht (s. d. a. Schrift von J. Grimm S. 38): denn dieser Name kann auf andere Weise erklärt werden, und in den Sagen von Velent kommt nichts vor, was darauf hindeutete.

prima expeditione Attilae läßt Walther von Vaſtaſtein Waffen von Velands Arbeit tragen.*) Ein unbekannter franzöſiſcher Schriftſteller,**) aus der Mitte des 12.

*) V. 961: Et nisi duratis Vuelandia fabrica giris
Obstaret . . . . . .
Der Herausgeber, der gel. Fiſcher, führt in der Vorrede S. XIII das Wort Vuelandia unter denen an, die er nicht verſtehe. (S. auch deſſen Sitten und Gebräuche der Europäer im 5. und 6. Jahrhundert S. 75, 209).

**) In *Labbe* Biblioth. MSS. nova in fol. T. II. Historia pontificum et comitum Engolismensium incerto autore (der unbekannte Verfaſſer lebte um das Jahr 1159) c. 19 p. 253: Gillermus Sector ferri hoc nomen sortitus est, quia cum Normannis confligens, venire solito conflictu deluctans, ense corto vel scorto durissimo, quem Walandus faber condiderat, per medium corpus loricatum secavit una percussione. (Auch die Vilk. S., bemerkt W. Grimm a. a. O. S. 42, erzählt von einem Schwerte Velints, das wie ein Blitz durch den Feind fährt und ihn mit einem Hiebe ſpaltet. Möglich, daß eben des ähnlichen Hiebes wegen das Schwert des Herzogs als eine Arbeit Wielands betrachtet wurde. W. Grimm a. a. O. führt außerdem noch mehrere Zeugniſſe von franzöſiſchen Schriftſtellern des 12. Jahrhunderts an (N. 29 u. 30), daß noch in den Erzählungen ihrer Zeit die Schwerter des Meiſters allex Schmiede Galannus, Galands s. Galans für die vorzüglichſten galten. Wie leicht konnten dieſe verwiſchten Spuren der Velentsſage durch die Normanen nach Frankreich, und durch eben dieſelben ſo manche Erinnerung an den Namen Nibelung (ſ. d. Archiv d. Geſellſch. f. deutſche Geſch. V, 14 und Mone in ſ. Quellen und Forſchungen z. Geſch. d. deutſch. Lit. u. Sprache 1830 I Abth. N. 2) ſelbſt nach Italien gebracht worden ſeyn. Aus derſelben Quelle iſt wohl auch die Nachricht bei *Hoveden* (f. 444 II Sect. 50) herzuleiten, daß, als Gottfried von Plantagenet zum Ritter geſchlagen wurde, man ihm ein Schwert aus dem königlichen Schatze brachte, woſelbſt es vor alten Zeiten „being the workmanship of Galan, the most excellent of all swordsmiths“ niedergelegt worden war. S. *Warton's* history of english poetry T. I Diss. I p. LIV).

Jahrhunderts, erzählt von Wilhelm dem Eisenschneider (Taillefer), Alduins Sohn, Herzog in Angoulesme, der in der letzten Hälfte des 10. Jahrhunderts lebte, daß er in seinen Kriegen mit den Normännern ein Schwert von des Schmieden Velant Arbeit gebrauchte, welches so scharf war, daß er damit Panzer durchschneiden konnte, wovon er den Zunamen: der Eisenschneider erhielt. Ohne Grund nimmt Suhm (dänische Hist. II Th. S. 232) dieses Zeugniß für einen Beweis, daß der normännische Heerführer Veland aus dem 9. Jahrhundert für einen kunstreichen Schmied angesehen wurde, sowie auch nach Suhm dieses Schwert nothwendig an Wilhelm von seinem Stammvater Ganger Rolf, der es von seinem Waffenbruder erhalten haben sollte, vererbt worden seyn mußte.

Die angeführten Stellen beweisen zur Genüge, daß der Ausdruck Velands Arbeit im Mittelalter den dädalischen Werken des Alterthums entsprach, aber vornemlich von scharfen Schwertern gebraucht wird, als derjenigen Art von Schmiedearbeit, welcher man den meisten Werth beilegte.

In den deutschen Gedichten des Mittelalters wird Veland (Wieland) öfter genannt, aber besonders als Vater des tapfern Vidga oder Wittich. So kommt er in dem kleinen Rosengarten vor, im Rosengarten zu Worms (Str. 295 in v. d. Hagens Ausg.), in Alpharts Tod (Str. 262 ibid.); und da Vidga (Wittich) für gleichzeitig mit Dietrich gehalten wurde, so konnte man Velents (Wielands) Waffen sehr wohl einzelne Helden, welche Dietrich überwand, zieren lassen. (Ecken Ausfahrt Str. 91).

In keinem altdeutschen Gedicht, soweit sie durch den Druck bekannt gemacht worden sind, kommt über Velents Historie weiter etwas vor; daß indessen auch dieser Gegenstand von deutschen Dichtern behandelt wurde, kann aus mehreren Gründen geschlossen werden. Der prosaische An-

hang des Heldenbuchs führt unter andern Helden Wielandt, den Vater der zwei Wittiche, sowohl als Herzog denn als Schmied auf.*) Gottfried von Strasburg spricht in seinem Tristan von 16555 von einem Wilint, der in der alten heidnischen Zeit lebte, als noch die Riesen herrschten.**) Die kleine schwedische Reimchronik [1]) aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, herausgegeben von Hadorph, hat deutsche Gedichte von Dietrich von Bern benutzt; eine Handschrift davon läßt König Philmer (Vilkinus) sagen:

Sida aflede jagh i det sinna
Videladz Fader med en Maerinne.

---

*) Wittich ein Held, Owec (Wittich Owe Heldenbuch Ausgabe 1509; das diesem entsprechende Wittgouwe kommt nur in dem einzigen Gedichte von der Flucht vor, doch ohne daß er ein Bruder Wittichs genannt wäre,) sein Bruder, Wielandt, war der zweier Wittich Vater, ein Herzog, ward vertrieben von zweien Ryfen, die gewunnen im sein Landt ab, da kam er zu Armut, und darnach kam er zu König Elberich, und ward sein Gesell, und ward auch ein Schmied in dem Berge zu Gloggenfachsen; darnach kam er zu König Hertwich (hertniht cod. Arg. D.) und bei des Tochter machet er zwen Söne. (S. W. Grimm S. 288 über die Verschiedenheit, die zwischen dem hier nur seinem allgemeinen Inhalte nach angedeuteten, jetzt verlornen deutschen, Gedichte von Wieland und zwischen der Vilk. S. in vielen Stücken stattgefunden haben muß.)

**) Grimm, über die Entstehung der altdeutschen Poesie in Daubs und Creuzers Studien IV B. S. 116.

[1]) Ueber diese kleine schwedische Reimchronik, sowie über die alte prosaische schwedische Chronik (Chron. Prosaicum), ferner über die Geschichtsbücher von Ericus Olai, Johannes Magnus und Olaus Petri findet man die ausführlichste Nachricht, besonders in Beziehung auf die auch in Schweden schon im 14. Jahrhundert neben dem Jornandes wohl bekannte Sage von Thidrik von Bern vgl. Geijer a. a. O. III Kap. S. 91—108.

Nachher erzeugte ich am Seestrande (?)
Videladz (Wilands) Vater mit einem Meerweibe.

Hierzu kommt noch ein Zeugniß von Herman Chyträus, dessen Schrift von den Denkmälern in Schonen, Holland und Blekingen, i. J. 1598 verfaßt, sich in Brings monumenta Scanensia gedruckt findet. Dieser Schriftsteller nemlich, der Vidrich zu den Helden Dietrichs von Bern rechnet, und also deutsche Sagen von diesen kannte, dagegen aber von den eddischen Gesängen, welche zugleich mit andern isländischen Denkmälern erst im folgenden Jahrhundert Skandinaviens Alterthumsforscher bekannt wurden, nichts wissen konnte, erzählt in der Kürze die Historie des Schmieds Valland, so wie sie die Vilk. S. berichtet, nur mit dem Unterschiede, daß Velent eine norwegische Königstochter geheurathet haben sollte, und daß, was die Vilk. S. von den Waffen erzählt, welche der Riese Vade unter einem Steine für seinen Sohn Velent verbarg, hier von Velent selbst für seinen Sohn Vidrik geschehen seyn soll.

Es wäre auch möglich, daß die zuletzt genannten zwei Verfasser Rücksicht auf die nordische Volkssage genommen und diese mit der deutschen Sage von Vidrik zu vereinigen gesucht hätten. Bei dem dänischen und schwedischen Volke sind nemlich vor mehreren Jahrhunderten Lieder (Viser) von Vidrik Verlandsens Thaten in Umlauf gewesen, die das Andenken des Vaters Verland erhalten mußten. So heißt es in den auserwählten dänischen Gedichten aus dem Mittelalter 1 Th. S. 4:

Der skinner in det andet Skiold
En Hammer og en Tang,
Dem forer Vidrik Verlandsen,
Han slaaer ag griber ingen til Fang.[1])

[1]) Vgl. die im Ganzen übereinstimmende Schilderung von Vidga und seinem Schilde in der Vilk. S. c. 33, c. 156 und

Da ſcheinet in dem andern Schild
Ein Hammer und 'ne Zang',
Die führet Vidrik Verlandſen,
Er ſchlägt und greifet keinen zu Fang'.
(Er tödtet und nimmt keinen gefangen.)

Der Held ſelbſt wird im I Th. S. 28 erzählend eingeführt:

Verland heder Fader min,
En Smed var han ſkion,
Bodild hedte min Moder,
En Kongedatter ven.

Verland hieß der Vater mein,
Ein Schmid war er fein,
Bodild hieß die Mutter mein,
'Ne Königstochter ſchön.

Wiewohl dieſe Lieder, gleichwie die meiſten andern von den Berner Helden, im Ganzen nach den deutſchen Erzählungen oder Gedichten verfaßt ſind, ſo ſcheinen doch einzelne Züge zu beweiſen, daß auch nordiſche Sagen darin aufgenommen ſind. So wird hier Vidriks Mutter mit Namen aufgeführt, was weder in der Vilk. S., noch in irgend einem mir bekannten deutſchen Gedichte geſchieht; und zwar gerade mit dem Namen (Bodild, Bavdvildr), welchen ſie in dem eddiſchen Geſang von Vaulund trägt.

Wenn ferner erzählt wird, daß Velley Sogn in Hovelberg Herred [1]) im Stift Aarhuus in Jütland ſeinen Namen von Verland erhalten habe, daß ſich Verlands

---

307. Merkwürdigerweiſe findet ſich auch in dem deutſchen Gedichte: Dietrichs Drachenkämpfe (cod. Palat. 324) eine Stelle (199), welche, die einzige in den deutſchen Gedichten, von Hammer und Zange als Dietrichs Fahnenzeichen in Bezug auf ſeinen Vater Wielant redet.

[1]) Herred, Harde, Gerichtsbarkeit, Unterabtheilung der Aemter in Dänemark.

Grab in Vellev By*) finde, und er die Kirche daſelbſt erbaut habe, ſowie daß Vaetlands oder Villandsherred (Velandsbezirk) in Schonen ſeinen Namen von dieſem berühmten Schmied, der ſich daſelbſt aufgehalten, erhalten habe, und daß es deswegen im 16. Jahrhundert Hammer und Zange in ſeinem Siegel führte (Brings monumenta Scanensia p. 36, 302; Edda Saem. 3, 857), — ſo beweiſt dies Alles zum wenigſten, daß dieſe Sage in dieſer Gegend alt geweſen ſeyn muß, um auf dieſe Weiſe von dem Volke lokaliſirt zu werden. [1])

Lebendiger hat unter den Isländern die Sprache ſelbſt Völunds Andenken erhalten. Was in der Vilk. S. K. 24. erzählt wird, daß Völund über den ganzen Norden ſo berühmt war, daß, wenn man ein Stück Arbeit recht loben wollte, man ſagte, es wäre, als wenn es Völund verfertigt hätte, kann durch Zeugniſſe isländiſcher Schriftſteller beſtätigt werden. Snorre hat in einem Verſe, welchen Suhm **) anführt, Völund für einen geſchickten Arbeiter im Allgemeinen gebraucht. In Rafn Svendbiörnſens Saga aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts heißt es von einem Manne, daß er ein Völund an Fertigkeit, in Holz und Eiſen zu arbeiten, wäre. In dem heutigen Isländiſchen iſt Völund zum Appellativ geworden und bezeichnet einen kunſtreichen Arbeiter im Allgemeinen, gleichwie völundarhus die treffendſte Ueberſetzung von Labyrinth iſt.***)

*) Däniſcher Atlas IV Th. S. 425 und ein ſchriftlicher Bericht an die antiquariſche Commiſſion in Copenhagen.

[1]) „In Werend nennt das Volk noch heut zu Tage einen großen Felſen auf einer Inſel in der See bei Alletorp in Kinnevalldshärrad Verlehall und behauptet, da ſey Verlands Schmiede geweſen.“ Geijer a. a. O. S. 255.

**) Kritiſche Hiſtorie III Th. S. 387. Der Vers findet ſich in der Abhandlung von den Tropen in Snorres Edda S. 1837 von Olaffens Handſchrift der Edda.

***) In einer isländiſchen Erklärung von Sigurdrifamal, welche

Ganz beſonders aber gleicht der nordiſche Dädalus dem griechiſchen nicht blos im Namen und Künſtlerruhm, ſondern auch darin, daß er von dem Könige, zu welchem er ſeine Zuflucht nahm, gefangen genommen wurde, und ſich mit künſtlichen Schwingen gerettet hatte. Auch dies haben ſie gemein, daß beider Söhne, wiewohl auf verſchiedene Weiſe, viel dazu beitrugen, der Väter Andenken fortzupflanzen, und daß beider Namen tief in die Wurzeln der ſpät ausſterbenden Sprache eingedrungen ſind.

Der Namen von Völunds Bruder Egil (Egill) iſt alt nordiſch, und kommt in Völundarqvida vor, aus welchem Liede man allein auch den Zunamen Aulrunar erklären kann, welchen die Saga K. 27 Egil beilegt; dieſes bedeutet nemlich keineswegs Egil des Pfeils (d. h. der Schütze), wie es die alte Ueberſetzung wiedergibt, ſondern Aulrunens Mann. [1]) Uebrigens wird das Ende des 27. Kap., worin ſich dies findet, ſowohl in den Varianten der gedruckten Ausgabe ausgeſchloſſen, als in den zwei arnämagnäiſchen Handſchriften N. 178, 177 in Fol., oder, wie wir ſie hier nennen wollen, Codd. A u. B.

ſich in einer dem Prof. Thorlacius zugehörenden Abſchrift der Volſ. S. findet, kommt Folgendes vor: ok so sem ein heiter Vaulundur, sa sem afbragds vel smidar, ok samsetter, sva heiter Volva su, sem abbragds viser, d. h., und gleichwie derjenige Völund heißt, der vorzüglich zu arbeiten und zuſammenzuſetzen verſteht, ſo heißt derjenige Völva, welcher vorzüglich wahrſagen kann. (In Island bezeichnet man noch heut zu Tage nach Edda Saem. II, 14 Nota 30 einen kunſtreichen Schmied durch den Ausdruck: hann er Völundr á járn, á gull oc silfr d. h. er iſt ein kunſtreicher Schmied in Eiſen-, Gold- und Silberarbeiten).

[1]) Die dritte von jenen Walkyrien (Odins Mädchen), welche, zufolge der proſaiſchen Einleitung zur Völundarqvida, Egil zu Theil wird, heißt nemlich Aulrúnar, ſ. Edda Saem. II p. 4, 5.

Was von Egil erzählt wird, gehört wohl zur romantischen Ausschmückung. Man wollte Jemand haben, der dem Völund Federn zu Schwingen verschaffte, und konnte, wenn man diesen zum Bogenschützen machte, Völunds List durch die bekannte Erfindung verherrlichen, daß man aus einer gefüllten Blase Blut herabfließen ließ, als sey es sein eigenes. War nun Egil einmal Bogenschütze, so konnte auch die Erzählung durch die berühmte Sage vom Bogenschützen, der nach seinem eignen Sohne zielen mußte, noch mehr ausgesponnen werden. Ein solcher Zug ist allzu herzergreifend, um, einmal bekannt, aus dem Gedächtnisse des Volkes entschwinden zu können, allein es ist nur des Vaters gräßliche Lage und seine kecke Antwort, was, und zwar mit Recht, dem Volke wichtig ist, die Namen vergißt es. Sollte wirklich eine solche herabgeerbte Sage blos gedient haben, Wilhelm Tell's Geschichte auszuschmücken, wiewohl sehr gut mehrere kecke Männer in gleicher Lage auf dieselbe Weise gehandelt haben können, so ist es wahrscheinlicher, daß die Sage von Egil durch Vermittelung der romantischen Dichtung die Schweiz erreichte, als daß Saxo's ähnliche Erzählung von Palnatoke (L. X p. 185) dort bekannt gewesen seyn sollte.

Es ist schwer auszumachen, ob die Velents-Saga, so wie sie in der Vilk. S. zu lesen ist, aus den Berichten deutscher Männer herrührt, oder ein Zusatz des isländischen Bearbeiters ist. Für das erste spricht die Analogie mit der ganzen übrigen Sage, zum wenigsten mit ihrem größten Theil, außerdem Velents Abstammung von dem in nordischen Sagen durchaus unbekannten König Vilkinus, sowie auch, daß angeführt wird, daß ihn die Väringer Völund nannten, was blos dem deutschen Verfasser merkwürdig vorkommen konnte. Dagegen kann für den nordischen Ursprung der Saga angeführt werden, daß in Velents ganzer Geschichte der Norden der Schauplatz der

Begebenheiten ist, daß auch der Geist in der ganzen Erzählung und die einzelnen Züge altnordisch sind, blos mit einer späteren romantischen Ausmalung, daß wir das uralte nordische Lied über denselben Gegenstand kennen, dagegen kein deutsches Gedicht, welches Velents Thaten besungen haben sollte, daß die ganze Erzählung in der Vilk. S. eine überflüssige Episode ist, die nur durch Velents Sohn mit dem Uebrigen in Verbindung gebracht wird. Endlich, daß der isländische Bearbeiter, um diese Verbindung genauer zu machen, selbst die Verwandtschaft mit König Vilkinus zugesetzt hat, wird dadurch bestätigt, daß alles, was hier von den Kriegen dieses Königs und seines Sohnes Nordian mit König Hernit K. 18 gesagt wird, weitläuftiger K. 45 — 48 wiederholt wird, als wenn es früher nicht erzählt worden wäre. Die letzten Gründe scheinen überwiegend zu seyn, und man kann leicht begreifen, wie der isländische Uebersetzer, der vielleicht seine deutschen Gewährsmänner von Vidgas Vater etwas dem gleiches, was im Heldenbuch steht, mit dem Zusatz, daß die Väringer diesen Schmied Völund nannten, erzählen hörte, dadurch an die alte Saga erinnert werden konnte, und sie nun selbst hinzufügte. Aber mag nun diese Episode in der Vilk. S. deutschen oder isländischen Ursprungs seyn, so ist es gewiß, daß Völunds Namen, der sich in die heidnische Zeit des Nordens verliert, auch bei den Angelsachsen für uralt angesehen worden, und im Mittelalter in Frankreich, wie in Deutschland bekannt gewesen ist. Dies kann nicht erklärt werden, wenn man nicht annimmt, entweder, daß die Sage von Velent sich von dem Norden aus in die zuletzt genannten Länder ausgebreitet, oder daß sie aus einer weit älteren Quelle *) zu gleicher

*) Ein merkwürdiger Beitrag, Velents orientalische Herkunft auszumachen, wäre die Bemerkung, welche Prof. Finn Mag-

Zeit durch die nördlichen und südlichen Völkerstämme Europas sich fortgepflanzt hat; ein Resultat, dessen Anwendung im Folgenden nicht unwichtig seyn wird.

---

nussen in seinen gelehrten Noten zu Sämunds Edda II Th. S. 895 mitgetheilt hat, daß nämlich die Künstler und Handwerker auf der Insel Ceylon Velendes genannt werden, gleichwie die Isländer den kunstreichen Arbeiter einen Völund nennen, wenn der cingalesische Sprachgebrauch hinlänglich erwiesen wäre. Aber Joinville, dessen Bemerkungen über Ceylon (Asiatic researches T. VII p. 430) citirt werden, führt blos an, daß die dritte von den alten Kasten bei den Cingalesen cast of the Velendes hieße, und p. 441 scheint der Verfasser diese Kaste zu beschreiben, als bestände sie aus Kaufleuten. (Bemerkenswerth ist auch folgende auffallende Verwandtschaft der Velentssage mit einer ähnlichen griechischen von Vulcan, mit welchem Velent überhaupt so viel mythische Aehnlichkeit hat. Unter den wunderbaren Mährchen, mit welchen es dem Reisenden Pytheas gefallen hat, die sonst wahre und zuverlässige Erzählung seiner Reise zu beleben, ist uns auch folgende von dem Scholiasten zu Apoll. Rhod. (IV, 761) aufbewahrt worden. „Vulcan scheint seine Werkstätte in den Inseln von Lipara und Strongyle gewählt zu haben, und es wurde ehedem erzählt, daß wer daselbst ein Stück rohes Eisen hintrug, und zu gleicher Zeit den Lohn der Arbeit dazu legte, wenn er den folgenden Morgen wiederkam, ein Schwert oder was er sonst wünschte, daselbst antraf." Die wahrscheinlichste Annahme scheint uns hier die zu seyn, daß diese Sage von Vulcan auf den nordischen Velent von den Väringern übertragen wurde, und auf eine ähnliche Weise, wie dies wohl auch mit der Lebensfackel Meleagers in Bezug auf die Lebenskerze Nornagests geschehen seyn mochte, durch diesen Canal bis in den Norden Europas gelangte, wo sich indeß außer der oben angeführten Sage unter dem Landvolk in Berkshire keine weitere Spur davon findet. Dies scheint auch die Meinung des letzten Herausgebers von *Warton's* history of english poetry zu seyn der, nachdem er unter vielen andern auffallend übereinstimmenden Zügen der antiken und neueren Mythologie die Sagen,

Velents Saga iſt von Prof. Oehlenſchläger im ſkandinaviſchen Muſeum für 1809 beſonders ins Däniſche überſetzt, und nachher in ſeiner Sammlung von Abenteuern 1816, I Th., aufgenommen worden. Derſelbe Schriftſteller hat auch mit tiefem poetiſchen Gefühle dieſen Gegenſtand, aber mehr nach der eddiſchen Darſtellung deſſelben behandelt in der herrlichen Erzählung Vaulundur in ſeinen poetiſchen Schriften II Th.

Velents Sohns, Vidga (Wittich), erſte Thaten. Kap. 32—39.

Als Velents Sohn, Vidga*), 12 Jahr alt war, gefiel es ihm nicht, nach ſeines Vaters Vorſchlag, Hammer und Zange zu gebrauchen; lieber wollte er nach Bern ziehen, um ſeine Stärke mit dem jungen Thidrek zu meſſen. Der Vater gab ihm ſein gutes Schwert Mimmung und das Roß Skemming. Auf dem Wege begegnete er Hildebrand, der, in Geſellſchaft von Heimer und dem Jarl Hornboge, von Vinland (Ven-

---

von Velent, Dädalos und Vulcan zuletzt noch und am ausführlichſten berührt hatte, p. 92 folgende allgemeine erklärende Bemerkung hinzufügt: „The resemblances here detailed are obviously too intimate to have been the result of accident or a common development of circumstances possessing some general affinity. The majority, on investigation, will be found to have been derived, however indirectly, from sources of classical antiquity; and their existence, in this dismembered state forcibly illustrates a remark of *Mr. Campbell's*, which is equally distinguished for its truth and its beauty: that fiction travels on still lighter wings than science, and scatters the seeds of her wild flowers imperceptibly over the world, till they surprise us by springing up with similarity, in regions the most remotely divided.“ —)

*) In den Codd. A. und B. wird er ſtets Virga genannt.

den), wohin ihn Thidrek gesendet hatte, zurückkam. Als dieser hört, daß der stattliche Vidga Thidrek aufsuchen will, verschweigt er seinen Namen, um auf Thidreks Vertheidigung zu sinnen; doch kommt er Vidga, mit dem er vorher unter einem falschen Namen Brüderschaft gemacht hatte, zu Hilfe, als dieser allein mit 12 Kriegsmännern kämpfte, welche auf der Räuberburg Briktan wohnten, und bereits in Gedanken Vidgas Waffen unter sich getheilt hatten. Vidga erlegte die meisten von ihnen, und kam [1]) nach Bern, um Thidrek zum Einzelkampfe herauszufordern. Thidrek trat ihm entgegen, erbittert, daß ein Fremder ihn herauszufordern wagte, und da Hildebrand Vidgas Schwert schon einige Zeit vorher mit einem minder guten vertauscht hatte, das an Thidreks Helm zersprang, hätte dieser, für Hildebrands Vorstellungen taub, Vidga fast getödtet, wenn nicht der letztere sein Schwert von Hildebrand wieder erhalten hätte. Nun wandte sich der Streit gegen Thidrek; vergebens wollte der König Thietmar die Kämpfenden trennen; zuletzt glückte es noch Hildebrand, Vidga zu bewegen, Thidrek Frieden zu schenken und sein Stallbruder zu werden.

Die isländischen Sagen wissen durchaus nichts von Vidga, dessen Thaten alle in die südlicheren Länder versetzt werden. Desto mehr ist er, unter dem Namen Wittich,

---

[1]) Auf dem Wege nach Bern kommt Vidga an die Weser und findet die Brücke abgebrochen, welche dies- und jenseits des Felsens lag. Er gibt seinem Pferde die Spornen, und fliegt pfeilschnell hinüber: „und noch bis auf den heutigen Tag kann man die Spuren von seinen Hufeisen und Nägeln sehen, sowohl da, von wo aus es sprang, als da, wohin es sprang," heißt es bei dieser Gelegenheit c. 87; eine Stelle, welche W. Grimm S. 179 unter den, der Sage nach noch sichtbaren, und auf sie hinweisenden Denkmälern anführt.

in den romantiſchen Dichtungen der Deutſchen bekannt, wo er ſtets mit Auszeichnung genannt wird, z. B. im kleinen Roſengarten oder in dem Gedichte vom König Laurin im Heldenbuch 4. Th., in Alpharts Tod in v. d. Hagens Heldenbuch 1. Th. Mimungr aber kommt unter den poetiſchen Benennungen des Schwertes in Snorres Edda vor, und iſt wahrſcheinlich verwandt mit hold mimir d. i. des Fleiſches Feind *), einer andern dort vorkommenden Benennung für Schwert, und mit Mimring Gothers Schwert (Saxo 3. B. S. 40). Das o. a. Gedicht von Horn beweiſt, daß Mimmung auch in England nicht unbekannt war. Der Name des Roſſes Skemming kann bequem von dem nordiſchen skammr, kurz, skomri, kürzer abgeleitet werden [1]).

Die Erzählung von den 12 Räubern, die zu frühe Vidgas Waffen theilen, wird im Anfange vom 2. Theile des Heldenbuchs auf Wolfdieterich angewandt, und die Namen der verſchiedenen Räuber werden von deutſchen Dichtern andern Kriegern beigelegt. Studfus iſt Studenfus im Roſengarten Str. 9. Sigſtaf wird unter Dietrichs Helden in der Klage V. 1659 erwähnt [2]).

---

*) Mimir iſt in der Dichterſprache der Name für einen Rieſen im Allgemeinen, und Rieſe bedeutet ſoviel als Feind, ſomit iſt des Fleiſches Mimir ſoviel als des Fleiſches Feind.

[1]) Die ſich wiederum mannigfach durchkreuzenden Nachrichten der deutſchen Gedichte über Wittichs Roß Scheming hat W. Grimm S. 195 ff. zuſammengeſtellt; doch läßt es ſich, meiner Anſicht nach, wohl nie völlig entſcheiden, ob das in der Natur der Sache liegende Schwanken der Volksſage, oder Vergeßlichkeit und Nachläſſigkeit der einzelnen Dichter, oder endlich beides zuſammen die eigentliche Urſache dieſer häufigen Abweichungen über einzelne und beſonders über minder wichtige Punkte dieſes Sagenkreiſes iſt.

[2]) Es herrſcht übrigens auch in den hierher gehörigen deutſchen Gedichten über dieſe beiden, mehrfach, als oben angegeben iſt,

Daß Thidrek von Vidga beinahe übermannt wurde, kommt schwerlich in den deutschen Sagen vor, die wir übrig haben, aber unser Sagenschreiber läßt Eck dem Thidrek dies vorwerfen Kap. 39. Vielleicht hat der isländische Uebersetzer hier Vidgas Muth in ein günstigeres Licht gesetzt, um die Ehre des Nordens zu wahren. Die Begebenheit ist übrigens ein Seitenstück zur folgenden, wo es auch nur zufällig ist, daß Thidrek siegt.

In den dänischen Heldenliedern (Kämpeviser) ist Vidrek Verlandsen mit seinem edlen Roß Skimming und dem im Heldenblut abgehärteten Schwert Mimring einer von den Helden, die oft genannt werden. In König Laurins Chronik (der kleine Rosengarten s. Nyerups Unterhaltungslektüre S. 69) wird Vidrek Verlandsen vom Zwergkönig überwunden.

Thidreks Kampf mit Eck und Fasold. Kap. 40—44.

Kaum war Thidrek von seinen Wunden geheilt, als er allein von Bern ausritt, um durch neue Thaten seinen Ruhm wieder zu gewinnen. In einem Walde, der Osning hieß, bei der Burg Drakenflis (Drachenfels), begegnete ihm der mächtige Eck, der ihn zum Kampfe zwang, wiewohl er ihm damals gerne ausgewichen wäre. Es wäre auch fast aus mit ihm gewesen, wenn nicht Falke, sein gutes Roß, ihm zu Hilfe gekommen wäre und seinen Feind niederge-

vorkommenden Helden, besonders aber über Stubfus und seinen Namen großes Schwanken in der Sage; wohl eine natürliche Folge davon, daß es über diese beiden Helden und ihre Schicksale keine alten Ueberlieferungen gab, und sie daher mehr als eine willkürliche Erfindung der romantischen Dichtung des Mittelalters zu betrachten waren. Vergl. W. Grimm a. a. O. über Sigestap S. 102, 104, über Stutfus S. 136, 248.

treten hätte [1]). Noch hatte er einen ſchweren Kampf mit Ecks Bruder, Faſold, zu beſtehen, der ihn indeß verloren geben mußte, und in Thidreks Dienſte ging. Beide Kämpfer erhielten bald Gelegenheit, einander im Kampfe mit einem Elephanten in der Nähe von Bern (?) beizuſtehen, ſowie im Kampfe mit einem fliegenden Drachen, aus deſſen Rachen ſie Sintram, Hildebrands Vetter (richtiger: Verwandten), befreiten [2]).

---

[1]) Bei dieſer Gelegenheit erbeutete Thidrek Eckes berühmtes Schwert Eckeſachs, welches der Zwerg Alfrik verfertigt und ſpäterhin dem König Roſeleif gegeben hatte, bei dem es wohl verwahrt wurde, bis es ſein Sohn trug, der manchen Mann damit tödtete; ſeitdem erhielten es noch viele Königsſöhne. Vgl. W. Grimm S. 56 u. 181, wo er in dieſer Erzählung Eckes eine Hindeutung auf ein unbekanntes Gedicht von dieſem Gegenſtande zu erkennen glaubt.

[2]) W. Grimm S. 250 führt dieſen Drachenkampf Thidreks in Bezug auf den in mehreren deutſchen Gedichten erwähnten und in einem derſelben ausführlich geſchilderten Drachenkampf Dieterichs (in ſeiner erſten Jugendzeit und Bekanntſchaft mit Hildebrand) an. Auch mir ſcheint in dieſer Erzählung der Vilk. S., die ſie unſtreitig aus deutſchen Quellen nahm, der erſte Keim zu dieſem ſpäterhin mit ſo viel abenteuerlichen Uebertreibungen geſchilderten Drachenkampf Dieterichs zu liegen. Etwas ähnliches bemerkte unſer Verf. ſchon oben in Bezug auf das deutſche Gedicht Sigenot, das wohl auf dieſelbe Art entſtanden ſeyn mag. Noch iſt in Bezug auf den Drachenkampf Dieterichs in dem deutſchen Gedichte zu bemerken, daß man hier augenſcheinlich das Beſtreben ſieht, die Jugendzeit Dieterichs mit ähnlichen Abenteuern und Heldenthaten, wie die Siegfrieds auszuſchmücken, und überhaupt ſchon von den früheſten Zeiten Dieterich in gewiſſem Sinne nach dem Muſterbilde Siegfrieds, ſoweit es der ihm eigenthümliche Charakter erlaubte, zu modeln.

Thidreks Kampf mit Eck und Faſold macht den Gegenſtand eines weitläuftigen deutſchen Gedichtes aus dem 13. Jahrhundert aus, Ecken Ausfahrt genannt, das ſich in v. d. Hagens Heldenbuch 1. Th. abgedruckt findet [1]). In der Vilk. S. wird das Ganze weit einfacher, als in dieſem Gedicht dargeſtellt, wo Thidrek, nachdem er Eck getödtet hat, nicht allein mit König Faſold kämpfen muß, der mit ſeinen Hunden einem ſchmucken Mädchen nachjagend daherkam, ſondern auch, nachdem er Faſold das Leben geſchenkt hat, durch deſſen Hinterliſt in einen Kampf mit zwei jungen Rieſen und ihrer Mutter Rütze, Eckes Verwanden, verwickelt wird *). Nachdem Thidrek noch einige andere Proben von Faſolds Verrätherei erlebt hat, tödtet er ihn in ſeiner eigenen Stadt Agrippina zur großen Freude für die Königin, welche Faſold mit der Ehe bedroht hatte [2]).

---

[1]) Ecken Ausfahrt iſt jetzo auch in v. d. Hagens und Primiſſers Heldenbuch in der Urſprache I. Th. nach Caspars v. d. Röhn Bearbeitung abgedruckt, wobei jedoch auch bei übereinſtimmender Darſtellung Strophen aus dem alten Drucke eingerückt ſind. Vgl. W. Grimm S. 213 ff. über das Mißliche dieſer Zuſammenſtellung.

*) Ein auch im Heldenbuch I. Th. 13 vorkommender Rieſinnennamen, vielleicht mit Ritho verwandt, dem Namen eines Rieſen, welchen Gottfr. v. Monmouth durch Artus überwinden läßt (Lib. 10. c. 8.). (Vgl. auch W. Grimm S. 225.)

[2]) Ein Bruchſtück einer älteren, mit der Vilk. S. wahrſcheinlich mehr übereinſtimmenden, Darſtellung von dieſem Abenteuer Thidreks, aus dem 13. Jahrh., findet ſich in Docens Misc. (2, 194). Die Zeugniſſe dafür fangen, nach W. Grimm S. 160, ſchon bei Enenkel in der Mitte des 13. Jahrh. an.

Ofantrix's Kriege mit Melias.

Kap. 45 — 61.

Vilkinus *), der über ganz Schweden, Schonen, Seeland, Jütland, Vinland (Venden) und noch mehrere Länder regierte, bekriegte den Hertnid, König von Polen, Rußland, Ungarn und einem Theile von Griechenland, und zwang ihn, ihm Tribut zu geben; aber nachdem König Vilkinus todt war, fiel Hertnid mit einem großen Heere in Vilkinaland ein, und siegte über Nordian, Hertnids Sohn, welchen er indeß unter der Bedingung über Seeland **) regieren ließ, daß er ihm Tribut bezahlen, und daß seine vier Söhne, alle von Riesenart, Aspilian, Vidolf genannt Mittumstang (weil er seiner Wildheit wegen an eine Eisenstange gefesselt war), Etgeir und Avintrod ihm in seinen Kriegen beistehen sollten. Als Hertnid alt wurde, theilte er sein Reich dergestalt unter seine Söhne, daß Ofantrix Vilkinaland erhielt, Ilias ein Jarlthum in Griechenland, und Valdemar König von Polen und Rußland wurde. Ofantrix, der nach des Vaters (Hertnid) Tode Aspilian, den ältesten jener 4 Riesensöhne, zum Könige von Seeland eingesetzt hatte, freite, nachdem er seine erste Gemahlin Juliane verloren hatte, um Oda, die Tochter des Königs Melias in Hunaland, dieser aber ließ seine Gesandten, 12 Ritter, ins Gefängniß werfen. Ofantrix versammelte nun sein ganzes Heer, und rückte mit diesem, worunter sich auch die 4 Riesenbrüder befanden, friedlich in Hunaland ein,

---

*) Vilkinus wird in Codd. A. und B. stets Viltinus genannt.

**) Diese Lesart, die sich unter S. 117 (?) findet, muß ohne Zweifel, zufolge des Zusammenhangs und der Vergleichung mit andern Stellen, dem Worte Schweden, das im Texte steht, vorgezogen werden, was auch durch die zwei arnámagnäanischen Handschriften A. und B. bestätigt wird.

unter dem Namen eines Königs Thedrik*) von Spanien, der gegen den König Oſantrix Hilfe ſuchte. So kam er ohne Hinderniß bis Valzburg, Melias's Hauptſtadt, und bat ihn kniend um Hilfe. Melias wollte ihn abweiſen, als Aspilian, erbittert, ſeinen Herrn dreimal vergebens auf den Knieen zu ſehen, Melias auf das Ohr ſchlug, ſo daß er ſogleich ſinnlos niederſtürzte. Nach dem darauf erfolgten Kampfe wurde Melias in die Flucht gejagt und Oda fortgeführt. Späterhin verſöhnten ſich die beiden Könige.

Die Verwirrung in den Namen der Gegenden und Perſonen in dieſem Stücke iſt ſo groß, daß ſie dem isländiſchen Bearbeiter nicht ganz entgehen konnte. Es ſcheint nemlich dieſem zugeſchrieben werden zu müſſen, daß K. 45 zur Entſchuldigung dafür, daß Skandinavien den ſonſt unerhörten Namen Vilkinaland führt, bemerkt wird, daß es der Gebrauch dieſer Saga wäre, ein Land nach dem Namen des jedesmal regierenden Fürſten zu benennen, aber dieſe Entſchuldigung paßt nicht; denn die angeführte Regel wird an den meiſten Stellen in der Saga nicht wahrgenommen.

Die altnordiſchen Sagen wiſſen gar nichts von Vilki-

---

*) Im Text der gedruckten Vilk. S. ſteht Frederik, aber daß die Variante Thedrik die richtige Lesart iſt, wird durch die Codd. A. und B. beſtätigt, ſowie durch das Gedicht Rother, wo der angenommene Namen ebenfalls Dieterich iſt. Cod. A. fügt hinzu, daß, da der vermeintliche Thedrik zum erſten Male vor Melias niederkniete und ſagte, er wäre von Oſantrix verjagt worden, König Melias's Tochter dem Vater vorwarf, daß er ſie nicht einem Könige habe geben wollen, der ſo mächtig wäre, daß er einen Mann, wie Thedrik, habe verjagen können. Aehnliche Worte legt das deutſche Gedicht von König Rother Kaiſer Konſtantins Gemahlin in den Mund.

nus. Zwar erzählt Laurentius Andreä, der Verfaſſer der kleinen ſchwediſchen Reimchronik, am Schluß des 15. Jahrhunderts, S. 3 von König Philimer, der Graeciam, Macedonien, Pontus, Aſien und Illyricum eroberte, Aegyptens König, den ſtarken Veſoſum, tödtete, Rußlands König Hernit tributpflichtig machte, und mit einem Meerweibe Videlatz Vater erzeugte, worauf er auf dem Krankenbett ſtarb; ebenſo erwähnt er in der Kürze Nordian, der von Hernit, dem Ruſſenkönig, aus Gothland vertrieben und über Vithalahed geſetzt wurde, Hernit, Oſantrix und Hernit Hernitſon. Aber alles dies zugleich mit dem Wenigen, was Ericus Olai in ſeiner Historia Sveonum p. 11, 12., Johannes Magnus lib. 5. c. 13—15 von Philmer oder Vilmer dem Großen, Nordian und Hernit haben, iſt gewiß aus der romantiſchen Erzählung von Thidrek von Bern genommen. Nicht allein verräth die eigenthümliche Beſchaffenheit der Berichte dieſen Urſprung ziemlich deutlich, es wird auch von Olaus Petri, einem Schriftſteller ebenfalls aus dem 15. Jahrhundert, in ſeiner handſchriftlichen ſchwediſchen Chronik [1]) (wovon ſich eine Abſchrift in der königlichen Bibliothek in Kopenhagen findet), ausdrücklich geſagt, daß alles, was die ſchwediſchen Chroniken von Philmer dem Großen und Nordian haben, aus der Fabel Thidreks von Bern hergenommen ſey, und Schweden nichts anginge. Zwar finden ſich einige Verſchiedenheiten zwiſchen den Berichten der Reimchronik und unſerer Saga von Vilkinus, aber dieſe können leicht durch das Beſtreben des Chronikſchreibers erklärt werden, den Roman mit Jornandes zu vereinigen, der de rebus Geticis c. 6. einen ägyptiſchen König Veſoſes nennt, der von Gother überwunden wurde, und c. 24 einen gothiſchen König Philmer, deſſen Namen dem

[1]) Seit 1818 gedruckt in Script. Rer. Suec. med. aevi T. I.

des Vilkinus ähnlich zu seyn scheint. Daß Nordian in der Reimchronik Vithalahed anstatt Seeland von Hernit erhält, ist vielleicht veranlaßt durch die Beziehung auf Villadzherred in Schonen, das seinen Namen von Veland, Nordians Halbbruders Sohne, haben sollte.

Die deutschen Schriftdenkmäler aus dem Mittelalter, die wir übrig haben, wissen nichts von einem Vilkinus. Prof. v. d. Hagen, der in dieser ganzen Literatur so sehr bewandert ist, hat nur an einer Stelle in der Manessischen Sammlung *) einen Ausdruck gefunden, welcher indeß nicht deutlich auf Gesänge von Vilkinus und seinem Geschlechte hindeutet. Mehr zeugt es für Vilkinus's Vorhandenseyn in deutschen Sagen, daß Albinus in seinem Aulaeum vet. Saxonicum **) einen Vilkinus, als König der Alanen an der Elbe, anführt. Aber ein entscheidender Beweis dafür, daß diese Erzählungen von Vilkinus und seinen Nachkommen zum Kreise deutscher Sagen von Dietrich von Bern gehört haben, kann aus den vorhin angeführten Stellen schwedischer Schriftsteller hergeleitet werden, die nicht aus isländischen Sagaen entnommen seyn können, weil diese nicht vor dem 17. Jahrhundert den schwedischen Gelehrten bekannt wurden, und weil jene außerdem Olaus Petri ausdrücklich auf die Fabel Thidreks von Bern hinführte. Wir werden uns deswegen auch mehrmals in der Folge auf die schwedische Reimchronik berufen, um zu beweisen, daß irgend Etwas zum deutschen Sagenkreise gehört hat.

Aspilian und seine riesengroßen Brüder werden in dem

---

*) Die Manessische Sammlung von Minnesängern nennt (II. Th. S. 176) unter andern Gegenständen, die besungen wurden:

War kommen si der Wilzzen diet.

**) Es findet sich ohngefähr in der Mitte seiner novae Saxonum historiae progymnasmata. Witebergh in 8. 1585. S. Suhms krit. Historie I. Th. S. 456—57.

deutſchen Gedicht von König Rother (v. d. Hagens und Büſchings deutſche Gedichte des Mittelalters I. Th. in 4°) wieder erkannt, wo ein König Asprian aus einem unbekannten Land dem König Rother zu Hilfe kömmt mit ſeinen Rieſen, worunter der ſtärkſte Widolt mit ſeiner Eiſenſtange war, der ſeiner Heftigkeit wegen gebunden werden mußte*).

Auch die Erzählung von der Freierei des Königs Oſantrix hat in mehreren Zügen erkennbare Aehnlichkeit mit dem zuletzt erwähnten deutſchen Gedichte. Hier heißt es nemlich von König Rother, daß er Geſandte nach Konſtantinopel ſchickte, um die Tochter Kaiſer Konſtantins für ihn zu freien. Da Konſtantin die Geſandten in Feſſeln werfen ließ, ſegelte Rother unter dem Namen Dieterich nach Conſtantinopel mit auserwählten Kriegern, unter welchen ſich Asprian und ſeine Rieſen befanden. Der vermeintliche Dieterich gab vor, er ſey von König Rother verjagt worden, und wurde wohl aufgenommen. Asprian und Widolt verübten verſchiedene Unbilden in der Stadt, aber ſie wurden beigelegt, und zuletzt glückte es Rother durch Liſt die Tochter zu entführen. Alles dieſes entſpricht der Erzählung der Vilk. S., gleichwie auch die goldenen Schuhe, welche Oſantrix der Prinzeſſin Kap. 61 gibt, im Gedichte von König Rother S. 21 vorkommen. Dagegen ſind die Namen der Gegenden und Perſonen ganz verſchieden, ſowie auch alles Uebrige, was von König Rother erzählt wird, gar nicht auf Oſantrix paßt. Da nun die ganze Erzählung von Oſantrix und ſeinem Geſchlecht weder in geographiſcher, noch in genealogiſcher Hinſicht auf irgend etwas Wahres hindeutet, da vielmehr alle Begebenheiten romanhaft ſind, ſo beweiſt dieſe

*) Nicht ohne Grund vermuthet v. d. Hagen in der Einleitung zum Gedicht von König Rother, daß der Zuname Mittumſtang aus dem Deutſchen „mit der Stange", das ſo oft zu ſeinem Namen gefügt wird, gebildet ſey.

Aehnlichkeit zwiſchen der Vilk. S. und dem Gedicht von König Rother nichts weiter, als daß entweder beider Verfaſſer dieſelben Scenen aus einem älteren Romane hernahmen und anwandten, oder, was wahrſcheinlicher iſt, da das Gedicht von König Rother ein ſo hohes Alter hat, daß einige von den Begebenheiten dieſes Gedichts von einem Manne, der über einige Helden aus den öſtlichen Fabelländern dichten wollte, angewandt worden ſind. — Hernits Namen kommt in der Blomſt. S., aber von einer ganz anderen Perſon vor. — Hernits natürlicher Sohn Jarl Ilias von Griechenland erinnert an den Eligas von Rußland, der im Heldenbuch I. Th. vorkommt. — Valdemar (Wladimir) war ein gewöhnlicher Namen der Könige in Garderige oder Rußland.

Attilas Kriege mit Melias und Oſantrix.

Kap. 62 – 83.

König Oſid in Friesland hatte zwei Söhne, Ortnit und Attila, von denen der erſtere des Vaters Reich in der Folge erbte, und der letztere gewöhnlich in Hunaland Krieg führte, wo König Melias alt geworden war. Dadurch erreichte er, daß die Hunnen, nachdem Melias geſtorben war, ohne Söhne zu hinterlaſſen, ihn zu ihrem Könige wählten, worauf er die Hauptſtadt von Valzburg nach Suſa oder Suſak*) verſetzte. Attila ſandte zu verſchiedenen Malen ſeinen Bruderſohn Oſid und Rodolf (Rudolph), Markgrafen von Bakalar [1]),

*) Cod. A. Suſa, das nun Suſak genannt wird.

[1]) Eigentlich Bechelaren, jetzo Pechlaren in Oeſtreich an der Donau. Hier iſt nach K. 267 eine Stadt am Rhein gemeint, vielleicht eine Verwechslung mit Bacharach oder noch wahrſcheinlicher eine Verwechslung der zwei Hauptflüſſe Deutſchlands, des Rheins und der Donau; eine geographiſche Unkunde,

zu Oſantrix *), um um die Hand ſeiner Tochter Erka anzuhalten, und da er jedesmal abgewieſen wurde, griff er er Vilkinaland mit 6000 Rittern und einem großen Heergefolge von Kriegsknechten an. Oſantrix zog ihm mit einem noch größern entgegen, und ſiegte in einer großen Schlacht, aber erſt nach einem Streifzuge, auf welchem Rodolf 500 Ritter getödtet hatte, zieht ſich Attila wieder in ſein Reich zurück. Rodolf begibt ſich lange Zeit nachher unter einem fremden Namen zu Oſantrix, wo er erſt nach zwei Jahren Gelegenheit findet, heimlich für Attila bei der Prinzeſſin Erka das Wort zu reden, und ſie in der Folge nach einer Burg entführt, wo er ſich vertheidigt, bis er von Attila entſetzt wird, der, nachdem er Oſantrix verrieben hat, Erka heurathet **).

Daß, was man hier lieſt, zu einer deutſchen Erzählung von Dietrich von Bern gehört hat, ſieht man aus der von Hadorph herausgegebenen kleinen ſchwediſchen Reimchronik, wo es von Oſantrix Hernitſon heißt:

Attila Konning lat locka min Dotter fram Lande,
Och giorde migh ſidan ſtooran Wande,
Och ſtridde moot migh mangen Strid,
Til thes han drap migh omſidh.

---

die man dem nordiſchen Verfaſſer der Vilk. S. zu gute halten muß, und wovon dieſe Stelle bekanntlich nicht den einzigen Beweis gibt.

*) Cod. A. fügt hinzu, daß ſie Oſantrix in Svithiod antrafen.

**) Cod. A. fügt K. 70 hinzu, daß der Wald, wo Oſantrix mit Attila zuſammentraf, zwiſchen Dänemark und Hunaland liege; er erzählt K. 69 Aspilians Niederlage mit andern Worten und ſetzt hinzu, daß ſein Bruder Ebdgeir nach Oeſtreich flüchtete.

Attila König ließ locken meine Tochter aus dem Lande,
Und brachte mir manchen großen Jammer,
Und stritt gegen mich manchen Streit,
Bis er mich selbst zuletzt erschlug.

Markgraf Rodolf muß derselbe Markgraf von Bakalar seyn, der nachher Rodingeir genannt wird, der Rüdiger der Deutschen; aber diese Verschiedenheit in dem Namen, der so oft wiederholt wird, daß es nicht blos eine unrichtige Lesart seyn kann, deutet auf abweichende Sagen hin, woraus die Erzählung zusammengesetzt ist [1]).

Der Name Ortnit erinnert an den Helden desselben Namens, der die Hauptperson im Heldenbuche ist, aber gleichwie dieser Ortnit nichts mit Attila zu schaffen hat, werden auch den Brüdern desselben andere Namen beigelegt.

Walther von Vaskastein (Wasgenstein) entführt Hildegunde.

Kap. 84 — 87.

Attila hielt Freundschaft mit König Ermanrik in Pul (Apulien), und sandte ihm zur Befestigung ihres Bündnisses seinen Verwandten Osid mit 12 Rittern; wogegen dieser dem Attila wiederum seinen Schwestersohn, Walther von Vaskastein sandte, der 4 Jahr alt war, mit einer gleichen

---

[1]) Diese Verschiedenheit besteht übrigens nicht blos in den Namen, sondern, wie W. Grimm S. 180 bemerkt, erscheint Rüdiger von Bechelaren in der Vilk. S. in zweifacher Gestalt, einmal als Rodolf (c. 64—83), der mit Berta, einer Schwester der Erka, die sonst kein Gedicht kennt, verheurathet wird, und dessen Thaten die Vilk. S. allein beschreibt; sodann (c. 267 ff.) als Rodingeir, und hier ist, den übrigen Sagen gemäß, Gudelinde seine Frau. Auch W. Grimm nimmt diese Verschiedenheit als ein Zeugniß für den verschiedenen Ursprung der einzelnen Theile der Vilk. S.

Anzahl von Rittern. Walther hielt sich 7 Jahre bei Attila auf, und verliebte sich, selbst noch ein Knabe, in die 7jährige Hildegunde, eine Tochter von Jarl Ilias von Griechenland, die auch als Geisel geschickt worden war und der Königin Erka diente. Walther überredete sie, einen Theil von Erkas Gold zu entwenden und mit ihm die Flucht zu ergreifen. Zwar wurden sie von 12 Rittern, Attilas Mannen, unter welchen auch Hogne, König Aldrians Sohn, war, erreicht; aber Walther tödtete die eilf andern, schlug Hogne späterhin das Auge aus, und kam glücklich zu König Ermanrik, der durch Geschenke Attilas Gunst wieder erhielt.

Diese Episode ist besonders merkwürdig durch ihre Verbindung mit den deutschen Sagen. Im Nibelungenlied 28. Abenl. L. 7041 — 49 sagt König Etzel, daß er Hagene von seinem Vater Aldrian her kenne, welchen er zum Ritter gemacht, dem er große Ehre an seinem Hofe angethan, und welchen seine königliche Gemahlin Helke gern gehabt habe:

Es wurden meine Geisel zwei waideliche Kind,
Er und von Spanie Walther, die wuchsen hie zum Mann,
Hagenen sandt' ich wieder heim, Walther mit Hildegunden entrann.

An einer andern Stelle des Nibelungenliedes 37. Abent. L. 9486—87 wirft Hildebrand Hagenen vor, daß er sich vor dem Wasgensteine auf seinen Schild hingesetzt, d. h. keinen Antheil an dem Kampfe genommen habe, in welchem Walther von Spanie seine Freunde (Verwandten) tödtete. Im Rosengarten wird er Str. 62 unter den Helden angeführt, welche den Garten in Worms vertheidigten:

Der zehnte heisset Walther von dem Wasischen Stein,
Und ist an dem Rheine der kühnsten Fürsten ein.

In dem Gedichte Alpharts Tod wird ohne Zweifel derselbe unter Walther von Kärlingen gemeint (Str. 307),

an welchen Hildebrand geſchickt wurde, und der dem König Dieterich gegen ſeinen Kaiſer half [1]).

Weit merkwürdiger, als dieſe Hindeutungen, welche indeß ſchon beweiſen, daß verſchiedene Sagen über dieſen Walther in Umlauf waren, iſt ein lateiniſches Gedicht über ſeine Flucht mit Hildegunde, welches F. K. J. Fiſcher in Halle unter dem Titel: de prima expeditione Attilae regis Hunnorum in Gallias ac de rebus gestis Waltharii Aquitanorum principis. Lips. 1780 in 4., zugleich mit einem Zuſatz 1792, mit gelehrten Noten begleitet, herausgegeben, und in einer andern Schrift unter dem Titel: Sitten und Gebräuche der Europäer im 5. und 6. Jahrhundert 1784 in 8. noch weiter erläutert hat. Des Gedichts Inhalt iſt folgender:

König Attila wollte einmal ſeine Triumphe erneuern und die Franken angreifen, deren König Gibicho um Frieden bat, Tribut zu zahlen ſich erbot, und ihm, da ſein Sohn Gunthar noch an der Mutter Bruſt lag, einen vornehmen Jüngling trojaniſchen Geſchlechts mit Namen Hagano (Hagano de germine Trojae) [2]) als Geiſel ſandte. Dieſes Beiſpiel befolgte der Burgunder-König Herrich und der Aquitanen Fürſt Alpher; jener ſandte ſeine Tochter Hildegund, dieſer ſeinen Sohn Walthar zu Attila; beide waren noch Kinder und ſchon von ihren Eltern für einander beſtimmt. Dieſe Geiſeln wurden ſorgfältig an Attilas Hof auferzogen. Als Gibicho todt war, weigerte ſich Gunthar, den Tribut

[1]) Auch noch an andern Orten (Dieterichs Flucht, Roſengarten D, Anhang des Heldenbuchs) tritt er als Walther von Kerlingen auf. S. W. Grimm S. 95, in wiefern ſich dieſer Namen, ſo wie der im Nibelungenliede und im Biterolf vorkommende Walther von Spanien aus dem urſprünglichen Namen Aquitanien in Eckehards lateiniſchem Gedichte: De prima expeditione etc. erklären läßt.

[2]) S. den Excurs des Ueberſetzers am Schluſſe dieſes Abſchnitts.

zu bezahlen, und sobald Hagano Nachricht davon erhielt, fand er Gelegenheit, zu ihm zu entfliehen. Attilas königliche Gemahlin Ospiru oder Ospiriu[1]) fürchtete, daß Walthar, der sich bereits in verschiedenen Kriegen ausgezeichnet hatte, diesem Beispiele folgen möchte, und rieth Attila, ihm eine hunnische Braut, die Tochter eines pannonischen Satrapen, anzubieten; aber Walthar, der Hildegunde liebte, entschuldigte sich damit, daß die Ehe ihn in seinem Dienste hindern würde. Da er bald darauf siegreich aus einer Schlacht zurückgekommen war, gab er ein prächtiges Gastmal, wobei er Attila mit seinem ganzen Hofe trunken machte. Hildegunde hatte unterdessen zwei Kisten mit hunnischen Goldringen angefüllt, und, während alle in Schlaf versunken waren, setzten beide, sie und Walthar, sich zu Rosse und flüchteten. Am vierzigsten Tage kamen sie an den Rhein bei Worms, wo Walthar mit Fischen, die er vorher gefangen hatte, die Ueberfahrt bezahlte. Der Fährmann brachte diese auf König Gunthars Tafel, der, über die seltenen Fische verwundert, sich erkundigte, woher sie kämen; und als Hagano aus der Beschreibung seinen Freund Walthar erkannte, wurde der König nach dem hunnischen Golde, das jener mit sich führte, begierig, und setzte ihm gegen Haganos Rath mit 11 andern Leuten, worunter sich auch Hagano befand, nach. Als sie auf einander trafen, kam es zu einem mächtigen Gefechte, welches sehr weitläuftig beschrieben wird. Das Ende desselben ist, daß Wathar 10 von den Leuten des fränkischen Königs tödtete und den König selbst verwundete. Zugleich schlägt er sich noch mit dem Könige und mit Hagano, der bis

---

[1]) Ospirn, s. J. Grimm deutsche Grammatik 2, 171. 447. So ist nemlich Ospiru (in Fischers Ausgabe) aus der Pariser Handschrift und schon des Metrums wegen zu berichtigen, gemäß den altdeutschen und nordischen Namen Aspirn, Osbirn ꝛc.

dahin, eingedenk der gelobten Treue, keinen Antheil an dem Kampfe genommen und den Tod seiner Verwandten, jener 10 Recken, mit angesehen hatte, aber da er seine Hand, Hagano sein Auge, der König aber sein Bein verloren hat, machen sie Frieden mit einander [1]).

Wenn dieses Heldengedicht, wie der gelehrte Herausgeber behauptet, im 6. Jahrhundert verfaßt wäre, so erhielte es historischen Werth, und müßte als ein sehr wichtiges Denkmal für Attilas Geschichte betrachtet werden, das besonders großen Einfluß auf den ganzen hier abgehandelten Sagenkreis haben mußte. Allein es glückte dem Herausgeber in seinen weitläuftigen Noten nicht, auch nur auf einen einzigen Zug aufmerksam zu machen, der nicht ebenso gut im 10., als im 6. Jahrhundert geschrieben worden seyn könnte. Dagegen gibt es mehrere Gründe, das Alter des Gedichtes herabzusetzen. Es wird im Anfange von Attila, als einem Könige der Vorzeit, geredet v. 11: Attila rex quodam tulit illud tempore regnum. Ebenso von dem Waffen der alten Franken v. 916: Istiusque modi Francis tunc arma fuere. Deutsche Ausdrücke, wie Nappe (nappa (Trinknapf) v. 305, Vanti (Handschuhe) v. 1422, Tallus (Trinkschale) v. 222 ꝛc.) werden schwerlich im 6. Jahrhundert auf solche Art eingemischt worden seyn; ebenso war auch damals die fabelhafte Sage von der trojanischen Herkunft einzelner Geschlechter v. 28 noch nicht in Umlauf. Die Geschichte weiß nichts von diesem Kriegszug Attilas gegen Gallien, auch nichts von den dort genannten Fürsten [2]). Es ist zwar nicht unmöglich,

---

[1]) Vergl. W. Grimm S. 88 ff., der genau die übereinstimmenden Züge zwischen diesem Heldengedicht, der Nibel. Noth und den übrigen deutschen Gedichten dieses Sagenkreises angibt.

[2]) „So ist, bemerkt W. Grimm S. 87, Aquitanien wohl nur

aber doch unwahrscheinlich, daß diese Begebenheiten aus Mangel an vollständigen Nachrichten vergessen worden seyen. Noch unwahrscheinlicher ist es, daß Jemand, welcher der Zeit jenes grausamen Eroberers so nahe lebte, und nicht zu seinem eigenen Volke gehörte, Attila und die Hunnen so vortheilhaft geschildert haben sollte. Man kann aus Jornandes sehen, wie verhaßt die Hunnen und ihr Reich sowohl den Römern, als den Gothen waren. Attila wird überdies unhistorisch als ein gutmüthiger alter Held geschildert, der sich von seiner (einzigen) Gemahlin leiten ließ, in einer Stadt wohnte, und einen kleinen fränkischen König ungestraft sein Joch abwerfen ließ. Dagegen paßt alles dies auf den König Etzel, welchen die romantischen Sagen schildern, so wie auch in derselben König Gibich in Worms und sein Sohn Gunthar zugleich mit Hagene von Troneg genugsam bekannt sind [1]). Der sicherste Be-

---

eine gelehrte Uebersetzung von Wascônô lant, wie der Name in der deutschen Quelle Eckehards lauten mochte, wie das schon die Wessobrunner Glossen (bei Wackernagel 74) zeigen." Sehr scharfsinnig ist auch die Vermuthung desselben Gelehrten S. 95, daß die Benennung Walther von Wasgenstein (in der Vilk. S., in dem Rosengarten C und dem alten Drucke des Heldenbuchs) ursprünglich nicht von dem Wasgensteine im Wasgenwald, wo Walther gar nicht zu Hause war, sondern nur auf seiner Flucht verweilte, herrühren mag, sondern vielmehr von jenem Wascun oder Wascônô lant, das in späterer Zeit Waskenlant gelautet haben würde; denn dies in Wasgenstein zu verändern, gab die Sage durch die Erzählung von dem Kampf an diesem Ort schon Veranlassung genug. Auffallend ist, daß in der Vilk. S. der Wasgenstein ganz vergessen ist, obgleich der Held davon den Namen Valtari af Vasfasteini führt. Eine andere Herleitung des Namens Wasgenstein findet man bei Göttling, über das Geschichtliche des Nibelungenliedes S. 46 ff.

[1]) Vergl. im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtkunde Bd. II. 1820 S. 92 ff. einen Aufsatz von Mone über

weis für das Alter dieſes Gedichts muß daher theils von einer Membrane in Karlsruhe, worin es ſich findet, und welche aus dem 9. Jahrhundert ſeyn ſoll (v. d. Hagen und Büſching, Geſchichte der deutſchen Poeſie S. XXII), theils aus den Citationen des Gedichts im Chronicon Novaliense, welches ſich in *Muratori* Script. Rer. Italic. vol. II. col. 702 sq., und in deſſelben Antiquitates Italic. vol. III, col. 964—972 findet, hergenommen werden. Der Verfaſſer dieſer Chronik, der ungefähr in der Mitte des 11. Jahrhunderts lebte, erzählt nemlich a. a. O. col. 702, daß es in Verona alte Bücher gegeben habe, welche von einem Aſinarius, Valtarius, Arnulphus, Frodoinus, Aldradus u. ſ. w. erzählten, die vordem im Kloſter Novaleſe am Fuße des Berges Cenis gewohnt hätten. Von allen

---

Walter von Aquitanien, worin zum Beweiſe, daß das lateiniſche Lied von Waltharius keine verſificirte Geſchichte, ſondern eine lateiniſche Ueberſetzung eines altdeutſchen Liedes aus dem Fabelkreiſe der deutſchen Heldenſage ſey, nicht nur auf einzelne Ausdrücke und Redensarten, die offenbar aus dem Deutſchen überſetzt, aufmerkſam gemacht wird, ſondern auch auf die deutſche Sprachſymbolik, die dem Heldenbuch eigenthümlich und im Waltharius noch erkenntlich, ferner auf den altepiſchen Charakter des Heldenliedes, der ſich darin auch noch nachweiſen läßt, und überhaupt auf die deutſchen Namen und die deutſche Sage, die Waltharius enthält (S. die weitere Ausführung in der Anmerk. 15), ſowie endlich auf den Umſtand, daß ſich im lateiniſchen Gedicht neben den deutſchen Kennzeichen noch eine fremde angelernte, nemlich römiſche Bildung recht deutlich erkennen und unterſcheiden laſſe (S. die weitere Ausführung in der Anmerk. 16). Ueber die mythologiſche Deutung, welche Mone an dieſem Gedicht, ſowie an den übrigen Theilen dieſes Sagenkreiſes in Anwendung bringen will, enthalte ich mich hier alles Urtheils, weil ich darüber in meinen kritiſchen Beiträgen zur Geſchichte der deutſchen Heldenſage im ausführlichen Zuſammenhang auch über dieſen Punkt zu reden gedenke.

dieſen wird indeß in den Fragmenten, die von der Chronik noch übrig ſind, nur Bruder Walthar genannt, deſſen Reich, dem Zeugniſſe eines alten lateiniſchen Gedichts zufolge, über die ganze Erde gegangen, und ſelbſt für die Indianer ein Schrecken geweſen ſeyn ſolle. Darauf wird ein weitläuftiger Auszug, mit ganzen Strophen begleitet, aus dem eben angeführten lateiniſchen Gedicht mitgetheilt. Der Chronikſchreiber fügt hinzu, wie Walthar, nachdem er ſich auf eine ſehr abenteuerliche Weiſe von der Strenge der Disciplin in dieſem Kloſter überzeugt hatte, daſelbſt Mönch geworden ſey, den Kloſtergarten bebaut und einſtmals tapfer des Kloſters Eigenthum gegen einige Räuber vertheidigt hätte, und zuletzt daſelbſt mit ſeinem Enkel Rathald, deſſen Grab der Chronikſchreiber oft geſehen, begraben worden ſey.

So beſtimmt auch dieſe Zeugniſſe zu ſeyn ſcheinen, ſo bezeugen ſie doch nur noch wenig Walthars hiſtoriſche Exiſtenz; denn Muratori hat mit Recht bemerkt, daß der Chronikſchreiber ohne Sinn und Verſtand allerhand Fabeln, welche zu des Kloſters Verherrlichung ſchienen dienen zu können, zuſammengehäuft habe [1]). Da daſſelbe außerdem erſt im Jahre 733 geſtiftet wurde, ſo konnte ſchon aus dieſem Grunde ein Walther, Attilas Zeitgenoſſe, dort nicht Mönch geweſen ſeyn. Was aus der Chronik geſchloſſen werden kann, beſteht darin, daß eine Lokalſage im 11. Jahrhundert das Grab des berühmten Walther in dieſes Kloſter ſetzte, daß dieſer Walther bereits damals ein romantiſcher Held war, und daß das lateiniſche Gedicht, auf das ſich der Chronikſchreiber beruft, etwas älter, als ſein eigenes Zeitalter geweſen ſeyn muß. So weiſen uns denn auch dieſe Umſtände auf das 9. Jahrhundert hin, als diejenige Zeit, da dieſes lateiniſche Gedicht von Walther verfaßt worden iſt.

---

[1]) Ueber die Kloſterſage von Walther ſ. auch Grimm, teutſche Sagen Bd. II. Nr. 407.

Vergleichen wir das Gedicht mit unſerer Saga, ſo finden wir die Hauptzüge übereinſtimmend, nemlich, daß Walthar mit Hildegunde von Attilas Hof flüchtet, das Gold der Königin mitnimmt, diejenigen tödtet, die ihn auf dem Wege angreifen, und Hagen das Auge ausſchlägt. Dagegen wird Hildegunde zur Tochter eines ſpätern Fabelhelden, des griechiſchen Jarls Ilias, gemacht, der im Heldenbuch und in dieſer Saga K. 49 vorkommt; was dadurch veranlaßt worden ſeyn könnte, daß die Urſache von Walthars Abſendung als Geiſel hier deswegen verſchieden erzählt werden mußte, um durch den König Ermenrek dieſe Epiſode mit dem Uebrigen zu verbinden. Hogne wird hier nicht als Geiſel, ſondern als einer von König Attilas Mannen und für ihn fechtend dargeſtellt, aber dadurch, daß er zu König Aldrians Sohn, alſo zu Gunthers Bruder, gemacht wird, ſetzt ihn doch die Saga auch mit dieſem wieder in Verbindung [1]).

Auch die Polen haben eine weitläuftige Sage von Walther, den ſie zu ihrem Landsmanne machen. In Sommersbergs Rerum Silesiacarum Scriptores Vol. I findet ſich ein Chronicon Poloniae vom Biſchof Boguphalus aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, worin S. 37—39 erzählt wird, daß dort einmal in der heidniſchen Zeit ein Ritter gelebt habe, Walther der Starke (robustus) auf Polniſch Wdaly Walgerzs genannt, deſſen Burg, in der Nähe von Krakau, Tyniez hieß. Dieſer Walther hatte Helgunda, die Tochter des fränkiſchen Königs, dermaßen einzunehmen gewußt,

---

[1]) Vergl. W. Grimm S. 88 über die Widerſprüche in der Erzählung der verſchiedenen Kapitel der Vilk. S. von Hogne (c. 86. 150. 151. 348). S. 180 führt W. Grimm mit Recht dieſen Umſtand unter den vielen Zeugniſſen für den verſchiedenen Urſprung der einzelnen Theile der Vilk. S. an.

daß ſie einem alemaniſchen Königsſohne, der an dem fränkiſchen Hofe, um gute Sitten zu erlernen, aufgezogen wurde, einen Korb gab, und ſich entſchloß, mit Walther zu entfliehen. Der alemaniſche Königsſohn, welcher den Anſchlag gemerkt hatte, war in ſein Land zurückgereiſt, und hatte auf alle Rheinboote Beſchlag gelegt, mit dem Befehle, daß Niemand mit einem Frauenzimmer übergeſetzt werden ſollte, der nicht eine Mark Goldes erlegt hätte. Als nun Walther mit Helgunda an den Fluß kam, hatte man ihm eine Mark Goldes abgefordert, und gleichwohl verſagt, ihn eher ins Boot aufzunehmen, als bis der Königsſohn davon unterrichtet worden ſey. Walther war darauf zu Pferde, Helgunda hinter ſich, über den Fluß geſetzt, aber der Almanne hatte ſie auf der andern Seite erreicht und einen heftigen Kampf begonnen. So lange der Alemanne allein Helgunda anſehen konnte, während ihr Walther den Rücken zukehrte, war er, durch ihren Anblick ermuthigt, der Stärkere, aber als Walther ſoweit zurückgetrieben worden war, daß auch er ſeine Geliebte erſchaute, nahm ſeine Erbitterung und Kraft dergeſtalt zu, daß er ſeinen Gegner tödtete und Helgunda glücklich in ſeine Burg brachte. Es folgt nun noch eine lange Erzählung, wie Helgunda dem Walther untreu wurde, wie er ſie in den Armen ihres Buhlen tödtete und bei der Burg Viscilia (Vislicz) begrub, wo ihr in Stein gehauenes Grab noch zu des Verfaſſers Zeit zu ſehen war. Der Inhalt der Erzählung ſcheint zu beweiſen, daß derſelbe aus einem ſehr alten Gedichte hergenommen iſt. Man läßt Walther von Weſten nach Oſten flüchten, anſtatt daß er nach dem lateiniſchen Gedichte und nach der Vilk. S. in entgegengeſetzter Richtung flüchtete. Günther und Attila ſind der polniſchen Sage fremd.

Dieſe Verſchiedenheit in der Bearbeitung zeigt, daß nur Walthers Flucht mit Hildegunde über den Rhein und der damit verbundene Kampf das Grundgewebe der Sage

ist. Alles Uebrige sind Zusätze, wodurch man die Sage in verschiedenen Gegenden hat lokalisiren wollen [1]).

Ueber den trojanischen Hagano und die Stadt Xanten.

(Ein Excurs des Uebersetzers zu S. 163 Anm. 2.)

Das Andenken des trojanischen Hagano (Hagano Trojanus) hat sich auch in andern Monumenten erhalten, worin er als Erbauer der Stadt Xanten angegeben wird [2]). Eins der merkwürdigsten ist ohnstreitig das im Jahr 1463 aufgezeichnete Latenrecht des Bischofhofes von Xanten, welches erst neulich Lacomblet in seinem Archiv für die Geschichte des Niederrheins I. B. 1. Heft 1831 bekannt gemacht hat. Hier wird nemlich S. 172 der Gründer der Stadt Xanten „soe als men in den alten Historien — beschreven fyndt," als „Hector van Troien, den wy noemen Haegen van Troien, van Coninc Priamus geborn," aufgeführt. Auch heißt es weiterhin von den beiden Benennungen dieser Stadt „Klein-Troien" und „Xancten": „Ind by verloepe der tyt is dese Stat kleine Troyen — (nae einen water geheiten die Xanct, dat hier vor der Borch, dar nu die markt is, tho vlyten plach, ind noch heir by Xancten vluyt, ind och nae den helligen die hier rusten,) Xancten genoempt worden." Bekanntlich findet sich auch in dem Liede auf den heiligen Anno eine Stelle dieser Art, worin sowohl von dem „bach Sante," als von einer „luzzele Troie" die

[1]) Auch in der Geschichte der Flucht Jarmeriks mit Gunno bei Saxo glaubt unser Verfasser in seiner oben angeführten Abhandlung über Saxos Quellen S. 123 diese oder eine ähnliche Sage wiederzufinden.

[2]) S. *H. Meibom.* in not. ad Tom. I. Script. Germ. p. 690.

Rede ist, welche die Franken daselbst gebaut haben sollen, was um so weniger zu verwundern ist, als der Held dieses Gedichts der berühmte Erzbischof Hanno von Köln († 1075) ist, und der (wahrscheinlich niederrheinische) Verfasser dieses Loobliedes allem Vermuthen nach mit den Lokalsagen jener Gegend auf das genaueste bekannt war. Fiedler (in seinen Geschichten und Alterthümern des untern Germaniens I. Bändch. 1824. S. 113) scheint uns am besten und am natürlichsten den Namen „Troja" von dem im Munde des Volks verderbten Namen der in dieser Gegend ehemals vorhandenen römischen „Colonia Trajana", sowie den der Stadt „Xancten" von den „Sancti Martyres" der Thebaischen Legion [1]) abzuleiten, und diese Herleitung scheint uns, ungeachtet Lacomblet a. a. O. ihre Richtigkeit bezweifeln möchte, um so mehr die bewährteste zu seyn, als sowohl nach dem oben angeführten Latenrecht, sowie auch nach einer Urkunde Kaisers Heinrich III. vom 7. Sept. 1047, deren Ausstellung dergestalt lautet: „Trojae quod et Santum dicitur," [2]) Troja als der ältere und ursprüngliche Namen dieser Stadt im früheren Mittelalter gebräuchlich war, und erst im Verlaufe der Zeit durch den kirchlich-heiligen Namen Sanctum allmählig verdrängt wurde, so daß sich noch die Uebergänge in den auf Münzen und in alten Schriften bis ins 15. Jahrhundert gebräuchlichen Namen Troja Sanctorum, Troja sancta oder Francorum Troja nachweisen lassen. Da nun das niederländische Z, wie X gestaltet ist, aber wie S lautet, so erklärt sich dadurch leicht, wie aus Sanctum, Xanctum,

[1]) Vgl. des französ. Mönchs *Helinandus* († 1227) Martyrium S. Gereonis ac Sociorum ejus und Stangefol in den Annal. Circuli Westphal. p. 289.

[2]) Vgl. *Böhmer*, Regesta chronologico-diplomatica regum atque imperatorum Romanorum inde a Conrado usque ad Henricum VII. Francof. ad M. 1831. p. 28.

Xanten und das Santen des Nibelungenliedes (denn es kommt sonst nirgends, nicht einmal in der Klage, vor) entstehen konnte, und wie sich zugleich andererseits durch die Namensähnlichkeit mit dem trojanischen Fluß Xanthus die Lokalerinnerung an die Stadt Troja auch in dem Namen Xanten fortwährend erhalten konnte. Es ist allerdings nicht zu läugnen, daß die trojanische Abstammung der Franken eine alte Sage ist, die, wenn wir auch Hunibalds fränkische Chronik (angeblich aus Chlodwigs Zeit), von der sich bekanntlich blos Trithemius's Auszug erhalten hat (Compendium s. Breviarium I vol. Annalium s. Historiarum de origine Regum et Gentis Francorum, Mogunt. 1515) hiebei gänzlich übergehen wollen, doch schon Fredegar in der Mitte des 8. Jahrhunderts (Excerpta Chron. Gregor. Turon. c. 2.) und nach ihm viele andere (so: *Aimoin.* (9. Jahrh.) de gestis Francorum s. corpus Francicae Hist. veteris et sincerae ed. M. Freh. Hann. 1615; *Albericus Monachus* trium fontium Chronic. ed. Leibn. Hann. 1698. p. 30.) erzählen. Es wird mir aber deswegen doch nicht einfallen, diese Sage für geschichtlich begründet anzusehen, und etwa mit F. C. J. Fischer [1])

[1]) Gesch. des deutschen Handels I. B. XVI. Abschn. S. 123 ff. und XVII. Abschn. Vgl. auch Görres in der Einleitung zu Glöckles Ausg. des Lohengrin S. XLIX und Geijer a. a. O. S. 375. Göttling, die Nibelungen und Gibelinen S. 67 ff. bringt gar den Hagano, welchen die große belgische Chronik (*Meibom* l. c.) von Troja kommen und Santen erbauen läßt, in Verbindung mit jener berühmten Fahrt eines Theils der Franken, die unter Kaiser Probus, um ihren unruhigen Geist zu dämpfen, nach den Gegenden der unteren Donau hinweg geführt worden waren, und nun, aus Sehnsucht nach der Heimath, nach einer merkwürdigen Fahrt bis über die Säulen des Herkules hinaus, endlich um d. J. nach Chr. 279 — 283 am Rhein um Trier Sitze fanden (S. *Rivius* hist. naval. med. aevi II. p. 94.)

mit den gleich fabelhaften Wanderungen Odins auf eine oder die andere Art in Verbindung zu ſetzen. Ich glaube vielmehr, daß, ſowie die obige Erklärung der Entſtehung der Namen: Klein-Troyen und Xancten unläugbar die Erfindung gelehrten oder vielmehr ungelehrten Mönchswitzes iſt, dies auch mit der vorgeblichen Abſtammung der Franken von einem Sohne des trojaniſchen Hector, Namens Frankus, und überhaupt mit ihrer trojaniſchen Abſtammung der Fall ſeyn mag. [1])

---

[1]) Wie ſehr es ſchon im Geiſte des früheſten Mittelalters liegen mußte, die Erinnerungen an die Geſchichte des Vaterlandes zu entſtellen und in einen wunderlichen Zuſammenhang mit gefeierten Helden des Alterthums, beſonders mit den durch die römiſchen Schriftſteller hinlänglich bekannten Kriegern von Troja und mit Alexander dem Großen in enge Verbindung zu bringen, läßt ſich dadurch beſonders erklären, daß die ganze Bildung jener Zeit, weil ſie von Geiſtlichen ausging, und auch zunächſt und hauptſächlich auf Geiſtliche berechnet war, einen geiſtlichen Character annehmen und ſich mehr dem Lateiniſchen, als dem Vaterländiſchen, oder, wofür man es damals hielt, dem Barbariſchen und Heidniſchen zuwenden mußte, daß daher, wo in den Schriften dieſer Zeit auf hiſtoriſche Verhältniſſe hingewieſen wird, es immer jüdiſche oder römiſche und griechiſche Beiſpiele und nur ſelten Erinnerungen an die Geſchichte des Vaterlandes ſind, die dann ſchon frühe auf die oben angegebene Weiſe entſtellt worden waren. (S. Lorenz, Alcuins Leben. Halle 1829. S. 165.) Der Urſprung der ſeltſamen Idee vieler europäiſchen Nationen des Mittelalters, ihren Urſprung von Troja abzuleiten, findet ſich meiner Anſicht nach in folgender Stelle in *Warton's* history of engl. poetry T. I. Diss. I. Of the origin of romantic fiction in Europe. p. XI. am beſten erklärt: „The most national mode of accounting for it, is to suppose, that the revival of Virgil's Eneid about the sixth or seventh century, which represented the Trojans as the founders of Rome, the capital of the supreme pontiff, and a city on

In Beziehung auf „Haegen van Troien“ in dem Latenrecht, der in dem Nibelungenliede „Hagene von Tronege“ heißt, möge noch folgende Namensähnlichkeit aus Lacomblets Archiv a. a. O. hier angeführt werden. „Der Fürstenberg (die vetera und also Klein-Troja) vor Xanten gehörte im Anfange des 12. Jahrhunderts einem großen Grundbesitzer, Heinrich de Thornecke (mit versetztem r Thronecke), welcher denselben mit 5 Besitzungen in Xanten selbst und andern zu Birten u. s. w., mittelst einer vorhandenen Urkunde v. J. 1116, worin der Fürstenberg mons S. Martini in territorio Xanctensi und Birseberch genannt wird, der Abtei Siegburg schenkte, die dort eine Tochteranstalt, eine Celle, errichtete, dieselbe aber im Jahr 1259 der Aebtissin und den Nonnen zu Horst, deren Kloster eingeäschert worden, zu einer neuen Niederlassung abtrat.“ Doch scheint mir der Dichter des Nibelungenliedes, und — wahrscheinlich nach einer älteren gemein-

---

various other accounts in the early ages of christianity highly reverenced and distinguished, occasioned an emulation in many other European nations of claiming an alliance to the same respectable original. The monks and other ecclesiastics, the only readers and writers of the age, were likely to broach, and were interested in propagating such an opinion. As the more barbarous countries of Europe began to be tinctured with literature, there was hardly one of them but fell into the fashion of deducing its original from some of the nations most celebrated in the ancient books. Those who did not aspire so high as king Priam, or who found that claim preoccupied, boasted to be descended from some of the generals of Alexander the Great, from Prusias, king of Bithynia, from the Greeks or the Egyptians.“ (Vgl. auch *Warton* a. a. O. p. 131 — 132 Anmerk.) Es ist bekannt, daß diese Sagen schon von dem großen Leibnitz (de origine Francor. ad calc. Legg. Franc. Ed. Eccard. Francof. et Lips. 1720.) als Fabeln verworfen sind.

schaftlichen Quelle, — auch die Dichter der Klage, Biterolfs und der Flucht (2050) ein anderes Tronje, Tronge, Tronege d. h. Tronek, [1]) das weder dem Namen, noch der Sage nach irgend eine Verwandtschaft mit Troja [2]) hatte, substituirt zu haben, während das in alten fränkischen Sagen weit und breit bekannte Xanten (Santen), von Hagenes Persönlichkeit völlig getrennt, und zum Königssitz von König Siegmund und seiner Frau Siegelinde im Nibelungenliede gemacht wurde, welches nun auch von königlicher Pracht und Fülle, von Reichthum an Edelsteinen und Gold, von einem Münster, worin man Gott zu Ehren eine Messe sang, von edlen Rittern und Frauen zu Santen zu erzählen wußte, — alles dies natürlich im Geiste der ritterlich-romantischen Dichtung des Mittelalters.

Thettleifs (Dietliebs) des Dänen Thaten.

Kap. 88 — 106.

Eines Tages verschenkte Thidrek sein gutes Schwert Nagelring an Heimer (s. Kap. 17). Darüber wurde

---

[1]) S. v. d. Hagen, Erklär. Anmerk. z. Nibel. Noth B. 33.

[2]) Doch bringt diese Beziehung auf Troja sowohl in der Vilk. S., als überhaupt in der späteren nordischen Darstellung der deutschen Heldensage wieder durch (so heißt es in der Kämpevise von Grimildens Rache 2, 21: Haagen habe Panzer und Roß in den drei kalten Jahren verloren, in welchen sie vor Troja gelegen. (S. W. Grimm a. a. O. S. 307.) Dieser Umstand läßt sich aber wohl ganz natürlich dadurch erklären, daß die, auch nur einigermaßen schriftgelehrten, Nordländer, so gut wie die Südländer, von dem alten Troja gehört hatten, und daher geneigt seyn mußten, den Namen einer ihnen unbekannten fabelhaften Burg lieber auf den uralten bekannten Namen Trojas zu beziehen, und sogar noch, wie dies jene Vise anzudeuten scheint, Histörchen dazu zu dichten, die nun freilich mit der ausführlicheren Volkssage für uns verloren sind.

Widga, Velents Sohn, böse, und warf Heimer vor, daß er ihn schmählich verlassen habe, da er auf seiner Reise nach Bern in seiner Gesellschaft daherzog, und nachher auf 12 Räuber traf, die er allein bekämpfen mußte (s. Kap. 35.) Als Thidrek den Zusammenhang der Sache hörte, verbannte er Heimer, der sich in die Gesellschaft des Räubers Ingram begab, welcher im Falsterwald zwischen Dänemark und Sachsen wohnte. Diese beiden nun waren in ewigen Fehden begriffen, bis Thettleif, ein Sohn von Biturulf (Biterolf) von Schonen in Dänemark, der bis dahin in üblem Rufe stand, als einer, der sich blos am Feuerheerd ausstreckte, die ersten Proben männlichen Muthes ablegte, indem er in Gesellschaft seines Vaters die Räuber todtschlug und Heimer verwundete, der sich nach Bern*) zurückflüchtete, wo er sich mit Thidrek versöhnte. Thettleif beschloß ebenfalls zu diesem berühmten Fürsten zu ziehen. Auf dem Wege durch Sachsen fand er in einem Schlosse bei der Stadt Marstein Sigurd den Griechen, seines Vaters Freund. Aber ungeachtet ihn sein Vater ermahnt hatte, dem alten Sigurd sogleich seinen Namen zu sagen, wollte doch Thettleif zuerst seine Stärke mit ihm erproben. Nachdem sie sich eine Zeitlang mit gleichem Glücke bekämpft hatten, bat ihn Sigurd, mit ihm in seine Höhle zu kommen, wo Sigurds Tochter, verdrüßlich darüber, daß ihr Vater nicht gesiegt hatte, auf Thettleif zusprang und ihn erwürgen wollte, aber da er stärker war, mußte sie sich besiegt geben. Nachdem sie nun beiden Kämpfern Wein eingeschenkt hatte, faßte sie so große Liebe zu dem Fremden, daß sie um Mitternacht sich zu Thettleif ins

*) Das Ende von K. 94, wo erzählt wird, daß der flüchtende Heimer das Klappern der Wassermühle für Biturulfs wiederholten Zuruf an seinen Sohn Thettleif hielt, ist sowohl in C. A. als B. ausgelassen.

Bett ſchlich, um ihre erſte unfreundliche Begegnung wieder gut zu machen. „Nun, fährt der Sagaſchreiber fort, mögen wohl die, welche umherſitzen und dieſe Saga anhören, denken, daß ſie ſich ſelber darbieten wollte. Nein, weit entfernt; ſondern deshalb ging ſie zu ihm, um ihn mit ſchönen Erzählungen und Geſchichten, und andern anmuthigen Reden zu ergötzen, dergleichen ſie beſſer kannte, als die meiſten andern Jungfrauen.“ [1]) Als ſie erfuhr, daß der Fremde der Thettleif wäre, den ſie erwartet hatten, brachte ſie ihm ihres Vaters Siegerſtein; und den nächſten Tag, da der Kampf wiederum begann, wurde Sigurd bald ſchwer verwundet und mußte um Frieden bitten. Er bietet darauf Thettleif die Hand ſeiner Tochter nebſt großen Reichthümern an; dieſer nimmt das Erbieten an, bemerkt aber, daß er vorher ſeinen mütterlichen Großvater beſuchen wollte. Sigurd gibt ihm 10 Mark Goldes, allein Thettleif, anſtatt nun ſeinen Großvater, den Jarl von Sachſen, zu beſuchen, reiſte zuerſt hin, Thidrek von Bern aufzuſuchen, welcher damals auf der Reiſe zu ſeinem Verwandten, dem Könige Ermenrek, in Rom, war. Thettleif erreicht ihn in Trentodalen, *) begibt ſich in ſeine Dienſte unter einem fremden Namen, und erhält den Auftrag, Thidreks und ſeiner Leute Waffen und Roſſe zu pflegen, ſo lange ſie ſich in Rom, wohin ſie von da gezogen waren, aufhalten würden. Mißvergnügt

*) Es wird noch hinzugefügt, „ſie wußte, daß die Flöhe weniger plagten, wenn zwei in einem Bette zuſammenlägen;“ aber Cod. A. und B. erzählen dies weit kürzer, daß nemlich Sigurds Tochter, welche ſie Gunhilde nennen, zu Thettleif ins Bett kam und Vieles mit ihm redete.

[1]) D. i. Tridentsthal, das Thal von Trident an der Etſch, oberhalb Bern (Verona). Im Originale ſteht übrigens nicht, daß er ihn hier, ſondern bei ſeinem Oheim, Ake Oerlungatröſt, in der Stadt Fertilia antraf.

darüber, daß er nicht in der Halle des Königs bewirthet wurde, wandte er 30 Mark Goldes, die er selbst besaß, daran, alle Gesellen (Knappen) köstlich zu bewirthen, und setzte nachher Heimers, Vidgas und Thidreks Waffen und Rosse zum Pfand, um noch mehr Gold zu erhalten, das er auf dieselbe Weise verschwendete; besonders köstliche Geschenke gab er dem Spielmanne Isung. Als dieses Ermenrek gemeldet wurde, gestand dieser zu, daß Er besser für die Bewirthung der Dienstleute hätte sorgen sollen, und läßt nun Thettleif an seinem Tische speisen. Walther von Vaskastein fodert sodann Thettleif auf, mit ihm in zwei verschiedenen Ritterspielen [1]) zu wetteifern, worin ihn Thettleif so sehr übertrifft, daß Ermenrek Thettleifs Schulden bezahlt und ihn zum Ritter schlägt, worauf dieser seinen Namen und seine Herkunft erzählt. Sie zogen nun alle heim nach Bern, und auch der Spielmann Isung war mit ihnen.

Diese sehr unwahrscheinliche Erzählung von Thettleif scheint in ihrem gegenwärtigen Zustande ein Erzeugniß

---

[1]) Es ist doch wohl zufällig, oder vielmehr es ist durchaus den ritterlichen Sitten, welche die deutsche Heldensage schildert angemessen, daß Walther hier vor allem im Stein- und Lanzenwurf mit Thettleif sich zu messen verlangt. So kommt namentlich im Nibelungenliede Stein- und Lanzenwurf als zwei der gewöhnlichsten ritterlichen Uebungen, an zwei verschiedenen Stellen (V. 532 und V. 1328, wobei an der letzteren Stelle nur noch der Sprung nach dem geworfenen Steine hinzugefügt ist,) in Verbindung mit einander vor. Ich sehe daher in der Erwähnung des Speerwurfs in Bezug auf Walther durchaus keinen Grund mit W. Grimm S. 181 anzunehmen, „daß hier die Vilk. S. die in dem latein. Gedichte Eckehards gerühmte Geschicklichkeit Walthars im Lanzenkampfe merkwürdigerweise noch kennt.“

von dem isländiſchen Bearbeiter des Werkes zu ſeyn, der willkürlich nordiſche und deutſche Züge zuſammenmiſchte, um daraus ein unterhaltendes Abenteuer zu bilden. Dietlieb von Steier oder Steiermark, ein Sohn von Biterolf, wird unter den muthigen Männern genannt, welche Thidrek nach Worms in den Roſengarten folgten (Str. 142). Eine vaticaniſche Handſchrift von Dietrich von Bern läßt Biterolf mit Hohermut (Adelungs Nachrichten ꝛc. S. 197), und Dietlieb mit den Rieſen Bömeria und Fidelaſtos (ebendaſ. S. 192, 196) ſtreiten. Dietliebs Schweſter wird von dem Zwergkönig Laurin, zufolge des Heldenb. 4. Th. im Anfange, entführt.

Man hat auch ein ganzes deutſches Gedicht von Pitrolf und Dietlaib, wovon ein Auszug in Büſchings wöchentlichen Nachrichten 1817 S. 26 — 32 ſich findet, welches aber wenig (richtiger: faſt gar keine) Aehnlichkeit mit unſerer Erzählung hat. [1]) Dieſer Dietlieb wurde in unſerer Saga zu einem däniſchen Helden gemacht, und auf ihn angewendet, was oft in den nordiſchen Sagen z. B. im Anfange von Vatsdaela Saga, An Bueſvingers, Gunnar Keldugnupſiſls und Ketil Haengs Saga von einzelnen rieſenſtarken Helden erzählt wird, welche in der Jugend die größte Trägheit bewieſen hatten, bis ihre Kraft auf einmal erwachte. Das Zuſammentreffen mit Sigurd dem Griechen enthält verſchiedene Züge aus den deutſchen Abenteuern, wie nemlich Thettleif in das Horn bläßt außen vor (rich-

[1]) Das Gedicht von Biterolf und Dietleib (13503 kurze zweireimige Verſe), welches in 17 Abenteuern gewiſſermaßen die Sage vom Hildebrandsliede mit der vom Roſengarten in ſich vereinigt, iſt ſeitdem im I. B. von v. d. Hagens und Primiſſers Heldenbuche 1820 abgedruckt worden. Wie ſehr übrigens die deutſchen Gedichte in ihren Nachrichten über dieſe beiden Helden von einander abweichen, findet man bei W. Grimm a. a. O. zuſammengeſtellt.

tiger: in) dem Schlosse, mit dem fremden Krieger der Unterhaltung wegen kämpft und dessen Talisman zuletzt erhält; dagegen, daß Sigurd in einer Höhle wohnte, was wenig zu dem Schlosse paßt, das er besitzen sollte, daß seine Tochter mit Thettleif ringt, und nachher mit ihm im Bette liegt, stimmt mit den Erzählungen, die sich von den Riesen in Ketil Haengs Saga und mehreren abenteuerlichen Sagaen finden. Nur dergleichen riesenstarke Halbmenschen wohnten in Höhlen, und ihre Töchter werden sowohl wollüstig, als streitbar geschildert; aber da es ihnen sehr oft an Waffen fehlt, so gehen sie ihren Gegnern zu Leibe und suchen sie zu erwürgen. In dergleichen Höhlen pflegte Gold und Silber zu seyn, und da die Riesenfrauen nicht wohl unter Menschen leben konnten, so folgte daraus, daß der Held, der sie liebte, sie niemals mit in sein Haus nahm. Der Sagaschreiber hat die Aufführung der Tochter Sigurds ein wenig anständiger machen wollen, als die eines gewöhnlichen Riesenmädchens, und läßt sie deswegen sich an des Fremden Seite legen, um ihm Abenteuer zu erzählen. Thettleif der Däne ist in der dänischen Uebersetzung von König Laurins Chronik zum Herr Tilof Vand geworden (Nyerups Unterhaltungslectüre S. 78).

König Thidrek hilft Attila und Ermenrek.

Kap. 107 — 130.

König Osantrix wurde mit dem Alter hart und schlimm, und wollte sich nimmer mit Attila versöhnen, so daß dieser seine ganze Macht zu vereinigen beschloß, und deshalb auch Thidrek um Beistand bat, der nach des Vaters Tod König in Bern geworden war. [1]) Thidrek kam mit 500 Rittern,

[1]) Von Thidrek heißt es bei dieser Gelegenheit: „Er war der

und half ihm Osantrix in einer Schlacht überwinden. Aber Vidga, der durch einen Hieb von des Riesen Vidolf Eisenstange zur Erde gefallen war, wurde zur großen Betrübniß König Thidreks gefangen und in Fesseln gelegt. Einer von des letzteren Kriegern, mit Namen Vildifer (Wildeber), [1]) beschloß, alles zu wagen, um seinen Freund zu befreien. Er ließ sich darum in die Haut eines großen Bären, den er selbst erlegt hatte, einnähen, und kam in Gesellschaft des Spielmanns Isung, der seiner Kunst wegen allenthalben freien Zugang hatte, nach Osantrix's Burg, zu einer Zeit, da die meisten in ihre eigenen Burgen heimgezogen waren. Isung spielte nun auf der Harfe vor dem Könige, während sein Bär dazu tanzte. Da Isung die Fertigkeiten seines Bären in allen Spielen und Künsten pries, verlangte Osantrix einen Kampf zwischen demselben und seinen Hunden zu sehen. Vildifer als Bär erschnappte einen von ihnen und schlug mit diesem die 12 andern todt. Da der König, hierüber erbittert, nach dem Bären hauen wollte, riß Vildifer sein Schwert dem Spielmanne Isung aus der Hand, tödtete damit zuerst den König, nachher seine 2 Riesen Avintrod und Vidolf, und da Vidga unterdessen sein Gefängniß erbrochen hatte, ritten alle drei hurtig davon.

Kaum waren sie nach Bern zurückgekommen, als Thidrek aufgefodert wurde, dem König Ermenrek in einer Heerfahrt gegen den widerspenstigen Jarl Rimstein [2]) in

---

berühmteste Fürst, von dem man weit und breit auf der Erde wußte, und sein Namen wird bleiben, und nimmer untergehen in allen Südländern, so lange die Welt steht." Diese Stelle führt u. a. W. Grimm S. 177 als ein Zeugniß für die große Verbreitung dieser Sage an.

[1]) Ueber den Umstand, daß es c. 109 heißt, Wildeber trage einen dicken Goldring um den Arm s. W. Grimm S. 30.

[2]) Dieser Namen kommt auch, aber nur ein einzigesmal, im Bi-

Gerimsheim Hilfe zu leiſten. Vidga, der mitgezogen war, endete dieſen Streit damit, daß er den Jarl tödtete, und Heimer, der dieſe That gering ſchätzte, Abbitte zu thun zwang. Walther von Waſkaſtein wurde zum Jarl über die Burg geſetzt, und Thidrek und Ermenrek kehrten heim, ein jeder in ſein Land, wo Thidrek einige Zeit in Ruhe zubrachte.

Bildifers und Iſungs Liſt iſt zuverläſſig keine nordiſche Sage. Der Bärentanz wird niemals in den isländiſchen Sagaen erwähnt; es ſcheint, der Nordbewohner hatte zu große Achtung vor dem Bären, um ihn dergleichen Künſte lehren zu wollen. Iſung iſt kein Skalde, ſondern ein joculator, der eben ſo ſehr durch ſein Spiel und ſeine Künſte, wie durch ſeinen Geſang unterhält, und der nicht ſelbſt das Schwert führt. Zwar findet ſich, ſo viel mir bekannt iſt, in den deutſchen Gedichten aus dem Mittelalter, die wir übrig haben, nichts von dieſen Ereigniſſen; aber die Bearbeitung von Dietrichs von Bern Geſchichte, welche darin die Kriege der Hunnen und Ruſſen aufnahm, hat ohne Zweifel auch dieſe Züge hinzugeſetzt; denn in der o. a. Stelle aus der kleinen ſchwediſchen Reimchronik heißt es, daß König Attila den Oſantrix tödtete, und wenn ſich dies auch auf einen andern Bericht von der Todesart dieſes Königs, die nachher auch in Vilk. S. K. 269 erwähnt wird, beziehen ſollte, ſo wird ohne Zweifel Bildifers That in Ericus Olai ſchwediſcher Hiſtorie S. 12 angedeutet, wo er Hernits Sohn von einem Rieſen aus Helſingeland oder nach anderer Meinung von den Leuten des gothiſchen Königs tödten läßt.

Die zwei oft citirten arnämagnäaniſchen Handſchrif-

---

terolf (1773) von dem zu den Harlungen gehörenden Helden vor. S. W. Grimm S. 143, 144.

ten erzählen zwar die Begebenheit auf dieſelbe Weiſe, aber ſie laſſen aus, daß Oſantrix damals von Vildifer getödtet wurde, wodurch der Widerſpruch zwiſchen dieſem Bericht und dem folgenden von Oſantrix K. 269 gehoben wird.

Sigurds (Siegfrieds) Geburt und Jugend. Kap. 131 — 149.

König Sigmund, Siſians Sohn, Herrſcher von Jarlungaland, zog nach Spanien, um ſich dort mit der ſchönen Siſilia, der Tochter von König Nidung, zu vermählen. [1]) Kaum war er mit ſeiner Gemahlin wieder nach Hauſe gekommen, als er einen Kriegszug mit König Draſolf, ſeinem Schwager, nach Pulinaland (Polen) machen mußte. Bei ſeiner Abreiſe übertrug er den beiden Grafen, Hartvin und Herman, die Königin und das Reich zu bewachen. Hartvin wollte Siſilia zur Untreue bewegen; da ſie ihn abwieß, überredete er Herman, mit ihm Gemeinſchaft zu machen. Beide verläumdeten nun die Königin bei dem zurückkehrenden Sigmund dermaßen, daß er befahl, ſie ſollte in den Svavavald ausgeſetzt und ihr die Zunge ausgeſchnitten werden. Als die Grafen ſie hinaus in den öden Wald geführt hatten, wollte Herman die Königin in Schutz nehmen und gerieth mit Artvin in ein Gefecht. Währenddeß wurde die Königin von einem Knaben entbunden, den ſie in ein gläſernes Gefäß legte, worin ſie Meth gehabt hatte, und verſchloß dieſes ſodann ſorgfältig. Artvin fiel von Hermans Hand, ſtieß aber zuvor noch im Fallen an das Gefäß, ſo daß dieſes in die See rollte, worüber die Königin auf der Stelle ſtarb. Herman kehrte zurück, um Sigmund alles zu erzählen,

---

[1]) Cod. A. hat Eiſibe für Siſilia und Artus für Hartvin.

wofür ihn dieſer ſogleich aus ſeinem Reiche verbannte. Das Gefäß aber wurde an den Strand geworfen, wodurch es in Stücke ging. Der Knabe wurde bei 12 Monaten von einer Hindin geſäugt; da fand ihn der Schmied Mimer (Mime), zog ihn auf und gab ihm den Namen Sigfred (nach einer Handſchrift) oder Sigurd. Der Knabe war ſehr unbändig und in ſeinem 9. Jahre ſo ſtark, daß er den ſtärkſten von den Schmiedegeſellen mißhandelte. Mimer wollte ihn ſchmieden laſſen, aber Sigurd ſchlug ſo gewaltig mit ſeinem Hammer zu, daß der Ambos zerſprang. Nun wurde dem Mimer bange vor dem Burſchen; er wieß ihn daher an, Holz in dem Walde zu fällen, wo Mimers Bruder, Reigin, lag, der in eine furchtbare Schlange verwandelt worden war, und den er nun bat, den Burſchen, welchen er ihm ſenden würde, zu tödten. Allein Sigurd tödtete die Schlange, mit einem brennenden Stücke Holz, und wollte ſich darauf zur Labung ihr Fleiſch kochen.

Um zu verſuchen, ob es weich ſey, tauchte er den Finger in den Keſſel und verbrannte ihn. Um ihn abzukühlen, ſteckte er ihn in den Mund, aber etwas von dem Fett der Schlange kam auf ſeine Zunge, und lehrte ihn zwei Vögel in der Nähe zu verſtehen, die zu einander ſprachen, daß, wenn Sigurd klug wäre, er Mimer tödten würde, da er ihm nach dem Leben ſtünde. Sigurd beſtrich ſich nun mit dem Schlangenfett, wodurch ſeine Haut ſo hart wie Horn wurde, ausgenommen zwiſchen den Schultern, wohin er nicht reichen konnte; darauf tödtete er Mimer, nachdem ihn dieſer dadurch, daß er ihm König Hernits Rüſtung ſammt dem Schwerte Gram gab und ihm ſagte, wo er das Roß Grane finden würde, vergebens zu beſänftigen geſucht hatte.

Nach Mimers Anweiſung begab ſich Sigurd nach Brynhildens Burg, brach ihr eiſernes Thor auf, da Rie-

mand da war, es zu öffnen, tödtete 7 Knechte, die deshalb ihn anfielen, und hätte 7 Ritter auf dieselbe Art behandelt, wenn nicht Brynhilde aus diesem Betragen des Fremden, daß es Sigurd seyn müßte, ersehen und, ihm Frieden geboten hätte. Sie offenbarte nun Sigurd, der noch immer seine Eltern nicht kannte, seine Herkunft, und hieß 12 Männer ihm folgen, um das Roß Grane zu fangen. Dieses wollte sich von den andern nicht fangen lassen, aber ging gutwillig zu Sigurd hin, und ließ sich von ihm besteigen. Sigurd verließ darauf Brynhilde, und zog zu König Isung, der 11 Söhne hatte und über Bertangaland regierte. Sigurd wurde sein Bannerführer.

Sigurds Geschichte hat ein eigenes, von der übrigen Erzählung verschiedenes Gepräge. Wenn die Sage von Velent, als ein besonderes Seitenstück, ausgenommen wird, so enthält der übrige Rest der Vilk. S. nicht sowohl Wunderbares, als Abenteuerliches; nur einmal tritt der Zwerg Alpris (Albrich) auf, und spielt doch nur eine unbedeutende Rolle. Hier dagegen liest man von Menschen, die in Drachen verwandelt sind, von den wunderbaren Wirkungen des Drachenbluts und von Brynhilde, die übermenschliche Kenntnisse besaß, und all dies Wunderbare steht durchaus bedeutungslos da; es werden weder die Ursachen, noch die Folgen davon angedeutet, und der Gang der Erzählung könnte völlig derselbe gewesen seyn, wenn dies auch ganz ausgelassen wäre. Schon dieser Umstand deutet darauf hin, daß das Wunderbare, was hier zu lesen ist, nicht erfunden seyn kann, um diese Erzählung auszuschmücken, sondern daß es aus einer älteren, wo es Bedeutung hatte, beibehalten worden ist.

Man erkennt hier mit leichter Mühe den Sigurd Fofnesbane der Volsk. S. und der Eddaen wieder, und kann,

wenn auch das Alter der Quellen nicht so verschieden wäre, durchaus nicht bezweifeln, daß hier eine willkürliche Entstellung älterer Sagen zu finden ist. Sigurds Herkunft und ganze Geschichte ist gewiß nach der Volsi. S. weit abenteuerlicher, als hier, aber sie umfaßt dort lauter alte Namen und Begebenheiten im Geiste der nordischen Vorzeit, und solche, welche durch die mündlich fortgepflanzte Sage sich aus sich selbst entwickeln konnten, dagegen sind Sisian in Jarlungaland, Nidung und Sisilia zugleich mit Drasolf in Polen lauter Namen von Romanhelden, die an keine alten Erinnerungen geknüpft sind.

Die Erzählung von der unschuldig verläumdeten Königin ist ein Lieblingsgegenstand in den Romanen des Mittelalters, der auf verschiedene Weise behandelt worden ist. [1]) — Das Wunderbare in Sigurds Auferziehung ist auf eine Art zusammengehäuft, welche keine glaubwürdige Sage, wohl aber die Sucht des Romanschreibers, Aufmerksamkeit zu erregen, verräth.

Der Bericht von Sigurds erster That zeigt nur ver-

---

[1]) Vgl. W Grimm S. 73, der auch den frembartigen Namen der aus Spanien stammenden Mutter Sisilia (etwa Cäcilia) auf den wahrscheinlich romanischen Ursprung dieser Erzählung zu beziehen geneigt ist, und an die auffallende Uebereinstimmung mit der Geschichte der heil. Genoveva erinnert. „Daß man, bemerkt W. Grimm weiter, die Lücke in der Sage mit einem solchen frembartigen Stück ausfüllte, begreift man wohl, aber auffallend ist, daß der richtige Namen von Siegfrieds Mutter Siegelind, den unser Nibelungenlied, die Klage, Biterolf (9832), das Gedicht von der Flucht (2040) und von Siegfried kennen, der Vilk. S. so ganz verborgen geblieben scheint. Doch fließt gleich wieder (c. 144. 145) die echte Quelle. Sie stimmt in dem Folgenden ziemlich mit dem Liede von Siegfried, nur daß ihre Erzählung genauer und zusammenhängender ist." Vgl. w. u. im Texte die damit übereinstimmende Meinung unsers Verfassers.

wirrte Reminiscenzen. Der Reigin der Volſ. S., der, wie mehrere von den Helden der Vorzeit, ſich gut aufs Waffenſchmieden verſtand, wird hier als ein Handwerksmeiſter dargeſtellt, der ſeine Geſellen hält, und dieſer verſtändige Schmied heißt Mimer, wahrſcheinlich weil man ſich erinnerte, daß dies der Name für einen alten Meiſter in ſeiner Kunſt war; aber da man ſich auch des Namens Reigin, als zu der Erzählung gehörig, erinnerte, ſo mußte dieſer der Schlange Fofner gegeben werden. Nachdem nun Sigurds Pflegvater ein gewöhnlicher Schmied geworden war, mußte man auch Sigurd ſeine Lehrzeit nicht, wie nach den älteren Sagen, in einem Königshofe, ſondern in einer Schmiedewerkſtätte abhalten laſſen, und dadurch wurde man wiederum veranlaßt, die abenteuerlichen Proben von ſeiner Rieſenſtärke zu erdichten. In Velents Geſchichte wird ebenfalls der Schmied Mimer als der Meiſter genannt, bei welchem Sigurd in der Lehre war; aber derjenige, welcher dieſe Erzählungen zu einem Ganzen verband, bedachte die Unwahrſcheinlichkeit nicht, Sigurd und Velent als Burſchen von gleichem Alter bei Mimer aufzuführen, und doch einige wenige Jahre nachher Sigurd mit Thidrek und ſeinen Rittern, unter welchen auch Vidga, Velents Sohn, war, kämpfen zu laſſen.

Der Tod der Schlange wird hier entblößt von allen den Umſtänden erzählt, welche ihn in der Volſ. S. ſo bedeutungsvoll machen. Nicht einmal das Gold, worauf die Schlange ihr Lager hatte, wird mit Einem Wort erwähnt, ebenſo wenig als die Feindſchaft zwiſchen Reigin und Fofner. Dagegen wird der Zug, daß Sigurd das Schlangenfett koſtete, dadurch poſſierlicher gemacht, daß daß man ihn ſeinen Finger verbrennen und deshalb in den Mund legen ließ. Aber dieſer ganze Zug ſteht hier durchaus überflüſſig; denn wollte Sigurd das Fleiſch der Schlange genießen, ſo brauchte man ja nicht zu erzählen, daß er

von ihrem Fett kostete. Auch dieser Zug, der in der Vols. S. an seinem Orte steht, zeigt den Ueberrest der älteren Sage, welche man anwenden und ausschmücken wollte, aber selbst nicht wußte wie. In der Vols. S. speist Sigurd das Schlangenherz, um Weisheit zu erhalten; dies ist hier zu der gröbern Vorstellung geworden, daß er sich mit dem Schlangenfett strich, um seine Haut zu härten. [1])

Sigurds Besuch bei Brynhilde wird hier zwar weniger wunderbar dargestellt, als in der Vols. S., da hier von dem Feuer keine Rede ist, durch das er reiten sollte. Aber dagegen ist derselbe hier mehr unwahrscheinlich, da man nun keinen Grund davon einsieht, warum er so sehr in Brynhildens Burg stürmt, ebensowenig als der Leser begreift, woher Brynhilde ihre Kenntniß von Sigurds Herkunft erhalten hat.

Die deutschen Sagen erzählen viel von Sigurds (Siegfrieds) Kindheit; denn es heißt im Nibelungenlied 2. Ab. K. 91 — 92:

Davon man immer singen und sagen mag,
Dessen wir viel verschweigen müssen an diesem Tag.

Im Hörnen Siegfried wird im Anfang erzählt, wie König Siegmund in den Niederlanden einen Sohn hatte, der Siegfried hieß, und der so unbändig war, daß er öfters vom Hof verjagt ward, und einstmals hin zu einem Schmiede liefe, wo er alsbald seine Stärke zeigte, indem er den Ambos in Stücke schlug, und deshalb von dem Meister nach einem Lindwurme geschickt wurde, den er erschlug, und späterhin nach einem ganzen Neste von Schlangen, die er verbrannte. Durch die Hitze schmolz die Schuppenhaut der Schlange und floß wie ein Bach dahin; Siegfried wunderte sich darüber und steckte seinen Finger hinein. Als er merkte, daß dieser hornhart ge-

[1]) Vgl. W. Grimm S. 390.

worden war, beſtrich er ſeinen ganzen Leib damit, nur zwiſchen den Schultern nicht. [1]) — Man erkennt hier dieſelben Züge wieder wie in der Vilk. S. Der deutſche Dichter hat es wahrſcheinlicher machen wollen, weswegen Sigurd die getödtete Schlange berührte, aber er hat alles das übergangen, was für die nordiſche Sage characteriſtiſch war, ſowohl Mimer als Reigin, ſammt ihrer Verwandtſchaft mit Fofner. Zwar iſt es möglich, daß, da in deutſchen Geſängen von Siegfried ſo viel erzählt wird, ältere deutſche Sagen gerade das, was in der Vilk. S. ſteht, dargeſtellt haben konnten, aber es iſt eben ſo wahrſcheinlich, daß der isländiſche Ueberſetzer ſich vorgenommen haben mag, in dieſer ihm ſo bekannten Mythe, nach eigenem Belieben, deutſche und nordiſche Sagen zuſammenzumiſchen [2]); deswegen läßt er auch Sigurd ſogleich, nach-

---

[1]) Im Nibel. Liede v. 3623 heißt es bekanntlich, dieſe verwundbare Stelle „zwiſchen der herte" rühre von einem Lindenblatte her, das dorthin gefallen ſey. In dieſer Hinſicht iſt es wichtig, hier anzuführen, was W. Grimm S. 76 bemerkt: „Die altſchwediſche Ueberſetzung der Vilk. S. nähert ſich merkwürdiger Weiſe wieder in einem Umſtande unſerer Nibel. Noth. Es liegt nemlich, als ſich Siegfried mit dem Drachenblut beſtreicht, ein Ahornblatt (Lönlöff) zwiſchen ſeinen Schultern, ſo daß an dieſer Stelle keine Hornhaut entſteht. Von dieſer Hornhaut und überhaupt von Sigurds Unverletzbarkeit weiß die (rein) nordiſche Sage durchaus nichts; aber auch die Klage und Bitorolf nicht."

[2]) Eine ähnliche Miſchung deutſcher und nordiſcher Züge ſieht ſich auch W. Grimm S. 75 und 84 genöthigt, hier zuzugeben, nur daß er, während unſer Verfaſſer mehr eine willkürliche Entſtellung der urſprünglich nordiſchen Sage hierin erkennen möchte, im Gegentheil die Erzählung der Vilk. S. im Ganzen als eigenthümlich deutſche Dichtung betrachtet, in die möglicherweiſe einige wenige nordiſche Züge gefloſſen ſeyen. Wägen wir aber unpartheiiſch die nordiſchen und deutſchen

dem er die Schlange und Mimer getödtet hat, zu Brynhilde reisen, welche er nach den deutschen Sagen auf eine ganz andere Weise kennen lernt. Das Verhältniß, worin die deutsche Sage von Siegfried im Ganzen zur nordischen steht, wird späterhin untersucht werden.

König Thidreks und seiner Helden Waffenrüstung.

Kap. 150 — 170.

König Thidrek ließ sich und allen seinen Mannen ein prächtiges Gastmahl zu Ehren und zum Ergötzen bereiten, und lud dazu die mächtigsten Männer in seinem Reiche und sonst viele Häuptlinge ein, unter diesen auch König Gunnar und seine Brüder, von welchen zwei auf einander folgende Kapitel ganz Verschiedenes erzählen.

Kap. 150 berichtet, daß König Aldrian im Niflungalande eine Gemahlin hatte, welche einmal berauscht in ihrem Garten einschlief, und daselbst schwanger wurde von einem Elfen, der späterhin vor ihr erschien und ihr sagte, das Kind, das sie gebähren würde, sey von ihm erzeugt, und würde ein gewaltiger Mann werden. Dieses Kind wuchs empor und wurde stark, aber sehr häßlich. Eines Tags fragte es seine Mutter, warum es seinen Verwandten nicht gliche; die Mutter erzählte ihm nun seine Herkunft. Ein Weib stand zufälliger Weise dabei, welches nachher Thidreks Beischläferin*) (Frille) wurde und ihm nachmals die ganze Sache entdeckte. Hognes ältester Bru-

---

Züge gegen einander ab, so möchten wir uns eher mit unsr. Verfasser für die nordische Grundfarbe dieser Erzählung, als mit W. Grimm für das Gegentheil entscheiden.

*) Cod. A. hat Aldrians Frille, und für Grimilde hier und an mehreren Stellen Gudrune.

der hieß Gunnar, der zweite Gernoz, der dritte Gisler, und Grimild hieß ihre Schweſter.

Kap. 151 dagegen *) wird, ohne alle Rückſicht auf das vorhergehende erzählt, daß König Irung in Riſlungaland eine Gemahlin, Namens Oda, hatte, die mit einem Elfen den Hogne zeugte, unter deſſen Geſchwiſtern, außer den oben angeführten, Gudzorm oder Gutthorm, angeführt wird, welcher krank war, als Gunnar und Hogne zu König Thidreks Gaſtmahl zogen. Darauf wird Thidreks Rüſtung und das Ausſehen und die Waffen der berühmteſten Helden, die bei dieſem Gaſtmahl anweſend waren, weitläuftig beſchrieben. Thidreks Schildzeichen (Wappen) war auf rothem Schilde ein goldner Löwe mit einer Krone auf dem Haupt,[1]) Hildebrands eine — weiße Burg (Bern) mit goldnen Thürmen, Heimers ein graues Roß, Vidgas — Hammer und Zange nebſt drei Karfunkelſteinen, Jarl Hornboges und ſeines Sohnes Aumlung — ein

*) Dieſes Kapitel läßt Cod. A. aus.

[1]) In demſelben Kap. 153 wird auch geſagt, daß Thidrek die goldne Krone, erſt ſeitdem er König von Bern geworden war, auf das Haupt des früher unbekrönten Löwen ſetzte. Es findet alſo kein Widerſpruch zwiſchen dieſem und dem 17. Kap. ſtatt, wo nemlich natürlicher Weiſe von der Krone noch keine Rede ſeyn konnte. Eben ſo wenig findet ſich auch, obgleich es W. Grimm a. a. O. S. 142 zu behaupten ſcheint, ein Widerſpruch darin, daß in dieſen beiden Kapiteln der goldene Löwe auf rothem, nach Kap. 38, 39 u. 307 dagegen auf weißem Schilde ruhte: denn in den drei letzten Kapiteln iſt ja nicht vom Schilde, ſondern vom Banner oder Fähnlein, welches Thidrek führte, auf eine (wenn man die Kap. 307 zufällig nicht erwähnte Krone auf dem Haupte des Löwen ausnimmt) mit der Kap. 153 befindlichen Angabe übereinſtimmende Art die Rede. Vgl. übrigens noch die in deutſchen Gedichten im Ganzen mit der Vilk. S. übereinſtimmenden Schilderungen von Dietrichs Schildzeichen bei W. Grimm a. a. O. S. 142 ff.

goldner Falke, Sintrams ein Drache, Eckens und Faſolds ein Löwe ohne Krone, Thettleifs des Dänen ein goldner Elephant, [1]) Vildifers ein Wildeber und ein Bär, Herbrands ein Feuerſtreifen (Wurffeuer), Gunnars ein Adler mit rother Krone, und Hognes ein Adler ohne Krone. Zu dieſen Beſchreibungen wird noch unmittelbar die von Sigurd Svends (des Schnellen) und Sifkas (eigentlich nicht hieher gehörenden) Rüſtungen hinzugefügt. Sigurds Schildzeichen war ein halbbrauner, halbrother Drache, zum Andenken, daß er den großen Drachen getödtet hatte, welchen die Väringer Fofner (Fafne) nennen; deswegen waren ſeine Waffen auch mit Gold belegt und ſein Name kommt in allen alten Geſängen vor, wo die größten Kämpfer beſungen werden, und iſt in allen Sprachen nördlich von Griechenlands Meer (d. h. dem mittelländiſchen) berühmt, und muß es bleiben, ſo lange die Welt ſteht. [2])

Dieſes Stück macht gleichſam den Ruhepunkt in der Mitte der Saga aus. Alle die Helden, deren Thaten und Ankunft bei Thidrek beſonders beſchrieben worden waren, werden hier verſammelt vorgeſtellt, und mit ihnen Gunnar und ſeine Brüder, die zugleich mit Sifka in dem Fol-

---

[1]) An dieſer Stelle (K. 161) heißt es umſchreibend: „Das Thier, welches deutſche Männer Elfen-Thier nennen, die Väringer aber Fil."

[2]) In den zwei letzten Kapiteln 168 und 169 werden alsdann noch einige weniger bedeutende Einzelnheiten angeführt, wovon jedoch in Bezug auf die weiter unten folgende Unterſuchung über den Urſprung der Vilk. S. die bei W. Grimm a. a. O. S. 177 unter 2) citirte Stelle in Kap. 168 hervorgehoben zu werden verdient, weil darin der Unterſchied zwiſchen mündlicher und ſchriftlicher Ueberlieferung, aus welcher der nordiſche Verfaſſer der Vilk. S. ſchöpfte, beſonders ausgedrückt iſt.

genden eine wichtige Rolle spielen. In dem Vorhergehenden endigt sich gewöhnlich eine jede einzelne Erzählung an Thidreks Hof, in dem Folgenden geht sie davon aus, und kehrt erst gegen das Ende der Saga dahin zurück.

Es ist augenscheinlich, daß zwei entgegengesetzte Berichte von Hognes Geburt Kap. 150 und 151 angeführt werden; der letztere von diesen, der Hogne Irungs Sohn seyn läßt, scheint zufolge des Zusammenhangs ursprünglich zur Vilk. S. gehört zu haben, und der erstere, der den Gang der Erzählung unterbricht, scheint später eingeschoben worden zu seyn, wovon auch dies als Grund gedacht werden kann, daß er mehr mit den bekannten deutschen Sagen übereinstimmt, die Hogne Aldrians und nicht Irungs Sohn seyn lassen, gleichwie auch diese nur Gernos (Gernot) und Gisler (Giselher), als Gunnars (Gunthers) Brüder, und nicht Guttorm, kennen.[1]) Beide Berichte von Hognes Herkunft weichen sowohl von den deutschen als nordischen Sagen ab; von den deutschen, dadurch daß sie den Hogne Gunnars Bruder und vom Niflungen-Geschlecht seyn lassen, von den nordischen, dadurch daß sie diese Heldenbrüder Giukes Kinder seyn lassen, und die Schwester anstatt Grimhilde Gudrune nennen. Diese beiden Berichte scheinen also aus nordischen und deutschen Sagen gemischt zu seyn.

Daß die Schilderung von allen Kriegern Thidreks und ihrem ganzen Aussehen sich hier an einer Stelle findet, ist weder in der Weise des mündlichen Vortrags, noch nach dem Gebrauch der Saga. Dagegen findet man der-

---

[1]) Daher mag es auch rühren, daß die altschwedische Vilk. S., die wir schon in einem andern Umstande sich der Erzählung in der Nibelungen Noth nähern sahen, auch hier nicht allzuweit davon bleibt, indem sie blos die erste Erzählung hat. W. Grimm S. 180.

gleichen Register in den altdeutschen Gedichten, wovon besonders das dänische, ohne Zweifel aus dem Deutschen übersetzte, Heldenlied, das Turnier genannt, zum Beispiel dienen kann. (Auserwählte dänische Lieder I Th. S. 1, Grimms Heldenlieder S. 23). Ohne Zweifel hat der isländische Bearbeiter die Beschreibung dadurch weitläuftiger gemacht, daß er die Schilderung von den Gesichtszügen der Helden hinzusetzt, welches weit ausführlicher in den Sagaen als in den deutschen Gedichten zu geschehen pflegt. Dagegen werden die Schildzeichen nicht auf eine altnordische Weise erwähnt. Zwar wird auch in den Sagaen erzählt, wie dieses oder jenes Kriegers Schild geschmückt war, aber nie wird das Schildzeichen als Kennzeichen für den Mann und noch weniger für das Geschlecht desselben angeführt. Wenn ein altnordischer Krieger einen prächtigeren oder besseren Schild erhielt, so gebrauchte er ihn ohne Rücksicht auf seine Bilder; und setzte er zuweilen gerade auf diese einen Werth, so geschah es, weil sie Hindeutungen auf seine eigne Thaten enthielten. Da man außerdem im alten Norden nicht mit geschlossenen Helmen zu fechten pflegte, so hatte man kein Schildzeichen nöthig, um den Krieger kenntlich zu machen.

Auf den deutschen Ursprung dieser Schilderung deuten auch die Ausdrücke hin: „Fenedi" K. 159, „Villigoltur, der auf deutsch Vildifer (Wildeber) heißt" K. 162. „Nach den Sagen deutscher Männer ist es verboten, daß Jemand einen versilberten Schild beim Holmgange (Zweikampfe) trage." K. 165. „Der große Drache, welchen die Väringer Fofner (Fafni) nennen." K. 166. Da diese Hindeutung auf die Väringer, wie oben angemerkt wurde, dem isländischen Uebersetzer nicht füglich zugeschrieben werden kann, so folgt daraus, daß sowohl diese Worte, als die folgenden von Sigurds Berühmtheit, gerade in der deutschen Sage sich fanden. Dagegen Kap. 166 von Sigurd

Svend findet ſich wörtlich in der Volſ. S. K. 31; nur daß einige Sätze verſetzt ſind, daß Sigurds Hörnhaut hier zugefügt iſt, und daß Sigurd in der Vilk. S. die Leibesſtärke von drei, in der Volſ. S. nur von zwei Männern hat.

Daß Thettleif der Däne der einzige iſt, der einen Elephanten im Wappen hat, iſt ſchwerlich ganz zufällig. Da die roeskildiſchen Brüder, die ſich unter den Valdemaren auszeichneten, einen Elephanten zum Schildzeichen hatten, und diejenigen, welche im 13. Jahrhundert in Roeskilde zu Rittern geſchlagen wurden, dieſes Zeichen der Auszeichnung erhalten zu haben ſcheinen, ſo kann leicht das Gerücht davon den Sagaſchreiber veranlaßt haben, den däniſchen Helden dieſes Thier im Wappen führen zu laſſen.[1]) Um indeß dieſen Umſtand mit der vorausgehenden Fabel von Thettleifs Aufenthalt bei Sigurd dem Griechen zu verbinden, erdichtet er K. 161, daß Sigurd auf einem Elephanten daher geritten kam, ohne ſich zu erinnern, daß er K. 97 beide zu Roſſe aufgeführt hatte, oder an die Höhle zu denken, wo Sigurd wohnte.[2])

In dem vorhin erwähnten däniſchen Heldenliede, das Turnier genannt, werden Diederik, Vidrik Verlandſen, Haagen (Hogne), Hr. Brand Vefferlin [3]) (Herbrand) die-

---

[1]) Dies iſt um ſo wahrſcheinlicher eine willkürliche Veränderung des nordiſchen Sagaſchreibers, als Biterolf im deutſchen Gedichte gleichen Namens ein Einhorn (10813. 10830), Dietleib einen rothen Adler (10071) auf dem Schilde führt, wiewohl auch hier dieſe Angaben einzeln ſtehen.

[2]) Dieſe Verſchiedenheit in der Erzählung möchte doch, was auch unſ. Verfaſſers Meinung zu ſeyn ſcheint, eher auf eine Vergeßlichkeit und Nachläſſigkeit des Sagaſchreibers, als auf den verſchiedenen Urſprung der Vilk. S. aus einzelnen Theilen zu beziehen ſeyn, wofür es W. Grimm S. 180 als ein Zeugniß unter vielen andern mit anführt.

[3]) Ohne Zweifel eine Entſtellung des Namens Herbrant hinn

ſelben Waffen wie in der Saga zugeſchrieben. Die Namen und Waffen der Uebrigen ſind verſchieden.

Thidreks Zug nach Bertangaland.

Kap. 170 — 202.

Da König Thidrek mit Freuden auf alle die Helden ſah, die an ſeinem Tiſche ſaßen, und äußerte, daß Niemand in der Welt ihres gleichen wäre, ſagte Herbrand, ſein Bannerführer, daß ſie noch nicht die Stärke König Iſungs und ſeiner Leute, beſonders Sigurd Svends, verſucht hätten. Thidrek beſchloß nun ſogleich nach Bertangaland zu reiten, und alle ſeine Mannen folgten ihm. Nachdem ſie viele Tage lang durch furchtbare Wälder geritten waren, kamen ſie in den Bertangawald, deſſen Eingang der Rieſe Etgeir, König Nordians Sohn, bewachte. Vidga, Velents Sohn, [1]) gelobte die Sache mit dieſem ſeinem Verwandten (ſ. K. 18) abzuthun, und tödtete den Rieſen. Aber um die andern zu foppen, beſtrich er ſich mit dem Blute des Rieſen, und ritt hurtig zurück, rufend, der Rieſe verfolge ihn, worauf ſie alle, König Thidrek ausgenommen, flüchteten. Vidga beſänftigte die übrigen, die er genarrt hatte, dadurch daß er ihnen von dem Gold und den Kleinodien des Rieſen zu ſchenken verſprach. Darauf ritt Thidrek weiter, und ſchlug ſeine Gezelte in der Nähe von Iſungs Burg auf.

Sigurd Svend erkannte aus der Burg die Schildzei-

---

vidforli, zumal da er (16, 4) wirklich „der weitgewanderte" genannt wird. S. W. Grimm S. 308 und die Brüder Grimm in den beiden älteſten deutſchen Gedichten S. 73.

[1]) Bei dieſer Gelegenheit heißt es (c. 175) wieder übereinſtimmend mit andern Stellen: Velint thess er Vaeringiar kalla Völund, Velent, welchen die Väringer Völund nennen.

chen der Angekommenen, und ritt unter einem andern Namen zu ihnen, um ihre Absicht zu erfahren. Thidrek nahm ihn wohl auf, und nachdem er ihm die Fehde angesagt hatte, verehrte er ihm für König Isung ein Roß und einen Schild, welche, dem Loos zufolge, von dem jungen Aumlung, Hornboges Sohn, genommen wurden. Diesen verdroß dies sehr, und er wollte Sigurd nachreiten, um sie zu erkämpfen, aber da er kein Roß hatte, lieh ihm Vidga das seinige unter der Bedingung, daß, wenn er es nicht wiederbrächte, dieser sein ganzes Reich in Vinland erben sollte. Sigurd Svend warf ihn, ungeachtet aller seiner Tapferkeit, vom Rosse, aber nachdem Sigurd in ihm seinen Verwandten erkannt hatte, ließ er ihn nicht blos Vidgas und sein eignes Roß zurücknehmen, sondern ließ sich auch von ihm an eine Linde fest binden. Vidga ahnete den Zusammenhang, und wollte nach dem Baum reiten, um sich davon zu überzeugen, aber da Sigurd ihn erblickte, riß er sich los und lief den Berg hinauf.

Darauf werden sehr weitläuftig die Zweikämpfe zwischen König Isung, seinen 11 Söhnen und Sigurd Svend auf der einen, und zwischen König Thidrek mit seinen Kriegern auf der andern Seite, geschildert. Zwei sollten nur immer auf einmal fechten, und der eine durfte dem andern nicht helfen. So wurden Heimer, Herbrand, Vildifer, Sintram und Fasold, einer nach dem andern, von den fünf jüngsten Söhnen König Isungs überwunden und gefesselt; Aumlung dagegen siegte über seinen Gegner, den sechsten Sohn des Königs, und zwang ihn, sich dadurch loszukaufen, daß er Fasold und Herbrand in Freiheit setzte. — Hornboge und Hogne wurden wiederum, einer nach dem andern, von dem siebenten und achten Königssohne besiegt und festgebunden; Thettleif der Däne aber focht so lange mit dem neunten Sohne des Königs, bis beim Anbruche der Nacht die beiden Könige sie trenn-

ten. Am folgenden Morgen siegte Thettleif im fortgesetzten Zweikampf und erzwang Hognes Freiheit. Hildebrand und König Gunnar aber mußten sich wiederum binden lassen, doch Vidga bändigte König Isungs ältesten und kraftvollsten Sohn dermaßen, daß dieser mit der Freigebung aller seiner gefangenen Stallbrüder sein Leben erkaufen mußte. Nun kam an Thidrek die Reihe, mit Sigurd Svend zu fechten; sie kämpften auch zwei Tage lang, ohne daß einer den andern verwunden konnte. Da verschaffte sich Thidrek Vidgas Schwert Mimmung, Sigurd aber verlangte bei des Kampfes Wiederbeginnen am dritten Tage, daß er schwören sollte, er hätte dieses Schwert nicht. Thidrek steckte nun das Schwert mit der Spitze hinter sich in die Erde, und schwur, er wüßte nicht, daß Mimmungs Spitze oberhalb der Erde oder sein Gefäß in Jemandes Hand wäre. Nun begann der Kampf, aber Sigurd merkte bald, daß Mimmung seine Hornhaut durchschnitt, und mußte sich zur großen Freude Königs Thidrek besiegt geben. Sigurd verehrte nun seinen Verwandten, dem Jarl Hornboge und dessen Sohne Aumlung, große Geschenke, und brachte es dahin, daß König Isung seine Tochter Fallburg dem Aumlung gab. Die Hochzeit wurde sogleich gehalten, und währte bei 5 Tagen, worauf Isung und Thidrek als Freunde von einander schieden.

Von König Isung wird, so viel mir bekannt ist, in den deutschen Gedichten des Mittelalters nichts erwähnt. Daß der dänische Held Vidga sich hier vor allen übrigen Berner Rittern so sehr auszeichnet, könnte auf den nordischen Ursprung der Erzählung hindeuten, eben sowie der Zug, daß ein Held nur durch ein einziges Schwert verwundet werden konnte, öfters in den romantischen Erzählungen des Nordens z. B. in Thorstein Vikingsens Saga ꝛc. vor-

kommt. Aber auf der andern Seite beweist der Umstand, daß Sigurd Svend sich besiegt geben muß, daß die Erzählung zu Ehren Königs Thidrek gedichtet ist, und folglich nicht aus dem Norden abstammen kann, wo Sigurd für unüberwindlich angesehen wurde. Im Roman vom Jarl Magus wird König Isung und sein Bannerführer Sigurd Svend unter den tüchtigsten Helden der Vorzeit genannt. In Skidarima, einem isländischen Gedicht aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, werden Isungs Söhne unter den Helden in Valhalla angeführt.

Drei von den dänischen Heldenliedern erzählen diesen Zug. In dem einen (Neue Ausgabe S. 1, Grimms Heldenlieder S. 23) wird von König Diderik gesungen, der mit 77 Kriegern von Hald auszog, um gegen Nilaus auf Brattingsburg zu kämpfen, und darauf, übereinstimmend mit der Vilk. S., erzählt, wie der junge Humble, König Abelan Haardestaals Sohn (Aumlung, Jarl Hornboges Sohn) auf Vidrik Verlandsens Roß Skimming mit Sivard Snarensvend kämpfte, der seiner Mutter, der Königin Elline, Bruder war, und sich deswegen von ihm an eine Eiche binden ließ, nachher aber, da er Vidrik daher reiten sah, die Eiche mit der Wurzel ausriß und davon lief. Das andere Lied (Neue Ausg. I Th. S. 15, Grimms Heldenlieder S. 54) läßt Diderik auf Brattingsburg sitzen, und da er von König Isold in Bertings Land aufgefodert wird, Tribut zu zahlen, diesen mit seinen Mannen angreifen, wobei der Streit so ausfällt, daß Isold, ungeachtet der Zauberei seiner Mutter, mit all den Seinigen getödtet wird. Das dritte Lied (Neue Ausgabe I Th. S. 25, Grimms Heldenlieder S. 17) schildert Vidriks Kampf mit dem Riesen Etgeir, der hier Riese Langbein heißt, auf Bertingsburg, mit denselben kleinen Umständen, welche die Saga erzählt. Diese Aehnlichkeit zwischen der Saga und den Heldenliedern in der Darstellung solcher fremden

Abenteuer macht es wahrscheinlich, daß deutsche Gesänge und Erzählungen das Grundgewebe von beiden gewesen sind.

Nordische Volkssagen wissen allerdings viel von Vidrik Verlandsens Kampf mit dem Riesen Langbein zu erzählen. In einem altdeutschen Grab, im Bro Pastorat in Bahus Lehn, heißt es, liege Riese Langbein begraben; andere setzten sein Grab nach Giers Herred in Schonen hin (Oedmans Beschreibung von Bahus Lehn S. 285 — 286). Auch 2 Orte in Seeland, Daastrup in Ranesherred und Rerslöv in Löveherred (Dänischer Atlas 6. Th. S. 107, 245) eignen sich diese Grabstätte zu. Allein diese Sagen beweisen nicht das Mindeste. Ohne Zweifel hat man das Grab des Riesen Langbein noch an weit mehreren Stellen gezeigt; denn da sein Name nur eine allgemeine Benennung für einen jeden Riesen ist, und das Volk alle großen, aus Steinen zusammengesetzte Grabstätten der Vorzeit für Riesengräber anzusehen pflegt, so konnte man leicht auf den Gedanken gerathen, daß der Langbein, wovon das Lied sang, an jeder Stätte, wo sich ein Steinhaufen fand, begraben läge.

Daß König Isung in den Heldenliedern bald Nilaus, bald Isold heißt, und daß der Ausgang des Kampfes mit ihm so verschieden erzählt wird, zeigt, daß diese Sage nicht sehr ausgebreitet gewesen ist, und deswegen von einem jeden willkürlich behandelt wurde. Unter Bertangaland, wo Isung regierte, muß wohl Britannien (Bretangaland, Bretagne) verstanden werden; denn in diesem Lande, heißt es Kap. 211, habe auch Artus regiert, und K. 220, Isung habe daraus dessen Söhne verjagt. Daß König Thidrek dahin reitend vorgestellt wird, macht keine Schwierigkeit; denn gleichwie die nordischen Romanschreiber ihre Helden gewöhnlich segeln lassen, so lassen die deutschen Schriftsteller sie reiten, ohne Rücksicht auf die

Beschaffenheit der Reise. Vielleicht war die Veranlassung zu dieser ganzen Episode, daß man den Thidrek auf das Höchste die Stärke seiner Macht mit Britanniens berühmten Rittern prüfen und einen Kampf bestehen lassen wollte; aber da man nicht wohl die Berner Helden mit den Rittern der Tafelrunde kämpfen lassen konnte, weil ihre Geschichte aus der Romanliteratur allzubekannt war, so mußte es Artus Nachfolger seyn, mit welchem der Berner kämpfte.[1])

---

[1]) Ich kann mich hier der Vermuthung nicht erwehren, in dem zuletzt angeführten Abschnitte der Vilk. S. die Fabel des deutschen Rosengartens, wenn auch in vielfach verschiedener Gestalt, wiederzufinden. Zeit, Umstände, Hauptpersonen der Handlung, Ausgang und selbst Einzelnheiten derselben, — alles dies trägt eine gewisse, diese Vermuthung bestätigende Aehnlichkeit an beiden Orten. Besonders wichtig aber ist, daß der Rosengarten in die ersten Zeiten Dieterichs vor dem Kriege mit Ermenrich fällt (s. W. Grimm S. 243). Ferner liegt in Bertangaland eine ziemlich deutliche Verwechselung mit Burgondenland (s. v. d. Hagen, Erklär. Anm. zu Nibel. Noth v. 19 S. 4). Daß man aber Thidrek in Bertangaland und nicht vielmehr in Niflungaland diese Abenteuer bestehen ließ, mag zum Theil auch seinen Grund darin haben, daß letzteres kaum erst in dem vorhergehenden Stück mit Thidrek befreundet geschildert worden war. Man findet diese Vergleichung des deutschen Rosengartens mit der ähnlichen Darstellung des Kampfschauplatzes in der Vilk. S. auch bei W. Grimm S. 347 ff. berührt. Der Namen Rosengarten thut dabei, als eine spätere poetische Zugabe, nichts weiter zur Sache. Dieser Namen kommt nemlich, als eine allgemeine poetische Benennung, noch an manchen andern Orten vor, wo keineswegs an den Rosengarten zu Worms, auf welchen überdies nicht einmal das Nibelungenlied Rücksicht nimmt, zu denken ist. Auch andere Städte besaßen einen Rosengarten (eines poetischen gedenkt schon der Meisener a. Mgb. 48 b) und im Dresdener Hildebrandsliede heißt es Str. 6:

Sigurds und Gunnars Vermählung.

Kap. 203 — 208.

Da nun Niemand mehr in der Welt gegen König Thidrek und seine Krieger den Schild zu erheben wagte, so reiste Hornboge mit seinem Sohne nach seinem Reiche in Vinland, Sintram nach Fenidi (Venedig), und Herbrand eben so nach seinem Reich. Thidrek und die Uebrigen, in deren Gesellschaft nun auch Sigurd Svend gekommen war, folgten dem König Gunnar nach Niflungaland, wo Sigurd Gunnars Schwester Chrimhilde heurathete, welche Ehe nachher sehr berühmt wurde. Sigurd rieth darauf dem Gunnar, um Brynhilde auf der Burg Segard zu freien, wohin er den Weg wüßte. Alle reisten dahin; Brynhilde nahm sie gut auf, Sigurd ausgenommen, auf welchen sie erzürnt war, weil er das Ehegelübde, das er ihr bei ihrem ersten Zusammentreffen gegeben, gebrochen hatte.*) Si-

---

Do nun der alt Hiltprande durch den rosen-garten ausreit ind' mark des Perners Lande, kom er in gros arbeit.

(Vergl. die Brüder Grimm in den beiden ältesten deutschen Gedichten S. 50 zu dieser Stelle.) Ja jene Rheininsel bei Worms mag diese Benennung allererst der deutschen Heldensage verdanken, wie man überhaupt von jeher liebte, Lokalbenennungen allbekannter Volkssagen auf wirkliche Lokalitäten, wo man sich ihre Scene spielend dachte, überzutragen. „Die Beschreibung von ihm, als einem irdischen Paradies, bemerkt W. Grimm S. 348, mag aus der Volkssage von einem wunderbaren Elfengarten herrühren."

*) Cod. A. fügt hinzu, daß Brynhilde äußerte, sie wüßte, wie Gudrune durch Zauberkünste ihn hintergangen hätte, und sie heurathete Gunnar nur, um sich desto sicherer am ihm rächen zu können. Ek er nu vis ordin, sagt Brynhilde zu Sigurd, hversu háduliga thu hefur thina eida rofid, ok hversu Gudrun hefur gabbad thik mett sine fiölkyngi, ok til that eini geing ek nu med Gunnari kongi, ath hefna svo á thilr mins

gurd überredete ſie dennoch, da ſie es nun einmal nicht ändern konnte, Gunnar ihre Hand zu geben. Als ſich dieſer in der Hochzeitnacht der Brynhilde nähern wollte, band ſie ihm Hände und Füße und hing ihn an einen Nagel auf, bis der Morgen kam. So ging es drei Nächte hindurch. Gunnar klagte dem Sigurd ſeine Noth, worauf dieſer antwortete, Brynhilde ſey als Jungfrau ſo ſtark, daß ſie ſchwerlich irgend ein Mann bezwingen könnte; Gunnar bat nun den Sigurd, ihm beizuſtehen. Dieſer ging darauf in Gunnars Kleidern nach Brynhildens Bett, führte ſeinen Auftrag aus, wechſelte den Ring mit ihr und vertauſchte wieder die Kleider mit ſeinem Schwager, ſo daß Niemand wußte, was geſchehen war. — Nachdem das Hochzeitsgelage 7 Tage lang gedauert hatte, reiſten alle Könige in ihre Reiche zurück.

Vergleicht man dieſe Erzählung von Sigurds und Gunnars Vermählung mit der Volſ. S. (K. 35, 36), ſo ſieht man ſogleich, daß alles Wunderbare hier weggelaſſen iſt. Sigurd hatte keinen Zaubertrunk nöthig, um Brynhilde zu vergeſſen, dieſe war von keinem Zauberfeuer umgeben, und nur durch eine einfache Verkleidung nahm Sigurd Gunnars Stelle ein. Dagegen wird hier die Stärke der Jungfrau Brynhilde mehr als in der Volſ. S. hervor-

---

harms ok svivirdinghar, thviat ek kaus thik af ollum theim, er skapader eru i veröldum. Nù svarar Sigurdur. Svo verdr nù ath wera, sem radit er, enn fyr thvi, ath ek sie nù, ath ek em sviptur audnunne, hefur ek eggiad Gunnar kong ath bidia thin, thvi ek ann hanum nu thessa ràds hellst. Nu svarar Brynhilda. Ek sagda i firstù fyr, hvad egg giori veg a ath eiga Gunnar kong: tho werd eg hanum alldrei unnandi utan hellst fir that eina, ath han yrdi thin skadamàder. Dieſer ganze Zuſatz iſt indeſſen wenig paſſend.

gehoben, ungeachtet sie sonst durchaus nicht kriegerisch, sondern nur als eine kluge Prinzessin dargestellt wird. Diese Veränderung scheint zu beweisen, daß die alte Erzählung dadurch verwirrt worden ist, daß sie durch das Volk fortgepflanzt wurde, das von seinem gröberen Gesichtspuncte aus die Sage von den Schwierigkeiten, in Brynhildens Burg zu gelangen, auffaßte. Die Vilk. S. hatte früherhin durchaus nichts davon erwähnt, daß Sigurd der Brynhilde ein Eheversprechen gethan hatte, und dieser Umstand hat auch keinen besondern Einfluß auf den Gang der Begebenheiten; denn dieser wird durch Sigurds Besuch in der Verkleidung bestimmt, und es vermehrt die Unwahrscheinlichkeit der Erzählung, daß Sigurd selbst gerade zu der Prinzessin, die er betrogen hatte, reisen sollte. Aber dieser Zug, so wie auch der Umstand, daß Sigurd alle Wege zu Brynhildens Burg kannte, war ein Ueberrest aus der älteren Sage.

Sigurds und Gunnars Bewerbung wird im Nib. Lied ganz verschieden davon erzählt, aber da die deutschen Sagen von diesen Begebenheiten mannigfaltig waren, so konnten diese Züge leicht aus einer andern deutschen Tradition hergenommen seyn; denn sie passen am besten zum Geist der deutschen Erzählung. Die Burg Segard deutet auf Deutschland hin, und die Scene in der Hochzeitnacht ist dieselbe, wie im Nib. Liede 10. Ab., nur daß sie in letzterem etwas mehr zu Gunnars Vortheil ausgemalt wird, weil er hier selbst zugegen ist, während Sigurd unsichtbar mit Brynhilde ringt, und Gunnar in dem entscheidenden Augenblicke hinzutreten läßt.

Herburts und Hildes Liebeshandel.

Kap. 209 — 218.

Graf Hertoge, der mit Thidreks Schwester Isolde

verheurathet war, hatte drei Söhne, wovon Sintram *), der jüngſte, der wegen ſeiner Unkunde im Fechten verſpottet wurde, im Zweikampf ſeinen andern Bruder Herthegn [1]) tödtete, und darauf zu Herzog Iron in Brandinaburg flüchtete. Der Vater wurde ſo erbittert darüber, daß der älteſte Sohn Herburt dieſes Unglück nicht verhindert hatte, daß er ihn fortjagte. Herburt flüchtete zu König Thidrek, ſeiner Mutter Bruder, der ihn gut aufnahm, und ihn nach einiger Zeit zu König Artus in Bertangaland ſendete, um für ihn deſſen Tochter, die ſchöne Hilde, zu freien. Artus wunderte ſich darüber, daß Thidrek nicht ſelbſt käme, und erzählte Herburt, daß nach der Sitte des Landes kein Fremder die Prinzeſſin zu ſehen bekäme, ausgenommen, wenn ſie zur Kirche ginge. Herburt begibt ſich nun in die Dienſte von König Artus, und wartet den Kirchgang der Prinzeſſin ab. Auch hier war es ſchwer, die Prinzeſſin zu Geſicht zu bekommen; denn 24 Grafen hielten ihren Gürtel, 12 Mönche ihren Mantel empor, und 12 bewaffnete Jarle hinderten jeden, mit ihr zu reden. Nach einem halben Jahre kam einmal Herburt in ihre Nähe zu ſitzen, und ließ darauf 2 Mäuſe auf ſie zulaufen, zuerſt eine goldfarbene, nachher eine ſilberfarbene. Die Prinzeſſin ſieht nach ihnen hin, und richtet dabei ihr Auge auch auf ihn. Sie ſchickt ihre Dienerin, den Fremden zu fragen, wer er ſey; Herburt erbittet ſich ein Geſpräch an der Kirchenthüre, wo er ihr indeß nur ſagen konnte, er hätte einen Auftrag an ſie auszurichten. Hilde bittet ſich von ihrem Vater dieſen Ritter zu ihren Dienſten aus, und nun erzählt ihr Herburt, wer ihn geſchickt hätte; aber da ihn Hilde bat, ihr König Thidreks Bild auf die

*) Cod. A. nennt ihn Triſtram.

[1]) Dieſer Name findet ſich auch im Biterolf (5231. 6389. 10172), iſt aber hier einem zu den Harlungen gehörenden Helden gegeben. S. W. Grimm S. 144.

Wand zu malen, zeichnet Herburt ein furchtbares Geſicht hin, und bemerkt dabei, Thidrek ſehe noch ſchrecklicher aus. Die Prinzeſſin erſchrickt darüber, und ſagt, ſie wolle ihn ſelbſt lieber als Thidrek heurathen. Darauf flüchteten ſie mit einander. Herburt tödtete den Ritter Hermann und 30 andere, die ihm auf Artus Geheiß nachſetzten, erhält aber ſelbſt 11 ſchwere Wunden, die ihm Hilde verbindet; dann reiten ſie weiter zu einem Könige, deſſen Namen nicht genannt wird. Bei dieſem ſtand Herburt in großer Achtung und führte Thaten aus, von denen vieles zu erzählen wäre.

Dieſe Erzählung hat in Hinſicht auf die Entführung der Prinzeſſin viele Aehnlichkeit mit der von Valther von Vaſkaſtein. Sowohl die Herkunft der handelnden Perſonen, als der Schauplatz und Gang der Begebenheiten, welcher der in den franzöſiſchen und deutſchen Dichtungen gewöhnliche iſt, beweiſen, daß dieſelbe nicht nordiſch iſt; aber ich habe bis dahin noch nicht das entſprechende fremde Original auffinden können. [1]) Der Schluß zeigt, daß es

---

[1]) In dem deutſchen Gedicht Biterolf hat ſich ſeitdem (V. 6461 — 6508) im Ganzen dieſelbe Erzählung wiedergefunden, nur daß ſie hier blos berührt wird, und ſich darin auch einige, übrigens leicht zu erklärende, Abweichungen und Zuſätze befinden. So heißt hier der Held der Erzählung Herbort König von Tenneland und die von ihm entführte Königstochter Hildburg, Tochter Ludwigs von Ormanie (wahrſcheinlich aus Normandie entſtellt). Ferner iſt es im Biterolf König Ludwig ſelbſt und ſein Sohn Hartmut, welche die Flüchtlinge verfolgen. Endlich geht aus der Vergleichung der Bilk. S. mit dieſer Erzählung hervor, daß der Schluß der erſteren hier offenbar lückenhaft iſt, indem hier nicht blos der dort angedeutete Kampf mit dem Rieſen, den Herbort tödtet, ehe er das Land verläßt, vermißt wird, ſondern auch, was das be-

eine weit längere Erzählung von Herburts Thaten gegeben hat, wovon hier nur das mitgetheilt wird, was in Verbindung mit Thidreks Geschichte stand. Doch kann diese Episode mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden nicht in Harmonie gebracht werden. Hier wird Artus König in Bertangaland genannt, früher war es Isung. Zwar heißt es K. 219, daß Isung die Söhne des Königs Artus verjagt habe, aber da müßte man annehmen, daß die Erzählung in der Zeit zurückginge, und könnte sie doch nicht mit dem Folgenden vereinen. Denn hier flüchtet Herburts Bruder zu Herzog Iron in Brandinaburg, ehe Herburt selbst zu König Artus kam, aber nach K. 219 wurde Iron zuerst Jarl in Brandinaburg, nachdem ihn Isung nach des Vaters Tod aus Bertangaland vertrieben hatte. [1])

Jarl Irons Geschichte.

Kap. 219 — 247.

Der Sagaschreiber wendet nur einen Augenblick die Aufmerksamkeit der Leser auf Thidrek hin, indem er in der Kürze K. 219 erzählt, daß er Gudilinda heurathete, eine Tochter von König Druslan von der Burg Drekanfils,

---

deutendste ist, Thidrek ganz vergessen ist, während im Biterolf Dieterich und Hildebrand den Herbort, als er, die gewonnene Braut für sich behaltend, durch das Berner Land ziehen wollte, angriffen, ihn aber am Ende mit Hildeburg weiter ziehen lassen müssen. So erklärt und ergänzt eine Erzählung die andere, und es bleibt nur dunkel, wer die im Biterolf vorkommenden beiden Helden Goltwart und Sewart sind, die Herbort tödtete, und deren Verlust Dieterich betrübte. S. W. Grimm S. 133 ff.

[1]) Vgl. W. Grimm S. 180, 181, der diese Verschiedenheit in der Erzählung, hier mit Recht, als ein Zeugniß für den Ursprung der Vilk. S. aus verschiedenen Sagen ansieht.

und daß ihre Schwestern zu gleicher Zeit mit Faſold und Thettleif dem Dänen verheurathet wurden. Darauf beginnt eine neue Erzählung, die nur in ferner Verbindung mit dem Vorausgehenden ſteht. [1])

In einem Lande, das Bertangaland heißt, regierte ein König Artus *), der 2 Söhne, Iron und Apollonius, hatte. Nach des Vaters Tod eroberte Iſung das ganze Bertangaland, und ſeine Söhne flüchteten zu Attila, König in Suſan **), der kurz zuvor das ganze Hunaland erobert hatte. Attila ſetzte Iron zum Jarl über Brandinaburg, und Apollonius zum Jarl über Tira in der Nähe vom Rhein. Apollonius freite um Herburg, eine Tochter des mächtigen Salomon, Königs in Frankenland, der ſich weigerte, ſeine Tochter einem Jarl zu geben; aber dieſer verehrte der Prinzeſſin einen Ring, der die Eigenſchaft hatte, Liebe zu erwecken; und nun ſchrieb ſie ihm ein halbes Jahr nachher nach Tira und verabredete mit ihm die Flucht. Sie gelingt auch, und ſie kamen in Tira an; aber da Apollonius ſchon nahe daran war, ſich mit König Salomon zu verſöhnen, ſtarb Herburg, worüber die Ausſöhnung wieder rückgängig wurde; doch wollte Salomon, aus Freundſchaft für Attila, das Reich der Jarle, welches dieſe nur für Attila verweſeten, nicht mit Krieg überziehen. Indeß er bekam noch einen andern Streit mit Jarl Iron über das Jagdrecht im Valſyngewald, der zwiſchen

[1]) Ich ſtimme daher um ſo mehr W. Grimm bei, der S. 180 aus dem Umſtande, daß Thidrek hier (c. 219) König Druſians Tochter Gudilinda heurathet, von ihrem Tode nichts geſagt iſt, und ihm dennoch hernach (c. 317) von Erka die bekannte Herrad als Gemahlin gegeben wird, ein neues Zeugniß für den verſchiedenen Urſprung der einzelnen Theile der Bilk. S. hernimmt.

*) Cod. A hat anſtatt Artus Arkimanus.

**) Cod. A hat König von Svava.

dem Lande des Jarls und Frankenland lag, indem beide einer in des andern Wald jagten und Thiere erlegten. Zuletzt wollte ſich König Salomon dafür rächen, daß ihm der Jarl ſeinen großen Büffel (Wiſend) getödtet hatte, zog mit 500 Rittern in den Ungerwald in des Jarls eigenem Lande und nahm den Jarl Iron gefangen, der gegen die Warnung ſeiner Frau, der klugen Iſolde, mit ſeinem Jäger Nordian und 12 Rittern auf die Jagd gezogen war.[1]) Iron wurde in Feſſeln geworfen, und ſein Bruder Apollonius ſtarb, als er König Salomon bekriegen wollte; aber Iſolde reiſte zu ihm hin, und, auf die Fürſprache Attilas, auf ihre Bitten und ein Löſegeld hin, gelang es ihr, ihren Mann zu befreien, der nun mit Attilas Erlaubniß ſein Reich wieder in Beſitz nahm. Einige Zeit nachher ſtarb die kluge Iſolde; Jarl Iron folgte hierauf dem König Attila zu einem Gaſtgebote bei König Ermenrek in Rom. Auf dem Wege beſuchten ſie in der Burg Fritilia in der Lombardei Ake Oerlungatröſt, Ermenreks Bruder, deſſen Gemahlin Bolfriana den Jarl Iron dergeſtalt bezaubert, daß er ihr den Liebesring verehrt, den ſein Bruder Apollonius beſeſſen hatte. Die Folge davon war, daß ſie ſpäterhin ein Stelldichein verabredeten, welches Herzog Ake gewahr wurde, der dabei den Jarl Iron tödtete. König Thidrek fand ſeine Leiche und beerdigte ſie. Einige Zeit darauf ſtarb Herzog Ake; Thidrek freite nun für ſeinen Freund Vidga um die ſchöne Bolfriana, worein auch König Ermenrek unter der Bedingung, daß Vidga in ſeine Dienſte träte, einwilligte.

Dieſe Erzählung tritt nur inſoweit in Verbindung mit Thidreks Geſchichte, als ſie darſtellt, wie Vidga der

[1]) Darüber findet ſich in einem altdeutſchen Gedicht: der Weinſchwelg (aus der Mitte des 13. Jahrh.) ein Zeugniß. S. W. Grimm S. 159.

Starke in Ermenreks Dienſte kam. Ihr Widerſpruch mit der vorausgehenden Erzählung iſt bereits angedeutet. Daß die Geſchichte von den beiden Jarlen den Gegenſtand eines beſondern deutſchen Gedichts ausgemacht haben muß, folgt nicht blos aus dem ganzen Geiſt der Erzählung, worin die Jagdluſt einen der wichtigſten Puncte ausmacht, ſondern es wird auch K. 231 geſagt, daß des Jarls 12 beſte Hunde in deutſchen Geſängen genannt wären. [1]) Ein Gedicht der Art findet ſich indeſſen nicht unter den bis dahin bekannt gemachten Ueberreſten der Poeſie aus dem deutſchen Mittelalter.

Die Helden in dieſer Erzählung verdanken vermuthlich blos der Romantik ihr Daſeyn, doch nennt Gottfr. v. Monmouth (l. 12. c. 1) einen Salomon König der Briten in Armorika und bei *Duchesne* hist. Francor. script. T. 3. kommt S. 215 ein Salomon, Herzog der Briten, unter dem J. 863 vor. Ake Oerlungatröſt, der früher ſchon in der Saga K. 13 genannt wurde, wird auch unter dem etwas veränderten Namen Ake Oeldungatrauſt in der Blomſt. S. erwähnt; aber es wird da nichts weiter von ihm geſagt, als wo er wohnte, und daß ſeine Söhne Ake und Etgard waren. — Die geographiſchen Beſtimmungen ſind durchaus vag und unbeſtimmt; der Valſyngewald ſoll Brandenburg von Frankenland trennen, und doch wird der Wald der Ungarn als dazu gehörend angeführt (K. 231). Eine von Prof. v. d. Hagen verfaßte Ueberſicht von dieſer Erzählung unter dem Titel: Die kluge Hausfrau und der wilde Jäger, die älteſte brandenburgiſche Sage, findet ſich in ſeiner Sammlung für altdeutſche Lit. und Kunſt I. B. 1. St. S. 92 — 136. [2])

---

[1]) An einer andern Stelle (K. 225) wird ſogar der eigentliche nordiſche Ausdruck von dem übergetragenen unterſchieden.

[2]) Ebendaſelbſt S. 94 bemerkt auch v. d. Hagen: „Die Ge-

Sifkas Rache.

Kap. 248 — 268.

Ermenrek war Oberkönig in Rom und der mächtigste König von Europa südlich von den Bergen (den Alpen).[1] Eines Tages sandte er seinen Rathgeber Sifka nach Sarkastein, um daselbst zwischen den Königen Urtheil zu sprechen, und that währenddeß Sifkas Weib Odilia Gewalt an. Diese aber offenbarte Alles ihrem zurückkehrenden Manne, der dem Könige blutige Rache schwur. Sifka ließ nun heimlich die 2 ältesten Söhne des Königs, Fridrek und Reginbald, aus dem Wege räumen; den jüngsten aber, Namens Samson, verläumdete er bei Ermenrek, so daß dieser ihn zu Tode mißhandelte. Ebenso verläumdete Odilia Ermenreks Bruderskinder, die Söhne des verstorbenen Herzogs Ake, Edgar und Ake, so daß Ermenrek ihre Burg umzingelte[2], und nachdem er sie eingenom-

---

schichte der Fabel noch anlangend, so erinnert der König Salomon an das Heldenlied von Salomon und Morolf (im I. B. der deutschen Gedichte des Mittelalters herausgegeben durch v. d. Hagen und Büsching), und noch auffallender Apollonius von Tyra, welches Peringskiold im Register für Thüringen erklärt, an den Roman von Apollonius von Tyrus oder Tyrland (vgl. uns. Grundriß der Gesch. der deutschen Poesie S. 206). Doch ist diese Uebereinstimmung der Namen auch die einzige. Mehreres, auch hier vorkommendes Geographisches der Wilk. S. habe in der Einl. zu den Edda-Liedern S. XXXI erörtert."

[1]) „Denn der Kaiser selber „(der Oströmische), heißt es im Originale an dieser Stelle, „herrschte damals meist nur über Bolgerland (Bulgarien) und Griechenland; das Reich König Ermenreks aber erstreckte sich durchaus bis an die See, welche Adri-Meer (Adriatisches Meer) heißt."

[2]) Diese Burg, deren Namen, den früheren Kap. 18, 100 zufolge, eigentlich Fritila ist, heißt hier (Kap. 256) Trelinnburg, und der Name Fritila scheint auf den Pfleger der Brüder Ake und Edgard übergegangen zu seyn.

men hatte, ſie aufhängen ließ [1]). Nun wollte Sifka noch Ermenrek anreizen, ſeinen Verwandten Thidrek zu bekriegen, und bewog ihn deswegen, an denſelben von wegen Aumlungalands, ſeines väterlichen Reiches, Tribut zu fodern. Als Thidrek dieſen verweigerte, verſammelte Ermenrek 5000 Ritter und unzähliges Kriegsvolk, um Bern zu überfallen. Vidga, der, wiewohl er (K. 247) in Ermenreks Dienſte getreten war, noch immer große Anhänglichkeit für König Thidrek zeigte, warnt den letzteren jetzo vor der Gefahr, und dieſer, da er nur 800 Ritter hatte, hielt es für das Räthlichſte, zu entfliehen; allein er fiel doch zuvor noch zur Vergeltung verheerend in Ermenreks Reich ein. Heimer, der, — wann und bei welcher Gelegenheit, wird nicht geſagt, — in die Dienſte dieſes Königs getreten war, verließ ihn jetzo, und brannte, nachdem er Sifka vor den Augen Ermenreks mit einem Fauſtſchlage zu Boden geworfen hatte, 500 Höfe ab, und hielt ſich ſeitdem im Walde auf. Thidrek aber ritt nördlich über die Berge (die Alpen) nach der Burg Bakalar am Rhein (ſ. Kap. 65), wo der Markgraf Rodingeir wohnte, der zugleich mit ſeiner Frau Godelinde ihn ſehr gut aufnahm. Thidrek und der Markgraf ritten nun zuſammen nach Suſan, wo ſie von König Attila auf das Beſte aufgenommen wurden.

Die Erzählung von Sifkas ſinnreicher Rache iſt in ſich ſelbſt ſo unwahrſcheinlich, daß ſie ſchon aus innern Gründen nicht wahr ſeyn kann. Der Geſchichte nach muß überdies Er-

---

[1]) Man findet bei W. Grimm S. 31 (ſ. auch S. 185 ff.) verſchiedene Angaben, welche ſich in den deutſchen Dichtungen, in der Vilk. S. und in den deutſchen Chroniken über die Schickſale der Söhne und Neffen König Ermenreks finden, ſämmtlich zuſammengeſtellt.

menrek ein ganzes Jahrhundert vor Theodorichs Zeit gelebt haben.

Gleichwohl gibt es Bruchstücke von sehr alten dichterischen Sagen, welche in verschiedenen, entfernt von einander liegenden Ländern einzelne Züge von diesen Begebenheiten andeuten. Das altdeutsche Lied von Hildebrand,*) von welchem wir nachher noch sprechen werden, zeigt, daß man im 8. Jahrhundert in Deutschland Thidreks Flucht zu den Hunnen besungen hat, welche man indeß nicht Ermenrek, sondern durch einen andern historischen Fehler Odoacer zuschrieb Jornandes erzählt im 6. Jahrhundert, daß Ermanrik von den 2 Brüdern, Sarus und Ammius, aus Rache für die Mißhandlung ihrer Schwester Sonilde gefährlich verwundet wurde (de rebus Geticis c. 24). Im 9. Jahrhundert sangen mehrere nordische Skalden davon, wie des mächtigen Königs Jormunrek böser Rathgeber Bike**) durch seine boshaften Rathschläge sowohl des Kö-

*) Die beiden ältesten deutschen Gedichte aus dem 8. Jahrhundert durch die Brüder Grimm. Cassel 1812 in 4°.

**) Es ist möglich, daß der Ausdruck „Sibichen Weise (Sibchen wise)", der bei Reinmar in der Manesf. Sammlung II. Th. S. 180, 147 vorkommt, eine Erinnerung an Sibichs Bosheit enthält, (Grimm, die beiden ältesten Gedichte S. 72); doch könnte auch dieser Ausdruck davon abgeleitet werden, daß die Hündin in verschiedenen deutschen Dialecten Sib, Zupp, Zippe, Tiffe heißt. Dies ist zum wenigsten in Bezug auf das Wort Bikke der Ursprung von ähnlichen Redensarten in den nordischen Sprachen; Bikke, isländ. Bikkia, ist ein alter Name für eine Hündin, das englische bitch, wovon die Redensart in der norwegischen Volkssprache: Bikkeveir d. i. Hundewetter und ein Fiase-Bikke ein Ohrenbläser. (Unf. Verfassers Herleitung des Ausdrucks „Sibchen Weise" beruht offenbar auf einer für die deutsche Sprache zu künstlichen Etymologie, von der sich außerdem auch in den deutschen Dichtungen des Mittelalters nicht leicht eine Analogie auffinden ließe, als daß

nigs Sohn als seine Gemahlin Svanhilde aus dem Leben schaffte, was nachher an dem König durch Svanhildes Brüder, Saurle und Hamder, gerächt wurde, dieselben Helden, die in italienischen (?) Volkssagen im 12. Jahrhundert allgemein besungen wurden. Im 13. Jahrhundert wußte Saxo viel von der Grausamkeit zu erzählen, welche Bikko den König Jarmerik gegen seinen Sohn und seine Frau Svavilde zu begehen verleitete, was ihre Brüder nachher zu rächen suchten. Die Abweichungen von der isländischen Saga, die sich in seiner Erzählung finden, beweisen, daß auch in Dänemark diese Sagen auf eine eigenthümliche Weise erzählt wurden. *)

In der Darstellung der Vilk. S. ist Ermenreks Leichtgläubigkeit und Grausamkeit und Sifkas oder Bikes Bosheit aus alten Sagen hergenommen. Sonildas oder Odilias Mißhandlung ist auch hier die Ursache von dem nachfolgenden Mißgeschicke; aber indem sie nicht als Ermenreks, sondern als Bikes Gemahlin dargestellt wird, wird sie aus der Verbindung mit dem Geschlecht der Giukungen gerissen; und da sich Alles in dieser Erzählung um Thidrek drehen sollte, mit dessen Schicksalen man Ermenrek in Verbindung gebracht hatte, so mußte auch Thidreks Vertreibung eine Folge von Sifkas fortdauernder Rachsucht seyn. Das bewirkte wiederum, daß man Saurle und Hamder nicht auf die Weise des alten Gesangs einführen konnte; wir werden indeß nachher sehen, daß sie nicht ganz übergangen wurden. Die gedruckte Vilk. S. erzählt nichts weiter von Heimer, und läßt ihn also zuerst unter

---

man für seine Erklärungsweise die durch verschiedene Stellen bestätigte und auch sonst näher liegende Beziehung auf Sibich, König Ermenrichs berüchtigten treulosen Rathgeber, aufgeben sollte. Vgl. die Brüder Grimm a. a. O. S. 71.)

*) Alle die hieher gehörenden Stellen finden sich oben in den Anmerkungen zur Volf. S. K. 48 — 51 angeführt.

den Berner Helden den Schauplatz verlassen, sowie er auch nächst Hildebrand zuerst auf demselben eingeführt worden war. Aus den Handschriften aber wird weiter unten mehreres über Heimers spätere Schicksale angeführt werden.

In dem deutschen Gedicht von Alpharts Tod werden Wittich und Heime in Ermenrichs Diensten erwähnt. [1] In der Klage Lin. 2180 sagt Dieterich, daß er bei Rüdiger Beistand fand, da er, aus seinem Lande flüchtend, bei Etzel Hülfe suchen mußte, aber, was er hinzufügt, daß Etzel damals sein Feind war, zeigt eine von unserer Saga abweichende Sage. [2]

 Akes Kinder, Ake und Etgard, werden auch in der

---

[1] Ueber das Verhältniß dieses Gedichts zu Dieterichs Flucht und zur Rabenschlacht, sowie zur Vilk. S. vgl. W. Grimm S. 237 ff.

[2] Von Dieterichs Flucht zu den Hunen spricht ein eigenes altdeutsches Gedicht (in Primissers und v. d. Hagens Heldenb. II. Th. (1822) abgedruckt). Es finden sich aber darin manche und mitunter bedeutende Abweichungen von der obigen Erzählung der Vilk. S. An dieses Gedicht schließt sich wiederum ein anderes: Etzels Hofhaltung (wahrscheinlich eine Ueberarbeitung Caspars v. d. Röhn), worin die Dichtung an sich schon wohl nicht zu den ältesten gehört, wegen der darin vorkommenden Allegorie von der Frau Selde und der Aehnlichkeit in der Anlage mit mehreren Gedichten der Tafelrunde, welche häufig, sowie hier, mit der Ankunft bedrängter Fräulein an Artus Hof beginnen. Auch ist hier zu Anfang ausdrückliche Erinnerung an Artus und Vergleichung mit Etzel, der hier eine sehr ähnliche Hofhaltung führt. (S. v. d. Hagen: über das Heldenlied von Etzels Hofhaltung in der Sammlung für altdeutsche Lit. und Kunst I. B. I. St. 1812). Ueber die unvollkommene und lückenhafte Ueberlieferung dieses Gedichts, besonders in Ansehung Dieterichs, des Haupthelden der ganzen Dichtung, der darin mit seinen 500 Mannen schon über zwei Jahre bei Etzel verweilend dargestellt wird, sowie Hinsichts Rüdigers vgl. W. Grimm S. 277.

Blomſt. S. genannt, aber was hier von ihnen erzählt wird, iſt durchaus verſchieden.

Mehr übereinſtimmend mit der Vilk. S. iſt dagegen, was in dem proſaiſchen Anhang des Heldenbuchs S. 168, 16 zu leſen iſt, daß nemlich Sifka, um den Hohn zu rächen, den Kaiſer Ermentricht ihm angethan hatte, dieſem rieth, die Söhne ſeines Bruders, die jungen Harlunge (Oerlungs Kinder) hängen zu laſſen. Der treue Eckart, deſſen Aufſicht ſie anvertraut waren, klagte es ihrem andern Oheime, Diderich von Bern, der zugleich mit Eckart in des Kaiſers Land fiel, und eine Schlacht gewann, worin der Kaiſer und Sibich zu Fuß entrannen. Nachher fing der Kaiſer 8 von den Helden des Berners, und dieſer 2 von den Söhnen des Kaiſers. Der Berner wollte die Gefangenen auswechſeln, aber der Kaiſer verlangte nicht blos ſeine Söhne, ſondern auch des Berners ganzes Land für die gefangenen Helden, und Diderich gab alles für ihre Freiheit hin. Noch eine andere Sage über dieſelben Ereigniſſe wird a. a. O. kurz vorher angeführt, daß nemlich der treue Eckart den Ermentricht zur Strafe für den Mord der Harlunge getödtet haben ſollte. [1]) Dieſe Erzählungen tragen das Gepräge einer ſpäteren Bearbeitung, wodurch noch mehrere verſchiedene Volksſagen, wie die vom treuen Eckart, demſelben Sagenkreiſe einverleibt wurden, aber ſie zeigen zugleich, wie ſehr dieſer Gegenſtand die deutſchen Erzähler beſchäftigt hat, wiewohl wir darüber kein Gedicht mehr übrig haben.

---

[1]) Man findet bei W. Grimm S. 289 und 295 ff. beide Stellen nebſt weiteren Nachweiſungen, und zwar beſonders über die erſtere, inwiefern ſie ſich bald der Vilk. S., bald dem Gedicht von Dieterichs Flucht nähert und bald wiederum Eigenthümliches berichtet.

Attilas Kriege mit den Königen Osantrix und Valdimar.

Kap. 269 — 292.

Attila beklagte sich bei Thidrek über den Schaden, welcher dem Hunaland von Osantrix, dem Könige der Vilkinamänner, zugefügt worden war. Thidrek rieth ihm darauf, dies zu rächen, und in einer großen Schlacht, wo Thidrek und sein Verwandter Ulfrad (Wolfhart) sich besonders auszeichneten, fiel Osantrix. Sein Bruder Valdimar, Holmgaards König, rüstete sich bald darauf, seinen Fall zu rächen. Da es zur Schlacht kam zwischen den Russen (Vilkinamännern) und Hunnen, machte Thidrek Valdimars Sohn, der auch Thidrek hieß, zu seinem Gefangenen; aber Attila flüchtete, und Thidrek mußte, nachdem er allein mit seinen Mannen eine Zeitlang den Angriff der Russen ausgehalten hatte, seine Zuflucht zu einer Burg nehmen, worin ihn Valdimar belagerte. Da Thidreks Schaar endlich in den äußersten Fall gesetzt wurde, fast alle Rosse in der Burg verzehren zu müssen, schlich sich Ulfrad durch das feindliche Lager zu König Attila und Markgraf Rodingeir, um sie Thidreks Noth wissen zu lassen. Rodingeir foderte Attila auf, ein großes Heer zu versammeln. Dies geschah, die Vilkinamänner zogen sich zurück und Thidrek wurde somit befreit. Der gefangene Thidrek, Valdimars Sohn, wurde nun, ungeachtet seiner Wunden, in ein hartes Gefängniß geworfen. Die Königin Erka, die mit ihm verwandt war (Kap. 64), erbarmte sich seiner, und nahm ihn, als Attila mit einem Heere nach Polen und Rußland zog, gegen die Warnung ihres Gemahles Attila, aus dem Gefängnißthurme, um seine Wunden zu heilen. Kaum war er aber genesen, und hatte seine Waffen erhalten, als er trotz Erkas Bitten, die sich mit ihrem Leben dafür hatte verbürgen müssen, daß er nicht entfliehen würde, hurtig davon ritt. Erka nahm

ihre Zuflucht zu König Thidrek, der auch in Susan an seinen Wunden darniederlag, und durch ihre Schuld weit schlechtere Verpflegung genossen hatte, als sein Namensverwandter; allein er erhob sich gleichwohl auf Erkas Bitten, ritt, verwundet wie er war, Thidrek Valdimarsen nach und tödtete ihn. Während dies geschah, hatte Attila seinen Zug nach Rußland gemacht, und war geschlagen worden. In derselben Schlacht war der alte Hildebrand, der Thidreks Ritter anführte, durch einen Grafen aus Griechenland, König Valdimars Bruder, mit einem Spieße vom Roß gestoßen und nur mit Mühe von Rodingeir gerettet worden. Dafür wurde nun Rache genommen, sobald König Thidrek von seinen Wunden geheilt war. In einer großen Schlacht tödtete Thidrek selbst den König Valdimar und schlug sein Heer in die Flucht. Attila aber eroberte und zerstörte unterdessen die Burg Palteskia [1]), und nöthigte Valdimars Bruder Iron, sich gefangen zu geben, worauf dieser von Attila zum Herrscher über Rußland gesetzt wurde, wogegen er Tribut bezahlen und Beistand leisten sollte, wenn er darum gebeten wurde.

Da König Osantrix schon früher einmal (K. 123) von Vildifer erschlagen worden war, so ist dies ein neuer Beweis, daß die Saga aus verschiedenen, zuweilen von einander abweichenden, Bruchstücken zusammengesetzt ist. [2])

---

[1]) Pultusk kam schon nebst Smolensk und Kiow in K. 45 vor. Hier aber (K. 290) heißt es von dieser Zerstörung: „und da wurde das vollbracht, was noch jetzo diejenigen sehen mögen, welche an dieselbe Stätte kommen;" eine Stelle, welche W. Grimm S. 179 ebenfalls unter den noch sichtbaren, auf die Sage hinweisenden, Denkmälern anführt.

[2]) Auch W. Grimm a. a. O. S. 180 c) rechnet die verschiedenen, sich einander widersprechenden, Erzählungen über den Tod des Kö-

Thidreks Zug gegen Valdimar, Holmgaards König, erwähnen die bis jetzo bekannten deutschen Gedichte eben so wenig, als Attilas übrige Kriege im Osten; aber sowie wir früherhin aus der kleinen schwedischen Reimchronik Beweise angeführt haben, daß diese Kriege von Mehreren in Verbindung mit den Streitigkeiten Dieterichs von Bern gebracht wurden, so scheint auch dieser Kriegszug Thidreks in der Vorrede zur größeren schwedischen Reimchronik angedeutet worden zu seyn. Dort heißt es nemlich:

Goda tjägna finder man thar (i Sverrig)
Ridderskap ok hellada goda,
The Didrik af Bernen wal bestoda.
Gute Degen findet man da (in Schweden),
Ritterschaft und tapfere Helden,
Die wohl bestanden Didrik von Bern.

Denn schwerlich hatte Thidrek nach irgend einer Sage mit den schwedischen Kriegern weiter etwas zu schaffen, als insofern Schweden zu Vilkinaland gehörig, und somit an dem daselbst geführten Kriege theilnehmend, gedacht wurde.

In Kap. 276 erzählt Hildebrand, daß er kurze Zeit nach seiner Ankunft in Hunaland 100 Jahr alt war. Thidrek mußte nach dieser Rechnung 77 Jahr alt seyn (S. Kap. 15), welches hohe Alter das, was von ihren Heldenthaten erzählt wird, noch fabelhafter macht. Cod. A oder die arnämagnäanische Handschrift N. 178 in Fol. läßt Hildebrand sich nur ein Alter von 70 Jahren beilegen.

---

nigs Osantrix unter diejenigen Stellen der Bilk. S., welche ihre Angaben über die Entstehung des Ganzen bestätigen und den verschiedenen Ursprung der einzelnen Theile derselben zeigen. Man vergleiche übrigens w. u. S. 230 Anmerk. 2.

Thidreks Zug gegen Ermenrek.

Kap. 293 — 318.

Als König Thidrek von Bern sich vor seines Vaters Bruder Ermenrek flüchtete, kam er zu König Attila in Susat, zugleich mit seinem zweijährigen Bruder Thetter (Diether). Er hielt sich dort 20 Jahre auf [1]), und Thetter wurde mit Attilas eigenen Kindern, Erp und Ortwin, aufgezogen. Eines Tages ging Thidrek in die Halle der Königin und bat sie um Hilfe, um sein väterliches Reich wieder zu gewinnen. Erka verspricht ihm ihre Söhne mit 1000 Rittern mitzugeben, und nimmt sich außerdem seiner Sache bei dem König an, der ihm Markgraf Rodingeir mit 2000 Rittern gibt. In Allem machte das Heer 10000 Ritter aus, außer einer großen Menge anderen Kriegsvolks. Thidrek schickte darauf Gesandte zu Ermenrek, die ihn aufforderten, sich bei Grönsport einzufinden. Dieser freute sich, davon in Kenntniß gesetzt zu seyn, und versammelte sein ganzes Heer; 6000 Ritter führte Sifka an, 5000 Herzog Reinald und 6000 Herzog Vidga; König Ermenrek selbst zog diesmal nicht mit. Da beide Heere ihr Lager einander gegenüber aufgeschlagen hatten, ritt Hildebrand in der Nacht aus, um zu spähen, und begegnete seinem Freund Reinald; beide erzählten einander, wie sie gelagert wären. Sifka, der Nachricht davon erhalten hatte, daß Hildebrand in der Nähe des Lagers war, wollte ihn auffangen lassen, aber Reinald verhinderte es. Den Tag darauf wurde eine große Schlacht geliefert. Beide Heere wurden in 3 Haufen getheilt. Thidrek selbst kämpfte gegen Sifka. In dem Gefecht tödteten sich Walther von Vaskastein und Vildifer einander,

---

[1]) Ueber das verschiedene Zahlenverhältniß von Thidreks Verbannung in den einzelnen, diesen Punct berührenden, Gedichten, s. W. Grimm S. 122.

und Sifka nahm die Flucht nach einer großen Niederlage. Vidga tödtete unterdeſſen Herzog Naudung (Nodung), Attilas 2 Söhne und Thetter, wiewohl den letzten gegen ſeinen Willen; dennoch mußte er die Flucht ergreifen, nachdem der übrige Theil des Heeres geſchlagen worden war. Da Thidrek von der Verfolgung des Feindes zurück kam und hörte, was Vidga angerichtet hatte, ritt er ihm nach, und da Vidga ſich mit ihm nicht ſchlagen wollte, tödtete er ihn vollends mit ſeinem nachgeworfenen Speere, gerade in demſelben Augenblicke, als er in die See verſank, wohin er auf der Flucht geritten war. [1]) Den Spieß

---

[1]) Die altſchwediſche Vilk. S. ſpricht hier von einer wunderbaren Rettung Vidgas: Als Widecke (Wittich, Vidga) auf der Flucht vor Didrik in die See geſprungen und untergegangen war, „tho kom til honom en haffru, hans fadher fadher modher ok togh honom ok förde honom til Sälandh ok war ther longa stundh.“ Dort ereilte ihn noch Didriks Rache. Merkwürdigerweiſe ſtimmt damit folgende Erzählung der Rabenſchlacht überein (964 — 74). Als Wittich, verfolgt von dem König Dieterich, ſich nicht mehr retten konnte, erſcheint ein merminne, diu was Witigen an, und birgt ihn in Meeres Grund; ſie heißt frou Wâchilt. Durch dieſe Zeugniſſe wird zugleich eine andere Begebenheit und die Herkunft Wittichs beſtätigt, die wir nur aus der Vilk. S. c. 18 kennen. Der König Vilkinus erzeugte mit einer Meerfrau den Rieſen Vade, den Vater Velints, der Vidgas Vater iſt, ſo daß in obiger Stelle das Verwandtſchaftsverhältniß richtig angegeben iſt. Die Meerfrau, deren wahrſcheinlich alten Namen Wâchilt das deutſche Gedicht allein erhalten hat, war die Mutter von Wittichs Großvater. W. Grimm S. 210. Vgl. oben unſ. Verfaſſers Anmerkungen zur Velents Sage K. 18 — 31, wo ſich noch einige dahin gehörige Zeugniſſe finden, die W. Grimm entgangen zu ſeyn ſcheinen. Auch muß hier noch die altſchwediſche Vilk. S. angeführt werden, die, wie Geijer a. a. O. S. 97 Anm. bemerkt, darin von allen andern Sagen abweicht, daß nach ihr Thidrik den Vidga auf der Inſel Femern

ſieht man noch heut zu Tage in dem Strome.*) Thidrek hatte geſiegt, aber mit ſo großem Verluſt für Attilas Heer, daß er es nicht weiter in Gefahr ſetzen durfte. Er zog ſich daher zurück, und Rodingeir mußte nun Attila und Erka berichten, welches Unglück ſich ereignete, namentlich mit ihren 2 Söhnen, für deren Leben ſich Thidrek bei der Königin mit ſeinem eigenen verbürgt hatte. Beide nahmen indeß Thidrek dennoch freundſchaftlich auf, aber Erka wurde krank vor Kummer; ſie gab Thidrek ihre Verwandte Herad (Herrat) zur Frau, zugleich mit 15 Mark Goldes. Dem Hildebrand gab ſie einen Goldring, und den Attila warnte ſie, ſich ein Weib aus dem Niflungaland oder von Aldrians Geſchlecht zu nehmen. Darauf ſtarb Erka; Männer und Kinder im ganzen Hunaland und in vielen andern Gegenden vergoſſen Thränen über ſie.

Thidreks Bruder heißt Diether im Gedicht von Siegenot St. 19. (v. d. Hagens Heldenbuch I. Th.), allein es paßt nur wenig zu dem Vorhergehenden, daß er bei

---

auffucht und erſchlägt, und dann ſelbſt auf dem Meere an ſeinen Wunden ſtirbt.

*) Cod. A hat: der Spieß ſtand dort lange nachher. (Die hieher gehörige Stelle in der gedruckten Bilk. S. lautet im Zuſammenhang, und genauer, als es oben im Text angegeben iſt, überſetzt, folgendermaßen: „Und indem ritt er, ſo ſchnell ſein Roß nur laufen mochte, Thidrek aber ſetzte ihm nach. Und ſo ritt Vidga hinaus in die See, Thidrek war ihm ſchon nahe gekommen, in dieſem Augenbicke verſank Vidga in die See, und da ſchoß König Thidrek ihm einen Speer nach, und der Speerſchaft fuhr in die Erde an der Mündung des Stromes, und blieb ſtehen: und da ſteht dieſer Speerſchaft noch dieſen Tag, und mag ihn jeder dort ſehen.“ S. bei W. Grimm S. 179 dieſe Stelle im Original unter den auf die Sage hinweiſenden Denkmälern.)

seiner Ankunft in Hunaland nur 2 Jahr alt war, da alles das, was sich nach der Saga seit Thidreks Vaters Tod (K. 107) zugetragen haben soll, nicht in 2 Jahren geschehen seyn kann, und außerdem Thidrek in diesem Falle, zufolge Hildebrands Aeußerung (K. 276), 70 Jahr alt gewesen seyn müßte, als sein Vater starb. Der Sagaschreiber war genöthigt, Thetter bei seiner Ankunft in Hunaland so jung noch vorzustellen, weil er ihn bei dem Zuge gegen Ermenrek, 20 Jahre nachher, noch als einen ganz jungen Mann aufführen wollte.

Die Namen von den zwei Kindern Erkas zeigen eine wunderliche Mischung verschiedener Sagen. Ortwin ist ohne Zweifel derselbe wie Ortlieb im Nib. Liede, welcher Grimhildens Sohn mit Attila war, und hier in der Folge (K. 334) Aldrian genannt wird. Erp ist gerade der Name für einen von den 4 Söhnen, welche Gudrune nach der nordischen Sage in ihrer dritten Ehe mit Jonakur gebar [1]). Daß die 3 Pflegbrüder, Erp, Ortwin und Thetter, zum Kampfe gegen Ermenrek ausziehen, und in der gewonnenen Schlacht fallen, scheint mir eine dunkle Erinnerung an Saurles und Hamders Zug gegen Jormunrek zu seyn, welchen die eddischen Lieder besangen, und dessen Andenken, wie wir gesehen haben, so allgemein ausgebreitet war [2]).

In dieser Darstellung ist jede Spur des Mythischen verschwunden, alles ist nach den Sitten der Ritterzeit ausgeführt; aber es wird ohne Zweifel mit Hinsicht auf die alten Gesänge von Saurle und Hamder zu K. 298 hin-

---

[1]) Ueber diese beiden Namen findet sich bei W. Grimm S. 140 mehreres zusammengestellt.

[2]) W. Grimm S. 47 nennt diese Vermuthung unseres Verfassers scharfsinnig, meint aber doch, die Uebereinstimmung wäre gering; auch kämen die Knaben in keine Berührung mit Ermenrek.

zugefügt, „es hieße in alten Gesängen, daß niemals 3 Königssöhne prächtigere Waffen hatten, als diese."

Der Hunnen Zug gegen Ermenrek ist der am meisten historische Zug in der Vilk. S.; denn dies wird auch von Jornandes (de rebus Geticis c. 24) berichtet [1]).

Ein weitläuftiges deutsches Gedicht über die hier beschriebene Rabenschlacht, d. h. die Schlacht vor Raben (Ravenna), ist noch ungedruckt (Literarischer Grundriß der deutschen Poesie S. 74—76) [2]). Der prosaische Anhang des Heldenbuchs erzählt, daß Wittich die 2 Söhne von Etzels Gemahlin, der Königin Herche, in der Schlacht bei Rafen erschlug [3]).

Das Nibel. Lied deutet Ab. 27. V. 6811 an, daß Vidga (Wittich) Herzog Nudung tödtete. — Einige Gelehrte haben geglaubt, der romantische Held Wittich wäre der Vitiges, der letzte König der Ostgothen, welchen Belisar im Jahr 539 gefangen nahm; aber diese beiden haben doch nichts weiter, als den Namen gemein, und daß sie beide gothische Könige genannt werden können. Eher könnte man auf Wittich anwenden, was Jornandes (l. c. c. 34.) von Priscus Reise zu Aktila anführt [4]): venimus in locum illum, ubi

---

[1]) Nur mit dem wichtigen Unterschiede, daß die Sage, wie gewöhnlich, gegen alle Zeitrechnung auch den König Thidrek Theil nehmen läßt.

[2]) Die Ravennaschlacht ist jetzo in Primisſers und v. d. Hagens Heldenbuch in der Ursprache II Th. Berlin 1822 in 4. auch im Druck vorhanden. W. Grimm S. 121 ff. führt daraus, so wie aus der Klage, die hieher gehörigen Stellen in Beziehung auf die etwas abweichende Erzählung der Vilk. S. von den Begebenheiten nach der Schlacht an.

[3]) Diese Stelle steht ganz vereinzelt da, und nicht völlig im Einklange mit der später erst folgenden Hauptstelle von Dieterichs Aufenthalt bei Etzel, nach welcher hier die Rabenschlacht ganz vergessen zu seyn scheint. S. W. Grimm S. 298.

[4]) Diese Stelle findet sich bekanntlich nicht mehr in den Excerpta ex Prisci Hist. Goth.

dudum Vidicula*), Gothorum fortissimus, Sarmatum dolo occubuit. Man könnte in dieſer Stelle die Urſache finden, daß der Sagaſchreiber ſo beſtimmt ſagte, es wäre ein Denkmal an der Stätte, wo Wittich fiel. Nordiſche Volksſagen laſſen ihn nach manchen Siegen zum däniſchen König Sivard in Schonen zurückkehren, dort einen Diſtrikt (Herred) nach ſeines Vaters Namen benennen und bei Siſebank begraben werden, wo große Steine ſein Grab bezeichneten**). Ein andere Sage ſetzt Vidriks Grab bei Grosby in Bahuslehn (Oedman über Bahuslehn S. 175). Bei Birkeby in Roſtildeamt in Seeland finden ſich zwei große Grabeshügel, wovon der eine Vidrik Verlofs oder Videbys, der andere Langbeen Riſes Grabeshügel genannt wird (däniſche Lieder 1787. Vorr. 3, 8), und an einer andern Stelle in Dänemark gibt es ähnliche Traditionen. Dieſe Sagen geben indeß nichts weiter zu erkennen, als daß an dieſen Stellen die ſogenannten Rieſengräber geweſen ſind, welche das Volk Langbeins berühmten Ueberwindern zuſchrieb, von denen man glaubte, daß ſie in dieſen Gegenden geboren wären.

Die Saga ſchreitet nun gegen das Ende zu; denn die Berner Helden fangen an zu ſterben. Vidga war der zweite Held nach Heimer, der zu Thidrek kam; ſein Tod wird daher zunächſt nach jenes Abtritt vom Schauplatz erzählt.

---

*) Daß dieſer Vidicula ein gothiſcher Fabelheld war, ſieht man aus Jornandes l. c. c. 5: Cantu maiorum facta modulationibus citharisque canebant Ethespamarae, Hanalae, Fridigerni, Vidiculae et aliorum etc. (Dieſe Namensähnlichkeit iſt noch auffallender in den Lesarten des Cod. Ambros.: Vidicojae und des Cod. Paris 1890.: Vuidigoiae. S. auch Geijer a. a. O. S. 96, 97, der unſers Verfaſſers gelehrte und ſcharfſinnige Vermuthung nicht für unwahrſcheinlich hält.)

**) *Chytraei* monumenta praecipua in Scania, Hallandia, Blekingia, geſchrieben 1598, finden ſich in Brings monumenta Scanensia p. 301.

Die Warnung, welche Erka dem Attila gegen eine Verheurathung im Niflungaland gibt, verknüpft den folgenden Theil der Erzählung auf das engste mit dem vorhergehenden.

Sigurd Svends Ende.

Kap. 319 — 324.

Sigurd Svend lebte in Freuden mit seinen Schwägern auf der Burg Verniza (Worms) im Niflungaland, als es sich eines Tags begab, daß seine Gemahlin Grimhilde von der Königin Brynhilde darüber zur Rede gestellt ward, daß sie nicht bei ihrer Ankunft aufgestanden war. In dem Zanke, der sich darüber erhob, mußte sie von Grimhilde hören, was in der Brautnacht geschehen war; ja Grimhilde zeigte ihr den Ring, welchen Sigurd ihr damals vom Finger abgezogen hatte. Brynhilde forderte den Gunnar auf, ihre Ehre an Sigurd zu rächen, der sein Treugelübde gebrochen hätte; Gunnar verabredete sich deswegen mit seinen Brüdern Haugne und Gernoz. Eines Tages lassen sie den Koch das Essen sehr salzen, gehen darauf auf die Jagd, und da sie alle, äußerst durstig, sich niederlegen, um zu trinken, erhebt sich Hogne, und durchsticht Sigurd an der Stelle auf dem Rücken, wo er allein verwundet werden konnte. Der Grimhilde erzählten sie nachher, daß ein Eber ihn getödtet hätte, was diese aber, den wahren Zusammenhang ahnend, nicht glaubte. Als Sigurds Tod ruchtbar wurde, sagten alle, daß weder ein solcher Krieger in der Welt mehr wäre, noch auch in Zukunft würde geboren werden, sowohl in Hinsicht auf Stärke und Muth, als auf alle ritterliche Tugenden und Mildthätigkeit, und daß sein Namen in der Zunge der Deutschen und Nordbewohner nie untergehen würde *).

*) Cod. A. fügt hinzu: Bald darauf starb Brynhilde.

Daß dieſer Bericht von Sigurds Tod, welcher im Weſentlichen mit der Volſ. S. Kap. 37—40 übereinſtimmt, aus deutſchen Sagen entnommen iſt, kann nicht allein daraus geſchloſſen werden, daß Gudrune hier Grimhilde, Guttorm Gernoz genannt wird, daß Hogne und nicht Guttorm den Sigurd tödtet, ſowie daß zuletzt angeführt wird, daß Sigurds Andenken in Deutſchland lebe; ſondern es wird auch ausdrücklich in der proſaiſchen Nachſchrift zu dem eddiſchen Geſang Brynhildarqv. II geſagt: „deutſche Männer erzählten, daß Sigurd im Walde getödtet wurde.“ Dieſe Veränderung war eine nothwendige Folge davon, daß die deutſchen Sagen dem Sigurd eine Haut beilegten, die nur an dem Rücken verwundet werden konnte, weswegen man nicht annehmen konnte, daß er in ſeinem Bette ſchlafend ermordet worden wäre. Außerdem iſt die Veranlaſſung zum Zank der Königinnen, der nach der Volſ. S. K. 37 bei ihrem Bade im Rhein ſich erhoben haben ſoll, hier mehr nach den Sitten ſpäterer Zeiten dargeſtellt worden, ſowie auch das Poetiſche in der Entwicklung von Brynhildes innerem Kampf, und ihr Geſpräch mit Sigurd (Volſ. S. K. 38), zugleich mit all dem Vorzeitartigen bei Sigurds Beerdigung, hier ganz übergangen iſt. Eine andere, gewiß noch ſpätere, deutſche Sage von Sigurds Tod wird in dem proſaiſchen Anhang des Heldenbuchs S. 187 angedeutet, wo es heißt, daß der Berner im Roſengarten den hörnen König Siegfried tödtete, deſſen Gemahlin Krimhilte ſich nachher an ihm und allen Wölſingen zu rächen ſuchte [1]).

Die hier zugefügte Lobrede über Sigurd zeigt, daß der Sagaſchreiber ſelbſt erkannte, Sigurd ſey, ungeachtet er in dieſer Erzählung nur eine untergeordnete Rolle ſpielte,

---

[1]) Man findet dieſe Stelle bei W. Grimm S. 298 ff. nebſt weitern Nachweiſungen.

dennoch berühmter, als selbst der Held der Geschichte, König Thidrek.

Fasolds und Thettleifs des Dänen Tod.

Kap. 325 — 331.

König Hertnid in Vilkinaland, ein Sohn von Osantrix (K. 270), war verheurathet mit der zauberkundigen Ostacia, der Tochter Runas, Königs von Oesterreich (Ostenreich) [1]). Er wollte seines Vaters Tod an Attila und Thidrek, sowie an Isung rächen, der damals mit ihnen gewesen und hauptsächlich an Osantrix's Tode schuld war. Er zog daher zunächst in Bertangaland verheerend umher, und kehrte zuletzt mit großer Beute wieder heim. König Isung will ihn dies entgelten lassen, versammelt ein großes Heer und rückt in Vilkinaland ein, begleitet von allen seinen Söhnen, von Thettleif dem Dänen und Fasold dem Stolzen. Aber die Königin Ostacia begann nach ihren Künsten, wie wir das nennen, at seida (zu hexen) [2]), sowie es die Hexenweiber, die wir Völen nennen, in alten Tagen machten. Sie beschwor zu sich allerhand Thiere, Löwen, Bäre und

---

[1]) v. d. Hagen nordische Heldenromane IV Th. S. 20 meint, Ostenreich bedeute die Küste der Ostsee von der Weichsel bis an den Finnischen Meerbusen.

[2]) Finn Magnussen erklärt in dem Skand. Selsk. Skr. 1813 S. 302 das Wort Seidr durch Zauberei mit Hilfe des Feuers „Seidr, sagt er, war anfänglich nichts anders, als Mischung und Sieden von Kräutern ꝛc. zu Heilmitteln oder Gift. Die Bestandtheile wurden heimlich gehalten, weswegen das Volk auf den Gedanken kam, daß eine solche Mischung durch Zauberkünste übernatürliche Kräfte zu heilen oder zu schaden bekam.“ Vergl. auch Nyerups Wörterbuch der Skandinav. Mythologie S. 95 und Münters Kirchengeschichte von Dänemark und Norwegen Th. I, S. 67.

Thidreks Zug gegen Valdimar, Holmgaards König, erwähnen die bis jetzo bekannten deutschen Gedichte eben so wenig, als Attilas übrige Kriege im Osten; aber sowie wir früherhin aus der kleinen schwedischen Reimchronik Beweise angeführt haben, daß diese Kriege von Mehreren in Verbindung mit den Streitigkeiten Dieterichs von Bern gebracht wurden, so scheint auch dieser Kriegszug Thidreks in der Vorrede zur größeren schwedischen Reimchronik angedeutet worden zu seyn. Dort heißt es nemlich:

Goda tjägna finder man thar (i Sverrig)
Ridderskap ok hellada goda,
The Didrik af Bernen wal bestoda.
Gute Degen findet man da (in Schweden),
Ritterschaft und tapfere Helden,
Die wohl bestanden Didrik von Bern.

Denn schwerlich hatte Thidrek nach irgend einer Sage mit den schwedischen Kriegern weiter etwas zu schaffen, als insofern Schweden zu Vilkinaland gehörig, und somit an dem daselbst geführten Kriege theilnehmend, gedacht wurde.

In Kap. 276 erzählt Hildebrand, daß er kurze Zeit nach seiner Ankunft in Hunaland 100 Jahr alt war. Thidrek mußte nach dieser Rechnung 77 Jahr alt seyn (S. Kap. 15), welches hohe Alter das, was von ihren Heldenthaten erzählt wird, noch fabelhafter macht. Cod. A oder die arnämagnäanische Handschrift N. 178 in Fol. läßt Hildebrand sich nur ein Alter von 70 Jahren beilegen.

---

nigs Osantrix unter diejenigen Stellen der Vilk. S., welche ihre Angaben über die Entstehung des Ganzen bestätigen und den verschiedenen Ursprung der einzelnen Theile derselben zeigen. Man vergleiche übrigens w. u. S. 230 Anmerk. 2.

Thidreks Zug gegen Ermenrek.

Kap. 293 — 318.

Als König Thidrek von Bern sich vor seines Vaters Bruder Ermenrek flüchtete, kam er zu König Attila in Susat, zugleich mit seinem zweijährigen Bruder Thetter (Diether). Er hielt sich dort 20 Jahre auf [1]), und Thetter wurde mit Attilas eigenen Kindern, Erp und Ortwin, aufgezogen. Eines Tages ging Thidrek in die Halle der Königin und bat sie um Hilfe, um sein väterliches Reich wieder zu gewinnen. Erka verspricht ihm ihre Söhne mit 1000 Rittern mitzugeben, und nimmt sich außerdem seiner Sache bei dem König an, der ihm Markgraf Rodingeir mit 2000 Rittern gibt. In Allem machte das Heer 10000 Ritter aus, außer einer großen Menge anderen Kriegsvolks. Thidrek schickte darauf Gesandte zu Ermenrek, die ihn aufforderten, sich bei Grönsport einzufinden. Dieser freute sich, davon in Kenntniß gesetzt zu seyn, und versammelte sein ganzes Heer; 6000 Ritter führte Sifka an, 5000 Herzog Reinald und 6000 Herzog Vidga; König Ermenrek selbst zog diesmal nicht mit. Da beide Heere ihr Lager einander gegenüber aufgeschlagen hatten, ritt Hildebrand in der Nacht aus, um zu spähen, und begegnete seinem Freund Reinald; beide erzählten einander, wie sie gelagert wären. Sifka, der Nachricht davon erhalten hatte, daß Hildebrand in der Nähe des Lagers war, wollte ihn auffangen lassen, aber Reinald verhinderte es. Den Tag darauf wurde eine große Schlacht geliefert. Beide Heere wurden in 3 Haufen getheilt. Thidrek selbst kämpfte gegen Sifka. In dem Gefecht tödteten sich Walther von Vaskastein und Vildifer einander,

---

[1]) Ueber das verschiedene Zahlenverhältniß von Thidreks Verbannung in den einzelnen, diesen Punct berührenden, Gedichten, s. W. Grimm S. 122.

Und noch viele mehr von König Diderik's Kämpen,
Doch solche Wunden gab mir ihre Hand,
Daß ich drauf starb in Gothaland.

Attilas Vermählung mit Grimhilde, der Niflungen Reise nach Hunaland.

Kap. 332 — 343.

Als König Attlila erfuhr, daß die schöne und verständige Grimhilde Wittwe geworden wäre, schickte er seinen Verwandten Osid nach Niflungaland, um um ihre Hand anzuhalten. Man nahm dort seinen Antrag an, und Attila begab sich nun selbst zur Burg Vernizu (Worms) mit König Thidrek und 500 Rittern; und mit vielem Silber und mit Grimhilde kehrte er von da wieder zurück; Grimhilde aber beweinte noch jeden Tag ihren theuern Sigurd.

In einer Nacht sprach sie einstmals zu Attila, es wären nun 7 Jahre verflossen, seitdem sie ihre Brüder nicht gesehen; sie wünschte deswegen, daß er sie zu sich einlüde; sie hätten ihr außerdem nicht das Mindeste von all dem Golde gegeben, das Sigurd besessen hätte. Da Attila sehr geldgierig war, und recht wohl wußte, daß Sigurd vieles Gold erhalten hatte, sowohl dadurch, daß er den großen Drachen tödtete, als durch seinen Vater und durch den Krieg[1]), so willigte er darein, daß Grimhilde zwei Boten (zwei ihrer Spielmänner) nach Niflungaland mit des Königs Brief und Insiegel schickte, ihre Brüder und deren Freunde nach

---

[1]) Es ist auffallend, daß die Vilk. S. in dem Leben Siegfrieds nichts vom Erwerbe des Horts erzählt, und er gleichwohl, wie obige Stelle zeigt, nach seinem Tode vorhanden ist. Auch erfahren wir nachher (c. 367), daß der Schatz in Siegfrieds Keller liegt (also nicht in den Rhein versenkt ist), und Hagen dazu den Schlüssel besitzt. S. W. Grimm S. 78, 79.

Susa einzuladen, dieweil König Attila so alt geworden wäre, daß er sein Reich nicht mehr regieren könnte. Ungeachtet Hognes Warnung nahm Gunnar das Anerbieten an. Es war zu spät, daß die Mutter Oda einen warnenden Traum erzählte, wie alle Vögel in Hunaland ausgestorben gewesen wären. Selbst der jüngste Bruder Gislher wollte sich nicht abhalten lassen, den Uebrigen zu folgen.

Zehnhundert rasche Krieger zogen von Niflungaland mit weißen Panzern und scharfen Schwertern aus. Als sie zu einem breiten Wasser kamen, wo der Rhein und die Donau zusammenflossen, mußten sie auf ein Schiff warten. Hogne hielt Wache in der Nacht, und traf zuerst auf einige Meerweiber, welche er dadurch, daß er ihre Kleider, welche am Ufer lagen, wegtrug, zwang, ihm zu wahrsagen. Als das eine Meerweib Böses wahrsagte, tödtete er es. Darauf fand er einen Fährmann mitten im Strome, diesen verführte er durch einen Goldring [1]), ihn nach Jarl Elsungs Land überzusetzen. Aber nachdem er ins Schiff gestiegen war, zwang er den Fährmann, nach dem Lager der Niflunge zu steuern, um auch diese überzusetzen. Da die Ruder und Ruderwirbel von Hognes heftigem Anzuge zerbrachen, wurde dieser so erbittert, daß er den Fährman erschlug. Darauf setzte das ganze Heer hinüber, und begegnete einem gewissen Eckewarth, der Markgraf Rodin-

[1]) „Der Fährmann, dem Högni diesen Goldring bietet, hatte eben erst eine schöne Frau geheurathet, die er mit dem Geschenk erfreuen will (c. 339); durch diese Erklärung bestätigt die Vilk. S. eine Lesart des ältesten Textes der Nibel. Noth (1494, 1): ouch was der selbe schifman erst niulich gehit. Eins von den dänischen Volksliedern (Kjämpeviser 1,111) hat diesen Zug ganz eigenthümlich verändert: Hagen selbst schenkt, nachdem er den Fährmann getödtet hat, dessen Weib den Goldring, gleichsam als eine Mordbuße." W. Grimm S. 182.

geirs Mann war. Dieſer führte ſie nach Bakalar, wo Rodingeir und ſeine Gemahlin Godelinde [1]) ſie auf das Beſte aufnahmen. Rodingeirs Tochter wurde mit Gislher verlobt, Hogne erhielt Herzog Naudungs Schild und alle die andern empfingen ſchöne Gaben.

Vergleichen wir dieſen Theil der Erzählung mit der Volſ. S. (K. 41 — 42), ſo finden wir viele Verſchiedenheiten in dem Bericht über dieſelben Begebenheiten. Die Volſ. S. weiß nichts von Grimhildens oder Gudrunens Flucht von ihren Verwandten, ſie wird hier vorgeſtellt, die ganze Zeit über ruhig in Worms zugebracht zu haben. In der Volſ. S. iſt es nicht König Atle, der ſelbſt um ſie abzuholen kommt, ſondern ſie reiſt zu ihm. Dort iſt es Atles Gierde, welche gegen Gudrunes Willen die Niflungen nach Hunaland lockt, hier wird Grimhildes Rachſucht mit Atles Gierde verbunden, aber man kann doch nicht recht aus Grimhildes Rede zu Atle erſehen, was ſie eigentlich im Sinne hat. Anſtatt daß es in der Volſ. S. Gunnars und Hognes Gemahlinnen ſind, welche die warnenden Träume haben, werden dieſe hier der Mutter, die den Namen Oda (Ute) erhalten hat, beigelegt.

Die wenigen Krieger, welche in der Volſ. S. nach Hunaland ziehen, ſind hier zu 1000 Rittern geworden. Die ſtarken Züge mit den Rudern, welche die Helden thun, und wodurch das Schiff Schaden leidet, ſind in der Vilk. S. zu einem Geſpräche mit dem neuen Fährmanne geworden, und alle die andern Umſtände auf der Reiſe ſind der älteren nordiſchen Darſtellung fremd. Daß ſie aus deutſchen Sagen herrühren, erſieht man deutlich aus dem Nibel. Liede,

---

[1]) Von ihr heißt es K. 343, daß ſie eine Schweſter des Herzogs Naudung wäre, der bei Grönsport fiel (K. 309).

wo Hagens und Eckewarths Zusammentreffen, der Meerweiber Wahrsagung, die Scene mit dem Fährmanne und der Aufenthalt bei dem Markgrafen Rüdiger von Pechlaren, zwar mit einigen Abweichungen und manchen Zusätzen, aber doch im Ganzen übereinstimmend erzählt wird, sowie auch die Mutter Ute heißt, und Chrimhildes Rachsucht hier als die Ursache der ganzen Tragödie angesehen wird. Daß es indessen heißt, der Rhein laufe mit der Donau zusammen, muß von dem isländischen Bearbeiter herrühren, der es überhaupt mit seinen geographischen Abweichungen nicht so genau nimmt, und vermuthlich dadurch die Breite des Stroms zu erkennen geben wollte [1]). Diese aber mußte ansehnlich seyn, wenn ein Isländer darin ein wahrscheinliches Hinderniß für die Ueberfahrt der Ritter finden sollte.

Der Niflungen letzter Kampf.

Kap. 344 — 367.

Als die Niflungen nach Susa kamen, wurden sie von Attila wie von Grimhilde höflich aufgenommen, aber diese fing doch, als sie die Brüder sah, sogleich an, den Sigurd zu beweinen, und den Hogne zu fragen, ob er ihr nun den Niflungeschatz gebracht hätte. Er antwortete, er hätte seine guten Waffen mitgebracht. Begleitet von Thidrek, der Hognes Freund war, gingen die Niflungen nach der Halle des Königs, wo sie kostbar bewirthet wurden. Am nächsten Morgen wurde Hogne von Thidrek vor Grimhilde gewarnt. Die Niflungen zogen von der Burg aus, sich zu kurzweilen.

---

[1]) v. d. Hagen nord. Heldenrom. IV. Th. S. 49 bemerkt in einer Anmerkung: „Diese Unkunde muß man dem entfernten nordischen Standorte zu Gute halten; vermuthlich ist der Main gemeint (?). Auch ist es wohl noch eine Spur von der Donau, an welcher im Nibelungenlied die Reise hingeht."

Attila sah ihre stattliche Ausfahrt, und bewunderte besonders Hogne, der an Folkhers Seite ritt; Hogne aber war vordem von Attila und Erka zum Ritter geschlagen worden [1]). Vergebens suchte Grimhilde den Thidrek und den Herzog Blödlin anzureizen, die Niflungen anzugreifen; auch Attila wies ihre Aufforderung damit ab, daß er sagte, er wollte das Gastrecht nicht verletzen. Es glückte ihr auch nicht, die Niflungen zum Ablegen ihrer Waffen zu bewegen, doch brachte sie dieselben dazu, ihre Schilder und Lanzen außen vor dem Garten niederzulegen, wo sie bewirthet werden sollten. Diese Waffen sollten ihre Knappen bewachen; aber die Königin munterte nun den Herzog Irung auf, alle Knappen umzubringen. Darauf lief Grimhildens Sohn Aldrian, von ihr angereizt, auf Hogne zu, und schlug ihm mit geballter Faust auf die Stirne (richtiger: auf das Kinn). Hogne zog sein Schwert, und hieb dem Knaben und seinem Erzieher das Haupt ab. Attila rief nun seine Mannen zum Kampfe; die Niflungen wollten aus dem Garten entfliehen, aber nasse Häute waren ausgebreitet, so daß sie nicht Fuß fassen konnten, und Irung trat ihnen von außen mit einer bewaffneten Schaar entgegen.

Die Niflungen gingen nun wieder in den Garten hinein, und tödteten alle die Hunnen, die darin waren. Aus dem Garten fochten sie darauf den ganzen Tag über mit den Hunnen, weswegen die Stelle, die Holmgard hieß, noch heut zu Tage der Niflungen Holmgard genannt wird (K. 355). Als die Niflungen merkten, daß der Feinde Anzahl wuchs, wollten sie lieber mit ihnen ins Handgemenge kommen, damit sie besser ihre Hiebwaffen gebrauchen könnten. Sie brachen daher aus dem Garten, aber durch die Uebermacht wurden sie zurückgetrieben. König Gunnar wurde

[1]) Dies sagt K. 348 Attila selbst und fügt dann noch hinzu: „und wahrlich war er da unser guter Freund."

gefangen und in den Schlangenthurm geworfen, welcher noch mitten in Susa steht, wo er sein Leben verlor. Als die Niflungen dies erfuhren, machten sie einen wüthenden Ausfall, und brachten die Hunnen beim Anbruch der Nacht zur Flucht. Diesmal hatten sie 300 Mann verloren, und 300 Mann waren nur noch übrig. Am nächsten Morgen wurden sie von Herzog Blödlin [1]) und von Irung, den beiden Anführern der Hunnen, angegriffen. Blödlin wurde von Gernoz getödtet. Irung hieb dem Hogne ein großes Stück aus der Lende, aber er wurde dafür von diesem mit einem Speere getödtet, der in die Steinwand eindrang, die noch heute Irungs Wand genannt wird (Kap. 360). Um Blödlin zu rächen, ging Markgraf Rodingeir in den Kampf gegen seine vormaligen Gastfreunde, richtete eine Niederlage unter ihnen an, aber fiel selbst durch das Schwert, das er zugleich mit der Hand seiner Tochter dem jungen Gislher gegeben hatte. Thidrek härmte sich nun über den Tod des Markgrafen, und bewaffnete sich, diesen zu rächen. Die deutschen Lieder erzählten, wie furchtbar er sich in seinen Waffen ausnahm. Folkher und Hogne hatten unterdessen in Attilas Halle ein Blutbad angerichtet, aber nun mußte Hogne von Troja weichen; und bald waren nur noch 4 waffenführende Helden in Attilas Halle übrig, Thidrek und Hogne, Hildebrand und Gislher. Hogne rief den König Attila um Frieden an für Gislher,

[1]) Die Vilk. S (c. 349, 359) kennt nur einen Herzog Blödlin, und sagt nichts von einer Verwandtschaft mit Attila, dessen nur einmal im Vorbeigehen erwähnter Bruder Ortnit heißt. Darin, daß sie Blödlin niemals als Attilas Bruder anführt, stimmt sie mit dem deutschen Gedicht: Dieterichs Flucht überein, welches dasselbe hinsichts Blödelin und Etzels thut (5127, 5893, 7335, 8567, 9441). S. W. Grimm S. 198. Etwas ähnliches findet sich auch in der Rabenschlacht (45, 562, 580, 710). S. W. Grimm S. 212.

aber dieſer wollte ihn nicht annehmen, und wurde nun von Hildebrand getödtet, während Hogne, durch das Feuer, das Thidrek aus dem Munde fuhr [1]), und ſeinen Panzer ganz in Gluth verſetzte, ſeiner beſten Kraft beraubt wurde, und ſich dem Thidrek ergeben mußte. Grimhilde kam nun ſelbſt in die Halle, und mißhandelte die Leichen ihrer Brüder, worüber Thidrek ſo erbittert wurde, daß er ſie mit Attilas Einwilligung tödtete. Hogne lebte noch einige Tage; eine Frau wurde noch fruchtbar von ihm, er bat ſie, das Kind, wenn es ein Knabe wäre, Aldrian zu nennen, und ihm den Schlüſſel zu Sigisfrods Keller zu geben, worin der Niflungen Schatz aufbewahrt wäre. Im Streite waren 1000 Niflungen, 4000 Hunnen und Aumlungen gefallen. Deutſche Männer erzählten, daß kein Kampf in alten Geſängen ſo berühmt geweſen wäre, als dieſer. Nach dem Kampfe fanden ſich in König Attilas Tagen nicht mehr ſo auserwählte Männer in Hunaland, als ehe denn dieſer Krieg ſich erhoben hatte.

In dieſer Abtheilung weicht die Vilk. S. noch mehr,

---

[1]) Wenn (Kap. 365) Hogne, durch die Benennung Elfenſohn gereizt, dem Thidrek erwiedert, noch ſchlimmer ſey ein Teufelsſohn, ſo iſt dies ohne Zweifel eine Anſpielung auf die ſonſt verſchwiegene Abſtammung Thidreks, weil man bei einem Helden, der ſonſt als Inbegriff aller Tugenden leuchtet, die Erinnerung an dieſen nachtheiligen Umſtand ſcheute. Doch Andeutungen oder Anſpielungen der obigen Art finden ſich wohl hier und da. So wenn Herburt (K. 315) ſein furchtbares und entſetzliches Antlitz an die Wand zeichnet, und namentlich gehört dahin die, außer in der Vilk. S. (K. 365 und 313), auch in mehreren deutſchen Gedichten vorkommende Erwähnung ſeines zornigen Feuerathems, die ſicherſte Mahnung an ſeine hölliſche Abkunft. S. W. Grimm S. 105.

als in der vorhergehenden von der nordiſchen Erzählung ab, und ſchließt ſich genau an die deutſchen Sagen an.

Da in der Volſ. S. das Ganze als Attilas Anſchlag vorgeſtellt wird, den er durchaus gegen Gudrunes Willen ausführte, ſobald die Niflungen in ſeine Burg gekommen waren, und da außerdem dieſe Saga durchaus nichts, weder von Markgraf Rodingeir, noch von König Thidrek, weiß, ſo mußte die ganze Darſtellung des Kampfes dort einfacher ſeyn. Die hier dagegen ſtattfindende Ausmalung deſſelben iſt daher aus deutſchen Sagen entlehnt, auf welche auch mehrmals Berufungen ſtattfinden. Nur Gunnars Tod im Schlangenthurm und Hognes Verwandtſchaft mit ihm ſind die einzigen Züge, welche aus den nordiſchen Sagen in dieſe Darſtellung aufgenommen ſind. Ohne Zweifel waren die Sagen von Gunnars Tod allzubekannt, als daß dieſer Umſtand verändert werden konnte. Uebrigens ſind die deutſchen Sagen auf eine Art befolgt worden, daß der Sagaſchreiber ſogar mit ſich ſelbſt in Widerſpruch kommt. Nicht zu erwähnen, daß Folkher (Volker), der im Nib. Liede berühmte Spielmann, ungeachtet er im Vorhergehenden gar nicht genannt worden war, hier von Kap. 335 an öfters vorkommt, ſo heißt es auch hier von Hogne, er wäre von Attila zum Ritter geſchlagen worden, und er wird Hogne von Troja (Högne af Troja) genannt, was wenig auf Hogne, Gunnars Bruder, paßt, aber dagegen ſehr auf Hagene von Troneg im Nib. Liede.

Indeſſen weicht die Erzählung der Vilk. S. in Verſchiedenem auch von den deutſchen Sagen ab, ſowie wir ſie nemlich jetzo noch aus dem Nib. Liede kennen. Nicht nur, daß ſich in dieſem manche einzelne Züge finden, welche die Saga übergeht, und daß die einmal angenommene Verwandtſchaft zwiſchen Hogne und Gunnar den Sagaſchreiber bewegen mußte, den Haß Grimhildes, der im

Nib. Liede ausschließlich auf Hagene gerichtet ist, auch auf ihre Brüder auszudehnen, sondern es heißt auch Attilas Sohn hier Aldrian und nicht Ortlieb; auch beginnt nicht mit seinem Tode, sondern mit dem Niedermetzeln der Knappen das Blutbad.

Die Erzählung von Irungs Wand kann zur Probe dienen, wie unser Verfasser etymologisirt, und welchen Glauben man den Denkmälern beilegen kann, auf deren Vorhandenseyn er sich beruft. Höchst wahrscheinlich hat er nemlich aus Mißverstand Irungs Weg (Irûngs vegr) mit Irungs Wand (Irûngs veggr) *) verwechselt. Irungs Weg, verwandt mit dem angelsächsischen Iringes-veg und Ermin-streat war bei den alten Sachsen ein Name für die Milchstraße, und war gebildet aus dem alten Gottnamen Irmin. Aber nach der Einführung des Christenthums wollte man lieber den Ursprung des Namens bei einem alten Helden suchen, als in etwas Abgöttischem; daher schon Wittichind berichtet, daß die Milchstraße Irungs Weg genannt wurde, zum Andenken an einen Iring, welcher, nachdem er den von ihm selbst verübten Mord Irmenfrieds seines Fürsten, an dem fränkischen Theodorich, der ihn dazu gereizt, gerächt hatte, sich mit dem Schwert einen Weg bahnte und entrann **). Die deutschen Männer, welche den Isländern den Inhalt der deutschen Gedichte

---

*) Dies ist v. d. Hagens sinnreiche Bemerkung in seiner Schrift von Irmin, seiner Säule und seiner Straße. Breslau 1817. S. 32. Vergl. Irminstraße, Abhandlung von J. Grimm S. 28.

**) *Wittechindi* Corbeiensis annales L. I. p. 633. (Daselbst wird nach der Erzählung von Irmenfried und Iring hinzugefügt (I, 634): mirari tamen non possumus, in tantam famam praevaluisse, ut Hiringi nomine, quem ita vocitant, lacteus coeli circulus usque in praesens sit notatus. Genauere Untersuchungen darüber finden sich bei W. Grimm S. 117, 179 und 394.)

erzählten, haben wahrscheinlich etwas vom Namen der Milchstraße hinzugefügt, indem man, wie gewöhnlich, den einen romantischen Helden mit dem andern verwechselte, und die Milchstraße wurde nun bei unserm Verfasser zu einer Steinwand, ein Zeugniß für die Wahrheit der Erzählung.

Die Knappen werden nicht von Blödel, sondern von Irung angegriffen. Der Kriegsschauplatz ist in der Saga besonders ein Garten, im Gedichte ein Saal, und anstatt daß im Gedichte die Todten zu Tausenden aufgeführt werden, werden sie in der Saga nur zu Hunderten getödtet. Im Gedichte ist es Thidrek, der sowohl Hogne als Gunnar fesselt; es ist ferner Grimhilde, welche dem Hogne das Haupt abschlägt, und Hildebrand, der wiederum die Gudrune tödtet. Diese Umstände scheinen zu beweisen, daß der Sagaschreiber das Nib. Lied nicht zur Hand gehabt hat, sondern eine andere und kürzere Schilderung dieses Kampfes. Daß die deutschen Dichter diese Begebenheit auf verschiedene Weise behandelt haben, zeigt auch der Anhang des Heldenbuchs, der ebenfalls durch Thidrek die Grimhilde tödten läßt [1]).

Thidreks Heimkehr.

Kap. 368 — 374.

Dem König Thidrek, der im Kampfe so manche tapfere Krieger verloren hatte, gefiel es nicht länger in Huna-

[1]) Man findet die ganze Stelle, welche, einige wenige Züge ausgenommen, die sich indeß mehr zu der Niflungasaga hinzuneigen scheinen, eine bis zu den ersten Grundzügen hin eigenthümlich veränderte Darstellung von dem zweiten Theile des Nibelungenliedes enthält, bei W. Grimm S. 296 ff. nebst den nöthigen Nachweisungen. Vergl. auch bei demselben S. 348 und 349.

land, wo er bei 32 Jahren geweſen war, und er beſchloß, mit Hildebrand allein nach Bern zurückzugehen. Nur Frau Herad (Herrat) ſollte ſie begleiten, was auch geſchah. König Attila bot ihm Heereshilfe an, die er ausſchlug. Wiewohl ihre Fahrt heimlich geſchah, ſo erfuhr es doch Elſung, der junge Jarl von Babilonia, deſſen Verwandter Elſung, der alte Jarl von Bern, von Thidreks Großvater getödtet worden war. Er fiel daher die zwei Reiſenden mit 32 Rittern an, aber der Jarl wurde getödtet, und ſein Schweſterſohn Aumlung mußte um Gnade bitten. Dieſer gab ihnen auch Nachricht von dem Zuſtande des Landes im Süden jenſeits des Gebirges, daß nemlich König Ermenrek krank darniederläge, und durch ränkevolle Rathſchläge Sifkas die Krankheit nur noch ſchlimmer geworden wäre [1]).

Daß Thidrek vor ſeinem Tode ſein Reich wieder erhielt, war eine natürliche Folge der poetiſchen Gerechtigkeit; vielleicht auch wohl geſchah es aus Rückſicht auf das, was die Geſchichte von dem Theodorich erzählte, der Italiens mächtiger Beherrſcher geweſen war. Das Hildebrandslied, welches wir ſogleich weitläuftiger erwähnen werden, macht es wahrſcheinlich, daß die altdeutſchen Geſänge auch dieſe Heimkehr berührt haben.

Der proſaiſche Anhang des Heldenbuchs ſpricht auch von Thidreks Verheurathung mit der Schweſtertochter der

---

[1]) Ueber Ermenreks trauriges Ende, wovon die deutſchen Dichtungen des Mittelalters entweder nichts mehr wiſſen, oder doch nur unbeſtimmte Andeutungen enthalten, während die mit Jornandes Erzählungen ziemlich übereinſtimmende altnordiſche Sage, und das wiederum mehr mit dieſer, als mit Jornandes übereinſtimmende Chronic. Quedlinb. davon berichten, ſ. W. Grimm 2, 3, 32, 187, 188.

Königin Herchis, aber er läßt zugleich Thidrek sein Reich wiedergewinnen mit Hilfe eines Heeres von 18000 Rittern, welche ihm König Etzel vor der Niflungen Niederlage aus dem Ungarlande zuschickte [1]).

Daß der Jarl Elsung hier eingeführt wird, geschieht wohl, um auf der Heimkehr eine Begebenheit zu erhalten, welche die Erzählung abrunde, die nun mit dem Tode eines Elsung endet, gleichwie die Thatenreihe in Bern damit anfing. Daß die Burg des Jarls, wo er mit seinem Schwestersohne Aumlung wohnte, Babilonia heißt, ist wohl eine Verwechslung mit Abelonia, eines Abelons oder Aumlungs Burg [2])

Thidreks und Hildebrands Aufnahme in Bern.

Kap. 375 — 378.

Thidrek und Hildebrand kamen zu einem Schlosse, das in einem großen Wald in Aumlungaland lag; darin wohnte Herzog Lodvik, dessen Sohn Konrad zu Hildebrand, der nach ihm verlangt hatte, von dem Schlosse herabkam, und ihm, da er hörte, wer er wäre, freudig erzählte, daß Ermenrek todt und Sifka König geworden wäre, aber

---

[1]) S. W. Grimm S. 296 ff.

[2]) v. d. Hagen nord. Heldenr. IV. Th. S. 137 Anm. vermuthet, Babilonia sey aus Baiern, Baiernland entstanden, wo im Nibelungenliede Else Markgraf ist. In den Erkl. Anm. z. Nib. Noth V. 4711 erklärt derselbe Babilonia noch bestimmter für eine wahrscheinliche Verschmelzung von Baiern- und Aumlungen-Land (6902), wie Regensburger Glossen des 12. Jahrhunderts Amelungae durch Baier übersetzen. Abelon aber ist eine leichte Verwechslung zweier verwandten Consonanten, wie in avita amita, provulgo promulgo, globus glomus; ebenso wurde aus Nibelungen mit Wegwerfung des N Imelungen, Ymlungen.

daß die Aumlungen Thidrek eingeladen hätten, in sein Land zurückzukommen; in Bern aber regierte Hildebrands Sohn, der muthige Kämpfer Alebrand, welchen der vor seiner Geburt schon flüchtige Vater noch nicht gesehen hatte. Diesem, so bat Conrad den Hildebrand, als er sich mit Thidrek allein voraus auf den Weg nach Bern begab, möchte er sich doch sogleich zu erkennen geben, damit er nicht von seinem Schwerte fiele. Hildebrand lachte darüber, und antwortete, er würde seinen Namen alsobald nennen, als er jenes Namen zu wissen bekäme. Außen vor Bern begegneten sie sich. Alebrand fragte nach des Fremden Namen; da Hildebrand schwieg, begann Alebrand einen heftigen Kampf. Zweimal mußten sie aus Müdigkeit denselben unterbrechen. Da sagte Hildebrand, „sag mir, ob du vom Geschlecht der Ylfingen (Wölfingen) [1]) bist, oder du mußt sonst sterben." „Ich bin vom Ylfingengeschlecht, entgegnete Alebrand, aber sag du mir deinen Namen, wenn du das Leben behalten willst." Darauf schlugen sie sich wieder, bis Hildebrand seinen Sohn

---

[1]) Denselben Namen führt der Sohn in dem Volkslied von Hildebrand in dem Beesenm. Bruchstücke und dem alten Drucke, nach dem cod. Dresd. dagegen heißt er blos „der junge Hildebrand." Seit dem alten Liede, wo Hadubraut steht (s. die folg. Anmerk.) wird dieser Sohn in keinem andern Gedichte, und nur in der Rabenschlacht (736) ein Held dieses Namens angeführt. Wenn ihn der Vater weiter unten (Wilk. S. K. 376) fragt, ob er ein Ylfing (Wülfinc im Volksliede von Hildebrand) sey, so will er damit sein eigenes Geschlecht bezeichnen. Siehe W. Grimm S. 257, und in Bezug auf das Letztere besonders S. 107, 233, 240 ꝛc. Auch im Norden scheinen die Ylfingen ein besonderes Geschlecht gewesen zu seyn (Hindluliod Str. X), und in Helgaqv. II. zu Anfang werden sogar Sigmunds Nachkommen Volsungar und Ylfingar (vielleicht mit Beziehung auf des ersteren Wolfsleben) genannt.

in die Lende verwundete; da mußte sich Alebrand ergeben, aber wie Hildbrand ihm das Schwert abnehmen wollte, hieb Alebrand nach seiner Hand. Hildebrand hielt den Schild vor, und sagte, „diesen Hieb lehrte dich dein Vater nicht, sondern ein Weib.“ Nun mußte Alebrand seinen Namen sagen, und beide umfaßten sich einander zärtlich. Bald darauf kam ihnen Hildebrands Weib entgegen, welcher er sich sogleich zu erkennen gab. Als Hildebrand in das Thor von Bern einritt, hieb einer von der Wache, der ihn nicht kannte, mit einem Schwerte nach ihm, allein er traf nur seinen Panzer, und Alebrand schlug ihm das Haupt ab. Alebrand berief sogleich alles Volk in Bern zusammen, und kündigte ihm Thidreks Rückkehr an, welche mit großer Freude aufgenommen wurde. Darauf holte man ihn von Bern aus feierlichst ein, und alle Einwohner huldigten nun dem Thidrek, nachdem Alebrand vorher einen Ring von seiner Hand gezogen, ihn dem Thidrek angelegt, und ihm damit das ganze Aumlungaland gleichsam eingehändigt und übergeben hatte.

Der am meisten hervortretende Zug in Thidreks Heimkehr ist dadurch sehr merkwürdig geworden, daß sich darüber ein Bruchstück eines uralten deutschen Gedichts erhalten hat, welches in *Eccardi* Franc. Orient. I., 868, im N. Litt. Anz. 1808 N. 3, Sp. 33 — 47, in Illustrations of northern Antiquities. Edinb. 1814 S. 215 steht, und endlich in seiner uralten metrischen Form mit vortrefflichen Erläuterungen von den Brüdern Grimm in Cassel 1812 in 4° herausgegeben worden ist. Dieses Gedichts Inhalt ist folgender:

„Ich hörte sagen, daß einmal Hildebrand und sein Sohn Hadebrand [1]), einander unbekannt, zusammentrafen, und

---

[1]) „Was den Namen des Sohns Hadubrand, wie er sonst nicht

sich zum Kampfe rüsteten. Der weise Hildebrand, welcher der Menschen Geschlechter kannte, fragte seinen Gegner, von welchem Geschlechte er wäre. Dieser antwortete: „Ich heiße Hadebrand, mein Vater war Hildebrand, welcher vor Otakers [1]) Neid flüchtete, sein Weib, sein unmündiges Kind und all sein Gut zurückließ, und nach Osterland mit Dieterich und manchem Helden zog. Seit Dieterichs, meines Vetters (Verwandten) [2]), Elend, sich anhub, wollte mein Vater es nicht mehr mit Otaker halten; nicht glaube ich, daß er noch am Leben sey." „Großer Gott, sagte Hildebrand, laß doch nicht zwei so nah Verwandte [3]) mit einander streiten," nahm die Spangen

---

heißt, betrifft, so ist es nicht schwer zu zeigen, daß er mit Allebrand (Ollebrant) ganz übereinkommt (die andern Lieder nennen ihn ebenfalls Hildebrand, unrichtig, aber nach einer leichten Verwechslung), die Namen Hatto, Hetto sind im Hochdeutschen, zumal in häufigen Compositionen, Hadabald, Hadebert, Hadwart, Hademar, Hadburg, Hadewig, Hedwig ꝛc. sehr gewöhnlich; wie aber d und l öfters wechseln (cauda, cola, dacrima, lacrima, mel, Meth), so wurde aus Hadubrand, Halubrand, Aldebrand, Alubrand; aus Adrian, Aldrian, aus Hedewig, Heidewig, Heilwig." Die Brüder Grimm a. a. O.

[1]) Ueber die auffallende Abweichung von allen übrigen Gedichten dieses Sagenkreises, daß der verhaßte Niding (Bösewicht), vor dem Dieterich und Hildebrand fliehen, Otacher und nicht Sibich heißt, vergl. die Brüder Grimm a. a. O. S. 64 ff.

[2]) Ueber die Verwandtschaft Dieterichs mit Hildebrand s. die Brüder Grimm a. a. O. S. 62 ff.

[3]) „Seinen Vater nennt er sich zwar nicht geradezu, ich glaube aber, diese natürliche Erwiederung fehlt blos, weil das Gedicht an dieser Stelle unvollständig aufgezeichnet ist, wofür das gestörte Metrum und andere Gründe sprechen. Auch die Antwort des Sohns setzt eine solche deutliche Aeußerung voraus. Er verschmäht die goldenen Armringe, welche Hildebrand zur Besänftigung als Geschenk darbietet, und nennt ihn selbst einen alten Betrüger, denn sein Vater sey todt." W. Grimm. S. 28.

von seinem Arm, die ihm der Hunenkönig [1]) gegeben hatte, und reichte sie Hadebrand hin. „Mit dem Speer soll man solche Gabe empfangen, antwortete dieser, du alter Hune, bist ein Späher, der mich mit Worten locken will. Ich will den Speer auf dich Alten werfen, der so betagt noch mit bösen Listen fährt. Du mußt wissen, daß Seefahrer, die westwärts zogen über den Wendelsee, von einer großen Schlacht erzählten, worin Hildebrand, Herbrands [2]) Sohn, gefallen war, und deswegen glaube ich, er ist todt." Hildebrand antwortete, „das sehe ich schon an deiner Rüstung, daß du keinen edlen Herrn hast, und in diesem Reiche noch keine Ritterthat ausgeführt hast. Allwaltender Gott, welches Geschick stehet bevor! Sechszig Sommer und Winter bin ich herumgewallet, weit von meinem Vaterlande, stets wurde ich zu den ersten Kriegern gezählt, in keiner Burg hat man mir die Beine in Bande gelegt, und nun soll mich mein eigenes theures Kind mit seinem Schwerte hauen, dahin mich strecken mit

---

[1]) „Unter dem Hunenfürst, der dem Hildebrand Armringe (vergl. die aus Attilas Schatz genommenen, armillae pannonicae im Waltharius 263—611) wird offenbar Attila verstanden, sowie aus seinem langen Aufenthalt dort, wo er manches Fremdartige in Tracht und Sitte angenommen haben mußte, sich die Anrede „alter Hune" erklärt." Die Brüder Grimm a. a. O. S. 60.

[2]) „Hildebrands Vater, Herbrant oder (in der mehr niederdeutschen Form) Herbracht, tritt in dem Wolfdieterich auf, und wird in dem Anhang des Heldenbuchs genannt; die späteren Lieder aber wissen nichts von ihm; in der Vilk. S. (c. 15) heißt der Vater zwar Reginbald, allein es kommt (in einigermaßen verwandter Beziehung) ein anderer Herbrand vor. Der Name ist zu häufig, als daß man einen im Titurel mehrmals, wiewohl gerade unter altdeutschen Helden, auftretenden König Heerbrant hieher möchte ziehen." Die Brüder Grimm a. a. O.

seinem Beil, oder ich soll dein Mörder werden. Leichtlich mag es geschehen, wenn du tapfer streitest, daß du so einem edlen Manne die Rüstung abgewinnest, Raub begehest an dem Leichnam, wenn du vermeinest, dazu einiges Recht zu haben. Doch der sey der schlechteste aller Osterleute [1]), der sich vom Kampf abhalte, dessen dich so sehr gelüstet. Gute Gesellen, schauet nun, wer sich von uns heute rühmen möge, den Pfeil am besten zu zielen, und wer dieser beiden Panzer Herr werden soll." Da ließen sie die Eschen scharf schneidend fahren, daß sie standen in den Schilden, da sprangen sie an einander, die Steinärte klangen, schwer hieben sie in die weißen Schilde, daß ihr Gebäude schütterte, aber fest standen ihre Leiber — — —." [2])

---

[1]) „Die Osterleute sind — — die Ostgothen, die sich aus Ungarn und andern höher gelegenen Ländern längst nach Italien verbreitet hatten, verschieden von den Westgothen, die früher Italien fast nur durchstreifend, nach Spanien gedrungen waren." Die Brüder Grimm a. a. O.

[2]) Die weitere Beschreibung des Kampfes, die Besiegung des Sohnes, das rührende Wiedererkennen und die Heimfahrt zur Mutter, welches alles die späteren Darstellungen dieses Gegenstandes enthalten, fehlen, und damit wahrscheinlich zwei Drittel des Ganzen und die schönsten Stellen. Da die obenstehende schwache unmetrische Umschreibung unmöglich einen Begriff von dem poetischen Werth des altdeutschen Originals in seiner einfachen und gediegenen Sprache gewähren kann, so wollen wir zu einigem Ersatz dafür wenigstens das ästhetische Urtheil der beiden Herausgeber hier anführen. S. 41: „Was den poetischen Werth des Gedichts anbelangt, so scheint dieser zwar nicht glänzend, aber mild; er wird höher erscheinen, wenn man bedenkt, daß überhaupt nur ein Drittel des Ganzen, das unstreitig in dem großen deutschen Epos eine Rhapsodie oder Quida gebildet hat, erhalten ist; die schönsten Stellen hätten sich leicht am Schlusse, bei dem Fragen der Mutter und der Anerkennung mit ihr, sowie früher mit dem Sohne getroffen.

Aus den Anmerkungen, welche die Brüder Grimm ihrer Ausgabe beigefügt haben, sieht man, daß die Cassseler Handschrift, woraus dies Bruchstück genommen ist, schwerlich jünger seyn kann, als die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts, und daß die Sprache etwas älter, als die Otfrieds zu seyn scheint, also wahrscheinlicherweise aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts herrührt. Aber weit früher kann man die Abfassung auch nicht setzen; denn die Begebenheiten, die es besingt, werden so verwandelt und verwirrt in demselben dargestellt, daß keine Geschichte, sondern eine romanhafte Erzählung, welche Personen und Zeiten zusammenmischte, ihre Quelle gewesen seyn kann. Die Geschichte kennt keinen Theodorich, der vor Odoacer flüchtete, ebensowenig als diese beiden weder mit noch gegen die Hunnen gekämpft haben. Die lange Zeit, während welcher Hildebrand aus seinem Lande entfernt war, ist fabelhaft, und sehr gezwungen ist es, 60 Sommer und Winter durch 30 Sommer und 30 Winter zu erklären. Die Nordbewohner rechneten die Jahre nur nach Wintern, und schwerlich gibt es ein Beispiel, daß die Jahre auf eine ähnliche Weise berechnet worden wären. [1]) Wenn

---

Kleine Stücke, aus einem Epos gerissen, müssen nothwendig blaß und farblos aussehen; erst in ihrem großen Zusammenhange gewinnen sie Kraft und Leben durch sich selbst, und fliegen gleichsam einander zu. Doch hat schon das Fragment einige recht gemüthliche Oerter, wie die rührenden Worte, worin der Vater klagt (40—50). Das Ganze ist in einem edlen Styl gehalten, ausgezeichnet die Beschreibung des Kampfes; nichts ist schleppend, außer ein paar kleine Partikeln, die vielleicht als Unkraut unter den Händen des Schreibers gewachsen sind."

[1]) Da nach dem angelsächsischen Zeugnisse (bei W. Grimm S. 22) Dieterich 30 Jahre außer seinem Reiche blieb, und die Vilk. S. und das Volkslied von Hildebrand (nach dem alten

der Wendelsee, wie allgemein angenommen wird, das mittelländische Meer seyn soll, so liegt eine neue Unwahrscheinlichkeit darin, daß die Seefahrer von dessen westlicher Seite von Hildebrands Tod unter den weithin in den östlichen Ländern kriegführenden Hunnen erzählt haben sollen. *) Aber immerhin ist dieses Fragment eins der

---

Drucke) nur 2 Jahre mehr angegeben, und also, da die Sage nur runde und gewisse Zahlen achtet, und ebenso 11 und 12 fast immer gleichbedeutend sind (s. J. Grimms deutsche Rechtsalterth. Zahlen), im Ganzen dasselbe sagen, so bin auch ich, und zwar hauptsächlich dieser auffallenden Uebereinstimmung wegen, gegen unsern Verfasser, der freilich wiederum darin Recht haben mag, daß wir ohne Beispiel einer ähnlichen Jahresrechnung in altdeutschen und altnordischen Denkmälern sind, der Meinung W. Grimms S. 26, daß die Worte des alten Hildebrandsliedes: ih wallôta sumarô enti wintrô sehstic ur lante am natürlichsten durch 30 Sommer und 30 Winter, d. h. also 60 Halbjahre oder 30 Ganzjahre, erklärt werden. „Sonst auch, bemerkt W. Grimm weiter, wenn man 60 Jahre verstände, müßte ja Hadubrand dem Greisenalter nahe gewesen seyn, als er mit seinem Vater kämpfte, während er als vollkräftiger, ungestümmer Held in allen Darstellungen erscheint. In jedem Falle erkennt das alte Gedicht Dieterichs langen Aufenthalt bei Etzel an, und man darf schließen, auch die Abenteuer, die sich in diesem Zeitraume zutrugen, namentlich die Rabenschlacht; daß die furchtbare Entwickelung der Nibel. Noth schon jetzt mit Dieterichs Schicksal in Verbindung stand, würde eine kühnere Behauptung seyn," oder, nach meiner Ansicht, dies sind wir berechtigt, durchaus in Zweifel zu ziehen.

*) Man könnte unter dem Wendelsee sich auch einen Theil der Nordsee denken, das Meer bei Vendli, Vendsyssel (Snorros Heimskringla I S. 39), oder wo die Vindlaleod wohnten, welche das angelsächsische Gedicht von den Scyldingen an mehreren Stellen erwähnt (?). Ueber den Wendelsee, als das Mittelmeer, s. die Anmerkungen zu Salomon und Morolf, in v. d. Hagens und Büschings deutschen Gedichten des Mittelal-

wichtigsten Ueberreste für die Geschichte dieser Dichtungen, weil es zeigt, daß bereits im 8. Jahrhundert Gesänge in Umlauf waren, welche Dieterichs Flucht zu den Hunnen, seine Freundschaft mit dem erfahrenen Hildebrand und seine Rückkehr in sein Land betrafen. Daß diese Gesänge, allerdings auf eine unhistorische Weise, Theodorichs Geschichte, Ermanrich und Odoacer mit einander vereinigt haben, dadurch daß sie diesen bei Ermanrich den Rathgeber und also Sifkas Rolle spielen lassen, sieht man aus einer Membrane des Jornandes, ungefähr aus dem

---

ters S. XXII. Note 31. (Auch bei den Brüdern Grimm a. a. O. S. 61 findet sich ein Erklärungsversuch, der uns aber nicht so anspricht, wie folgender von Dahlmann a. a. O. S. 417 zu einer Stelle in Aelfreds Germania, wo von der Donau gesagt wird, daß ihr Ursprung nahe bei dem des Rheinstroms sey, daß sie dann nach Osten fließe, nördlich von Griechenland (Crecalande) ins Mittelmeer (Vendelsae) a) „Vendelsee, vermuthlich von den Vandalen so genannt, welche im 5. Jahrhundert gleich beim Eintritte in das mittelländische Meer zu beiden Seiten desselben wohnten, in Spanien, wo Andalusien nach ihnen heißt, und in Afrika. Vielleicht mag es auch daher kommen, daß wir fast an allen europäischen Küsten auf diesen Namen stoßen, so in Bretagne vindilis insula, venedotia, vannes etc. — Was übrigens die von unserm Verfasser gerügte Unwahrscheinlichkeit betrifft, so liegt sie blos in seiner unrichtigen Auffassung des Sinnes dieser Stelle im Original v. 86: dat sagetun mi sâolidante | westar ubar wentil sâo. — „Westlich, bemerken hierzu die Brüder Grimm, ist so zu verstehen, daß die Seefahrer von Griechenland aus Osten nach Italien gen Westen gekommen sind, in welchem Sinne auch das Meer zwischen Italien und Constantinopel im Rother das Westmeer heißt; ja in dem Dresdner Hildebrandsliede spricht der Alte besonders von seinem Zuge in Walhen und Ungarn; gerade aber die Völker aus diesen Ländern werden im Rother (494, 4096, 4154) zu den Griechen gezählt, und ziehen von Constantinopel aus.")

12. Jahrhundert, N. 1690 in 8°. in der vaticaniſchen Bibliothek, welche Peringſkiold in ſeiner Ausgabe von *Cochlaei* vita Theodorici p. 277 citirt. In dem ſchon oben angeführten Zuſatz zu Jornandes[1]) wird nemlich die Frage aufgeworfen, Jornandes Berichte mit dem zu vereinigen, was in den allgemeinen Geſängen und Erzählungen ſtehe, wie Ermanrik zu Kaiſer Marcians Zeit über alle Gothen regierte, und, wie es hieß, auf Odoacers Zureden, Theodorik, Dietmars Sohn, nöthigte, zu den Hunnen in die Verbannung zu gehen.

Daß ſich ein Vater mit ſeinem eigenen Sohne ſchlägt, war ein allzu merkwürdiger Zug, als daß dieſer nicht, ſobald er einmal bekannt war, in der Erinnerung geblieben und öfters beſungen worden ſeyn ſollte. In der vorerwähnten Ausgabe der Brüder Grimm wird S. 49 ff. ein altdeutſches Gedicht über dieſelben Begebenheiten mitgetheilt, das ſich in mehreren Handſchriften aus dem 15. Jahrhundert findet, allein ſelbſt älter iſt. Davon gibt es eine, ebenfalls daſelbſt S. 53 angeführte, ſpätere Bearbeitung von einem Meiſterſänger, wovon das däniſche Heldenlied von Meiſter Hildebrand in Syvs Sammlung (1787. S. 63 — 66, auch bei den Brüdern Grimm a. a. O. S. 56) eine wörtliche Ueberſetzung iſt. Dieſe Bearbeitungen weichen nur in Kleinigkeiten von einander ab, und nur die Darſtellung der Vilk. S. weicht etwas mehr von ihnen ſämmtlich ab. Herzog Conrad, der in der Vilk. S. den Hildebrand warnt, iſt in den andern ein Herzog Abelon oder Aumlung. Der Streit wird etwas ausführlicher in der Vilk. S. erzählt, die auch allein den Zug vom Pförtner hat, der nach Hildebrand haut; dagegen

[1]) Vergl. oben S. 51. Anm. 1. Auch dem Otto von Freiſingen (Chron. 5, 3) und Gottfried von Viterbo (Chron. 16, 48) iſt dieſer chronologiſche Widerſpruch aufgefallen.

wird der Empfang auf der Burg in der Saga kürzer erzählt. In allen den andern Bearbeitungen sagt Hildebrand zu seinem Sohne, bei Gelegenheit eines großen Sprunges, den dieser im Gefechte machte, daß ihn ein Weib diesen gelehrt hätte; aber nur in der Vilk. S. ist es deutlich, daß dies ein Vorwurf wegen eines verrätherischen Hiebes seyn sollte, der seines Vaters unwürdig sey.

In einem wichtigen Puncte weichen sowohl die späteren Bearbeitungen, als die Vilk. S. von der ältesten Darstellung ab, daß sie nemlich den Vater den Urheber des Streites seyn lassen, anstatt daß in jenem alten Liede der Vater, weil er wußte, daß es sein Sohn war, sich ihm sogleich zu erkennen gibt, daß ihm aber von dem Jüngling nicht geglaubt wird, und er nun nothgedrungen, als Held und kühner Ostgothe, zum Kampfe sich anschicken muß. Das spätere Zeitalter wollte offenbar die Begebenheit ausschmücken, und ließ Hildebrand selbst den Streit beginnen, wodurch das Ganze unnatürlicher wurde [1]). Die Erzählung in unserer Saga kann demnach, weil sie von allen mehr oder minder abweicht, aus keinem von den uns bekannten deutschen Gedichten ausgezogen seyn, sondern muß von einer andern Bearbeitung desselben Gegenstandes herrühren. Der Kampf selbst wird ausführlicher in dem oft citirten arnámagnäan. Codex Nro. 178 erzählt, welcher die Kämpfer sich zweimal ausruhen läßt, und ihnen noch mehrere Reden in den Mund legen läßt; alle wesentlichen Züge sind indeß dieselben.

Thidreks Sieg, Attilas Tod.

Kap. 379 — 382.

Als Thidrek hörte, daß Sifka ein großes Heer in der

---

[1]) Vergl. darüber W. Grimm S. 363 f.

Burg Roma sammelte, ritt er ihm mit 9000 Rittern und anderem Volke entgegen. Bei der Griechenburg begegnete er dem Heere des Feindes, das aus 13000 Mann bestand. Alebrand tödtete Sifka, worauf sich alsbald das Römerheer ergab. Thidrek wurde in Rom gekrönt, wo auch ein Bild, wie er das Roß Falke ritt, aus Kupfer gegossen ward, und dort noch lange nach seinem Tode stand. Meister Hildebrand wollte sich niemals von ihm trennen, sondern war stets bei ihm bis zu seinem Todestage.

Hier folgt nun eine Lücke in der Erzählung, wie sie sich in Peringskields Ausgabe findet; sie wird auf folgende Art in den 2 arnämagnäanischen Handschriften Nro. 177, 178 in Folio ausgefüllt: „König Attila regierte sein Reich nach der Niflungen Tod, und bei ihm wurde Aldrian aufgezogen, ein Sohn, welchen Hogne mit einer Tochter Isungs, einem Häuptling der Ritter, erzeugt hatte. Dieser Sohn war nun 12 Jahre alt; König Attila liebte ihn sehr; er hatte selbst einen Sohn von 11 Jahren; beide wurden von denselben Frauen aufgezogen. Es begab sich eines Abends, daß sich Attila auf seinem Hochsitze befand, und Aldrian bei ihm war mit einer brennenden Kerze in der Hand. Ein Funke fiel herab auf Aldrians Fuß, und brannte durch Schuhe und Strümpfe bis aufs Fleisch, ohne daß es Aldrian eher merkte, als bis ein Ritter den Funken von seinem Fuße wegnahm. Attila sah es, und sagte zu ihm, „woran denkst du so eifrig, Aldrian, daß du dich selbst nicht bewahren kannst, verbrannt zu werden.“ Aldrian antwortete: „Herr, ich dachte daran, daß feines Brot und allerlei Leckereien und der beste Wein nun jeden Tag vor euch steht, aber daß der Tag kommen kann, daß ihr Gerstenbrot essen und Wasser trinken müßt.“ Der König antwortet, „wie verfällst du auf dergleichen

Gedanken; ich bin oft im Kriege gewesen und habe gedurstet und gehungert; nun bin ich alt und schwach, und weiß, daß ich niemals mehr ins Feld ziehen werde, also daß ich nicht nöthig haben möchte, Wasser zu trinken und Gerstenbrot zu essen." [1])

Hier beginnt wieder die gedruckte Ausgabe:

Aldrian versprach dem Attila, er wollte ihm zeigen, wo der Niflungenschatz aufbewahrt wäre, und verführte dadurch den König, ihm allein zu folgen. Sie ritten durch den Wald, bis sie zu einem Berg kamen, wo Aldrian 3 Thüren öffnete, und Attila hineinführte zu all dem Reichthum, welchen Sigurd Svend und König Gunnar und Hogne von Troja besessen hatten, aber darauf ging Aldrian hinaus, schlug die Thüre hinter sich zu, und ließ Attila verschmachten mitten unter dem Golde, wornach er gedurstet hatte; ritt darauf zur mächtigen Brynhilde, welche ihm für die Rache dankte, und ihm ein

---

[1]) Mit dem, was hier aus den zwei Handschriften mitgetheilt wird, ist indessen der Zusammenhang des Folgenden mit dem Vorhergehenden keineswegs vollständig wieder hergestellt, und eigentlich nur die in Kap. 381 gegen das Ende vorkommende Aeußerung Aldrians: „es sey unerfüllt, was er vorausgesehen, daß nemlich noch der Tag kommen würde, da er (König Attila) Gerstenbrot essen und Wasser trinken müßte", wird dadurch vollkommen verständlich. Im Uebrigen ist hier die Lücke in der Erzählung noch immer fühlbar genug, und wir müssen, um sie in Gedanken einigermaßen auszufüllen, aus dem Zusammenhange mit K. 367 vermuthen, daß Aldrian von seiner Mutter das Vermächtniß seines sterbenden Vaters Hogne erhalten hat, und nun zur Rache den Attila auf den Nibelungenschatz reizt. Attila spricht zuerst, und das Gespräch scheint auf einer Fahrt vorzugehen. Vergl. v. d. Hagen, nord. Heldenr. IV. Th. S. 163 ff.

Heer gab, um das Jarlthum in Niflungaland, welches Gunnar und Hogne beſeſſen hatten, zu erobern. Und Niemand weiß ſeitdem, wo der Nibelungen Schatz verborgen iſt.

Als König Thidrek ein alter Mann geworden war, bekehrten ſich manche zum chriſtlichen Glauben; er und Hildebrand ließen ſich ebenfalls zu Chriſten machen, ſammt dem ganzen Reich von Romaburg und der Lombardei. Bald darauf ſtarb Hildebrand, 180, oder, wie einige ſagen, 200 Jahre alt [1]). Deutſche Männer ſagen, daß er der treuenfeſteſte Mann war, den es geben konnte, dazu tapfer, weiſe, milde und edel. Alebrand beerbte ſeinen Vater, und diente dem König Thidrek noch lange Zeit. Kurz darauf ſtarb die Königin Herad, und wurde ſehr betrauert. Sie, die Königin Erka und die Markgräfin Godelinde ſind die 3 Frauen, welche vor allen anderen wegen ihrer Weisheit, ihres Edelmuthes und ihrer Milde in deutſcher Zunge geprieſen worden ſind.

König Thidrek ritt nun allezeit mit Habicht und Hund, oft ganz allein, durch dichte Wälder. Er hatte ein gutes und ſchnelles Roß, Namens Blanke, das ihm Alebrand geſchenkt hatte; er fürchtete ſich weder vor Menſchen noch Thieren.

Die Erzählung von Attilas Tod [2]) iſt eine wunderliche

---

[1]) Dieſe Stelle lautet nach Rafns däniſcher Ueberſetzung der Vilk. S. c. 381: Og tydske maend fortaelle, at han (Hildebrand) havde fyldt sine halvandet hundrede Vintre, dan han döde, men i tydske kvad siges, at han havde seet sine to hundrede Vintre. Sie enthält ſomit ein doppeltes Zeugniß für den deutſchen Urſprung dieſer Sage.

[2]) Davon weiß bekanntlich, außer den hierher gehörigen eddiſchen Liedern und der Volſ. S. (ſ. oben), die Vilk. S. allein zu erzählen. S. W. Grimm S. 123.

Mischung von nordischen und deutschen Sagen. Daß Hognes Sohn die Niederlage der Niflungen an Attila rächt, ist nach der nordischen Sage, und konnte nicht einmal, ohne die poetische Gerechtigkeit zu verletzen, in die deutsche Erzählung aufgenommen werden. Denn da in dieser Attila stets unschuldig an der Niederlage der Niflungen dargestellt wird, so wäre es unpassend, ihn für den Golddurst, den er nicht besaß, strafen zu lassen. Aber daß der Rächer nicht Niflung, sondern Aldrian genannt wird, und daß der Vater, obschon Gunnars Bruder, dennoch Hogne von Troja heißt, deutet auf die deutschen Erzählungen von Hognes Herkunft hin. Mit diesen und nicht mit der nordischen Sage stimmt es zusammen, daß Brynhilde den Sigurd noch viele Jahre überlebte, und sich über Attilas Tod freute. Daß dagegen der Niflungenschatz, nicht sehr weit von Attilas Burg, in einem Berge eingeschlossen vorgestellt wird, streitet sowohl gegen die nordischen, als gegen die deutschen Sagen, die den Schatz bei oder in dem Rheine verborgen seyn lassen. Die oft citirten Handschriften fügen hinzu, daß Thidrek nach Attilas Tod ganz Hunaland in Besitz nahm.

Daß Thidrek Rom eroberte, ist zuverlässig aus deutschen Gedichten genommen, die nur auf diese Weise seine Landesflüchtigkeit passend endigen konnten, aber in Hinsicht auf die Zeitrechnung ist es ein Widerspruch, wenn Thidrek bei Gelegenheit von Sifkas Fall sagt: „Wenn es vor 10 Jahren geschehen wäre, so würde alles besser in Aumlungaland gestanden haben;“ denn nicht blos 20, sondern 30 Jahre mußte er nach dem Vorhergehenden in Hunaland zugebracht haben. Daß Thidrek in seinen alten Tagen Christ wurde, ist schwerlich aus den deutschen Sagen hergenommen, welche diese Helden, Attila ausgenommen, als Christen darzustellen pflegen. Dagegen waren die Isländer gewohnt, daß mehrere Erzählungen

von ihren heidnischen Vorvätern damit endeten, daß sie in ihrem Alter Christen wurden, nachdem das Christenthum angefangen hatte, sich auf der Insel auszubreiten. Wir werden in dem Folgenden sehen, in welcher Bedeutung die zwei arnämagnäanischen Handschriften Thidreks Bekehrung auffassen.

Wahrscheinlich hat der Abschreiber von dem Codex, welchen Peringskiold in seiner Ausgabe befolgte, das Folgende von Thidreks Geschichte für allzu fabelhaft angesehen, weil er daraus blos die Nachricht von Attilas Tod aufgenommen hat, und den Leser über Thidreks Ende lieber in Unwissenheit lassen wollte. Aber die letzte Aeußerung, daß sich Thidrek weder vor Menschen noch vor Thieren fürchtete, dient gerade, seine letzten Schicksale vorzubereiten.

Thidreks Kampf mit den Drachen.

„In Thidreks älteren Tagen wurde Arius Irrlehre von den Christen verdammt, und alle die, welche mit ihm in der Irre gegangen waren, kehrten zum rechten Glauben zurück. Kurz darauf starb Hildebrand an einer Krankheit. In der ganzen Saga ist Niemand mehr gepriesen, als Hildebrand, besonders wegen seiner Treue gegen Thidrek, seiner Tüchtigkeit im Kriege und seiner Freigebigkeit. Deutsche Männer sagen, daß er anderthalb hundert Jahre alt war, als er starb, aber die deutschen Gesänge legen ihm 200 Jahre bei. Bald nach Hildebrand starb auch die gute und leutselige Herrat, Thidreks Gemahlin.“

„Zur selben Zeit begab es sich, daß König Hernit (Hertnid) in Babilon, dessen Weib Isolde hieß, allein ausritt, einen Drachen zu bekämpfen, der so groß war, daß er den König ergriff, und in eine Höhle niederwarf,

wo er Futter für seine Jungen ward. Es wurde ruchbar, daß Hernit verschwunden war, und ein Heer von 3000 Räubern nahm davon Veranlassung, seine Burg anzugreifen; Thidrek beschloß, seine Stärke gegen diese Räuber zu versuchen, und ritt allein fort, sie aufzusuchen. In der Nähe von ihrem Heer hört er ein gewaltiges Getöse im Wald, und sieht, wie ein Drache mit einem Löwen kämpfte. Da er selbst einen Löwen im Schilde führte, hieb er nach dem Drachen, aber er hatte sein gutes Schwert Ekkesax vergessen, seine Klinge bricht und der Drache faßt nun den Löwen mit dem Rachen, Thidrek aber mit dem Schwanz, und schleppt beide in seine Höhle, wo er den Löwen seinen Jungen vorwirft, und sämmtliche an seinem Leichname sich satt fressen. Als die Drachen in Schlaf gefallen waren, sieht Thidrek in der Höhle nach, findet Hernits Waffen, womit er das Ungeheuer tödtet, rettet sich darauf aus der Höhle, und fängt Hernits Roß, welches in der Nähe von da grasete. Thidrek reitet darauf nach Hernits Burg; die Königin Isolde sieht ihn vom Thurm herab, erkennt Hernits Waffen, und läßt ihre Mannen einen Ausfall auf die Räuber machen. Thidrek allein fällt sie auf der andern Seite an, und tödtet 1500. Nachdem die Feinde verjagt waren, erzählte Thidrek, wer er wäre, und wie er diese Waffen erhalten hätte, worauf sich, nach dem Rathe ihrer klügsten Mannen, die schöne Isolde mit ihm vermählte."

Dieses und das nachfolgende Stück dieser Saga fehlt in Peringskiolds Ausgabe und ist aus den 2 Papierhandschriften in der arnämagnäan. Sammlung Nro. 177, 178 in Fol. genommen. Es finden sich in diesem Theile der Erzählung einige kleine Verschiedenheiten zwischen denselben; so setzt Cod. 177 bei der Nachricht von Arius's Ketzerei

hinzu, daß König Thidrek und Hildebrand bekehrt wurden, und erklärt dadurch, weswegen Arius erwähnt wurde.

Was von Hernits und Thidreks Kämpfen mit den Drachen erzählt wird, ist übrigens dasselbe, was das II. und III. Buch des Heldenbuchs, aber viel weitläuftiger, von Kaiser Otnit und Wolfdieterich erzählt; ein Umstand, welcher die von den Brüdern Grimm geäußerte Meinung *), daß die verschiedenen Dieteriche alle nur eine mythische Person ausmachen, zu bestärken dienen kann. Indessen der nächste Grund, daß unser Sagaschreiber auf Thidrek von Bern übertrug, was die deutschen Gedichte dem Wolfdieterich beilegten, muß wohl darin gesucht werden, daß man den ganzen romantischen Sagenkreis in einen einzigen Helden hat zusammenfassen wollen. [1]) Auch

*) In den beiden ältesten deutschen Gedichten. Cass. 1814. S. 66.

[1]) W. Grimm S. 236 scheint im Gegentheil diese Uebereinstimmung Wolfdieterichs und Otnits, in den Gedichten gleiches Namens, und noch mehr in dem sonst wesentlich davon verschiedenen Gedichte Wolfdieterich und Saben (nach der Umarbeitung des Casp. v. d. Röhn), mit Dieterich (Thidrek) von Bern daher zu erklären, daß man auf Wolfdieterich und Otnit erst späterhin übertrug, was ursprünglich dem Thidrek von Bern und Hertnid angehörte. In diesem Sinne ist auch wohl S. 227 die Stelle aufzufassen, wo er sagt: „die Quelle von Casp. v. d. Röhn Otnit war eine andere, als die dem Moneschen Abdrucke zu Grunde lag; denn obgleich der Inhalt im Ganzen übereinstimmt, zeigt er doch kleine Abweichungen; selbst die Form des Namens „Ortnei“ (in der Fortsetzung Laurins „Ortneid“) ist nicht dieselbe, sondern eine dem Hertnid der Vilk. S. näher stehende.“ Und allerdings scheint auch der Sagenstoff von den Gedichten Otnit und Wolfdieterich erst späterhin und hauptsächlich aus einzelnen Erinnerungen von Thidreks Geschichte, von König Rother, sowie aus eigenen willkürlichen Erfindungen, roman- und fabelhaft componirt zu

in dem däniſchen Heldenlied I. Th. Nro. 5 der Neu. Ausg. iſt es Dieterich von Bern, der, um einen Löwen zu be-

---

ſeyn, und daher weder auf einer unmittelbaren hiſtoriſchen, noch viel weniger auf einer mythiſch-ſymboliſchen Grundlage zu beruhen. Ich bin daher auch keineswegs abgeneigt, das was W. Grimm S. 234 und 236, als den beiden Wolfdieterichen und Thidrek oder Dieterich von Bern gemeinſam anführt, dem letzteren und nicht dem erſteren urſprünglich anheimfallend anzunehmen. Allein ungeachtet ich demnach in jenem Gedichte im Ganzen nur eine Um- und Ausbildung einzelner Momente der urſprünglichen Dieterichsſage erblicke, kann ich doch nicht läugnen, daß auch einige neue eigenthümliche Züge hinzugedichtet ſind, und unter dieſe gehört gerade das K. 382 — 385 in der Vilk. S. berührte Abenteuer, wo es aller Wahrſcheinlichkeit nach, aus dem von unſerm Verfaſſer angeführten Grunde aus jenen deutſchen Gedichten oder vielmehr aus ihren älteren Quellen höchſt unpaſſend zurückübertragen wurde. (Eine ähnliche Zurückübertragung eines einzelnen dem Wolfdieterich angehörenden Zuges ſ. bei W. Grimm S. 250). Denn es kann doch wohl nichts unpaſſenderes gedacht werden, als daß Thidrek, nachdem ihm ſeine zweite Gemahlin und alle ſeine Freunde geſtorben, und er ſelbſt, da ſein 150- oder gar 200jähriger Freund Hildebrand nur 23 Jahre älter war, als er ſelbſt (ſ. Kap. 15), ein ſehr alter Mann ſeyn mußte, ſich noch durch ein ſolches Abenteuer eine dritte Gemahlin ſollte erworben haben. Dieß iſt gerade hier, wo die Erzählung, früheren Andeutungen nach, ſchon ſichtbar zu Ende geht, um ſo unpaſſender, als dadurch in uns die Erwartung angeregt wird, eine neue Reihe von Abenteuern und Verwicklungen ſich an das zuletzt Erzählte anreihen zu ſehen, und dieſe Erwartung durch den nun viel zu ſchnell und unvorbereitet eintretenden Schluß gänzlich getäuſcht wird. Es iſt alſo mehr als wahrſcheinlich, daß man dieſes Abenteuer aus der Erzählung von Otnit und Wolfdieterich auf den Stammvater ihres poetiſchen Daſeyns, auf Dieterich ſelbſt, zurück übertrug, und vielleicht eine Art von Berechtigung darin fand, daß in einer, alten noch in Etzels Hofhaltung Str. 131—132 und anderwärts (Wolfdieterich 177a

12. Jahrhundert, N. 1890 in 8°. in der vaticanischen Bibliothek, welche Peringskiold in seiner Ausgabe von *Cochlaei* vita Theodorici p. 277 citirt. In dem schon oben angeführten Zusatz zu Jornandes[1]) wird nemlich die Frage aufgeworfen, Jornandes Berichte mit dem zu vereinigen, was in den allgemeinen Gesängen und Erzählungen stehe, wie Ermanrik zu Kaiser Marcians Zeit über alle Gothen regierte, und, wie es hieß, auf Odoacers Zureden, Theodorik, Dietmars Sohn, nöthigte, zu den Hunnen in die Verbannung zu gehen.

Daß sich ein Vater mit seinem eigenen Sohne schlägt, war ein allzu merkwürdiger Zug, als daß dieser nicht, sobald er einmal bekannt war, in der Erinnerung geblieben und öfters besungen worden seyn sollte. In der vorerwähnten Ausgabe der Brüder Grimm wird S. 49 ff. ein altdeutsches Gedicht über dieselben Begebenheiten mitgetheilt, das sich in mehreren Handschriften aus dem 15. Jahrhundert findet, allein selbst älter ist. Davon gibt es eine, ebenfalls daselbst S. 53 angeführte, spätere Bearbeitung von einem Meistersänger, wovon das dänische Heldenlied von Meister Hildebrand in Syvs Sammlung (1787. S. 63 — 66, auch bei den Brüdern Grimm a. a. O. S. 56) eine wörtliche Uebersetzung ist. Diese Bearbeitungen weichen nur in Kleinigkeiten von einander ab, und nur die Darstellung der Vilk. S. weicht etwas mehr von ihnen sämmtlich ab. Herzog Conrad, der in der Vilk. S. den Hildebrand warnt, ist in den andern ein Herzog Abelon oder Aumlung. Der Streit wird etwas ausführlicher in der Vilk. S. erzählt, die auch allein den Zug vom Pförtner hat, der nach Hildebrand haut; dagegen

[1]) Vergl. oben S. 51. Anm. 1. Auch dem Otto von Freisingen (Chron. 5, 3) und Gottfried von Viterbo (Chron. 16, 48) ist dieser chronologische Widerspruch aufgefallen.

wird der Empfang auf der Burg in der Saga kürzer erzählt. In allen den andern Bearbeitungen sagt Hildebrand zu seinem Sohne, bei Gelegenheit eines großen Sprunges, den dieser im Gefechte machte, daß ihn ein Weib diesen gelehrt hätte; aber nur in der Vilk. S. ist es deutlich, daß dies ein Vorwurf wegen eines verrätherischen Hiebes seyn sollte, der seines Vaters unwürdig sey.

In einem wichtigen Puncte weichen sowohl die späteren Bearbeitungen, als die Vilk. S. von der ältesten Darstellung ab, daß sie nemlich den Vater den Urheber des Streites seyn lassen, anstatt daß in jenem alten Liede der Vater, weil er wußte, daß es sein Sohn war, sich ihm sogleich zu erkennen gibt, daß ihm aber von dem Jüngling nicht geglaubt wird, und er nun nothgedrungen, als Held und kühner Ostgothe, zum Kampfe sich anschicken muß. Das spätere Zeitalter wollte offenbar die Begebenheit ausschmücken, und ließ Hildebrand selbst den Streit beginnen, wodurch das Ganze unnatürlicher wurde [1]). Die Erzählung in unserer Saga kann demnach, weil sie von allen mehr oder minder abweicht, aus keinem von den uns bekannten deutschen Gedichten ausgezogen seyn, sondern muß von einer andern Bearbeitung desselben Gegenstandes herrühren. Der Kampf selbst wird ausführlicher in dem oft citirten arnámagnäan. Codex Nro. 178 erzählt, welcher die Kämpfer sich zweimal ausruhen läßt, und ihnen noch mehrere Reden in den Mund legen läßt; alle wesentlichen Züge sind indeß dieselben.

Thidreks Sieg, Attilas Tod.

Kap. 379 — 382.

Als Thidrek hörte, daß Sifka ein großes Heer in der

[1]) Vergl. darüber W. Grimm S. 363 f.

Burg Roma ſammelte, ritt er ihm mit 8000 Rittern und anderem Volke entgegen. Bei der Griechenburg begegnete er dem Heere des Feindes, das aus 13000 Mann beſtand. Alebrand tödtete Sifka, worauf ſich alsbald das Römerheer ergab. Thidrek wurde in Rom gekrönt, wo auch ein Bild, wie er das Roß Falke ritt, aus Kupfer gegoſſen ward, und dort noch lange nach ſeinem Tode ſtand. Meiſter Hildebrand wollte ſich niemals von ihm trennen, ſondern war ſtets bei ihm bis zu ſeinem Todestage.

Hier folgt nun eine Lücke in der Erzählung, wie ſie ſich in Peringſkiolds Ausgabe findet; ſie wird auf folgende Art in den 2 arnämagnäaniſchen Handſchriften Nro. 177, 178 in Folio ausgefüllt: „König Attila regierte ſein Reich nach der Niflungen Tod, und bei ihm wurde Aldrian aufgezogen, ein Sohn, welchen Hogne mit einer Tochter Iſungs, einem Häuptling der Ritter, erzeugt hatte. Dieſer Sohn war nun 12 Jahre alt; König Attila liebte ihn ſehr; er hatte ſelbſt einen Sohn von 11 Jahren; beide wurden von denſelben Frauen aufgezogen. Es begab ſich eines Abends, daß ſich Attila auf ſeinem Hochſitze befand, und Aldrian bei ihm war mit einer brennenden Kerze in der Hand. Ein Funke fiel herab auf Aldrians Fuß, und brannte durch Schuhe und Strümpfe bis aufs Fleiſch, ohne daß es Aldrian eher merkte, als bis ein Ritter den Funken von ſeinem Fuße wegnahm. Attila ſah es, und ſagte zu ihm, „woran denkſt du ſo eifrig, Aldrian, daß du dich ſelbſt nicht bewahren kannſt, verbrannt zu werden.“ Aldrian antwortete: „Herr, ich dachte daran, daß feines Brot und allerlei Leckereien und der beſte Wein nun jeden Tag vor euch ſteht, aber daß der Tag kommen kann, daß ihr Gerſtenbrot eſſen und Waſſer trinken müßt.“ Der König antwortet, „wie verfällſt du auf dergleichen

Gedanken; ich bin oft im Kriege gewesen und habe gedurstet und gehungert; nun bin ich alt und schwach, und weiß, daß ich niemals mehr ins Feld ziehen werde, also daß ich nicht nöthig haben möchte, Wasser zu trinken und Gerstenbrot zu essen." [1])

Hier beginnt wieder die gedruckte Ausgabe:

Aldrian versprach dem Attila, er wollte ihm zeigen, wo der Niflungenschatz aufbewahrt wäre, und verführte dadurch den König, ihm allein zu folgen. Sie ritten durch den Wald, bis sie zu einem Berg kamen, wo Aldrian 3 Thüren öffnete, und Attila hineinführte zu all dem Reichthum, welchen Sigurd Svend und König Gunnar und Hogne von Troja besessen hatten, aber darauf ging Aldrian hinaus, schlug die Thüre hinter sich zu, und ließ Attila verschmachten mitten unter dem Golde, wornach er gedurstet hatte; ritt darauf zur mächtigen Brynhilde, welche ihm für die Rache dankte, und ihm ein

---

[1]) Mit dem, was hier aus den zwei Handschriften mitgetheilt wird, ist indessen der Zusammenhang des Folgenden mit dem Vorhergehenden keineswegs vollständig wieder hergestellt, und eigentlich nur die in Kap. 381 gegen das Ende vorkommende Aeußerung Aldrians: „es sey unerfüllt, was er vorausgesehen, daß nemlich noch der Tag kommen würde, da er (König Attila) Gerstenbrot essen und Wasser trinken müßte", wird dadurch vollkommen verständlich. Im Uebrigen ist hier die Lücke in der Erzählung noch immer fühlbar genug, und wir müssen, um sie in Gedanken einigermaßen auszufüllen, aus dem Zusammenhange mit K. 367 vermuthen, daß Aldrian von seiner Mutter das Vermächtniß seines sterbenden Vaters Hogne erhalten hat, und nun zur Rache den Attila auf den Nibelungenschatz reizt. Attila spricht zuerst, und das Gespräch scheint auf einer Fahrt vorzugehen. Vergl. v. d. Hagen, nord. Heldenr. IV. Th. S. 163 ff.

Heer gab, um das Jarlthum in Niflungaland, welches Gunnar und Hogne beſeſſen hatten, zu erobern. Und Niemand weiß ſeitdem, wo der Nibelungen Schatz verborgen iſt.

Als König Thidrek ein alter Mann geworden war, bekehrten ſich manche zum chriſtlichen Glauben; er und Hildebrand ließen ſich ebenfalls zu Chriſten machen, ſammt dem ganzen Reich von Romaburg und der Lombardei. Bald darauf ſtarb Hildebrand, 180, oder, wie einige ſagen, 200 Jahre alt [1]). Deutſche Männer ſagen, daß er der treuenfeſteſte Mann war, den es geben konnte, dazu tapfer, weiſe, milde und edel. Alebrand beerbte ſeinen Vater, und diente dem König Thidrek noch lange Zeit. Kurz darauf ſtarb die Königin Herad, und wurde ſehr betrauert. Sie, die Königin Erka und die Markgräfin Godelinde ſind die 3 Frauen, welche vor allen anderen wegen ihrer Weisheit, ihres Edelmuthes und ihrer Milde in deutſcher Zunge geprieſen worden ſind.

König Thidrek ritt nun allezeit mit Habicht und Hund, oft ganz allein, durch dichte Wälder. Er hatte ein gutes und ſchnelles Roß, Namens Blanke, das ihm Alebrand geſchenkt hatte; er fürchtete ſich weder vor Menſchen noch Thieren.

Die Erzählung von Attilas Tod [2]) iſt eine wunderliche

---

[1]) Dieſe Stelle lautet nach Rafns däniſcher Ueberſetzung der Vilk. S. c. 381: Og tydske maend fortaelle, at han (Hildebrand) havde fyldt sine halvandet hundrede Vintre, dan han döde, men i tydske kvad siges, at han havde seet sine to hundrede Vintre. Sie enthält ſomit ein doppeltes Zeugniß für den deutſchen Urſprung dieſer Sage.

[2]) Davon weiß bekanntlich, außer den hierher gehörigen eddiſchen Liedern und der Volſ. S. (ſ. oben), die Vilk. S. allein zu erzählen. S. W. Grimm S. 123.

Mischung von nordischen und deutschen Sagen. Daß Hognes Sohn die Niederlage der Niflungen an Attila rächt, ist nach der nordischen Sage, und konnte nicht einmal, ohne die poetische Gerechtigkeit zu verletzen, in die deutsche Erzählung aufgenommen werden. Denn da in dieser Attila stets unschuldig an der Niederlage der Niflungen dargestellt wird, so wäre es unpassend, ihn für den Golddurst, den er nicht besaß, strafen zu lassen. Aber daß der Rächer nicht Niflung, sondern Aldrian genannt wird, und daß der Vater, obschon Gunnars Bruder, dennoch Hogne von Troja heißt, deutet auf die deutschen Erzählungen von Hognes Herkunft hin. Mit diesen und nicht mit der nordischen Sage stimmt es zusammen, daß Brynhilde den Sigurd noch viele Jahre überlebte, und sich über Attilas Tod freute. Daß dagegen der Niflungenschatz, nicht sehr weit von Attilas Burg, in einem Berge eingeschlossen vorgestellt wird, streitet sowohl gegen die nordischen, als gegen die deutschen Sagen, die den Schatz bei oder in dem Rheine verborgen seyn lassen. Die oft citirten Handschriften fügen hinzu, daß Thidrek nach Attilas Tod ganz Hunaland in Besitz nahm.

Daß Thidrek Rom eroberte, ist zuverlässig aus deutschen Gedichten genommen, die nur auf diese Weise seine Landesflüchtigkeit passend endigen konnten, aber in Hinsicht auf die Zeitrechnung ist es ein Widerspruch, wenn Thidrek bei Gelegenheit von Sifkas Fall sagt: „Wenn es vor 10 Jahren geschehen wäre, so würde alles besser in Aumlungaland gestanden haben;“ denn nicht blos 20, sondern 30 Jahre mußte er nach dem Vorhergehenden in Hunaland zugebracht haben. Daß Thidrek in seinen alten Tagen Christ wurde, ist schwerlich aus den deutschen Sagen hergenommen, welche diese Helden, Attila ausgenommen, als Christen darzustellen pflegen. Dagegen waren die Isländer gewohnt, daß mehrere Erzählungen

von ihren heidnischen Vorvätern damit endeten, daß sie in ihrem Alter Christen wurden, nachdem das Christenthum angefangen hatte, sich auf der Insel auszubreiten. Wir werden in dem Folgenden sehen, in welcher Bedeutung die zwei arnámagnäanischen Handschriften Thidreks Bekehrung auffassen.

Wahrscheinlich hat der Abschreiber von dem Codex, welchen Peringskiold in seiner Ausgabe befolgte, das Folgende von Thidreks Geschichte für allzu fabelhaft angesehen, weil er daraus blos die Nachricht von Attilas Tod aufgenommen hat, und den Leser über Thidreks Ende lieber in Unwissenheit lassen wollte. Aber die letzte Aeußerung, daß sich Thidrek weder vor Menschen noch vor Thieren fürchtete, dient gerade, seine letzten Schicksale vorzubereiten.

Thidreks Kampf mit den Drachen.

„In Thidreks älteren Tagen wurde Arius Irrlehre von den Christen verdammt, und alle die, welche mit ihm in der Irre gegangen waren, kehrten zum rechten Glauben zurück. Kurz darauf starb Hildebrand an einer Krankheit. In der ganzen Saga ist Niemand mehr gepriesen, als Hildebrand, besonders wegen seiner Treue gegen Thidrek, seiner Tüchtigkeit im Kriege und seiner Freigebigkeit. Deutsche Männer sagen, daß er anderthalb hundert Jahre alt war, als er starb, aber die deutschen Gesänge legen ihm 200 Jahre bei. Bald nach Hildebrand starb auch die gute und leutselige Herrat, Thidreks Gemahlin.“

„Zur selben Zeit begab es sich, daß König Hernit (Hertnid) in Babilon, dessen Weib Isolde hieß, allein ausritt, einen Drachen zu bekämpfen, der so groß war, daß er den König ergriff, und in eine Höhle niederwarf,

wo er Futter für seine Jungen ward. Es wurde ruchbar, daß Hernit verschwunden war, und ein Heer von 3000 Räubern nahm davon Veranlassung, seine Burg anzugreifen; Thidrek beschloß, seine Stärke gegen diese Räuber zu versuchen, und ritt allein fort, sie aufzusuchen. In der Nähe von ihrem Heer hört er ein gewaltiges Getöse im Wald, und sieht, wie ein Drache mit einem Löwen kämpfte. Da er selbst einen Löwen im Schilde führte, hieb er nach dem Drachen, aber er hatte sein gutes Schwert Ekkesax vergessen, seine Klinge bricht und der Drache faßt nun den Löwen mit dem Rachen, Thidrek aber mit dem Schwanz, und schleppt beide in seine Höhle, wo er den Löwen seinen Jungen vorwirft, und sämmtliche an seinem Leichname sich satt fressen. Als die Drachen in Schlaf gefallen waren, sieht Thidrek in der Höhle nach, findet Hernits Waffen, womit er das Ungeheuer tödtet, rettet sich darauf aus der Höhle, und fängt Hernits Roß, welches in der Nähe von da grasete. Thidrek reitet darauf nach Hernits Burg; die Königin Isolde sieht ihn vom Thurm herab, erkennt Hernits Waffen, und läßt ihre Mannen einen Ausfall auf die Räuber machen. Thidrek allein fällt sie auf der andern Seite an, und tödtet 1500. Nachdem die Feinde verjagt waren, erzählte Thidrek, wer er wäre, und wie er diese Waffen erhalten hätte, worauf sich, nach dem Rathe ihrer klügsten Mannen, die schöne Isolde mit ihm vermählte."

Dieses und das nachfolgende Stück dieser Saga fehlt in Peringskiolds Ausgabe und ist aus den 2 Papierhandschriften in der arnämagnäan. Sammlung Nro. 177, 178 in Fol. genommen. Es finden sich in diesem Theile der Erzählung einige kleine Verschiedenheiten zwischen denselben; so setzt Cod. 177 bei der Nachricht von Arius's Ketzerei

hinzu, daß König Thidrek und Hildebrand bekehrt wurden, und erklärt dadurch, weswegen Arius erwähnt wurde.

Was von Hernits und Thidreks Kämpfen mit den Drachen erzählt wird, ist übrigens dasselbe, was das II. und III. Buch des Heldenbuchs, aber viel weitläuftiger, von Kaiser Otnit und Wolfdieterich erzählt; ein Umstand, welcher die von den Brüdern Grimm geäußerte Meinung *), daß die verschiedenen Dieteriche alle nur eine mythische Person ausmachen, zu bestärken dienen kann. Indessen der nächste Grund, daß unser Sagaschreiber auf Thidrek von Bern übertrug, was die deutschen Gedichte dem Wolfdieterich beilegten, muß wohl darin gesucht werden, daß man den ganzen romantischen Sagenkreis in einen einzigen Helden hat zusammenfassen wollen. [1]) Auch

*) In den beiden ältesten deutschen Gedichten. Cass. 1814. S. 66.

[1]) W. Grimm S. 236 scheint im Gegentheil diese Uebereinstimmung Wolfdieterichs und Otnits, in den Gedichten gleiches Namens, und noch mehr in dem sonst wesentlich davon verschiedenen Gedichte Wolfdieterich und Saben (nach der Umarbeitung des Casp. v. d. Röhn), mit Dieterich (Thidrek) von Bern daher zu erklären, daß man auf Wolfdieterich und Otnit erst späterhin übertrug, was ursprünglich dem Thidrek von Bern und Hertnid angehörte. In diesem Sinne ist auch wohl S. 227 die Stelle aufzufassen, wo er sagt: „die Quelle von Casp. v. d. Röhn Otnit war eine andere, als die dem Moneschen Abdrucke zu Grunde lag; denn obgleich der Inhalt im Ganzen übereinstimmt, zeigt er doch kleine Abweichungen; selbst die Form des Namens „Ortnei“ (in der Fortsetzung Laurins „Ortneid“) ist nicht dieselbe, sondern eine dem Hertnid der Vilk. S. näher stehende.“ Und allerdings scheint auch der Sagenstoff von den Gedichten Otnit und Wolfdieterich erst späterhin und hauptsächlich aus einzelnen Erinnerungen von Thidreks Geschichte, von König Rother, sowie aus eigenen willkürlichen Erfindungen, roman- und fabelhaft componirt zu

in dem dänischen Heldenlied I. Th. Nro. 5 der Neu. Ausg. ist es Dieterich von Bern, der, um einen Löwen zu be-

---

seyn, und daher weder auf einer unmittelbaren historischen, noch viel weniger auf einer mythisch-symbolischen Grundlage zu beruhen. Ich bin daher auch keineswegs abgeneigt, das was W. Grimm S. 234 und 236, als den beiden Wolfdieterichen und Thidrek oder Dieterich von Bern gemeinsam anführt, dem letzteren und nicht dem ersteren ursprünglich anheimfallend anzunehmen. Allein ungeachtet ich demnach in jenem Gedichte im Ganzen nur eine Um- und Ausbildung einzelner Momente der ursprünglichen Dieterichssage erblicke, kann ich doch nicht läugnen, daß auch einige neue eigenthümliche Züge hinzugedichtet sind, und unter diese gehört gerade das K. 382 — 385 in der Vilk. S. berührte Abenteuer, wo es aller Wahrscheinlichkeit nach, aus dem von unserm Verfasser angeführten Grunde aus jenen deutschen Gedichten oder vielmehr aus ihren älteren Quellen höchst unpassend zurückübertragen wurde. (Eine ähnliche Zurückübertragung eines einzelnen dem Wolfdieterich angehörenden Zuges s. bei W. Grimm S. 250). Denn es kann doch wohl nichts unpassenderes gedacht werden, als daß Thidrek, nachdem ihm seine zweite Gemahlin und alle seine Freunde gestorben, und er selbst, da sein 150- oder gar 200jähriger Freund Hildebrand nur 23 Jahre älter war, als er selbst (s. Kap. 15), ein sehr alter Mann seyn mußte, sich noch durch ein solches Abenteuer eine dritte Gemahlin sollte erworben haben. Dieß ist gerade hier, wo die Erzählung, früheren Andeutungen nach, schon sichtbar zu Ende geht, um so unpassender, als dadurch in uns die Erwartung angeregt wird, eine neue Reihe von Abenteuern und Verwicklungen sich an das zuletzt Erzählte anreihen zu sehen, und diese Erwartung durch den nun viel zu schnell und unvorbereitet eintretenden Schluß gänzlich getäuscht wird. Es ist also mehr als wahrscheinlich, daß man dieses Abenteuer aus der Erzählung von Otnit und Wolfdieterich auf den Stammvater ihres poetischen Daseyns, auf Dieterich selbst, zurück übertrug, und vielleicht eine Art von Berechtigung darin fand, daß in einer, alten noch in Etzels Hofhaltung Str. 131—132 und anderwärts (Wolfdieterich 177a

freien, mit dem Lindwurm kämpft; eine Sage, welche den jetzigen däniſchen Leſern beſonders durch Oehlen-

---

und Anh. des Heldenb. bei W. Grimm a. a. O. S. 234) berührten Sage von Dieterichs Kampf mit den Drachen in der Wüſte, jedoch in anderer Beziehung, die Rede iſt. Wenn nun ferner in der Vilk. S. Hertnid an die Stelle Otnits trat, ſo mag, außer der allerdings geringen Namensähnlichkeit, vielleicht auch die Erinnerung an König Oſantrix's Sohn, Hertnid, König von Vilkinaland (K. 325—331), dazu beigetragen haben, inſofern deſſen zauberkundige Gemahlin Oſtacia auch fliegende Drachen zu ſich beſchwören und nach ihrem Willen abrichten konnte, dem Sagaſchreiber oder Erzähler alſo ſein Andenken wohl in einer gewiſſen Beziehung mit Drachenkämpfen vorſchweben mußte. Denn die Saga liebt, wie wir in der Vilk. S. ſo oft geſehen haben, ſich aus dergleichen Umſetzungen und Gegenſätzen weiter zu bilden. Auch in der Blomſturvallaſaga finden wir ganz daſſelbe Abenteuer wieder; denn wenn dort der ſogenante rothe Ritter, d. h. Etgard, Akes Bruder, erzählt, wie der Drache (der ihn zugleich mit ſeinem Bruder entführt hatte, dem aber ſein Bruder ſchon früher entglitten war; daher dieſer eine andere Reihe von abenteuerlichen Schickſalen erlitten hatte) mit ihm in ſeine Höhle geflogen ſey, und ihn ſeinen Jungen vorgeworfen habe, wie dieſe erſt einen andern mitgebrachten todten Ritter gefreſſen hätten, dann aber zugleich mit dem Alten entſchlafen wären, wie er ſie darauf alle mit einem dort vorgefundenen Schwerte nach ſchwerem Kampfe erſchlagen hatte, und, große Schätze mit wegführend, nach Grandidonia gekommen war, wo man die in des Drachen Höhle von ihm erbeutete Rüſtung und ſein Roß für die des entſchwundenen Königs Tholomeus erkannte, und wie er endlich auf deſſen Burg Liberum Ionum ſeine Gemahlin Adas gefunden, ihr alles erzählt, ſich mit ihr vermählt und einen Sohn Tholomeus erzeugt hatte; ſo iſt offenbar in dieſer ganzen Erzählung die Aehnlichkeit mit der in unſerm Wolfdieterich und Otnit ſo groß, daß wir ſie, der geringen Abweichung ungeachtet, für dieſelbe Fabel halten müſſen, die der Verfaſſer der Blomſt. S. nicht unmittelbar aus der deutſchen

schläger's schöne Bearbeitung, die sich unter dem Namen „der Löwenritter" in der frühesten Sammlung seiner Gedichte (1803) findet, bekannt geworden ist.

In der Handschrift folgt zuerst die Erzählung von Attilas Tod, wie in der gedruckten Saga, mit den oben angegebenen Zusätzen; darauf folgt:

Von Heimers letzten Thaten und seinem Ende.

„Die ganze Zeit über, da Thidrek in Hunaland war, lebte Heimer allein im Walde, plünderte Sifkas Städte, und tödtete sein Volk. Da er nach 20 Jahren hörte, daß Thidrek zurückgekommen, und Sifka getödtet war, reute ihn all das Böse, das er gethan hatte. In seiner vollen Rüstung ritt er auf seinem Roß Rispa nach einem Kloster, nannte sich Ludwig von Aumlungaland, und erbot sich dem Kloster sein Roß, seine Waffen und 10 Pfund Gold zu schenken, wenn man ihn als Mönch aufnehmen wollte. Er wurde noch denselben Tag zum Mönch geweiht, aber hätten die Mönche gewußt, wer er wäre, so würde es niemals geschehen seyn, so viel Gold er ihnen auch geboten hätte."

„Einige Zeit nachher geschah es, daß der Riese Aspilian, ein gieriger und ungerechter Mann, der viele Güter in der Lombardei besaß, sich eines großen Hofes bemächtigte, der dem Kloster gehörte. Der Abt sandte einige

---

Quelle, sondern, was viel wahrscheinlicher ist, aus der Vilk. S. herübernahm; und insofern könnte sie einen Beweis abgeben, sowohl, daß dieses Abenteuer wirklich ursprünglich schon am Schlusse der Vilk. S. angefügt worden war, als auch, daß es ein großes Interesse erregt hatte, weil er es sonst wohl nicht aufgenommen hätte.)

Mönche zu ihm, ſich deswegen zu beklagen; jener aber antwortete, der Hof wäre ſein, und er wollte es nach den Geſetzen des Landes durch einen Holmgang beweiſen, der Abt ſollte ihm nur einen Kämpfer entgegenſtellen. Da Niemand wagte, ihm entgegen zu treten, und Heimer merkte, daß die Mönche alle ſehr bekümmert waren, erbot er ſich, gegen den Rieſen zu ſtreiten, und fragte nach ſeinen Waffen. Der Abt ahnte, daß er ein großer Held ſeyn müßte, und antwortete, daß ſein Schwert zu Thürgehängen im Kloſter verarbeitet, und ſeine übrigen Waffen auf dem Markt verkauft worden wären."

„Da ſagte Bruder Ludwig: „Ihr Mönche ſeyd klug in den Büchern, aber verſteht euch nicht auf Ritterſchaft; hättet Ihr gewußt, wie gut dieſe Waffen waren, ſo hättet Ihr ſie nicht abhanden kommen laſſen;" lief auf den Abt zu, erfaßte ſeine Kutte oben mit beiden Händen, und ſagte: „Du warſt ein dummer Tropf, daß du nicht anderes Eiſen zu deiner Kirchenthüre nehmen konnteſt, als mein gutes Schwert Nagelring; das ſollſt du nun entgelten," und ſchlug ihm auf die Kappe, daß ihm 4 Zähne ausfielen."

„Als die Mönche hörten, daß es Heimer wäre, wurde ihnen bange. Sie liefen hin und öffneten ihre Rüſtkammer, wo alle Waffen in gutem Verwahrſam lagen. Er fragte nun nach ſeinem Roß Riſpa. Der Abt antwortete, daß es Steine zur Kirche gezogen hätte, und vor vielen Jahren ſchon geſtorben wäre, aber ſie wollten ihm das beſte Roß in der Gegend ſchaffen. Viele guten Turnierroſſe wurden nun verſammelt, aber Heimer ſtieß einem von den beſten in die Seiten, und es fiel um; eines andern Rücken zerbrach, indem er ſeine Hand auf ihn legte; er verlangte ein beſſeres. Da befahlen die Mönche, man ſollte ſein altes mageres Roß hervorziehen, und Heimer erkannte ſeinen Riſpa. Er zog ihn aus aller Macht an

ſeiner Mähne, zog ihn an ſeinem Schwanz, allein er ſtand unbeweglich. Heimer ſprach: „So alt wie du biſt, Rispa, ſo weiß ich doch kein Roß in der Welt, das ich lieber reiten wollte, als dich, nehmet nun das Roß hin, und gebet ihm Futter.“ Rispa ſtand bei 7 Wochen im Stall, und wurde ſo fett wie damals, als er noch jung war. Im Holmgang hieb Heimer zuerſt des Rieſen rechte Hand ab, nachher ein Stück von der Lende. Deutſche Lieder ſagen, daß er ihm ein ſo großes Stück davon weghieb, daß ein Roß nicht mehr tragen konnte. Der Rieſe wollte ſich nun über Heimer fallen laſſen, aber dieſer kam mitten zwiſchen ſeine Beine zu ſtehen, und die Erde erbebte von dem Getöſe des Falls.“

„Der Abt empfing den Heimer in einer großen Prozeſſion, und dieſer ſetzte ſein Mönchsleben fort.“

„Als König Thidrek von dieſen Thaten hörte, dachte er bei ſich, es könnte Niemand ſolches ausgeführt haben, als ſein theurer Freund Heimer, von deſſen Tod er noch nichts vernommen hatte. Thidrek ritt alſo nach dem Kloſter Vadmcuſan, und fragte nach Heimer, Studas Sohn, aber er erhielt zur Antwort, man kennte ihn nicht. In demſelben Augenblick kam Heimer in ſeiner Kutte daher. Thidrek redete ihn an, aber er gab ſich ihm nicht zu erkennen. Thidrek erinnerte ihn daran, wie ihre Roſſe in Friſia (Friesland) zuſammen tranken, ſo daß das Waſſer abnahm (verſchwand c. 390 ed. *Rafn*) [1]; wie Ermenrek ihn verbannte, wie ſie gemeinſchaftlich des Jarls Iron

[1]) Mit Recht vermuthet W. Grimm S. 243 zu dieſer Stelle, es möchte ſich wohl während des langen Aufenthalts Heimers an Thidreks Hof eine Begebenheit der Art zugetragen haben, auf welche hier Thidrek anſpielt, und welche nicht näher bekannt ſey, welcher aber in eigenen, nun verlornen, Gedichten ausführlicher gedacht worden ſey. S. denſelben S. 181.

Leichnam auffanden, wie über ihren todten Herrn die Falken schrieen, die Hunde bellten, die Rosse wieherten, und Niemand ihn verlassen wollte. Heimer antwortete jedesmal, er wüßte nichts von diesem Allen."

„Endlich sprach Thidrek: „Erinnerst du dich, wie wir Ermenrich in Rom besuchten, wie unsere Rosse wieherten, und alle schmucken Frauen stehen blieben, und auf uns schauten; damals hatte unser Haar die Farbe des Goldes, und unsere Kleider waren schön; nun ist unser Haar ergraut, und deines Gewandes Farbe ist dem meinigen gleich. Erinnerst du dich nun, Freund, an das, was ich dir ins Gedächtniß zurückrufe, so lasse mich nicht länger so vor dir stehen." Da lachte Heimer, gab sich zu erkennen, und ritt in seiner vollen Rüstung davon."

„Eines Tages redete Heimer mit Thidrek von den Ländern, von welchen er Tribut erhob. Heimer äußerte seine Verwunderung darüber, daß Thidrek keine Abgaben von dem reichen Kloster erhielt, worin er Mönch gewesen war, und ritt dahin, um den Tribut einzutreiben. Der Abt antwortete ihm, daß alles, was sie besäßen, der heiligen Maria gehörte, und deshalb könnte an keinen König Abgabe bezahlt werden. Als Heimer mit Thidreks Zorn drohte, warf ihm der Abt vor, daß er aus dem Kloster gelaufen wäre, und es nun plündern wollte, er könnte zu Thidrek zurückkehren, und ein Teufel werden so wie jener. Da wurde Heimer böse, erschlug den Abt mit allen Mönchen, und raubte ihren ganzen Schatz, womit er viele Rosse belastete. Thidrek kam dazu, und brannte das Kloster ab."

„Das Gerücht verbreitete sich, daß ein alter Riese in einer Höhle wohnte, der viel Gold besäße, ohne daß er davon an Thidrek Tribut bezahlte. Heimer beschloß, zu ihm zu reiten, um denselben einzutreiben. Da er nach der Höhle kam, fand er den Riesen schlafend mit seinem

langen Haar über dem Angesicht. Heimer forderte ihn heraus. Unwillig stand der Riese auf, ergriff endlich die lange Eisenstange, und hieb dergestalt auf Heimer ein, daß dieser weit wegflog, und todt war, ehe er noch zur Erde fiel. König Thidrek wurde bei dieser Nachricht sehr betrübt, und wollte ihn entweder rächen oder sterben. Er ritt daher allein nach des Riesen Höhle, und forderte ihn heraus. Der Riese wollte auch nach Thidrek mit seiner Stange schlagen, aber dieser entweicht derselben, und haut die beiden Hände des Riesen ab, also daß er stirbt. Dies ist Thidreks letzter Kampf, welcher in dieser Saga erwähnt wird.

Diese Darstellung von Heimers letzten Thaten ist schwerlich ein späterer Zusatz zu Thidreks Geschichte, sondern hat ohne Zweifel ursprünglich dazu gehört. Was hier erzählt wird, entspricht sehr genau dem wilden Character, welcher dem Heimer in dem Vorhergehenden beigelegt wurde, so wie es auch mit dem ganzen Plan der Saga übereinstimmt, daß der Tod aller berühmten Berner Helden umständlich erzählt wird. Da Alles, was den Heimer betrifft, durchaus kein nordisches Gepräge hat, und außerdem bei Gelegenheit von Heimers Streit mit Aspilian ausdrücklich deutsche Gedichte citirt werden, so kann man nicht in Zweifel ziehen, daß wirklich auch dieses Stück aus einer deutschen Quelle hergenommen ist. Sein Inhalt hat Aehnlichkeit mit dem, was von dem Mönch Ilsan erzählt wird [1].

---

[1]) Dieser Mönch Ilsan kommt zum erstenmale in Alpharts Tod (403, 3) als Hildebrands Bruder vor, sodann im Rosengarten, wo in Bezug auf Heimer besonders Str. 7a, 9b und 10b (in der Frankf. Handschr.) zu beachten sind. Der Anfang des Hel-

Thidreks Ende.

„Thidrek war nun ein so berühmter Krieger, daß Niemand sich mit ihm zu messen wagte. Er setzte besonders eine Ehre darin, großen Thieren nachzujagen, welche andere nicht anzufallen wagten; er ritt oft mit wenigen

---

denbuchs sagt kurz: „munich hiltbrant bruder". — Ueberhaupt aber ist, was wir in deutschen Gedichten von ihm lesen, höchst lückenhaft, so daß wir über die meisten Punkte seiner, nur gelegentlich berührten, Geschichte gänzlich im Dunkeln schweben. Die Vilk. S. kennt nicht einmal seinen Namen, aber die dänischen Heldenlieder (1, 6, 19) kennen einen Munk Broder Alsing; doch als Hildebrands Bruder wird er nicht aufgeführt, obgleich einmal (19, 27) unmittelbar nach ihm genannt. — Ob nicht schon mit diesem Mönche Ilsan eine mehrfache Verwandlung vorgegangen seyn sollte? Ursprünglich dachte man dabei vielleicht an Heimer, nachher verwechselte man ihn mit seinem unzertrennlichen Waffengefährten Vidga (Wittich), und so konnte es von ihm heißen, er habe vor Garten (Ravenna) Dieterichs Vetter erschlagen (319. 403. 404); daher er auch in großer Ungnade bei Dieterich steht, und dieser sich nur mit Mühe bewegen läßt, ihm die Schuld zu vergeben (404—408). Wie aber nun die späteren Gedichte dieses Sagenkreises, besonders der Rosengarten und Dieterichs Drachenkämpfe, kein bestimmtes Zeitverhältniß kennend oder annehmend, alles durch einander wirren, so wird auch bei Begebenheiten, die viel früher geschehen sind, Bezug auf solche genommen, die erst lange nachher geschahen. So konnte also der Mönch Ilsan schon in Alpharts Tod und in dem Rosengarten vorkommen, wiewol er sich erst viel später die Ungnade Dieterichs zuzog, und deswegen ins Kloster ging. Auch die 20 Jahre stimmen überein, nur wieder das Uebrige nicht. Man findet auch noch ähnliche Züge in Wolfdieterichs Mönchsleben in seinem Gedichte gleiches Namens. — Endlich darf hier auch nicht übersehen werden, daß schon der Erzählung des Chronicon Novalic. vom, Mönch gewordenen, Aquitanischen Helden Walthārius (s. oben) eine ähnliche Volkssage zum Grunde zu liegen scheint.

Knappen aus, und führte manche That aus, die hier nicht beschrieben werden kann, weil wir nichts davon gehört haben. Er begann vor Alter schwach zu werden, war aber doch noch waffentüchtig. Eines Tages, als er sich an der Stelle gebadet hatte, die nun Thidreks Bad genannt wird, rief einer von seinen Knappen: „Dort läuft ein schwarzes Roß, desgleichen ich nie an Größe und Schönheit sah.“ Als der König dies hörte, sprang er auf, warf sein Badegewand um sich, und rief, sobald er des Thieres ansichtig wurde, daß man sein Roß und seine Hunde herbeischaffen sollte. Die Knappen liefen so hurtig sie konnten; aber es dauerte dem Thidrek zu lange, und da er ein großes, rabenschwarzes, gesatteltes Roß neben sich stehen sah, sprang er auf dasselbe. Die Hunde wurden sogleich losgelassen, aber sie wollten diesem Rosse, das hurtiger davon rannte, als ein Vogel fliegt, nicht folgen. Des Königs bester Reitknecht jagte auf dem Roß Blanke nach, und alle Hunde liefen mit ihm. Thidrek merkte nun bald, daß es kein Roß war, auf dem er ritt, und wollte herabspringen, aber er fühlte, daß er sich nicht rühren konnte. Der Reitknecht rief ihm zu: „Herr, wann willst du zurückkommen, und warum reitest du so hurtig?“ Thidrek antwortete: „Ich reite schlimm, es muß der Teufel seyn, auf dem ich reite; ich komme zurück, wann Gott und die Jungfrau Maria es wollen.“ Darauf trennten sich die Rosse, so daß der Reitknecht den Thidrek aus dem Gesicht verlor, und man nichts weiter von ihm erfahren hat, so daß Niemand sagen kann, was aus ihm geworden ist; aber deutsche Männer sagen, daß man in Träumen belehrt worden sey, daß Thidrek von Gott und Sancta Maria dafür belohnt wurde, daß er ihre Namen in seinen Gebeten erwähnte.“

Daß der Held der romantiſchen Dichtung zuletzt vom Teufel entführt wird, gründet ſich darauf, daß die hiſtoriſche Perſon, aus welcher dies Sagenideal gebildet iſt, der oſtgothiſche Theodorich, zufolge der Verſicherung Papſt Gregors I. (Dialog. 4, 30), zur Strafe für ſeine arianiſche Ketzerei, und ſeine Härte gegen den Papſt Johannes und den Patricius Symmachus, vom Teufel durch den liparischen Vulcan in die Hölle hinabgeſtoßen worden ſeyn ſoll, eine Sage, welche ſich auch in einer altdeutſchen Reimchronik (der ſogenannten Kaiſerchronik, ſ. W. Grimm S. 203 Anm.) wiederholt findet *). In der romantiſchen Dichtung wird dies dahin ausgeſchmückt, daß des Teufels Roß ihn hinaus in die Wüſte trägt, wo er täglich mit Drachen kämpfen muß. Das Verbrechen, wofür er beſtraft wurde, beſtand nach dem Gedicht: Etzels Hofhaltung Str. 131 — 132 **) in unbeſonnenen Worten, die

---

*) Sie iſt citirt in einer Abhandlung v. d. Hagens über das Heldenlied von Etzels Hofhaltung in ſeiner Sammlg. für altdeutſche Lit. und Kunſt I B. 1 St. S. 141 — 142, wo auch S. 151 mehrere Stellen geſammelt ſind.

**) Dieſe Stelle lautet nach v. d. Hagens Ausgabe folgendermaßen:

Und iſt auch noch bey Leben
Herr Dieterich von Bern,
Gott thät im Buß aufgeben
Das mögt Ihr hören gern,
Eines Tags er ſich verſpreche
Zu Beren in der Stadt
Von Red dasſelb geſchahe.
Das war des Teufels Rath.
Darum war er berühret
Von einem Roß unrein,
Und ward dahin geführet
Das möcht der Teufel ſein.
Darauf da müßt er reiten

er auf Eingebung des Teufels in Bern hatte fallen laſſen. Otto von Freiſingen kannte dieſe Fabel als eine (wahrſcheinlich in Baiern gangbare) Volksſage*) Im Anhange zum Heldenbuch hat man Theodorichs Geſchick mildern wollen. Es heißt da: „Nachdem in einer großen Schlacht bei Bern König Günther, Frau Chrimhilts Bruder, den alten Hildebrand erſchlagen, und darauf alle Helden einander ermordet hatten, war Dieterich allein noch übrig. Da kam ein kleiner Zwerg und ſagte: „Berner, Berner, du ſollſt mit mir gehen.“ „Wohin ſoll ich gehen,“ fragte der Berner. Der Zwerg ſagte: „Du ſollſt mit mir gehen, dein Reich iſt nicht von dieſer Welt;“ ſo ging der Berner fort, und Niemand wußte, wohin er gekommen war; ob er noch lebe oder todt ſey, das weiß in Wahrheit Niemand.“ [1]) Sowie man hier ein Beſtreben merkt, den Held der Ritterſchaft von der Verdammniß zu retten, die der Papſt über ihn ausgeſprochen hatte, ſo beruhigt auch der Verfaſſer der Vilkinaſaga, der getreu der deutſchen Volksſage folgt, den Leſer in Hinſicht auf Thidreks Schickſal; aber er geht einen

---

In die wüſt Rumeney,
Mit Würmern muß er ſtreiten
Bis uns der jungſt Tag wohnt bei.

In Hermans v. Sachſenheim Mörin (Mohrin) Worms 1538. Fol. Bl. XLI. S. 1 A. heißt es:

Man ſpricht Herr Dietherich von Bern
Der lebt in wuſter rumeney
Und fecht all Tag mit Würmern drei.

*) *Otto Friſing.* Chron. l. 5. c. 3, nachdem er erwähnte, was der Papſt Gregor in ſeinen Dialogen über Theodorichs Ende geſagt hatte, fügt hinzu: Hinc puto fabulam illam traductam, qua vulgo dicitur: Theodoricus equo sedens ad inferos descendit.

[1]) Man findet dieſe Stelle auch mit den Worten des Originals bei W. Grimm a. a. O. S. 300 nebſt weitern Nachweiſungen.

Schritt weiter, dadurch, daß er Thidreks Frömmigkeit, welche ſonſt in der Vilk. S. niemals erwähnt wird, und nach welcher er in deutſchen Gedichten oft Gott und die Jungfrau Maria anruft, ihm zu Nutzen kommen läßt.

Da dieſer ganze Sagakreis in der gedruckten Ausgabe ſo wunderlich abgebrochen endigt, und erſt durch die Sage von Thidreks Entführung ihre Abrundung erhält, ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß dieſe urſprünglich zur Saga gehört hat, und vielleicht auch blos ihrer Abenteuerlichkeit wegen davon ausgeſchloſſen worden iſt *).

---

*) Vgl. auch W. Grimm, deutſche Heldenſage S. 39 u. 40.

Bemerkungen über die Vilkinasaga im Allgemeinen.

Indem wir den Inhalt der Vilk. S. im Einzelnen durchgingen, haben wir gezeigt, daß der größere Theil davon mehr mit den deutschen, als mit den nordischen Sagen übereinstimmt; auch die Schreibart mehrerer Worte z. B. Falborg für Valborg K. 201, Fenedi für Venedig K. 15, 159, Elevans K. 43 für Fil, der altnordische Namen für Elephant, deuten auf ein deutsches Original hin; und Berichte deutscher Männer, deutsche Lieder werden auch an mehreren Stellen citirt *).

*) Kap. 165. That er nu aftekid i sögum Thydeskra manna, at eingin skal bera a holm silfurlagdan skiold eda buklara,: Dies ist nun zufolge den Berichten deutscher Männer abgeschafft, daß man im Zweikampfe einen silberbeschlagenen Schild führen darf. — K. 231. Iron Jarl hatte 12 herrliche Hunde, alle werden in den deutschen Liedern genannt. K. 325. So heißt es in deutschen Liedern, daß Ostacias Heer dem Teufel selbst glich, und sie selbst ein fliegender Drache war. K. 363. Nun geht Thidrek die Straße hinab, und es heißt in den deutschen Gesängen: „daß es nicht gut war für einen furchtsamen Mann, wo Thidrek und die Niflungen im Kampfe zusammenstießen." Der noch merkwürdigere Schluß des 367. Kapitels wird nachher angeführt werden. Auch in dem zuletzt angeführten hand-

Die Vorrede der Vilkinasaga verhehlt ebenfalls diese fremde Herkunft nicht. „Diese Saga" heißt es hier „ist eine von den größten, welche in deutscher Zunge verfaßt worden sind, und sagt von König Dietrich, und Siegfried dem Fafnerstödter, und den Nibelungen, den Vilkinamännern, den Russen, Hunnen und manchen andern Königen und Kämpen. Die Saga hebt an in Pul (Apulien), und zieht sich nordwärts nach der Lombardei, nach Venedig, nach Thüringerland, nach Ungarn und Schweden, auch westlich nach Valland (Wälschland) und Spanien *): von allen diesen Reichen handelt ein Theil dieser Saga, worin überall von den Großthaten erzählt wird, welche diese Männer vollbracht haben, welche in allen den besagten Ländern genannt werden. Die Dänen und Schweden haben manche Sagen, einige auch in Gesangsweise, mit denen sich vornehme Männer vergnügen. Es sind manche unter diesen Gesängen, welche noch gesungen werden, und lange vordem gedichtet worden sind **). Die Nordmänner

schriftlichen Zusatz zur Vilkinasaga von Heimers und Thidreks Ende beruft sich der Verfasser zweimal auf deutsche Gesänge und Sagen deutscher Männer.

*) Der arnámagnäanische Codex von Thidreks von Bern Saga Nr. 178 in Fol. hat diese Stelle so: „die Sage beginnt in Apulien und geht nördlich über die Lombardei, Fenidi, Svava (Schwaben), Ungarn, Pulinaland (Polen), Russia, Vindland, Svithiod (Schweden), über ganz Saronien, Frackland (Frankenland) und westlich über Valland und Hispanien."

**) In Cod. Arn. 178 heißt es deutlicher so: „Danir ok Sviar kunnu ath seigia hieraf margar sögur, en sumt hafa their faert i quaede sin, er their skemta rikum mönnum; mörg eru thau quaede kvedin nu, er fyri löngu voru ort eptir thessare sögu": Dänen und Schweden können hiervon manche Sagaen erzählen, und manches haben sie in ihren Gesängen ausgeführt, womit sie die vornehmen Männer unterhalten. Manche Gesänge werden nun gesungen, welche vor langer Zeit nach dieser Erzählung gedichtet wurden.

(Norweger) haben auch einen Theil dieſer Saga zuſammengeſetzt. Und wenn darin etwas in der Sprache oder in den Benennungen der Helden verändert iſt, ſo iſt das nicht verwunderlich, da dieſe Saga in ſo mancher Zunge umgeht. Aber überall, wo ſie erzählt wird, iſt es ungefähr derſelbe Inhalt *). Dieſe Saga iſt erzählt nach den Sagen deutſcher Männer, aber zum Theil auch iſt ſie hergenommen aus den Liedern, welche zur Unterhaltung vornehmer Männer dienen, und dieſe ſind ſo alt, daß ſie wohl nach den Berichten gedichtet wurden, welche in dieſer Saga erzählt werden. Aber dieſe Lieder ſind verfaßt, ſowie es der Dichterbrauch in unſerm Lande iſt, daß manche Ausdrücke der Dichtkunſt wegen gebraucht werden, manches Ehrengeſang auf die Häuptlinge iſt, und derjenige der größte genannt wird, welcher darin gelobt iſt; (und ſo wird auch von vielen Männern geſagt, daß alles Volk gefallen ſey, wenn die trefflichſten Männer gefallen ſind, die zuvor gelobt wurden)." **) Nun wird durch ein

*) Cod. Arn. 176. „Norraener menn hafa sammansett nockurn part Söghunnar, enn sumt med quedskap. That er first fra Sigurdi ath seigia Fafnisbana, Volshunghum ok Niflhungum, ok Welent smid ok hans brodur Egli, ok fra Nidungi kongi, ok tho ath nockut bregdist at quaedi um mannaheiti eda athburda, tha er ei undarligt svo margar soghur sem thesser hafa sagt, en tho riis hun naer af einum efn": Norwegiſche Männer haben einen Theil der Saga bearbeitet und manches davon in Gedichten ausgeführt. Dies betrifft zuerſt Sigurd Fofnesbane, ferner die Volſungen und Niflungen und den Schmid Welent und ſeinen Bruder Egil und König Nidung, und daß manches im Geſang in Hinſicht auf die Namen oder die Begebenheiten verändert wird, iſt nicht zu verwundern, nach den vielen Erzählungen, die ſie hierüber gemacht haben, und doch iſt der Inhalt ungefähr derſelbe.

**) Cod. Arn. 176: „Thesse sagha er sammansett eptir sögu Thydskra manna, enn sumt af theirra kuaedum, er skemta

Beiſpiel aus Halfred Vandraadſkalds Verſen erläutert, daß man in Skaldengedichten nicht alles buchſtäblich nehmen muß. Das Uebrige von der Vorrede enthält allgemeine Betrachtungen über die Glaubwürdigkeit von dem, was von den Thaten der alten Helden erzählt wird, und über das große Vergnügen der Unterhaltung, welches die Saga gewähren kann [1]).

Verſchiedenes in dieſer Vorrede nöthigt um ſo mehr zu einer Erklärung, als ſie bis dahin nicht richtig iſt verſtanden worden, und die hier viel Licht gewährenden Varianten nicht bekannt geweſen ſind. Da die Saga, wie wir unten zeigen werden, nicht älter ſeyn kann, als das 14. Jahrhundert, ſo kann hier unter den däniſchen und ſchwe-

---

skal rikum mönnum, ok fornost voru thegar eptir tidindum, sem seigir i thessare söghu. Ok tho ath thu taker ein mann ur hverre borg um allt Saxland, tha munu thiersa söghu aller a eina leid seigia, enn thvi vallda theirra hinni fornu kuaede. Enn theirra kuaedskapur, er setter eptir thui, sem ver meigum vidkinenast, at kuaedahattur er i voru tungu, at sumum ordum verdur ofkuedit saker skaldskapar htátar, ok er sa mestur kalladur, er tha er fra seigir a honum ok aettum“: Dieſe Sage iſt zuſammengeſetzt nach den Sagen deutſcher Männer, manches auch nach den Liedern, womit man vornehme Männer unterhält, und welche die älteſten ſind gleich nach den Begebenheiten, welche in dieſer Saga erzählt werden. Wenn du nun einen Mann aus jeder Burg in ganz Sachſenland nimmſt, ſo werden ſie alle dieſe Saga auf dieſelbe Weiſe erzählen; dieſes aber bewirken ihre alten Geſänge. — Aber dieſe Geſänge ſind verfaßt, ſoviel wir ſehen können, ſowie man in unſerer Sprache zu dichten pflegt, daß die Dichtkunſt wegen verſchiedener Ausdrücke übertrieben wird, und derjenige der größte genannt wird, von dem oder von deſſen Geſchlecht der Geſang lautet.

[1]) Vgl. v. d. Hagens mit Anmerkungen begleitete Ueberſetzung dieſer Vorrede in ſeinen Nordiſchen Heldenromanen IV Theil S. I — XI.

dischen historischen Gesängen, womit sich die Ritter (reichen Männer) unterhielten, nichts anders verstanden werden, als die sogenannten Kämpeviser (Heldenlieder), welche großen Theils gerade in dieser Periode verfaßt worden sind, und allgemein beliebt waren. Von diesen betrafen viele die Berner Helden, waren wohl größten Theils nach deutschen Gesängen gedichtet, aber enthielten doch auch in einzelnen Zügen das Gepräge eines älteren nordischen Ursprungs [1]), und konnten schon zu jener Zeit für sehr alt angesehen werden. Schwerlich waren auch die vielen Volkssagen, welche noch in Saxo's Zeit im Umlauf waren, im 14. Jahrhundert vergessen; aber die Vorrede scheint anzudeuten, daß die Gegenstände derselben, welche auf den Ritterburgen besonders besungen wurden, alle zu dem Berner Sagakreis gehörten, welches sich auch leicht aus ihrer großen Aehnlichkeit mit den fremden Gedichten, welche man nun mehr und mehr kennen lernte, erklären läßt. Von norwegischen Kämpevisern haben wir, so viel man bis jetzo weiß, nichts übrig; aber es ist sehr wahrscheinlich, daß man in Norwegen ungefähr in derselben Zeit in demselben Geschmack gedichtet hat; denn die Kämpeviser können für den natürlichen Uebergang von der älteren zur neueren Volkspoesie des Nordens angesehen werden.

Die Vorrede der gedruckten Ausgabe deutet darauf hin, daß die norwegischen Gesänge in Verschiedenem von den dänischen und deutschen abgewichen sind; wahrscheinlich weil sie mehr von dem Altnordischen beibehalten hatten, was auch in sich selbst wahrscheinlich ist. Wenn auch einige fremde Romane unter Hakon Hakonsons Regierung übersetzt worden waren [2]), und die Comptoire der Hanse-

[1]) Dies wird unten weitläuftiger ausgeführt werden.

[2]) Dieser Umstand erklärt sich besonders durch die ausgebreitete

städte in Bergen vom Ende des 13. Jahrhunderts an sehr bedeutend wurden; so läßt sich dies doch noch nicht mit dem vielseitigen Einfluß vergleichen, welchen die Deutschen in derselben Periode auf Dänemark und in der letzten Hälfte jenes Jahrhunderts auch auf Schweden hatten. Die in der Note angeführte Variante gibt außerdem bestimmt die Gegenstände für die norwegischen Gesänge an: Sigurd Fofnesbane, Volsungen, Niflungen und den Schmied Völund; also nichts von Thidrek von Bern, sondern gerade das, was den Gegenstand der ältesten Gesänge ausmachte. Nachdem er auf diese Weise von der Ausbreitung dieser Sage im Norden geredet hat, geht der Verfasser der Vorrede, der gewiß zugleich auch der isländische Bearbeiter oder Uebersetzer der Saga ist, zu der Anführung der Quellen über, woraus die folgende Erzählung hergenommen ist; und als solche werden größten Theils die Berichte deutscher Männer, und nur zum Theil alte Gesänge angeführt. Ob unter den letzteren alte

---

Verbindung, in welcher König Hakon Hakonson mit Europa stand. Denn er stand nicht nur in dem Jahre 1256—61 mit König Alfons dem Weisen von Castilien und einigen spanisch-saracenischen Ländern u. s. w. in Unterhandlung, sondern auch mit dem deutschen Kaiser Friederich II. in einem wahren Freundschaftsbündniß, welches durch gegenseitige Gesandtschaften beständig lebhaft unterhalten wurde. Auch trat er mit dem Hanseatischen Bunde, besonders den Lübecker Bürgern, in ein friedliches Handelsverhältniß, nach welchem sie von ihm Frieden und verschiedene Handelsvorrechte noch im J. 1250 erhielten, und im J. 1251 in Bergen ihr zweites Comptoir stiften durften, und sich von nun an stets als sehr gute Freunde aller norwegischen Unterthanen betrugen. Vgl. Gebhardi, Gesch. Norweg. u. Dänemark. S. 207 ff. a. a. O. und Sartorius, Gesch. des Ursprungs der deutschen Hanse in der Ausg. von Lappenbergs gegen Ende des I. Th., woselbst auch eine ausführliche Anmerkung des Letzteren darüber zu vergleichen ist.

deutsche oder nordische Gesänge verstanden werden sollten, ist nach der Vorrede in der gedruckten Ausgabe nicht ausgemacht, aber die Variante zeigt deutlich, daß die alten Gesänge auf den Ritterburgen, welche hier genannt werden, deutsche waren; denn diese werden gerade als Grund für die große Aehnlichkeit angeführt, die sich in den Erzählungen aller Sachsen über diese Gegenstände vorfand. Hierbei muß man nun keineswegs an sehr alte deutsche Gesänge z. B. aus Karls des Großen Zeit denken; denn diese würden schon wegen der Unverständlichkeit der Sprache den Rittern des 14. Jahrhunderts wenig Unterhaltung gewährt haben; sondern an Gesänge aus dem 12., vielleicht auch aus dem 11. Jahrhundert, die in dem 14. schon für sehr alt angesehen werden konnten. Schwerlich darf auch zu viel Gewicht auf die Einförmigkeit in den Erzählungen der Sachsen gelegt werden, weil die vielen deutschen Gedichte aus dieser Periode große Verschiedenheit in der Behandlung desselben Gegenstandes zeigen; sondern die Isländer haben vermuthlich an gewisse characteristische Züge gedacht, welche die nordische Behandlung dieses Sagenkreises von der deutschen unterscheiden, und welche stets wieder erkannt wurden. Bei der Aehnlichkeit, welche der Verfasser der Vorrede zwischen den alten deutschen und isländischen Gesängen findet, kann er nicht auf das Versmaaß hindeuten, wie der schwedische Herausgeber gemeint hat, noch auch wohl auf die Alliteration; denn wir kennen ja die Art Verse, welche im 14. Jahrhundert in Umlauf gewesen sind; und diese waren den Skaldengesängen in dem Formellen ganz ungleich. Der Verfasser erklärt außerdem ganz weitläuftig, was besonders noch durch die Varianten außer allen Zweifel gesetzt wird, daß er darunter blos die poetischen Bilder meint, deren Uebertreibung nicht für historische Wahrheit genommen werden müßte.

Noch bestimmtere Nachricht von den Quellen, aus welchen zum Wenigsten ein Theil der Saga hergenommen ist, gibt folgende Stelle Kap. 367: „So sagen deutsche Männer, daß kein Streit berühmter gewesen ist in alten Sagen, als dieser (wo die Niflungen getödtet wurden). — Nun ging in Erfüllung, was Königin Erka dem König Attila weissagte, daß allen Hunnen großes Unglück daraus erwachsen würde, wenn er sich in Nibelungenland vermählte. Und hievon, wie diese Dinge geschehen sind, mag man nun die alten Sagen deutscher Männer hören, und zwar solcher, die in Susa geboren sind, wo diese Geschichten sich zugetragen haben, und manchen Tag die Stätte noch unzerstört gesehen haben, wo diese Dinge geschahen, wo Hagen fiel und Irung erschlagen wurde, und den Schlangenthurm, darin König Günther den Tod litt. Und der Garten wird noch Niflungen-Garten genannt, und steht noch alles auf dieselbe Weise, wie es damals war, als die Niflungen erschlagen wurden: das alte östliche *) Thor, wo sich zuerst der Streit erhob, und das westliche Thor, welches Hagens Thor genannt wird, wo die Niflungen den Zaun niederbrachen. Auch die Männer haben uns hievon gesagt, welche in Bremen und der Burg (Stadt) Münster geborensind; und keiner von ihnen wußte um den andern, und doch erzählten alle auf gleiche Weise davon; auch ist es meist dem

*) Die gedruckte Ausgabe hat S. 494: „hlidid hid vestra, er fyrst hofst orrustan, ok hid vestra hlidit er kallad er Haugna hlid.“ Diese Wiederholung, welcher der schwedische Uebersetzer vergebens hat entgehen wollen, dadurch daß er vestra unrichtig mit: das Linke übersetzte, gibt keinen Sinn. Ich bin deswegen einer Variante in Cod. Arn. Nr. 177 in Fol. gefolgt: forna hlidid that eystra, er first hofst orrustan ok hid vestra hlidit er kallad er Hogna hlid.

gemäß, was alte Lieder in deutscher Sprache erzählen, welche die weisen Männer*) über die großen Begebenheiten, die in diesem Lande geschehen sind, gedichtet haben." [1])

Hier werden die Berichte deutscher Männer, und zwar solcher angeführt, welche theils in Susa gewohnt hatten, theils aus Bremen und Münster waren; das Zeugniß der ersteren wird nicht blos angeführt, insoweit es einige Denkmäler jenes Kampfes anging, die noch in Susa übrig seyn sollten, sondern auch, insofern es die ganze Erzählung von der Niederlage der Niflungen umfaßte, und indem sich der Verfasser auf die letzteren beruft, bemerkt er als etwas sehr Merkwürdiges, daß sie mit den ersteren so genau übereinstimmten. Verschiedene Gelehrte haben bei Susa (Susan, Susat), der Residenz des mächtigen Attila, an eine kleine Stadt in Westphalen gedacht, die Soest heißt, allein aus der Saga ist es klar, daß ihr Verfasser, welcher in der Vorrede Ungarn nennt, die Niflungen über die Donau setzen und Attila der Russen Nachbar seyn läßt, seine Residenz nach Ungarn gesetzt haben muß, wohin sie auch unter dem Namen Etzelnburg (wofür die alte gereimte Weltchronik bei der hier vorgehenden Nibelungen-Noth sogar Oven setzt), die deutschen Sagen verlegen. Eher muß man an Ofen oder Buda (Budva) denken, welches nach ungarischen Volkssagen von Attilas Bruder, Bleda oder Buda, seinen Namen hatte,

---

*) Die gedruckte Ausgabe hat stori menn, was in der einzigen hier wahrscheinlichen Bedeutung von „vornehmen Leuten" nicht isländisch ist. Besser ist deswegen die Variante im Cod. Arn. 177 frodir menn, weise Männer, der allgemeine Name für die alten Dichter; Cod. Arn. 178 hat diese zwei Worte ausgelassen.

[1]) In der altschwedischen Vik. S. steht blos: „Här äro flere böker aff scripne ok holla allth thet sama." W. Grimm a. a. O. S. 177.

und von dem man glaubt, es ſey Attilas Reſidenz geweſen. Dahin ſetzt auch der proſaiſche Anhang zum Heldenbuch den Schauplatz für die Niederlage der Niflungen, und es iſt möglich, daß es mit Suſa oder Suſan, dem aus der Bibel bekannten Namen für die Reſidenz der perſiſchen Könige, verwechſelt wurde [1]). Dies kann uns nun auch darauf führen, wer die deutſchen Männer geweſen ſeyen, welche aus dieſer oder einer andern ungariſchen Stadt in den Norden gekommen waren. Novgorod gehörte zu der großen Hanſe, und war gerade im 14. Jahrhundert der Stapelplatz für den Handel der Nordbewohner mit den öſtlichen Ländern. In Novgorod hatten die deutſchen

---

[1]) Wenn ſich auch nicht läugnen läßt, daß der Name, welchen die Vilk. S. (allein unter allen Sagen) Etzels Hauptſtadt gibt, eine auffallende Uebereinſtimmung mit jenem zeigt, welchen die weſtphäliſche Stadt Soeſt im Mittelalter führte (Susatia. Script. Brunsv. T. I; vgl. auch die von W. Grimm a. a. O. S. 177 citirten Urkundenbenennungen) ſo kann uns dieſe Namensähnlichkeit doch noch keineswegs berechtigen, anzunehmen, hiermit ſey offenbar Soeſt gemeint (wie z. B. v. d. Hagen in ſeinen Anmerkungen zur Nibelungen-Noth B. 5529 behauptet). Es kann ſchon um deswillen dieſe Stadt nicht wohl gemeint ſeyn, weil, wie auch unſer Verfaſſer bemerkt, ihre Lage ganz und gar nicht mit den Angaben der Vilk. S. über die der Reſidenzſtadt Suſa übereinſtimmt, und weil es ferner höchſt unwahrſcheinlich iſt, daß die Vilkina S., die ja hauptſächlich auf deutſche Sagen gebaut iſt, und auch hier, denſelben gemäß, nach Ungarn hinweißt, eine ſo weſentliche Lokalveränderung eingeführt haben ſollte. Wie aber nun dieſe Namensveränderung, die ſomit allein übrig bleibt, entſtanden ſeyn mag, läßt ſich wohl nicht beſſer, als es hier von unſerm Verfaſſer geſchehen iſt, erklären, zumal da auch im deutſchen Heldenbuch Budin (Buda) als die prächtigſte Hauptſtadt des Heidenthums geſchildert, und, um dem abendländiſchen chriſtlichen Rom das Gegengewicht zu halten, oft mit der Hauptſtadt des Morgenlandes Byzanz verglichen wird.

Kaufleute große Komptoire, gleichwie in Bergen; von Novgorod konnten leicht Handelsreisen nach Ofen gemacht werden; in Bergen endlich sprach man gewöhnlich mit isländischen Kaufleuten, und so hört diese Nachricht auf, unglaubhaft zu seyn.

Noch leichter konnte ein Isländer etwas von denen erzählen hören, die in Bremen und Münster geboren waren; denn bremische Kaufleute waren vom Ende des 13. Jahrhunderts an in Norwegen*) vorzüglich begünstigt worden, und in ihrer Gesellschaft handelten vermuthlich auch die von Münster nach diesem Reiche. Vielleicht werden gerade die Berichte von Novgorod und von Bremen zusammengestellt, als von den zwei am weitesten von einander entfernt liegenden Städten, von welchen man über diese Sagen Nachricht erhalten hatte. Ausdrücklich berief sich der Sagaschreiber in den zuletzt angeführten Stellen auf die mündlichen Berichte deutscher Männer; es findet sich auch im Vorhergehenden nichts, das auf ein geschriebenes Original hindeutet, obgleich die isländischen Uebersetzer dies nicht zu verhehlen pflegen, und endlich wird dies auch die genauere Untersuchung von dem ganzen Plan der Saga, die wir jetzo anstellen wollen, bestätigen.

Nur Eine (einheitlich zusammenhängende) Erzählung hat das Grundgewebe der Saga ausgemacht. Die Vorrede nennt eine Saga, welche die Hauptbegebenheiten umfaßte, und der Inhalt zeigt, daß diese Historie ein abgerundetes Ganze ausmacht, und mit König Thidreks Großvater

---

*) „Erici Norvegiae regis privilegia Bremensibus, quibus eos in familiarissimos et speciales amicos recipit, et pro cunctis mercatoribus Anglie et Teutonie familiaritatis sue consortio aggregat. Tunsbergis 1294.“ *Thorkelin* diplom. Arna-Magn. 2. 155. Sartorius, Geschichte des hanseatischen Bundes, I Th. S. 448.

beginnt, der, nachdem er ſich zum König in Salern aufgeſchwungen hat, Jarl Elſung in Bern tödtete; darauf ſtellt ſie dar, wie zuerſt Hildebrand, nachher noch mehrere Helden ſich nach und nach an des jungen Thidreks Hof verſammelten, und mit ihm ritterliche Thaten ausführten, bis der Zug gegen König Iſung ihrem Ruhm die Krone aufſetzte. Nun aber begann das Mißgeſchick. Thidrek wurde aus ſeinem Reiche verjagt, die Helden traten einer nach dem andern von dem Schauplatz ab, bis Thidrek und Hildebrand, die allein von der ganzen Heldenſchaar übrig geblieben waren, nach Bern heimkehrten, und durch des Geſchickes Gunſt wiederum das väterliche Reich erhielten, bis Hildebrand ſtarb und Thidrek von dem Teufel entführt ward. Eine Erzählung von einem ſolchen Umfang konnte in Hinſicht auf die Menge der Begebenheiten, die ſie enthält, für eine von den größten angeſehen werden, die in deutſcher Sprache verfaßt waren; denn die vielen zu dieſem Sagakreis gehörenden deutſchen Gedichte, die wir übrig haben, und die gewiß größten Theils nach alten Sagen verfaßt ſind, erzählen zwar das Einzelne viel ausführlicher, aber ſie umfaſſen immer nur einen kleinen Theil von den Begebenheiten, die hier in der Saga erzählt werden.

Die Erzählung, welche das Grundgewebe der Vilk. S. ausmacht, iſt proſaiſch geweſen. Dies zeigt der Styl, welcher keine Spur von der poetiſchen Farbe hat, die in der Volſungaſaga ſo deutlich hervortritt, und für den poetiſchen Urſprung derſelben zeugt.

Eine proſaiſche Quelle konnte auch eher, als eine poetiſche benutzt worden ſeyn; denn ein Isländer jener Zeit, dem es beſonders um den Gang der Fabel zu thun war, mußte es weit leichter finden, dieſen nach einer proſaiſchen Erzählung, als nach deutſchen Gedichten darzuſtellen, wovon er erſt ſelbſt Auszüge machen ſollte. Be-

denken wir außerdem, mit welcher Weitläuftigkeit die deutschen Dichter im Mittelalter diesen Gegenstand zu behandeln pflegten, oder vergleichen wir die Art, wie einzelne Theile dieser Saga in den überbliebenen Gedichten behandelt worden sind; so müßten wir annehmen, daß eine deutsche versificirte Vilk. S. viele Tausende von Versen umfaßt haben müßte; es ist mir aber sehr unwahrscheinlich, daß das längste von allen deutschen Gedichten, welches doch, um sich hoch hinauf in den Norden fortpflanzen zu können, einigen Beifall gehabt haben müßte, sich, ungeachtet der vielen Nachrichten, die wir über die deutsche Dichtkunst des Mittelalters übrig haben, so völlig spurlos verloren haben könnte. Hiezu kommt noch die oben angeführte Aeußerung der Vorrede, daß nur Einiges aus deutschen Liedern hergenommen sey, und also das Uebrige aus einer prosaischen Erzählung.

Diese Aeußerung beweist zugleich, daß, ungeachtet der Saga eine zusammenhängende Erzählung zu Grunde liegt, sie doch nicht allein auf diese gebaut ist. Die Beschaffenheit des Plans erlaubte mancherlei Zusätze und viele Willkürlichkeit, indem nur ein loses Band die einzelnen Stücke an Thidrek knüpfte. Der Sagaschreiber konnte eben so gut 12 als 6 Helden allmählich nach Bern kommen lassen; er konnte ihre Geschichte kürzer oder weitläuftiger erzählen, er konnte verschiedene Episoden, vornemlich vom Schmied Velent Kap. 18 — 31, von Thettleif dem Dänen Kap. 91 — 106, von Prinz Herburt Kap. 209 — 218, von den Jarlen Iron und Apollonius Kap. 221 — 246, völlig auslassen, da ihre Schicksale nur in einer fernen Verbindung mit dem Gang der Hauptbegebenheiten stehen. Außerdem müssen hier unzusammenhängende Stücke verbunden worden seyn; denn wir haben im Vorhergehenden mehrere Beispiele von dergleichen offenbaren Widersprüchen angeführt, die in keiner zusammenhängenden Erzäh-

lung stattfinden könnten, mag sie neu erdichtet oder wahr seyn, z. B. Hognes Herkunft K. 150 — 151, Jarl Iron K. 209, 220, Osantrir's Todesart K. 123, 270, das Alter von Thidreks Bruder K. 293 [1]). Hiezu kommt noch, daß ungeachtet im Ganzen die Erzählung von deutschem Grund und Boden übergepflanzt ist, es doch einzelne Züge darin gibt, die sich mehr der nordischen, als der deutschen Sage nähern; so werden die Namen Sigurd, Gunnar, Hogne, für die mehr deutschen: Siegfried, Günther, Hagene (Hagano) gebraucht; Hagene wird zu Gunnars Bruder gemacht, anstatt daß er nach den deutschen Gedichten sein ritterlicher Dienstmann war. An mehreren Stellen in Sigurds Jugendgeschichte z. B. bei den Namen Mimer und Reigin und bei dem ersten Besuch bei Brynhilde scheint es, als wenn nordische Erinnerungen vor dem Geiste des Sagaschreibers geschwebt hätten. Noch deutlicher sieht man dies daraus, daß er den Gunnar im Schlangenthurm sterben läßt [2]).

Endlich kommen auch verschiedene geographische Irrthümer vor, besonders daß sich der Rhein mit der Donau vereinigt K. 337, ein Irrthum, den kein in Deutschland lebender Verfasser begangen haben konnte. — So lehrt uns denn auch der Inhalt der Vilk. S. dieselbe als eine Bearbeitung von mündlichen Erzählungen deutscher Männer betrachten, wobei zugleich einige deutsche Gedichte, die der Sagaschreiber geschrieben vor sich hatte, und die er deswegen auch citirte *), berücksichtigt worden seyn

---

[1]) W. Grimm hat a. a. O. S. 180 ff. von dergleichen Widersprüchen, die auf die Entstehung der Vilk. S. aus verschiedenen Sagaen hindeuten, noch viele andere zusammengestellt.

[2]) Am deutlichsten sieht man dies aus der Velentsage. S. oben.

*) Diese sind nemlich: ein Gesang, worin die Schildbevisen der Ritter, gleichwie in dem dänischen Heldengedicht „das Tur-

können. Sondert man nun ab, was aus diesen Gedichten und den früher angegebenen Episoden genommen ist, so ist die übrige Erzählung nicht zu lang, um ein passender Gegenstand für eine mündliche Erzählung zu seyn, und wir sind nun im Stand, mit ziemlicher Gewißheit zu bestimmen, wo und wann diese Saga entstanden ist.

Haben die Isländer diese Erzählung von hanseatischen Kaufleuten gehört, so kann dies nicht in Island selbst geschehen seyn. Zur Zeit der Republik waren norwegische Kaufleute die einzigen Fremden, welche das Land befuhren, dessen Handel meistens activ war. Dieses Verhältniß mußte eine Zeitlang nach der Unterwerfung Islands unter Norwegen fortdauern. Im 14. Jahrhundert waren es besonders die Engländer, welche nach Island Handel führten; erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts verkehrten die Hanseſtädte mit dieser Insel*); damals aber waren die Sagen von König Thidrek in Deutschland schon so veraltet, daß sie gewiß nicht reisende Kaufleute daselbst noch erzählt haben.

Ebenso ist es nicht möglich, daß ein Isländer selbst diese Erzählung in einer Hanseſtadt gehört hätte. Der Isländer eigener Handel ging nach Norwegen, Dänemark und England; man findet keine Spur, daß ein isländisches Kaufmannsschiff einen hanseatischen Hafen besucht hätte; die Studierenden gingen nach Köln und Paris, und hielten sich nicht in den Handelsstädten auf. Also

---

nier" angeführt werden K. 165; ein Gedicht von Jarl Iron K. 231; eins von König Isungs Tod in Rußland K. 325; ein anderes von der Niflungen Niederlage K. 363, und ein Gedicht von Heimers Kampf mit Aspilian in dem bis dahin ungedruckten Zusatz.

*) Stephensen über den isländischen Handel. Kopenh. 1798. S. 12.

führt uns alles darauf hin, die Versammlungsstätte für die Isländer und Hanseaten in Bergen zu suchen, das mehrere Jahrhunderte hindurch der Mittelpunct für Norwegens Handel war. Auf den großen Märkten dieser Stadt hatten bereits im 12. Jahrhundert deutsche Kaufleute Wein feil gehalten, und waren deswegen von König Sverre verjagt worden (Sverresaga K. 104). Zwar nahm der Handel der Deutschen im 13. Jahrhundert zu, und wurde gegen Ende desselben noch durch wichtige Privilegien begünstigt, aber so lange die Hansestädte keine große Factorei, wo sich viele Handelsbedienten mehrere Jahre aufhalten konnten, angelegt hatten, war es nicht wahrscheinlich, weder daß sich diese bei ihren Handelsgeschäften viel mit den Dichterwerken ihres Vaterlandes befaßten, noch daß irgend ein literarischer Verkehr zwischen ihnen und den Nordbewohnern stattfinden konnte. Erst von der Mitte des 14. Jahrhunderts an kamen die deutschen Comptoire in Bergen recht in Blüte *); früher also können wir nicht mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß einstmals in Bergen ein überwinternder Isländer, der oft mit Theilnahme die Erzählungen der deutschen Kaufleute von König Thidrek gehört hatte, sich die vollständigste Belehrung von diesen Ritterthaten zu verschaffen suchte, und sie darauf ins Isländische übersetzte, indem er sich zugleich einiger deutschen Gedichte bediente, wovon seine Gastfreunde Abschriften besaßen, und das Ganze mit einigen Erzählungen vermehrte, die ihm den Sagakreis zu vervollständigen schienen. Diese Arbeit kann auch nicht später, als im 14. Jahrhundert verfertigt worden seyn; denn im Anfange des 15. wüthete die Pest in Island, und raffte zwei Drittheile der Einwohner weg. Von dieser Zeit an hörten die Handelsreisen der Isländer, sowie auch

*) Sartorius Gesch. des hanseatischen Bundes I Th. S. 237.

ihre Luſt zu großen literariſchen Unternehmungen auf. Später als im 14. Jahrhundert iſt es auch nicht wahrſcheinlich, daß hanſeatiſche Kaufleute ſich mit den Werken der Ritterpoeſie beſchäftigt hätten, weil dieſe vornemlich im 12. und 13. Jahrhundert bei ihren Landsleuten Beifall fanden. (?) Auch die Beſchaffenheit des Styls beſtätigt das Angeführte. Der Verfaſſer iſt kein Geiſtlicher geweſen; denn es findet ſich in dieſer Saga nicht die mindeſte Spur von frommen Betrachtungen oder von dem predigenden Tone. Verſchiedene Ausdrücke zeigen eine Annäherung an die deutſche und die neuere nordiſche Sprache z. B. frimodugr, Velgerningr, juncherri (Junker, Prinz), Slot, trufastr. Einzelne Wörter ſind durchaus fremd, z. B. das öfter vorkommende Sargenta in der Bedeutung von Soldaten K. 68. 307.

Der Sagaſchreiber hat dieſe Erzählung, die von ſo Vielen übereinſtimmend berichtet wurde, für eine wahre Geſchichte angeſehen; dies deutet der ganze Gang der Erzählung an, worin man das am meiſten Abenteuerliche zu mildern und ihm einen Schein von Wahrſcheinlichkeit zu verleihen geſucht hat. Deswegen beruft er ſich auf Zeugniſſe und Denkmäler [1]), und ſucht in der Vorrede den Einwendungen der Zweifler zu begegnen. Aber auf der andern Seite iſt es gewiß, daß romantiſche Gedichte und Erzählungen der Saga zu Grunde liegen, und daß der Verfaſſer derſelben allein auf dieſe und durchaus nicht auf hiſtoriſche Denkmäler Rückſicht genommen hat. Die Vilk. S. hat deswegen in ſich ſelbſt keinen hiſtoriſchen Werth. Das Wahre, was ihren Abenteuern zu Grunde gelegen haben kann, muß zuerſt durch die Unterſuchung über die entweder nordiſchen oder deutſchen Quellen, woraus ſie genommen iſt, herausgefunden werden.

[1]) Vgl. bei W. Grimm S. 179 ff. alle dahin gehörigen Stellen.

Daß dieſe Saga bei den Isländern Beifall gefunden hat, und im 15. Jahrhundert allgemein im Lande bekannt geweſen iſt, kann daraus geſchloſſen werden, daß der Verfaſſer von Skidarima, der am Ende des 15. Jahrhunderts lebte, Vidolf Mittiſtang, Oddgeir Riſe, Aventrod ſammt Iſungs Söhnen, die doch den Isländern allein aus der Vilk. S. bekannt waren, unter den berühmteſten Helden der Vorzeit nennt, die in Valhalla bei Odin ſitzen. Der isländiſche Text der Vilk. S. iſt mit ſchwediſcher und lateiniſcher Ueberſetzung nebſt einigen Varianten von Peringſkiold in Stockholm 1715 herausgegeben worden. Sie iſt ferner durch v. d. Hagen in ſeinen nordiſchen Heldenromanen ins Deutſche überſetzt worden.

Von dieſer Saga gibt es, zufolge der Vorrede zu Peringſkiolds Ausgabe, zwei Handſchriften, eine auf Pergament und eine auf Papier. Das Alter der erſteren ſetzt Peringſkiold ins 13. Jahrhundert, ſo daß ſie alſo eine der älteſten isländiſchen Handſchriften wäre, wozu weder ihr Styl noch ihre Orthographie paßt; auch kann es auſſerdem nach dem oben Angeführten nicht richtig ſeyn. Peringſkiold wurde durch die Einleitung zur Blomſt. S. irre geführt, wo es nemlich heißt, die folgende Erzählung wäre durch Meiſter Biörn vom Beilager der Prinzeſſin Chriſtina mit einem ſpaniſchen Prinzen 1258, wo ſie auf deutſch [1]) vorgeleſen worden, nach dem Norden gebracht worden. Da nun die folgende Erzählung gerade mit den Namen Ermenrek der Mächtige, Thidrek von Bern und ſeinem Stammvater Samſon beginnt, ſo hat Peringſkiold ohne Zweifel geglaubt, das Ganze betreffe Thidreks Ge-

---

[1]) Unſer Verfaſſer lieſt nämlich mit W. Grimm S. 262 Note *) in der Einleitung zur Blomſt. S. i thysku mâli, und nicht, wie v. d. Hagen will, i thessu mâli, wornach es hieße, es ſey jene Saga in ſpaniſcher Sprache vorgeleſen worden.

ſchichte; oder er iſt durch ein kurzes Citat verleitet worden, jene Saga mit der von ihm herausgegebenen zu verwechſeln, ungeachtet die Blomſt. S., einige Namen ausgenommen, nicht das Mindeſte mit der Vilk. S. gemein hat. In Kopenhagen findet ſich in der Thottiſchen Manuſcriptenſammlung auf der königlichen Bibliothek in Fol. eine ſpätere Papierabſchrift von Thidreks von Bern Saga, die aber wörtlich mit der Ausgabe Peringſkiolds übereinſtimmt. Dagegen finden ſich zwei merkwürdige Papierabſchriften in Fol. in der arnämagnäaniſchen Sammlung, zu deren Geſchichte Arne Magnäus einige Beiträge gegeben hat. N. 177 iſt eine Kopie von einem Kodex aus Oeſtfiorden, der wie mehrere merkwürdige isländiſche Handſchriften ſeinen eigenen Namen Eidagas hatte. N. 178 iſt von dem ſogenannten Braedatunga bokarin durch Jon Erlandſen für Magiſter (Biſchof) Bryniulf, alſo ungefähr in der Mitte des 17. Jahrhunderts, abgeſchrieben worden. Dieſe beiden Handſchriften, deren wichtigſte Varianten im Vorhergehenden angeführt worden ſind, haben zwar eine jede ihren eigenen Text, aber ſie ſtimmen doch mehr mit einander ſelbſt, als mit der gedruckten Ausgabe überein; doch ſo, daß ſich N. 177 mehr noch der letzteren nähert, als dies bei N. 178, welche ſowohl den vollſtändigſten, als den genaueſten Text zu haben ſcheint, der Fall iſt [1]). In allen dieſen Handſchriften wird dieſe

[1]) Noch vollſtändiger lernt man dieſe 2 Handſchriften aus der däniſchen Ueberſetzung von Rafn, wobei Nr. 178 zu Grunde liegt, kennen. W. Grimm S. 175, aus welchem wir dieſe Bemerkung entlehnen, bemerkt a. a. O. weiter: „Von einer altſchwediſchen Vilk. S. (wie ſich hier W. Grimm, ſeinen früheren Ausdruck „altſchwediſche Ueberſetzung der Vilk. S." verbeſſernd, genauer ausdrückt) ſind 2 Handſchriften aus dem Schluß des 14. und 15. Jahrhunderts aufgefunden, wovon die

Saga Thidreks von Bern Saga genannt, unter welchem Namen ſie auch ſtets in den Schriften der Isländer vorkommt. Schwerlich haben auch die Stockholmiſchen Codices eine andere Ueberſchrift. Es ſcheint alſo, als wenn

---

Idunna (Bd. 10. S. 243—287. Stockh. 1824. Vergl. *E. G. Geijer* Svea rikes häfder 1, 118. 119) Beſchreibung und Auszüge enthält. Sie weicht nicht blos in der Folge der einzelnen Theile ab, ſondern unterſcheidet ſich auch durch eigenthümliche Stellen. Eine davon ſchließt ſich näher an unſere Nib. Noth, eine andere an den Roſengarten D. Erſt genauere Bekanntſchaft wird es möglich machen, über das Verhältniß zu dem nordiſchen Text zu urtheilen." Wenn W. Grimm an dieſe Stelle hinzufügt, er ſey geneigt (gegen die Annahme des Verfaſſers der Sagab.), die Entſtehung der Vilk. S. in das 13. Jahrh. zu verlegen, und zwar hauptſächlich wegen des Grades von Reinheit, welchen im Ganzen der Inhalt der Gedichte zeige; es finde ſich nemlich darin noch nichts von Laurin, Siegenot, den Drachenkämpfen und andern Erweiterungen der Sage, die am Ende des 14. Jahrh. doch gewiß ſchon allgemein verbreitet waren; ſo iſt dies jedenfalls gegen die Menge der von unſerm Verfaſſer angeführten innern und äußern Gründe ein viel zu unbedeutender Gegengrund, zumal wenn man bedenkt, daß ſich ſo gut, wie von manchen andern eigenthümlichen deutſchen Sagen, auch von dieſen Erweiterungen, wenn auch nur ſehr verwiſchte Spuren einer Bekanntſchaft zeigen (vgl. oben die Anmerkungen der Sagab. zur Vilk. S. an verſchiedenen Stellen), was ſich wohl ganz natürlich daher erklären läßt, daß ſich dieſe, ein in vieler Hinſicht von der urſprünglichen und echten nordiſch-deutſchen Heldenſage verſchiedenes Gepräge tragenden, Erweiterungen der Sage nicht ſo gut wie die übrigen mit den altnordiſchen Sagen zu einem gewiſſen Ganzen vereinen ließen. Auch könnte noch eingewendet werden, daß ein und das andere jener Gedichte z. B. König Laurin noch keineswegs am Ende des 14. Jahrh. allgemein bekannt war: denn nach W. Grimms eigener Angabe S. 275 fällt das früheſte Zeugniß von dem Daſeyn dieſes Gedichts in Spiegels Abentheuer (unter Nr. 119) höchſtens in das Ende des 14. Jahrh.

der erste Herausgeber dieser Saga selbst diesen unpassenden Titel Vilk. S. von dem Vilkinaland gebildet hätte, das in einzelnen Episoden vorkommt, um dadurch dieser Saga größeres Interesse für seine Landsleute zu geben, deren Vaterland eine Zeitlang zum Reiche des fabelhaften Königs Vilkinus gehört haben soll [1]). Ebenso rührt es ohne Zweifel blos von demselben Herausgeber her, daß die Niflungasaga durch einen besondern Titel von dem Vorhergehenden getrennt wurde. Denn der Zusammenhang verbindet dies alles zusammen zu einem Ganzen, und diese Ueberschrift findet sich auch in den Kopenhagischen Codices nicht.

---

[1]) „Das Vilkinaland der Sage ist ein neues fabelhaftes Suithiod hin mikla (großes Schwedenreich). Von demselben wird gesagt, daß es Schweden, Gothland, Schonen, Vinland (Venden) und viele Länder umfasse. Es gränzt im Süden an Attilas Reich, und hat seinen Namen von dem König Vilkinus erhalten, in welchem die prosaische Chronik den Filimer des Jordanes sieht. Die kleine Reimchronik, welche ihn auch unter diesem Namen aufführt, bereichert mit vielen seiner fabelhaften Nachfolger, die aus derselben Sage geholt sind, das Verzeichniß der alten schwedischen Könige." Geijer a. a. O. S. 99. Ueber König Philmer, oder, wie er in der Sage heißt, Wilkinus s. Script. Rer. Suec. I, 250.

Deutſche Sagen von den Volſungen und Giukungen.

Wie wahr es iſt, was die nordiſche Sage erzählte, daß Sigurds Namen über viele Länder berühmt war, zeigen die romantiſchen Gedichte des deutſchen Mittelalters, welche wir nun noch genauer berückſichtigen müſſen, um das Verhältniß zwiſchen denſelben und den Skaldengeſängen zu unterſuchen und zu prüfen, ob ſie uns vielleicht näher zu dem urſprünglichen Stoff hinführen können, der auf ſo verſchiedene Art bearbeitet worden iſt.

Wir können hier, wo die Vilk. S. nicht mehr in Betrachtung kommt, auch alle deutſchen Gedichte von König Dieterich, als dem Norden durchaus nicht angehörig, abſondern. Zwar wird ein Thiothrek in der proſaiſchen Einleitung zu Gudrunarqvida II genannt, und in Gudrunarqvida III heißt es im Geſange ſelbſt, daß Gudrune von Atles Frille (Beiſchläferin), Herkia, eines unerlaubten Umgangs mit dem landsflüchtigen Thiothrek, der während ſeines Aufenthalts bei den Hunnen ſein ganzes Gefolge eingebüßt hatte, beſchuldigt wurde, und daß Gudrune, indem ſie, mitten in einer großen Verſammlung, ohne Schaden zu nehmen, Steine aus einem kochenden Keſſel nahm, ihre Unſchuld bewieß, wogegen Herkia, die daſſelbe verſuchen wollte, ſich verbrannte, und darauf erſäuft wurde. Aber

in den prosaischen Einleitungen konnte das Neue leicht mit dem Alten vermischt werden, und Gudrunarqvida III kann aus mehreren Gründen nicht sehr alt seyn. Nicht blos, daß derselbe, oder vielmehr sein Inhalt, in der Volss. S. und Snorraedda übergangen wird, und also der Beweis für das Alter und Ansehen desselben, der daraus abgeleitet werden könnte, fehlt, dreht er sich auch um ein Ordal (das Gottesurtheil des Kesselfangs), das in Deutschland zwar bekannt war, wovon sich aber sonst in dem heidnischen Zeitalter des Nordens keine Spur findet, und das auch gegen den Geist desselben zu streiten scheint *). Eine

*) Der einzige Beweis, der für den Gebrauch der Ordalien im alten Norden geführt werden kann, ist der, welchen Professor Finn Magnussen in der Edda Sämundar II Th. S. 948 versucht hat, und der von der Analogie so vieler andern alten Völker hergenommen ist. Man könnte vermuthen, daß ein Gebrauch, der sich bei den Hindus und Griechen fand, der bei mehreren germanischen Völkerstämmen älter als das Christenthum war, auch bei den Skandinaviern stattgefunden hatte. Aber folgende Gründe sind dagegen: 1) Wo dergleichen Gottesurtheile eingeführt waren, pflegten sie häufig gebraucht zu werden, und tief in die ganze Prozeßordnung einzugreifen. Nun haben wir aber so manchen Beitrag zur Kenntniß der ältesten Prozeßordnung in Island vor der Einführung des Christenthums, ohne die geringste Spur von einem Ordal zu finden. 2) Die in den altnordischen Rechtssachen so gebräuchlichen Zweikämpfe hatten nur in der Form mit einem der Ordalien etwas gemein, in der Idee aber waren sie durchaus verschieden. Bei dem Kampfe nahm man nemlich durchaus keine Rücksicht darauf, daß der Kriegsgott die rechtmäßige Sache siegen lassen würde, sondern es war den ältesten Rechtsbegriffen gemäß, daß man durch einen ordentlichen Zweikampf nicht blos Rache suchen, sondern auch des Andern Gut gewinnen konnte. 3) Daß Saxo 10. Buch S. 180 dem in öffentlichen Volksversammlungen durch den christlichen Geistlichen Poppo für die Wahrheit seiner Religion abgelegten Zeugnisse mit dem glühenden

noch stärkere Spur deutschen Ursprungs liegt in der Erwähnung Thiothreks, der hier gerade so vorgestellt wird,

---

Eisen Wunderkraft zuschreibt, beweist zum Mindesten, daß dieser in den alten Sagen so bewanderte Mann kein Beispiel von diesem Gebrauche aus der altheidnischen Zeit gefunden hatte. (Stuhr bemerkt über diesen Punkt in seinen nordischen Alterthümern. Berlin 1817 S. 216 ff.: „Beispiele finden sich, daß Volks- und Heereskriege durch den Zweikampf Einzelner beendigt wurden (siehe die daselbst citirten Stellen), eigentlich und hauptsächlich jedoch wurde der Zweikampf nur im Privatleben angewandt, um jegliche Art zweideutiger und schwieriger Verhältnisse Einzelner mit Einzelnen aufzulösen. Von Ordalien anderer Art, die in bestimmt wiederkehrender und eben dadurch geschichtlich gewordener Form im täglichen Leben zur Anwendung gekommen wären, findet sich zur Zeit des Heidenthums keine Spur. Die Feuer- und Wasserprobe ist ganz gewiß erst durch christliche Mönche eingeführt und an die Stelle des Zweikampfs gesetzt worden, um diesen außer Gebrauch zu bringen. Sonst war es freilich auch schon in der alten Zeit gebräuchlich gewesen, daß man die Auflösung mancher verworrenen Verhältnisse zuweilen, wenn man die Entscheidung durch das Schwert nicht wollte eintreten lassen, abhängig gemacht hatte von mancherlei willkürlich angenommenen, aber zufällig scheinenden Bestimmungen, indem man auf Naturerscheinungen oder sonst was achtete. Besonders bei Verhandlungen, die das gesammte Volk angingen, und bei denen man im Zweifel war, kam das Runenloos in Anwendung, und zwar so, daß die königlichen Priester Runen in Zweige einschnitten, und diese letzteren in eine Urne warfen, woraus man alsdann wiederum drei mit Characteren bezeichnete Zweige herauszog, und aus denselben den eingezeichneten Runensprüchen die Deutung gab." Vergl. dagegen Münter a. a. O. S. 375 und Hoof von den Ordalien S. 8 ff. Nach J. Grimms deutschen Rechtsalterthümern (S. 922) wird der Kesselfang auch in Gragas, dem bekannten Gesetzbuch der Isländer, erwähnt, ist also dem Norden nicht völlig fremd; — ob darum aber auch nicht dem heidnischen Zeitalter des Nordens, ist damit noch keines-

wie die Vilk. S. den berühmten Thidrek schilderte. (Vgl. W. Grimm a. a. O. S. 34.) Wäre dieser Fabelheld wirklich in den altnordischen Sagenkreis aufgenommen gewesen, so könnte er darin keine so unbedeutende Rolle gespielt haben, daß er nur an dieser einen Stelle erwähnt worden seyn sollte. Jene Begebenheit selbst ließe sich zwar in eine mögliche Verbindung mit der übrigen nordischen Sage bringen, als etwas, das sich zutrug, ehe Gudrune die Zubereitungen zu ihrer Rache geendigt hatte; indessen folgt doch, sowohl nach den eddischen Gesängen, als nach der Vols. S. diese Rache so schnell auf die Niederlage der Niflungen, daß nach der letzteren das Ordal wohl schwerlich Statt gefunden haben konnte. Noch mehr streitet der erwähnte Gesang gegen alle uns bekannte Denkmäler Deutschlands, indem er die Königin Erka zu Attilas Frille macht, und die Gudrune der Niflungen Niederlage überleben läßt. Da übrigens die deutschen Sagen von Dieterich so mannigfaltig und unter einander verschieden sind, so kann man nicht wissen, ob nicht eine derselben den Stoff zu dem erwähnten Gesang gegeben hat, der dann möglicherweise von Sämund selbst gedichtet worden und nach dem eben Angeführten nicht älter seyn kann, als das 12. Jahrhundert [1]).

Wir müssen hier vornehmlich auf das Nibelungenlied, als das vollkommenste und umfassendste von allen

---

wegs entschieden, da dieser Gerichtsgebrauch, wie so manches, was in Gragas erwähnt wird, aus der späteren christlichen Zeit herrühren kann.)

[1]) Vgl. hiermit auch das Urtheil W. Grimms a. a. O. S. 351, der ebenfalls den Inhalt des dritten Gudrunenliedes als einen höchst ungeschickten, ungehörigen und späteren Zusatz zur echten Sage betrachtet. S. 33 stimmt er selbst ausdrücklich unserm Verfasser bei, auch was den Kesselfang betrifft.

deutſchen romantiſchen Gedichten, unſere Aufmerkſamkeit hinlenken. Ohne uns in alle die Unterſuchungen einzulaſſen, welche die deutſchen Gelehrten in den letzten Jahrzehnten mit ſo vieler Genauigkeit angeſtellt haben, müſſen wir doch hier eine ſolche Ueberſicht über den Gang dieſes Heldengedichts mittheilen, die ſein Verhältniß zu den Denkmälern der nordiſchen Vorzeit veranſchaulichen kann.

Das Nibelungenlied. [1])

Chriemhilde, Tochter von König Dankrat und der Königin Ute, wuchs zu Worms im Burgundenland unter der Pflege ihrer Brüder, der burgundiſchen Könige, Gunther, Gernot und Giſelher auf, und hatte einſtmals einen, ihre künftige Liebe und künftiges Leiden vorausſagenden, Traum von einem Falken, den zwei Adler ergriffen (I Abent.). Um dieſelbe Zeit hörte von ihrer Schönheit Siegfried, ein Sohn von König Siegmund und der Königin Siegelinde in den Niederlanden, der eben erſt die ritterliche Schwertnahme gefeiert hatte (II. Abent. und Anfang v. III. Abent.). — Schon in ſeiner erſten Jugend hatte er Thaten ausgeführt, die weit und breit berühmt waren (II. Abent. V. 89 — 92). Bei einem Berge in einem fremden (Nibelungen-) Land hatte er zwei Königsſöhne, Schilbung und Nibelung, mit der Theilung des Nibelungen-Hortes oder Schatzes beſchäftigt, angetroffen. Dieſe gaben ihm ihres Vaters Schwert Balmung zum Lohn da-

---

[1]) Ich habe hier an die Stelle der allzu kurzen und dürftigen Ueberſicht unſeres Verfaſſers eine ſelbſtſtändig ausgearbeitete vollſtändige Analyſe des Nibelungenliedes geſetzt, wobei ich nur hier und da von dem ähnlichen Verſuche Roſenkranzs in ſeiner Schrift: das Heldenbuch und die Nibelungen Gebrauch gemacht haben.

für, daß er ihnen den Schatz theilen sollte; aber da sie sich gleichwohl nicht vereinigen konnten, und ihn selbst sogar angriffen, so erschlug er Beide zugleich mit zwölf Riesen, ihren Freunden (Verwandten), und zwang sieben hundert starke Zwerge (Recken) nebst ihrem Herrn Alberich, ihm zu huldigen, so daß Siegfried von nun an Herr des Landes und Schatzes der Nibelungen und zugleich auch der Tarnkappe [1]) war. Darauf tödtete er einen Lindwurm [2]), und badete sich in dessen Blut, wodurch seine ganze Haut so hart wie Horn wurde [3]). — Mit einem prächtigen Gefolge ritt nun damals Siegfried nach Worms, wird sogleich von dem viel gereisten Hagene aus der Ferne erkannt, (bei welcher Gelegenheit er dem König Gunther die eben erwähnten früheren Thaten Siegfrieds erzählt), und nun von den Königsbrüdern wohl aufgenommen,

---

[1]) Unter Tarnkappe dachte man sich ein Zaubergewand, welches nicht nur unsichtbar machte, sondern auch höhere Stärke verlieh. Vgl. v. d. Hagen, Erklär. Anmerk. zur Nib. Noth s. v.

[2]) d. i. Drache (imaginaire Schlange). Ueber die Benennung Lindwurm fügen wir folgenden Erklärungsversuch aus den Illustrations of northern antiquities, Edinb. 1814. p. 60 note hier an: „The terms worm, drake, dragon and serpent are indiscriminately applied to these monsters, as well as lind-drake and lind-worm; probably from the holiness in which trees were held by the ancient Germans, were also supposed to be frequented by dwarfs and fairies.“ Vergl. auch ibid. p. 225: „Lindenworm is one of the numerous appellations for the ideal monster usually called the dragon.“

[3]) Diese ganze dunkle und verwirrte Erzählung steht als Episode im III Abent. V. 358 — 412, und ist wahrscheinlich aus einem einzelnen Liede dem Hagene (s. das Folgende oben) in den Mund gelegt, und zwar ziemlich ungeschickt; denn, wie W. Grimm a. a. O. S. 78 mit Recht bemerkt, passen nun in seiner Rede Ausdrücke wie: en Wunder sagen (V. 366) und: so wir hören sagen (V. 377) gar nicht hierher.

wiewohl er mit Fehde auf Land und Leute gedroht und ſich nur allmählig durch große Verſprechungen hatte beſänftigen laſſen. Er verlebte nun ein ganzes Jahr in freundſchaftlichen Verhältniſſen mit den Königen und ihren Mannen, und in Sehnſucht nach Chriemhilde, die er bis dahin noch immer nicht geſehen hatte (III. Abent. V. 413 — 568). Nachdem er nun den Königen in einer Heerfahrt gegen den ſächſiſchen Fürſt Lüdeger und ſeinen mit ihm verbündeten Bruder, den däniſchen König Lüdegaſt, die weſentlichſten Dienſte geleiſtet hatte (IV. Abent.), ſieht und ſpricht er beim Siegesfeſte zum erſten Male Chriemhilde, — eine der ſchönſten Scenen im ganzen Gedichte, — und folgt nun um ſo lieber Gunthers Auffoderung, noch länger in ſeiner Burg zu verweilen (V. Abent.)

König Gunther, der ſich eine Frau zu nehmen gedachte, hörte um jene Zeit von einer Königin Brunhilde, die auf Iſenland, fern über See, wohnte, und deren Stärke eben ſo ausgezeichnet als ihre Schönheit war. Er beſchloß daher, ungeachtet ſie ihre Freier tödten ließ, wenn dieſe ſie nicht in drei Wettkämpfen beſiegten, ihre Hand zu erringen; Siegfried aber, der den Weg zu ihrer Burg Iſenſtein kannte, gelobte ihm Beiſtand gegen das Verſprechen, Chriemhilde nachher als Belohnung dafür zur Ehe zu erhalten. Als Siegfried weiter erzählte, daß 30,000 Krieger (Degene) der Brunhilde in ihrem Grimme nicht widerſtehen könnten, folgte der König ſeinem Rathe, kein Heer mitzuführen, ſondern ſegelte allein in der Begleitung von Siegfried und den beiden Brüdern, Dankwart und Hagene, ſeinen Mannen, in einigen Tagen den Rhein hinab an die See, und darauf in 12 Tagen mit günſtigem Winde nach Iſenſtein in Brunhildens Land (VI. Abent.). Als ſie vor Brunhilde getreten waren, und dieſe den Siegfried, als den Edelſten unter ihnen, (eine ihrer Dienerinnen hatte ihn ſogleich erkannt), vor allen anredete

gab sich Siegfried, — worüber er vorher schon mit seinen Begleitern übereingekommen war, — verstellter Weise für Gunthers Dienstmann aus. Als nun die Wettkämpfe im Speerwurf, Steinwurf und Steinsprung beginnen sollten, hüllte sich Siegfried in sein unsichtbar machendes und kraftverleihendes Zaubergewand ein, und half auf diese Weise dem König Gunther den Sieg über Brunhilde erringen. Diese erkannte sich zwar für überwunden und mit Magen und Mannen dem König Gunther unterworfen an, allein als Siegfried sie nun aufforderte, ihnen zu folgen, wollte sie sich darüber erst mit ihren versammelten Magen und Mannen berathen. Seinen drei Gefährten, die von der herbeiströmenden Menge Gefahr für sich befürchteten, versprach Siegfried, in wenig Tagen 1000 der allerbesten Degen herbeizuführen (VII. Abent.). Dies führte auch Siegfried glücklich aus, nachdem er, in seine Tarnkappe eingehüllt, allein mit dem Schiffmeister in einem Tag und einer Nacht „wohl 100 langer Rasten" *) zurückgelegt hatte, bis er zum Lande der Nibelungen kam, wo er vorher noch mit einem riesenhaften Pförtner und dem Zwerge Albrich gefährliche Kämpfe zu bestehen hatte, ehe er mit seinen 1000 Nibelungen von dannen fahren konnte. Als sie in Isenstein angekommen waren, gab sie König Gunther für seine auf der Fahrt zurückgelassenen Mannen aüs. Nachdem nun Brunhilde reiche Gaben ausgetheilt, und mit Gunthers Erlaubniß ihrer Mutter

*) „Rast, ein Wegmaaß, wo man rastet, ausruhet, schon bei Ulfilas und Hieronymus, und erklärt bei Pictorius durch eine Reisete: im Mittelalter zwei leucae (lieues), oder drei milliaria (Meilen) d. i. 3000 Schritte. Die Entfernung zwischen Island und Nibelungenland ist hier aber auch nur in runder Zahl." V. d. Hagen, Erklär. Anm. zur Nibel. Noth V. 51 S. 74.

Bruder zum Vogt über das Land geſetzt hatte, begab ſie ſich mit einem zahlreichen Gefolge auf die See, doch ohne den Herrn auf der Fahrt vor der Hochzeit zu minnen (VIII. Abent.). Als ſie nun volle 9 Tage gefahren waren, fand man für gut, einen Boten nach Worms vorauszuſchicken, um die freudige Mähre zu verkünden, und zugleich alles zum hochzeitlichen Empfange vorbereiten zu laſſen. Siegfried wird dazu auserleſen, und legt darauf in 24 Raſten dieſen Weg nach Worms („an dem Rhein") zu Pferde zurück, wo er auf das beſte aufgenommen wird, und ſelbſt dafür ſorgt, daß des Königs Wünſche befolgt werden (IX. Abent.). Mit aller Pracht und Feierlichkeit werden alſo die Anlandenden eingeholt und in die Königsburg begleitet. Im Augenblick, als ſich der König mit Brunhilde und ſeinen Gäſten zur reich beſetzten Tafel begeben will, tritt Siegfried zu ihm heran, ihn an ſein eidliches Verſprechen, das er ihm vor ihrer Fahrt zu Brunhilde gethan hatte, zu erinnern. Der König läßt auch ſogleich ſeine Schweſter Chriemhilde herbeirufen, und nach gehaltenem Ringverlöbniß empfängt Siegfried als Lohn ſeiner Thaten die Königstochter, worüber Brunhilde, weil ſie ihn für Gunthers Eigen-Holden (Dienſtmann) hält, als eine Herabwürdigung des edelfreien Mädchens, ſich tief betrübt, und dem König, der ihrer Frage nach der Urſache einer ſo auffallenden Handlung auszuweichen ſucht, droht, ihm nicht eher beizuliegen, als bis er ſie darüber aufgeklärt hätte. Der König ſucht ſie zwar durch die Verſicherung, Siegfried ſey reich und mächtig wie ein König, und daher einer Königstochter würdig, zu beruhigen, allein vergebens, Brunhilde erfüllt wirklich ihre Drohung; und als ſich ihr der König in der Hochzeitsnacht voll Luſt und Liebe nähern wollte, band ſie ihm ſogar mit einem Gürtel Hände und Füße zuſammen, und hing ihn an einen Nagel an der Wand auf, wo er bis

zum lichten Morgen hängen mußte. Des andern Tages nach der priesterlichen Einsegnung beider Ehen im Münster klagte Gunther dem Siegfried seine Noth, der die Brunhilde gleich in der folgenden Nacht zu bändigen verspricht. Er schleicht sich also am zweiten Abend, in sein Zaubergewand gehüllt, in das Brautgemach, besteht in der Dunkelheit einen schweren Kampf mit Brunhilde, überwältigt sie aber endlich, und nimmt ihr zuletzt noch unvermerkt Ring und Gürtel weg, um sie seiner Frau zu schenken. Noch ehe Siegfried wegging, hatte sich Gunther im entscheidenden Augenblicke zu Brunhilde ins Bett gelegt, und sie nunmehr zur Minne bereitwillig gefunden. Die Hochzeit dauerte nun noch bis an den vierzehnten Tag (X. Abent.).

Nachdem die Hochzeit vorbei war, zogen Siegfried und Chriemhilde heim in die Niederlande, wo sie mit vielem Jubel aufgenommen wurden, und wo Siegmund seinem Sohne das Reich überließ. In Frieden und Freuden lebten sie so 10 Jahre, als Chriemhilde einen Sohn bekam, der Gunther getauft wurde. Zu gleicher Zeit erhielt auch Brunhilde einen Sohn, der Siegfried genannt wurde (XI. Abent.). Brunhilde aber peinigten noch immer Zweifel über das wahre Verhältniß Siegfrieds zu ihrem Manne, namentlich fiel es ihr auf, daß Siegfried nun seit langer Zeit, wiewohl es doch die Pflicht eines Vasallen war, keine Dienste mehr gethan hatte. Sie bittet deshalb ihren Gemahl, Siegfried und Chriemhilde nach Worms einzuladen, was Gunther anfänglich mit der weiten Entfernung der Niederlande abzulehnen sucht. Allein Brunhilde erinnert ihn, daß ein Dienstmann, wie reich er auch wäre, doch seines Herrn Dienst nicht lassen dürfte. Durch inständiges Bitten gelingt es ihr endlich, Gunther zur Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches zu bewegen. Gunthers Boten ritten also drei Wochen lang,

bis ſie Siegfried und Chriemhilde in Nibelunges Burg zu Norwegen in der Mark antrafen. Die Einladung wurde aber nicht eher angenommen, als bis ſich Siegfried mit ſeinen Mannen darüber berathen hatte (XII. Abent.). Nach ihrem Rath nahm Siegfried ein Gefolge von 1000 Nibelungen mit, welches Siegmund mit 100 Niederländern noch vermehrte. In Worms wurden ſie mit Freuden und großen Ehrenbezeugungen aufgenommen, und auch Brunhilde zeigte ſich, bis auf einige neidiſche Seitenblicke, freundlich und liebreich gegen Chriemhilde (XIII. Abent.). Aber eines Tages, als beide Königinnen die Vorzüge ihrer Männer gegeneinander erheben, will Brunhilde den ihren, wenn ſie auch dem der Chriemhilde Gerechtigkeit widerfahren läßt, darum als den erſten anerkannt wiſſen, weil er Siegfrieds Herrſcher ſey, was ſich Chriemhilde, indem ſie ſich damit als eine Dienende betrachtet ſieht, zuerſt freundlich verbittet. Brunhilde läßt nicht nach, ihre vermeinte Würde geltend zu machen, worauf ſie dann übereinkommen, beim Kirchgang ihre Rechte einander zu beweiſen. Sie kommen alſo mit prächtigem Gefolge vor der Thüre des Münſters zuſammen. Die Königin hat nothwendig den Vortritt. Aber jede von ihnen iſt Königin, und es hat alſo jede gleiche Berechtigung mit der andern. Brunhilde, weil Chriemhilde nach ihrer Meinung ihres Dienſtmannes Weib iſt, kann und will Chriemhildens Gleichheit mit ſich nicht anerkennen, ſondern erblickt darin nur hochmüthige Anmaßung. Chriemhilde kann eben ſo wenig dieſe Behandlung über ſich ergehen laſſen, und ſagte in ihrer Wuth unter andern zu Brunhilde, wie ſie, eines Mannes Kebsweib, Königin ſeyn könnte? und nennt ihr Siegfried, ihren Dienſtmann, als den, der ihr zuerſt ihr Magedthum abgenommen. So ging denn endlich Chriemhilde mit ihrem Geſinde voran in den Münſter, Brunhilde aber blieb draußen und

weinte; doch als Chriemhilde wieder zurückkam, foderte ſie Beweiſe von ihr, worauf Chriemhilde Ring und Gürtel als Zeugniß vorzeigte, daß Siegfried eher als Gunther bei ihr geſchlafen habe. Nun klagt Brunhilde die erlittene Schmach ihrem Manne, der dadurch ſelbſt empfindlich gekränkt wird. Um ſeine und Brunhildens Ehre zu reinigen, fodert er den Siegfried, der dazu kam, auf, ſelbſt Zeugniß abzulegen. Dieſer ſchwört auch vor den Burgundern, daß ſeiner Frau Behauptung eine Lüge ſey, und will ſie um ihr üppiges Reden ſtrafen. Dennoch iſt die Ehre der Familie, wenn auch nur mit Argwohn, beſudelt. Dem Dienſtmanne Hagene geht insbeſondere ſeiner weinenden Herrin Leid zu Herzen. Sie vertraut ſich ihm daher an, und er gelobt ſich ihr zum Werkzeuge der Rache. Ortwin von Metz, Gernot, Gunther, nur Giſelher nicht, theilen dieſe Geſinnung, und berathen ſich mit Hagene über die Vollziehung ihrer Rache (XIV. Abent.). Von nun an iſt Hagene nur damit beſchäftigt. Ein Krieg mit den Sachſen wird vorgeſpiegelt, an dem auch Siegfried Theil nehmen ſollte. Bei dieſer Gelegenheit entlockte Hagene durch Argliſt der ſorglichen Chriemhilde das Geheimniß, an welcher Stelle Siegfried verwundbar, d. h. nicht vom Blut des Linddrachen hörnen wäre. Sie ſelbſt bezeichnete darauf den Fleck auf der Schulter mit einem, in Siegfrieds Gewand eingenäheten, ſeidenen Kreuzchen, damit ihn Hagene in jenem (vorgeſpiegelten) Kriege deſto beſſer behüten könne. Aber ſobald Hagene dies erfahren hatte, wurde der Krieg aufgegeben und dagegen eine große Jagd im Waſichenwalde (Wasgenwalde, Vosges, Vogeſenwalde) beſchloſſen (XV. Abent.). Doch geht die Jagd nicht, wie man früher ſich vorgeſetzt hatte, an dem genannten Orte, ſondern—aus welchen Gründen wird weiter nicht geſagt, — jenſeits des Rheins, zwiſchen dem Odenwalde und dieſem Fluſſe, doch dem erſteren näher, als

dem letzteren, vor ſich [1]). Nach vollendeter Jagd ſollte auf einem grünen Werder [2]), d. h. auf einem vom Wald umgebenen Wieſenplatz, Halt gemacht, Raſt gehalten und der Imbiß genommen werden. Da hatte man zwar Speiſen vollauf, aber keinen Wein. Dieſen hatte der trügeriſche Hagene abſichtlich nach dem Spechtshart [3]) (Speſſart)

---

[1]) Wahrſcheinlich in der Wildbahn des Birnheimer oder großen Lorſcher Waldes, wovon der Grund und Boden zwar dem Kloſter Lorſch, der Königsbann aber dem Stifte Worms gehörte. Vergl. Dahl über das Nibelungenlied, namentlich über den Ort, wo Siegfried erſchlagen ward. (Quartalblätter des Mainzer Vereins für Lit. u. Kunſt. II. Jahrg. 1831. III. Heft S. 25) und ebendeſſelben Geſchichte u. Beſchreibung des Fürſtenthums Lorſch. Darmſt. 1812. S. 236.

[2]) „Werder heißt nicht Wörth oder Inſel, wie Göttling über das Geſchichtliche im Nibelungenlied meint, ſondern zeigt einen jeden freien, grünen oder Wieſenplatz, namentlich im Walde, an.“ Dahl in den Mainzer Quartalbl. a. a. O. S. 24.

[3]) „Die alte Schreibart, bemerkt v. d. Hagen in den Erklär. Anm. zur Nibel. Noth V. 3889, beſtätigt die Ableitung von Specht und Hart d. i. Wald, eigentlich Dickicht.“ So erklärt das Wort Hart auch *Leibnitz* T. I. Script. Brunsv. fol. 98 nota m: Voce Germanis superioribus Hart pronuntiata, non simpliciter sylva, sed sylva prae futicum densitate pene impervia, significatur. Hart, Hars, Hartz, woraus die Alten ihr Hercynia gebildet, ſind nur verſchiedene Ausſprachen deſſelben Worts. S. Junkers Geographie der mittleren Zeiten, Jena 1712 S. 145. — Uebrigens iſt, wie Dahl a. a. O. S. 27 ff. aus einer S. 43 beigegebenen Originalurkunde vom J. 1430 bewieſen hat, Speſſart hier nicht der bekannte große Wald, der mehr als 16 Stunden von Worms, weiter nördlich vom Main, liegt, ſondern ein kleiner Walddiſtrict im Odenwald, zwiſchen Fürth und Waldmichelbach, in jener Urkunde ausdrücklich „Speßhart“ genannt, ſo daß es nunmehr einigermaßen verzeihlich für Hagene iſt, wenn er vorgibt, er habe geglaubt, das Birſchen würde heute im Speſſart ſeyn. Wir müſſen daher auch Dahl

geschickt, vorgebend, er habe geglaubt, das Birschen wäre heute in diesem Waldbezirke. Da seine durstigen Jagdgesellen darüber sehr ungehalten waren, so bewog sie Hagene nach einem nahen Brunnen „für die Berge" (vor den Bergen des Odenwaldes) bei einer großen Linde zu ziehen, wohin er selbst mit Siegfried, den er dazu aufgefodert hatte, einen Wettlauf unternimmt. Siegfried thut dies arglos in voller Rüstung, und legt, als er angekommen war, Speer, Schwert und Bogen von sich, bis auch Gunther sich genaht und vor ihm aus der Quelle getrunken hatte. Unterdessen stellt Hagene die Waffen bei Seite, und stößt dem Siegfried, der, um zu trinken,

---

beistimmen, wenn er auch noch weiterhin durch seine fleißige Abhandlung gezeigt zu haben hofft, daß der Nibelungendichter keineswegs, wie man früher allgemein geglaubt, in jener Gegend völlig unbekannt erschiene, sondern vielmehr selbst eine sehr genaue Kenntniß ihrer örtlichen Verhältnisse verriethe. Wenn übrigens Dahl S. 26 ff. meint, die Quelle oder der Felsenbrunnen, an dem Siegfried erschlagen ward, müßte, den Ausdrücken des Dichters nach, jenseits den Bergen des Odenwaldes, etwa bei Lindenfels, befindlich gedacht werden, so scheint er die dahin bezüglichen, durchaus verständlichen Stellen sich nicht ganz klar gedacht zu haben, und sieht sich daher auch genöthigt, einzugestehen, dieser Zug der Jagdgesellen nach der Quelle oder dem Brunnen bleibe ein poetischer Sprung, da es zwischen Worms und dem hohen Waldgebirge des Odenwaldes Wasser und Quellen genug gäbe, um den Durst zu löschen, Siegfried und seine Gesellen also nicht nöthig gehabt hätten, völlig ermüdet von einer Schwein- und Bärenjagd, nach Wasser bis nach Lindenfels zu ziehen (Ersterer und Hagene sogar, zu laufen.) Auch bei W. Grimm S. 154 findet man über den Ort, wo Siegfried erschlagen ward, verschiedene (recht befriedigende) Nachweisungen, aus denen man sich nun die für die Angabe des Nibelungenliedes passendste wählen kann, wenn anders der Dichter selbst an eine wirkliche Lokalität in jener Gegend hiebei gedacht hat.

ſich über den Quell bückte, den Speer an der verrathenen Stelle durch den Leib. Sterbend weiſſagt Siegfried ſeine Rache (XVI. Abent.). Die Jagdgeſellen ziehen nun bei Nacht wieder „über Rhein", Hagene aber ließ Siegfrieds Leichnam noch in derſelben Nacht vor Chriemhildens Thür legen, ſo daß dieſe ihn hier des nächſten Morgens zu ihrem größten Jammer fand. Siegmund, ſeine und Siegfrieds Mannen, die Nibelungen, wollten es ſogleich an ſeinem Mörder, für den man Hagene hielt, rächen, allein Chriemhilde hielt ſie in Rückſicht auf ihre Schwäche davon ab, und bat ſie vorerſt nur ihren „lieben Mann" beſargen und beklagen zu helfen. Bei der allgemeinen Wehklage und Leichenausſetzung im Münſter ſtellte ſich auch König Gunther mit ſeinen Mannen ein, und verſicherte die Chriemhilde, wiewohl der ebenfalls anweſende Hagene durch das ſogenannte Bahrgericht[1]), d. i. das Fließen der Wunden, ſeiner Schuld überführt wird, nicht dieſer, ſondern Schächer oder Räuber hätten es gethan. So dauerte die Trauer 3 Tage lang, bis man endlich Siegfried begraben hatte (XVII. Abent.). Siegmund zog nun in Frieden mit ſeinen Mannen und den Nibelungen heim „zur Nibelungen Land," und bemühte ſich vergebens, die Chriemhilde, die es anfangs auch verſprochen hatte, ſich aber durch ihre Mutter und ihre beiden unſchuldigen Brüder, Gernot und Giſelher bei ihren Magen zu bleiben hatte erbitten laſſen, zur Fahrt mit ihm zu bewegen (XVIII. Abent.). Nachdem Chriemhilde bei vierthalb Jahren in tiefſter Trauer und ohne ein Wort mit Gunther zu ſprechen, zugebracht hatte, bringt Hagene eine Sühne Chriemhildens mit ihren Brüdern zu Stande, deren Folge vorzüglich darin beſteht, daß Chriemhilde den Giſelher und Gernot mit achtzig hundert Rittern ins Nibelungen Land ſchickt, um ihren

[1]) Vgl. J. Grimms deutſche Rechtsalterthümer S. 930.

Schatz, Siegfrieds Morgengabe, dort zu holen, der auf 144 vierspännigen Wagen zuerst an die See und sodann weiter zu Schiffe nach Worms gebracht wird. Hier nun geht die Trauernde in ihrer Freigebigkeit so verschwenderisch mit dem Schatze um, daß ihr Hagene aus Furcht, sie möchte sich dadurch einen Anhang erwerben wollen, den Schatz wegnimmt, und endlich, mit alleinigem Wissen seiner Herrn, bei Loche [1]) in den Rhein versenkt (XIX. Abent.).

Um dieselbe Zeit hatte Etzel, König von Hunnen-Land, dem von der Rhone bis an den Rhein, von der Elbe bis an das Meer, alles unterworfen war, seine Gemahlin Helke verloren, und schickte daher auf den Rath seiner Verwandten, den Markgrafen Rüdiger von Bechelaren, der sowohl den Siegfried, als die burgundischen Könige von alten Zeiten her kannte, von Ungarn aus über Bechelaren und Baiern, in Begleitung von 500 Rittern, nach Worms, um dort um Siegfrieds schöne Wittwe zu freien. Gegen den Willen der Könige ist ihm Hagene darin entgegen, weil er einsieht, wie durch diese Vermählung das „langräche" Weib Mittel zur Befriedigung ihrer heimlich genährten Rache erhalten würde. Und wirklich ist es nicht sowohl das eifrige Zureden ihrer Verwandten, als vielmehr diese Aussicht und Absicht, in welcher sich Chriemhilde zur Ehe mit dem heidnischen Hunnenkönig entschließt, und in welcher sie sich von Rüdiger schwören läßt, daß er all ihr Leid rächen wolle. Beim Abschied erhält sie zwar viele kostbare Gaben von ihren Brüdern, aber den Nibelungen-Schatz, nach welchem sie so sehr verlangte, mußte sie in Hagenes Verwahrsam zurücklassen (XX. Abent.).

---

[1]) Vgl. W. Grimm S. 158.

Nachdem Chriemhilde und ihre Begleiter bei Vergen [1]) über die Donau geſetzt waren, kamen ihnen, in dem ſonſt unwirthlich und rauh geſchilderten Baiernlande, von der Stadt Paſſau aus, Chriemhildens mütterlicher Oheim, der Biſchof Pilgerin, gaſtlich entgegen, und führte ſie über Pledingen, wo ſie ſich ein wenig ausruhten, nach Paſſau, wo ſie von den Bürgern und Kaufleuten der Stadt wohl aufgenommen wurden. Von da kamen ſie nach Everdingen, der letzten Stadt in Baiernlan, dund von da aus ſodann in das viel freundlichere Oſterland (Oeſtreich). Als ſie darauf über die Traune geſetzt waren, ritt ihnen auf einer weiten ſchönen, mit Hütten und Zelten bedeckten Ebene, bei der Stadt Ens, Rüdigers Gemahlin Godelinde mit herzlichem Empfange entgegen. Dort brachten die Ritter und Frauen den Tag über in Ritterſpielen und Liebesdienſten zu. Den nächſten Morgen wurden ſie in der Burg zu Bechelaren auf das herrlichſte empfangen, wanderten aber ſchon nach dem Imbiß weiter über Medelike und Mutaren, wo der Biſchof Pilgerin Abſchied von ſeiner Nichte nahm, und ſie noch weiter nach Zeißenmaure, einer ſehr reichen Burg Etzels, ziehen ließ (XXI. Abent.). Nachdem hier Chriemhilde 4 Tage zugebracht hatte, zog ſie weiter und begegnete ganzen Schaaren von Chriſten und von Heiden, von Reußen und von Griechen, von Polen, Walachen und Petſcheneren, die alle ihrem König Etzel voranzogen. In der Stadt Tuln zogen ihr „wohl vier und zwanzig Fürſten" entgegen, bis endlich der König Etzel und mit ihm Herr Dieterich mit allen ſeinen Geſellen erſchien. Chriemhilde empfing, nach ritterlicher Frauen

---

[1]) Ueber dieſen und die folgenden Orte, ſowie überhaupt über alle der Erklärung nur einigermaßen bedürftigen Punkte, findet man die genügendſten Nachweiſungen bei v. d. Hagen, Erklärende Anmerkungen zur Nibelungen Noth.

Sitte, mit Gruß und Kuß den König Etzel und 12 seiner edelsten Recken. Ritterspiele und Liebesdienste folgten, bis es Abend ward. Am frühen Morgen ritten sie von Tulne „zu Wiene zu der Stadt", die kaum alle Gäste, die zur Hochzeit König Etzels mit Chriemhilde herbeigeströmt waren, herbergen konnte. Nachdem die Hochzeit mit verschwenderischer Pracht 17 Tage lang gedauert hatte, zogen sie am 18ten in das hunnische Land, wo sie in Heimburg übernachteten, und sich darauf in Misenburg einschifften. So erreichten sie endlich Etzelnburg, die Hauptstadt des hunnischen Landes (XXII. Abent.).

Nachdem Chriemhilde 7 Jahre in sehr großen Ehren mit dem König Etzel gelebt hatte, treibt sie das Verlangen nach Rache, Etzeln darum zu bitten, ihre Verwandten, die sie so gern einmal wieder sähe, zu sich einzuladen. Er sendet deswegen auch seine beiden Spielleute, Werbel und Swemmel, als Boten nach Burgundenland, nachdem ihnen Chriemhilde vorher noch ihre Botschaft recht ans Herz gelegt, und zuletzt ausdrücklich hinzugefügt hatte, daß auch Hagene ja nicht ausbliebe (XXIII. Abent.). Die Boten kommen innerhalb 12 Tagen in Worms an [1]), und erhielten nach 7 Tagen die Zusage des Königs und seiner Brüder. Zwar ist Hagene aus gerechter Furcht für sie und für sich selbst sehr dagegen, allein auch er sieht sich endlich durch den Spott der andern gezwungen, in die Fahrt einzuwilligen; doch sorgt er sogleich dafür, daß es ihnen an einer zahlreichen und tapfern Begleitung nicht fehle. Darauf verlassen die Boten Worms, ziehen durch Schwaben, und verkündigen überall, in Passau, Bechelaren und in

---

[1]) V. 5729:

„Welche Wege sie fuhren zu Rheine durch die Land,
Das kann ich nicht bescheiden —"

der Stadt zu Gran [1]), die freudige Mähre, wofür ſich ihnen die Königin ganz vorzüglich dankbar bezeugt (XXIV. Abent.). — Die Königin Ute hat einen unglücklichen Traum, wie alle Vögel des Landes todt wären, und ſucht deswegen ihre Söhne von der Reiſe zurückzuhalten. Vergebens. Hagene ſelbſt ſpottet nun des Willens, der ſich durch Träume beſtimmen läßt, und ſagt: ich will, daß meine Herrn zu Hof nach Urlaub gehen. Nachdem ſie (1060 hochgemuthe Recken [2]) und 9000 Knechte) auf ihrer Reiſe durch Oſterfranken und Salfeld an die Donau gekommen waren, hatten ſie einige Abenteuer zu beſtehen. Wie ſie nemlich weder Schiffe, noch Fährmann fanden, übernahm es Hagene, ſolche aufzuſuchen. Da traf er zuerſt 2 weiſe Weiber (Meerfrauen) im Bade an. Er nahm ihre Gewänder weg, und gab ſie nicht eher wieder, als bis ſie ihm den glücklichen Ausgang ihrer Hofreiſe geweiſſagt hatten. Darauf legten ſie ihr Gewand an und ſagten ihm nun erſt die Wahrheit, daß ſie nemlich alle bis auf des Königs Kapellan bei dieſer Fahrt ihr Leben einbüßen würden. Zuletzt bedeuten ſie ihn noch, wo er den Fährmann finden würde, und wie er ſich gegen ihn zu benehmen hätte. Hagene befolgt anfangs genau ihren Rath, und lockt dadurch auch den Fährmann mit ſeinem Schiffe herbei. Als dieſer ſich aber von Hagene betrogen ſieht, und ihn zwingen will, wieder aus ſeinem Schiffe zu ſtei-

---

[1]) Gran iſt hier abwechſelnd mit Etzelnburg (Ofen, Suſak), Etzels Hofſitz, wie in den Gedichten von Dieterichs Flucht und der Ravennaſchlacht.

[2]) In dieſer Zählung finden ſich bedeutende Schwierigkeiten, die ſich nur durch die eigenthümliche Entſtehung des Nibelungenliedes aus urſprünglich einzelnen Lieder erklären laſſen. Vergl. Lachmann über die urſprüngliche Geſtalt der Nibel. Noth S. 12 ff. u. v. d. Hagen in ſeinen Anmerk. zur Nib. Noth V. 5925.

gen, so erschlug ihn Hagene, und ruderte nun mit aller Kraft, so daß ihm das starke Ruder in der Hand zerbrach, nach dem Gestade zu seinen Gefährten hin. Auf diesem Schiffe brachte er nun zuerst wohl 1000 Ritter auf einmal hinüber, und so nach und nach auch die 9000 Knechte. Während der Fahrt warf Hagene, um die Weissagung der Meerweiber zu prüfen, des Königs Kapellan in die Flut, und wehrte jeden Versuch der Rettung von ihm ab, wiewohl ihm deswegen Giselher und Gernot heftig zürnten.

Da der arme Pfaffe der Hilfe nicht ersach,
Da kehrte er wieder übern; deß litt er Ungemach.
Wie er nicht schwimmen konnte, ihm half die Gottes Hand,
Daß er wohl kam gesunder hinwieder aus an das Land.

Da stund der arme Priester und schüttelte seine Wat.
Dabei sach wohl Hagene, daß sein nicht wäre Rath,
Das ihm für wahr sagten die wilden Meereweib;
Er dachte: diese Degene die müssen verlieren den Leib.

In dieser gewissen Ueberzeugung zerschlägt Hagene das Schiff, vorgebend, er thue es, um den Feigen jede Aussicht auf Rettung zu benehmen; der Kapellan aber mußte zu Fuße wieder nach dem Rhein wandern (XXV. Abent.). Jetzo, als sie von dannen ziehn wollen, verkündigt er ihnen auch die erfüllte Weissagung, worüber alle erschrecken. Bald darauf zieht ihnen der Mord des Donaufährmanns die Rache seiner Herrn, Else und Gelfrat, zu, deren letzterer den Hagene, welcher mit seinem Bruder Dankwart die Nachhut übernommen hat, so bedrängt, daß sein Bruder ihn kaum noch errettet, indem er Gelfrat erschlägt, worauf Else und seine Waffengefährten die Flucht nehmen. In Passau ruhen sie sich darauf einen Tag und eine Nacht aus. Den nächsten Tag finden sie auf der Grenze von Rüdigers Gebiet den

Markgrafen Eckewart, der ihnen darauf als Bote nach Bechelaren voraneilt (XXVI. Abent.). Hier verleben ſie nun bei dem wilden Markgrafen Rüdiger vier fröhliche und idylliſche Tage; beſonders anmuthig aber iſt es zu leſen, wie ſie im trauten Frauenkreiſe zuſammenſitzen, und wie ſich auf Hagenes Rath der junge Giſelher mit der Tochter des Markgrafen Rüdiger nach herkömmlicher Sitte verlobt. Keiner ſcheidet aus dem gaſtlichen Hauſe, ohne ihm irgendwie verbunden zu werden. Am fünften Tage geleitet ſie Rüdiger ſelbſt mit einem Gefolge von 500 Mann weiter bis in das hunniſche Land (XXVII. Abent.).

Als die Burgunden, oder (wie ſie gleich oft genannt werden, ſeitdem der Nibelungen Schatz in ihr Land gebracht war) die Nibelungen, in Etzelen Land ankamen, ritt ihnen Dieterich von Bern mit ſeinen Amelungen entgegen, und warnte ſie vor dem rachſüchtigen Gemüthe der Königin, die noch immer nicht den Verluſt ihres Siegfrieds verſchmerzt hätte. Chriemhilde empfängt die Ihrigen mit Gruß und Kuß, zeichnet aber Hagene durch feindlichen Anblick und anzügliche Reden aus, weswegen ſich dieſer ihrer Aufforderung, die Waffen abzulegen, kräftig widerſetzt. Wie nun Chriemhilde von Dieterich ſelbſt erfährt, daß er die Fremden gewarnt habe, entfernt ſie ſich eilig voller Scham und Zorn. Hagene erregt bald allgemeines Aufſehen, ſo daß ſelbſt König Etzel dadurch veranlaßt wird, ſich der alten Zeiten zu erinnern, da Hagenes Vater Aldrian und Hagene ſelbſt als Geiſel bei ihm waren (XXVIII. Abent.). Auf ihn, als den Vollbringer der unſeligen That, hat es Chriemhilde abgeſehen, und durch Verſprechungen bald eine Schaar von 400 Hunnen gewonnen, ihn zu tödten. Hagene ſoll ſelbſt vor ihnen das Bekenntniß ſeiner Schuld ablegen. Er ſitzt gerade vor Chriemhildens Saal mit Volker auf einer Bank zuſammen; beide haben ihre Schwerter entblößt, und bleiben, als die Köni-

gin mit jener Schaar herankömmt, aus Haß gegen sie mit Verletzung der Sitte sitzen. Auf ihre Frage an Hagene, wie er in das Land zu kommen habe wagen können, antwortete er mit seinem Verhältniß, Dienstmann der drei eingeladenen Könige zu seyn; diese Nothwendigkeit habe ihn hergeführt. Als sie noch weiter in ihn dringt, gesteht er ohne Hehl, daß er ihren Gemahl erschlagen habe. Chriemhilde wendet sich darauf rachefodernd an ihre mitgebrachten Hunnen, allein sie wagen nicht, es mit den beiden kühnen Helden im Kampfe aufzunehmen, und ziehen sich zurück. Volker und Hagene ziehen darauf mit den Uebrigen zum feierlichen und freundlichen Empfange an Etzels Hof, und bleiben sämmtlich über Tische bei ihm (XXIX. Abent.). Als die Nacht herankam, fanden die Gäste in einem weiten Saale die prächtigsten Betten für sich bereitet. Hagene und Volker übernahmen es, die Nacht über an der Thüre des Saales Schildwacht zu stehen, und schrecken auch wirklich durch ihre Wachsamkeit bewaffnete Leute zurück, welche Chriemhilde ausgesandt hatte, um Hagene heimlich zu ermorden (XXX. Abent.). Am nächsten Morgen gingen die Könige und ihr Gefolge auf Hagenes Rath bewaffnet zur Kirche. Als sich König Etzel deshalb verwundert, schützt Hagene fälschlich eine gewisse Landessitte vor. Schon während des Kirchgehens erhebt sich starkes Gedränge zwischen den Hunnen und Burgunden. Noch deutlicher spricht sich die Feindschaft in dem darauf folgenden Buhurd aus, so daß selbst Dieterich und Rüdiger ihre Mannen davon zurückhalten. Schon wollten sie den Buhurd aus Ermüdung einstellen, als ein stolz daher reitender vornehmer Hunne Volkers Kampfmuth von neuem reizt, so daß ihm dieser im Streite den Speer durch den Leib rennt. Darüber schreien des Ermordeten Verwandte zur blutigen Rache, bis endlich König Etzel erzürnt Frieden gebot, und sie nun alle in den

königlichen Pallaſt zu Tiſche gingen. Hier iſt es, wo ſich Königin Chriemhilde mit ihrer Bitte um Rache zuerſt an Dieterich wendet, der ſie aber, als ſie ſelbſt wenig ehrend, zurückweiſt, worauf ſie Etzels Bruder, Blödelin, zum Werkzeug ihrer Rache dadurch gewinnt, daß ſie ihm Nudungs Land und Nudungs Braut verheißt. Jetzo läßt die Königin noch, um auf eine andere Art Zank zu ſtiften, den kleinen Ortlieb, ihren und Etzels Sohn, bringen, Etzel bittet die Fremden, ihn mitzunehmen nach Worms, damit er „nach dem Kunne gerathe.“ Hagene ſchilt ihn, und meint, er ſähe gar zu feiglich aus; das that dem Könige und den Uebrigen allen weh (XXXI. Abent.). Während ſo die Burgunden bei dem Könige zu Tiſche ſind, rüſtet ſich Blödelin mit einer großen Schaar Hunnen, das Jagdgeſinde der Könige, 9000 an der Zahl, in ihrer Herberge zu erſchlagen. Er ſelbſt aber wird dabei gleich anfangs vom Marſchall Dankwart, der die Aufſicht über das Geſinde führt, erſchlagen. Wüthend dringen nun Blödelins Mannen auf die Burgunden-Knechte ein, die ſich zwar auf das tapferſte wehren, zuletzt aber von der hereinſtürmenden Uebermacht der Hunnen ſämmtlich erſchlagen werden, ſo daß der Marſchall Dankwart allein blutbedeckt ſich zum Speiſeſaal durchkämpfen muß, um dorthin die Nachricht des Geſchehenen zu bringen (XXXII. Abent.). Sogleich heißt ihn Hagene die Thüre zu bewachen, daß Niemand aus noch ein könne, ſchlägt Etzels jungem Sohne Ortlieb das Haupt ab, was in den Schooß der Mutter fliegt, ebenſo ſeinem Erzieher, und raubt dem Spielmann Werbel mit einem andern Schlage die Hand. Die Könige bemühen ſich vergebens, Hagene und Volker Einhalt zu thun, und nehmen darauf ſelbſt Antheil an dem allgemeinen Morden. Chriemhilde ruft Dieterichs von Bern Hilfe an, der ſich erſt mit gewaltiger Stimme in dem harten Sturme Gehör verſchaffen muß, und nun von

dem Könige Gunther für ſich, ſeine Mannen und Etzel nebſt Chriemhilde freien Abzug erhält, der ſodann auch dem geliebten Rüdiger und ſeinen Mannen geſtattet wird. Die andern im Saale werden alle erſchlagen (XXXIII. Abent.). Bei 7000 theils getödtete, theils hartverwundete Hunnen werden die Stiegen des Saals hinabgeworfen, um den Kämpfern drinnen im Saale Raum zu verſchaffen. Viele 1000 Hunnen ſehen dieſen empörenden Anblick draußen vor dem Saale mit an. König Etzel ergreift zwar in einem Anfluge von Kampfmuth den Schild, läßt ſich aber gutwillig am Schildfeſſel wieder zurückziehen, und iſt nun, ſowenig als ſeine zaghaften Hunnen, zu einem weiteren Kampfe mit den tapferen Burgunden zu bewegen. Vergebens bietet auch Chriemhilde dem, der ihr Hagenes Haupt bringen würde, unermeßliches Gold und Burgen und Land (XXXIV. Abent.). Da entſchloß ſich endlich der Markgraf Iring von Dänemark, Hawarts Mann, Hagene zu beſtehen. Der erſte Gang geſchieht, ohne daß einer den andern verwundet. Darauf kämpft Iring im Kreiſe herum mit Volker, Gunther, Gernot und Giſelher, bis ihm dieſer durch einen gewaltigen Schwertſchlag auf einige Augenblicke die Beſinnung raubt. Endlich rafft er ſich wieder auf, und bringt beim Entweichen dem Hagene, mit dem er nochmals zuſammentraf, eine Wunde bei. Die Lobſprüche ſeiner Freunde und Hagenes herausfodernde Hohnreden bewegen Iring zu einem zweiten Angriff, bei dem er von Hagene erſtochen ward. Sein König Hawart und der Landgraf Irnfrit von Thüringen, welche ihn rächen wollen, erliegen ebenfalls mit all ihrem Volke, welches die Nibelungen abſichtlich in den Saal einlaſſen. Eine Todesſtille, nur von den Klagen der Außenſtehenden unterbrochen, tritt nun ein (XXXV. Abent.). Nachdem noch vor dem Abend wohl 20,000 Hunnen den Kampf erfolglos erneuert hatten, treten Gunther, Gernot und

Giſelher zu einem friedlichen Vergleich hervor. Allein Chriemhildens Antrag, daß man ihr den verhaßten Hagene als Opfer ihrer Rache ausliefern und unter dieſer Bedingung Frieden haben ſollte, weiſen ſie als ſchändliche Untreue an einem getreuen Lehensmanne und Waffenbruder ſogleich zurück. Da läßt die Königin den Saal an den vier Ecken anzünden, um ſie alle auf einmal zu verderben. Sie leiden entſetzlich, treten aber die Feuerbrände nieder, trinken nach Hagenes Rath das Blut der Todten, ſtellen ſich an die Wände des Saals, und ſind, von der gewölbten Decke geſchützt, am Morgen noch bei 600 am Leben, ſo daß ſie noch einen Angriff von 1200 Hunnen abwehren können (XXXVI. Abent.). Nun bitten Etzel und Chriemhilde den Rüdiger flehentlich, die Burgunden zu bekämpfen. Er weiß als Lehensmann ſich ihnen verpflichtet, aber er hat auch die Burgunden in ſeinem Lande empfangen und ſie zu Etzel geleitet, ja, dem einen von ihnen ſogar ſeine Tochter verlobt. Um deswegen die Freundſchaft nicht zu verletzen, will er ſich über die Nothwendigkeit hinwegheben, daß er ſeinem Herrn Alles, was er von ihm empfangen hat, zurückgeben will, weil mit dem Aufhören des geliehenen Beſitzes auch ſeine Pflicht und Treue von ihm entbunden werden. Aber der König erinnert ihn an alle Liebe, die er bei ihm genoſſen, und Chriemhilde ebenſo, daß er ſich endlich in die Nothwendigkeit ergibt. Giſelher, als er ihn mit ſeinen 500 Bechlaren kommen ſieht, meint erſt, er wolle ihnen helfen. Sie finden aber bald zu ihrem und Rüdigers Schmerz, daß dem nicht ſo iſt, und ſagen ſich nun zwar von einander los, ſuchen ſich aber vorerſt im Kampf ſo viel als möglich zu vermeiden. Hagene erhält nun noch für ſeinen verhauenen Schild, welchen ihm Gotelinde zum Gaſtgeſchenk gegeben hatte, von dem edlen Rüdiger deſſen eigenen Schild. Davon gerührt, verheißt ihm Hagene Frieden,

ob er auch alle erſchlüge, „die von Burgonden Land.“ Ein Gleiches thut Volker, Hagenes treueſter Kampfgenoſſe. Dagegen kann es Gernot nicht länger mit anſehen, wie ihm Rüdiger ſeine Mannen erſchlägt; er tritt daher mit ihm im blutigen Schwertkampfe zuſammen, wo denn einer durch den andern fällt, auch alle Bechelaren umkommen, und allgemeines und lautes Wehklagen ſich erhebt (XXXVII. Abent.). Das Wehklagen bringt endlich bis in Dieterichs Herberge, ſo daß er, um den beſtimmten Grund des Getöſes zu erfahren, den alten Hildebrand mit Wolfhart, ſeinem Neffen, Siegeſtab, Helfrich, Wolfwin und den andern Amelungen abſendet. Wolfhart wird, da ſie mit Trauer des edlen Markgrafen Tod erfahren, und um ſeinen Leichnam bitten, von Volker gereizt, der ſie ihn ſelbſt aus dem Hauſe nehmen heißt, und ihnen Feigheit vorwirft, da ſie dies nicht ſogleich thun wollen. Wolfhart ſtürmt nun zuerſt zum Streit, die andern ihm nach. Faſt alle Helden werden erſchlagen, Siegeſtab von Volker, Volker von Hildebrand, Wolfhart und Giſelher einer durch den andern. Von den Burgunden ſind nur Gunther und Hagene übrig, von den Amelungen entkommt allein Hildebrand, und bringt Dieterich die für dieſen ſchmerzhafte Kunde von Rüdigers und der Amelungen Tod. (XXXVIII. Abent.). Um ſeines geliebten Heergeſellen Rüdigers und ſeiner anverwandten Freunde Tod zu rächen, kommt nun Dieterich zum Kampfe, zuerſt mit Hagene und dann mit Gunther, die er beide nach einander mit dem Schwerte beſiegt, und ſodann gebunden zu ſeiner Herrin bringt, welche ſie in abgeſonderte Gefängniſſe legen läßt. Darauf geht ſie ſelbſt zu Hagene, den Schatz der Nibelungen von ihm zu fodern, worauf derſelbe erwiedert, ſo lange noch einer ſeiner Herren lebe, werde er dies nicht verrathen. Da läßt Chriemhilde ihrem Bruder das Haupt abſchlagen, und trägt es ſelbſt zu Hagene, der

aber nun noch weniger ſein Geheimniß, das nur Gott und er wiſſe, frei gibt, worüber Chriemhilde ihm mit Siegfrieds Schwert das Haupt abſchlägt. Dieſe ungeheure That erzürnt den alten raſchen Hildebrand, dieſen Meiſter der Zucht, ſo ſehr, daß er die Königin wiederum erſchlägt. Etzel verhält ſich auch hier ganz unthätig, und hebt mit Dieterich die Klage um Mage und Mann an (XXXIX. Abent.).

Vergleichen wir nun den hier dargeſtellten Gang des Gedichts mit dem Inhalt der Volſ. S., ſo ſehen wir, daß die Hauptbegebenheiten, Sigurds Ehe, ſein Tod und ſeine Rache in beiden ſehr übereinſtimmen, ſowie auch der Charakter Sigurds, des edlen, aber unvorſichtigen Helden, getreu beibehalten iſt. Allein Sigurds Voreltern kommen gar nicht im Nibelungenliede vor; der deutſche Siegmund iſt gänzlich verſchieden von dem nordiſchen, und verſchiedene Nebenperſonen, Reigin, Fofner, Griper, Heimer [1]) werden in dem deutſchen Gedichte nicht genannt, wogegen es manche andere, im Norden unbekannte, hinzufügt, vornehmlich Dieterich, Rüdiger und Volker.

Die Namen der Hauptperſonen ſind, bis auf die Dialectsverſchiedenheiten, dieſelben, ausgenommen, daß Gudrunens Namen nach der deutſchen Sage mit dem der Mutter Grimhilde oder Chriemhilde verwechſelt worden iſt. Sie ſpielt in der nordiſchen Saga eine Hauptrolle, als diejenige, die zufolge ihrer vermeintlichen Liſt, einen Zaubertrunk zuerſt dem Sigurd, ſodann Gudrunen einzuſchenken, die Stifterin des folgenden Unglücks iſt; anſtatt daß die Mutter Ute in dem deutſchen Gedicht eine gute alte Frau

---

[1]) Heimer kommt übrigens in Geſellſchaft mit Wittich in mehreren andern deutſchen Gedichten z. B. im Biterolf und in Dieterichs Drachenkämpfen vor. S. W. Grimm a. a. O. im Regiſter s. v. S. 413.

ist, die eben so wenig, als Sigurds Vater, Siegmund, etwas ausrichtet. Allein indem Gudrune Grimhildens bedeutungsvollen Namen erhielt (von Grimmr, grimmig, grausam und hildr, Krieg), mußte sie auch zugleich als die rächende Furie dargestellt werden. Weil man sie nun als die Ursache von der Niederlage der Niflungen betrachtete, hatte Attila hier nichts mehr zu schaffen, und wurde zu einem alten schwachen König, der seine Frau gewähren ließ, wogegen ihm die nordische Sage eine weit mehr eingreifende Rolle gibt, indem sie seine Gierde nach dem Schatz die Veranlassung zu dem folgenden Trauerspiel werden läßt.

Eine andere wichtige Verschiedenheit in Ansehung der Hauptpersonen ist, daß Sigurds Mörder nach der nordischen Sage einer von Gudrunens Brüdern, nach der deutschen einer von den Rittersleuten der Brüder ist, vielleicht, weil Gunnar mit dem burgundischen König Gunthar, von dessen tapferem Krieger, Hagano von Troja, es eine alte Sage gab, identificirt worden war *). Auf ihn wurde nun das Meiste von dem, was in der nordischen Sage von den beiden Brüdern, Guttorm und Hogne, erzählt wurde, übergetragen. Dies hatte zur Folge, daß in dem deutschen Gedichte Gernot, welcher dem nordischen Guttorm entspricht, in keine nähere Verbindung mit der Haupthandlung zu stehen kam, und daß die Rache weit unnatürlicher nach der deutschen, als nach der nordischen Erzählung wurde; denn ungeachtet Gudrune, einer Medea gleich, Grausen erregt, zeigt sich doch Chriemhilde noch unmenschlicher. Sie brütet 3 Jahre lang auf Rache, und, nachdem sie in der Brüder Gefolge Hagene zu sich gelockt hatte, kann sie ihn auf keine andere Weise aus dem Wege

*) S. das früher angeführte Gedicht: De prima expeditione Attilae.

räumen, als daß ſie 9000 unſchuldige Ritterknechte, ihre eigenen Landsleute, niederſäbeln läßt, blos als Loſung zu einem Kampf, der ihres eigenen Geſchlechts Untergang mit ſich führen müßte. Gudrune dagegen, nachdem ſie alle ihre Verwandte ſchmählich verrathen, und ſich ſelbſt von dem tyranniſchen Atle verhöhnt ſah, führt ſogleich am Siegesfeſt die blutige Entgeltung an Atles Geſchlecht und den ſchlimmen Feinden ihres Volkes aus [1]).

Brynhildens Stolz iſt ſowohl in der deutſchen, wie in der nordiſchen Dichtung hervorgehoben; aber die letztere macht Brynhilde durch ihre unglückliche Liebe zu Sigurd zugleich zu einer tragiſchen Perſon. Dieſe Liebe konnte der deutſche Dichter nicht darſtellen; denn ſie hätte ihn auf Sigurds erſten Beſuch in der Flammenburg geführt, welche er als mythiſch, dem ganzen Tone ſeines Gedichts zufolge, übergehen mußte. Doch hat der Dichter Brynhilde nicht ganz von allem Wunderbaren entfernt halten können. Sie regierte über ein Fabelland, ihre Macht war ſo groß, daß 30,000 Krieger nichts dagegen ausrichteten, an Behendigkeit und Stärke würde ſie von Siegfried allein übertroffen. So gab der deutſche Dichter ihrem Leibe die Kraft, welche die Skalden ihrem Geiſte zuſchrieben, und wurde dadurch dahin geführt, die Kataſtrophe, welche Siegfried den Ring verſchaffte, auf eine weit gröbere Art auszumalen, als die älteſte nordiſche Sage, die nichts von einer Tochter Sigurds und Brynhildens wußte, und ſtets das gezogene Schwert zwiſchen ihnen beiden liegen läßt. In den eddiſchen Geſängen liegt, wie in Brynhilde überhaupt, ſo auch in ihrem Tode, etwas Außerordentliches. Im Nibelungenliede, wo die Stärke, welche ſie auszeichnete, von ihr wich, als ſie Gunthers Gemahlin geworden war, verſchwindet ſie vom Schau-

[1]) Vgl. W. Grimm a. a. O. S. 7 ff. u. S. 361 ff.

platz, sobald sie durch ihren Stolz und ihre Rachsucht Siegfrieds Tod verursacht hatte; und nur zufälligerweise erfährt man *), daß sie die Niederlage der Niflungen überlebte. Dieses Mißverhältniß zwischen der abenteuerlichen Art, womit der deutsche Dichter Brynhilde einführt, und der Rolle, die er sie nachher spielen läßt, würde schwerlich in dem Werke eines sonst so guten Dichters Statt gefunden haben, wenn er nicht die alte Sage vor sich gehabt hätte, die er weder gänzlich übergehen, noch auch weiter benutzen konnte, als es einigermaßen zum Tone des Ganzen paßte.

Denselben Mangel an poetischer Haltung fühlt man auch in Siegfrieds Geschichte. Seine merkwürdigste That war, daß er den Schatz der Niflungen errungen hatte. Dieser wird nachher öfters erwähnt, er wird nach Sigurds Tod nach Worms geholt, und zuletzt noch sucht Chriemhilde vergebens den Hagene über den Ort, wo er verborgen lag, auszuforschen. Aber gleichwohl greift dieser Schatz gar nicht in die Begebenheiten ein, so daß er eben so gut aus dem Gedichte weggelassen seyn könnte, ohne daß der Gang desselben dadurch verändert worden wäre. Nur Gunthers Tod könnte zunächst durch Chriemhildens Begierde, den Schatz wieder zu erhalten, veranlaßt scheinen, aber dieser Tod war doch nach dem ganzen Plane des Gedichts nothwendig. Man begriff deswegen nicht, warum der Dichter die wunderliche Art erzählt, wie Siegfried den Schatz gewann, (— die einzige Stelle in dem ganzen Gedicht, wo Riesen und Zwerge eine Rolle spielen —) wenn nicht eine bereits bekannte Sage von Siegfried ihm verboten hätte, diesen zu nennen, ohne zugleich auch seinen Schatz zu erwähnen. In der nordischen Sage dagegen

*) Nibelungenlied, 18 Ab. V. 4416; Klage 286.

iſt es gerade der über dem Schatze ruhende Fluch, der die Begebenheiten an einander knüpft [1]).

In der Beſchreibung von der Reiſe der Niflungen zu Etzel kommt der Zug vor, daß Hagene an der Donau einen Fährmann über die Fluth lockt, ihn erſchlägt und in ſeinem Fahrzeug das ganze Kriegsheer überſchifft, worauf er das Fahrzeug in Stücke ſchlägt. Dieſes Fahrzeug, das von einem Mann gerudert wird, paßt nicht gut als einziges Ueberfahrtsſchiff für ein Kriegsheer von 10,000 Mann; auch ſcheint kein Grund vorhanden geweſen zu ſeyn, zu fürchten, daß das Kriegsheer nicht wieder über den Fluß ſollte zurückkommen können, blos weil das kleine Fahrzeug zertrümmert war. Nach der Volſungaſaga dagegen iſt es natürlich, daß die Giukungen mit ihren wenigen Begleitern in einem Boote Raum finden konnten; auch iſt es eine kräftige Schilderung von dem Eifer, womit ſie die Reiſe begannen, die ſie einmal beſchloſſen hatten, wenn es heißt, daß ſie ſo ſtark mit den Rudern anzogen, daß die Ruderwirbel zerſprangen, daß der Kiel des Fahrzeuges brach, und daß ſie, nachdem ſie ans Land geſprungen waren, ſich nicht einmal darum bekümmerten, das Boot feſtzumachen. Man könnte hierdurch auf die Vermuthung geleitet werden, daß der Dichter einige Züge von der Schilderung, wie die Giukungen über den Rhein ſetzten, auf ihre Donaufahrt übergetragen und dieſe weniger glücklich mit einem Angriff auf den Fährmann verbunden hätte, um dadurch die Epiſode vom Anfall der Baiern herbeizuführen.

Das Angeführte deutet bereits darauf hin, daß die nordiſchen Sagen dieſe Begebenheiten in einer weit älteren Form darſtellen, als die iſt, worin ſie im Nibelungenlied

---

[1]) Vgl. W. Grimm a. a. O. S. 385 ff.

hervortreten; mehrere sowohl innere, als äußere Gründe setzen dies außer allem Zweifel.

Die nordische Sage beginnt, gleichwie der griechische Mythos, mit den Göttern selbst, und verfolgt die Schicksale eines Heldengeschlechts bis zu dessen vollkommenem Untergang. Die eddischen Gedichte machen einen Kreis von kürzeren Stücken aus, wovon jedes für sich ein selbstständiges Ganze ist. Diese sind, sowie auch die Volsungasaga, kurz zusammen gefaßt, voll von starken Zügen und von grausenhaften Begebenheiten, genau mit einander verknüpft, wo nichts überflüssig dasteht, nichts vorkommt, das nicht auch schon um sein selbst willen sich dem Gedächtniß einprägen konnte; und so mußte auch eine poetische Sage beschaffen seyn, deren Erinnerung sich durch so viele Jahrhunderte mündlich fortpflanzen sollte.

Das deutsche Gedicht schildert eine einzige große Katastrophe, und deutet auf einige andere damit verbundene Sagen hin. Es ist ein kunstmäßig geordnetes Epos, wo der Leser mitten in die Begebenheiten versetzt wird, wo eine Menge von Nebenpersonen auf den Schauplatz geführt werden, und wo sich bedeutende Episoden finden, die, ohnbeschadet des Zusammenhangs, weggedacht werden könnten.

In dem nordischen Sagenkreise findet sich keine Spur von Christenthum. Odin tritt würdig auf, es ist das unbiegsame Geschick, das durch Andvars Ring das ganze Volsungengeschlecht dem Untergang geweiht hat, und manch characteristischer Zug stellt die ganze Eigenthümlichkeit des heidnischen Zeitalters des Nordens dar.

Im Nibelungenliede sind Alle Christen, die heidnischen Hunnen ausgenommen. Auf dem Weg zur Kirche streiten sich die Königinnen um den Rang. Die Sitten der Ritterzeit werden treu geschildert. Im Turniere zeigen die Helden ihre Kraft, und ein ganzes Jahr muß Siegfried

in Worms warten, bis er ſeine Geliebte zu ſehen erhält. Kein beſonders auffallender, den alten Ritterromanen fremder Zug deutet auf die Erinnerung an eine entſchwundene Zeit hin; keine übermenſchliche Macht, Siegfrieds Tarnkuappe ausgenommen, greift wirkſam in die Begebenheiten ein. Dagegen werden dieſe mit Uebertreibungen dargeſtellt, wovon die nordiſche Sage nichts weiß. Der muthige Siegfried erhielt in dem deutſchen Gedicht eine Haut, welche die Härte des Horns hatte; ſein Gold, welches nach der Saga ſein Roß Grane auf ſeinem Rücken tragen konnte, wurde zu einem Schatz, mit dem man 144 Wagen belaſtete. In der Volſungaſaga (K. 15) tödteten die Giukungen im erſten Gefecht 20 Ritter, nach dem Nibelungenliede 7000 Mann.

Zu dieſen inneren Gründen für das höhere Alter der nordiſchen Dichtungen kommen entſcheidende äußere hinzu. Die eddiſchen Geſänge können nach dem früher Angeführten nicht jünger ſeyn, als das 9. Jahrhundert; dagegen kann das Nibelungenlied, wie die Unterſuchungen der deutſchen Gelehrten gezeigt haben, nicht älter ſeyn, als der Anfang des 13. Jahrhunderts, ſowohl in Hinſicht auf Sprache als Inhalt. Ruſſen, Ungarn und Polen werden genannt, wovon die zwei erſten Nationen nicht vor dem Ende des 9. Jahrhunderts auftraten, und die letzte nicht vor dem 11. Jahrhnndert bekannt wurde. Wien, erſt im Jahr 1162 gebaut, wird an mehreren Stellen genannt (V. 4661—4669, 5458, 5475, 5513), Rüdiger, Markgraf von Pechlaren, lebte (wenn es anders einen hiſtoriſch erweisbaren Rüdiger von Bechelaren gibt, woran ſehr zu zweifeln iſt) v. 911 bis 977, und Biſchof Pilgerin von Paſſau, der im Gedichte die Niflungen auf ihrer Reiſe bewirthete, ſtarb 991 [1]). Es mußte indeß doch einige

[1]) Man findet die vollſtändigſte Belehrung über die geſchichtlichen

Zeit verfließen, bis ſelbſt ein Dichter mit einigem Schein von Wahrſcheinlichkeit dieſe Perſonen gleichzeitig mit ſolchen, die mehrere Jahrhunderte früher gelebt hatten, darſtellen konnte.

Es muß allerdings manche altdeutſche Volksgeſänge von dieſem Sagenkreiſe gegeben haben, welche, nach der Analogie zu ſchließen, gleichwie die ſpaniſchen Romanzen, die ſchottiſchen Balladen, die eddiſchen Geſänge und die frööiſchen Lieder (Qäeair) einzelne Scenen des großen Dramas geſchildert, und wohl auch zuweilen in mehreren mit einander verbundenen Dichtungen einen ganzen Kreis von Begebenheiten dargeſtellt haben. Ein Volksgeſang dagegen, der, wie das Nibelungenlied, ein zuſammenhängendes Ganze von ungefähr 1000 Verslinien ausgemacht haben ſollte, iſt undenkbar. Alle Volksgeſänge ermangeln außerdem der epiſchen Ruhe und Ausführlichkeit; alle haben die ſchnellen Uebergänge, welche dem epiſchen Grundton fremd ſind. Dazu kommt, die Geſänge, die im Nibelungenliede geſammelt ſeyn ſollten, mußten, dem früher Angeführten zufolge, urſprünglich in ſehr verſchiedenen Zeitaltern gedichtet worden ſeyn, 400 Jahre mußten zum wenigſten zwiſchen der Abfaſſung der älteſten und jüngſten verfloſſen ſeyn; allein ein ſolcher Abſtand zwiſchen der Abfaſſungszeit der einzelnen Theile würde die Einheit, die ſich in jenem Heldengedicht in Hinſicht auf Form und Inhalt findet, durchaus unbegreiflich machen. Zwar wird der Volksgeſang, dadurch, daß er mündlich fortgepflanzt wird, häufig erneuert und gleichſam wieder geboren, allein gerade der mündliche Vortrag der einzelnen Stücke pflegt ſich in der Länge der

---

Verhältniſſe Rüdigers und Pegrins und über des Letzteren Beziehung zur deutſchen Heldenſage ſelbſt in v. d. Hagens Erklär. Anm. zur Nib. Noth. V. 4603 u. V. 5200.

Zeit nicht genau an einen und denſelben hiſtoriſchen Stoff zu halten, ſondern von verſchiedenen Seiten denſelben herbeizuführen, wie dies mit dem Mythus von Sigurd Fofnesbane der Fall geweſen iſt. Wollte alſo ein ſpäterer Dichter ſo geradehin eine große Menge alter und neuer Volksgeſänge, die zu einem Sagenkreiſe gehörten, in ein Ganzes vereinigen, ſo mußte er bald finden, daß dies ohne eine Umarbeitung nicht wohl möglich war. Dies führt uns alſo darauf, das Gedicht von den Nibelungen als eine Bearbeitung zu betrachten, die ein einzelner Mann mit den alten Volksgeſängen vornahm, deren Verfaſſer getreuer, als es ſonſt zu geſchehen pflegte, dem Inhalt der alten Geſänge folgten. Hieraus kann man ſich nun den eigenthümlichen Vorzug dieſer Dichtung vor den übrigen Erzeugniſſen des deutſchen Mittelalters, die vielen Verſchiedenheiten im Text, welche die Handſchriften darbieten, ſo wie auch den Umſtand erklären, daß der Verfaſſer dieſes Heldengedichts unbekannt iſt. Weil er ſich nämlich genauer, als die übrigen Dichter, an die alten Gedichte hielt, wurde der Gegenſtand poetiſcher, die Behandlung populärer, und da ſo viele den Inhalt kannten, ſo konnten einzelne Veränderungen in den Abſchriften deſto leichter Statt finden. Der Verfaſſer ſelbſt wurde weniger berühmt, weil man ihn mehr als Umarbeiter von dem Alten, denn als Dichter von etwas Neuem betrachtete *).

Aus allem dieſem fließt der merkwürdige Unterſchied zwiſchen dem Nibelungenlied und den eddiſchen Geſängen, daß jenes in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt Kunſtpoeſie iſt,

*) Vieles hierher Gehörige findet ſich von verſchiedenen Geſichtspunkten ausgeführt durch v. d. Hagen in ſeiner Vorrede zur Ausgabe des Nibelungenliedes in der älteſten Geſtalt. II. Aufl. S. X—XXIV, und durch die Brüder Grimm in den altdeutſchen Wäldern. 10 H. 1815. S. 145 ff.

dieſe dagegen Naturpoeſie ſind *). In jenem hatte die Reflexion den Dichter geleitet, aus einer Menge von Volksſagen oder Volksgeſängen den Stoff auszuwählen, welchen er ſeiner Begeiſterung würdig fand, und denſelben ſodann nach dem Geſchmack ſeines Zeitalters umzubilden. In dieſen hatten die Skalden, die auf die älteſten Geſänge lauſchten, welche der Norden von mächtig das Herz ergreifenden Begebenheiten hatte, ihren Drang, von denſelben Großthaten zu ſingen, befriedigen wollen.

Im Nibelungenlied iſt der Stoff im Ganzen romantiſch, in den eddiſchen Geſängen mythiſch. In jenem ſind eine Menge verſchiedenartiger Sagen entweder zufällig oder willkürlich verbunden worden; dieſe umfaſſen einen gewiſſen Kreis von Begebenheiten, die, aus uralter Zeit fortgepflanzt, durch den Gang der Geſchichte und die Anſchauungsweiſe der Vorzeit nothwendig beſtimmt zu ſeyn ſcheinen, und keineswegs von den Zeitgenoſſen als ein Gegenſtand für willkürliche Dichtung angeſehen wurden.

In einem ähnlichen Verhältniß zu der nordiſchen Sage ſteht auch das Gedicht: der Hörnen Siegfried. Hier lieſt man, wie Siegfried zuerſt einen Drachen, darauf ein ganzes Neſt von Lindwürmern und Drachen erſchlägt, in deren geſchmolzenen Schuppen er ſich badet, wie er darauf mit Hilfe eines Zwergkönigs den Rieſen Kuperan überwindet, der den Schlüſſel zu dem Berg hatte, worin König Gibichs Tochter, Kriemhild, eingeſperrt war, und wie er nun den als Drachen verwandelten Jüngling, der ſie entführt hatte, nebſt 60 andern Ungeheuern erſchlägt, wie er dadurch endlich zufälligerweiſe den alten Schatz des Zwergs Niblung erhält, mit dem er nun nebſt der

*) Man ſehe über dieſen Gegenſatz, wiewohl er hier auf andere Art angewandt wird: über die Entſtehung der altdeutſchen Poeſie, in Daubs und Creuzers Studien 4. Bd. S. 110.

Prinzeſſin nach Worms reitet, um Hochzeit zu halten, aber das Gold in den Rhein wirft, weil ihm der Zwerg geweiſſagt hatte, er ſollte nur 8 Jahre noch leben. Er wird endlich wegen der Mißgunſt ſeiner Schwäger, und zwar durch Hagene, getödtet.

Wir ſehen hier deutlich, wie ein ſpäterer Verfaſſer einen alten Gegenſtand ganz entſtellt hat. Der Kampf mit dem über das Gold brütenden Fofner iſt zu einer Reihe nichtsſagender Gefechte ausgeſponnen, und ſo der Schatz hier wiederum ganz bedeutungslos geworden. Der Zug nach Brynhildens Burg, der in der nordiſchen Sage etwas ſo durchaus Eigenthümliches hat, iſt hier in eine Wiederholung von einem in den Ritterromanen gewöhnlichen Kampf mit einem ſcheußlichen Rieſen um eine ſchöne Prinzeſſin ausgeartet, und das am meiſten Ausgezeichnete in Sigurds Geſchichte verſchwindet hier, indem man die Prinzeſſin, die er befreit, dieſelbe ſeyn läßt, die er nachher heurathet. Mehrere Züge ſind aus dem Heldenbuch entlehnt, z. B. der kleine Zwerg, der Siegfried unterſtützt, der mit Otnits ausdrücklich verglichene Goldpanzer, welchen der Rieſe Kuperan ſich anlegt (70, 3). Gleichwie nun alles dieſes auf der einen Seite die ſpätere Behandlung eines alten Gegenſtandes zeigt, ſo finden ſich auf der andern Seite im Gedicht vom Hörnen Siegfried mehrere dem Nibelungenliede fremde Züge, die auf die nordiſche Sage hindeuten, daß nemlich Sigurd aufwuchs, ohne Vater und Mutter zu kennen, (?) daß ſein Geſchick ihm geweiſſagt wurde *), daß er ſeinen ganzen Schatz auf den Rücken eines Roſſes legte, und daß es ſein Schwager Hogne war, der ihn tödtete. Alle dieſe Züge ſtehen nach

*) Dieſe auffallende Aehnlichkeit hatten wir ſchon oben Gelegenheit zu berühren; ſ. Volſ. S. Kap. 20—28 in den Anmerk. S. 20 Note 1.

der nordiſchen Sage in nothwendiger Verbindung mit dem Ganzen, hier aber werden ſie nur zufälligerweiſe genannt. Diese Züge deuten an, daß das Gedicht vom Hörnen Siegfried eine willkürliche Behandlung von einem Gegenſtand iſt, der älter als das Nibelungenlied iſt, und daß ſeine ältere Form vieles mit den nordiſchen Sagen gemein hat.

(In dieſer Hinſicht glauben wir als einen ſehr wichtigen Umſtand noch bemerken zu müſſen, daß ſich in Hans Sachſens Tragödie, der Hörnen Siegfried (vom J. 1557), da wo er dem Siegfriedsliede zu folgen ſcheint, eine ſo bedeutende Abweichung von der deutſchen Anſicht von Siegfrieds Ermordung findet, daß ſelbſt W. Grimm a. a. O. S. 258 und 310 vermuthet, Hans Sachs müßte einen andern, als den noch vorhandenen Text des Siegfriedsliedes vor ſich gehabt haben. „Siegfried nemlich wird nicht in dem Augenblick getödtet, wo er ſich zu einem Brunnen herabbeugt (oben S. 154), ſondern Hagon („Gerner und Hagon, eine Schreibung der Namen, die ebenfalls mit keiner in den bisher bekannten Ausgaben übereinſtimmt" ebendaſ.) erſticht ihn, als er ſchläft", und zwar, wie die bei W. Grimm a. a. O. angeführten Stellen zeigen, an einem Lindbrunnen. „Eine willkürliche, von dem Dichter herrührende Veränderung wäre ſchon deshalb nicht anzunehmen, weil er keinen Grund dazu gehabt hätte; die andere Erzählung war für ſeine Darſtellungsweiſe eben ſo tauglich. Die Echtheit dieſer Abweichung wird aber außer allen Zweifel geſetzt durch die höchſt merkwürdige Uebereinſtimmung mit der nordiſchen Sage (vergl. oben S. 35) und noch mehr durch die Verbindung derſelben mit der Nibelunge Noth, denn nicht in dem Bette liegend wird der Held erſtochen, ſondern an dem Lindbrunnen (oben S. 154), von dem das bisher bekannte Siegfriedslied ebenfalls nichts weiß.") Anm. des Ueberſ.

Wir haben mehrere Spuren von sehr alten deutschen Gedichten über diesen Sagenkreis. Zwar können wir das Zeugniß nicht für gültig ansehen *), nach welchem Bischof Pilgerin in Passau, aus Liebe zu seinen Schwesterkindern, Gunther und seinen Brüdern, seinen Schreiber Conrad alles dies auf Lateinisch habe aufzeichnen lassen; denn lebte Pilgerin lange nach Attilas Zeit, so muß das Wesentliche in der Erzählung nothwendig falsch seyn. Es ist außerdem eine nicht seltene Erfindung bei den romantischen Schriftstellern des Mittelalters, eine erdichtete lateinische Schrift als ihre Quelle anzuführen. Aber wir haben andere Beweise dafür, daß Gedichte von Siegfried und seinen Zeitgenossen vor dem Nibelungenlied im Umlauf gewesen sind. In diesem selbst werden die Thaten von Siegfrieds Jugend als sehr berühmt erwähnt, und der Hörnen Siegfried deutet auf ein Gedicht von Siegfrieds Hochzeit hin. Hr. Dr. Lachmann hat mit Scharfsinn erwiesen, wie selbst das Nibelungenlied in seiner gegenwärtigen Form das Gepräge trägt, aus einer Reihe von Bruchstücken, welche noch nachgewiesen werden können, zusammengesetzt zu seyn **). Wir haben oben gesehen, daß uralte Gesänge über zwei in dem Gedicht vorkommende Personen, Hildebrand und Walther von Spanien, noch übrig sind. Dieterich war in deutschen Volksgesängen im 11. Jahrhundert berühmt ***).

---

*) Die Klage V. 4539—4557.

**) Karl Lachmann über die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nib. Noth. 1816.

***) Chronicon Quedlinburgense aus dem 12. Jahrh. (vielmehr: aus dem Ende des 10. und Anfang des 11. Jahrh.) sagt: hic est ille Thiedericus, de quo cantabant rustici olim. S. Grimm über die Entstehung der altdeutschen Poesie in Creuzers Studien 4. Bd. S. III. Diese Stelle, die indeß das Ansehen eines später hinzugefügten Glossems hat, ist die ein-

Aus dem Anfange der Blomſt. S., welche, (wie man ſagt) [1]), Meiſter Biörn, Domherr von Nidaros, bei der Vermählung der nordiſchen Prinzeſſin Chriſtina mit einem ſpaniſchen Prinzen 1258 auf Deutſch vorleſen hörte, kann man ſchließen, daß damals die Geſchichten Samſons des Mächtigen, Ermenreks und Thidreks den Zuhörern bekannt geweſen ſind. Noch wichtiger iſt eine Stelle bei Saxo, worin dieſer am Ende des 12. Jahrhunderts ſchreibt, daß, da der däniſche König Magnus, Niels Sohn, den edlen Knud Lavard 1131 hinterliſtigerweiſe überfallen wollte, und ihn zu einer Zuſammenkunft durch einen Sänger von Gewerbe aus Sachſen, der um die Verſchwörung wußte, einladen ließ, dieſer Sänger [2]), um, ohne den Eid

---

zige (?) von den bei Grimm angeführten, die uns hier angeht; die übrigen Stellen ſind nemlich aus ſpäteren Chroniken hergenommen, die ſchon auf die romantiſchen Gedichte ſich beziehen. Auch gehen uns hier die Stellen nichts an, wo das Nibelungenlied ſelbſt in andern romantiſchen Geſängen citirt wird.

[1]) S. oben meine kritiſchen Erörterungen über dieſe fabelhafte Saga. Der Ueberſ.

[2]) Lib. 13. S. 239. Magnus Canutum per conjuratorum quendam, genere Saxonem, arte cantorem, sine arbitris sibi obvium venire jubet. — Tunc cantor, quod Canutum Saxonici et ritus et nominis amantissimum scisset, cautela sensim instruere cupiens, cum jurisjurandi religio, quo minus id ageret, obstare videretur, quia liquido nefas ducebat, sub involucro rem prodere conabatur. Igitur speciosissimi carminis contextu notissimam Grimildae erga fratres perfidiam de industria adorsus, famosae fraudis exemplo similium ei metum ingenerare tentabat. — Die Geſchichte Knut Lawards (d. i. der Herr, ſ. v. a. d. angelſ. Hlaford [S. *Thorkelin*, poema danic. s. v. Rex p. 294], ein Ehrennamen, welchen die Isländer Knut beilegten), iſt in der Kürze folgende: Knut Laward, der ſich in ſeiner Jugend lange an dem

der Verschwiegenheit, den er abgelegt hatte, zu brechen, den sächsische Sitte liebenden Herzog vor dem Verrathe seiner Verwandten zu warnen, einen schönen Gesang von

---

Hofe des sächsischen Herzogs Lothar aufgehalten und in den Waffen geübt hatte, wurde im Jahr 1113 durch die Gnade seines Oheims, des Königs Niels, Herzog von dem erledigten Südjütland oder Schleswig, und im Jahr 1130 nach dem Aussterben des bis dahin herrschenden Königstammes der Wenden selbst König der letzteren, was er besonders der Gnade seines alten Gönners, des ehemaligen sächsischen Herzogs und nunmehrigen deutschen Kaisers Lothar, seines Oberlehnsherrn, zu verdanken hatte. (Vgl. Pfister, Gesch. d. Teutsch. B. II. S. 32). Unterdessen war in dem Sohne des Königs Niels, Namens Magnus, der etwa im Jahr 1130 den königlichen Titel und mehrere Besitzthümer erhalten, nach einem siegreichen Eroberungszug gegen den wendischen König in Pommern die Begierde erwacht, seine Macht immer weiter auszudehnen, selbst auf Kosten seines Vetters Knut Laward, welcher sich gerade durch die allgemeine Achtung, in welcher er seiner Tapferkeit und Würde wegen stand, den Neid vieler Hofleute zugezogen, und denselben noch durch die Einführung der sächsischen Sitten und Gebräuche, welche vielen Dänen mißfiel, vermehrt hatte. Die damaligen Dänen nemlich verwandten ihre nicht unbedeutenden Schätze bloß auf Speise, Trank und Wollust. Ihre Sitten waren rauh und bäurisch. Auf den Ackerbau legten sie sich wenig, und weil sie den Fischfang, die Jagd und die Viehzucht ihre einzige Beschäftigung seyn ließen, so blieben die Ländereien mehrentheils unbebaut, die Städte ohne Mauern und Thürme, und die Kirchen und Häuser waren schlecht gebaut, schlecht ausgeziert, und mit Einwohnern in den schlechtesten Kleidern von Fellen und grobem Tuch [1])

---

1) In den ältesten Zeiten gebrauchten die Dänen, sowie die Nordländer überhaupt, fast keine eigentlich warmhaltende Kleider, sondern gingen in der Kindheit nackt, und erst wenn der Leib abgehärtet war, hingen sie ein Fell oder einen Pelz um, welcher mit seinem einwärts gekehrten Rauchwerk kaum den Nabel berührte und Rheno hieß. In späteren Zeiten trugen sie leinene oder grobe wollene Oberröcke, hölzerne Schuhe, kurze Kamisöler, rauhe Beinkleider und Mützen und im Win-

Grimildens überall bekannter Treuloſigkeit gegen ihre Brüder angeſtimmt hatte, damit er durch ein berühmtes Beiſpiel von Verrath bei dem Herzog Furcht vor einer gleichen Be-

angefüllt (ſ. Vita Ottonis Ep., in Crameri pommeriſcher Kirchenchronik, p. 80). Der Herzog Knut fand aber an allen dieſen Dingen ein Mißfallen, und zog, um dieſe rauhen Sitten ſeiner und dem Lande einträglicher zu machen, aus Niederſachſen, welche Provinz damals für den Wohnplatz der Künſte und Wiſſenſchaften und der wohlanſtändigen Sitten gehalten wurde, viele Handwerker, Künſtler und Kriegsleute ins Reich, und verſetzte eine ganze Kolonie derſelben in die Hauptſtadt ſeines Reichs, Roeſkilde. Er bezeugte auch ſeine Abneigung gegen die Lebensart ſeiner Landsleute, durch den beſtändigen Gebrauch der ſächſiſchen Tracht, und ſeine Art, dem Könige aufzuwarten, die er nach dem Muſter des ſächſiſchen oder kaiſerlichen Hofes einrichtete, überall öffentlich, welches die Hofbedienten nicht weniger, als das Volk kränkte. — So geſchah es denn auch, daß ein gewiſſer Prinz Heinrich die Untreue ſeiner Gemahlin den verfeinerten ausländiſchen Sitten Knuts zuſchrieb, und ihn deswegen bei dem König Niels zu verläumden ſuchte. Da ihm dies aber nicht gelang, ſo wußte er in dem Sohne des Königs, dem Prinzen Magnus, den Verdacht zu erregen, ſein Vetter Knut ſtrebe darnach, ihn, nach ſeines Vaters Tode, von der königlichen Nachfolge zu verdrängen. Nun ließ ſich Magnus und ſelbſt ſein Vater dazu bewegen, Knut auf verrätheriſche Weiſe aus dem Wege zu räumen, wobei ihm Magnus ſelbſt im Haralſtader Walde bei Ringſtad, dem Orte ihrer Zuſammenkunft, den Kopf ſpaltete. Jener ſächſiſche Sänger, von dem wir übrigens nicht wiſſen, ob er der ſächſiſchen Kolonie in Roeſkilde angehörte oder direct aus Niederſachſen dahin kam, war mit unter den Verſchwornen

---

ter 18 Fuß lange Schrittſchuhe, bis endlich im 12. Jahrhundert von Deutſchland aus eine neue zierlichere Kleidungsart bei ihnen eingeführt wurde. (S. *Cleffel* Antiquit. 203. 229. 218. 235. 249. Edda 21. *Pontoppidan* danske Atlas I. Th. S. 53, und über die Umgeſtaltung der däniſchen Lebensweiſe beſonders Arnolds v. Lübeck Fortſetzung von Helmolds Chronic. Slav. Lib. III, c. 5 init. Dahlmann a. a. O. I, 257 u. 279 ff.)

handlung erwecken möchte. Wir lernen hieraus nicht nur, wie bekannt dieſe Begebenheiten im 12. Jahrhundert waren, und daß es darüber beliebte deutſche Geſänge gab, ſondern wir ſehen hier auch zugleich bereits den Punct beſtimmt angegeben, worin die deutſche Sage ſich von der nordiſchen entfernt, indem Grimilde als diejenige angegeben wird, welche gegen ihre Brüder treulos war.

Auf dieſe wenigen Nachrichten ſchränkt ſich alles ein, was wir von der Beſchaffenheit der ältern deutſchen Gedichte wiſſen; und dies iſt viel zu wenig, um daraus mit Beſtimmtheit über ihr Verhältniß zu den nordiſchen urtheilen zu können. Da indeſſen ſelbſt die älteſten Gedichte, dem Hildebrandsliede zufolge, Dieterich mit Attila zu verbinden ſcheinen, und dieſe unhiſtoriſche Verbindung der altnordiſchen Sage fremd iſt, ſo ſcheint ſelbſt die älteſte Form, worin die deutſchen Sagen ſich uns darſtellen, jünger als diejenige zu ſeyn, welche in den eddiſchen Geſängen ſich findet.

---

geweſen, wollte aber doch gerne, ohne ſeinen Eid zu brechen, den Herzog warnen, weil dieſer ein beſonderer Freund der Sachſen war. Als das Lied daher nicht half, ließ er ihm ſeine unter dem Kleide verſteckte Rüſtung ſehen; dennoch mißtraute der Herzog nicht, und fiel (im Jahr 1131). Knut wurde ſpäterhin im Jahr 1170, auf die Bemühungen ſeines Sohnes, König Waldemars I, geheiligt. (S. Gebhardi, Geſch. v. Dänemark u. Norwegen a. a. O. S. 467, 471 ff, auch S. 345.) — Warum ich hier dieſe für die ſpätere, faſt ununterbrochene, Wechſelverbindung der nordiſchen und deutſchen Heldenſage überaus wichtige Begebenheit ſo ausführlich und mit allen Nebenumſtänden erwähnt habe, wird erſt aus meinen Beiträgen zur kritiſchen Geſchichte der deutſchen Heldenſage zur Genüge erhellen können; daher ich hier lieber alle weitere Nutzanwendung derſelben ganz übergehe.

Ueber den Urſprung und die hiſtoriſche Bedeutung des ganzen Sagenkreiſes.

Vielleicht können die genaueren Unterſuchungen über den hiſtoriſchen Grundſtoff dieſer Gedichte zu einem beſtimmteren Reſultate führen, ſowohl in Hinſicht auf ihren Urſprung als auf ihr Zeitalter. Wir haben oben gezeigt, daß nur ein ſchwaches Band Sigurd an die nordiſche Geſchichte knüpft, und daß die Namen Attila und Thidrek auf einen dem Norden fern liegenden Schauplatz hinzudeuten ſcheinen.

Von allen den Perſonen, welche in dieſem Sagenkreiſe auftreten, iſt keine beſtimmter bezeichnet, als Attila. Man kann nicht bezweifeln, daß der huniſche König Atle in den Eddaen, der Hunnen König Etzel im Nib. Liede jene berüchtigte Geißel für das menſchliche Geſchlecht iſt. Die deutſchen Geſänge ſetzen ſein Reich nach Ungarn, und die nordiſchen verlegen es ebenfalls in ein fernes ſüdöſtliches Land. Sein Bruder Bleda*) iſt jener Blödel in den deutſchen Gedichten.**) Seine erſte Gemahlin, Erka in der

*) *Prosper Aquitanus* Chronic. p. 749 edit. Paris. in fol. *Priscus* de legationibus, *Blandt* script. hist. Byzant. vol. I. p. 48.

**) Die Klage V. 949, 1160. (Er findet ſich auch im Biterolf und in der Bilk. S.).

Vilk. S., Herkia in Gudrunarqv., und Helke in den deutschen Gedichten, hat viele Namensähnlichkeit mit Cerca oder Reka, die, Priscus zufolge (p. 63, 68), Attilas königliche Gemahlin war, gleichwie auch Grimhildens Namen an Ildico [1]) erinnert, ein Mädchen, in dessen Armen

---

[1]) *Jornandes* l. c. c. 49. Simon Keza, der in der 2ten Hälfte des 13. Jahrh. seine Chronica Hungarorum, wie es ausdrücklich heißt: ex antiquis libris de gestis Hungarorum schöpfte, sagt sogar (in *Joh. de Thwrocz* Chron. Hungaror., welche nichts anders ist, als Simon Keza und seine Fortsetzer, c. 23, p. 72 bei *Schwandtner* script. rer. Hung.), daß Attila eine deutsche Prinzessin, mit Namen Kremheylch (in den Varianten bei W. Grimm S. 165 heißt dieser Namen noch auffallender übereinstimmend: Crumheldina, Crimiheldina, Crimildis, Germaniae principissa, Crimicheldina) geheurathet hätte; aber dieses Zeugniß bedeutet gleichwohl nicht viel, da es wahrscheinlicher ist, daß Simon Keza diese Nachricht aus der deutschen Heldensage, als aus ungarischen Volkssagen hergenommen hat, was namentlich durch mehrere über Dieterich (Detricus de Verona) vorkommende, mit den deutschen Gedichten übereinstimmende Züge bestätigt wird. — Diese frühe Verbreitung der deutschen Heldensage nach Ungarn, die wir allerdings anzunehmen genöthigt sind, kann den Kenner der ungarischen Geschichte keineswegs befremden. Wir wissen nemlich, daß der Magyaren Herzog Geysa schon im 11. Jahrhundert hatte einsehen lernen, daß nur durch Vermischung mit den übrigen gebildeten Nationen, durch Einführung von Handwerken und Gewerben, durch Industrie und Handel, der jugendliche Staat eine förmliche Consistenz und einen Rang unter den übrigen europäischen Reichen erlangen und behaupten könnte; er verhieß daher einwandernden Ausländern Schutz und Vortheile, und begünstigte auch das ihm eben dadurch näher bekannt gewordene Christenthum. Es ist kaum zu zweifeln, daß nicht schon damals außer manchem fahrenden Rittersmann, der, dem damaligen abenteuerlichen Geiste gemäß, Beschäftigung für seinen allezeit schlagfertigen Arm suchend, auf gut Glück an Geysas Hof kam, auch friedliche Pflanzer, Handwer-

Attila plötzlich verschied. Etzels große Macht paßt ganz gut auf den hunnischen Eroberer, und daß dem in Polygamie lebenden Nomadenfürsten ein prächtiger Palast und

---

ker und Gewerbsleute in das einen friedfertigen Charakter annehmende Land zogen (*Thwrocz* Chronic. c. XXII). Die Annahme des Christenthums und des Erbprinzen Stephan Verbindung mit der baierischen Gisela vollendete die nähere Befreundung Magyariens mit Deutschland und dem übrigen Europa. Priester und Missionarien sänftigten die kriegerischen Gemüther, lehrten und verbreiteten die Künste des Friedens, und die zahlreichen, schon mehr planmäßigen Einwanderungen Fremder, besonders Deutscher, nahmen ihren Anfang. Unter Stephans Regierung nahmen dieselben, von dem großen König selbst befördert, mehr und mehr zu. Seine theilweise noch vorhandenen Gesetze z. B. Decreti I, cap. 6. Decreti II. c. 17. 22. beweisen, wie richtig er über die Wichtigkeit derselben für seinen jugendlichen Staat urtheilte. So ist es z. B. bei dem beständigen, freundschaftlichen Verkehr, in welchem dieser König mit Deutschland stand, gar nicht zu bezweifeln, daß, sowie auch die Sage es erhalten hat, der eigentliche Anfang des ungarischen Bergbaus, ebenso wie des Münzwesens, vorzüglich aus Deutschland stamme; und daß die Bauten jener Zeit größtentheils nicht von Byzantinern, auch nicht von Italienern, sondern meist von Deutschen geführt wurden, beweisen ihre noch vorhandenen Ueberreste. Auch Bischöfe (damals durchgehends Fremde), wohl auch einige des Königs Beispiel befolgende einheimische Große, vorzüglich aber die mit Würden und Gütern überhäuften Ausländer, errichteten zahlreiche Burgen, stifteten oder beschenkten Kirchen und Klöster, und wählten zu solchen Unternehmungen oder zur Verfertigung der zur längstgewohnten Bequemlichkeit und Zierde, zu den Bedürfnissen des Hauswesens, des Waffenwerkes, des Kirchendienstes ꝛc. erforderlichen mancherlei Dinge, welche der Magyare nicht einmal dem Namen nach kannte, wohl am natürlichsten die mit dergleichen Bedarf bekannten Landsleute, abermals Ausländer. So entstand denn schon in den allerersten Zeiten der Monarchie ein Mittelstand zwischen Adel und Bauern, eine Klasse freier

eine königliche Gemahlin zugeschrieben wird, streitet auch nicht gegen die Geschichte; denn Priscus redet von der großen Burg aus Holz (p. 58, vgl. Jornandes l. c. c. 34), worin Attila wohnte, und von einer seiner Hausfrauen, welche die Gesandten bewirthete, und allein Königin zu seyn schien (p. 63).

Aber wollen wir nun eine Vergleichung anstellen zwischen dem, was die Geschichte von Attila erzählt, und dem, was die Dichter von Atle oder Etzel singen, so finden wir nur zwei historische Züge, die eine entfernte Aehnlichkeit mit dem Inhalt der Sagen haben. Der eine ist, daß Attila in Gallien den burgundischen König Gunthahar mit seinem Geschlechte und seinem ganzen Heere vernichtete; [1])

Menschen, welche meist aus dem Auslande, vorzüglich Deutschland (Sachsen, Flandern, den Rheingegenden) eingewandert, unter dem gesetzlichen Namen Hospites (Gäste), zuerst wohl nur einzelne Ansiedelungen, z. B. unter dem Schutz königlicher Burgen, bald aber auch ganze Niederlassungen (villae) bildeten, und Handwerke, Bergbau und Handel trieben. (S. über die weitere nicht hieher gehörige Entwickelung dieser Verhältnisse die interessante Abhandl.: das ungarische Municipalwesen in Hormayers Taschenbuch f. vaterl. Gesch. 1832. N. XIV). — Man sieht übrigens wohl aus dem Angeführten, welch mannigfacher Zugang der deutschen Cultur und in ihrem Gefolge auch der deutschen Heldensage in Ungarn geöffnet war. Ohnedies bringt sich jedem schon von selbst der Zweifel auf, daß sich in Ungarn alte Sagen von Attila erhalten haben sollten, da die Magyaren ein von den Hunnen ganz verschiedenes Volk sind, wiewohl ihre alten Chroniken sich gern durch diese Abstammung verherrlichen; und wenn auch etwa, wie kaum glaublich, noch Ueberbleibsel der alten Hunnen dort seyn sollten, so werden sich doch bei ihnen schwerlich noch Volkslieder von jener Zeit erhalten haben. (Vergl. v. d. Hagen, Lieder der älteren Edda S. XVIII).

[1]) *Prosper Aquitanus* Chronic. p. 745. edit. Paris 1711.

der andere, daß nach Attilas plötzlichem Tode bei der Hochzeit mit Ildico, die ein Gerücht zu Attilas Mörderin machte, [1]) Streit zwischen seinen Söhnen entstand, wovon einige überwundene Völkerstämme Veranlassung nahmen, sich unter Anführung des Ardaricus, Königs der Gepiden, zu empören. In dem furchtbaren Kampf, welcher dadurch sich erhob, wurden zugleich mit Ellac, Attilas ältestem Sohne, 30,000 getödtet, und die übrigen genöthigt, sich nach dem schwarzen Meere zu flüchten.*) Diese Begebenheiten sind indessen, in Hinsicht auf die Ursachen, wesentlichen Umstände und Folgen, durchaus von dem verschieden, was sowohl die deutschen als die nordischen Dichtungen schildern. Gunthahar fiel im offnen Felde in Gallien, nicht in Attilas Burg, und lange vor Ildicos Vermählung mit Attila. Ildico scheint von hunnischer Herkunft gewesen

---

[1]) *Marcellini Comitis* (Zeitgenosse des Jornandes) Chron. p. 32. ed. Sirmondi in 8°. Attila-noctu mulieris manu cultroque confoditur, quidam vero sanguinis rejectione necatum perhibent. *Agnellus* liber pontificialis P. I. c. 2, bei *Muratori* Script. rer. Ital. T. II. Attila a vilissima muliere cultro defossus mortuus est. *Chronic. Alexandr.* p. 28. Noctu cum pellice Hunnica, quae puella de ejus nece suspecta habita, dormiens exstinctus est. (Genauere Umstände, welche die Aehnlichkeit noch mehrv erwischen, finden sich bei dem *Poeta Saxo*, der am Ende des 9. Jahrhunderts schrieb (*Leibnitz* Scr. rer. Brunsv. I, 40), im Chron. Quedlinb. aus dem 11. Jahrhundert (ibid. 2, 274) und (nach ihm) bei dem Chronographus Saxo um 1188 (*Leibnitz* access. hist. I, 86).)

*) *Simon Keza* bei *Thwrocz* a. a. O. S. 77 nennt Ardaricus Aladarius, macht ihn gegen Jornandes Bericht zu einem Sohn von Kreimheylch, und läßt ihn von Dieterich von Verona einige Unterstützung erhalten, alles dies mit Rücksicht auf die romantischen Sagen. (Ob nicht vielleicht in Aladarius eine Reminiscenz an den Aldrian der Vilk. Saga enthalten seyn mag?)

zu seyn, sie wird von Jornandes als ein junges, schüchternes Mädchen geschildert, das sogar von den Hunnen selbst für unschuldig an des Königs Tod angesehen wurde;*) auch wird nach Jornandes (c. 49) Attila, der berauscht in ihren Armen eingeschlafen war, von einem Blutfluß erstickt. Es geschah ferner durchaus nicht auf ihre Anstiftung, sondern in Folge eigener Herrschsucht, daß Attilas Söhne, unter sich uneins, angegriffen und größtentheils nicht getödtet, sondern verjagt wurden. Attila selbst, der grausame Eroberer, der in der Kraft des männlichen Alters starb, wird in den Gedichten als ein schwacher Greis geschildert, in den nordischen allerdings als geldgieriger, allein in den deutschen als gutmüthiger Mann. Mußte nicht das Andenken, welches Attila bei den vielen Völkerstämmen, die er vernichtet hatte, hinterließ, hiervon ganz verschieden seyn?

Dieterich oder Thidrek von Bern aus dem Geschlecht der Amelungen oder Oemlungen ist das Ideal des deutschen Mittelalters. Keines Thaten sind so häufig besungen oder mit so lebhaften Farben ausgemalt worden. Er wird in jedem Kampfe siegreich dargestellt, selbst der hörnene Siegfried mußte ihm beim Zusammentreffen weichen; und ungeachtet er ebensowenig als König Artus oder Kaiser Karl stets glücklich war, so gelang es ihm doch zuletzt, Rom zu erobern und hier in Frieden und Freuden zu re-

*) Dieser Bericht des Jornandes c. 49, welchem auch Cassiodor in seiner Chronik folgt, ist auf das sicherste Zeugniß gestützt, nemlich auf das des Gesandten Priscus, der besser als irgend ein anderer Belehrungen von dem hunnischen Hofe, wo er selbst gewesen war, erhalten haben konnte. Es ist dies auch an sich selbst das Wahrscheinlichste. Wäre Attila in Folge einer Zusammenrottung getödtet worden, so würden die Unruhen gleich darauf aufgehört haben, anstatt daß sie erst einige Zeit nach seinem Leichenbegängniß entstanden.

gieren. Man wird durch diese Schilderung genöthigt, an den berühmten König der Ostgothen Theodorich aus dem Geschlecht der Amaler zu denken, der, nach langem Umherziehen, Italien von Odoacer eroberte, und wenn ihm Unfrieden drohte, seinen gewöhnlichen Königssitz Ravenna mit Verona vertauschte. [1]) Die älteste Sage von Dieterich im Hildebrandsliede stellt ihn gerade im Streit mit Otacher oder Odoacer dar. Die Schlacht bei Raben (nach der Vilk. S. K. 302 bei Grönsport) könnte sich auf den langwierigen Kampf mit Odoacer beziehen. Selbst die mit den Lobreden der Deutschen über Dieterich, wie es scheinen mußte, wenig übereinstimmende Sage, daß er zuletzt von dem bösen Geiste entführt wurde, paßt auf das, was Pabst Gregor I. (Dialog 4 36) von den Schicksalen Theodorichs des Arianers behauptet hatte.

Demungeachtet kann die romantische Erzählung von Thidrek oder Dieterich von Bern durchaus nicht mit der Geschichte in Einklang gebracht werden.*) Der wichtigste Punct in seinem Leben nemlich, Thidreks Verhältniß zu Ermenrek und Attila, von welchem alles Uebrige abhängt, ist durchaus unhistorisch. Theodorich (geb. 455 n. Ch.) war erst 2 Jahre alt, da Attila starb (453 n. Ch.), und Attila wurde ungefähr 25 Jahre, nachdem Ermanrich als Greis an seinen Wunden umgekommen war (361 n. Ch.), geboren. Einige Gelehrte**) haben zwar durch die An-

---

[1]) Vergl. v. d. Hagens Erklärende Anmerk. z. Nib. Noth V. 6903 und W. Grimm S. 344.

*) Schon Otto v. Freisingen hat in seiner Chronik 5. B. 3. K. die historischen Widersprüche in der Volkssage bemerkt. S. oben S. 252 Anm. 1).

**) *Cochlaei* vita Theodorici regis ed. Peringskiold p. 31, 277, 293. Die Brüder Grimm in den Anmerkungen zu ihrer Ausgabe des Hildebrandslieds.

nahme eines älteren Theodorich, der Attilas Zeitgenoſſe war, dieſe Schwierigkeiten zu heben geſucht, allein es wird dadurch doch nicht der ganze Widerſpruch entfernt, weil derjenige, der zu gleicher Zeit mit Attila lebte, nicht auch Ermanrichs Zeitgenoſſe ſeyn konnte. Man verwickelte ſich überdies in eine neue Schwierigkeit, indem man nun den älteren Theodorich Rom erobern ließ. Dazu kommt, daß die Zeugniſſe von einem ſolchen Helden durchaus unzureichend ſind. Sie ſind aus der ungariſchen Chronik hergenommen, die Thwrocz verfaßt hat. Er kann die Volksſagen der Hunnen, die ein von ſeinen Landsleuten ganz verſchiedenes Volk waren, nicht benutzt haben, und wenn er ältere Chroniken vor ſich hatte, ſo müſſen dieſe, aller Wahrſcheinlichkeit nach, dem oben, bei Gelegenheit von Hildebrands Kampf mit ſeinem Sohne, angeführten italieniſchen Codex geglichen haben, wozu alſo gerade die romantiſche Dichtung den Stoff geliefert hatte.

Man hat ebenſowenig mehrere Theodoriche als mehrere Arthuſſe und Karle anzunehmen nöthig. Es iſt möglich, daß man die Thaten mehrerer (früheren) Theodoriche auf den ſpäteren übergetragen hat; denn es hatten viele gothiſche Fürſten dieſen Namen; aber wir wiſſen doch nichts von der Geſchichte der Uebrigen, was hier angewandt werden könnte. Theodorichs Reich war zwar nicht ſo groß, als es Ermanrichs Reich geweſen war, aber es war gleichwohl das größte von den damaligen barbariſchen Reichen; es wurde ferner dadurch, daß es Rom zur Hauptſtadt hatte, verherrlicht, und vermöge ſeiner Lage erſtreckte es ſeinen Einfluß über Gallien und Germanien. Allein es iſt nicht blos die fürſtliche Macht und das Glück, es ſind vielmehr beſonders gewiſſe perſönliche Eigenſchaften, welche ihn zum Volkshelden machten. Daß Theodorich in hohem Grade von ſeinen Gothen geliebt geweſen ſeyn mußte, zeigt ſeine lange Regierung über dies unruhige Volk, und

die bald nach derselben folgende Vernichtung des gothischen Reichs muß seinen Werth noch mehr erhöht haben. Ist außerdem der Bericht eines anonymen Schriftstellers über Theodorich authentisch,*) so hat Theodorich auch solche Proben persönlicher Tapferkeit abgelegt, die ihn wohl würdig machen konnten, für die Ritter späterer Zeiten Muster zu werden. Hierzu kommt endlich, daß er von allen den berühmten gothischen Königen zuletzt d. h. gegen das Ende der Periode der Völkerwanderung lebte, so daß dadurch sein Andenken sich leichter erhalten konnte. Daß einige Jahrhunderte hinreichten, um das Leben eines Königs romantisch auszuschmücken, zeigen die Erzählungen von den Thaten Karls des Großen.[1])

---

*) *Cochlaei* vita Theodorici p. 117.

[1]) Wie selbst der ernste und wahrhafte Geschichtforscher, nach den Forderungen der gegenwärtigen Zeit, die historischen Volkssagen von berühmten Personen und Begebenheiten zu würdigen und zu benutzen habe, hat Manso Geschichte des ostgothischen Reichs in Italien, Breslau 1824 S. 172 in folgender Stelle sehr treffend angegeben: „Doch Theodorich lebt nicht allein in der Geschichte; er hat eine lange Reihe von Jahrhunderten nun auch im Gesange gelebt, und genießt seine doppelte Unsterblichkeit noch. Jene eigenthümlichen romantischen Schöpfungen, nach denen das poetische Verdienst des Mittelalters mit Recht gewürdigt wird, sind es, in denen auch er sich bewegt, und immer bewegen wird, jener magische Sagenkreis, in welchem er als der erste der deutschen Helden, ja gewissermaßen als der Mittelpunct aller erscheint. Zwar ist es unbekannt, wer dieses bunte Gewebe von Mährchen und Abenteuern anzettelte, ob nicht vielleicht schon, wo nicht früher (*Jornandes* c. 4 u. 5.), die deutschen Rhapsoden, oder, wie die Lateiner sie nennen, Citharöden am Hofe Chlodwigs und Theodorichs (*Cassiodor.* II, 40, 41.), und noch weniger ausgemittelt und auszumitteln, wie sich diese Dichtungen in einander schlangen, umwandelten, erweiterten, mischten. Darin

Eine dritte hiſtoriſche Reminiscenz in dieſem Sagenkreiſe ſcheint Gunnar oder Gunthar zu ſeyn, beſonders dem gemäß, wie er in den deutſchen Sagen in Verbindung mit Hagene, als ſeinem Vaſallen, auftritt. Das burgundiſche Geſetzbuch nennt unter den burgundiſchen Königen, welche im 4. und 5. Jahrhundert regiert haben, Gibich, Godomar, Gislahar und Gundahar*), in welchen Namen

---

jedoch kommen alle überein, daß ein wichtiger Beſtandtheil derſelben geſchichtlicher Art und der Amelung Dieterich von Bern kein anderer, als der Amale Theodorich von Verona ſey. Allerdings muß der Geſchichtſchreiber, der ſich in das Labyrinth poetiſcher Sagen verliert, keine hiſtoriſche Schätze heben wollen, ſondern willfährig auf jeden Zuſammenhang zwiſchen Wahrheit und Dichtung, auf jede Uebereinſtimmung zwiſchen Raum und Zeit, Namen und Thaten Verzicht leiſten. Allerdings muß er ſichs gefallen laſſen, daß die Amelungen und Hunen (Gothen u. Hunnen) als Freunde, und Dieterich als Attilas Schützling, Verbündeter und endlicher Erbe auftritt, daß ganz ein anderer, als Odoacher die Schlacht bei Ravenna ſchlägt, und gerade das Volk, welches man als den eigenthümlichen Feind und Bekämpfer der Amelungen erwartet, das Griechiſche, gar nicht genannt wird. Allerdings darf es ihn nicht verdrießen, daß Wundermährchen in dem Leben Dieterichs vom erſten Anfange an eintreten, und wirkliche Ereigniſſe, welche die Mitwelt aus Einfalt oder mißverſtandener Frömmigkeit mit Fabeln umgab, in der dichteriſchen Darſtellung noch viel fabelhafter erſcheinen (v. d. Hagens Heldenbilder I, S. 105. II, 790). Aber wie ſehr auch alle Wahrheit und Wirklichkeit in der mythiſchen Einkleidung untergegangen ſind, — den hohen Rang, den Theodorich unter ſeinen Zeitgenoſſen einnahm, beſtätigt ſelbſt die Dichtung, und verdient inſofern, wie die Aufmerkſamkeit, ſo die Werthſchätzung des Geſchichtforſchers."

*) Lex Burgundionum Tit. 3. (*Canciani* barbar. leg. antiq. IV, p. 15). De libertatibus servorum nostrorum. — Si quos apud regiae memoriae auctores nostros, id est, Gibicam, Godomarem, Gislaharium, Gundaharium, patrem quoque nostrum

wir Gunther, seinen Vater Gibich oder Ginke und seinen Bruder Giselher wieder erkennen. Es wird auch in dem alten lateinischen Gedicht: de prima expeditione Attilae (ed. *Fischer* v. 31, 469) erzählt, daß Attila einen großen Schatz erhielt, welchen ein König Gibich in Worms besessen hatte, und daß diesen Schatz Hagano, der nachher tapfer für Gunther focht, dem Attila überbringen und einige Zeit als Geisel bei ihm bleiben mußte. Endlich heißt es, daß der burgundische König Gundicar von Attila im Jahr 431 mit seinem ganzen Volke vernichtet wurde.*)

Aber ungeachtet es scheint, daß hier die wichtigsten Puncte von Gunnars Schicksalen aufgezeichnet seyen, verschwindet doch bei näherer Untersuchung die beweisende Kraft dieser Stellen. Der Gundicar, welcher von Attila getödtet wurde, findet sich nicht unter den burgundischen Fürsten, welche das Gesetzbuch erwähnt, und er konnte auch unter denselben nicht aufgeführt werden; denn, war das ganze Volk von Attila vernichtet worden, so konnte es nicht einige Menschenalter später eine ununterbrochene Reihe von Königen gehabt haben. Die burgundischen Fürsten der Chronik, so wie die des Gesetzbuchs sind wiederum von dem Gunther verschieden, dessen Vasall Hagano war; denn dieser war kein burgundischer, sondern ein fränkischer König.**) Der Tribut an Geld (Penge), welchen Hagano

---

et patruos, liberos fuisse constiterit, — in eadem libertate permaneant.

*) *Prosper Aquitanus* Chron. p. 745. Gundicarum, Burgundionum regem intra Gallias habitantem Aetius bello obtinuit pacemque ei supplicanti dedit; qua non diu potitus est, siquidem illum Hunni cum populo suo ac stirpe deleverunt. (Nach Maſcov Geſchichte der Deutſchen I, 432 fand dieſe Niederlage im Jahre 450 Statt).

**) Da in dem lateiniſchen Gedicht von Attilas Expedition vorkommt, daß Walthar V. 553 in ſeiner Erbitterung die Fran-

nach dem lateiniſchen Gedicht dem Attila überbringen mußte, war eine Huldigung, um Attilas Angriff abzuwehren, und dieſer Schatz, welchen Attila behielt, hat deswegen durchaus keinen Zuſammenhang mit dem der Nibelungen, in deſſen Beſitz Attila niemals kam. Hagano in dem lateiniſchen Gedicht iſt ohne Zweifel derſelbe mit Hagene im Nib. Liede, wo ſein früherer Aufenthalt an Etzels Hof und ſein Streit mit Walther von Spanien erwähnt wird, aber da das lateiniſche Gedicht ſelbſt, wie wir oben geſehen haben, keine hiſtoriſche Glaubwürdigkeit hat, ſo kann daraus nichts weiter bewieſen werden, als daß die deutſchen Dichter, welche den Sagen von den Volſungen die Form gaben, worin ſie im Nib. L. erſcheinen, dieſe Sage der Rheingegenden benutzt haben. Vielleicht ſind ſie gerade durch die Namensähnlichkeit zwiſchen Gunther und Gunnar, Hagano und Hogne, auf den Glauben gebracht worden, daß die Perſonen dieſelben wären, und wurden auf dieſe Art verleitet, Gunthers Vaſall bei Sigurds Ermordung die Rolle zu geben, welche, uralten Sagen zufolge, Gunnars Bruder hatte. Mit größerem Recht könnte auf Gunnar und ſeine Geſchlechtsverwandten, die Giukungen, angewandt werden, was Paul Warnefried von den Longobarden erzählt, die ſich ſelbſt für aus Skandinavien abſtammend anſahen, [1]) daß nemlich das

---

ken nebulones ſchimpft, ſo wollte man darin eine Hindeutung auf die Nibelungen finden. Dieſe Vergleichung iſt blos ein Witzſpiel. Ueber dergleichen Nibelungen hat *Cicero* pro Roscio c. 47 das Urtheil gefällt, wenn er ſagt: nos ab illo nebulone facete illudimur.

[1]) Man vgl. mit den von Cluver, Maſcov, Gramm ad Meurs. col. 81 sq. und Dahlmann a. a. O. S. 319 ff. vorgetragenen Gegengründen die in unſers Verfaſſers Abhandlung über Saxos Quellen S. 133 ff. angeführten Gründe, welche dafür ſprechen, daß die Longobarden wirklich einmal in

Geſchlecht der Giukungen [1]) ſehr alt unter ihnen war, und daß es für das vornehmſte angeſehen wurde, welches wenigſtens Sagen von den Großthaten ihres Geſchlechts, die älter als ihre Einwanderung in Italien waren, andeutet.[1])

Eine (neulich erſt dargeſtellte) Hypotheſe, die mit Gelehrſamkeit ausgeführt worden iſt, [2]) nöthigt uns, das Hiſtoriſche in dem Namen und Geſchlecht der Nibelungen zu unterſuchen. In dem Nib. L. ſelbſt ſind die Nibelungen eigentlich eine Benennung für ein Volk, das in einem Fabelland, hoch oben gegen Norden, wohnte. Sigurd wurde Herrſcher dieſes Volkes, und nahm ſeinen Schatz in Beſitz. Die folgenden Beſitzer dieſes Schatzes erhielten den Namen jenes Volkes, d. h. ſie wurden Nibelungen genannt. Ungeachtet nun dies Alles auf einen, dem deutſchen Dichter fremden und unbekannten, Urſprung dieſes Namens hindeutet, ſo wollte man doch in Deutſchland ſelbſt ſeine Wurzel finden.

---

früheren Zeiten aus Skandinavien, und zwar am wahrſcheinlichſten aus Vendſyſſel, der nördlichen Spitze von Jütland, nach Deutſchland ausgewandert ſeyn können. Dahlmanns Einwendungen S. 320, 21 würden ſich dann durch ſeine eigenen Bemerkungen S. 254 widerlegen laſſen, daß die cimbriſche Halbinſel urſprünglich von Völkern deutſchen Stammes und deutſcher Rede bewohnt war.

[1]) Vielmehr: der Gunginger; ſ. b. *Muratori* Script. rer. Ital. T. I noch verſchiedene andere Lesarten.

[2]) *Pauli Diaconi* L. I, c. XIV bei *Muratori* l. c. Indeß ſchon Schlegel hat in der Beurtheilung der altdeutſchen Wälder, wo B. I. S. 231 die zuerſt von Peringſkiold (ſ. deſſen 4. Geſchlechtstafel zu der Vilk. S.) in Umlauf gebrachte Idee einer Gleichheit des longobardiſchen Königsgeſchlechts der Gunginger mit den Giukungen als unbedenkliche Thatſache angenommen worden war, genügend bewieſen, daß darauf nichts zu bauen ſey. Vergl. auch Göttling, die Nibelungen und Gibelinen S. 21.

Gepräge des 12. oder 13. Jahrhunderts tragen, sondern vielmehr im Einzelnen wie im Ganzen ein weit höheres Alter in Anspruch nehmen. Um das Alter des Wortes Niflungen im Norden zu beweisen, haben wir gar nicht einmal nöthig, auf die Gesänge in Edda Sämundar Rücksicht zu nehmen. Snorres Edda lehrt uns, daß sich unter den poetischen Benennungen des Goldes, welche die Hauptskalden brauchten, folgende Ausdrücke fanden: der Niflungen Erbtheil, der Niflungen Streit, der Niflungen Verderben; nun war aber die Phraseologie der Hauptskalden schon vor dem 11. Jahrhundert bestimmt.

In Fundin Noreg werden S. 13 die Niflungen unter den Geschlechtern genannt, die von Halfdan dem Alten abstammten, und die Abfassung dieser Schrift wird mit Wahrscheinlichkeit in das 12. Jahrhundert gesetzt. Besonders merkwürdig ist es, daß gerade dieser Ausdruck in dem ältesten nordischen Gesang, in dem alten Biarkemal, vorkommt, welchen Brage der Alte vor Harald Haarfagers Zeit dichtete.*) Wie konnten nun die Gibelinen von den Skalden des heidnischen Zeitalters besungen werden?

Auch für Sigurd und Brynhilde hat man historische Zeugnisse auffinden wollen. Unter mehreren Vermuthungen in dieser Beziehung verdient besonders eine geprüft zu werden; diejenige nemlich, zufolge welcher man geglaubt hat, Fofners Tödter in dem austrasischen König Sigebert zu finden.**) Manches paßt allerdings auf die Geschichte desselben. Der Name zunächst hat Aehnlichkeit. Sigeberts Reich ferner war in der Nähe des Rheins. Er

*) S. oben gleich im Anfange des Abschnitts: über das Alter der nordischen Sagen, welche der Volsungen Schicksale betreffen.

**) Suhms krit. Hist. I, 224. Göttling das Geschichtliche im Nibelungenliede S. 19 — 24.

überwand die Hunnen,*) die Sachsen und Dänen.**) Er heurathete die Prinzessin Brünechilde, die wegen ihrer Schönheit, Gewandtheit und Klugheit berühmt war.***) Sein Bruder Guntram, der über Burgundien regierte, war ihm feind, ebenso wie sein dritter Bruder Chilperik, dessen Gemahlin Fredegunde den Sigebert hinterlistigerweise ermorden ließ (*Gregor Turon.* 4, 51.). Brünechilde, die seinen Tod zu rächen suchte, wurde nachher in Worms ermordet. Guntram hatte einen berühmten Feldherrn Namens Eunius oder Ennius (*Gregor. Turon.* 4, 36.); dieser hatte mit dem König einen großen Schatz gefunden (*Paulus Diacon.* 3, 35.), wurde nachher von Fredegunde verfolgt und nach tapferem Widerstande getödtet. Allein diese hier herausgehobenen Aehnlichkeiten zwischen Siegebert und Sigurd sind meistens nur scheinbare. Untersuchen wir Sigeberts Geschichte näher, so finden wir, daß sie mit Sigurds Geschichte durchaus nichts weiter gemein hat, als daß beide ermordet wurden, und daß Sigebert zufolge eines Dichterausdrucks bei Venantius über Dänen und Sachsen gesiegt haben soll, während Siegfried, nach den deutschen Sagen, diese Völker, überwunden, und Sigurd, nach den nordischen, als derjenige, der selbst aus Dänemark war, daselbst ebenfalls Krieg geführt haben soll. Sigebert war wohl der beste von seinen Brüdern, aber er wird durchaus nicht als ein Held dargestellt; er wird von den Hunnen geschlagen und gerade wegen der Schlauheit gerühmt, womit er durch große Geschenke ihren Angriff abzukaufen wußte (*Gregor. Turon.* 4, 29.). Er war in offenbarer Fehde mit seinen Brüdern, und wurde ermordet, als er auszog, Chilperik anzugreifen; Sigurd

*) *Gregor. Turon.* l. 4. c. 23.

**) *Venantius Fortunatus* VII, 7, 16: de Lupo duce.

***) *Gregor. Turon.* l. 4. c. 27.

nahme eines älteren Theodorich, der Attilas Zeitgenosse war, diese Schwierigkeiten zu heben gesucht, allein es wird dadurch doch nicht der ganze Widerspruch entfernt, weil derjenige, der zu gleicher Zeit mit Attila lebte, nicht auch Ermanrichs Zeitgenosse seyn konnte. Man verwickelte sich überdies in eine neue Schwierigkeit, indem man nun den älteren Theodorich Rom erobern ließ. Dazu kommt, daß die Zeugnisse von einem solchen Helden durchaus unzureichend sind. Sie sind aus der ungarischen Chronik hergenommen, die Thwrocz verfaßt hat. Er kann die Volkssagen der Hunnen, die ein von seinen Landsleuten ganz verschiedenes Volk waren, nicht benutzt haben, und wenn er ältere Chroniken vor sich hatte, so müssen diese, aller Wahrscheinlichkeit nach, dem oben, bei Gelegenheit von Hildebrands Kampf mit seinem Sohne, angeführten italienischen Codex geglichen haben, wozu also gerade die romantische Dichtung den Stoff geliefert hatte.

Man hat ebensowenig mehrere Theodoriche als mehrere Arthusse und Karle anzunehmen nöthig. Es ist möglich, daß man die Thaten mehrerer (früheren) Theodoriche auf den späteren übergetragen hat; denn es hatten viele gothische Fürsten diesen Namen; aber wir wissen doch nichts von der Geschichte der Uebrigen, was hier angewandt werden könnte. Theodorichs Reich war zwar nicht so groß, als es Ermanrichs Reich gewesen war, aber es war gleichwohl das größte von den damaligen barbarischen Reichen; es wurde ferner dadurch, daß es Rom zur Hauptstadt hatte, verherrlicht, und vermöge seiner Lage erstreckte es seinen Einfluß über Gallien und Germanien. Allein es ist nicht blos die fürstliche Macht und das Glück, es sind vielmehr besonders gewisse persönliche Eigenschaften, welche ihn zum Volkshelden machten. Daß Theodorich in hohem Grade von seinen Gothen geliebt gewesen seyn mußte, zeigt seine lange Regierung über dies unruhige Volk, und

die bald nach derſelben folgende Vernichtung des gothiſchen Reichs muß ſeinen Werth noch mehr erhöht haben. Iſt außerdem der Bericht eines anonymen Schriftſtellers über Theodorich authentiſch,*) ſo hat Theodorich auch ſolche Proben perſönlicher Tapferkeit abgelegt, die ihn wohl würdig machen konnten, für die Ritter ſpäterer Zeiten Muſter zu werden. Hierzu kommt endlich, daß er von allen den berühmten gothiſchen Königen zuletzt d. h. gegen das Ende der Periode der Völkerwanderung lebte, ſo daß dadurch ſein Andenken ſich leichter erhalten konnte. Daß einige Jahrhunderte hinreichten, um das Leben eines Königs romantiſch auszuſchmücken, zeigen die Erzählungen von den Thaten Karls des Großen.[1])

---

*) *Cochlaei* vita Theodorici p. 117.

[1]) Wie ſelbſt der ernſte und wahrhafte Geſchichtforſcher, nach den Forderungen der gegenwärtigen Zeit, die hiſtoriſchen Volksſagen von berühmten Perſonen und Begebenheiten zu würdigen und zu benutzen habe, hat Manſo Geſchichte des oſtgothiſchen Reichs in Italien, Breslau 1824 S. 172 in folgender Stelle ſehr treffend angegeben: „Doch Theodorich lebt nicht allein in der Geſchichte; er hat eine lange Reihe von Jahrhunderten nun auch im Geſange gelebt, und genießt ſeine doppelte Unſterblichkeit noch. Jene eigenthümlichen romantiſchen Schöpfungen, nach denen das poetiſche Verdienſt des Mittelalters mit Recht gewürdigt wird, ſind es, in denen auch er ſich bewegt, und immer bewegen wird, jener magiſche Sagenkreis, in welchem er als der erſte der deutſchen Helden, ja gewiſſermaßen als der Mittelpunct aller erſcheint. Zwar iſt es unbekannt, wer dieſes bunte Gewebe von Mährchen und Abenteuern anzettelte, ob nicht vielleicht ſchon, wo nicht früher (*Jornandes* c. 4 u. 5.), die deutſchen Rhapſoden, oder, wie die Lateiner ſie nennen, Citharöden am Hofe Chlodwigs und Theodorichs (*Cassiodor.* II, 40, 41.), und noch weniger ausgemittelt und auszumitteln, wie ſich dieſe Dichtungen in einander ſchlangen, umwandelten, erweiterten, miſchten. Darin

Fabel gebildet haben könnte, die so großen Beifall bei seinen Zeitgenossen fand, daß sie nachher der Stoff wurde, welchen viele folgende deutsche Dichter bearbeiteten. Aber diese in sich selbst unwahrscheinliche, auf keinen Beweis gestützte Hypothese wird durchaus unhaltbar, wenn wir auf die nordische Sage Rücksicht nehmen. Es wäre ungereimt anzunehmen, daß diese Begebenheiten in Austrasien aus dem 6. Jährhundert und die dadurch veranlaßten romantischen Dichtungen in kurzer Zeit so weithin berühmt geworden seyn sollten, daß daraus die gewöhnlichsten Dichterbilder und die am meisten besungenen Gegenstände im 7. Jahrhundert in Dänemark und im 8. Jahrhundert in Norwegen entlehnt worden seyn könnten. Wollte man auch in Zweifel ziehen, was früher über das Alter von Biarkemal, Brages Skaldenlied, und den eddischen Gesängen gesagt worden ist, so ist es doch historisch gewiß, daß vor der Einführung des Christenthums im Norden die Skalden diese Gegenstände häufig besungen und daher die gewöhnlichsten Dichterbilder genommen haben. Wie ist es nun denkbar, daß heidnische Skalden in Norwegen und Island Gegenstände für ihre Gesänge aus abenteuerlichen Dichtungen in einem weit entfernt liegenden Lande entlehnt, und indem sie diese auf das Genaueste mit ihrer alten Götterlehre verknüpften, darauf ihre Phraseologie gebaut haben sollten?

Die deutschen Dichtungen von Siegfried stehen also in demselben Verhältniß zu den deutschen historischen Sagen, wie die Skaldengesänge zu denen der Nordbewohner. Gleichwie sich in diesen Sigurds Schicksale durch Helges, Svanhildes und Aslaugs Namen an gewisse historische Begebenheiten zu knüpfen schienen, aber bei näherer Untersuchung unvereinbar mit denselben gefunden wurden, so schienen auch in den deutschen Sagen, um nicht von Markgraf Rüdiger und Bischof Pelegrin zu reden, vor-

nemlich Dieterich, Brynhilde und der Rhein sowohl die Zeit als den Ort anzuzeigen, und doch kann davon nichts passen, sowie wiederum der Hunnen König sich weder mit den nordischen, noch mit den deutschen Sagen vereinigen läßt. Soviel aber lehren uns die bis dahin angestellten Untersuchungen, daß dieser Sagenkreis sehr reich gewesen, von vielen Dichtern bearbeitet worden und von Finmarken bis in das Reich der Longobarden, von der Rheingegend bis in das Land der Wenden ausgebreitet gewesen ist. Der Hauptgegenstand ist stets derselbe gewesen, aber er ist auf mancherlei Weise bearbeitet und an gewisse Gegenstände und historische Personen geknüpft worden; doch stellt er sich bereits in der ältesten Form, worin wir ihn kennen, im 8. und 9. Jahrhundert, sowohl in Deutschland als im Norden, als eine romantische Dichtung dar, über deren frühere Gestaltung es keine historische Spuren gibt. So ist es denn nur die innere Beschaffenheit dieser Dichtung, die zu einer Hypothese über ihren Ursprung führen kann. Es ist eben so unwahrscheinlich, daß die Skalden im 7. Jahrhundert ihre poetischen Bilder aus den Rheingegenden und der Lombardei, als daß die Longobarden und Süddeutschen im 8. und 9. Jahrhundert den Gegenstand für ihre Volksgesänge aus der Burg der Leirekönige oder von den Klippen Norwegens geholt haben sollten. Wir müssen also einen gemeinsamen Grundstoff annehmen, der, aus älteren Wohnsitzen mitgebracht, sich bei den verwandten Volksstämmen in Germanien und Skandinavien weiter ausgebildet hat. Den Grundstoff für diesen Sagenkreis können wir mit Wahrscheinlichkeit in dem wieder erkennen, was den südlichen und altnordischen Denkmälern gemeinsam ist. Wir sondern demnach auf der einen Seite die Sagen von den Helgen und von Regnar Lodbrok, als Skandinavien eigenthümlich, ab, auf der andern Seite aber die von Dieterich von Bern, als Deutschland

eigenthümlich. Der Grundstoff, der nun übrig bleibt, ist die Sage von den 4 Hauptpersonen: Sigurd und Brynhilde, Gudrune und Atle. Wenn diese nun dem zufolge, was wir früher angeführt haben, älter seyn muß, als die Einwanderung der Asen in den Norden, so bleibt es uns jetzo noch übrig, einen wahrscheinlichen Grund dafür nachzuweisen, daß die alte Sage an Attila und an den Rhein geknüpft worden ist.

Es ist bekannt, daß der alte Namen der Wolga, der, mit welchem sie in den Gegenden, welche sie durchläuft, benannt wird, und der sich häufig bei den arabischen Geographen [1]) findet, Atle ist, woraus man auch mit Wahrscheinlichkeit vermuthet hat, daß Attila Wolgas König oder Fürst [2]) bezeichnete. Dieser Flußnamen macht

---

[1]) So heißt bei Edrisi die Wolga Atel, bei Abulghasi Idel, bei Ruysbroek Edil und Etil, bei den Byzantinern Atil. Vgl. auch Ibn-Foszlan's und anderer Araber Berichte über die Russen älterer Zeit, Text und Uebers. mit krit. philolog. Anmerk. u. Beilag. von Fráhn, St. Petersburg 1823 S. 5 u. 7, wo die Wolga Itil heißt. (Ibn-Foszlan schrieb in oder bald nach dem Jahr 922, s. Fráhn a. a. O.) Wenn ferner, wie Thwrocz (l. c. c. 5) bei der Beschreibung, die er nach den ältesten historischen Denkmälern der Ungarn, secundum priores historias Hungarorum, von Scythien gibt, berichtet, der Namen Etel auch dem Don beigelegt wird, so rührt dieß allein daher, daß man den Don für einen Arm der Wolga hielt, und daher auch dem Namen nach mit der Wolga vermischte, was um so natürlicher geschehen mußte, da diese Flüsse in ihrem Laufe sich einmal, nemlich in der Höhe von 49 Graden, so nahe kommen, daß zwischen ihnen, so weit sie auch sonst von einander entfernt sind, nur ein Raum von 7 bis 8 Meilen ist. S. d'Anville's Handbuch der mittleren Erdbeschreibung, Nürnberg 1782. S. 243 ff.

[2]) Ein ähnlich gebildeter Namen, wie: der Fürst vom Gebirge

es wahrscheinlich, daß der Namen Atle ein allgemeiner Fürstennamen in jenen Gegenden gewesen ist, aus welchen wahrscheinlich die gothischen Volksstämme ausgewandert sind.

Ryne bedeutet im Angelsächsischen einen Fluß, gleichwie das mösogothische rinno und das altdeutsche rinn ein fließendes Wasser (Flußwasser) bedeutet. Im Celtischen hat das Wort dieselbe Bedeutung, und in der romantischen Sprache hieß jeder Fluß Rhen. Im Persischen bedeutet reviden, accedere, fluere, das Particip revan ist iens, fluens, rud ist fluvius, rudihane, alveus fluvii. Daß man wirklich in einem südöstlichen Land in der Nähe des caspischen Meeres einzelnen Flüssen einen von der allgemeinen Benennung für Fluß gebildeten Namen gegeben hat, sieht man daraus, daß die Wolga bei den Griechen Rha hieß, gewiß nach dem Namen, der einstmals in jener Gegend gebräuchlich gewesen seyn muß, und so hat noch in unsern Zeiten der Fluß Phasis den Namen Rion. Wenn nun Rhein in der uralten Muttersprache, wovon die germanischen und skandinavischen Schwestersprachen abstammen, sowohl einen Fluß im Allgemeinen, als auch einen ausgezeichneten Fluß insbesondere bedeutet, so kann vielleicht daraus erklärt werden, wie die Sage von Sigurd ur-

---

und die Rheingrafen. Man vgl. auch Mone's Geschichte des nordischen Heidenthums (in Mosers Ausz. v. Creuz. Symbolik und Mythologie) über die Wichtigkeit der Flüsse und des Wasserzuges überhaupt bei den Wanderungen und Religionsverbindungen der Völker des Nordens S. 886, noch mehr aber S. 889. „So weit die Stammsagen der Nordeuropäer zurückgehen, so geben sie immer den Wasserzug, der sich zum schwarzen Meere neigt, als ihre früheste Heimath an. Es waren daher die Flüsse Wolga, Don, Onjepr ꝛc. die Wegweiser zur Einwanderung in den Norden ꝛc." Vgl. auch S. 891.

ſprünglich entſtand und wie ſie nachher lokaliſirt worden ſeyn kann.

Bezeichnet Rhein einen Fluß im Allgemeinen, ſo ſind des Rheines Rotherz und des Rheines Steine Benennungen für das Flußgold, ohne Zweifel in vielen Gegenden das älteſte Gold. Wenn die Menſchen mit Mühe, zuweilen auch mit Gefahr, daſſelbe aus den Flüſſen ſammelten, ſo mußten ſie auf die Frage kommen, wer es hinein geworfen hätte, und der Beweggrund dazu mußten Neid und Mißgunſt zu ſeyn ſcheinen, welche dem Menſchen dieſen Schatz entziehen wollten. Fragte man nun weiter, wer den Schatz geſammelt hätte, ſo war es mit andern perſiſchen und indiſchen Mährchen analog, ſich denſelben aus den Bergen des Nordens, dem Lande des Goldes und der Ungeheuer, hergeholt zu denken. Derjenige, der ihn holen ſollte, mußte ein junger Held vom Geſchlecht der Götter (Odins Stamm) ſeyn, ein ſiegreicher Krieger (Sigurdur von sig, Sieg und urdr oder wordr, Vorfechter, König), ein Sohn der Gewalt (ein Volsungr von vols, Kraft, Muth und ungr, Sohn, Abkömmling), der dadurch, daß er die Ungeheuer, die über dem Schatze ruhten, (Fafner oder Fofner kann fe-ofner des Schatzes Beſitzer[1]) erklärt werden) tödtete, denſelben ans Licht brachte. Das Gold als Geld ſcheint nach einer uraltnordiſchen, ohne Zweifel auch orientaliſchen Mythe, wovon ſich einzelne Spuren in der Voluſpa*) finden, nur Unglück über ſeinen erſten Beſitzer gebracht zu haben. Der junge Held, welcher derjenige nicht ſeyn konnte, der neidiſch den Schatz verbarg, mußte fallen, und zwar der poetiſchen Gerech-

---

[1]) In der Edda Saem. II, praef. p. VI, VII ſteht Fafnir v. Fofnir forte ex fe-ofner, auri textor i. e. collector, opifex v. thesauri possessor.

*) In dem, was hier von Gulbveig erzählt wird.

tigkeit zufolge, durch seinen eigenen Fehltritt. So lange der Held seine Kraft entwickelte, so lange er der Jungfrau des Krieges huldigte (Bryn-hilde), welche er aus dem Schlummer erweckt hatte, war er siegreich durch Stärke und Weisheit. Die Bosheit (Grimhilde) führte ihn aber in den Arm der Wollust (des Weibes, Gudr-runa d. i. des Mannes Gesellschafterin, Männin), und brachte ihn dazu, den Ruf der Valkyrie zu vergessen. Nun entfernte sich das Glück von ihm. Die Söhne der Finsterniß (Niflungr) überwältigten ihn. Diese bewahrten das Gold in der Tiefe des Flusses (im Rhein), und auf ihre Stärke trotzend, fielen sie vor der Uebermacht des Bluträchers (Atle), der wiederum selbst für sein Verbrechen gestraft wurde. Auf diese Art scheint der Mythus von der Entdeckung des Goldes, mit dem einer Art von Sündenfall oder vom Untergang des Heldenlebens vereinigt zu seyn. Die goldene Heldenzeit, die Wildheit des kupfernen Zeitalters (der streitbaren Niflungen) und das eiserne Zeitalter mit seinen Verbrechen (Atle) treten nicht undeutlich daraus hervor.

Die einzelnen Züge passen zur orientalischen Abstammung des Mythus. Daß der Held durch Zauberei dazu gebracht wurde, das, woran er sich hätte erinnern sollen, zu vergessen, ist ein Seitenstück zu Duschmantas Handlungsweise in der Sakontala. Daß ein Weib Ursache des Unglücks ist, stimmt mit den bekannten orientalischen Vorstellungen überein, sowie auch die übrigen Hauptzüge der Sage, daß ein Weib sich auf dem Scheiterhaufen ihres Geliebten verbrennt, daß eine alte Königin einen Zaubertrank mischt, daß ein Fürst durch Frevelthaten sich einen Schatz zuzueignen sucht, und seine Gemahlin eine unnatürliche Blutrache ausübt, sind lauter Scenen, welche den Sitten des Orients nicht fremd sind. *)

*) Prof. Göttling hat in seiner Schrift: die Nibelungen und

Natürlicherweiſe können wir hier nur die orientaliſche Farbe des Mythus andeuten wollen. Wenn auch vielleicht die Entdeckung des Flußgoldes und der Untergang des Heldenlebens dem Mythus ſeinen Stoff gegeben hat, ſo iſt dieſer doch gewiß, aller Analogie gemäß, zugleich an gewiſſe uns unbekannte Begebenheiten, vielleicht in dem Geſchlecht eines alten Volgafürſten, geknüpft worden, wodurch er eine ſcheinbare Willkürlichkeit erhalten hat. Es muß nun Gelehrten, die mehr in den perſiſchen und indiſchen Mythen bewandert ſind, überlaſſen bleiben, aufzufinden, ob vielleicht einzelne Züge in denſelben dienen können, die von uns dargeſtellte Hypotheſe zu beſtätigen.

Gibelinen Sigurd und Jaſon parallelſirt. Der Vergleichungspuncte ſind indeß ziemlich wenige, und dieſe ſelbſt ſind ſehr geſucht. Mehr Aehnlichkeit bietet Perſeus dar. Dieſer Held, Jupiters Sohn, deſſen Namen ſchon an Perſien, das Stammland der Sage, erinnert, wird, in einen Kaſten eingeſchloſſen, ins Meer ausgeſetzt (Vilk. S. K. 142), und darauf mit ſeiner Mutter an dem Hofe eines fremden Königs ernährt, der ſich in die Mutter verliebte (Volſ. S. K. 22). Der junge Held erhält von Vulcan (dem Schmied Reigin, Volſ. S. K. 24) das berühmte Schwert Harpe (Gramr), wird von den Göttern unterſtützt (Volſ. S. K. 26), überwindet ein Ungeheuer, und befreit eine gefeſſelte Prinzeſſin (Volſ. S. K. 29). Selbſt der Name Atle (Atlas) kommt in ſeiner Geſchichte vor. Perſeus hat einen unſichtbar machenden Helm (die Tarnkappe des Nib. L.), ſein Namen war gleich dem Sigurds weit berühmt; denn er wurde ſowohl in Griechenland als in Aegypten verehrt. Indeſſen ſind dieſe Aehnlichkeiten kaum etwas anders, als zufällige Uebereinſtimmungen, ſowie auch der Umſtand, daß Gudrune von gudr für gunnr, Mann, Krieger und runa, Geſellſchafterin, Rathgeberin urſprünglich derſelbe Namen wie Andromeda von ἀνήρ und μῆδος ſeyn könnte. (Vergl. die Vorrede des letzten Herausgebers von *Warton's* hist. of engl. poetry T. I, p. 119. Edinb. 1822.)

Was uns hier noch obliegen möchte, ist, die Möglichkeit zu erklären, wie aus dem angegebenen Grundmythus der ganze Sagenkreis entsprungen seyn konnte. Wenn jene Sagen, die einen so dichterischen Stoff enthielten, in frühen Zeiten von einem ausgezeichneten Dichter an den Ufern der Volga besungen worden waren, so ist es leicht denkbar, daß die Erinnerung daran, durch Nachbildungen oder Umarbeitungen der folgenden Dichter beständig aufgefrischt, im Munde des Volks viele Menschenalter hindurch leben konnte.

Während der Wanderung von Volksstämmen pflegen diese nicht an Cultur zuzunehmen; aber wenn sie erst feste Wohnsitze in ihrer neuen Heimath erhalten haben, wird der alte Sprößling der Cultur, auf einen andern Boden verpflanzt, mit freudigerem Wachsthum emporschießen. Das Alte wird sich nun mit dem Neuen paaren, man wird die poetischen Erinnerungen aus der Heimath auffrischen, und da gerade diejenigen, welche sich am tiefsten einpflanzten, zugleich die vorzüglichsten seyn mußten, so werden diese von den Dichtern am liebsten besungen worden seyn, und bei den Zeitgenossen den meisten Beifall gefunden haben. In solchen Gesängen konnten sich, zugleich mit den andern alten Namen, die Ausdrücke: des Rheines Erz, des Rheines Steine oder Rheingold erhalten haben, nachdem selbst das Wort Rhein aufgehört hatte, Fluß im Allgemeinen zu bezeichnen. Aber wenn nachher ausgewanderte deutsche Stämme in eine Gegend kamen, wo frühere Kolonien einem ausgezeichneten Flusse den Namen Rhein gegeben hatten, und man sogar fand, daß dieser Fluß Gold mit sich führte,[1]) so konnte man leicht nach der Rei-

[1]) Es ist bekannt, daß der Rhein etwas Gold unter seinem Sande führt, welches theils aus dem Gebirge Helvetiens, theils aus

gung alter Völker, die alten Erinnerungen zu lokaliſiren, den Schauplatz der Begebenheiten von der Volga oder dem Phaſis in das Land der Franken ſetzen. Wenn die Skandinavier auf ihren Seezügen längs den engliſchen und niederländiſchen Küſten an die Mündung des Rheines kamen, [1]) ſo konnten ſie um ſo eher glauben, hier den Fluß zu finden, welcher den Schatz der Volſungen in ſich

---

dem des Schwarzwaldes kommt. Ueber die noch übliche Fiſcherei dieſes Goldſandes ſ. Lampadius Beiträge zur Vaterlandsgeſchichte S. 16 ff. Schon Freher (origg. Palat. I), der das Nib. Lied nicht kannte, erklärte den Hort im Rheine durch den Goldſand, deſſen auch Diodor, Nonnus, Otfried und Urkunden Karls des Großen und Friedrichs II. gedenken. Vgl. Fiſchers Geſch. des deutſchen Handels I, p. 87. 88. 89.

[1]) Indeß lernten die Normannen auf ihren Zügen nicht blos die Mündung des Rheins kennen, ſondern ſie drangen ſelbſt im 9. Jahrhundert mehrmals den Rhein aufwärts zerſtörend bis nach Worms (*Schannat*, Hist. Wormat. T. I, pag. 320); ſo daß ſelbſt im Jahr 891 der Abt Haderodus von Hirſau bei Calw in Schwaben ſchon für ſein Kloſter zu fürchten anfing (Chronicon Trithem. ad a. 891), und gegen das Ende des 9. Jahrhunderts ſelbſt der Biſchof Arno von Würzburg gegen ſie ausziehen mußte (Ann. Fuld. Cont. p. 44); welches beides zum Beweiſe dienen kann, daß ſie ſich auf ihren Zügen in Deutſchland, gleichwie in Frankreich (Gesta Normannorum ante Rollonem ducem ap. *Du Chesne* Hist. Norm. Scr. p. 12), von den Flüſſen aus nicht ſelten in das Innere der Länder verbreiteten. Wie genau mußten ſie alſo mit dieſen Gegenden Deutſchlands bekannt werden, und wie leicht konnten ſie dann durch täuſchende Namensähnlichkeiten, wie vor allem die des Rheins und des noch in der Volksſage fortlebenden burgundiſch-fränkiſchen Königs Gibicho und ſeines Geſchlechts verführt werden, ihre Nationalſage, der es, ihrer ſymboliſchen Entſtehung wegen, vom Urſprunge an an einer beſtimmten Lokalität fehlte, in dieſe reichen und blühenden Rheinländer zu verlegen. Vgl. Lauteſchläger, die Einfälle der Normänner in Deutſchland. Darmſt. 1827.

barg, als dieſe Länder, beſſer als die ihrigen bebaut, ihnen reicher vorkommen mußten. So wie nun eine zufällige Namensähnlichkeit der Sage ihre Lokalität angewieſen haben kann, ſo kann eine andere Namensverwechslung die Veranlaſſung gegeben haben, ſie in ein beſtimmtes Zeitalter zu verſetzen. Atles Namen hatte eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Namen Attilas, und war wohl ſogar blos eine ältere Form deſſelben. Dieſer Eroberer mußte über ganz Deutſchland berühmt ſeyn, und man kann mit deſto größerem Recht annehmen, daß ſein Reich ſich bis in den Norden erſtreckte, als die Skaldengeſänge von Sörle und Hamder beweiſen, daß Ermanriks Reich bis dahin gereicht hatte. Man konnte demnach leicht einige Zeit nach Attilas Tod und der Vertreibung der Hunnen darauf kommen, den alten Atle mit dem ſpäteren Eroberer zu vermiſchen, und hierdurch fällt auch die große Schwierigkeit weg, zu erklären, wie wenige Menſchenalter nach Attilas Tod eine ſcheinbar durchaus willkürliche Ausſchmückung ſeiner Geſchichte ſich über ſo viele Länder ausbreiten konnte.

Was Sigurd angeht, ſo mußten wohl die Nordbewohner wegen des Namens Rhein einige ſeiner Thaten nach Frankenland ſetzen, aber ſie eigneten ſich ihn doch im Ganzen zu, indem ſie ſeine Herkunft an den norwegiſchen Königsſtamm knüpften, ſeine Geſchichte mit der der Helgen, Fürſten von Seeland, verbanden, und verſchiedene ſeiner Thaten in däniſchen Gegenden geſchehen ließen. In Deutſchland gab Gunnars oder Gunthers Namen zugleich mit dem des Rheins einen doppelten Anlaß, den Sigurd mit burgundiſchen Königsnamen in Verbindung zu ſetzen, und gleich wie dieſer Sagenkreis durch die glücklichen Verſuche mehrerer Dichter ſich weiter ausdehnte, ſo wurde auch der romantiſirende Theodorich in ſeinen Umfang hereingezogen.

Von der Ausbreitung und Fortpflanzung des Sagenkreises im Norden.

Daß die Sagen von den Volsungen und Giukungen aus der eigenen Wurzel des nordischen Volksstamms entsprungen sind, und sich mit all den ersten Sprößlingen der nordischen Cultur entwickelt haben, und ebensowenig als die in Deutschland etwas Fremdes, zufällig Hereingebrachtes seyn können, läßt sich noch weiter beweisen, wenn man darauf achtet, wie tief diese Sagen in die altnordische Poesie, Geschichte und Kunst eingreifen.

Eins von den schönsten Gedichten der nordischen Vorzeit ist das Ehrengedicht (Drape), welches die Königin Gunhild auf Erik Blodöxe dichten ließ, nachdem dieser auf einem Vikingszug nach England in der Mitte des 10. Jahrhunderts gefallen war. Da dieses Ehrengedicht, wiewohl es das Muster war von Eyvind Skaldaspilders berühmtem Gesang von Hakon Adelstein (Hákonarmál), bis dahin nur aus der lateinischen Uebersetzung des Torfäus (hist. Norveg. P. II, p. 197 — 198) bekannt gewesen ist, und zwei Volsungen darin genannt werden, so will ich hier dasselbe in einer treuen metrischen Uebersetzung des Prof. Finn Magnussen mittheilen. *)

*) Torfäus citirt Fagurskinna, einen Codex, wovon sich drei verschiedene Abschriften in Arne Magnussens Sammlung N. 52 in Fol. 302 u. 303 in 4° finden. Die zwei zuerst genannten sind in der Suhmischen Abschrift N. 54 in Fol., welche ich S. 41 — 45 benutzt habe, conferirt worden. Fagurskinna ist ein Auszug von der norwegischen Geschichte von Halfdan Svarte bis zum Jahr 1177, unabhängig von Snorres Werk und ohne Zweifel älter als dieses. Die Handschrift bemerkt S. 55, daß Eyvind sein Hakonarmal gerade in derselben Manier dich-

Hvad er det for Drømme — sagde Odin
Jeg syntes jeg stod op, for Dagen gryede,
At gjøre Valhall ryddelig for Helte
Som faldt i Kampf; Einherierne jeg vaagned;
Jeg bod de Tjenende staa op, for Baenke
At strøe og skure Baegre, men Valkyrier
At bringe Vin som om en Konge kom; —
Fra Verden hid vist aedle Helte stunde
Saa glaedes nu mit Hjerte. — —

Was sind das wohl für Träume, sagte Odin,
Mir schien, ich stiege auf, eh noch der Tag ergraut,
Valhalla für die Helden, die im Kampf
Gefallen, aufzuräumen; die Einherier weckte ich;
Ich hieß die Diener sich erheben, Bänke
Bestreu'n, Becher scheuern, den Valkyrien aber,
Als wenn ein König käme, Wein zu bringen; —
Von dort solch edle Helden zu erwarten,
Erfreut sich so mein Herz. — —

Brage sang:

Hvad dundrer hist som Haer af Tusinder
Fremstrider; alle Hallens Mure
Gjenlyde høit, som om tilbage
Til Odins Sale Balder vender!
Nu — svarte Odin — Brage! forer du
En daarlig Tale, skjndt du meget veed
Om fleste Ting — det dundrer før
For Kongen Erik snart han skal
Her Odins Sale gjaeste — — —

tete, wie das Ehrengedicht, welches Gunhilde auf Erik hatte verfertigen lassen. Die erste Strophe davon wird in Snorres Edda citirt. (Man vgl. auch Münter a. a. O. S 436 ff, wo man nicht nur ebenfalls eine Uebersetzung obigen Gedichts, sondern auch nähere Nachrichten über die Veranlassung und den Werth desselben findet.)

I, Sigmund og Sinfiotle! ſtander op
I Haſt og gaaer de kommende i Mode,
Er Erik der, ſom Haabet mig tilſiger,
Byd Kongen ind, — —
Hvorfor, da Sigmund ſpurgte,
Kan Erik ventes meer end andre Konger
Til Hallen hid? — Thi mange Lande,
Saa ſvarte Odin, haerged han
Og vidt omkring han Svaerdet bar
Bloddryppende.
Men ſiig! hvorfor
Du ham ved Sejren ſkilte, da han var
I dine Øjne ſnild og kjek?
Fordi, ſaa Odin talte, Kampens Lod
Uſikker ſtedſe bliver; (Krigens) Ulv
Skjøndt gluſk, til Guders Saede Helten leder,
Hil dich o Erik! Sigmund ſang
Velkommen hid du vaere, karſk du gaa
I Hallen ind! — dog maa jeg ſpørge
Om flere Fyrſter følge dig
Fra Vaabenlarmen?

Erik ſvarte:

Fem Konger ere har, og alles Navne
Jeg dig fortaeller — ſelv jeg er den ſiette.

Brage ſang:

Was toſet hier, als ſchritt' heran ein Heer
Von Tauſenden; der Halle Mauern
Ertönen laut, wie wenn zurück
Zu Odins Sale Bälder kehrte!
Jetzt — ſagte Odin — führſt du, Brage,
Unkluge Reden hier, ob du ſchon vieles weißt
Von vielen Dingen — 's toſet dort
Vor König Erik, bald wird er

Hier Odins Saal besuchen — — —
Ihr, Sigmund und Sinfiötle! stehet auf
In Eil' und geht den Kommenden entgegen,
Ist Erik da, wie mir die Hoffnung sagt,
Führt ihn herein, — —
Warum, so fragte Sigmund,
Wird Erik mehr als alle andre Könige erharrt
Zur Halle hier? — Weil viele Länder,
So sagte Odin, er verheert,
Und weit umher das Schwert er trug
Das blutbefleckte —
Aber sag'! warum
Entwand'st du ihm den Sieg, da er
In deinen Augen klug und keck?
Weil, sprach da Odin, sicher nie
Des Kampfes Loos; (des Krieges) Wolf
Ob (heimlich) wüthend schon, führt hin zum Götterstz
den Helden.
Heil dir o Erik! Sigmund sang,
Willkommen bist du hier, und rasch geh' ein
Zur Halle hier! — doch muß ich fragen,
Ob mehre Fürsten folgen dir
Vom Waffenlärmen?

Erik sagte:

Fünf Könige sind hier, und aller Namen
Erzähl' ich dir — der sechste bin ich selber.

Hier werden vor allen übrigen Helden Valhallas Sigurd Fofnesbanes Vater und Vatersbruder genannt, entweder als zwei der berühmtesten Krieger oder als Erik Blodöres bekannteste Vorältern; in beiden Fällen dient dieß Gedicht zum Beweis für ihren ausgebreiteten Ruhm.

Es ist oben bemerkt worden, daß einige von den poetischen Benennungen, welche die Skalden brauchten, aus diesem Sagenkreise hergenommen sind. Diese bildlichen

Ausdrücke drehen ſich beſonders um das Gold. Es heißt Buße für Otur, der Aſen Löſegeld, Fofners Ruheſtätte, Fofners Eigenthum, Gnitahedes Erz, Granes Bürde, der Niflungen Erbe, der Niflungen Schatz, des Rheines Erz, des Rheines Flamme, des Rheines Stein, der Niflungen Verderben.*) Deswegen hat auch, wie die Membranen zeigen, gerade bei Gelegenheit von den poetiſchen Benennungen des Goldes, Snorres Edda eine Ueberſicht über die Geſchichte der Volſungen mitgetheilt. Der Sammler dieſes Werks hat es ſogar für überflüſſig angeſehen, dieſe Sprachgebräuche, ſo wie er es ſonſt pflegte, mit einzelnen Dichterſtellen zu belegen; ſondern bemerkt blos am Ende der Erzählung, daß nach dieſen Sagen die meiſten Skalden geſungen und daraus verſchiedene Benennungen genommen haben. Das Alter dieſer Ausdrücke läßt ſich noch weiter, wie oben angeführt iſt, durch das Fragment von Biarkemal, welches Snorres Edda aufbewahrt hat, beweiſen.**) Man gebrauchte ſie deſto häufiger, je öfter

*) Des Rheines Stein findet ſich in einem Vers von Einar Skaaleglam aus dem Ende des 10. Jahrhunderts (Olaffens handſchriftl. Bearbeitung von Snorres Edda S. 590), des Rheines Flamme wird von Harek von Thiotta, Olaf des Heiligen Zeitgenoſſen, gebraucht (Heimskringla II. Th. K. 168), Fofners Eigenthum von Thormod Kolbrunaſkald (S. Sagabibliothek I. Th. Foſtbrsderſaga S. 156), Gnitahedes Erz und der Schlange Ruheſtätte iſt aus einer Papierhandſchrift von Snorres Edda in der arnämagnäaniſchen Sammlung (bei Olaffen S. 1537) hergenommen. Die übrigen Ausdrücke finden ſich in Reſens Edda 68 — 78. Dämeſaga im Codex regius der Edda und in dem Vormiſchen Codex, aber an der letzten Stelle von einer neueren Hand hinzugefügt, bei Olaffen S. 472 — 506.

**) Olaffen S. 587 und in einer treuen Ueberſetzung in Sandvigs däniſchen Geſängen aus der älteſten Zeit. Es heißt von dieſem Stücke: i Biarkamalum enum fornum eru tolld mörg Gultz heiti.

die Skalden das Gold anzuwenden pflegten, wenn ſie die Könige als die milden Geber deſſelben prieſen, oder wenn ſie das Weib beſangen, deſſen Namen beſonders mit Bildern umſchrieben zu werden pflegte, die man von ihrem köſtlichſten Schmucke entlehnte.

Zunächſt nach dem Golde, deſſen Benennungen alle Hauptzüge in der Geſchichte des Volſungengeſchlechts andeuten, iſt es des letzteren Untergang durch Saurles und Hamders Tod, welcher die meiſten Dichterbilder veranlaßt hat. Von ihrem Fall hatte Brage der Alte in ſeinem Ehrengedicht auf Regnar Lodbrok geſungen. Der Stein wurde ihr Verderben, der Panzer Hamders Hemd und Saurles Kleidung genannt.*) Von andern Bildern, die man aus dieſem Sagenkreiſe entlehnte, findet ſich noch in der Heimskringla, daß das Meer Budles Wetter (Harald Haardraades Saga K. 34), das Schiff Giukes Roß (ebendaſelbſt K. 83) genannt wird, daß Fofner für ein Kriegsſchiff gebraucht wird, welches ſonſt Drache heißt (ebend. K. 65, in dem Gedicht des jungen Thiodolf über die Schlacht bei Niſſaa; eigentlich Fofners Spieß d. i. Spieße von den Drachenſchiffen), und daß in Snorres Edda das Gift der Volſungen Trank genannt wird, weil Sigmund Gift trinken konnte; zum Beiſpiel dient ein Vers vom Skald Brage in Olaffens Edda (S. 507). Mitten in einem Liede über Harald Haardraade ſchiebt der mit ihm gleichzeitige Skalde Illuge Bryndäela eine Verslinie ein, darüber wie Budles Sohn (Atle) ſeine Schwäger zu Gaſt lud (Heimskringla, Harald Haardraades Saga K. 5). Zwei aus dieſem Sagenkreiſe hergenommene Geſchlechtsnamen Budlungen und Volſungen,**) wurden allgemeine

*) Zum Beiſpiel davon werden in dem ungedruckten Theil von Snorres Edda unter vapna Kenningar zwei Verſe von Halfred Vandraad Skald (v. Ende d. 10. Jahrh.) angeführt.

**) In Konnunganafn in Snorres Edda wird als Beiſpiel ein Vers

Dichterausdrücke für alle Fürsten des Nordens. — In Halfs Saga (S. 35) sagt Hrok der Schwarze in seinem Gedächtnißlied auf König Half, daß Sigurd in Giukes Saal der einzige wäre, der ihm an die Seite gesetzt werden könnte.

Ein Zug aus Harald Haardrades Geschichte, welchen das Flateiarbuch mittheilt, *) kann zeigen, wie vertraut im 11. Jahrhundert die Freunde der Dichtkunst mit Sigurds Geschichte waren. Es geschah eines Tages, daß König Harald Haardrade mit einem kleinen Gefolge durch eine Straße ging, wo er einen heftigen Wortstreit zwischen einem Schuhmacher und einem Schmied hörte. Der König wollte sich nicht darein mischen, sondern sagte zu seinem Skalden Thiodolf, er sollte ihm darüber ein Lied dichten. Dieser entschuldigte sich damit, daß ein solcher Gegenstand sich für ihn, als des Königs ersten Skalden, nicht paßte. „Es ist schwieriger als du denkst," sagte der König, „mache sie zu andern Leuten, als sie sind; laß den einen Sigurd, den andern Fofner seyn, doch so, daß ein Jeder von ihnen erkannt wird." Thiodolf sang ein solches Gedicht, welches auch erhalten worden ist. Der König lobte es, und verlangte, daß Thiodolf noch einmal denselben Gegenstand behandeln sollte, so daß der eine Thor, der andere der Riese Geirraud wäre.

Waren nun dergleichen Dichterbilder, die nur durch historische Hindeutungen verständlich wurden, mehrere

---

von Gissur Skulesen und Thorkel Hamarskald angeführt, die im Anfang des 12. Jahrhunderts lebten. Dazu füge man noch Iver Ingemundsen aus demselben Jahrhundert, der von Budlungens d. h. des Königs Sohn spricht, in Harald Gilles Saga K. 16. Heimskringla III. Th.

*) In Snegluhalls Thattr Columne 831 der Membrane auf der königl. Bibliothek.

Jahrhunderte hindurch, nachdem das Christenthum schon angenommen war, in der Dichtersprache stark gebräuchlich, so ist es kein Wunder, daß die Erinnerung an diese alten Begebenheiten bewahrt werden konnte. Diesen Dichterbildern haben wir es zu danken, daß Snorres Edda einen Auszug aus der Geschichte der Volsungen mitgetheilt hat, sowie ohne Zweifel auch, daß die historischen Gesänge in Sämunds Edda nicht vergessen worden sind. Es war für alle Skalden wichtig, einen Sagenkreis in frischem Andenken zu haben, aus dem die gebräuchlichsten Bilder hergenommen wurden.

Endlich lernen wir aus einer ganz anderen Quelle noch, daß man am Hofe des Dänenkönigs in uralten Zeiten die Thaten der Volsungen besungen hat, und daß diese Helden auch den Angelsachsen nicht unbekannt waren. In dem angelsächsischen Heldengedicht von den Thaten der Scyldingen wird im 13. Gesang ein Skalde am Hof des Dänenkönigs vorgestellt, der über Sigmunds unglaublich viele Heldenthaten und die Züge dieses Volsungs singt.*)

*) De Danorum rebus gestis poema Danicum dialecto anglosaxonica ex biblioth. Cottoniana edid. *G. J. Thorkelin* Havniae 1815. Der gelehrte Herausgeber dieses Gedichts hat S. 68 — 69 zwei Wörter aus den Namen Sigemunde und Vaelsinges gemacht, wodurch diese Spur von den Volsungen in seiner Uebersetzung verschwindet, aber bereits Pastor Grundtvig machte kurze Zeit darauf, nachdem das Gedicht in dem Wochenblatt: Gemälde von Kopenhagen herausgekommen war, darauf aufmerksam, daß diese Wörter vielmehr als Namen gelesen werden sollten. Prof. Rask ist derselben Meinung, und hat die Güte gehabt, mir eine wörtliche Uebersetzung von der hieher gehörigen Stelle mitzutheilen. Da er besonders im Anfange die Wörter und Zeilen anders als die gedruckte Ausgabe abtheilt, so werden hier die ersten Zeilen angeführt. Die Stelle findet sich 13. Gesang V. 75 f. S. 68.

Wel hvylc gecwaeth
Thaet he fram Sigemunde

Es wird hier auch eine Schlange, als des Schatzes Wächter, erwähnt, welche der Sohn des Aedlings bezwang.

Secgan hyrde
Ellen-daedum
uncuthes fela
Waelsinges gewin
Wide sithas
Thara the gumena bearn
Gearwe ne wiston:

Skjent kvad han alt,
hvad han om Sigmunds
Heltebedrifter
havde hørt fortaelle,
utrolig mange
Volsungens Krige
og vidstraekte Tog
Som Menneskenes Børn
ei vidste saa noie — —

Schön sang er alles,
was er von Sigemunds
Heldenthaten
hatte sagen hören,
unglaublich viele
Walsings Kriege
und entfernte Züge,
wovon die Menschenkinder
nichts wußten so genaues.

Vs. 96. —

Sigmunds store
Rygte udbredte sig
efterhans Død,
siden den stridhaarde
draebte Slangen
Skattens Vogter
Aedlingens Søn
under — — — sten
ene betvang

Sigmund entsprang
großer Ruhm
nach seinem Tod,
dieweil der streitkühne
tödtete die Schlange;
des Schatzes Wächter,
des Aedlings Sohn
unter (grauem) Stein
allein bezwang

Die Bilderſprache der Skalden hatte auch Einfluß auf die Geſchichte. Denn daß die Dichter die Fürſten des

---

med farlig baad	mit kühner That
(hos ham var ikke — —)	(nicht war bei ihm (Fitela).
Alligevel lykkedes det ham	Doch glückte es ihm,
at gienembore med Svaerdet	daß das Schwert durchbohrte
den raedſamen Orm,	den ſcheußlichen Wurm,
ſaa det i Muren ſtod	ſo daß es in der Mauer ſtand,
det herliche Vaaben,	das herrliche Eiſen;
og Dragen fik ſit Banefaar.	Todeswunden empfing der Drache.
Den ulykkelige (Orm)	Der elende (Wurm)
havde viiſt ſin Styrke	hatte gezeigt ſeine Stärke,
ſaa at han (Sigmund ell. Sigurd) Skatten	ſo daß er (Sigmund) den Schatz
bruge (bortføre) kunde	wegführen konnte
efter eget Tykke (helfes dome nicht thonne)	nach eignem Belieben.
Sobaaden ladede	Das Seebot belud
Volſes Arving,	Volſes Erbe (Sohn);
i Skibslaſten bar han de blanke Klenodier	in den Schiffsraum trug er das leuchtende Kleinod,
Slangen ſmeltede heed.	der Wurm zerſchmolz heiß.

(Man vergleiche W. Grimm a. a. O. S. 14 ff, wo man die ganze Stelle im Original und in einer Ueberſetzung findet. Letztere weicht in ſo manchen Stücken von der unſrigen ab, daß wir hier nothwendig einiges darüber bemerken müſſen. Auf der einen Seite müſſen wir ihr einen weſentlichen Vorzug vor der hier gegebenen darin zuerkennen, daß gerade in der Zwiſchenſtelle, die hier ausgelaſſen iſt, eine darin enthaltene wichtige Beziehung auf Sigmund und Sinfiötles (hier: Fitelas) Abenteuer (Volſ. S. c. 11—13) wieder gegeben iſt, der auch weiterhin eine von Raſk hier unüberſetzt gelaſſene nochmalige Erwähnung Fitelas entſpricht. (Vgl. dort). Allein auf der andern Seite glauben wir unbedenklich Raſks Ueberſetzung darin den Vorzug zuerkennen zu dürfen, daß ſie die ſeltſame Abweichung der Grimmiſchen, nach welcher in der Beſiegung

Nordens Budlungen und Volsungen nannten, und daß die Stammväter dieser Geschlechter für so berühmt und alt angesehen wurden, hat ohne Zweifel bewirkt, daß sie in viele Genealogien eingemischt worden sind. In dem eddischen Gesang Hyndluliod Str. 23 wird Sigurd, Volsungs Sohn, unter andern nordischen Fürsten, als ver-

---

de4 Drachen und dem Erwerbe des Horts Sigmund die Stelle Sigurds verträte, und dieser nicht einmal erwähnt, geschweige namentlich aufgeführt würde, gar nicht kennt. Unsere Gründe für diese Ansicht sind: Einmal die allzustarke und gar nicht zu erklärende Abweichung von der Annahme aller Sagen, sodann, daß es heißt, Sigmund gewann erst nach seinem Tode Ruhm wegen dieser That, die er doch, wie wir, wenn er hier wirklich Sigurds Stelle vertritt, annehmen müssen, in seiner frühesten Jugend verrichtet hatte; und wirklich heißt es auch am Schlusse der oben zuletzt angeführten Stelle von dem Schlangentödter, wer nun auch darunter zu verstehen sey:

Se waes wreccena	Er war der Recken
wide maerost	weit berühmtester
ofer wertheode,	unter den Menschenkindern,
wigendra hleo.	der kämpfenden Zuflucht.
ellendaedum he	Durch tapfere Thaten
thaes aer onthâh.	früh er sich das (den Ruhm) erwarb.

Ferner kann die Stelle: „nicht war Fitela bei ihm" (ne waes him Fitela mid) uns gar nicht stören: denn es soll damit nur ein Gegensatz zu den geringeren Heldenthaten seines Vaters ausgedrückt werden. Jener hatte einen Nothgestallen, er aber, des Aedlingen Sohn, bezwang allein die furchtbare Schlange. — Wir haben übrigens im Obigen die gewöhnlichere Eintheilung in 4 kleinere Verszeilen, statt der, von den Brüdern Grimm befolgten, in 2 Ganzzeilen, beibehalten, weil uns die Gründe, welche Rask in seiner angelsächsischen Sprachlehre S. 119 fl. gegen die letztere Eintheilung angeführt hat, wichtiger scheinen, als die Gegengründe der Brüder Grimm in ihrer Ausgabe der beiden ältesten deutschen Gedichte.)

wandt mit Ottar, genannt. In Fundin Noregur wird Halfdan der Alte zu Budles Vater gemacht S. 12; von Halfdans Enkel heißt es an derſelben Stelle, daß er Siggeir geheißen und mit Volſungs Tochter verheurathet geweſen ſey; und gleichwohl heißt es von Hiordiſe, Sigurds Mutter, daß ſie von Halfdans Söhnen im fünften Gliede abgeſtammt habe S. 11. Dieſe ſich ſelbſt widerſprechenden Genealogien zeigen doch ein Beſtreben, der Volſungen und Halfdans Geſchlechtsglieder mit einander zu verbinden. In mehreren isländiſchen Geſchlechtsregiſtern kommt Sigurds Namen vor, doch ſtets nur in Veranlaſſung von Aslaug, der Gemahlin Regner Lodbrogs, von welcher mehrere angeſehene Geſchlechter in Island durch Thorſtein, Raubs Sohn, ihre Herkunft ableiteten. *) Die aus Nials Saga bekannte Halgerda, die am Ende des 10. Jahrhunderts lebte, war nicht wenig ſtolz darauf, von Sigurd Fofnesbane abzuſtammen (Nialsſaga K. 14). In hiſtoriſcher Hinſicht bedeuten dieſe Geſchlechtsregiſter ſehr wenig; denn die einzelner Isländer, welche in ſich ſelbſt die zuverläſſigſten ſeyn ſollten, gründen ſich doch alle nur auf die Vorausſetzung, daß Aslaug Sigurds Tochter war. Fundin Noregur iſt eine Sammlung von allerhand Geſchlechtsregiſtern, welche zwar älter ſind, als das 13. Jahrhundert, deren Zuverläſſigkeit übrigens ungewiß iſt. Daß ſie gerade in Rückſicht auf Sigurds Geſchlecht aus verſchiedenen

*) Landnamabuch Mantiſſa S. 883, Foſtbrædraſaga I. Kap. Auch in der durchaus unzuverläſſigen Halfdan Eiſteinſens Saga K. I. findet ſich eine ähnliche Genealogie. Daß in einer Handſchrift von Böddvar Biarkes Saga Hroes und Ingialds Geſchlechtsregiſter von Sinfiötle, Volſungs Sohn, hergeleitet werden (Suhms krit. Hiſt. 2. Th. S. 289), kommt hier gar nicht in Betrachtung, da dieſe Bearbeitung von Biarkes Saga ein albernes Abenteuer aus dem 15. Jahrhundert iſt.

das Ende des 10. Jahrhunderts einen Speiſesaal aufführen, größer und prächtiger, als man vordem einen in Island geſehen hatte. Auf den Wänden und der Decke waren berühmte Sagen ausgeführt*), und alles war ſo gut ausgearbeitet, daß es weit zierlicher ſich ausnahm, wenn die Tapeten nicht aufgehängt waren. Hieraus kann man zugleich ſchließen, daß hier von Mahlerei die Rede iſt, und nicht von Bildhauerarbeit, welche nicht ſo paſſend mit den bunten Tapeten verglichen werden konnte. Der Skalde Ulf Uggeſen, welcher der Hochzeit von Olufs Tochter beiwohnte, bei welcher Gelegenheit der prächtige Saal zum erſten Mal gebraucht wurde, ſang ein Lied, Husdrage (das Hausgedicht) genannt, von Oluf Paa, und den Sagaen, die auf den Wänden abgebildet waren. Von dieſem Lied hat uns Snorres Edda in der Skalda einige Verslinien aufbewahrt, woraus wir ſehen können, daß unter andern Thors Thaten darauf abgebildet waren. Da alle Wände in dieſem Saal mit Bildern bedeckt, und gerade nur berühmte Sagen abgebildet waren, auch Oluf Paa gerade von einem Geſchlecht abſtammte, welches ſeine Herkunft von Sigurd Fofnesbane herleitete, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß auch des Letzteren Geſchichte hier abgebildet geweſen iſt.

Mit noch ſtärkerem Grund können wir ſchließen, daß dergleichen Mahlereien angewandt worden ſind, zufolge der Beſchreibung von einer Prachtwohnung in Königs Oluf des Heiligen Zeit, welche das Flateyerbuch berichtet, col. 467, bei Gelegenheit eines Beſuchs, welchen König Oluf bei einem reichen Mann in Oeſterdalen in Norwegen

*) Laxdaelaſaga K. 24 voru markadur á ágiaetar sögur a thilvidum oc so a nafrenu. Suhm hat in den Tabellen zur krit. Hiſt. T. 39 dieß unrichtig von Runeninſchriften verſtanden.

abstattete, der Raudulf hieß, und den König mit großer Pracht empfing. In der ausführlichen Beschreibung des Saals, worin der König schlief, heißt es, daß an der Decke zuerst Gott selbst und seine Engelschaaren gemahlt waren, darunter die Himmelskörper, noch weiter unten Wolken und Wasser, auch Vögel, die Erde mit Gras, Bäumen und allerlei Thieren. Ganz unten an der Holzbekleidung der Wände waren heidnische Gegenstände und alte Sagen von berühmten Königen gemahlt. Daß nun gerade unter diesen auch Scenen aus Sigurds Geschichte gewesen sind, kann man aus dem Traume schließen, welchen Oluf gehabt haben soll, nachdem er unter der Betrachtung von allen diesen Mahlereien eingeschlummert war.

Es wird nämlich erzählt, er hätte einen prophetischen Traum gleich dem Nebucadnesars vom Goldbild gehabt, und nun heißt es weiter: unten an der Brust des Bildes war ein breiter Gurt von Eisen, der wie ein Schwert polirt war; darauf sah man Sigurd Fofnesbanes Sage, Harald Hyldetands und einige von Harald Haarfagers Thaten. Ohne Zweifel ist die Erzählung von diesem Traum eine Fabel, allein Olufs Besuch bei Raudulf, welchen auch Snorre in Oluf des Heiligen Saga K. 173—174 erwähnt, ist geschichtlich wahr; und die deutliche Anwendung des Traums auf die nordischen Könige beweist, daß er nicht jünger seyn kann, als ungefähr die Mitte des 12. Jahrhunderts, zu welcher Zeit man wohl noch wissen konnte, mit welchen Mahlereien ein prächtiges Haus im 11. Jahrhundert geschmückt zu werden pflegte.

Am häufigsten zeigte sich die altnordische Kunstgeschicklichkeit im Holzausschneiden. Bereits in der Schlacht bei Hafursfiord, wodurch Harald Haarfager Alleinherrscher in Norwegen wurde, erwähnt ein gleichzeitiger Skalde Schiffe mit gähnenden Häuptern und ausgeschnittenen

[illegible] Bilder von den Helden, deren Andenken die Gesänge bewahrt hatten, in den Wohnungen der alten Skandinavier, so darf man wohl auch schließen, daß dort die Volsungen vor allen übrigen Helden am öftersten abgebildet worden sind, und das führt uns darauf, folgende Stelle bei Saxo, die man bis dahin allgemein mißverstanden hat, von den Volsungen und Gunlungen zu verstehen *).

„Als König Sigurd Jorsalafar (Jerusalemsfahrer) auf der Heimreise aus dem heiligen Land im Jahr 1111 nach Konstantinopel gekommen war, wurde er daselbst auf das prächtigste aufgenommen von dem Kaiser Alexius, der, nachdem er ihm bedeutende Geschenke geschickt hatte, ihn durch Abgesandte fragen ließ, ob er lieber ein Geschenk vom Kaiser von 6 Schiffpfund Gold [1]) annehmen wollte, oder lieber wünschte, daß der Kaiser das Spiel, welches im Padreim gehalten zu werden pflegte, aufführen ließe. Sigurd zog das Letztere vor, und die Abgesandten versicherten, daß dieses Spiel den Kaiser nicht weniger Geld kostete **). Da ließ der Kaiser alles fertig machen zum Spiel, und es wurde sorgfältig ausgeführt. Alles ging jenen Tag besser für den König als für die Kö-

---

*) Heimskringla Th. 3. S. 245. Sigurd Jorsalafars, Eisteins und Olafs Saga K. 12.

[1]) Skippund (Schiffpfund) ist ein noch heute im Dänischen gebräuchlicher Ausdruck für 280 Pfund.

**) Diese übertriebene Summe ist eine Folge von den allzu großen Vorstellungen, welche sich die Nordbewohner von dem Reichthum des griechischen Kaisers machten. Der Skalde Markus, Sigurds Zeitgenosse, sagt in einem Verse von Erik Elegod, daß er von dem griechischen Kaiser eine halbe Last Gold, was gerad 6 Schiffpfund ausmacht, empfangen habe. Knytlingasaga K. 81. S. 168. Vielleicht hat ein solcher Dichterausdruck die Veranlassung gegeben, die Summe zu bestimmen.

nigin; denn die Königin pflegt die Hälfte des Spiels zu haben, und ihre Leute in allen Spielen zu wetteifern. Die Griechen ſagen, daß, wenn der König auf dem Padreim mehr Spiele gewinnt, als die Königin, ſo wird der König auch ſiegreich ſeyn, wenn er in den Krieg zieht. Leute, die in Konſtantinopel geweſen ſind, ſagen, daß der Padreim dergeſtalt gebaut iſt, daß eine hohe Mauer rings um eine Ebene geht, die einem in die Runde eingefriedigten Stücke Landes gleicht, mit einer Erhöhung im Innern längs der Mauer, worauf die Leute ſitzen, und den Spielen auf der Ebene zuſehen. Dort nun ſind mancherlei alte Begebenheiten, die Aſen, Volſungen und Giukungen angebracht, welches alles aus Kupfer und Erz mit ſo vieler Kunſt gegoſſen iſt, daß es ſich ausnimmt, als wäre alles lebendig, und als wären es Leute, die an dem Spiele Theil nähmen. Mit ſo vielen Kunſtgriffen und Erfindungen iſt das Spiel eingerichtet, daß es ſcheint, als ritten die Leute durch die Luft. Man braucht auch dabei Feuerwerke, allerhand Saitenſpiele und Inſtrumente."

Man pflegt dieſe Stelle von Darſtellungen der Schickſale und Thaten der Aſen, Volſungen und Giukungen zu verſtehen, welche die Väringer ſahen, oder an dieſem Feſte zu ſehen glaubten, alſo von ſceniſchen Schauſpielen *). Aber dieſe Erklärung, der ſogar zum Theil eine ungenaue Ueberſetzung in der Folioausgabe beizuſtimmen ſcheint, iſt durchaus unrichtig. Schwerlich gab es im 12. Jahrhundert ſceniſche Schauſpiele in Konſtantinopel. Dieſe hatten ſchon im 7. Jahrhundert aufgehört **), und hätten ſie auch fortgedauert, ſo würde man dergleichen doch nie-

*) *Torfaei* hist. Norv. P. 3 p. 458. Suhms dän. Geſch. 5 Th. S. 188; v. d. Hagens Lieder der älteren Edda S. IX.

**) S. meine Schrift de genio aevi Theodosiani 2. Th. S. 142.

mals auf dem Hippodromus haben aufführen können. Daß es dies zunächſt für den Wettlauf eingerichtete Gebäude iſt, das hier angedeutet wird, zeigt ſowohl der Name Padreimr *), der eine den Deutſchen und Skandinaviern gemeinſame Entſtellung des griechiſchen Namens der Rennbahn iſt, als auch noch deutlicher die Beſchreibung derſelben, die auf kein Theater, ſondern allein auf ein amphitheatraliſches Gebäude paßt. Ein ungefähr gleichzeitiger Reiſende Benjamin von Tudela († 1173) führt unter andern Merkwürdigkeiten Conſtantinopels auch den Hippodromus als einen Ort an, wo prächtige Spiele mit vieler Kunſt gehalten wurden, und wilde Thiere nebſt Vögeln mit einander kämpften **). Man ſieht außerdem aus der bekannten Schrift von den Gebräuchen des byzantiniſchen Hofs von Kaiſer Konſtantinus Porphyrogennetes, wie alles, was von den alten Prachtfeſten übrig geblieben war, angewandt wurde, um die Schauſpiele des Hippodromus zu verherrlichen. Snorres Beſchreibung von der Beſchaffenheit des Spiels deuten ferner auf die Wettfahrten hin, wobei die Wagen in 2 große Parteien getheilt waren, in die blaue und in die grüne, von welchen hier der Kaiſer die eine, die Kaiſerin die andere beſchützte [1]). Noch characteriſtiſcher iſt der Umſtand, daß mitten auf dem Felde, wo das Spiel gehalten wurde, herrliche Kupferſtatüen der Aſen, Volſungen und Giukungen ſtanden. Dies konnte weder von einem Theater, noch von einem Amphitheater geſagt werden, ſondern

*) Im Gedicht von König Rother in v. d. Hagens und Büſchings Gedichten des Mittelalters 1. Th. wird S. 10 V. 93 vom Poderam (Poderamushof) geredet.

**) *Benjamin Tudelensis*, Itinerarium p. 24 ed. Elzev. 1633.

[1]) Vgl. Wilken über die Parteien der Rennbahn vornehmlich im byzantiniſchen Kaiſerthum in Raumers hiſtor. Taſchenb. Th. I Leipzig 1830 beſ. S. 326 ꝛc.

allein vom Hippodromus, der, gleich wie der Circus Maximus, in der Mitte mit einer langen Reihe der schönsten Bronzefiguren, welche Konstantin allenthalben her gesammelt hatte, verziert war. Wenn nun die Nordbewohner diese kolossalen Bildsäulen sahen, und hörten, es wären die alten Götter und Helden, so konnte es ihnen leicht, wie den alten Griechen gehen, die in den Mythen aller fremden Völker ihre eigenen Götter wieder zu erkennen glaubten; sie mußten also glauben, hier dieselben Bildsäulen wiederzufinden, welche sie in der Heimath zu sehen gewohnt waren, nur weit schöner, da es ihnen vorkam, als lebten sie gleichsam. Einzelne von den Statüen des Hippodromus, die gerade von den Byzantinern erwähnt werden, konnten auch bestimmte Umdeutungen veranlassen, z. B. ein Bellerophon auf dem Pegasus zu Sigurd auf dem Roß Grane, und eine Diana zu Brynhilde gemacht werden *). Snorre sagt außerdem nicht, daß diese Kupferstatüen zu den Spielen gebraucht wurden, sondern nur, daß es den Zuschauern vorkam, als wenn die Bildsäulen, wie wenn sie leibten und lebten, an dem Spiele Theil nähmen; was offenbar eine natürliche Folge davon war, daß die Zuschauer die schönen Bildsäulen mitten auf dem Circus zwischen den Seiltänzern, Kunstreitern und den Feuerwerken sahen, welche, von einem großen Orchester begleitet, sie unterhielten. Diese Stelle bei Snorre schildert sehr kräftig den Eindruck, welchen die griechischen Ideale auf die Väringer machten,

*) *Heyne* de artis operibus, quae Constantinopoli asservata fuerint, in Comment. Götting. Vol. II p. 13, 20. *Gyllius* in topograph. Constantinop. c. 13 redet von den vielen Statüen, die im Hippodromus gestanden hätten. An derselben Stelle c. 12 wird von einem Gaukler (circulator) erzählt, der unversehrt von einer Kolossalstatüe auf dem Hippodromus herunterstieg.

und beweiſt ſowohl, daß ihr Gefühl für das Schöne lebhaft war, als auch, daß die Schickſale der Volſungen und Giukungen bei ihnen in friſchem Andenken und an die der Aſen geknüpft waren [1]).

Dieſe Erinnerungen aus der Vorzeit, die durch Geſänge, Genealogien und Kunſtvorſtellungen Jahrhunderte hindurch fortgepflanzt worden waren, mußten zwar am Ende der alles vernichtenden Zeit weichen, aber ſie hinterließen doch Spuren, welchen wir folgen können. Gleichwie die Isländer am längſten die alte Skaldenkunſt betrieben, und, nachdem ſie im Allgemeinen aufgehört hatten, in dem alten Versmaaß zu dichten, doch oft noch in ihren Rimur [2]) die Bilder der Skalden anwandten, ſo

---

[1]) Von einer andern Seite findet man dieſe Stelle in Dahlmanns Forſchungen a. a. O. S. 206 beleuchtet.

[2]) Ueber dieſe Dichtungsart, ſowie über manche andere w. u. folgende Puncte der Art, findet man in dem von unſ. Verf. zu *Biorn Haldorsons* isländ. Lexicon verfertigten Conspect. criticus librorum islandicorum p. XX folgende Erörterung: „In litt. Islandica poetica ultimum locum occupant *Rimur*: cantilenae historici plerumque argumenti, sequioribus in primis saeculis conscriptae. Quoad dictionem, magna prolixitate, tenui plerumque vena poetica multisque sententiis moralibus a priscis carminibus valde discrepant; licet earum nonnullae, prisca vocabula phrasesque eddicas adhibendo, unde Eddukiendar dictae, gustum quendam antiquitatis ambitiosius affectant. Si metrum spectas, in aliqua diversitate communem observant cum rhythmis recentiorum similitudinem, priscum metri genus, quod *Runkenda* dicitur, multis modis variantes. Hoc quoque illis peculiare, quod plura carmina diversae longitudinis ita jungunt, ut, prologo et epilogo additis, cyclo quodam historiam longiorem pertexant. Majore itaque ambitu non minus ac metris sibi propriis ab eis cantilenis differunt satis tristis, danice „*Kiaempeviser*“ dictis, uno carmine res gestas athletae cujusdam celebrantibus, quae inter Islandos quoque, saltem circa tempora re-

mußten ſchon dadurch die zu dieſen Bildern gehörenden Erzählungen in ihrer Erinnerung bewahrt werden. Wir finden deswegen zuweilen die zu jenem Sagenkreiſe gehörenden Helden in den ſpäteren Reimereien und Abenteuern der Isländer. In Skidarimur, einem burlesken Gedicht aus dem 15. Jahrhundert, wird von einem Bettler, Namens Skide, erzählt, daß ihm träumte, nach Valhalla gekommen zu ſeyn, wo ihm große Ehre widerfuhr. Reigin ſollte ihm einen Ring zu ſeinem Stock ſchmieden, und Hilde ſeine Braut werden, aber da er unverſehens das Zeichen des Kreuzes machte, zog er ſich einen heftigen Kampf mit den Aſen und Einherien zu, welchen er zwar eine Zeit lang kecken Widerſtand leiſtete, ſo daß er viele tödtete, und dem Fofner einen Zahn ausſchlug, allein es wäre ihm am Ende doch ſchlimm ergangen, wenn nicht Sigurd Svend es für eine Schande angeſehen, daß ſo viele hinter einem chriſtlichen Manne her wären, und deswegen das Schwert Gram aus der Scheide gezogen hätte, womit er ſo lange um ſich ſchlug, bis er Skide vor die Thüre der Halle geſchafft hatte. Weniger glimpflich wird Sigurd behandelt in einer Fabel von Thorſtein Skelk, welche das Flateyerbuch (Olaf Tryggv. S. isl. Ausg. Th. 2. S. 209) aufbewahrt hat, wo ein kleiner Teufel

---

formationis, in usu fuerunt, sed jam dudum ita desierunt, ut vix pauca quaedam earundem fragmenta in ore hominum nostro aevo supersint. Istae vero cantilenae, quae *Rimur* dicuntur, quarum antiquissimae, *Skidarima* et *Skaldhelga rimur*, hactenus ineditae, saec. XIV antiquiores feruntur, per seqq. saecula ad nostram usque aetatem tanto cum studio conditae fuere, uti illarum exstet infinita propemodum seges. Ex his haud paucae in ipsa Islandia typis fuere evulgatae, quarum vero non omnes ad nos pervenerunt. Plutea Arna Magn. et Biblioth. regiae totos servant codices vel membranaceos his refertos etc.“

einem von Olafs Hofgeſinde erzählt, daß Sigurd Fofnesbane der Höllenofen heißen müßte, weil er nemlich das Feuer ſelbſt wäre; doch wird zugeſetzt, er hielte ſeine Pein am beſten unter allen aus.

Mit Thidreks Namen wurden die Isländer durch die deutſchen Romane bekannt, die beſonders von Hakon Hakonſons Zeit an überſetzt wurden. So wird im Anfang der Blomſt. S. erzählt, daß Biörn, Domherr in Throndheim, welcher Chriſtine, König Hakonſons Tochter, nach Spanien begleitete, dort bei ihrem Beilager eine Saga vorleſen hörte, die er mit ſich nach Haus brachte. Dieſe ſogenannte Blomſt. S. beginnt damit, daß ſie von der Zeit erzählt, da der mächtige König Ermenrek über Romaburg regierte, ſodann auch von Thidrek von Bern, der von Samſon dem Schwarzen abſtammte, welches alles angeführt wird, weil dieſer Samſon der Stammvater war von den eigentlichen Helden der Hiſtorie, den Söhnen Ake Oeldungatroſts. Daß man gleichwohl in Island fortfuhr, den Thidrek für einen fremden Helden anzuſehen, der dem alten Sagenkreiſe nicht angehörte, kann man aus Skidarima ſchließen, welche, wie oben bemerkt wurde, die Vilk. S. gekannt hat, und doch den Thidrek nicht unter Valhallas Helden nennt. Im Roman von Jarl Magus (Jarl Magus Saga) wird berichtet, daß dieſer Jarl, der in der Necromantie erfahren war, in Geſtalt eines Greiſes zum Kaiſer Karl nach Sachſen kam, und ihm erzählte, er verſtünde die Kunſt, ſich, wenn er alt wäre, wieder jung zu machen; er hätte dies einſtmals in Rom gethan, als Ermenrek regierte, welchen Sifka verrieth, und bei dieſer Gelegenheit wird Gunnars, Hognes, Thidreks und Virgas, Velents Sohns, Ausſehen beſchrieben. Nachher führte dieſer Jarl Magus ein Zauberſpiel vor dem Kaiſer auf, wobei die berühmteſten Helden der Vorzeit herbeigezaubert wurden. Da ſah man die

Niflungen Gunnar und Hogne, Isung und seine Söhne nebst Sigurd Svend, ihrem Bannerführer, Thidrek und Virga, Half und seine 60 Krieger, und endlich die vier Riesen Aspilian, Aventrod, Etgeir und Vidolf. Am Ende der Saga tadelt der Verfasser den, der sie für eine Lüge ansehen würde, und fügt hinzu, daß die Leute doch mit Vergnügen auf Thidreks Saga und die von Florent *) sammt andern Rittersagaen hörten. Das Angeführte zeigt schon, daß Jarl Magus Saga ein Roman ist, der einige Zeit nach der Vilk. S. verfaßt wurde, also nicht älter als das 15. Jahrhundert ist. Er steht übrigens in sonst keiner Verbindung mit der Vilk S., und umfaßt lauter erdichtete Begebenheiten.

In einigen andern spätern isländischen Romanen werden unter den Kunstgegenständen, womit die Paläste verziert waren, Sagen vom König Thidrek und seinen Kriegern, König Isung und Sigurd, genannt. **)

In den drei nordischen Reichen scheinen die deutschen Gesänge von Siegfried und die damit verknüpften Sagen sich ziemlich früh ausgebreitet, und auf der einen Seite die alten Erinnerungen entstellt zu haben, während sie auf der andern Seite dazu beitrugen, daß sie dort, in eine

---

*) Es ist ungewiß, ob hier Florent, König des Frankenlands oder Florens (Flos) und Blankeflos gemeint sind.

**) In der Saga von Niculass Leikara kommt folgende Stelle vor: „Im Thurme waren allerhand Sagaen von verschiedenen Königen ausgearbeitet, zuerst von König Thidrek und seinen Kriegern, König Isung und Sigurd Svend und Isungs Söhnen, König Half und seinen Kriegern, Alexander Magnus, Hector, Achilles, den Trojanern, und Gange Rolf, welcher die Normandie eroberte. Mit denselben Historien ließ auch, so wird in Sigurd Thögles Saga erzählt, Sedentiana, Königin von Frankenland, einen Saal in ihrem Schlosse prächtig bemahlen."

Verzierungen. *) König Oluf der Heilige ließ ein Schiff bauen, auf deſſen Vordertheil ein goldbeſchlagenes Büffelhaupt ſtand (Oluf des Heiligen Saga K. 154), und an einem andern Schiff hatte er ſelbſt ein Königshaupt ausgeſchnitten, welches noch lange nach ſeiner Zeit das Schiff zierte, welches die norwegiſchen Könige ſelbſt beſtiegen (ebendaſelbſt K. 45). Die Wände und Balkenköpfe der Häuſer waren mit ausgeſchnittenen Bildern verziert**), und daß auch hiſtoriſche Gegenſtände auf dieſe Weiſe dargeſtellt wurden, zeigt das Beiſpiel von dem Isländer Thord Hauk, der im 10. Jahrhundert die Kämpfe, welche er in fernen Gegenden mit Ungeheuern beſtanden hatte, ſowohl über ſeinem Bett als ſeinem Hochſitz einſchneiden ließ.***) Man kann ferner nicht bezweifeln, daß die alten Nordbewohner wirklich ganze Bildſäulen von Holz zu verfertigen verſtanden. Es folgt dies ſchon aus den bekannten Erzählungen von den Bildern Thors und mehrerer Abgötter, die bei der Einführung des Chriſtenthums zertrümmert wurden. Zuweilen hatten dieſe, gleich wie die Heiligenbilder, prächtige Kleider an; aber daß dieſe Bilder doch nicht ſelbſt unförmliche Maſſen waren, kann man daraus ſchließen, daß öfters von ihren Augen, Geſichtszügen, Armen und ihrer ganzen Stellung die Rede iſt.

---

*) Heimskringla Harald Haarfagers Saga K. 19. Es ſcheint, als wenn man dergleichen Häupter, ohne Zweifel am öfterſten Drachenhäupter, gleichwie die Römer ihre Masken, als Mittel gegen Zauberei und um die Geiſter zurückzuſchrecken, betrachtete, weil es in Ulfliots Geſetz verboten war, nach Island mit dergleichen gähnenden Häuptern auf den Vordertheilen der Schiffe zu ſegeln, damit die Landeswächter dadurch nicht beunruhigt würden. Landnamabuch S. 298.

**) S. d. Ende von Thord Hraedes Saga.

***) Rialsſaga K. 120 S. 183.

Den Nordbewohnern konnte es auch nicht an mannigfacher Uebung fehlen, dergleichen zu verfertigen, weil sich in den Gotteshäusern der Fürsten und reicheren Gutsbesitzer, gleich wie in den indischen Pagoden, eine Menge von Götterbildern befanden, die rings um das am meisten verehrte unter ihnen gestellt wurden. Jedermann mußte außerdem in dem heidnischen Norden zum wenigsten 2 Bilder in seinem Hause haben. Die 2 hohen Pfosten oder Pfeiler nemlich, die gewöhnlich vor dem Sitz des Hausvaters standen (öndvegis sulur, setstokkar) [1]), und für heilig angesehen wurden, waren öfters oben ausgeschnitten, ungefähr wie die Hermesſäulen der Griechen. Daß sie nicht gerade immer Thors und der Asen Bilder vorstellten *), sondern auch zuweilen Helden der Vorzeit, ist aus einer Stelle im Anfang der Kormaksſaga zu schließen, wo Hagbards Bildsäule in Lebensgröße, als etwas nicht Ungewöhnliches in isländischen Häusern gegen Ende des 10. Jahrhunderts, vorkommt. Da nemlich Steingerda, ohne erkannt zu werden, Kormak sehen wollte, trat sie in einen Winkel, und sah von da, unter dem Barte Hagbards (der Bildsäule) durch, in die Trinkstube, aber da das Licht gerade auf sie fiel, so sagte Kormaks Gefährte zu ihm: „Siehst du die Augen an Hagbards Haupt?“ und dieser sang sogleich einen noch erhaltenen Vers, in dem er sich glücklich pries, daß das schöne Weib über Hagbards Hals auf ihn herabgeschaut hatte. Dieser Hagbard ist nach aller Wahrscheinlichkeit ein und derselbe mit Saxo's Hagbarth und dem Habor der Kämpeviſer. Fanden sich

---

[1]) Vgl. über diesen Gebrauch Schöning Norges Historie II, 113; Müllers Sagabibl. I, 190; Magnuſſens Archäologie S. 105 ff. und Münter a. a. O. S. 127.

*) Eirbyggiaſaga erzählt S. 8, daß auf dem einen von Thorer Moſtrarſkegs Hochſitzpfeilern Thors Bild ausgeschnitten war.

nun ausgeſchnittene Bilder von den Helden, deren Andenken die Geſänge bewahrt hatten, in den Wohnungen der alten Skandinavier, ſo darf man wohl auch ſchließen, daß darin die Volſungen vor allen übrigen Helden am öfterſten abgebildet worden ſind, und dies führt uns darauf, folgende Stelle bei Snorre, die man bis dahin allgemein mißverſtanden hat, von den Volſungen und Giukungen zu verſtehen *).

„Als König Sigurd Jorſalafar (Jeruſalemsfahrer) auf der Heimreiſe aus dem heiligen Land im Jahr 1111 nach Konſtantinopel gekommen war, wurde er daſelbſt auf das prächtigſte aufgenommen von dem Kaiſer Alexius, der, nachdem er ihm bedeutende Geſchenke geſchickt hatte, ihn durch Abgeſandte fragen ließ, ob er lieber ein Geſchenk vom Kaiſer von 6 Schiffpfund Gold [1]) annehmen wollte, oder lieber wünſchte, daß der Kaiſer das Spiel, welches im Padreim gehalten zu werden pflegte, aufführen ließe. Sigurd zog das Letztere vor, und die Abgeſandten verſicherten, daß dieſes Spiel den Kaiſer nicht weniger Geld koſtete **). Da ließ der Kaiſer alles fertig machen zum Spiel, und es wurde ſorgfältig ausgeführt. Alles ging jenen Tag beſſer für den König als für die Kö-

*) Heimskringla Th. 3. S. 245. Sigurd Jorſalafars, Eiſteins und Olafs Saga K. 12.

[1]) Skippund (Schiffpfund) iſt ein noch heute im Däniſchen gebräuchlicher Ausdruck für 280 Pfund.

**) Dieſe übertriebene Summe iſt eine Folge von den allzu großen Vorſtellungen, welche ſich die Nordbewohner von dem Reichthum des griechiſchen Kaiſers machten. Der Skalde Markus, Sigurds Zeitgenoſſe, ſagt in einem Verſe von Erik Eiegod, daß er von dem griechiſchen Kaiſer eine halbe Laſt Gold, was gerad 6 Schiffpfund ausmacht, empfangen habe. Knytlingasaga K. 81. S. 168. Vielleicht hat ein ſolcher Dichterausdruck die Veranlaſſung gegeben, die Summe zu beſtimmen.

nigin; denn die Königin pflegt die Hälfte des Spiels zu haben, und ihre Leute in allen Spielen zu wetteifern. Die Griechen ſagen, daß, wenn der König auf dem Padreim mehr Spiele gewinnt, als die Königin, ſo wird der König auch ſiegreich ſeyn, wenn er in den Krieg zieht. Leute, die in Konſtantinopel geweſen ſind, ſagen, daß der Padreim dergeſtalt gebaut iſt, daß eine hohe Mauer rings um eine Ebene geht, die einem in die Runde eingefriedigten Stücke Landes gleicht, mit einer Erhöhung im Innern längs der Mauer, worauf die Leute ſitzen, und den Spielen auf der Ebene zuſehen. Dort nun ſind mancherlei alte Begebenheiten, die Aſen, Volſungen und Giukungen angebracht, welches alles aus Kupfer und Erz mit ſo vieler Kunſt gegoſſen iſt, daß es ſich ausnimmt, als wäre alles lebendig, und als wären es Leute, die an dem Spiele Theil nähmen. Mit ſo vielen Kunſtgriffen und Erfindungen iſt das Spiel eingerichtet, daß es ſcheint, als ritten die Leute durch die Luft. Man braucht auch dabei Feuerwerke, allerhand Saitenſpiele und Inſtrumente."

Man pflegt dieſe Stelle von Darſtellungen der Schickſale und Thaten der Aſen, Volſungen und Giukungen zu verſtehen, welche die Väringer ſahen, oder an dieſem Feſte zu ſehen glaubten, alſo von ſceniſchen Schauſpielen *). Aber dieſe Erklärung, der ſogar zum Theil eine ungenaue Ueberſetzung in der Folioausgabe beizuſtimmen ſcheint, iſt durchaus unrichtig. Schwerlich gab es im 12. Jahrhundert ſceniſche Schauſpiele in Konſtantinopel. Dieſe hatten ſchon im 7. Jahrhundert aufgehört **), und hätten ſie auch fortgedauert, ſo würde man dergleichen doch nie-

*) *Torfaei* hist. Norv. P. 3 p. 458. Suhms dän. Geſch. 5 Th. S. 188; v. d. Hagens Lieder der älteren Edda S. IX.

**) S. meine Schrift de genio aevi Theodosiani 2. Th. S. 142.

dessen waren die Nordbewohner nun einmal an Gesänge gewöhnt, und deutsche Sitten fingen an, bei ihnen Eingang zu finden. Vom 13. Jahrhundert an vermehrten sich in den Städten die Comptoire der Hanseſtädte, und der Ritterstand ahmte mehr und mehr den sächsischen Luxus nach. Unter den mannigfaltigen Versarten, welche die Skalden gebraucht hatten, wurden nun die leichteren gewählt, die, wie die sogenannte Runhenda, die meiste Aehnlichkeit mit den fremden Versarten hatten. Aus einer solchen Mischung von nordischen und deutschen Metren scheint die Manier der Kämpeviser entsprungen zu seyn. Diese mußte um so mehr beliebt seyn, als sie besser zur Beschaffenheit des Zeitalters paßte. Kriegsgesänge entflammten nicht mehr die Gemüther zum Kampfe, der Skalde sang nicht mehr mit Begeisterung von der Schlacht, worin er selbst gefochten hatte, sondern in den Zimmern der Frauen und am Trinktisch der Ritter sang der Dichter von romantischen Sagen in dem naiv erzählenden Tone.

Dänemark war dasjenige Land von Skandinavien, welches dem deutschen Einfluß am meisten zugänglich war, und durch die politischen Verhältnisse im Anfang des 14. Jahrhunderts mußte die Bekanntschaft mit der so nah verwandten deutschen Sprache sich noch mehr ausbreiten. Wir finden daher auch, daß, ungeachtet manche Kämpeviser in allen 3 Reichen gesungen worden sind, sie doch ohne Zweifel in Dänemark vorzüglich beliebt waren, sowie auch wahrscheinlich die meisten derselben in diesem Reiche gedichtet worden sind. Denn es ist doch wohl schwerlich zufällig, daß man nicht blos in Dänemark allein bis in die späteste Zeit Sammlungen von diesen Liedern im Druck herausgegeben hat, sondern daß man auch gerade aus Dänemark ungefähr eine Anzahl von 20 weitläuftigen handschriftlichen Sammlungen von Kämpevisern aus dem 16. und

17. Jahrhundert beſitzt,[1]) während die ſchwediſchen Gelehrten, die ſich jetzo mit dieſen Volksliedern beſchäftigen, ſie ſorgfältig aus dem Munde des Volkes ſammeln müſſen.[2]) Wir können demnach die Kämpeviſer, welche A. S. Vedel am Ende des 16. Jahrhunderts, P. Syv am Ende des 17. herausgaben, und welche in unſerer Zeit von

---

[1]) „Hr. J. M. Thiele," bemerkt indeß Molbech a. a. O. S. 113 f., „bekannt in unſrer Literatur unter andern durch ſeine Sammlungen däniſcher Volksſagen, hat neuerdings eine neue und ſorgfältige Reviſion von allen in Kopenhagen bekannten handſchriftlichen Sammlungen alter däniſcher Volkslieder angeſtellt. Seine Unterſuchungen haben das Reſultat gegeben, daß ſich in dieſen Sammlungen noch über 250 ungedruckte und in Nyerups Sammlung nicht aufgenommene Lieder finden, auch außerdem noch eine bis dahin ganz unbekannte und unbenutzte Sammlung von Odenſee vorhanden ſey."

[2]) Die ſchwediſchen Volkslieder, mit deren Sammlung man von 1814 — 16 ſich beſchäftigt hatte, ſind unterdeſſen vom Pfarrer Afzelius in Stockholm (mit einer Vorrede von Prof. Geijer in Upſala) in 3 Bänden herausgegeben worden. Vgl. darüber Nyerups Ankündigung dieſer Ausgabe, Kopenhagen 1815, abgedruckt aus Rahbecks däniſcher Minerva und die o. a. Abhandlung Molbechs S. 39 ff. Wie hier Molbech S. 43 bemerkt, ſo hat es auch in Schweden nicht ganz an früheren handſchriftlichen Sammlungen alter Volkslieder gefehlt. Wenigſtens werden im Anhang zum dritten Theil von Afzelius ſchwediſchen Volksliedern (p. 250. 251) drei dergleichen Sammlungen aus dem 16. u. 17. Jahrhundert erwähnt, welche auf der königl. Bibliothek in Stockholm gefunden wurden, wovon aber bis dahin Niemand etwas zu ſagen wußte. — Uebrigens muß bemerkt werden, daß die ganze Abtheilung däniſcher Volksgeſänge, welche zu den eigentlich ſogenannten Heldenliedern (Kämpeviſern) gehören, in Schweden gänzlich fehlt, ſich wenigſtens in der angeführten Sammlung kein einziges der Art findet. Sollte nicht auch dieſer Umſtand für den deutſchen Urſprung dieſer letzteren, ſo wie für eine gewiſſe Art von Selbſtſtändigkeit der ſchwediſchen Volkslieder zeugen?

L. Abrahamſon, Nyerup und Rahbeck herausgegeben worden ſind, nicht für altnordiſche Lieder und auch nicht für die Frucht der Darſtellungskraft und hinreißenden Beiſpiele einzelner Dichter anſehen, ſondern als das unwillkürliche und allmählige Product des nordiſchen und insbeſondere des däniſchen Mittelalters, worin der Laut der deutſchen Geſänge mit dem letzten Wiederhall der altnordiſchen Liederweiſen zuſammenſchmolz. Die Sprache weiſt höchſtens auf das 13. Jahrhundert hin. Es ſind der Ritterzeit Namen, Waffen, Kleidertrachten, Kampfarten, Sitten und Gebräuche, ſammt den damaligen bürgerlichen Verhältniſſen, welche faſt überall darin geſchildert werden.

Noch mehr beweiſt dies die Beſchaffenheit der Gegenſtände, welche in den Kämpeviſern aus dem Sagenkreiſe der Volſungen und der Berner Helden hergenommen ſind. Es findet ſich in Syvs Sammlung nicht nur eine ſehr alte wörtliche Ueberſetzung von dem deutſchen Hildebrandslied, ſondern es ſtimmt auch der Inhalt von allen Verſen mit der Vilk. S. gerade da überein, wo dieſe von den altnordiſchen Sagen abweicht. In den Viſern treten König Didrik von Bern und ſeine Helden weit mehr als Sigurd hervor. Gudrune iſt zu Grimilde geworden, ihrer Rachſucht wird der Tod der Brüder [1]) zugeſchrieben, und die

---

[1]) „Günther und Gernot (Germer in alten Drucken) werden zwar, (Danſke Viſer fra Middelalderen 1, 13; 3, 16), als auf der Reiſe zu ihr begriffen, angeführt, kommen aber in der That nicht vor, ſondern Haagen und Folker (Folkquard), der hier Spielmann heißt, und deſſen Fiedel als Schildzeichen nicht vergeſſen iſt (1, 22. 32; 3, 22. 31. 38), ſind ihre Brüder.“ W. Grimm S. 306. So findet ſich alſo hier Uebereinſtimmung und Abweichung zu gleicher Zeit in demſelben Zuge beiſammen.

Tapferkeit des Spielmannes Folker,[1]) von dem die Skaldenlieder nichts wiſſen, wird häufig beſungen. Nur zwei Züge, welche ſich in den deutſchen Gedichten, die wir übrig haben, nicht finden, erinnern an die altnordiſchen Sagen, daß nemlich in Brynilds Viſe (Th. 1. Str. 132 Neue Ausg.) Sivard mit ſeinem Fohlen genannt wird, welches die ſtolze Brynild von Glarbierg tränkte, und daß Vidreks Mutter Bodild heißt[2]) (Th. 1. S. 28. Str. 18). Die zu unſerm Sagenkreiſe gehörenden Züge, welche die Kämpeviſer beſingen, ſind folgende: Didriks Zug nach Bertangaland und was damit in Verbindung ſteht; Sigurds Kampf mit Aumlung, Vidgas Kampf mit dem Rieſen Etgeir und der Kampf von Didriks Kriegern mit Iſung (Th. 1. N. 1, 2, 3); ferner König Didriks und des Löwen Kampf mit dem Lindwurm (Th. 1. N. 5. S. 41 — 48), der hier ſowie in den ungedruckten Zuſätzen zur Vilk. S. dem Didrik von Bern zugeſchrieben wird;[3])

---

[1]) Spielmann mit Fiedel und Bogen im Schild 3, 19; ſ. die vorhergehende Note.

[2]) Nach dem dritten Liede von Grimildens Rache heißt Haagens Mutter, die in der Vilk. S. (c. 151) Oda heißt, Bodild. So ſtimmen alſo dieſe däniſchen Lieder nicht einmal unter ſich überein. W. Grimm S. 306 ff. hat vielleicht auch deswegen die 3 Viſer von Grimildens Rache von den übrigen däniſchen Viſern getrennt. (?)

[3]) „Diderik wird, wie in der Vilk. S., von dem Drachen in die Höhle getragen; dort findet er das Schwert des früher getödteten Königs Sigfred (44, 20. 66, 10), der alſo Hertnids (Otnits) Stelle vertritt. Es führt den Namen Adelring, und wird auch in einer andern Stelle (135, 19) dem Sivard beigelegt.“ W. Grimm S. 307. Was den in dieſer Stelle genannten König Sigfred betrifft, ſo bekennt zwar Haagen (2, 20) ſelbſt, ihn getödtet zu haben, und er wird auch, dieſer Stelle nach, mit Sivard verwechſelt, allein ſonſt überall wird er doch von Sivard Snarenſvend unterſchieden, der mit

endlich das, was am engsten mit Sigurds Geschichte in Verbindung steht, Sigurds Tod (Th. 1. N. 17. S. 132 — 38), und am vollständigsten Grimilds Rache an ihren Brüdern (Th. 1. N. 14, 15, 16. S. 109 — 131).

Diese Gesänge müssen indeß durchaus nicht als bloße Uebersetzungen aus dem Deutschen, gleichwie die Vise von Hildebrand, betrachtet werden. Sie sind vielmehr freie Bearbeitungen deutscher Gegenstände; und wie es bei dem Fortpflanzen von Sagen im Munde des Volks zu gehen pflegt, der einzelne Zug wird in treuem Gedächtniß aufbewahrt, und dagegen eine Hauptbegebenheit oft ganz vergessen oder willkürlich verändert. So finden sich in den Visern von Grimilds Rache die kleineren Umstände auf der Reise der Niflungen zu Attila, welche das Nib. L. schildert, daß nemlich die Meerfrauen Böses wahrsagen, daß der Fährmann erschlagen wird, daß die Ruder in Stücke gehen, und das Boot mit den Schildern fort gerudert wird. Dagegen herrscht große Verwirrung in den Namen und selbst in den Begebenheiten. Sigurd Fofnesbane ist zu Sivard Snarensvend, König Isung zu Isold und Nielaus, Vidga, Velents Sohn, zu Vidrik Verlandsen, der Riese Etgeir zu Riese Langbein ꝛc. geworden. Unter Didriks Kriegern werden nicht blos Raadengaard, Mimring Tan, Ulf van Jern, welche die deutschen Gedichte nicht kennen, sondern auch ein Iver Blaa und Sonne Folkersen, schwedische Ritter aus dem 13. Jahrhundert, genannt, welches zeigt, daß diese Lieder insofern nicht älter seyn können, als aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. König Didrik wohnte auf Brattingsborg, ein alter Name

---

Günther, Gernot, Haagen und Folker in Dideriks Gefolge erscheint (18. 19), welche Sagenverwirrung W. Grimm S. 308 als Beweis anführt, daß sich hier verschiedene Quellen vereinigten.

für jeden Heldensitz, und Frau Grimild setzte man sogar auf die kleine Insel Hveen, welche sonderbare Lokalisirung vielleicht dadurch veranlaßt wurde, daß Hunaland zuweilen Hveneland*) geschrieben wird, welches nach der dänischen Aussprache auch das Land Hveen bedeuten konnte. Sivard Snarensvends Ende wird auf eine von den ältern Sagen ganz verschiedene Weise in der 11. Vise der Neuen Ausgabe erzählt, und sein Verhältniß zu Brynhilde in der 17. Vise hat nur eine entfernte Aehnlichkeit mit dem in den eddischen Gesängen. Diese Kämpeviser, die mehrere Jahrhunderte hindurch, zuerst auf den Ritterburgen, nachher in den Handelsstädten, zuletzt in den kleineren Landstädten, gesungen wurden, haben allerhand Sagen über diese Fabelhelden in Umlauf gebracht. Am merkwürdigsten möchte die sogenannte hvenische Chronik seyn, wovon sich ein unvollständiger Auszug vor Vedels Einleitung zu den Kämpevisern findet, welche auch Stephanius in seinen Noten zu Saxo S. 230 benutzt hat. Das Original findet man auf der Universitätsbibliothek in Kopenhagen. Wir wollen einen Auszug davon zum Theil mit den eigenen Worten des Originals hier mittheilen:

„Auf der Insel zwischen Seeland und Schonen wohnte ein Kämpe (Held), der hieß Nögling, dieser hatte zwei Söhne, Hogne und Folgmar, nebst einer Tochter, mit Namen Gremild. Er besaß auch einen großen Schatz in Hammersberg, zu welchem Niemand außer mit Hülfe eines Zauberschlüssels gelangen konnte. Diesen Schlüssel gab der Vater bei seinem Tode dem Hagen, auf daß er seine Geschwister mit dem Gold des Schatzes versehen sollte,

*) So wird in einer alten Chronik, die in *Cochlaei* vita Theodorici regis ed. Peringskiold. S. 534 — 535 abgedruckt ist, wechselsweise Hvenen und Hynen geschrieben.

vor der Zauberei Gremilds und ihrer Zauberweiber. Gremild, die gleichfalls wußte, was Hagen bevorſtand, ehe er ſterben konnte, ſchickte eine ihrer Dienerinnen, ſtattlich gekleidet, zu ihm; aber Hagen wollte zuerſt auf ihre Sitten Acht geben, um zu ſehen, ob ſie auch eine Perſon von Adel wäre, und da er hörte, daß ſie eines Morgens, ohne daran zu denken, wo ſie war, ſich ſelbſt vorwarf, zu lange geſchlafen zu haben, und von der Verrichtung einer niedrigen Arbeit redete, ſchickte er ſie zurück. So ging es auch das zweite Mal, allein das dritte Mal ſchickte Gremild eine Jungfrau aus ihrer Frauenſtube, die Hvenild hieß, und da ſie ſich bei Hagen über ihre Ahnen ausweiſen konnte, „gingen ſie zuſammen zu Bette.“ Den nächſten Morgen erzählte ihr Hagen ſein Geſchick, und wie er an Gremild gerächt werden ſollte, worauf er ſtarb. Hvenild kehrte zu ihrer Frau zurück, und gebar nach 9 Monaten einen Sohn, welchen ſie ſeiner Größe wegen Ranke d. i. der Schlanke nannte. Zu derſelben Zeit gebar auch Gremild einen Sohn, der Sigfreds Namen erhielt. Gremild verlangte, daß Hvenild mit ihrem Sohn in ihrem Zimmer liegen ſollte, aber Hvenild erinnerte ſich an Hagens Rath, und vertauſchte die Kinder in der erſten Nacht. Wenige Tage nachher ſteht Gremild in einer Nacht auf, erwürgt das Kind, das an Hvenilds Seite lag, und gibt derſelben ihr eigenes vermeintliches Kind zu ſäugen. Als Ranke 15 Jahr alt war, entdeckte ihm Hvenild alles, und zeigte ihm den Stein, unter welchem der Zauberſchlüſſel zum Schatze lag. Ranke nahm ihn mit Freuden, und erzählte nun der Gremild, daß er ihr den Schatz des Berges zeigen könnte, aber ſie müßte Eſſen mit ſich nehmen. Gremild war ſo gierig nach dem Golde, daß ſie ſich darum nicht weiter bekümmerte. Ranke nahm nun ſelbſt die Brode mit, ließ aber auf dem Wege das eine nach dem andern fallen, und bat Gremild jedesmal, es aufzuheben. Da

sie nicht darauf achtete, sagte er, er fürchtete, daß es sie gereuen möchte; denn wenn sie in dem Berg zu dem vielen Golde käme, würde sie hungern. Gremild antwortete, daß, wenn sie erst zum Gold gelangt wäre, es Zeit genug seyn würde, vom Essen zu reden. Als der Berg aufgeschlossen, und Gremild zum Schatz hinabgekommen war, konnte sie nicht satt werden, das Gold zu besehen und zu befühlen. Ranke fragte, ob sie zurück wollte; Gremild antwortete, daß sie zu Haus nichts zu thun hätte, sie wollte ein wenig im Berg verweilen. Ranke ging darauf weg, und verschloß den Berg. Als er am Abend des andern Tages wiederkam, und ihr zurief, begann sie ihm vorzuwerfen, daß er zu lange gesäumt hätte, aber Ranke sagte ihr, wer er wäre, und ließ sie verschmachten. Ranke verkündete darauf dem Volk der Insel seine Geschichte, und gewann sie durch große Gaben. Vier Jahre nachher zog er in seinem 19. Jahre zu den Gothen nach Italien. [1]) Seine Mutter Hvenild regierte mit solcher Milde über die Insel, daß man dieselbe nach ihrem Namen Hveen nannte. Als sie todt war, kam Carl Höfde, ein Sohn von Hagen und Gluma, mit Kriegsmacht auf die Insel, und warf sich zum Herrn derselben auf, aber da er mit Härte regierte, wurde er von den Einwohnern erschlagen. Ranke kam nie mehr in den Norden zurück."

Zum Schlusse wird folgende Nachricht von der Handschrift selbst gegeben. „Dies ist ausgeschrieben 1603 den 26. — 27. März aus einem alten zerrissenen Stück Papier; dieses soll dem Meister Jens Jacobsen angehört

[1]) Nach den danske Vis. (1, 41) zieht Ranke, nachdem er seines Vaters Tod gerächt hatte, sogar nach Bern in die Lombardei. W. Grimm S. 307 erkennt hier, sowie in der obigen unbestimmteren Angabe der hvenischen Chronik mit Recht eine Verknüpfung mit der Dieterichs Sage.

Eine neue Perſon iſt Hvenild, die zugeſetzt worden iſt, um die Geſchichte zu lokaliſiren. Ranke kommt auch nicht in andern Sagen, aber wohl in Ammenliedern vor, und bedeutet wohl nichts anders als der Schlanke.[1]) Es iſt möglich, daß das Ganze eine willkürliche Bearbeitung deutſcher Sagen iſt. Doch iſt es mehr der Analogie gemäß, anzunehmen, daß ſich die Erzählung vom 14. — 16. Jahrhundert, vielleicht gerade in Folge der Viſer, wo Hveen durch Namenverwechslung der Schauplatz der Begebenheiten geworden iſt, unwillkürlich im Munde des Volkes ausgebildet hat. Es finden ſich außerdem einige Züge in der Erzählung, welche alte Erinnerungen zu ſeyn ſcheinen. Daß Hognes Frau Gluna heißt, erinnert an Glaumvör (Glumvor), die zufolge Atlamal Str. 6. und der Volſ. S. K. 44. Gunnars Gemahlin war. Die Art und Weiſe, wie Hogne das Dienſtmädchen von der adeligen Jungfrau unterſcheidet, hat viele Aehnlichkeit mit der Art, wie König Halfrek nach der Volſ. S. K. 21. Hiordiſens hohen Stand entdeckt. Der erſte Theil der Chronik weiſt auf die Sagen hin, welche in der Vilk. S. behandelt worden ſind, aber da die Chronik zu einer Zeit verfaßt wurde, wo man in Dänemark nur ſehr wenig von den isländiſchen Sagen wußte, ſo muß dies aus deutſchen Quellen hergenommen ſeyn. Ihr Schluß kann gleichfalls zum Beweiſe dafür dienen, daß die Erzählung von Atles Tod am Ende der Vilk. S., wovon man bis dahin in den deutſchen

---

Locus ante memoratus occurrit l. c. (Ed. noviss. Havn. T. I. p. 40): Förste Vise om Frue Grimild Str. 41.

Grimild qvaltes af Hungers Qvide
Hos Nidings (Nöglings, Niflungs) Skat uden Bröd.

Grimilda fame cruciata (necata) est
Apud nebulonis (Niflungi aut Nidingi) thesauros sine pane.

[1]) Däniſch und Niederdeutſch heißt rank, ſchlank, hoch.

Gedichten keine Spur gefunden hat, auch in einigen von dieſen auf dieſelbe Art vorgeſtellt geweſen ſeyn muß.

Daß die Kämpeviſer von dieſen Gegenſtänden beſonders nach den deutſchen Gedichten, in welchen Dieterich als Nationalheld den Vorzug vor Siegfried hatte, verfaßt worden waren, ſcheint auch dazu beigetragen zu haben, im Norden den alten Ruhm Sigurds zu vermindern. Nur eine Viſe (N. 17. Th. 1. N. Ausg. S. 132, Grimms Heldenlieder S. 4) handelt von Sivard Snarenſvends Verhältniß zu Brynhilde, und zwar dazu noch verwirrt. Die Viſe von Sivard Snarenſvends Ende (N. 11. Th. 1. N. A. S. 96, Grimms Heldenlieder S. 37) hat nichts mit Sigurd Fofnesbanes Schickſalen gemein.

Der Zunamen Snarenſvend ſcheint auch beigetragen zu haben, daß man in Sivards oder Sigurds Perſon die Stärke über der Schnelle vergaß, und den Namen zuweilen als eine ſcherzhafte Benennung für Springinsfeld gebrauchte. *) Selbſt in dieſer faſt unkenntlichen Geſtalt Sivard Snarenſvends iſt Sigurd aus dem Gedächtniß des däniſchen Volks verſchwunden, es müßte denn Sivard Snarenſvend zu dem aus mehreren Kämpeviſern und Volksſagen bekannten Svend Felding geworden ſeyn. Die letzten Herausgeber der Kämpeviſer läugnen dies zwar, und pflichten Suhms Vermuthung bei (Geſch. Dänemarks Th. 4. S. 752), daß Svend Felding ſich auf einen gewiſſen Svend Thrundſen im 11. Jahrhundert, Biſchof Aſkers

*) Prof. Nyerup hat mich aufmerkſam darauf gemacht, daß König Chriſtian IV. einen gewiſſen Niels Relanſen, mit welchem ſeine frühere Mätreſſe Karen Andersdatter ſich verheurathen wollte, Junker Snarenſvend nannte (Suhms neue Sammlungen zur däniſchen Geſchichte B. 1. S. 104 — 5). Im 17. Jahrhundert gab es in der däniſchen Flotte ein Schiff das Snarenſvend genannt wurde.

Vater, beziehe. Da wir indeſſen von dieſem Svend durchaus nichts wiſſen, ſo hat dieſe Vermuthung keinen eigentlichen Grund.

Diejenigen von Svend Feldings Thaten, welche die 2 Kämpeviſer (Th. 1. S. 150 — 166. N. Ausg., bei Grimm S. 316) darſtellen, daß er nemlich, auf einem wunderbar ſtarken Roß reitend, einen Zauberer erſchlug, und daß er auszog, um für einen Dänenkönig um eine Königin zu freien, deren Zorn er ſich zuzog, haben einige Aehnlichkeit mit Sigurds Geſchichte. Selbſt die durchaus grundloſe Sage unter dem Volke in Hierne Herred in Ribe Stift,*) daß eine Altartafel in Vorberg Kirche, einen Helden, vielleicht St. Jörg vorſtellend, wie er Ungeheuer tödtet, Svend Felding ſeyn ſollte, ſcheint zu beweiſen, daß man von dieſem Svend etwas Aehnliches gehört hatte.

Die übrigen Sagen, die ſich bis in ſpätere Zeiten über Svend Felding erhalten haben, deuten alle auf einen mächtigen Kämpen hin. In der Gegend bei Siellevſkovgaard, Framlev Herred in Aarhus Stift, erzählt das Volk von ihm, daß er als kleiner Junge im Hofe diente, und eines Tages, da er an einem Hügel vorbeiritt, eine Menge tanzender Elfen fand. Eins von den Elfenmädchen reichte ihm ein prächtiges Trinkhorn, Svend ſchüttete den Trank hinter ſich, ritt mit dem Horne weiter, und kam über den Fluß, ehe ihn das Elfenmädchen erreichte. Da ſie nicht über das Flußwaſſer gelangen konnte, bat ſie inſtändig um ihr Horn, und verſprach ihm dafür, was er wünſchen würde, zu geben. Er wünſchte ſich die Stärke von 12 Männern, erhielt ſie, aber auch zugleich den Hunger von 12 Männern. Ein Kupferkeſſel von 2 Scheffeln, der ſeit

*) Däniſcher Atlas Th. 5. S. 761. Auserwählte däniſche Lieder aus dem Mittelalter Th. 1. S. 393.

undenkbaren Zeiten im Hof geſtanden hatte, wurde deswegen für ſeinen Speiſetopf angeſehen.

Auf Aakiär in Hads Herred in Aarhus Stift wird noch einer von Svend Feldings Töpfen, nebſt ſeinem drei Ellen langen Schwert, aufbewahrt, und man zeigte dort ſowohl, als auf Sebbeſtrups Hede in Brads Herred, den leeren Raum von dem Stalle, worin er mit eiſernen Feſſeln ſeine Roſſe angebunden hatte. Dieſe Sagen ſcheinen in Verbindung mit den Kämpeviſern wenigſtens dafür zu zeugen, daß Svend Felding ein alter Fabelheld geweſen iſt, und folglich verſchieden von dem, deſſen Todestag nebſt dem ſeines Weibes Aaſe und ſeiner Tochter Ingret von A. S. Vedel im Kalender von Selufs Kirchenbuch eingezeichnet gefunden wurde.*)

So unkenntlich ſind die Spuren von Sigurds Andenken in Dänemark geworden.[1]) Selbſt die Dichter haben

---

*) Suhms Geſch. von Dänemark Th. 4. S. 752. 53. Auserwählte däniſche Lieder aus dem Mittelalter Th. 1. Anm. S. 388 — 93.

[1]) „Merkwürdig iſt, daß ſich über den Nibelungeſchatz in Rerike die Sage noch jetzt erhalten hat, er ſey irgendwo in Kilsbergen aufbewahrt und der Schlüſſel zu dem Bergſaal unter einem Roſenbuſch verborgen (Idunna Heft 10. S. 269). Nach Geijer (Svea Rikes häfder 1, 118) heißt der Felſen, wo der Schatz liegen ſoll, Garphytteklint.“ W. Grimm S. 322. Ebenderſelbe führt S. 321. N. 168 aus Sjöborg Nomenklatur för Nordiska Fornlemningar. Stockholm 1815. p 83. 84 Sagen an, die noch heut zu Tage auf der Inſel Hven gehen ſollen, und die der merkwürdigen Entſtellung der alten Sage wegen dort nachgeleſen zu werden verdienen. Vereinigt man ſodann damit, was oben ſchon in den Anmerkungen zur Velentsſage K. 18 — 21 und K. 293 — 318 über das noch fortlebende Andenken Velands und ſeines Sohnes Widrik in verſchiedenen Gegenden Skandinaviens geſagt wurde, und was wir nun noch weiter über die Volksſagen von Svend

die Lieblingsgegenstände der alten Skalden fast verlassen. Pastor Grundtvig ist der einzige, der davon sang. In seinen Scenen aus dem nordischen Heldenleben Th. 1 hat er den Kampf der Volsungen und Giukungen besungen. In Deutschland, wo der hörnene Siegfried sich als eine Volkssage forterhielt, ist das Andenken des weitberühmten Helden durch La Motte Fouqué's Sigurd der Schlangentödter auf eine herrliche Weise erneuert worden.

Aber während die heutigen Dichter zu alten Büchern ihre Zuflucht nehmen müssen, um daraus die inhaltsreiche Sage zu schöpfen, gibt es eine kleine Gegend im dänischen Reiche, wo sich Sigurds Andenken auf die alte Weise durch des Gesanges eigene Kraft fortgepflanzt hat. Auf den Färöern lebt dasselbe noch, nicht blos in der Erinnerung der alten Leute, sondern auch in den Gesängen der jungen Burschen und Mädchen, und hallt wie vordem im alten Norden, bei festlichen Gelegenheiten aus Aller Munde wieder. Diese Inselbewohner haben nemlich nicht geringes poetisches Gefühl. Sie dichten noch häufig Viser (Thaatt),*) meistens zwar zum Spott, und singen sie unter Tänzen ab.**) Aber sie haben auch ältere Gesänge von allerhand Abenteuern, welche Namen und Form mit den Reimgedichten (Rimur) der Isländer gemein ha-

---

Felding und die färöischen Lieder bei unserm Verfasser lesen werden, so hat man wohl alles beisammen, was sich im Norden über diese uralte Sage bei dem Volke erhalten hat.

*) Thaat ist das isländische Thattr, das dänische Tot, und bedeutet ursprünglich ein Bruchstück, sodann einen Abschnitt aus einem großen Ganzen, bei den Färöern deswegen sowohl eine Abtheilung eines größeren Gedichts, als auch ein kleineres Ganze, insbesondere ein Stück satirischen Inhalts, welcher bei dergleichen kleineren Gedichten der gewöhnlichste ist.

**) Skandinav. Lit. Gesellsch. Schr. 1815 — 16. S. 234 — 68.

ben. Die älteſten unter dieſen werden Qveaje (Qvaeder, Lieder) genannt, und dieſe ſind ſämmtlich epiſchen Inhalts. Die Jugend lernt ſie an den langen Winterabenden unter der Wollarbeit auswendig. Die Uebung macht, daß man oft ſelbſt die längſten Lieder, dadurch daß man ſie 4 — 5 Mal hört, auswendig weiß. Von Weihnachten bis Faſtnacht iſt allgemeine Tanzzeit; denn das rauhe Wetter erlaubt ihnen keine andere Zerſtreuung, und das viele Stillſitzen bei der Verarbeitung der Wolle macht ſtärkere Bewegung nothwendig.

Junge und Alte verſammeln ſich dann miteinander, und indem man tanzt, ſtimmt man eins von den alten Liedern an, welches dann die Stelle der Violine vertritt.[1]) Die Anzahl von dieſen Liedern iſt ſo bedeutend, daß in den großen Oertern ſchwerlich daſſelbe Lied zwei Mal den Winter hindurch geſungen wird. *) Unter allen dieſen

---

[1]) Von dieſem Gebrauche, nach Liedern zu tanzen, findet man auch in den däniſchen Volksliedern Spuren, wie in dem von König Waldemar und ſeiner Schweſter in Nyerups Sammlung II, pag. 39.

*) Nach einer Sage ſollen dieſe Lieder alle von einem Buche in Lederband herrühren, welches ſo groß war, daß es einen Pferderücken bedecken konnte, und durch ein isländiſches Schiff auf die Inſel gebracht wurde, ſeitdem aber weggekommen iſt. Nach einer andern Sage ſollen ſie von zwei ſolchen großen Büchern herſtammen, wovon jedes 80 Kronen gekoſtet hätte. Das eine wurde wiederum ins Ausland weggeſchickt, das andere ſoll ſich, wenigſtens noch in Bruchſtücken, auf der Sandinſel finden. Auf der königlichen Bibliothek in Kopenhagen wird eine von Hrn. Svabo mit vielem Fleiß veranſtaltete Sammlung dieſer Lieder aufbewahrt, wovon einzelne bei Gelegenheit anderer Sagenkreiſe im Folgenden angeführt werden ſollen; aber dieſe bedeutende Sammlung iſt doch bei weitem noch nicht vollſtändig. Hr. Cand. d. Theol. Lyngbye, der im Sommer 1817 eine botaniſche Reiſe nach den Färöern machte,

ist Sjura Queaje (d. Lied von Sigurd) das beliebteste. Man hört es fast auf allen Hochzeiten, wiewohl mit Varianten und nicht allenthalben gleich vollständig; man wendet es überdies oft in der gewöhnlichen Rede an. So sagt man von einem untreuen Arbeiter: „du bist nicht besser als Reigin.“ Gurins (Gudrunas) Worte zur Mutter: „es frommt selten, den Mann einer Andern zu lieben“ legt man den jungen Mädchen ans Herz, und muntert zur sorgsamen Wartung der Thiere auf, dadurch daß man Gurins Sorgfalt für Sjuras Roß anführt. Neun Thaatter oder Gesänge, die meisten von 70 — 80 Strophen, gehören wenigstens zu diesem Sagenkreis, aber unter diesen gehören 4 zunächst Sigurds und Gudrunens Schicksalen an. Wir wollen hier von dem Inhalte dieser für die Geschichte unsers Sagenkreises merkwürdigsten Gedichte um so lieber eine Uebersicht mittheilen, als sie bis dahin außerhalb den Färöern gänzlich unbekannt gewesen sind. *)

---

hat mehrere Gesänge mitgebracht, welche sich nicht in Svabos Sammlung finden.

*) Hr. Lyngbye brachte im Spätjahr 1817 nach Kopenhagen die zwei ersten Abschnitte des Liedes mit, in allem 164 Strophen, welche er nach den Dictaten eines Greisen, der sie von seiner Großmutter gelernt hatte, niederschrieb. Vom dritten Abschnitt konnte sich der Greis nur an den Inhalt erinnern. Um das Lied zu vervollständigen, schickte er es im folgenden Jahr nach den Färöern zurück zu Hrn. Pastor Schröder, welcher die Güte hatte, bei der ersten Gelegenheit erläuternde Varianten und einen berichtigten Auszug von dem Fehlenden zurückzusenden, und das Versprechen hinzufügte, bald die ganze Sammlung, so vollständig er sie nur würde erhalten können, uns zuzuschicken. (Hr. Lyngbye, jetzo Prediger in Jütland, hat unterdessen mit königlicher Unterstützung: Färöiske Quäder om Sigurd Fofnersbane og hans Aet med en Indledning af P. E. Müller, Randers 1822. 8. mit einer dänischen Uebersetzung herausgegeben.)

Das Lied von Sigurd (Sjura Queaje) beginnt (im ersten Gesange) damit, daß Hiordis Sigmund auf dem Wahlplatze sterbend findet; dieser gibt ihr sein berühmtes Schwert mit dem Verlangen, daß sie es durch den Schmied Reigin, der geschickt, aber falsch war, für den Sohn, den sie unter dem Herzen trüge, zusammenschmieden lassen möchte. Dieser sollte sodann des Vaters Tod an Hundings Söhnen rächen. König Hialtri (Hialprek) besucht Hiordis, die einen Sohn gebährt, welchem sie von dem Priester den Namen Sjura (Sigurd) geben läßt. Dieser wächst in einem Monat so stark, wie andere in zwölf. Als er einmal auf dem Spielplatz Eichstämme ausriß, womit er die Leute todtschlug, sagte man zu ihm, es wäre besser, er rächte seines Vaters Tod. Nachdem er nun von seiner Mutter darüber Aufklärung erhalten hatte, ging er mit dem zerbrochenen Schwerte des Vaters zu Reigin. Reigin schmiedete es das erste Mal so, daß es sprang, als man damit auf den Ambos schlug; aber da er das zweite Mal bei 30 Nächte daran geschmiedet hatte, wurde es so stark, daß Sigurd damit den Ambos in Stücke hieb. Reigin wollte Sigurd zu der Schlange Freanar (Fofner) auf Glidrohöi (Gnytahede) hinweisen, aber Sigurd wollte zuerst seines Vaters Tod an Hundings Söhnen in Randarny rächen. Auf den Rath seiner Mutter suchte er sich das beste Roß aus, indem er Steine in den Fluß warf und sah, welches Roß zuletzt zurückwich; dies war Grane. Nachdem er alle Söhne Hundings getödtet hatte, ritt er nach Glidrohöi, wo er einem alten Manne begegnete; dies war Rodnegiest (Rornageſt), der ihm rieth, sich drei Hauben zu machen, um sich gegen das Eiterblut der Schlange zu verwahren. Die getödtete Schlange warnte ihn vor ihrem Bruder Reigin, welchen Sigurd erschlug, und, auf die Ermahnung eines Vogels, speiste er darauf das Herz der Schlange, was ihn die Sprache der Vögel

verſtehen lehrte. Mit 12 Goldkiſten auf jeder Seite des Roſſes ritt Sigurd von Glidrohöi weg. Als Grane über einen Sumpf ſprang, brach die Schnalle am Sattelgurt, welchen nun Rodnegieſt bekam.

Der Leſer wird leicht bemerken, wie genau dies in ſo vielen einzelnen Zügen mit der Volſungaſaga übereinſtimmt, und inwiefern auch mit den eddiſchen Geſängen. Nur die Art, wie Sigurd ſeines Vaters Tod erfährt, ſowie auch, wie er das Roß Grane erprobt, hat etwas Eigenthümliches. Auch nennt die Sage die Stelle nicht, wo Hundings Söhne fielen. Rodnegieſt, der die Schnalle bekam, iſt aus Nornageſts Sage hergenommen, wo man ebenfalls durch dieſen und nicht durch Odin dem Sigurd den guten Rath gegen das Gift der Schlange ertheilen ließ. Nirgends findet ſich hier in dieſem Liede eine Spur des Heidenthums, im Gegentheil läßt man den kleinen Sigurd ſich bekreuzigen. Doch treten hier, gleichwie im Nibelungenlied, mehrere mythiſche Züge hervor, z. B. die Rede der Schlange und der Vögel, welche man nicht ganz verwiſchen konnte, und auf der andern Seite iſt es ein Zeugniß für das Alter dieſes Geſanges, ſowie der damit verwandten auf den Färöern, daß darin faſt keine Spur von den dem Katholicismus eigenthümlichen Vorſtellungen, welche ſonſt häufig in andern Liedern vorkommen, zu ſehen iſt.

Der zweite Geſang beginnt damit, daß des mächtigen Königs Bulius (Budle) Tochter Brinild (Brynhilde) jeden Freier verſchmähte, weil ihr Sinn auf den goldreichen Sigurd, den Schlangentödter, gerichtet war. Sie bittet daher ihren Vater einen Saal auf dem freien Felde zu bauen, und läßt ringsherum Feuer anzünden, damit

ihn die Zwerge nicht durch Runenkraft entrücken möchten. Die Vögel geleiteten Sigurd nach Hildarfield. Grane setzte über die Flammen, Sigurds Schwert schnitt Brynhildens Panzer auf. Sie erwachte, und da sie hörte, es wäre Sigurd aus Hunaland,[1]) so bat sie ihn, zu ihrem Vater zu gehen; allein er wollte bei ihr bleiben, ihre Liebe begegnete sich und Osla (Aslaug) wurde erzeugt. Sigurd umfaßte Brynhildens Hals und schwur ihr Treue; sie gab ihm einen Goldring, und warnte ihn vor Grimilde. Aber als der schnelle Sigurd, um zu Brynhildens Vater zu kommen, bei Jukagaard (Giukas Burg) vorbeiritt, stand Grimilde außen vor derselben, gab ihm einen Vergessenheitstrunk, und brachte ihn dazu, daß er die Jungfrau Gurin (Gudruna) heurathete.[2]) Außen an einem Flusse wollte die hochmüthige Gurin Brynhilden voranlaufen, und ließ sie hören, daß sie selbst ihren Ring besäße, jene aber mit Sigurd gebuhlt hätte. Wehklagend ging Brynhilde weg, und foderte ihren Freier, König Gunnar, auf, Sigurd zu tödten. Gleich darauf kommt Brynhilde in Kin-

---

[1]) Schon früher hatte Sjura (Sigurd) bei der Vermählung seiner Schwester Svanild Soula ljauma (Sonnenglanz) mit einem Helden Ujsmal (Ismal) die Brinild gesehen (120, 53). „Von dieser Begegnung, bemerkt W. Grimm S. 321 von diesem Zuge, weiß weder die deutsche, noch die nordische Sage etwas, obgleich beide auf eine frühere, in verlornen Liedern erzählte Bekanntschaft hindeuten. (Vgl. oben S. 82 — 84)."

[2]) „Der Gudrune Brüder heißen hier Gunnar, Högnar, Gujslar und Hjarnar, welche (nachher) alle zu ihr nach Hunaland ziehen; der letztere vertritt also unter einem vielleicht nur entstellten Namen (vergl. Germer in den altdänischen Liedern S. 306) den Gernot. Indessen wird auch einmal (156, 69) ein Bruder Grymur erwähnt, und darunter scheint Guthormr der nordischen Sage zu stecken. Der Name Niflung kommt hier nicht vor." W. Grimm S. 321.

desnöthen. Sigurd eilt hinzu und will sie mit schönen Worten besänftigen; aber sie befiehlt, daß die Tochter in das Wasser geworfen werden sollte. Nach Brynhildens Rath ritten die Jukekönige (Jukekonger, Giukungen) mit Sigurd aus, nachdem sie ihm gesalzenes Fleisch zu essen gegeben hatten. Als er vom Roß abstieg, um zu trinken, überfielen sie ihn, und Hogne schlug ihm das Haupt ab. Gunnar wollte sich auf Grane setzen, aber dieser wollte nicht von der Stelle, bis Sigurds Leiche auf seinem Rükken ruhte.

Auch dieses Lied stimmt im Ganzen mit der Volsungasaga überein. Brynhildens Aufenthalt auf der Flammenburg ist durch ihre Liebe zu Sigurd veranlaßt, aber wie dieser dazu kommt, ihren Panzer aufzuschneiden, würde aus diesem Liede allein ganz unverständlich seyn, und ist ein Ueberrest der mythischen Einkleidung (Volsi. S. K. 20). Die Katastrophe wird nicht durch Brynhildens, sondern durch Gudrunas Uebermuth herbeigeführt. Brynhildens Wuthgeschrei darüber, daß sie ihr Geheimniß verrathen sah (Volsi. S. K. 38), ist hier zu Wehen bei Oslas Geburt geworden. Merkwürdig ist auch die Abweichung von der eddischen Darstellung, daß Sigurds Tod hier mehr nach den deutschen Sagen, gerade wie in der Vilk. S. (K. 24), allein mit größerer Umständlichkeit erzählt ist.

Der dritte Gesang beginnt mit Gudrunens Kummer und ihrer Sorgfalt für das Roß Grane. Mehrere Freier meldeten sich; unter ihnen war Artala, König von Hunaland, sie heurathete ihn nur unter der Bedingung, daß er ihr Rache an Hogne und den andern Mördern verschaffen sollte. Nach einigen Jahren erinnert sie ihn an die

Erfüllung seines Versprechens; er antwortet, sie möchte das Mittel dazu aussinnen. Sie läßt nun tiefe Gruben in die Halle graben, und bedeckt sie mit Häuten von Elendthieren, darauf ladet sie die Jukakämpen ein. Sie kommen und trinken mit Artale. Als Gudrune keinen Streit erregen kann, reizt sie ihren Sohn an, Hogne ins Gesicht zu schlagen, um ihn aufzubringen, aber dieser schlägt sogleich ihrem Sohne das Haupt ab. Darauf beginnt der Kampf. Nur über die mit Blut befleckten Häute stand den Jukakämpen der Weg offen. Gunnar und die übrigen fielen in die Gruben. Hogne springt darüber, und man findet ihn am nächsten Morgen allein noch lebend. Die Leibwache will ihn anhalten, aber er haut jeden nieder, der sich nähert. Zuletzt bringt Gudrune einen Zauberer*) dazu, giftigen Eiter über ihn auszuspeien. Hogne kann nun nicht länger Widerstand leisten, er fleht die Schwester an, den Stamm nicht aussterben zu lassen, sondern ihm eine Jarlstochter zu schicken; dieser (ihr Name ist Helvig) verkündet er, sie würde einen Sohn zu gleicher Zeit mit Gudrune gebähren, und sollte deren Kind mit dem ihrigen vertauschen. So geschieht es, daß Gudrune

*) Er wird ein Skige (Dämon?) von Stokkanes genannt (und erinnert an Dietrich's Feueratem in der Niflungasaga. (Ueber diesen Zug in der Erzählung heißt es ausführlicher bei W. Grimm S. 321. „Tujirikur Tatlara soon (Dietmars Sohn) wird von der Gudrune aufgereizt gegen Högnar zu kämpfen, er weigert sich aber und erhebt sich als Drache in die Lüfte; Högnar wirft ihm sein Schwert nach und trifft ihn ins Herz. Der Drache fällt herab, speit aber ein so heftiges Gift auf Högnar, daß es, sogar durch dessen Panzer dringend, noch seine tödtliche Wirkung äußert (274 — 280. 286, 174). Das Gift bezeichnet ohne Zweifel Thidreks Feueratem, womit er nach der Vilk. S. (c. 365) den Högni bezwingt.")

ihr eigenes Kind tödtet, und Hognes Sohn (Aldrias) als sey es der Artalas, aufzieht.

Dieses Lied weicht mehr als das vorhergehende von der altnordischen Erzählung ab, und schließt sich genauer an den deutschen Sagenkreis, sowohl in Hinsicht auf Gudrunens Rachsucht, als auf die nächste Veranlassung des Streits und die nassen Häute, welche den Fall der Giukungen verursachten. Es ist auffallend, daß der letzte Theil des Liedes so viele Aehnlichkeit mit der früher angeführten hvenischen Chronik hat, was beweist, daß diese Chronik keineswegs eine willkürliche Erdichtung ist, sondern eine verbreitete Volkssage, die niedergeschrieben worden ist.

Der letzte Gesang enthält die That des jungen Hogne. Er wurde an dem Hofe seines vorgegebenen Vaters auferzogen, wurde stark und männlich und seinem wirklichen Vater sehr ähnlich. Als die Mutter ihm seine wahre Herkunft offenbart hatte, konnte er nicht ganz seine Gedanken verbergen, so daß Gudrune Verdacht schöpfte, und ihn aus dem Wege räumen wollte; allein es glückte ihr nicht. Seine Mutter lehrte ihn, den Gesang der Vögel zu verstehen. Als er eines Tages an dem Tische des Königs das Licht putzen wollte, verlor er den Putzen auf seinen Fuß, wo er ihm ein tiefes Loch einbrannte, ohne daß er es merkte. Als der König fragte, woran er dächte, antwortete er, die Vögel hätten gesungen, daß der König genöthigt seyn würde, um Wasser und Brod zu betteln. Artala spottete darüber, und wollte, um Hogne von der Unmöglichkeit zu überzeugen, ihm seinen großen Schatz zeigen. Hogne schlägt die Thüre am Thurme

zu, und läßt Artala verschmachten, tödtet darauf Gurin, und bemächtigt sich des Reiches.

Dieses Lied erscheint ganz verschieden sowohl von den altnordischen, als den altdeutschen Gedichten. Indessen wird der aufmerksame Leser hier leicht Züge sowohl von den früher mitgetheilten Zusätzen zur Vilk. S., als von der hveniſchen Chronik wiedererkennen. Was die ersteren von Aldrian, Hognes Sohn, die letzteren von Ranke, Hognes Sohn, erzählen, ist hier vereinigt worden, und dient zu einem neuen Beweise dafür, wie wunderbar sich diese Sagen durchkreuzt haben, und sich noch unaufhörlich im Munde des Volkes durchkreuzen.

Anhang des Ueberſetzers.

Verſuch

den characteriſtiſchen Unterſchied, ſowie den allmähligen Fortgang von der mythiſch-ſymboliſchen zur mythiſch-hiſtoriſchen und myſtiſch-allegoriſchen Entwickelungsſtufe in der ſagenthümlichen Culturperiode,

hauptſächlich

in Beziehung auf Urſprung und Fortbildung der Nationalepopöen verſchiedener Völker, näher zu beſtimmen.

„Anderswo wird der Kritiker, wie auch der Ausleger, dem begeisterten Seher ähnlich, wenn er veraltete Räthsel zu lösen bekömmt, die jedes vergangene Jahrhundert stets unauflöslicher verschlungen hat. Denn nicht selten wird seine Divination in Gegenden verlockt, wo kein Laut eines Zeugen erwartet werden kann, zu einzelnen, wie verwittert dastehenden Denkmälern der frühesten Zeit, deren Ursprung und ältere Beschaffenheit sich nur aus allgemeiner Wahrscheinlichkeit auffassen läßt, ungefähr wie der Naturforscher oft über Gegenstände der Sinnenwelt arbeitet, welche kein Blick und kein Sehglas erreichen kann.“

F. A. Wolf.

„Wir wandeln hier nur zwischen Trümmern im Halblicht."

Das Gebiet der eigentlich sogenannten Nationalepöe [1]) ist zwar vorzugsweise die historisch-poetische Stamm- und

[1]) Ich glaube hier, um etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen, bemerken zu müssen, was ich unter den vielbeutigen Ausdrücken: Nationalepos, Nationalepopöe und Heldensage überhaupt verstehe, und wie ich mir ihr gegenseitiges Verhältniß im Allgemeinen ungefähr denke. Unter Nationalepos verstehe ich den ganzen Cyklus oder innern Connex der Stamm- und Heldensagen eines Volks, der Anfangs freilich nur in der Idee, oder, wie man es bezeichnender auszudrücken pflegt, in dem Bewußtseyn des Volkes bestand, späterhin aber bei der weiteren Fortbildung und dem allmähligen Zusammenwachsen jener ursprünglich particulären Heldensagen in größeren und umfassenderen Erzählungen (ῥαπτὰ ἔπεα) sich mehr und mehr realisirte. Unter Nationalepopöe dagegen verstehe ich, das innerlich und äußerlich organisch zusammenhängende Ganze oder die künstlerische Composition, in welche irgend ein kunstsinniger, genialer Dichter der späteren Zeit jene schon vor ihm allmählig, jedoch meistens nur den wichtigsten Partieen nach, in größere Einzelganze verwachsenen Erzählungen und Gesänge zusammenschmolz, so daß da, wo früher nur ein in der Idee ruhender Zusammenhang vorhanden war, nun auch ein reeller und künstlerischer eintrat. Unter Heldensage überhaupt endlich verstehe ich den Inbegriff der Stammsagen eines Volks, ohne alle Rücksicht auf ihre äußere Form, so daß sich also unter diesen allgemeineren Begriff die beiden vorhergehenden speciellen: Nationalepos und Nationalepopöe — insofern man nur auf ihren Inhalt, nicht aber auf ihre äußere Form sieht —, füglich zusammenfassen lassen.

beim ersten Erwachen des höheren Empfindens, Ahnens, Denkens und Forschens [1]), die frühesten noch völlig rohen und kindlichen philosophischen Versuche anstellt, um sich die Wunder und Räthsel der Welt um ihn, über ihm und in ihm auf seine d. h. auf eine kindlich einfache und natürlich anschauliche Weise zu erklären [2]); wobei allerdings auch schon zufällige Verhältnisse des Orts, der Zeit und der Menschen, also mehr historische Anlässe, mögen eingewirkt [3]) und eine aus diesen verschiedenen Elementen er-

---

[1]) C. O. Müller nennt es in den Gött. Gel. Anzeig. 1831, 1 sehr bezeichnend: „Das stille Weben des sich selbst noch nicht beobachtenden Menschengeistes vor der Periode der herrschend gewordenen Reflexion."

[2]) Man vergl. Creuzers Symbolik und Mythologie §. 27 III. Kap. Ideen zur Physik des Symbols und Mythus (im Auszuge von Moser, Darmst. 1822), wo überhaupt, was die allgemeinen mythologischen Grundwahrheiten, besonders den stufenweisen Entwickelungsgang von Symbol, Mythus, Allegorie ꝛc. betrifft, recht viel Vortreffliches, Gründliches und Geistreiches sich findet.

[3]) Man vergl. über beide Gesichtspuncte außer Creuzer a. a. O. §. 38—40, auch Schwenck, Etymologisch-mythologische Andeutungen nebst einem Anhange von Prof. Welcker, Elberfeld 1823, S. 11 ff., wo ersterer die verschiedenen Elemente, aus denen die griechische Mythologie sich gebildet, nachzuweisen sucht. Den zuletzt angegebenen Gesichtspunct berührt besonders Welcker a. a. O. S. 343 ff. und Hermann in Creuzers und Hermanns Briefen über Homer und Hesiod S. 87. „Uebrigens ist auch mir nicht unwahrscheinlich, daß viele Mythen, die ihrem Ursprunge nach nichts als Philosopheme waren, sich nachmals mit wirklichen Begebenheiten vermischt und an wirkliche Oerter und Personen angeknüpft wurden. In wie fern aber dieses angenommen werden kann und müsse, aus welchen Gründen man es zu schließen berechtigt oder gezwungen sey, und auf welche Weise es zugegangen, dies halte ich für den schwersten Theil der historischen

wachsene Sage hervorgebracht haben, welcher indeß noch immer eine gewisse starre und gedrängte, sich eng und ängstlich an das symbolisch-bedeutungsvolle Element haltende Kürze und Trockenheit eigen seyn mochte [1]). Fer-

---

Kritik, obwohl ich überzeugt bin, daß Unkersuchungen dieser Art nicht unmöglich sind, und auf eine sehr interessante Art geführt werden können." Beide Gesichtspuncte findet man in Bezug auf die nordische Mythologie bei Geijer a. a. O. S. 246 ff. beachtet; bei Münter Kirchengeschichte von Dänemark und Norwegen I. Th. Vorr. S. XIII, so wie im ganzen ersten Buche: das scandinavische Heidenthum, besonders S. 121, hauptsächlich nur der letztere; so auch bei Stuhr in seinen Abh. über nordische Alterthümer, Berlin 1817, S. 54 ff.: Von dem Glauben, dem Wissen und der Dichtung der alten Scandinavier, welches Werk, weil es diese Verhältnisse und Vorstellungen, als dem Norden ursprünglich und ausschließlich angehörig, und namentlich abgesehen von aller Hinsicht auf asiatischen Ursprung (autochthonisch), zu erklären sucht, zur kritischen Vergleichung der beiden vorhergehenden Schriftsteller, die das entgegengesetzte System befolgen, mit Nutzen anzuwenden ist.

[1]) „Es liegen demnach, schließt Creuzer den oben angeführten Abschnitt seiner Symbolik §. 43, bei aller Trennung des Symbols und des Mythus dennoch mehrere Anknüpfungspuncte mitten inne; und wenn sich der Mythus mit dem in Farben prangenden Schmetterlinge vergleichen läßt, so gleicht das Symbol der Puppe, die das leichte Geschöpf noch unter einer harten Decke unentfaltet verborgen hält." Vergl. auch ebendas. die vorhergehenden §. 41—43, u. a. in folgender Stelle: „Im Symbol gelangt ein allgemeiner Begriff in irdischem Gewand durch das äußere Auge vor das Auge unseres Geistes; im Mythus äußert die erfüllte Seele ihr Ahnen und Wissen in einem lebendigen Worte, das durch das Ohr in die Seele bringt. Darum sind auch die ältesten Mythen nichts als ausgesprochene Symbole, diese gaben jenen häufig ihr Daseyn. Es waren bloße Formeln, trocken, abgebrochen und hart, mehr an das Bild, das Beharrliche im Raume, als an

Sprache, und in gewiſſem Sinne auch nach denſelben Geſetzen der Metonymie, Aſſociation und Combination, als deren hauptſächlicher Inhalt, weiter fort, doch ſo, daß immer das Symboliſche und Bedeutſame der erſten bildlich aufgefaßten Grundidee vorherrſchend blieb.

Um dieſes Verhältniß etwas näher zu erläutern, wollen wir hier wenigſtens der Hauptgeſetze des Urſprungs und der weiteren Fortbildung der Sprache im Allgemeinen gedenken, ſowohl wegen der auffallenden Aehnlichkeit, welche ſie mit denen des Mythus darbietet, als auch weil ſie in jenen frühen Zeiten mit demſelben, als ihrem hauptſächlichen Inhalt, gewiſſermaßen identiſch war, wie dies zum Theil auch noch ſpäterhin in den entſprechenden Ausdrücken, welche verſchiedene Sprachen dafür haben, ſichtbar geblieben iſt, wie in μῦθος, ἔπος, λόγος, ῥῆμα (ſ. Paſſows griech. Lexicon s. vv.), fabula, Sage ꝛc.) Hier bedenke man vor allem, daß der Menſch damals in der innigſten Vertraulichkeit mit der Natur lebte, und daß ſomit ſeine erſten, einfachſten und natürlichſten Begriffs- und Gefühlsbezeichnungen nur aus der ihn beſtändig umgebenden, ſicht- oder hörbaren Natur hergenommen ſeyn konnten, mithin auch natur-ſymboliſch ſeyn mußten.

Heroen geweſen wären. Es ſind Aggregate von der älteſten Bezwingung durch Waffengewalt (wovon Minos auf Kreta nur als Repräſentant dargeſtellt wird), von Kolonienführern zu Waſſer und zu Lande, Perſonificationen der heiligen Satzung, des Königsrechts, des Ehebundes, des Geſandtſchaftsrechts ꝛc. und als Symbole körperlich dargeſtellt. Schon etwas anderes iſt es mit den untergeordneten Gottheiten, den Dämonen und Heroen. Da mag die Apotheoſe allerdings ſchon weit buchſtäblicher zu verſtehen ſeyn." Genug man ſieht, daß auch nach Böttiger die der äußeren Erſcheinung zu Grunde liegende Idee und nicht jene Erſcheinung ſelbſt das urſprüngliche Element war, aus welcher der alte Mythus im Allgemeinen entſprang.

Nun gibt es, nach den Forschungen Rasks und anderer großen Etymologen der neueren Zeit *), im Grunde in allen einigermaßen ursprünglichen und selbstständigen europäisch-asiatischen Stammsprachen nur eine gewisse Anzahl solcher eigentlichen natur-symbolischen Urwurzelwörter oder ersten hörbaren Erzeugnisse der menschlichen Denk- und Empfindungskraft, die sich merkwürdiger Weise meistens, wenn auch durch die vom physischen Bau, vom Klima, von den Nahrungsmitteln und andern äußern Dingen influirten Sprachorgane der einzelnen Stammvölker mehr oder minder verändert, in allen diesen Sprachen wiederfinden, und zwar am vollständigsten in der Sanskritsprache, welche gerade alle die Grundeigenthümlichkeiten in Wortbildung und Fügung, welche jene Sprachen einzeln haben, in sich vereinigt. Alle übrigen sind abgeleitete Wörterformen, theils der Bedeutung und zugleich der Form nach (dadurch, daß die Begriffe genauer bestimmt und begrenzt und der Ton verändert wurde), theils nur in Rücksicht auf das eine oder das andere. Um diese Ansicht noch mehr begründet zu finden, vergleiche man nur die Etymologie irgend eines uralten, bedeutungsvollen und durch viele Sprachen verbreiteten Wortes z. B. die des Wortes Rune bei *Ihre* Glossar. Svio-Goth., im Periculum runologicum a *Gislio Brynjulfi fil. Islando.* Havn. 1823 p. 142, in Finn Magnussens Ueberf. der älter. Edda III, 176, im Glossarium zu der groß. Kopenh. Ausg. der

*) S. desselben Preisschrift: Undersögelse om det gamle Nordiske eller Islandske Sprogs Oprindelse. Kjöb. 1818. Fr. v. Schlegel, über die Sprache und Weisheit der Indier. S. 60 ff. A. W. v. Schlegel, Indische Biblioth. I S. 274 (die Abh. de studio etymologico). F. Bopp, über das Conjugationssystem der Sanskritsprache. 1816. O. Frank, Fragmente eines Versuches über dynamische Spracherzeugung. *W. Jones* in den Asiatical Researches T. I. S. 519.

Edda Sām. s. v., bei W. Grimm über deutſche Runen S. 67 — 75 und in Thormod Legis Fundgruben des alten Nordens I. B. S. 5 — 14.

Auf eine ähnliche Weiſe d. h. nach ähnlichen Geſetzen der Metonymie, Aſſociation und Combination, Modification und Amplification, wie die Sprache ſich bildete, läßt ſich auch der Urſprung und die erſte Fortbildung der mythologiſchen Vorſtellungen erklären, dadurch, daß man vor allem die mythiſch-ſymboliſche Grundidee aufzufaſſen und damit nachher die abgeleiteten Nebenideen in eine natürliche Verbindung zu bringen ſucht *).

Zum näheren Verſtändniß dieſer, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, etymologiſch-mythologiſchen Erklärungsweiſe mögen folgende Verſuche aus der griechiſchen und nordiſchen Mythologie dienen.

Grundidee des Zeus iſt: das Weſen, durch welches alles lebt, der Erzeuger und Erhalter der Götter und

*) Man findet dieſe höchſt intereſſante Parallele weitläuftiger, als es uns hier vergönnt ſeyn kann, ausgeführt in der vorgenannten Vorrede zu *Warton's* hist. of e. p. p. 32 — 34. Ich führe nur die einleitenden Worte dieſer Stelle hier an: „With regard to these standing types of popular fiction, which have been compared to the roots of language, the history of their application in various periods of society displays the same frequent recurrence of certain primitive images, and the same series of ever changing analysis and combination which mark the growth and progress of language itself. There will appear something fanciful perhaps in this comparison, yet the nearer we investigate it, the more we shall feel assured, that many of the laws which have governed the one are strictly analogous with those which have swayed the developement of the other; and that, however much we may dispute as to the causes which have called forth these important phaenomena of the mind, their subsequent regulation is considerably less equivocal etc.“

Menſchen; daher auch der Erzeuger ſo vieler Götterſöhne auf Erden, beſonders der erſten Fürſten und Könige. Dieſe Grundidee wurde ſymboliſch unter dem Bilde eines Gottes des Himmels und der oberen Luft aufgefaßt und dargeſtellt. Aus dieſer Idee floß ferner die des Beherrſchers des Götterſtaates und oberſten Regierers der Welt, und daran ſchließen ſich wieder in gewiſſem Sinne ſeine meiſten übrigen Eigenſchaften, als μητιέτης, μοιραγέτης, ξέσιος, ἱκέσιος, ὅρκιος etc. — Grundidee der Here iſt: die Herrin (πότνια) d. i. die Gattin des Weltbeherrſchers Zeus. Dieſe Grundidee wurde ſymboliſch unter dem Bilde einer Erd- und Naturgöttin aufgefaßt und dargeſtellt. Zugleich findet ſich auch ſchon in dieſer Auffaſſung, ſowie überhaupt in der Angabe ihrer übrigen Functionen und Eigenſchaften eine gewiſſe parallel laufende Analogie mit denen ihres Gemahls befolgt. Sowie Zeus Herr des Himmels und der oberen Luft, ſo Here Erd- und Naturgöttin, Erdmutter; ſowie Zeus Schutzgott der Männer, beſonders der ausgezeichneten und hilfsbedürftigen, ſo Here Schutzgöttin der Weiber in den Perioden ihrer Leiden und Freuden: daher auch ihre bekannten dieſen Functionen entſprechenden Beinamen: τέλεια, ζυγία, γαμηλία, (ειλείθυια, lucina) *). — Grundidee des Phöbus Apollon

*) Indeſſen könnte Here auch zunächſt als Erdgöttin und dann erſt, weil ſich dieſe wol am beſten dazu eignete, als Gemahlin des Zeus betrachtet worden ſeyn (ſ. Welcker a. O.). Ja es ſcheint uns ſelbſt dieſe Art der Herleitung die natürlichere und begründetere zu ſeyn; denn „Ueberall hat ſich, wie P. E. Müller in ſeiner Abh. über Snorro S. 116 (in der Kongel. Danſke Vedenſk. Selſk. Philoſ. og Hiſt. Afh. II D. Kiöbenh. 1824) ſagt, durch die gründlichſten Unterſuchungen hinlänglich herausgeſtellt, daß die Aſen des Nordens, gleichwie die Götter der meiſten andern Völker urſprünglich nicht als hiſtoriſche Perſonen, ſondern als perſonificirte Naturgöt-

ist: der Gott des Lichts und der Wärme auf der einen, sowie der Pest und des Verderbens auf der andern Seite. Diese Grundidee wurde unter dem umfassenden Bilde der Sonne symbolisch aufgefaßt. Damit verzweigte Nebenideen sind. 1) die Gottheit, die wie die Sonne alles sieht und weiß; daher denn auch der Gott der Weissagung, und weil die Gabe der Weissagung im Sinne der Alten aufs Innigste mit der Dichtergabe, der höheren Begeisterung überhaupt, verbunden gedacht wurde, zugleich der Gott der Musenkunst; 2) die Sonnengottheit, deren Strahlen, wie die der Sonne, bald verderblich und

---

ter, deren meiste Thaten, Functionen und Eigenschaften blos symbolische Bedeutung haben, betrachtet werden müssen." Ueberhaupt aber, ich bin weit entfernt, dies läugnen zu wollen, lassen sich noch gar manche, oft höchst zufällige und willkürliche Combinationen möglich denken, aus denen es, wie oft auch in sprachetymologischer Hinsicht, schwer, wenn nicht unmöglich seyn wird, das wahre Etymon herauszufinden. Ich gebe daher auch meine obigen Versuche durchaus nur als solche, und zwar zunächst blos, um meine Ansicht damit zu belegen, und dadurch vielleicht neuen Stoff zu weiterer Prüfung und Forschung zu bringen. Das größte Hinderniß, in dieser Sache zu irgend einer einigermaßen zuverlässigen Gewißheit zu gelangen, liegt übrigens darin, daß wir für die Vorstellungen und Auffassungsweisen jener ersten Stufe der griechischen Mythologie keine unmittelbaren Zeugnisse haben, und daher nur auf dem oft trügenden Wege der Induction aus den ältesten Schilderungen bei Homer und Hesiod, die eben schon, wie wir sogleich sehen werden, auf der zweiten Stufe stehen, dahin gelangen können. Noch gefährlicher aber ist es, von den späteren und selbst den spätesten Zeugnissen griechischer oder römischer Schriftsteller ohne Weiteres, d. h. ohne vorher den alterthümlichen Werth derselben kritisch geprüft zu haben, Gebrauch zu machen; ein Verfahren, welches bekanntlich so viele Verwirrung in der griechischen Mythologie hervorgebracht hat, und wovon uns nur der kritische Scharfblick eines Voß auf die Dauer befreien konnte.

tödtlich, bald wohlthätig und belebend wirken, daher denn Apollon nicht nur als Gott der Bogenkunst mit seinen Strahlenpfeilen Pest und Tod bringt, sondern auch, insofern man vorzugsweise an die wohlthätig belebende, erwärmende und heilende Kraft der Sonne dachte, als Gott der Heilkunde gilt. — Grundidee der Artemis ist: die Göttin der Sonne, der Nacht oder des Mondes. Daher hat sie nicht nur viele Functionen und Eigenschaften mit dem Sonnengott, den man sich als ihren Bruder dachte, gemein, sondern auch auf ähnliche Weise viele andere erhalten, welche man mit dem Begriffe oder dem Wesen der Nacht und des Mondes am natürlichsten verband. So ist sie erstens wegen der Reinheit und Klarheit des Mondes die Göttin der jungfräulichen Keuschheit, sodann die Göttin der Jagd, weil man in mondheller Nacht am liebsten der Jagd pflegt, und endlich noch die Göttin der Zauberer, weil auch diese in der Nacht gewöhnlich ihr Wesen treiben *).

---

*) Der Mythus des Apollon und der Artemis gehört bekanntlich zu den schwierigsten von allen, und hat daher auch die ersten Forscher in diesem Fache zu ganz entgegengesetzten Erklärungen veranlaßt. So Ph. Buttmann über die philosoph. Deutung der griech. Gottheiten. Berlin 1803. J. H. Voß in den Mythолog. Briefe. I Ausg. 41. Br.; Creuzer in der Symbolik B. II S. 107—193; G. Hermann über das Wesen und die Behandlung der Mythologie S. 109 ff., Welcker a. a. O. S. 260 ꝛc. Vielleicht glückte es mir, in obigem Versuche eine einigermaßen vermittelnde Erklärung dieses Mythus aufzustellen. Allein, wie bringen wir sie mit der vielfach abweichenden Vorstellungsweise Homers in Einklang: denn nach Voß a. a. O. ist Homers Apollon nicht Helios, und Helios nicht Apollon. Dieser beherrscht nach wie vor den Sonnenwagen, jener allein Wahrsagung, Musik, Bogenkunde. Erst Jahrhunderte nach Homer durch unbedeutende Weltweisen und Pfaffen, ward Apoll, wie mehrere Volksgötter, in

beim ersten Erwachen des höheren Empfindens, Ahnens, Denkens und Forschens [1]), die frühesten noch völlig rohen und kindlichen philosophischen Versuche anstellt, um sich die Wunder und Räthsel der Welt um ihn, über ihm und in ihm auf seine d. h. auf eine kindlich einfache und natürlich anschauliche Weise zu erklären [2]); wobei allerdings auch schon zufällige Verhältnisse des Orts, der Zeit und der Menschen, also mehr historische Anlässe, mögen eingewirkt [3]) und eine aus diesen verschiedenen Elementen er-

---

[1]) C. O. Müller nennt es in den Gött. Gel. Anzeig. 1831, 1 sehr bezeichnend: „Das stille Weben des sich selbst noch nicht beobachtenden Menschengeistes vor der Periode der herrschend gewordenen Reflexion."

[2]) Man vergl. Creuzers Symbolik und Mythologie §. 27 III. Kap. Ideen zur Physik des Symbols und Mythus (im Auszuge von Moser, Darmst. 1822), wo überhaupt, was die allgemeinen mythologischen Grundwahrheiten, besonders den stufenweisen Entwickelungsgang von Symbol, Mythus, Allegorie ꝛc. betrifft, recht viel Vortreffliches, Gründliches und Geistreiches sich findet.

[3]) Man vergl. über beide Gesichtspuncte außer Creuzer a. a. O. §. 38—40, auch Schwenck, Etymologisch-mythologische Andeutungen nebst einem Anhange von Prof. Welcker, Elberfeld 1823, S. 11 ff., wo ersterer die verschiedenen Elemente, aus denen die griechische Mythologie sich gebildet, nachzuweisen sucht. Den zuletzt angegebenen Gesichtspunct berührt besonders Welcker a. a. O. S. 343 ff. und Hermann in Creuzers und Hermanns Briefen über Homer und Hesiod S. 87. „Uebrigens ist auch mir nicht unwahrscheinlich, daß viele Mythen, die ihrem Ursprunge nach nichts als Philosopheme waren, sich nachmals mit wirklichen Begebenheiten vermischt und an wirkliche Oerter und Personen angeknüpft wurden. In wie fern aber dieses angenommen werden kann und müsse, aus welchen Gründen man es zu schließen berechtigt oder gezwungen sey, und auf welche Weise es zugegangen, dies halte ich für den schwersten Theil der historischen

wachsene Sage hervorgebracht haben, welcher indeß noch immer eine gewisse starre und gedrängte, sich eng und ängstlich an das symbolisch-bedeutungsvolle Element haltende Kürze und Trockenheit eigen seyn mochte [1]). Fer-

---

Kritik, obwohl ich überzeugt bin, daß Unkersuchungen dieser Art nicht unmöglich sind, und auf eine sehr interessante Art geführt werden können." Beide Gesichtspuncte findet man in Bezug auf die nordische Mythologie bei Geijer a. a. O. S. 246 ff. beachtet; bei Münter Kirchengeschichte von Dänemark und Norwegen I. Th. Vorr. S. XIII, so wie im ganzen ersten Buche: das scandinavische Heidenthum, besonders S. 121, hauptsächlich nur der letztere; so auch bei Stuhr in seinen Abh. über nordische Alterthümer, Berlin 1817, S. 54 ff.: Von dem Glauben, dem Wissen und der Dichtung der alten Scandinavier, welches Werk, weil es diese Verhältnisse und Vorstellungen, als dem Norden ursprünglich und ausschließlich angehörig, und namentlich abgesehen von aller Hinsicht auf asiatischen Ursprung (autochthonisch), zu erklären sucht, zur kritischen Vergleichung der beiden vorhergehenden Schriftsteller, die das entgegengesetzte System befolgen, mit Nutzen anzuwenden ist.

[1]) „Es liegen demnach, schließt Creuzer den oben angeführten Abschnitt seiner Symbolik §. 43, bei aller Trennung des Symbols und des Mythus dennoch mehrere Anknüpfungspuncte mitten inne; und wenn sich der Mythus mit dem in Farben prangenden Schmetterlinge vergleichen läßt, so gleicht das Symbol der Puppe, die das leichte Geschöpf noch unter einer harten Decke unentfaltet verborgen hält." Vergl. auch ebendas. die vorhergehenden §. 41—43, u. a. in folgender Stelle: „Im Symbol gelangt ein allgemeiner Begriff in irdischem Gewand durch das äußere Auge vor das Auge unseres Geistes; im Mythus äußert die erfüllte Seele ihr Ahnen und Wissen in einem lebendigen Worte, das durch das Ohr in die Seele bringt. Darum sind auch die ältesten Mythen nichts als ausgesprochene Symbole, diese gaben jenen häufig ihr Daseyn. Es waren bloße Formeln, trocken, abgebrochen und hart, mehr an das Bild, das Beharrliche im Raume, als an

ner darf ungeachtet dieſer im Ganzen blos naturgemäßen Selbſtentwickelung des Volksgeiſtes die bei einigen Völkern ſehr bedeutende, bei andern wenigſtens nicht unbedeutende abſichtliche Einwirkung der Prieſter, die in dieſer Periode der geiſtigen Unmündigkeit des Volkes gleichſam die Stelle der Erzieher vertraten, keineswegs geläugnet werden [1]). Dieſem Einfluſſe haben wir es wohl auch zu verdanken, daß wenigſtens einiger Zuſammenhang, einiger Plan in das ſonſt völlig chaotiſche Gewirre jener ſo ſehr durch einander laufenden, bildlichen Vorſtellungen über Geſchichte und Beſchaffenheit der ſichtbaren und unſichtbaren Welt kam. Denn ſie, die allein in dem forterbenden Beſitz einer Art traditioneller Prieſterlehre und Wiſſenſchaft (Theomythie) ſeyn mochten, reflectirten wohl auch, ob-

---

das Fortſchreitende der Sprache und Rede erinnernd, ſeltſam und dunkel im Ausdruck, und dies im älteſten Heldenmythus ſo gut, wie in den theologiſchen und myſtiſchen Mythen. So erſcheinen in dem ſymboliſchen Orient die Nationen als Thiere. Aber gerade der Heldenmythus reißt den Mythus von dem Symbole nach und nach los. Der Geſang blickt auf die Anläſſe und die Folgen der Hauptthat, das Epos und ſein Weſen, das in der Entfaltung beſteht, durchdringt den Mythus, die Coloririung wird ſanfter, das theologiſche Element verzichtet auf ſeine Bedeutung, der Mythus befreundet ſich mit dem Schönen, indem er ſich ſeiner alten myſtiſchen Würde entkleidet." S. auch die §. 43 gegebenen Beiſpiele, wie der Mythus in ſeiner älteſten Form, durch gedrungene Kürze und momentane Totalität ſeiner Wirkung, ſich noch getreuer an das Symbol anſchließt, und allmählig erſt, abgewendet von ihm, ſich in das Fließende auflöſt.

[1]) S. Hermes B. X. 1821. S. 370. Vergl. darüber außer den bekannten Schriften Creuzers, Mones, F. Schlegels, Schellings, Görres', Schubarths, C. Ritters ꝛc. auch Schloſſers Univerſalhiſtor. Ueberſ. der alten Welt u. ihrer Cultur Th. I S. 64 ff.

ſchon gewiß nicht mit dem klaren Bewußtſeyn und der Abſichtlichkeit der Prieſter ſpäterer Zeiten, vielfach darauf, wie ſie den dem Menſchen angeborenen Götter- und Geiſterglauben zu ihren Zwecken am beſten leiten und benutzen könnten.

So umfaßt denn die Mythologie ſchon auf dieſer erſten urſprünglichen Stufe, ſo zu ſagen, den ganzen Inhalt oder Inbegriff des hiſtoriſchen Wiſſens, noch mehr aber des philoſophiſch-religiöſen Glaubens und Ahnens des Volksgeiſtes, in kindlich einfacher und anſchaulicher d. h. eben natur-ſymboliſcher Darſtellung. Dieſe ganze chaotiſche Maſſe des ſagenhaften Wiſſens und mythiſchſymboliſchen Glaubens bildete ſich nun auf ihre Weiſe, aus tauſend verſchiedenen Anläſſen [1]), und gleichſam mit der

---

[1]) Man findet eine Menge derſelben angeführt und mit vielfachen Beiſpielen belegt in der Vorrede des letzten Herausgeb. von *Warton's* hist. of engl. poetry p. 27 sq. Daher ſind auch Böttigers Verſuche, die erſte Entſtehung der griechiſchen Mythen auf mehr hiſtoriſche Anläſſe zu beziehen, keineswegs zu verwerfen, wenn ſie nur keinen Anſpruch darauf machen, dadurch allein die ganze Sache erſchöpfen zu wollen. Böttiger bemerkt u. a. in ſeinen Ideen zur Kunſtmythologie, I. Curſ. Stammbaum der Religionen des Alterth. Einleit. zur vorhomeriſchen Mythologie der Griechen 1826. Vorw. S. XXXIII. „Ich dachte mir ſtets den Mythus in feſter Begrenzung, in Raum und Zeit, als Aggregat hiſtoriſcher und phyſiſcher Lokalſagen in Genealogien verſchmolzen, in welchen ſich jedoch oft Spuren der erſten Erfinder der Metallurgie, des erzbewaffneten Krieges, des Ackerbaues, der Orakel, des reinen Opferdienſtes ꝛc., und in dieſen Erfindern die Einwanderung fremder, früherer Cultur aus Aſien entdecken ließ. Will man nun dabei die Erhebung der Menſchengeſtalt zum Idol, zur Anbetung, zum Ideal Apotheoſe nennen, ſo wird dies noch immer ſehr verſchieden von der Behauptung ſeyn, daß Zeus, Here, Poſeidon, Hermes nur vergötterte Könige oder

Sprache, und in gewiſſem Sinne auch nach denſelben Geſetzen der Metonymie, Aſſociation und Combination, als deren hauptſächlicher Inhalt, weiter fort, doch ſo, daß immer das Symboliſche und Bedeutſame der erſten bildlich aufgefaßten Grundidee vorherrſchend blieb.

Um dieſes Verhältniß etwas näher zu erläutern, wollen wir hier wenigſtens der Hauptgeſetze des Urſprungs und der weiteren Fortbildung der Sprache im Allgemeinen gedenken, ſowohl wegen der auffallenden Aehnlichkeit, welche ſie mit denen des Mythus darbietet, als auch weil ſie in jenen frühen Zeiten mit demſelben, als ihrem hauptſächlichen Inhalt, gewiſſermaßen identiſch war, wie dies zum Theil auch noch ſpäterhin in den entſprechenden Ausdrücken, welche verſchiedene Sprachen dafür haben, ſichtbar geblieben iſt, wie in μῦθος, ἔπος, λόγος, ῥῆμα (ſ. Paſſows griech. Lexicon s. vv.), fabula, Sage ꝛc.) Hier bedenke man vor allem, daß der Menſch damals in der innigſten Vertraulichkeit mit der Natur lebte, und daß ſomit ſeine erſten, einfachſten und natürlichſten Begriffs- und Gefühlsbezeichnungen nur aus der ihn beſtändig umgebenden, ſicht- oder hörbaren Natur hergenommen ſeyn konnten, mithin auch natur-ſymboliſch ſeyn mußten.

Heroen geweſen wären. Es ſind Aggregate von der älteſten Bezwingung durch Waffengewalt (wovon Minos auf Kreta nur als Repräſentant dargeſtellt wird), von Kolonienführern zu Waſſer und zu Lande, Perſonificationen der heiligen Satzung, des Königsrechts, des Ehebundes, des Geſandtſchaftsrechts ꝛc. und als Symbole körperlich dargeſtellt. Schon etwas anderes iſt es mit den untergeordneten Gottheiten, den Dämonen und Heroen. Da mag die Apotheoſe allerdings ſchon weit buchſtäblicher zu verſtehen ſeyn." Genug man ſieht, daß auch nach Böttiger die der äußeren Erſcheinung zu Grunde liegende Idee und nicht jene Erſcheinung ſelbſt das urſprüngliche Element war, aus welcher der alte Mythus im Allgemeinen entſprang.

Nun gibt es, nach den Forschungen Rasks und anderer großen Etymologen der neueren Zeit *), im Grunde in allen einigermaßen ursprünglichen und selbstständigen europäisch-asiatischen Stammsprachen nur eine gewisse Anzahl solcher eigentlichen natur-symbolischen Urwurzelwörter oder ersten hörbaren Erzeugnisse der menschlichen Denk- und Empfindungskraft, die sich merkwürdiger Weise meistens, wenn auch durch die vom physischen Bau, vom Klima, von den Nahrungsmitteln und andern äußern Dingen influirten Sprachorgane der einzelnen Stammvölker mehr oder minder verändert, in allen diesen Sprachen wiederfinden, und zwar am vollständigsten in der Sanskritsprache, welche gerade alle die Grundeigenthümlichkeiten in Wortbildung und Fügung, welche jene Sprachen einzeln haben, in sich vereinigt. Alle übrigen sind abgeleitete Wörterformen, theils der Bedeutung und zugleich der Form nach (dadurch, daß die Begriffe genauer bestimmt und begrenzt und der Ton verändert wurde), theils nur in Rücksicht auf das eine oder das andere. Um diese Ansicht noch mehr begründet zu finden, vergleiche man nur die Etymologie irgend eines uralten, bedeutungsvollen und durch viele Sprachen verbreiteten Wortes z. B. die des Wortes Rune bei *Ihre* Glossar. Svio-Goth., im Periculum runologicum a *Gislio Brynjulfi fil. Islando.* Havn. 1823 p. 142, in Finn Magnussens Uebers. der älter. Edda III, 176, im Glossarium zu der groß. Kopenh. Ausg. der

*) S. desselben Preisschrift: Undersögelse om det gamle Nordiske eller Islandske Sprogs Oprindelse. Kjöb. 1818. Fr. v. Schlegel, über die Sprache und Weisheit der Indier. S. 60 ff. A. W. v. Schlegel, Indische Biblioth. I S. 274 (die Abh. de studio etymologico). F. Bopp, über das Conjugationssystem der Sanskritsprache. 1816. O. Frank, Fragmente eines Versuches über dynamische Spracherzeugung. *W. Jones* in den Asiatical Researches T. I. S. 519.

ſchen, dem aſiatiſchen Einfluſſe und der aſiatiſchen Verwandtſchaft zu viel einzuräumen, ſo hüte ich mich doch auf der andern Seite eben ſo ſehr gar keinen urſprünglichen Einfluß Aſiens auf Europa im höheren Alterthume annehmen zu wollen. Ich bin zwar weit entfernt von aller Aſio- oder Judomanie, und glaube auch, zunächſt Alles, ſo weit wie nur immer möglich, aus angeborener oder organiſcher, nur nach den wechſelnden Zeit- und Lokalverhältniſſen mehr oder minder modificirten, Grundverwandtſchaft der menſchlichen Natur bei den verſchiedenen Völkern Europas in früherer und ſpäterer Zeit erklären zu müſſen. Allein — wenn uns auf der andern Seite ſo viele Spuren auf orientaliſchen Urſprung hinweiſen, wenn wir uns außerdem in vielen Dingen durchaus keinen genügenden Aufſchluß auf andere Weiſe verſchaffen können, ſo wäre es Thorheit oder Eigenſinn, von den redlichen und ſo viel unerwartete Aufklärung gewährenden Forſchungen Jacobs, Wilhelm Grimms, Finn Magnuſſens, Rasks, Münters ꝛc. keinen Gebrauch machen zu wollen. Sind wir Europäer denn ſo grundverſchieden von den edleren Völkerſtämmen Aſiens, daß ſich keine geiſtige Verwandtſchaft, — denn die phyſiſch-materielle iſt wohl ſo ziemlich allgemein anerkannt, — in früheſter Zeit möglich denken läßt? Erkennen wir nicht vielmehr, je tiefer wir in das Alterthum eindringen, in den erſten Europäern, beſonders den Kelten und Pelasgern, nur europäiſirte Aſiaten, ſowie etwa die Aegypter noch deutlicher als afrikaniſirte Aſiaten in der Geſchichte erſcheinen? Ja, werfen wir einen Blick auf die Weltcharte, ſo können wir Europa ſeiner phyſiſchen Geſtaltung nach nicht ſowohl für einen Theil der Welt, als vielmehr nur für die nordweſtliche Ecke Aſiens erkennen, die im Oſten, an der aſiatiſchen Grenze, die größte Ausdehnung, die weiteſte Oeffnung zur Aufnahme der Wanderungsvölker darbietet, die

von jeher in dem mittleren Hochaſien in unabſchätzbarer Menge auf- und niederwogten. Genug, ich glaube, als ein vielbeſtätigtes Reſultat feſthalten zu können, daß Europa von Aſien aus nicht blos ſeine früheſten Bewohner, ſondern zugleich auch mit dieſen die Urelemente der Sprache, der Schrift, der Sitten und des Mythus, alſo überhaupt die unentbehrlichſten Anfänge des höheren, des geiſtigen Lebens, und zwar in verſchiedenen Perioden, wovon die Geſchichte ſchweigt und nur die noch ſichtbaren Spuren und die dunkle Sage der Vorzeit reden, erhalten hat, daß es aber dieſelben im Süden, wie im Norden in den Zeiten des früheſten Alterthums durchaus lokaleigenthümlich weiter fortgebildet hat, ſo daß wir jenen muthmaßlich gemeinſam aſiatiſchen Urſprung, der nur in den Urbeſtandtheilen der Sprache und Schrift deutlicher hervortritt, in Sitten, Gebräuchen und Mythen mehr oder minder nur noch ahnen können. Wenn wir nun auch dieſen Einfluß Aſiens auf die früheſten Bewohner Europas zugeben, ſo ſind wir doch weit entfernt, einen umfaſſenden und auch in ſpäteren Zeiten noch fortdauernden Prieſtereinfluß von Aſien aus oder vielleicht gar große Prieſterreiche anzunehmen, welche gleichſam methodiſch die früheren Europäer in Sitte und Religion zu Aſiaten umzuwandeln geſtrebt hätten. Die Quelle der nicht zu läugnenden elementaren Verwandtſchaft der Europäer mit den Völkern Aſiens liegt, wie uns die Erfahrung und die Geſchichte zeigt, viel tiefer in dem früheſten Alterthume verborgen. Man hat daher auch offenbar Unrecht, dieſe Grundverwandtſchaft verkennend, mit J. H. Voß in Anſehung der Griechen z. B. nur einen nachhomeriſchen myſtiſch-religiöſen Einfluß von Kleinaſien und Aegypten auf Griechenland annehmen zu wollen.

Ungefähr daſſelbe gilt in Bezug auf das Mittelalter von der Anſicht Eichhorns und anderer, das Wunder-

bare und Mythiſche in der romantiſchen Poeſie des Mittelalters ſey hauptſächlich erſt durch den Einfluß der Araber, in früherer Zeit aus Spanien, in ſpäterer aber unmittelbar aus dem Orient nach Europa und namentlich auch auf verſchiedenen Umwegen nach Deutſchland und Skandinavien gelangt. Eichhorn hat bekanntlich in ſeiner Allg. Cultur- und Literaturgeſchichte des neueren Europa dieſer höchſt ſchwierigen Unterſuchung eine eigene ausführliche Erläuterung (2.) gewidmet: „Ueber den Einfluß der Morgenländer auf das Ritterweſen", worin er zwar die Schwierigkeit anfangs anerkennt, den Einfluß beſtimmt anzugeben, welchen der Orient ſchon frühe durch die Araber über Spanien, ſowie ſpäterhin in den Zeiten der Kreuzzüge durch die Araber und Perſer in dieſer Hinſicht auf den Occident gehabt hat, allein gegen den Schluß hin ſich dennoch, ſelbſt gegen die Annahme früherer ausgezeichneter Forſcher (wie *Percy* on ancient metr. Rom. I p. 3. 4. edit. 1767; *Mallet* in: Introduct. à l'hist. de Danemarc T. II. p. 9.; *Warton* in: History of english poetry T. I diss. I. p. XXIII sq.; *de Tressan* in: Corps d'extraits de Romans de Chevalerie T. IV préf. p. 28.), dahin erklärt, daß die Ableitung der Wunderbegriffe der Ritterzeit aus dem ſkandinaviſchen Norden unwahrſcheinlich ſey *), und daß wahrſcheinlich vielmehr gerade umge-

*) Eichhorn ſcheint ſich hiebei a. a. O. S. 37 beſonders auf den Umſtand zu ſtützen, daß die Normänner, die doch von dem ſcandinaviſchen Norden ausgezogen ſeyen, jene Wunderbegriffe weder nach England, noch nach Frankreich gebracht hätten, daß vielmehr alle dieſe ſeltſamen Begriffe erſt einige Jahrhunderte nach den Eroberungen der Normänner, nach dem erſten Kreuzzuge, in den Weſten und Süden von Europa gekommen ſeyen. Dagegen läßt ſich einwenden, daß die Behauptung, erſt nach jenem Kreuzzuge ſeyen jene romantiſchen Ideen entſtanden, an und für ſich unrichtig iſt, indem dieſelben allerdings ſchon

kehrt alle dem Ritterweſen eigenthümlichen Begriffe und Gewohnheiten aus dem Süden und Weſten in den Norden kamen. Unter den von Eichhorn angeführten Schriftſtellern, welche alle, ebenfalls, nur in anderer Richtung, einem einſeitigen Syſteme folgend, die Wunderbegriffe der Ritterzeit und den ganzen romantiſchen Geiſt derſelben aus dem Norden oder von den Gothen, deren Namen dieſe Schriftſteller für Nordländer überhaupt zu brauchen pflegen, glauben ableiten zu können, nähert ſich *Warton* allein ſchon mehr der richtigeren Anſicht, indem er wenigſtens den mythiſch-romantiſchen Character jener Zeit auf zwei verſchiedenen Wegen, durch die Araber aus Spanien und dem Orient (a. a. O. p. I — XXIII), und durch die ſogenannten Gothen aus dem Norden, unter die

---

vorhanden waren, wenn ſie auch noch nicht überall zum lauten Worte oder zum allgemeinen poetiſchen Ausdrucke gekommen waren. (Vgl. was Eichhorn ſelbſt S. 43 von den Waliſiſchen Wunderſagen bemerkt). In wiefern es aber nicht erlaubt ſeyn kann, den Mangel dieſer Vorſtellungen bei den Normännern als einen Beweis, daß dieſelben auch im ſcandinaviſchen Norden gefehlt, zu gebrauchen, mag uns indirecte beſonders folgende Stelle in einer Abh. des däniſchen Gelehrten D. Eſtrup, Bidrag til Normandiets Culturhiſtorie fra 10. til 13. Aarh. (Sc. Lit. Selſk. Skr. XVII. 1820 p. 327 ff.) lehren: „Wenn man bedenkt, wie wenig ſich die heidniſchen Mythen des Nordens für die chriſtlichen Normänner eignete, wie ſchnell dieſe eine Literatur erhielten, und daß dieſe gerade in dem Zeitpunct aufkam, da fremde Mönche und Provenzalen ins Land kamen, da Rom die Hierarchie auch bei ihnen gründete, da die Normänner aufhörten, Scandinavier zu ſeyn, und ihr Geiſt durch die engliſchen und ſüdlichen Heereszüge eine ganz andere Richtung bekam, ſo iſt es ſehr begreiflich, wie ihre Poeſie nicht mehr nordiſches Gepräge erhalten konnte, und wie ſie die Sagen des nordiſchen Heidenthums nicht mehr benutzten oder richtiger in dem Gedächtniß aufbewahrten.“

weſtlichen und ſüdlichen Europäer gelangen läßt, und auſſerdem noch denſelben mit den Völkern, die ihn nach Europa gebracht haben, auf einen gemeinſamen orientaliſchen Urſprung zurückführt (a. a. O. p. XXV — LVII) [1].

---

[1]) *Warton* ſpricht ſelbſt am Schluſſe ſeiner Diss. I On the origin of the romantic Fiction in Europe das Reſultat ſeiner vorhergehenden Unterſuchung in der Kürze folgendermaßen aus p. LXXIII: „Amid the gloom of superstition, in an age of the grossest ignorance and credulity, a taste for the wonders of oriental fiction was introduced by the Arabians into Europe, many countries of which were already seasoned to a reception of its extravagancies by means of the poetry of the Gothic scalds, who perhaps originally derived their ideas from the same fruitful region of invention. These fictions, coinciding with the reigning manners, and perpetually kept up and improved in the tales of troubadours and minstrels, seem to have centered about the XI Cent. in the ideal histories of Turpin and Geoffrey of Monmouth, which record the supposititious atchievements of Charlemagne and king Arthur, where they formed the groundwork of that species of fabulous narrative called romance. And from the beginnings or causes, afterwards enlarged and enriched by kindred fancies, fetched from the crusades, that singular and capricious mode of imagination arose, which at length composed the marvellous machineries of the more sublime Italian poets and of their disciple Spenser.“ Worin der Grundfehler in *Warton's* Syſtem liege, bemerkt ſein neueſter Herausgeber a. a. O. S. 25 in folgender Stelle ſehr richtig: „There is one leading error in Warton's Dissertation, an error it only shares in common with the theories opposed to it, arising from too confined a view of the natural limits of his subject, and too general an application of the system in detail. The consequence has been an unavoidable confusion between the essence and the costume of romantic fiction, and the exclusive appropriation of the common property of mankind to a particular age and people.“

Warum aber wollen wir nicht viel natürlicher den erſtſch-bretoniſchen, ſowie den ſüdlich-germaniſchen Stämmen ihren eigenthümlichen und urſprünglichen Antheil an dieſem Wunderglauben zugleich mit den Nord- und Morgenländern zuerkennen, zumal da es ſelbſt noch ſehr problematiſch iſt, ob auch nur die provenzaliſche oder früheſte ſüdeuropäiſche Dichtung einen eigentlich ſo zu nennenden orientaliſchen Einfluß dieſer Art durch das Medium der ſpaniſchen Araber erlitten hat [1]).

Hr. Geh. Hofr. Schloſſer dagegen glaubt in ſeiner Recenſion von W. Grimms deutſcher Heldenſage (im II. Heft des von ihm und Dr. Bercht herausgegebenen Archivs für Geſchichte und Literatur) S. 271 ff., die Erwähnung der Zauberer, Zwerge und Rieſen in der nordiſchen und deutſchen Heldenſage, auf gleiche Weiſe wie den Namen der Araber, die Erwähnung Syriens und die lateiniſchen und griechiſchen Benennungen aus Einflüſſen der nord- und ſüd-franzöſiſchen Romantik erklären zu müſſen. Allein, wenn auch allerdings vieles der Art in den früheren und ſpäteren Dichtungen des deutſchen

---

[1]) „Niemals, bemerkt in dieſer Hinſicht v. Orelli in ſ. Beitr. z. Geſch. d. Ital. Poeſ. I Heft S. 59, ſpielen ſie (nemlich die älteſten ganz provenzaliſch gebildeten Dichter Italiens) auf die Feenmährchen der Orientalen, der Saraceniſchen Helden und Sitten an, was ſchon genugſam beweiſt, daß auch die Provenzaliſche Poeſie nicht unmittelbar aus der Arabiſchen ſich entwickelte, ſondern ihren nächſten Urſprung ganz dem chriſtlichen Ritterweſen verdankte. Schwer dürfte es ohnehin fallen, irgend eine Aehnlichkeit zwiſchen der feurigen, die kühnſten Metaphern häufenden, und in einer ſteten Jagd von Bildern ſich gefallenden Poeſie des Orients und den phantaſieloſen, nüchternen Reimen voll froſtiger Zierererei der Troubadors ausfindig zu machen. Und ſodann in Dante, dem Spiegel ſeiner Zeit, wo auch nur eine Spur der Art?“

Mittelalters, ſowie auch in den ſpäteren des nordiſchen, großentheils aus dieſer Quelle, theils mittel-, theils unmittelbar gefloſſen ſeyn mag, ſo war es darum keineswegs für dieſe mythiſch-romantiſchen Züge und Schilderungen die einzige Quelle; ſie brachte vielmehr nur dadurch den reichen, vollen Strom der romantiſchen Poeſie des Mittelalters hervor, daß ſie ſich mit dem uraltheimiſchen, jedoch durch die mannigfaltigſten Einflüſſe vielfach verwandelten Volksglauben der einzelnen europäiſchen Länder vereinigte. Namentlich aber ſind keineswegs alle jene Züge des mythiſch-romantiſchen Wunderglaubens, welche W. Grimm a. a. O. S. 388 — 394 zuſammengeſtellt hat, wie H. Schloſſer a. a. O. zu glauben geneigt iſt, aus der Geſchichte des früheſten Geſangs in romaniſcher Sprache zu erklären, ſondern vielmehr wohl natürlicher aus den älteſten mythiſchen Vorſtellungen des Nordens, worin ſie wenigſtens, wie dies die vorausgehenden Unterſuchungen P. E. Müller's im Einzelnen unwiderleglich dargethan haben, ihre allein genügende Begründung und Bedeutung finden. Vor allem mache ich in dieſer Hinſicht auf die Einleitung unſers Verfaſſers aufmerkſam, die einen ſehr gelungenen Verſuch enthält, die Entſtehung der nordiſchen Sagenromantik aus rein nordiſchen Elementen d. h. aus früheren mythiſchen Vorſtellungen des Nordens, die ſich nur im Laufe der Zeit und unter den verſchiedenen Einflüſſen derſelben umgeſtaltet haben, zu erklären, ſowie ſie überhaupt ein neues und eigenthümliches Licht über die Begriffe Mythik und Romantik des Mittelalters verbreitet [1]). Einen ähnlichen,

[1]) Daß man auch der antiken Welt nicht ganz die poetiſche Romantik abſprechen könne, findet man ſowohl in einer Note zu der oben angeführten Abh. *Warton's*, worin er das Gegentheil behauptet hatte, als auch noch mehr in der oft genannten

ziemlich umfassenden, wenn gleich lange noch nicht vollständigen Versuch dieser Art, die Romantik des Mittelalters, wenigstens ihren Hauptelementen nach, aus der früheren Mythik abzuleiten, findet man in der oft angeführten, überaus schätzbaren Vorrede zu *Warton's* hist. of engl. poet. p. 35 ff., wo der Verfasser derselben, nachdem er die in der allgemein menschlichen Natur gelegenen übereinstimmenden Gesetze der frühesten geistigen Bildung aller Völker und Zeiten nachgewiesen hat, ganz besonders darauf hinweist, wie dieselbe aus der so vielen Völkern gemeinsamen Wurzel mythisch-symbolischer Vorstellungen entsprungen ist, sich mit fortwährender Benutzung und Anwendung natürlicher d. h. aus der umgebenden Natur entlehnter Elemente organisch fortgebildet hat, und dabei immer auf jene ursprünglichen Grundgebilde, als die unvergeßlichen Grundzüge ihrer frühesten geistigen Physiognomie weiter zurückkam. „It is on this principle that every country in Europe has invested its popular fictions with the same common marvels; that all acknowledge the agency of the lifeless productions of nature; the intervention of the same supernatural machinery, the existence of elves, fairies, dwarfs, giants, witches and enchanters; the use of spells, charms and

---

Vorrede desselben Werks weiter ausgeführt. (Vergl. auch Manso's vermischte Schr. II. Th. über die griech. Romane.) Daselbst wird auch p. 85 sqq. nachgewiesen, welch großen Einfluß die vielgelesenen und sonst verbreiteten mythologischen Erzählungen der antiken Welt auf die romantischen Vorstellungen des Mittelalters gehabt haben müssen. Man sieht auch hieraus wieder, wie man nur dann die Bildung des Mittelalters gehörig begreifen wird, wenn man sie als das Product der verschiedenartigsten Elemente betrachtet, und sich nicht einseitig dem einen oder dem andern Systeme ausschließlich hingibt.

amulets and all those highly-gifted objects of whatever form or name, whose attributes refute every principle of human experience, which are to conceal the possessor's person, annihilate the bounds of space, or command a gratification of all our wishes. These are the constantly-recurring types which embellish the popular tale, which hence have been transferred to the more laboured pages of romance; and which, far from owing their first appearance in Europe to the Arabic conquest of Spain, or the migration of Odin to Scandinavia, are known to have been current on its eastern verge long anterior to the aera of legitimate history." [1]) Nun folgen von einem jeden dieſer angeführten Züge, beſonders aber von den ſogenannten Feen, niederen Geiſtern (Dämonen), eine Menge vergleichender Beiſpiele und Belege [2]), worauf der Verfaſſer, noch beſtimmter die eine wie die andere Seite der Betrachtung feſthaltend, p. 52 bemerkt: „After this brief review of a most important subdivision of the elements of popular fiction, it will not be too much to affirm, that if their introduction into Europe and their application to the embellishment of romantic poetry, had been dependent upon foreign

---

[1]) Weitere und ausführlichere Belehrung über dieſe Puncte findet man in den Kinder- und Hausmährchen der Brüder Grimm in der Vorr. und in den Noten, in Sir Walter Scotts Essay on the Faeries of popular superstitions (Minstrelsy V. II), in *Brand's* Popular antiquit. V. II und in dem ſehr ſchätzenswerthen Essay on the popular mythology of the middle ages im Quarterly Review vom Januar 1820 (Nro. XXXVII).

[2]) Einige, beſonders die Zauberei, Wahrſagung, Talismane jeder Art ꝛc. betreffende Züge werden indeß erſt p. 59 ff. angeführt, und bei dieſer Gelegenheit eine theilweiſe Geſchichte des heiligen Graals v. p. 69—84 gegeben.

agency, the national creed of Greece has the fairest claim to be considered as the parent source. But in this, as in so many other points of public faith common to the Greek and the Barbarian, it is impossible not to perceive the fragments of a belief brought from some earlier seat of empire, and which neither could have been imported into Hellas and Western Europe by a new dynasty of kings, nor communicated by a band of roving minstrels. In the illustrations they have received during the long course of their preservation, and under circumstances so varying as all the public and private events that fill the histories of these countries, there will of course be many particulars exhibiting little affinity with each other, and which taken separately may seem to deny this community of their origin. But even these, when carefully examined, will be mostly found to resolve themselves into distinctions arising from a difference of national character or corruptions produced by some later change in national institutions; and the most discordant will hardly afford a stronger contrast in their lineaments, than the physical differences displayed in the conformation of the human frame, upon the shores of the Aegean sea and the banks of the Frozen Ocean." [1])

---

[1]) Im Folgenden ſagt der Verfaſſer noch, wie die ſpätere Ausbildung dieſer urſprünglich verwandten Grundelemente nach den verſchiedenen Lokal- und Zeitverhältniſſen ebenfalls verſchieden ſeyn mußte, und wie namentlich die Einführung des Chriſtenthums unter den heidniſchen Germanen und Nordländern den früheren Götter- und Dämonenglauben in einen geſpenſter- und geiſterartigen Aber- und Wunderglauben verwandelt hat. Vgl. in letzterer Beziehung auch Fr. Schlegel in ſ. Geſch. d. alt u. neu. Lit. und Rößler in ſeinen Alterthümern der Deutſchen an mehreren Stellen und insbeſondere Münter a. a. O. S. 167—195, 423—430, 564—570 ꝛc.

Auf dieſe mannigfachen Zeugniſſe und Belege geſtützt, glaube ich auch hier als ein viel beſtätigtes Reſultat annehmen zu dürfen, daß die gotho-germaniſchen Stämme, die Urbeſtandtheile des Götter- und Geiſterglaubens, der ihre ganze älteſte Literatur durchdringt, nicht weniger, als die durchaus orientaliſches Gepräge an ſich tragenden Urelemente ihrer Sprache von der allen europäiſchen Stammvölkern gemeinſamen aſiatiſchen Quelle mitgebracht haben, und daß ſich daher ſelbſt ſpäterhin in der veredelten poetiſchen Wiedergeburt dieſes Volksglaubens, in der romantiſch chriſtlichen Poeſie, trotz der Einwirkung der mannigfachſten Lokal- und Zeitverhältniſſe, dennoch ſo viele und auffallende Aehnlichkeiten in dem Volksglauben aller europäiſch-aſiatiſchen Stammvölker darbieten, und daß daher auch die innerlich verwandten Dichtungen des Orients mit denen Europas im Mittelalter ſo leicht in einander überfließen konnten. Denn ich möchte keineswegs den bedeutenden Einfluß läugnen, welcher in der Periode der Kreuzzüge die arabiſch-perſiſchen Dichtungen und Mährchen auf die entſprechenden romantiſchen Dichtungen des chriſtlichen Mittelalters gehabt haben; im Gegentheil leite ich gerade, wie ſchon oben bemerkt, den vollen und reichen Strom derſelben aus dem Zuſammenfluß dieſer mannigfaltigen und dennoch urſprünglich innerlich verwandten Elemente ab, und räume dabei, beſonders um die angegebene Zeit, dem Oriente verhältnißmäßig den bedeutendſten Einfluß ein auf die Dichtungen und Mährchen der romantiſchen Völker im Süden und Weſten von Europa, und ſpäterhin auch durch das Medium der nord- und ſüdfranzöſiſchen Poeſie auf Deutſchland und endlich ſelbſt auf Skandinavien.

III. Wir kommen nach der kleinen Digreſſion im Vorhergehenden, die indeß nöthig war, um den Urſprung, ſowie die urſprüngliche Verwandtſchaft der mythologiſchen Grundvorſtellungen bei verſchiedenen Völkern Europas und Aſiens nachzuweiſen, wieder zu unſerm eigentlichen Gegenſtande, dem Entwickelungsgange des Volksgeiſtes auf den einzelnen Stufen der ſagenthümlichen Cultur, zurück.

Mit der weiteren Entwickelung des Volksgeiſtes, ganz beſonders aber in Folge ſeiner völligen Emancipation von dem früherhin mehr oder minder vorherrſchenden prieſterlichen Einfluſſe [1]), und in Folge des dadurch erhöhteren oder auch erſt erwachten heroiſchen, that- und kampfbegierigen Sinnes [2]), trat allmählig die zweite Haupt-

---

[1]) Wie wichtig der beſeitigte Einfluß des einen Moments und der freier hervortretende des andern für die Epiſirung eines Stammvolkes in ſeiner mythiſchen Culturperiode iſt, hat beſonders Mone (Geſchichte des nordiſchen Heidenthums im Auszuge bei Creuzer a. a. O.) nachgewieſen. So bemerkt er S. 888 von dem Siege, welchen die weltliche Macht bei den meiſten nordiſchen Stammvölkern, namentlich aber beim ganzen deutſchen Stamme über die Hierarchie feierte: „Die allgemeine Folge dieſer Veränderung iſt, daß bei jenen Völkern, die weltlich geworden, auch der Glaube ſo wurde, bei denen aber, die geiſtlich und prieſterlich blieben, auch die Religion dieſen Character behielt. Bei den weltlichen Völkern treffen wir daher Heldenſagen, bei den prieſterlichen geheimnißvolle und zauberiſche Lieder an.“ Daher nennt auch Mone an derſelben Stelle w. u. die Deutſchen in prieſterlicher und religiöſer Hinſicht die epiſirenden Griechen, und bemerkt ferner S. 896 vom finniſchen Stamme, daß er keine Helden-, ſondern nur eine Götterſage habe, weil er keine Heldengeſchichte gehabt habe.

[2]) Hier kommt alles darauf an, zu wiſſen, wie die Hierarchie bei den einzelnen Stammvölkern beſchaffen geweſen. So war

ſtufe der eigenthümlichen Culturperiode ein, die wir der Kürze wegen die heroiſch-epiſche nennen wollen. Jene urſprünglichen, roh ſymboliſchen Verſuche menſchlichen Nachdenkens über Weltentſtehung und Götterthum werden, dem herrſchenden Geiſte der Zeit gemäß, immer mehr in ein gewiſſes heroiſch-romantiſches Detail ausgeſponnen, und verlieren ſo nach und nach ihr ſtarres urſymboliſches Gepräge [1]). Dies geſchieht in noch höherem Grade, je mehr ſie, bei dem immer zunehmenden Thatenreichthume und bei dem damit zugleich anwachſenden heroiſch-epiſchen Sagenſtoffe, mit der von jetzt an natürlicherweiſe faſt ausſchließlich gepflegten Stamm- und Heldenſage in Verbindung treten, und dadurch immer mehr auf beſtimmte perſönliche und thatſächliche Verhältniſſe zurückgeführt werden [2]). So geſchieht es denn, daß das, was früherhin bloßes Symbol war, nun in der Phantaſie

---

die celtiſche Prieſter- oder Druidenſchaft nicht nur der erſte Stand des Volkes, ſondern auch eine Kaſte. Letzteres ſcheint bei den drei übrigen Stämmen des Nordens, dem finniſchen, ſlaviſchen und gotho-germaniſchen ſo wenig als bei dem griechiſch-thrakiſchen der Fall geweſen zu ſeyn, wenigſtens findet ſich keine ſichere Spur davon, und bei den beiden letzten widerſpricht dieſem Umſtand die ganze ſpätere Entwickelung. „Deswegen, bemerkt Mone a. a. O. S. 808, konnte bei ihnen der Glauben um ſo eher weltlich und die Hierarchie um ſo leichter entfernt werden.“

[1]) Vgl. die oben (S. 428) angeführte Stelle Creuzers über den Stufengang und das Verhältniß des Mythus zum Symbol, beſonders am Schluſſe. S. auch Creuzer in den Briefen über Homer und Heſiod S. 126 ff.

[2]) Mone a. a. O. S. 897. „Die Heldenlieder können hauptſächlich nur den Volksglauben enthalten, woher auch ihre große Verbreitung begreiflich wird. Es liegt in ihrem Weſen, daß ſie ſehr bald den religiöſen Character im Aeußern verloren und ganz geſchichtlich aufgefaßt und verſtanden wurden ꝛc.“

des so gern personificirenden, leichtgläubigen und wundersüchtigen Volkes jener Zeiten und Culturzustände ganz eigentlich leib- und lebhafte Gestaltung gewinnt [1]) Denn nur bei solchen Wesen, d. h. bei Wesen, die man nicht etwa symbolisch oder vielmehr allegorisch auffaßte, erklärte und darstellte, sondern von deren factischem Daseyn, von deren Realität und Persönlichkeit das Volk damaliger Zeit aufs Innigste überzeugt war, läßt sich dessen gläubiger, verehrungssüchtiger Sinn gegen dieselben erklären, den wir doch nicht umhin können, in dieser Periode

---

[1]) Voß bemerkt hierüber in den Mythолog. Briefen sehr richtig: „Die Gottheiten des alten Griechenlands verwalten die mannigfaltigen Bezirke der äußern Natur und der sittlichen. Sie nehmen wohl Eigenschaften ihrer Verwaltung an, wie Poseidon des stürmischen Meeres, Aides, Aphrodite ꝛc., aber sie sind selbstständige, nach Willkür und Laune, nicht nach steifem Zwange der Amtspflicht handelnde Personen.“ „Dieselbigen, bemerkt Voß a. a. O. an einer andern Stelle, von Hesiod u. andern, mit wenigen Abweichungen erzählten Weltfabeln des Alterthums waren alle vor Homer in Umlauf. Wer nun jene ältesten Erzählungen, weil Gegenstände der Natur und Sittlichkeit als handelnde Personen auftraten, allegorisch nennen will, der mag es; nur daß er nicht jede einzelne Handlung, die sie als Personen ausüben, aus den Eigenschaften des Grundwesens deutele. Viel weniger noch ist solches bei den jüngern, aus vergötterten Vorfahren der verschiedenen Stämme allmählig erhöhten Besitznehmern der alten Nationalwürden erlaubt: um deren Persönlichkeit ich nicht einen Pfifferling gäbe, wenn sie keinen Schritt thun könnten, ohne etwas zu bedeuten.“ Böttiger a. a. O. sagt: „Bei den Barbaren waren die Götterbilder nur Personificationen, Unterlagen gewisser Naturgegenstände und Kräfte; bei den Griechen erhielten die Götter den Character moralischer Wesen, welche durch Poesie ausgesprochen, durch Kunst zum Ideal erhoben wurden.“

anzunehmen [1]). Dieſe auf der zweiten Hauptſtufe der Mythologie vorherrſchende hiſtoriſch-perſonificirende Richtung und Neigung des Volksgeiſtes ſpricht ſich bei den Griechen z. B. nirgends vollkommener aus, als in den Homeriſchen Dichtungen [2]). Doch darf freilich nicht geläugnet werden, daß in größeren und geringeren Partieen derſelben ſich noch bedeutende Spuren und Reſte der früheren mythiſch-ſymboliſchen Auffaſſungs- und Darſtel-

---

[1]) C. O. Müller (in den Gött. G. A. 1830. I. S. 135) ſagt: „Wehe den Prieſtern (Dichtern), die in Zeiten eines noch lebendigen Glaubens ihre Religion durch Allegorien, den Tod alles perſönlichen Götterglaubens, verflüchtigt und z. B. die hehre Erdmutter mit ihrer Liebe und ihrem Leide und ihr holdes mit ſo zärtlichen Beinamen bezeichnetes Kind zu Kräften der Natur gedeutet hatten, die Niemand lieben und anbeten kann.“

[2]) Vgl. meinen Verſuch über die poet. Einheit der *Iliade*, Darmſt. 1826. S. 34. 36—38. S. auch Creuzers Symbolik im Auszuge S. 64. „Das (griechiſche) Volk bildete nach einem ganz eigenen Bildungstriebe, — Götter im höhern Menſchenmaaße, in klarer Perſönlichkeit, in entſchiedenem Thun und Leiden, hingeſtellt. So heißt und iſt Hellas der Mythen Mutter (*μυθοτόκος Ἑλλάς*), und Homerus iſt dieſer fruchtbaren Mutter fruchtbarſter Sohn.“ So lange wir in den Dichtungen Homers, der ſelbſt noch auf dieſer gläubigen (orthodoxen, wenn ich mich ſo ausdrücken darf) Entwickelungsſtufe der griechiſchen Mythologie ſtand, das Wunderbare, im Geiſte der neueren epiſchen Dichtkunſt, als bloße Maſchinerie oder Fiction des Dichters betrachten, ſo leſen wir ſie nicht im Geiſte der Hellenen jener Zeit, die gewiß — denn dies verräth unläugbar der innige Ausdruck des kindlich beſchränkten Glaubens an jene Weſen bei den Helden Homers — ſo feſt daran glaubten, als etwa die früheren Chriſten (ja zum Theil wir ſelbſt noch in unſerer erſten Kindheit) an die ſichtbaren Erſcheinungen Gottes, der Engel, des heiligen Geiſtes, ja ſelbſt des Teufels in den bibliſchen Erzählungen geglaubt haben.

lungsweise treuer und sichtbarer erhalten haben [1]), was uns jedoch keineswegs berechtigen kann, den Sängern

[1]) Vgl. hierüber besonders Creuzer a. a. O. S. 36 und 37 über die bekannte Stelle von der goldenen Kette des Zeus, worin unläugbar ein uraltes Philosophem („Gedachtes"), welches auch in einem morgenländischen Gewande von Fr. Schlegel über die Sprache und Weisheit der Indier S. 303 aus dem Bhagavatgita nachgewiesen worden ist, in ein „Geschehenes" umgewandelt, und von dem Sänger der Iliade, uneingedenk der ersten Bedeutung, in die Trojischen Kriegsereignisse als Drohung verflochten ist, wo sich indessen doch noch unter der Hülle des seltsamen Mährchens der tiefsinnige Gehalt verräth. Andere Stellen der Art sind: Il. I, 396. Il. I, 422. Il. VIII, 18. Il. I, 590. Il. XV, 18 ff., Il. XVIII, 395. Od. I, 22. Auch gehört namentlich hieher Il. XXI, 342. der Kampf des Hephästus mit dem Flusse Xanthus, wo schon die Alten physikalische Lehren erkannten. Vgl. Heyne zu dieser Stelle p. 180 und Creuzers u. Hermanns Homer. Briefe p. 29, 79 ff. — Creuzer ist im Ganzen derselben Ansicht, die wir oben entwickelt haben, nur daß er, das Wesen des Nationalepos verkennend, dem Homer und Hesiodus individuell-willkürliche Auffassung und Darstellung des uralten Sagenstoffes andichtet, anstatt daß er vielmehr in ihren Gedichten, in dem, was den Sagenstoff betrifft, das Product aller vorhergehenden Zeiten der griechischen Volksentwickelung, und etwa nur in der Art der Behandlung, in dem Gewande, in welches derselbe bei ihnen gehüllt ist, den Spiegel ihrer besonderen, von dem Einflusse der sie umgebenden Welt bedingten Individualität erblicken sollte. Zwar nennt Creuzer die homerische und hesiodische Auffassung und Darstellung des hellenischen Götterhimmels wohl auch eine volksmäßige, allein er scheint doch damit nicht den richtigen Begriff zu verbinden, indem er darunter nur die Schilderung der individuellen Stimmung und Gesinnung der Hellenen aus der Zeit und der nächsten Umgebung jener Dichter versteht, und dabei annimmt, dieselben hätten, wie dies allerdings indirect in der bekannten Stelle Herodots (II, 53), der aber gerade hierin kein gültiger

dieſer Periode die Abſicht oder auch nur das Vermöge zuzuſchreiben, willkürlich zu ſymboliſiren, oder vielmeh — denn die Zeit des eigentlichen Symbols war längſ entflohen — zu allegoriſiren [1]); denn jene ſymboliſchen

---

Zeuge ſeyn kann, geſagt iſt, dem Geſammtvolke der Hellenen gleichſam eine neue Dogmatik und Liturgie aufgedrungen.

[1]) Was zunächſt die ſehr verſchiedenen, wiewohl häufig verwechſelten Begriffe Symbol und Allegorie betrifft, ſo vergleiche man außer den bekannten Erörterungen in Creuzers Symbolik (IV. Cap. Von den Arten und Stufen der Symbole und Allegorien) die ſehr gelungene Auseinanderſetzung dieſer Begriffe von C. O. Müller (in den Gött. G. A. 1830 I., S. 135), beſonders in folgender Stelle: „Während Allegorie eine willkürliche Uebertragung des in Begriffen Aufgefaßten in ſinnliche Vorſtellungen iſt, iſt Symbol ein ſinnlicher Gegenſtand, an deſſen Vorſtellung der menſchliche Geiſt zum Denken höherer überſinnlicher Vorſtellungen aufſteigt, weil ihm einmal kein anderer Weg gegeben iſt.“ Was ferner den Mißbrauch der allegoriſchen Auffaſſung und Deutung der alten Mythen betrifft, ſo hat darüber Geijer (a. a. O. S. 290 Anm.) in Bezug auf das Unternehmen Finn Magnuſſens, auf die phyſiſch-allegoriſche Erklärung ein eigenes Syſtem der Aſalehre bauen zu wollen, ſehr wahre Worte geſprochen. Der Schluß dieſer Stelle lautet: „Ueberhaupt wird keine Mythologie durch die blos allegoriſche Erklärungsart erſchöpft, weil keine blos durch Allegorie entſtanden iſt. Die meiſt dem Verſtand angehörige Handlung, welche zu einem gegebenen Begriffe ein Bild ſucht, iſt eine ganz andere, viel abſtractere und unfruchtbarere Thätigkeit, als diejenige, deren lebendigem Schooß dieſe alten Bilder entquollen. Hier iſt nicht das Bild zum Begriffe geworden. Im Gegentheil hat der Begriff vom Anfang als Bild beſtanden. Dieſe unauflösliche Verſchmelzung des Begriffes und Bildes in den Mythologien mag immer den allegoriſchen Erklärer zur Verzweiflung bringen, blos durch ſie aber haben dieſe Bilder ihre Selbſtſtändigkeit erhalten, lebten, bewegten ſich, erzeugten in mannigfachen Combinationen andere Bilder aus ſich, nicht nach den Ge-

Züge ſind in der That nichts weiter als Ueberreſte der urſymboliſchen Zeit, die den ſpäteren Griechen in ihrer urſprünglichen Bedeutſamkeit, wie der Augenſchein lehrt, nicht einmal mehr verſtändlich waren [1], und daher auch von ihnen nur in dem frommen, bornirten Glauben ihrer Zeit als bloße Mährchen oder Legenden aufgefaßt und wieder erzählt wurden.

Hieraus geht der für die Auslegung überaus wichtige Grundſatz hervor, die Homeriſchen Dichtungen (gleichwie die nordiſche und deutſche Heldenſage) *) etwa nur mit Ausnahme dieſer wenigen ſymboliſchen Züge, als im Allgemeinen rein heroiſch-epiſche Erzählungen aufzufaſſen und zu erklären, und denſelben nicht etwa überall und immer eine tiefere ſymboliſche Bedeutung unterlegen zu wollen.

Wenn ſich nun dergleichen Züge in weit größerer Menge und gleichſam in einer ſyſtematiſchen Zuſammenſtellung in den Heſiodiſchen Dichtungen vorfinden, ſo brachte dies hauptſächlich der eigenthümliche Inhalt und Zweck ſeines Werkes mit ſich, ſo daß wir, bei der großen

---

ſetzen des berechnenden Verſtandes, ſondern nach dem Bedürfniſſe und Gefallen der unbewußt ſchaffenden Einbildungskraft. Daraus folgt nicht, daß dieſe Bilder nicht aus mehr als einem Geſichtspunct eine Bedeutung im Ganzen haben können; aber dieſe verträgt ſich ganz gut mit der Selbſtſtändigkeit der Bilder, ja ſie ſpricht ſich poetiſch um ſo kräftiger aus, je ungeſuchter die Bedeutung erſcheint." Zur näheren Verſtändniß dieſer Stelle ſ. deſſelben Erklärung über die drei Hauptbeſtandtheile einer jeden Götterlehre, Glaube, Lehre, Bild a. a. O. S. 246 f.

[1]) S. darüber Hermann in Creuz. u. Herm. Homer. Brief., beſonders in folgender Stelle: „Homer und Heſiod gehören in eine Periode, wo die alten bildlich eingekleideten Syſteme von Kosmogonieen und ethiſchen und phyſiſchen Lehren unverſtanden als hiſtoriſche Wahrheit angenommen und vorgetragen wurden."

*) S. den am Schluſſe dieſer Abhandlung ſtehenden Excurs.

und mannigfaltigen Uebereinstimmung in vielen andern wesentlichen Puncten, deswegen allein nicht gerade nöthig haben, die Hesiodische und Homerische Welt für verschiedene und einander fremde und ferne zu halten, wie ich dies in der Folge anderswo ausführlicher nachzuweisen gedenke [1]). Halten wir hier nur noch das Eine fest: sowie diese beiden geistigen Heroen auf der einen Seite nur die nothwendigen, gleichsam organischen Producte ihrer und der der ihrigen vorhergehenden Zeit und Cultur waren, so reproducirten sie doch wiederum auf der andern Seite durch die in ihre poetischen Erzeugnisse niedergelegte geniale Geisteskraft den Glauben, die Religion und die ganze höhere geistige Cultur der Folgezeit: so etwa würden wir die bekannte Stelle Herodots (II, 53) erklären, im höheren Sinne der Wahrheit, wenn auch nicht in seinem Sinne, da hier zu deutlich die Beziehung durchblickt, als wären die alten Dichter Ursache daran, daß die hellenische Götterwelt doch noch so weit von der ägyptischen, ihrer vermeintlichen Quelle, abgewichen sey [2]).

---

[1]) Es ist bekannt, daß Fr. Thiersch in den Denkschr. d. königl. Akademie der Wissensch. zu München f. d. J. 1813 eine Abhandlung über Ursprung, Wesen und Zusammenhang der Hesiodischen Gedichte mit den Homerischen geliefert hat. Allein gerade der von meiner Ansicht der Sache ziemlich abweichende Inhalt derselben veranlaßte mich schon vor längerer Zeit, dieselbe nochmals und zwar von einem vielfach neuen Standpuncte aus zu untersuchen.

[2]) S. Dahlmann, Herodot aus s. Buche s. Leben. Altona 1823. Unter jene Stelle des Herodot II, 53, wo Homer und Hesiod die Erfinder der hellenischen Theogonie genannt werden, vgl. außer Creuzer a. a. O. I. 451, III, 140, dessen Commentt. Herodott. p. 167, die Briefe über Homer und Hesiod p. 11. 27 u. das. die Noten von Ouwaroff über das Vorhomerische Zeitalter p. 11. Geijer a. a. O. S. 247. *Clavier* hist. des premiers tems de la Grèce I, 85.

IV. Die Neigung zur Perſonification und Hiſtoriſi-cirung mythologiſcher Vorſtellungen, wie ſie vor allen in den Homeriſchen und Heſiodiſchen Dichtungen im Geiſte ihrer Zeit das beſtimmteſte Gepräge und zugleich mit denſelben eine gewiſſe Sanction für den Volksglauben erhalten hatte, blieb von nun an der vorherrſchende Charakterzug der griechiſchen Volks-Mythologien, ſo lange wenigſtens, bis ſich allmählig aus der mythiſch-epiſchen Dämmerung des Verſtandes und der Phantaſie ein beſtimmteres Wiſſen, aus dem Epos eine Geſchichte entwickelt hatte [1]),

---

[1]) Jene mythiſch-epiſche Dämmerung des Verſtandes und der Phantaſie findet ſich, wie in allen Mythologien, ſo auch in der nordiſchen; „denn, wie Stuhr a. a. O. ſehr richtig bemerkt, auch bei den alten Skandinaviern hatte ſich der Glaube noch nicht geſchieden vom Wiſſen, und dieſes ſich noch nicht von jenem getrennt, noch endlich die Dichtung ſich beiden entgegengeſetzt. Mit allem Recht kann man daher nach dem Geiſte der altnordiſchen Dichtungen auf die Gemüths- und Verſtandesform und das ganze intellectuelle Eigenthum des Volkes überhaupt ſchließen, und in ſolcher Beziehung werden wir ſogar den Skandinaviern den Beſitz unmittelbarer wiſſenſchaftlicher Anſchauungen zuerkennen müſſen.“ Dagegen wurde hier jener natürlich allmählige Uebergang in das hellere wiſſenſchaftliche Bewußtſeyn durch das Chriſtenthum verhindert oder vielmehr das Chriſtenthum kam demſelben zuvor. Weil nun aber dieſe wiſſenſchaftliche Bildung ſich nicht aus dem Volke ſelbſt unmittelbar entwickelte, und auch mehr oder minder nur auf die Geiſtlichen beſchränkt blieb, ſo begegnet uns in der erſten Periode des Mittelalters bis zur eigentlichen Cultur der Städte, dieſen Vereinigungspunkten nicht blos der Maſſe und des Reichthums, ſondern auch der Intelligenz, fortwährend jener merkwürdige Contraſt claſſiſcher Bildung mit der tiefſten Unwiſſenheit in wiſſenſchaftlicher Hinſicht oder mit andern Worten mit jener mythiſch-epiſchen Dämmerung der Phantaſie und des Verſtandes, in welchem ſich die ſagenhaften Erinnerungen der heidniſchen Vorzeit daher ſo kräftig und vielſeitig, allen wah-

d. h. eben bis die mehr hiſtoriſch-philoſophiſche Culturperiode eintrat, und die früherhin in der encyklopädiſch allumfaſſenden Mutterpoeſie vereinten Elemente des geſammten geiſtigen Lebens [1]) für ihre ſelbſtſtändige Ausbildung beſondere Sphären ſuchten, doch ſo, daß ſie nie ihren gemeinſchaftlichen poetiſchen Urſprung, ihre Verwandtſchaft, verläugneten, was der ganzen ſpäteren Bildung der Hellenen, bekanntlich jenen zauberhaften Reiz der Harmonie verlieh [2]). In der griechiſchen Kunſtmythologie blieb indeß fortwährend bis in die ſpäteſten Zeiten dieſe Neigung zur Anthropomorphiſirung und Perſonification vorherrſchend, ja es wurde ſogar zum Hauptgeſetz der griechiſchen Kunſt erhoben [3]). Nur ſtellte ſich jetzo mehr und mehr

---

ren geſchichtlichen und lokalen Verhältniſſen zum Trotz, zu jener romantiſchen Fabelpoeſie ausbilden konnten.

[1]) Von dieſem Standpunkt aus betrachtet, können uns die wunderlichen Prädicate, welche Strabo u. a. ſpätere Griechen dem Homer, als dem erſten Geſchichtſchreiber, Geographen, Phyſiker, Philoſophen ꝛc. ertheilen, weniger befremden, ſowie ſich überhaupt dadurch das Verfahren der früheren und ſpäteren Griechen in den Homeriſchen Geſängen, die für ſie gleichſam das geheiligte Anſehen einer Bibel erhalten hatten, die Quelle aller Weisheit und Wiſſenſchaft finden zu wollen, am beſten erklären läßt.

[2]) S. hierüber Hug, die Erfindung der Buchſtabenſchrift (gegen das Ende); *Ste Croix*, Réfutat. d'un paradoxe littéraire in *Millin*, Magazin encyclop. V, 193 ff. *Heyne* Exc. ad l. XXI Iliad. Heerens Ideen ꝛc. III S. 330 ff., Wolf, Darſtellung der Alterthumswiſſenſchaft an verſchiedenen Stellen, Paſſow in ſeiner Ausgabe des Perſius S. 88.

[3]) „Hauptgeſetz der griechiſchen Kunſt iſt, ſagt Böttiger a. a. O., die Götter müſſen den vollendetſten Menſchen ſo ähnlich als möglich werden. Nun ſtudirten die Künſtler da, wo ſie das Menſchengewächs in ſeiner höchſten Vollendung ſahen, die bekleideten Figuren in Prieſterrepräſentationen und Feſtprozeſſionen, die nackenden in der Paläſtra, in Gymnaſien und

der bedeutende Unterschied der älteren mythisch-episch gläubigen Auffassungs- und Darstellungsweise und der in den Zeiten des helleren, wissenschaftlichen Bewußtseyns, des philosophischen Zweifels und mythischen Unglaubens [1]) nothwendig hervortretenden individuell-willkührlichen, rein poetischen Allegorie heraus, so daß der Mythus anfing, reines Dichtermaterial zu werden, und es den Dichtern also gewissermaßen freistand, aus eigener poetischer Machtvollkommenheit von dem herrschenden Volksglauben ihrer Zeit mehr oder minder abzuweichen [2]). Zu gleicher Zeit

---

Bädern, als ihre Modelle ꝛc." Es ist bekannt, daß diese Ansicht zu den von dem unsterblichen Winckelmann in seiner Kunstgeschichte zuerst aufgestellten und mit dem herrlichsten Erfolge consequent durchgeführten Grundwahrheiten hinsichts der höheren Auffassung und Deutung der klassischen Kunstwerke gehört.

[1]) Dergleichen Zweifel, Spuren von mythischem Unglauben und daraus fließender individuell willkürlicher Auffassung und Darstellung finden sich auch in der nordischen Mythologie nicht selten, nur ist es hier ungewiß, ob sie unmittelbar aus christlichen Einflüssen entstammen. Vgl. Stuhr, welcher das Letztere vermuthet, a. a. O., besonders in der ersten Abh.; Geijer a. a. O. an verschiedenen Stellen und Münter a. a. O. S. 161 ff.

[2]) Bekanntlich übertrieb dies Niemand mehr, als Euripides; daher auch seine Prologe nothwendig wurden, um die Zuschauer mit den Abänderungen, die der Dichter in der Volkssage vorgenommen hatte, bekannt zu machen. Allein schon im Aeschylus, ja vielleicht schon früher im Hesiodus, wie Thiersch a. a. O. anzunehmen geneigt ist, beginnt jene mehr individuell-willkürliche Behandlung der alten Mythen. Von Aeschylus und seiner Zeit behauptet dies Welcker (Aeschyl. Trilogie S. 110) mit Recht mit folgenden bestimmten Worten: „Aus dem gefesselten Prometheus geht besonders hervor, daß die Griechen ihre Mythologie (Götter- und Heldengeschichten) durchaus nur als Geschichte, als Fabel ansahen, aus der man irgend eine praktische Lehre ziehen könne, durchaus aber nicht

aber fühlte man mehr und mehr, um dem einreißenden mythologiſchen Unglauben zu entgegnen, das Bedürfniß in geſchloſſenen Religionsvereinen, den ſogenannten Myſterien, die tiefere urſprüngliche, philoſophiſch-ſymboliſche Bedeutung, die in jener bunten, vielgeſtaltigen Mythologie allerdings liegen mochte, jedoch nicht ſowohl im Geiſte jener einfachen natur-ſymboliſchen Zeit, als vielmehr im Geiſte der in der Gegenwart herrſchenden künſtlich-ſymboliſchen Auffaſſungs- und Erklärungsweiſe anzudeuten [1]). Um

---

als Gegenſtand der Religion in unſerm Sinne. Dafür war die Lehre vom Schickſal, Verhängniß, welche auch ganz beſonders in den Myſterien gelehrt wurde, beſtimmt; die Mythologie aber war ganz eigentlich (und ſo müſſen wir auch die Mythen in Plato's Werken z. B. in der Politeia betrachten) das Fabelbuch oder das Buch der Tugend und Weisheit der Alten, in Hiſtörchen und beſtimmten concreten Beiſpielen, mitunter auch in Symbolen; und ſowie es gegen unſere Empfindungen nicht verſtößt, Thiere in der Fabel auf menſchliche Weiſe reden zu hören, und handeln zu ſehen, ſo beleidigte es den Sinn der Alten nicht, ihre Gottheiten menſchlich gedacht zu ſehen, im Gegentheil war dies das einzige Mittel, dieſes lebhafte Völkchen auf der Stufe der Kindheit durch lebendige Beiſpiele an die erſten Regeln praktiſcher Moral, Ordnung und Mäßigung zu gewöhnen."

[1]) Dies iſt bekanntlich auch Voßens Anſicht. Schon in ſeinen Myth. Br. (Stuttg. 1827 II. S. 330 ff.) erklärt er ſich über die Orphiker und andere Geheimnißkrämer folgendermaßen: „Ihrer prieſterlichen Weltklugheit ſchien es der ernſthafteſten Aufmerkſamkeit werth, wie jene ſiegreiche, aus allen Schulen, obgleich mit verſchiedenen Beſtimmungen, hervorbrechende Lehre von Einem Naturgott unſchädlich für ihren Orden gemacht werden könnte. Den Strom abzudämmen, verzweifelten ſie nach einigen mißlungenen Verſuchen; ihn zu lenken und zu eignem Gebrauche anzuwenden, ſtrebten ſie jetzt nicht ohne glücklichen Erfolg. Unſere vielfachen Gottheiten, ſangen ſie, anlockender durch halbe Enthüllung und ſchmeichelnder; unſere für den ſchwachen

aber dieſer neuen Mythen- und Dogmendeutung in den Myſterien und zugleich ſich ſelbſt mehr Autorität zu ver-

---

Sinn der Sterblichen gebildeten Gottheiten, ſo viele wir auch, theils mit dem Volke gemeinſchaftlich, theils aus beſonderen Ueberlieferungen für uns in heiliger Abgeſchiedenheit anbeten: was ſind ſie denn anders im Grunde, als kernhafte Sinnbilder von den mannigfaltigen Eigenſchaften des unerforſchlichen Einen. Und alle die Götterzeugungen, wovon eure Volksdichter und unſere geweiheten Brüder ſingen, was ſtellen ſie dem Nachdenkenden vor, als des Alleinigen allwirkende Schöpferskraft?

Εἷς Ζεύς, εἷς Ἅιδης, εἷς Ἥλιος, εἷς Διόνυσος!
Εἷς θεὸς ἐν πάντεσσι· τί σοι δίχα ταῦτ' ἀγορεύω!

Jener vielnamige, namloſe, unter ſo manchen ſinnbildlichen Verehrungen angelallte Naturgott oder Weltgeiſt ſchafft ja und zeugt aus ſich ſelber. Er iſt, wie ihr ihn auch mit dem Volke benennen wollt, in ſymboliſcher Sprache zu reden, zugleich Mann und Weib, *ἀρρενόθηλυς* etc.“ — Auch im Norden traten, wie Geiſer a. a. O. S. 248 bemerkt, ſo beſtimmt als bei den Alten dieſe Myſterien hervor, in welchen eine geheime Prieſterlehre, die älter als die Philoſophie und nicht das Eigenthum der Menge war, mitgetheilt wurde. Vergl. auch über die Myſterien in der odiniſchen Religion Münter a. a. O. S. 157. Es kann dieſe Erſcheinung zum Beweiſe dienen, daß die heidniſchen Skandinavier ſich ſchon auf dem Wege des natürlichen Uebergangs aus der mythiſch-epiſchen Dämmerung zu einem helleren, mehr wiſſenſchaftlichen Bewußtſeyn befanden, und zugleich auch dafür, daß für ein Volk, deſſen Glauben, Wiſſen und ganzes geiſtiges Beſitzthum überhaupt in ſeiner Mythologie gelegen iſt, und dem man mit demſelben dies alles entreißen würde, die Gründung von Myſterien ein nothwendiges Bedürfniß jener Epoche (aber eben deswegen auch nicht früher) werden muß, da der Geiſt des antitrationellen oder des philoſophiſch-rationellen Proteſtantismus, der nicht leicht in der ſelbſtſtändig religiöſen Fortbildung irgend eines Stammvolkes ausgeblieben iſt, einzutreten beginnt, und den alten Glauben mit ſeinem mannigfachen Unweſen, aber auch mit ſeinem vielen, nicht ſogleich wiederzuerſetzenden Guten zu zerſtören droht.

schaffen, erlaubte man sich, dieselben für uralt auszugeben [1]), und verfälschte dadurch vielfach die reine, unbefangene, natürliche Ansicht von der Natursymbolik der ersten Zeiten, indem man ihr das Gewand der Gegenwart, d. h. das einer absichtlichen, vielfach mit orientalisch-priesterlichen Einflüssen getrübten, künstlichen Symbolik verlieh.

---

[1]) S. *Lobeck* de Orphei aetate diss. I—III und dessen Aglaophamus T. II Orphica. Die Gründe, welche Creuzer a. a. O. III S. 152 ꝛc. für das Gegentheil anführt, beruhen auf einer ganz unsichern Chronologie. Lobeck geht wenigstens den Weg, welcher in solchen Untersuchungen allein zum Resultate führen kann. F. Ritter bemerkt, auf Lobecks Untersuchungen gestützt, in s. Gesch. der Philos. I, 145 in dieser Hinsicht Folgendes: „Nach zuverlässigen Untersuchungen ist soviel gewiß, daß vor Homer (denn Homer ist alleinige Quelle für die Zeit vor ihm) kein geheimer Gottesdienst nachgewiesen werden kann, aber auch höchst wahrscheinlich, daß vor ihm kein geheimer Gottesdienst stattfand. In den Schriften, welche dem Hesiodus zugeschrieben werden, geschieht zuerst seiner Meldung. Wir sind nun geneigt, mit den erwähnten Untersuchungen anzunehmen, daß die mystischen Religionen in Griechenland ein Werk des reifenden griechischen Geistes waren, in welchen mit dem Bewußtseyn über sich selbst, auch der Zweifel und die Bangigkeit über sich und sein Leben um sich griff (*Lobeck* diss. III p. 8), mit einem Worte, daß sie den Uebergang bezeichnen aus dem Spiele der Kindheit in den Ernst des reiferen Alters. So wie nun die öffentliche Religion sich immer mehr für die künstlerische Darstellung und in Verbindung mit dieser ausgebildet hatte, so scheinen dagegen die mystischen Gebräuche und Erzählungen mehr dem philosophischen Gedanken vorgearbeitet zu haben, ohne doch selbst auf den Namen der Philosophie irgend einen Anspruch zu haben. (*Lobeck* de mysteriorum argumentis diss. III p. 4. Haud equidem repugno, hierologiis aliquantulum ex physica ratione et e philosophia admixtum fuisse, ea videlicet, quae fuit ante philosophos.)“

Alle dieſe Vorgebungen — in dieſer Hinſicht ſtimme ich vollkommen mit Voß [1]) überein — rühren aus einer ſpäteren myſteriöſen Zeit, die Nutzen von denſelben zu ziehen ſuchte, und dabei auf eine ähnliche Weiſe verfuhr, wie die Verfälſcher der jüdiſchen Geſchichte [2]) und die der Geſchichte der urſprünglichen chriſtlich-kirchlichen Geſellſchaftsverhältniſſe und Inſtitute [3]).

---

[1]) In den mythologiſchen Briefen, ſowie in der Antiſymbolik. Aus erſteren führe ich nur zum Belege folgende Stelle an (Stuttg. Ausg. 1827. IV, 330): „Die Orfiker und andere Geheimnißkrämer nahmen im Zeitalter der Weltweisheit eine auffallende Offenherzigkeit an. Ein Glaubensbild nach dem andern, bald in dieſer, bald in jener Geſtalt, trat unter dem ehrwürdigen Namen ihres Altvaters ins Freie: um, was ſeit kurzem, vom Lichte der Vernunft entdeckt, oder zur Wahrſcheinlichkeit gebracht, den Gemeinſinn umlenkte, dieſes in myſtiſche Sinnbilder gehüllt, dem uralten Schatz des Heiligthums zuzueignen."

[2]) S. Leo's Vorleſungen über die Geſch. des jüdiſchen Staats, Berl. 1828. beſond. Vorleſ. I und VII, u. a. folgende Stelle: „Es iſt die Geſchichte der Hebräer von Moſes bis auf die Eroberung von Paläſtina abſichtlich verfälſcht, und durch Prieſter, ohne Zweifel im Intereſſe der jüdiſchen Hierarchie, ganz und gar entſtellt worden. Wir ſtoßen auf eine Zeit, welche der der pſeudo-iſidoriſchen Decretalien hinſichtlich der wirkenden Intereſſen vollkommen gleich iſt. Ein Prieſterſtand hat allmählig die Fäden, welche den Staat regieren, an ſich geriſſen, und es kommt ihm darauf an, dieſe uſurpirte Stellung, als eine uralte und ihm von Rechtswegen zukommende, darzuſtellen."

[3]) S. außer Plancks Geſchichte der chriſtlich-kirchlichen Geſellſchaftsverfaſſung, Hüllmanns Urſprung der Kirchenverfaſſung, Bonn 1831. S. 203 ff. Hier darf indeß nicht überſehen werden, wie ſehr die römiſchen Hierarchie jene jüdiſchen Begriffe vom Prieſterthum zu Begründung ihres Anſehens zu

Excurs zu S. 461 Anmerkung * gehörig.

Ich habe, um den fortlaufenden Zusammenhang der vorausgehenden Abhandlung nicht zu stören, meine Ansicht über die, in der nordischen und deutschen Heldensage enthaltenen, mythisch-symbolischen und mythisch-historischen Elemente in nachfolgenden Excurs zusammengedrängt. Er diene zugleich als eine specielle, an der genannten Heldensage versuchte Nachweisung der im Vorhergehenden öfters berührten Verhältnisse, welche in der Entwicklung eines jeden echtnationalen Epos auf der einen Seite, zwischen den symbolisch-mythischen und sagenhaft-historischen Elementen, und, auf der andern Seite, zwischen der ursprünglich factischen Begebenheit und den daraus hervorgehenden einzelnen Volkssagen und Volksliedern, sowie endlich zu dem, wiederum daraus in allmähliger Fortbildung und Entwicklung erwachsenden eigentlich enkyklischen Epos, der sogenannten Nationalepopöe, stattfinden. Das eigentliche historisch-kritische Detail muß natürlich unserm späteren Werke über die deutsche Heldensage vorbehalten bleiben.

Wenden wir die in vorausgehender Abhandlung gewonnenen Resultate auf die nordisch-deutsche Heldensage an, so gilt es auch hier, gleichwie bei der Erforschung der ursprünglichen Heimath derselben (s. oben S. XIV meines Vorworts), vor Allem die in derselben, besonders

---

benutzen und insbesondere die Vorrechte des Hohenpriesters auf den Pabst überzutragen wußte. S. Lorenz, Alcuins Leben S. 42 und 43. Sie stützte sich also auf eine ähnliche Weise, wie die griechische Priesterschaft, sowohl auf das eigene alterthümliche Herkommen, als auf das einer andern heilig geachteten Religionseinrichtung.

wie sie im Nibel. Liede dargestellt ist, aufs Innigste mit einander verschmolzenen zwei Hauptelemente derselben, nämlich: die Sage von Sigurd oder Siegfried und die von Thidrek oder Dieterich (d. i. Theodorich), Atle oder Etzel (d. i. Attila) und den übrigen Helden der Völkerwanderung, in der wissenschaftlichen Betrachtung zu trennen. Denn während, wie die vorausgehenden Untersuchungen gezeigt haben werden, die letztere (Dieterich-Etzelssage), gleichwie die Homerische Heldensage [1]) größtentheils, die Ossianische [2]) aber durchaus, nur aus sagenhaft-historischen Anlässen und nicht etwa aus ursym-

---

[1]) Alle symbolischen und allegorischen Erklärungsversuche derselben, insofern sie das Ganze umfassen sollen, haben sich bisher noch immer als höchst willkürlich und zu Nichts führend erwiesen. Auch stehen die Hauptbegebenheiten der Iliade und Odyssee historisch allzu fest durch die factische Wirkung, welche dieser oder ein ähnlicher Zug nach Troja auf die Gestaltung Griechenlands im Anfange des 11. Jahrhunderts gehabt haben mußte; daher sie auch selbst der Schöpfer und Meister der historischen Kritik, Thucydides, in dieser Hinsicht nicht ganz verwerfen konnte. Was indeß das poetische Detail, sowie die Einzelnheiten jener beiden Gedichte betrifft, so wird sich wohl niemand mehr vermessen wollen, hier überall streng die Wahrheit von der Dichtung unterscheiden zu können. In ganz besonderem Grade gilt dies von den Irrfahrten des Odysseus, sowie von der Odyssee überhaupt, die in der Gestalt, in welcher wir sie besitzen, ganz den Character eines romantischen jonischen Schiffermährchens gewonnen hat. An diese beiden Mittelpuncte der griechischen Heldensage haben sich übrigens nach und nach die mannigfaltigsten Mythen, Lokalsagen, Legenden, Volksmährchen ꝛc. angereiht, die allmählig und zum Theil erst durch Homers geniale Geisteskraft zu einem poetischen Ganzen zusammenwuchsen.

[2]) Hierüber müssen wir uns die nähern Nachweisungen, die, ohne in ein ausführliches Detail einzugehen, nicht wohl möglich sind, für eine spätere Zeit vorbehalten.

bolischen oder allegorischen Motiven herzuleiten ist, so ist dagegen die Sigurdssage, an ihrer ursprünglichsten Gestalt und abstractesten Allgemeinheit aufgefaßt, eine reinsymbolische gewesen, und daher auch aus dergleichen Motiven abzuleiten. Es war nämlich die Sigurdssage ursprünglich nichts weiter, als ein mythisch-symbolisches Mährchen, zu vergleichen etwa dem biblischen Mährchen von der Schlange, dem Apfel und dem Weibe im Paradiese, welches der Volksgeist der Urzeit gleichfalls ersonnen zu haben scheint, um sich das Uebel, das über die Welt gekommen war, und das Herrlichste und Edelste hinwegnahm, auf eine kindlich-anschauliche Weise zu erklären [1]). Diese Zurückführung der ins Unendliche romanenhaft ausgesponnenen Siegfrieds- oder Nibelungensage auf ein so einfaches ursymbolisches Grundmotiv muß auf den ersten Blick höchst auffallend erscheinen, besonders wenn man gewohnt ist, mit den mythisch-sym-

---

[1]) Vergl. hierüber Buttmanns Mythologus oder gesammelte Abhandlungen über die Sagen des Alterthums 1828 VI. Abh. Ueber die beiden ersten Mythen der Mosaischen Urgeschichte, die Schöpfung und den Sündenfall. Die im 3. Kap. des II B. der Genesis enthaltene Versuchungsgeschichte des ersten Menschen stellt offenbar den Uebergang von dem goldenen Zeitalter zu dem silbernen und ehernen dar. Auf ähnliche Weise leiten auch andere Völker den Ursprung des Uebels von der Unenthaltsamkeit der ersten Menschen ab. Man vergl. nur die bekannte Fabel von Epimetheus und Pandora. S. darüber, sowie über die Urgeschichte des Menschengeschlechts nach griechischen Begriffen überhaupt, *Hesiod.* Op. et dies 108 — 199. Theog. 510 sqq.; *Apollodor.* I, 7 und *Ovid.* Metamorph. I, 89—150. Unter den Neueren vergl. Voß in s. Anmerk. zu Virgil, besonders zu Eclog. VI, 41; Schütz zu Aesch. Prometh. Exc. I; Buttmann a. a. O. Abh. IV. Pandora; Creuzers Symbolik III, 326 ff.

bolischen Erklärern des Nibelungenliedes, Mone[1]) und v. d. Hagen[2]), fast jedem einzelnen Zuge desselben eine tiefere symbolische Bedeutung unterzulegen, oder mit W. Grimm[3]) und der größeren Anzahl nur eine historisch-poetische Auffassung der deutschen Heldensage anzunehmen. In dieser Hinsicht bemerkt denn auch vor allen v. d. Hagen[4]) ausdrücklich: „Zu allgemein wäre doch wohl, etwa den uralten Mythus, daß durch das Weib und das Gold, die Sünde und der Tod in die Welt gekommen, als Urstoff anzunehmen." Zwar scheint sich v. d. Hagen in s. Schrift: die Nibelungen und ihre Bedeutung ꝛc. zuweilen auch wieder der von uns angedeuteten Ansicht zu nähern[5]); allein die Haupttendenz dieser Schrift und seiner späteren mythisch-symbolischen Erklärungen zur Nibel. Noth geht offenbar, sowie die von Mones ähnlichen Versuchen der Art, darauf hinaus, in der Nibelungensage nicht blos diese einfache und specielle Urbedeutung, sondern auch zugleich fast den ganzen Inhalt der nordischen, indischen, griechischen und überhaupt

---

[1]) S. desselben Gesch. des nordischen Heidenthums, Einleit. in das Nibelungenlied, Otnitt ꝛc.

[2]) S. desselben Schrift: die Nibelungen und ihre Bedeutung für die Gegenwart und für immer, Bresl. 1819, bes. S. 41—143 und ebendesselben Erklärungen zu der Nibelungen Noth an vielen Stellen.

[3]) S. desselben deutsche Heldensage S. 335, 398 ꝛc.

[4]) In der Einleitung zu den Liedern der ältern Edda S. XVI Anm. 20.

[5]) z. B. S. 67 in folgender Stelle: „Unser Siegfried unter der Linde, mit dem Drachen, den beiden Weibern und dem Golde, oder im Rosengarten, und am Strome und Brunnen, — ist (also allerdings) die Ur- und Stammsage des Menschengeschlechts selber von dem Paradiese und Sündenfalle, wie durch die Schlange (mit dem Menschenkopfe), durch das Weib und das Gold, die Sünde und der Tod in die Welt gekommen."

faſt aller europäiſch-aſiatiſchen Götterlehren, mehr oder minder verſteckt, oder, wie ſie es nennen „in heroiſcher Verkörperung" wiederfinden zu wollen [1]). Es iſt dies, wie unſere Erörterung des wahren Verhältniſſes dieſer Sache in unſerm ſpätern Werke über die deutſche Heldenſage ausführlich zeigen wird, ein Unternehmen, das ebenſo unkritiſch ſeiner Natur als ſeiner Ausführung nach iſt: denn nirgends fällt es weder Mone, noch v. d. Hagen ein, ehe ſie ſich in die gewagteſten und ſonderbarſten Combinationen verlieren, vor allem erſt, nach den Grundſätzen unbefangener hiſtoriſcher Kritik zu unterſuchen, ob ſie ſich auf feſtem ſicherm Boden oder vielmehr nur in dem endloſen Luftraume ihrer eigenen Phantaſien befinden; nirgends finden ſich Unterſuchungen, wie ſie unſer Verfaſſer z. B. über das Alter und die Echtheit der einzelnen, zur Vergleichung herbeizuziehenden Sagen angeſtellt hat, ſondern ohne Weiteres wird auf die bekannte beliebte Manier Früheres und Späteres,

---

[1]) Dieſe Art des Verfahrens characteriſirt W. Grimm kurz und treffend in folgender Stelle a. a. O. S. 398: „Wer einen mythiſchen Urſprung annimmt, hegt folgende Vorſtellung. Die Helden, welche die Dichtung in geſchichtlichem Scheine auftreten läßt, waren früherhin Götter, verkörperte, ſinnbildlich aufgefaßte Ideen über Erſchaffung und Fortdauer der Welt. Als ſich das Verſtändniß dieſer Ideen verlor, bildete ſich das Epos, in welchem die Götter zu menſchlichen Helden, ihre Thaten zu geſchichtlichen Begebenheiten herabſanken. Doch jene Göttermythen verdankten erſt ſpäterm ſinnlichem Wohlgefallen ihr Daſeyn, und rücken wir zu ihrem Urſprunge abermals zurück, ſo finden wir noch unverhüllter den Ausdruck einer höhern, überſinnlichen Betrachtung. Die Aufgabe beſteht alſo darin, das verborgene Philoſophem in der doppelten Ueberkleidung, in welcher es jetzt ſich darſtellt, aufzuſuchen. Was dahin ſich deuten läßt, muß als der eigentliche Inhalt hervorgehoben, alles andere als nichtsſagend zurückgelaſſen werden."

Echtes, Falſches und Erdichtetes in ein mythiſch-ſymboliſches Chaos zuſammengewirrt, vor dem dem einfachen Menſchenverſtande natürlicherweiſe grauen muß. Dies mag wohl auch die hauptſächlichſte Urſache ſeyn, warum ſich ein ſo beſonnener Forſcher, wie ſich W. Grimm a. a. O. S. 398, gleichſam vor den endloſen Irrwegen, auf welche die mythiſch-ſymboliſche Erklärungsweiſe meiſtentheils zu führen pflegt, zurückweichend, nun auch nicht einmal mehr mit einer, in den Schranken der Wahrheit ſich haltenden Erklärung dieſer Art, wie ich ſie oben verſucht habe, befreunden kann. Wenigſtens ſcheint mir dies zum Theil aus ſeinen tadelnden Bemerkungen hervorzugehen, welche er a. a. O. S. 298, 299 gegen das höchſt unkritiſche Verfahren Mones und v. d. Hagens vorbringt, und welchem ich inſofern auch vollkommen beiſtimme, als ſie nur den Mißbrauch, nicht aber den rechten und verſtändigen Gebrauch jener Erklärungsweiſe betreffen. Wenn aber W. Grimm a. a. O. (vgl. auch S. 336) meint, „daß Sätze, wie jener vom Leben und Tod der Welt oder dem mit dem Beſitze des Goldes verbundenen Verderben in ihrer Allgemeinheit nicht im Stande ſind, den eigenthümlichen Geiſt der Sage zu bezeichnen, eben weil ſie ſich auf die epiſchen Gedichte faſt aller Zeiten und Völker anwenden laſſen", ſo kann ich dem ehrenwerthen Verfaſſer hierin nicht weiter beiſtimmen: denn gerade dieſer letztere Umſtand kann, nach dem, was ich oben ſchon über die Grundverwandtſchaft verſchiedener Urſtammſagen des europäiſch-aſiatiſchen Menſchengeſchlechts bemerkt habe, ebenſo wenig als ein eigentlicher Einwand hier gelten, als jener andere, daß in dieſer mythiſch-ſymboliſchen Wurzel, um mich ſo auszudrücken, die Sagen ihrem ganzen innern Gehalte nach nicht aufgingen, oder darin ihre auf alle einzelne Theile ſich erſtreckende Erklärung fänden: denn dieſer Umſtand erklärt ſich wiederum ganz natürlich aus den zwiefachen Ele-

menten, dem mythiſch-ſymboliſchen und ſagenhaft-hiſtoriſchen, aus welchen die Sage, ſelbſt ſchon in der älteſten Form, in der wir ſie beſitzen, aufs Innigſte zuſammengemiſcht iſt. Und ſo ſcheint mir, wenn auch hauptſächlich nur von einem Geſichtspunkte aus, die mythiſch-ſymboliſche Beziehung der nordiſch-deutſchen Heldenſage, Warton's oft angeführter Herausgeber a. a. O. S. 93 in folgender Stelle noch am richtigſten und am meiſten mit den oben S. 360 ff. entwickelten Anſichten unſers Verfaſſers und den meinigen in Uebereinſtimmung, angegeben zu haben: „The groundwork of Siegfried's story is indisputably the fatal treasure, originally the property of Andvar the dwarf; but which extorted from him by violence, as a ransom for three captive deities, received a doom from the injured Dvergr which involves every after-possessor in the same inevitable ruin as the necklace of Eriphyle in Grecian story. In the Nibelungen-Lied the previous story of the „hoard" is wholly overlooked; and its acquisition by Siegfried, notwithstanding the important part assigned it in the subsequent stages of the recital, forms only a subsidiary argument. The Edda dwells with a spirit of eager yet mournful pleasure upon the successive acts of iniquity, by which the threat of Andvar is substantiated; and the iron mask of destiny obtrudes itself at every step, with the same appalling rigour as in the tragic theatre of Greece." Ich glaube mich übrigens hier der Mühe überheben zu können, die weiteren ſymboliſchen Beziehungen der Sigurdsſage, die in dem Golde, dem Drachen, dem Rheine (d. i. Fluß im Allgemeinen), dem Weibe, dem Ur-Atle der Sage und in Sigurdr ſelbſt gelegen ſind, im Einzelnen nachzuweiſen, da dies Alles von unſerm Verfaſſer an verſchiedenen Stellen ſeines Werks vollkommen in Uebereinſtimmung, mit meiner eigenen Anſicht, geſchehen iſt, und ich ſelbſt gelegentlich

auf manche Züge der Art nachträglich noch besonders aufmerksam gemacht habe.

Ob ich nun gleich die ursprüngliche Sigurdssage, in ihrer muthmaßlichen orientalischen Urgestalt, ja zum Theil selbst noch in der denkbar ältesten skandinavischen Darstellung derselben, eine mythisch-symbolische glaube nennen zu müssen, so verhält sich dies doch ganz anders mit der nordischen und deutschen Darstellung dieser Sage im 8. und vollends im 12. und 13. Jahrhundert. Denn bereits in den hierher gehörigen Gesängen der Edda, noch mehr aber in der Volsungasaga, welcher nichts als die äußere Einkleidung fehlt, um auf den Namen eines epischen Heldengedichts Anspruch machen zu können, ist das symbolische Moment, der symbolisch-philosophische Gedanke des Urvolksgeistes, hinter dem sagenhaft-historischen oder dem heroisch-epischen Momente, fast gänzlich versteckt [1]); das ursprüngliche Rein-Symbolische der Sage hat, besonders durch ihre Vermischung mit der auch in den Norden gedrungenen Sage von den ersten

[1]) So hat sich, um nur Einiges anzuführen, an den einen Sohn der Kraft oder des Reichthums — Volsungr — ein ganzes Volsungengeschlecht angeschlossen. Auch Fofner, Grimhilde, Gudrune, Brynhilde stehen nicht mehr in ihrer symbolischen Abstractheit allein da, sondern sind von den mannigfaltigsten, sagenhaft-historischen Verhältnissen durch die, nach den Gesetzen der poetischen Wahrscheinlichkeit schaffende Phantasie, des Volksgeistes umgeben worden. Endlich sind auch überall sonst bestimmte lokale und historisch scheinende Verhältnisse an die Stelle der nackten und starrren symbolischen Allgemeinheit getreten. Wie früh übrigens diese Umwandlung mit unseren Sagen vor sich gegangen seyn mag, läßt sich wohl nie mehr entscheiden. Unser Verfasser vermuthete oben S. 358 ff., daß das schon an den Ufern der Wolga, überhaupt aber in den asiatischen Urſitzen geschehen sey. S. auch die daselbst angeführte Stelle Mone's.

Helden der Völkerwanderung, Attila und Ermanarich, in seiner Fortbildung in der heroisch-epischen Periode, episches Gewand, epische Darstellung angenommen. Und nun vollends in der deutschen Darstellung dieser Sage im Nibelungenliede und im Heldenbuche, sowie in der nordisch-deutschen Darstellung derselben in der, hauptsächlich aus niederdeutschen Sagenelementen entstandenen, Vilkina- und Niflungasaga hat sich dieselbe in ein völlig heroisch-episches, so zu sagen ritterlich-romantisches Mährchen [1]) umgestaltet, und dieses ist, besonders in Verbin-

---

[1]) Den besten Beleg dafür gibt meine Analyse des Nibelungenliedes (oben S. 298 ff.) nebst den vergleichenden Bemerkungen, welche unser Verfasser über die ältere nordische und deutsche Darstellung der Sigurdssage bei dieser Gelegenheit (S. 320 ff.) mitgetheilt hat. Auch sonst wird man in der Analyse der Vilk. S. und den dazu gehörigen Anmerkungen dergleichen Belege in Menge finden. Und selbst v. d. Hagen hat in seiner Schrift: die Nibelungen und ihre Bedeutung ꝛc., da wo er gleichsam aus seinem mythisch-symbolischen Rausche zum klaren Bewußtseyn zurückzukehren scheint, den Einfluß des sagenhaft-historischen Moments auf die Bildung der deutschen Nibelungensage nicht völlig übersehen. So vergl. man z. B. S. 38 und 177 a. a. O., wo er von der geschichtlich-poetischen Umbildung derselben spricht. So ferner S. 144 folgende Stelle: „Auch ohne die Kenntniß aller mythischen und anderweitigen geschichtlichen Beziehungen sind die Nibelungen doch eine genugsam verständliche, menschlich wahre und in der That auch christliche Helden- und Rittergeschichte aus der Hohenstaufen Zeit." Vgl. auch noch S. 145 und 146 von der Einmischung des Christenthums und des Ritterwesens. Weitere ausführliche und gründliche Belege für meine obige Behauptnng, daß die nordisch-deutsche Nibelungensage, vor Allem aber das Nibelungenlied selbst, in der Periode der romantischen Ritterpoesie vollkommen den inneren Character eines Rittergedichts angenommen habe, findet man in Büschings Vorlesungen über Ritterzeit und Ritterwesen, Leipz. 1823, worin der Verfasser,

dung mit der späteren eigenthümlichen Heldensage der deutschen Nation, der sogenannten Dieterich-Etzelssage, durch tausend andere, theils historisch-sagenhafte, theils rein- oder willkührlich- — jedoch nach den Gesetzen der poetischen Wahrscheinlichkeit — erdichteten Motiven auf die oben angegebene Weise im Munde des Volks und einzelner Sänger mehr und mehr zu dieser Masse der Sagen und Gesänge angewachsen.

Es würde nun gewiß ebenso einseitig und irrig seyn, die ursprünglich tiefe symbolische Bedeutung der Sigurdssage, wie sie selbst noch in der spätern romanhaften Ueberarbeitung und Ausschmückung derselben in der deutschen Darstellung, besonders aber im Nibelungenliede, durchblickt, verkennen zu wollen, als es höchst einseitig und verkehrt wäre, darin alles und jedes, was doch meistens offenbar nur historisch-epische Ausschmückung der Volkssage oder poetisch-willkührliche, romanhafte Ausmalung einzelner Sänger und Sagenbearbeiter ist, auf eine symbolische oder vielmehr auf eine mythisch-allegorische Bedeutung zurückführen zu wollen. Hat man die symbolische Grundidee, die der ganzen Dichtung ursprünglich unterliegt, wie oben geschehen ist, zugegeben, so glaube ich, ist der Symbolik und ihren Anhängern volle Gerech-

---

indem er fast für alle characteristischen Einzelnheiten des Ritterwesens, besonders in den ersten Zeiten, dem 12. und 13. Jahrhundert, in Ansehung des Knaben-, Jünglings- und eigentlichen Ritterlebens, in Ansehung der verschiedenen Arten der Waffen und Kleidung, der Turniere und Lanzenrennen, sowie der übrigen ritterlichen Spiele und Kraftübungen, der Bewillkommung und des Empfangs der Ritter, der ausgedehnten Heerfahrten einzelner Ritter, der Frauen, der Liebe, der Ehe und des häuslichen Lebens, der Zwei- und Ernstkämpfe, sowie der Gesammtkämpfe der Ritter ꝛc. die reichlichsten Belege aus dem Nibelungenliede anführt.

tigkeit wiederfahren. Mögen ſie nun eine gleiche auch den hiſtoriſch-ſagenhaften und rein-erdichteten oder fabelhaften Elementen der nordiſchen und deutſchen Heldenſage widerfahren laſſen, und nicht etwa Alles ohne Unterſchied in ein ſymboliſches Chaos zuſammenwirren wollen, wie dies offenbar von Mone und v. d. Hagen vielmals geſchehen iſt.

Zusätze.

Zu S. XII Anm. 1): Man findet in den Neuen Jahrb. f. Phil. und Pädag. V. 3. 1832 im August S. 243—261 in meiner Recension der neuesten Versuche über die Kykliker von C. G. Müller und C. L. v. Leutsch einige, meine eigene Ansicht über diesen Gegenstand betreffenden Puncte beiläufig berührt.

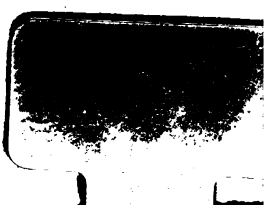
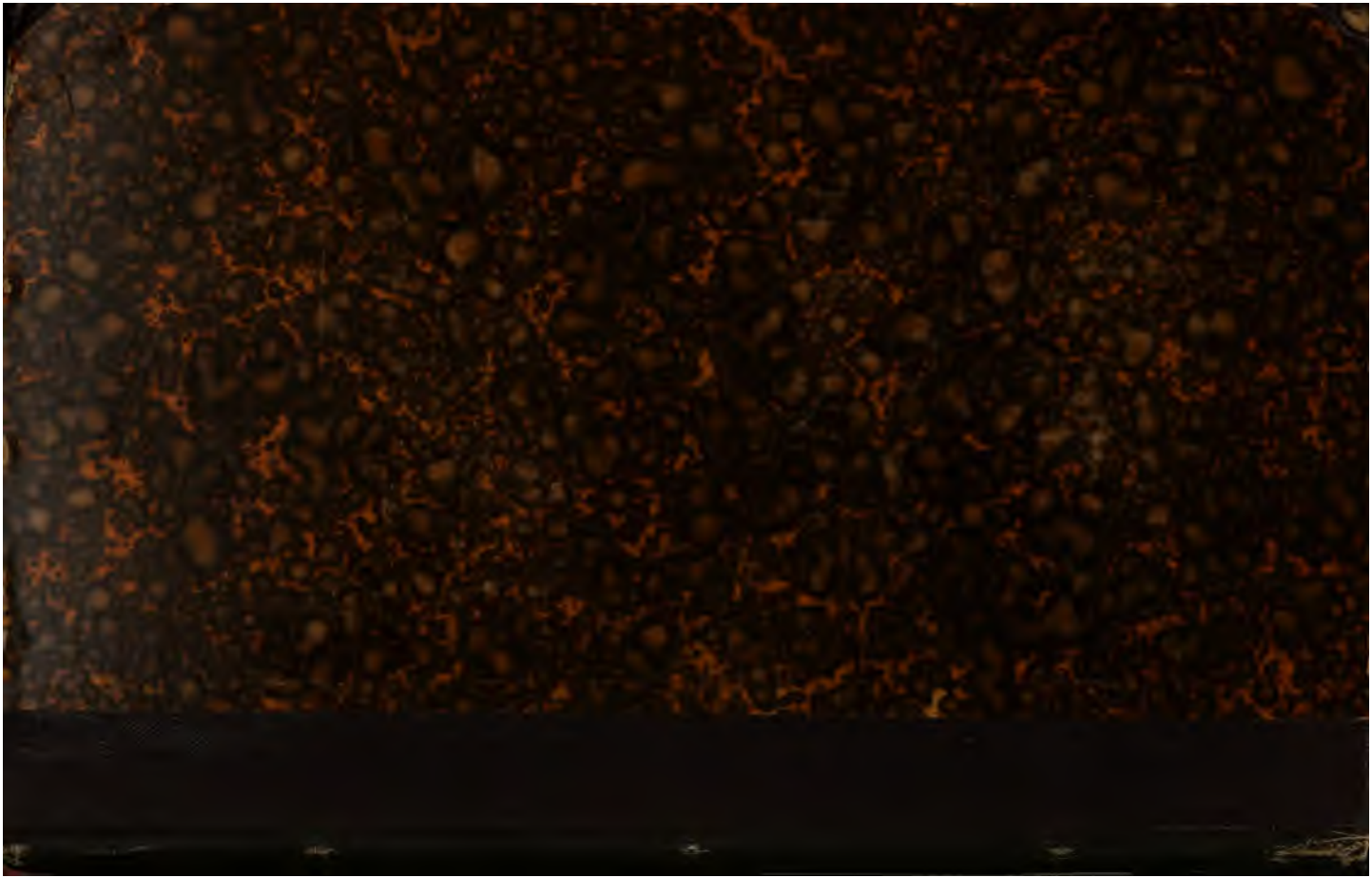
Zu S. 51 Anm. 1): Meine daselbst geäußerte Vermuthung, daß jener Zusatz zu Jornandes im vatican. Cod. N. 1890 aus der Auersberger Chronik von einem italienischen Mönche, der dieselbe kannte, entlehnt seyn möchte, scheint durch folgende Bemerkungen des Hofr. Pertz (Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtkunde I, 33) einige Bestätigung zu erhalten. „Von den Italischen Geschichtsquellen möchten manche Deutschland zum Geburtsort haben. Daß viele köstliche Handschriften dahin gewandert, ist aus den Werken eines Muratori und Ughelli zu ersehen; wie sie dahin gekommen, auch sehr erklärbar. Die päpstlichen Legaten, die in den mittlern Zeiten Deutschlands Klöster so fleißig heimsuchten, forschten zwar in der Regel nach den kirchlichen Angelegenheiten, es ist aber nicht zu zweifeln, daß auch Handschriften gefielen. Die große Handschriftenplünderung in deutschen Klöstern durch die Italische Klerisei zur Zeit der Kostnitzischen Kirchenversammlung verlautet in den Schriften jener Zeit."

Zu S. 145. (Zur Geschichte Wilhelm Tells.) Man sieht gewöhnlich Wilhelm Tell als den ersten Urheber der Befreiung der Schweiz an (s. Joh. v. Müller, Schweizergesch. Bd. I S. 644 und Göldlin von Tifenau, Versuch einer urkundlichen Geschichte des drei Waldstädter-Bundes S. 146, welche beide die bekannte Erzählung aus *Stumpf* Chronicon Helvet. IV. c. 53 und *Tschudi* Chronicon Helvet. ad an. 1307 schöpften). Indeß haben einsichtsvolle Kritiker die besonderen Umstände, welche von ihm erzählt werden, als fabelhaft behandelt. Besonders großes Aufsehen er-

regte in dieſer Hinſicht ſeiner Zeit in der Schweiz die Schrift: Guillaume Tell, fable danoise, Berne, 1760, welche man einem Prediger in Ligarz, Uriel Freudenberger, zuſchreibt. Von Balthaſar, ein gelehrter Luzerner, übernahm die Widerlegung derſelben in einer kleinen Schrift, unter dem Titel: Défense de Guillaume Tell; ebenſo von Haller, Sohn des großen Haller, in der Schrift: Wilhelm Tell, eine Vorleſung. — Die Literatur über Alles, was die Geſchichte W. Tells betrifft, findet man in von Hallers Bibl. d. Schweizergeſchichte Bd. 2.

Zu S. 172 Anm. 1): Ueber die Thebaiſche Legion iſt ſehr Vieles geſchrieben worden. Die geſammte Literatur darüber findet man in v. Hallers Bibl. d. Schweizergeſchichte, Bd. 3. p. 511 ꝛc. geſammelt.

Berichtigungen.

S. 1 Z. 2 v. o. ſtatt 1-2 lies 1-8. — S. 4 Z. 1 v. o. ſt. wurden l. wurde. — S. 4 Z. 5 v. u. ſt. ſein l. ihm ein. — S. 8 Z. 15 v. u. ſt. Stücken l. Stücke. — S. 14 Z. 4 v. u. ſtreiche i vor Heming. — Ebendaſ. ſt. nu l. nur. — S. 16 Z. 4 v. o. ſt. hier auszufinden l. herauszufinden. — S. 16 Z. 8 v. o. ſt. einen l. eine — S. 16 Z. 13 v. o. ſt. dem l. der — S. 16 Z. 8 v. u. ſt. heldi l. hefdi — S. 17 Z. 1 v. o. ſt. Oturs „Buße" l. „Oturs-Buße" d. i. Oturs Mordſühne — S. 17 Z. 8 v. o. ſt. Griber l. Griver — S. 19 Z. 4 v. o. ſt. Eilinie l. Eilime — S. 19 Z. 17 v. u. ſt. Tſy l. Thy. S. 22 Z. 10 v. o. ſt. Guttorne l. Guttorm. — S. 26 Z. 9 v. o. lies: zwiſchen ſie und ſich — S. 27 Z. 6 v. u. ſt. dann l. denn — S. 31 Z. 12 v. u. u. ſt. ihren l. ihrem — S. 41 Z. 3 v. u. ſt. dünkt l. dünkte — S. 44 Z. 5 v. o. ſt. war l. waren — S. 52 Z. 1 v. u. ſtreiche: man — S. 63 Z. 15 v. u. ſt. Heimdalsgeldr l. Heimdalsgaldr — S. 68 Z. 8 v. u. ſt. minn l. menn — S. 85 Z. 14 v. o. lies: „Dir wollte ich zuletzt gleichen," — S. 88 Z. 10 v. u. ſt. ſo l. ſo — S. 93 Z. 15 v. u. ſt. wollte l. wollen — S. 96 Z. 18 v. o. ſchiebe ein: ſo — S. 111 Z. 4 v. o. ſt. Oelungatröſt l. Oerlungatröſt — S. 140 Z. 1 v. u. ſt. vgl. l. bei — S. 273 Z. 2 v. u. ſt. von l. Dr. — S. 306 Z. 13 v. u. ſt. futicum l. fruticum — S. 327 Z. 6 v. o. ſt. Qäeair l. Qveair.

YC145978